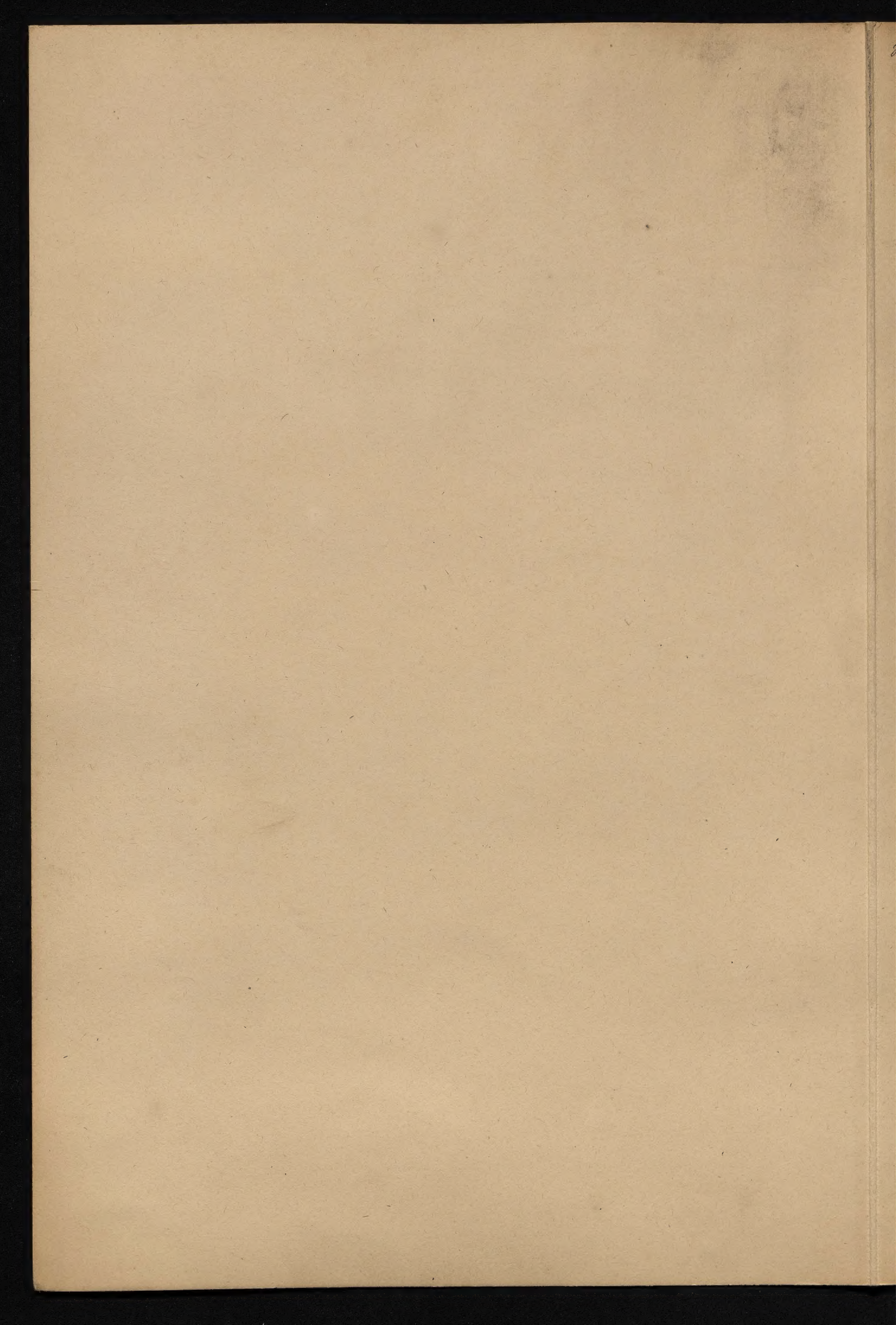
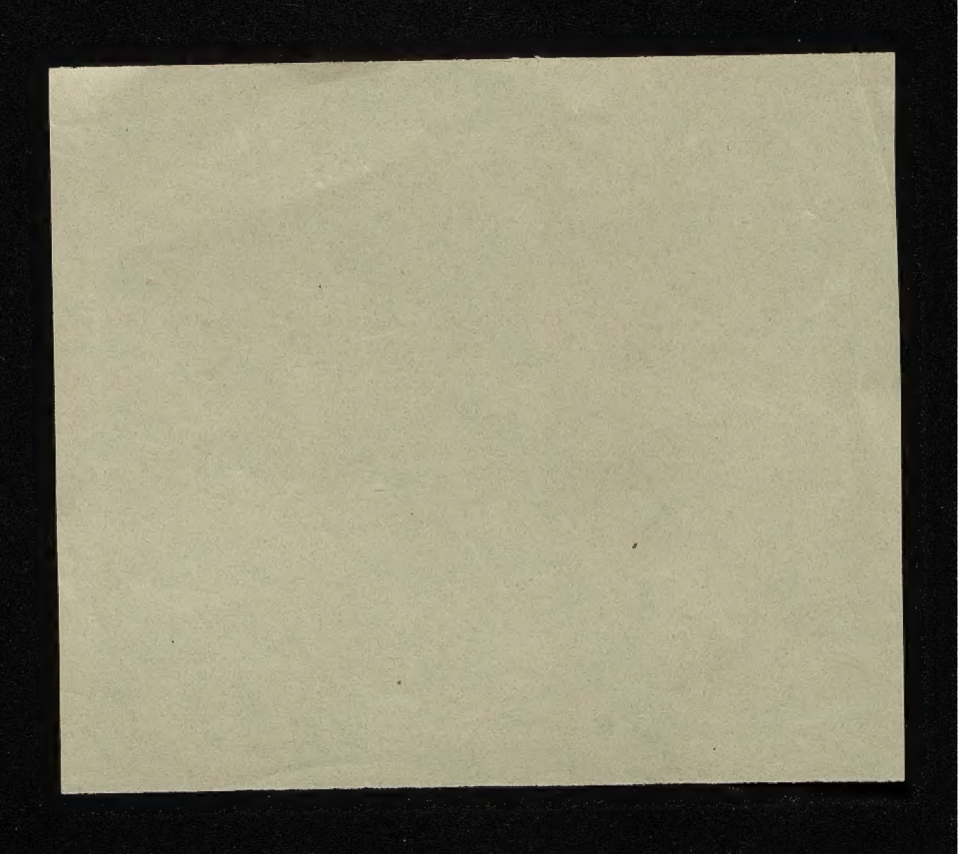
Schozza



Amalie Schoppe,

geb. Weise.

Geb. auf der Insel Femarn 1791, den 9. Oktober.





Amalie Schoppe
geb. Weise.

Amalie Weise.

Antworten Agnes

Wanderst gleich manche duftig süße Blüthe
Durch Wintersturm und heißen Sonnenbrand,
So blüht Dein Bild mir stets doch im Gemüthe
Und liebend reich ich dir die Schwesterhand.
Ich gönn dem Sturme, daß er daran wüthe
Die Wurzel schlingt sich fester nur ums Band:
Was sich gefaßt und was sich recht befunden
Das hält sich fest, trotz Trennung, Tod und Wunden! —

Du kennst mich ja, so sagt Rosa, also kein weiteres Warum? — daß Sie mir nahe stehen und immer stehen werden verbürge Ihnen meine Liebe zu Rosa, so oft erschüttert aber nie entwurzelt — Rosa ist der elektrische Leiter zwischen uns, aber ich hoffe nicht der einzige. —

Wie ist Ihnen nach Ihrer heftigen Krankheit? mich hatte eben dieselbe so vollkommen umgewandelt daß ich mich kaum mehr erkannte, aus dem ausgelassensten Kinde war eine denkende ernste Jungfrau geworden — sie hat gewiß einen noch größeren moralischen als physischen Einfluß auf uns. —

Wenn Du unser liebes Hamburg und unsre theure Rosa wiedersiehst, [illegible] bei ihr bist — Wie sagte ich oft bey Rosas Plänen des Zusammenlebens: ich wußte daß Sie mit ihr zusammenleben würden und [illegible] scheitern mußten, wie es nun auch kommt — o es scheint doch recht schwer scheiden! Oft denke ich an Florentin der sagt:

Schlicht ist des Alten strenges Gebot,
Ach armes Kind! du kennst sie nicht,
Du fühlest nur ungerechte Noth
Und Thränen netzen Dein Gesicht.
Wenn es dann längst vorüber ist,
Wonach du trugst Verlangen,
Dann gönnt man dir zu spät die Frist,
Wenn Schein und Glanz vergangen.

Meine Mutter wünscht auf unserem heimathlichen Eilande ihre Tage zu beschließen — ohne mich will sie und kann sie es nicht, daher ziehe ich mit ihr hin wo das wilde Meer an die Klippen schlägt, [illegible] Luft reiner aber kälter ist — auch daß der Magnet immer nach Norden zeigt, meine Sehnsucht zieht mich dahin woher ich kam. Obgleich ich es mir recht leicht zu machen suche von hier zu gehen und mir alle Dinge die meiner dort harren recht wunderbar schön und wünschenswerth vorstelle, so kann ich doch den heftigsten Schmerz der mir das Herz zu zerbrechen droht, nicht um den Abschied, d. h. den gänzlichen, von hier denken; und oft ist es mir als müßte ich mit aller mir innewohnenden Kraft mich dieser Reise widersetzen, welches ich wieder nicht kann wenn ich meine so heißgeliebte und sehr verehrte Mutter mit Entzücken von ihrem stillen ruhigen Aufenthalte dort reden höre und sie ihre Pläne

und Hoffnungen vor mir ausbreitet, in denen ich selb
st die Hauptrolle spiele.
Schon oft werde ich noch weinend und sehnend am Strande stehe
wenn die hohen Schiffe die Anker lichten und die weißen Segel
sich schwellend heben als wären sie voll freudiger Ungeduld
dem lieblichern Süden zuzueilen, wie lange werde ich
ihnen meine besten Grüße leise nachrufen wovon keiner
bestellt wird! Ich fühle es die Heimath ist mir sehr fremd
und die Fremde heimathlich geworden; ich werde ihre
Sprache nicht verstehen auch wenn sie in deutscher Mund
art ist und sie die meine nicht, und wenn ein dunkles
Bewußtseyn oder geheime Ahnung mir auch zuflüstert
daß ich auf eben der Stelle stehe wo ich die ersten
Spiele der Kindheit spielte, werde ich es glauben können
da alles so ganz anders jetzt in mir ist? ich bin nicht
mehr dieselbe und folglich nicht mehr geschickt für
die alten Plätze — Sollte einer längst verpflanzten
Pflanze der alte Boden wieder zuträglich seyn? —
Und doch wird auch so Vieles mich dort wieder erfreuen
und anziehn, die Freyheit und das Bewußtseyn der
schweren schön und streng erfüllten Pflicht, der Gedan
ke das Leben einer Mutter zu erheitern und zu verschö-
nern die es so sehr verdient glücklich zu seyn und die es
bisher so wenig war. — Und das Andenken
an Euch, ihr so sehr geliebten Freunde! muß es mir
nicht bleibend und tröstend zur Seite stehn? Ich weiß ja
daß wir uns der fernen Herzen liebend entgegen
schlagen wie meines Ihnen, und daß eine leise Ahnung
uns gegenseitig eine geliebte Nähe verkünden
wird. Und ist nicht Sehnsucht magnetisch? werdet Ihr nicht
oft zu mir über die Meeresfläche gezogen werden
und wird mein Aug nicht Momente lang die gelieb-
ten Gestalten einsaugen und das Herz wieder auf
Monden beschwichtigt seyn?
Und wenn der Krieg das Gorgonenhaupt überall auf dem
festen Lande erhebt, so flüchtet Ihr Alle zu mir und
findet Liebe und Frieden — ich will also in
Gedanken reisen meinen Geliebten eine Freystätte
zu bereiten und geduldig harren bis ihr Schiff in
meinem Hafen ankert. — Rosa weiß wo ich bleibe
Ihr Brief findet mich gewiß nicht mehr, sie schickt ihn
mir aber gewiß nach und ich bitte mich nicht zu lange
auf einige Worte warten zu lassen die mir sehr trö-
stend und erfreulich seyn werden.

Ihre Amalie. —

Amalie Weise.

Rosa grüßt herzlich und auch ich sage Ihnen einen schönen guten Morgen. Wer darf am ersten Frühlingstage krank seyn? so bin ich es auch heute nicht mehr, obgleich die Nacht mir viel Schmerzen brachte. —
Daß wir Dich heute gar nicht sehen sollen ist uns nicht gar lieb — ich mag das Fasten nicht wenn es nicht sein muß — denn freylich ist Entbehren auch nicht schwer wenn die harte eiserne Nothwendigkeit gebiethet — aber sonst — wozu? —
Darf ich Dich bitten den kleinen Zettel an meine Mutter auf die Fußpost zu senden? — —
Wir werden wohl heute auch ins Freie laufen damit der Himmel uns nicht morgen für den kurzen Aufschub der Freude und des Genusses bestrafen kann, wie gestern für den vorgestern. — Leben Sie recht wohl!

Ihre Amalie. —

Die Adresse bitte ich Sie auf den Zettel zu schreiben, sie lautet: M. Angelica Burmester Vorstadt St. Georg auf dem Strohhause das letzte Haus.

Amalie Weise.
Burg, auf der Insel Fehmarn
den 16. September 1815.

Burg auf der Insel Fehmarn, den 16ten Sept. 1815. 6

Lieber theurer, väterlicher [illegible]!

In der ruhigen Morgenstunde – eben erst ist die Sonne meinen blauen Ostseefluthen entstiegen, – setze ich mich hin, um wie Ihr Wunsch ist, recht eigentlich an Sie zu schreiben, da Sie vielleicht gestern durch Ihre liebevollen Worte ganz wieder in mir aufgeweckt worden. Neben mir schlummert noch mein süßer unschuldiger Junge und vom Fenster her weht der ersten Heliotropduft, die ich an dem Morgen abgegangen, den ich ... also bin ich so lieblich als möglich umgeben, und es gehört dazu, einem sehr trauten Freunde zu schreiben. Nicht Ihrer Zeilen hätte es eigentlich bedürfen sollen mich zum Schreiben an Sie zu bringen, aber so sinnlich ist der Mensch, daß er noch immer äußerer Anregung bedarf, um die Wünsche seiner Liebe zu gestehen – o ständen doch endlich, endlich die schweren ein engenden Schranken zwischen liebenden Herzen zusammen!!! Was hat denn nun die Liebe vor dem Gesetze voraus in der Trennung?
Theurer Freund, wie schwer ist mir die Trennung nicht von geliebten Herzen geworden, aber doch wird sie wohl noch Jahren dauern – Jahre? ach und dann ruhe ich vielleicht schon in heimischer Erde – seit der Geburt meines Knaben ist alle Gesundheit hin, und wenn ich mich zuweilen über gesunde Tage freue, quälen mich dunkle Wochen. – Aber glauben Sie nicht, Theurer, daß mich das traurig macht, auch nicht darum weil ich mein Kind verlassen muß – ich sehe es als den Phönix an der lebendig und jung aus meiner Asche emporsteigt und freue mich im Geiste seiner Kraft und Schönheit die ich für ihn so recht eigentlich mit der größten Selbstaufopferung gab –
In die Hand meiner Rosa – die ich über alle Gestalten meines Lebens stelle, lege ich dies theure Wesen und es wird bei ihr ein Mutterherz ohne Mutterschwäche finden, denn ich kann seinen Bitten nicht versagen, wenn er so freundlich bittend zu mir aufsieht und ... Mutter mit seinen einzig schönen blauen Augen fragt.

Sonst ist mein Leben ein Kreis von ewig sich erneuenden Freuden – Wonnen möcht ich fast sagen. Tags von früh bis 6 viel Arbeit, aber den übrigen Abend hindurch schöne Ruhe. Um 6 trinke ich meinen Thee mit meinem Jungen, dann bringt er mir seine Mütze und lockt mich ins Feld hinaus, wo er Stunden lang in einem Gärtchen ~~[illegible]~~ das ich außerhalb der Stadt besitze, oder mit Pferden und Lämmern spielt, die mich einer großen

Gemeinde einge weihen; freilich kennt er nichts — ich sah darin
wie ein ähnliches Kind — Oft gehe ich mit ihm an die Ufer,
wo er tausend bunte Kiesel sammelt und mit kindlichem Ge-
plauder mir bringt, aber wegen seiner unbezwinglichen
Neigung ins Wasser hinein zu gehen, der er trotz meinen guten
Bitten nicht entsagen kann, habe ich jetzt diesen Weg aufgeben
müssen. Sind wir nach Hause zurückgelaufen so entkleide ich ihn
und bade ihn in ganz kaltem Wasser, woran er viel Freude
hat und nehme meine Guitarre; dann legt er sein Köpfchen
auf meinen Schooß, bedeckt sich selbst mit einem Sophakißchen und
schläft unter meinem Spiele ein, wo er dann in sein Bette ge-
tragen wird.
Gestern Abend, wo der Mond so herrlich schien und ich mit ihm an der
See stand, sah er diesen zuerst — seine Freude war über alle
Grenzen, aber ich mußte ihn auf den Arm nehmen, denn er
wollte die schöne Kugel durchaus greifen — die Sterne nennt
er kleine Monde. — Es betrübte mich tief, daß er schon so
früh nach dem Monde greift — hat's denn nicht noch lange Zeit
für ihn? Freilich müssen ihm einmal Jahre kommen, wo
er wünscht die Sonne und alle Planeten vom Himmel rei-
ßen zu können, sie müssen kommen wenn er ein Mann
werden soll — aber schon jetzt? —
Leider schreibe ich viel, dann fast mein ganzes Leben ist ein schönes
Gedicht und alles ist überhaupt hier tausendmal poetischer als
in der übrigen Welt, selbst die Bäume — o sie sollten ein-
mal unsere einzig schönen Bäume sehn! Ich weiß nicht, ob ich
nie so aufmerksam auf die Schönheit der Bäume war, als
jetzt, oder ob sie wirklich tausendmal schöner hier sind, aber ich
kann keinen ansehn, ohne recht innerlich erfreut zu werden.
Ueberhaupt ist die Vegetation hier kräftiger als irgendwo;
denken Sie sich, daß man von den sogenannten gelben Wurzeln
hier welche baut, die am Strand und darüber wachsen; sie gleichen
vollkommen den Runkelrüben. Der Klee ist so üppig, daß
man nicht selten welche von 7, 8, 9 Blättern findet.
Die Blumen gedeihen so vortrefflich, daß ich im vorigen Früh-
jahr im Garten eine Aurikel zog, wo 20 Glocken an ei-
nem Stengel saßen, dazu war die Art selten. So sind auch
die Menschen viel größer und schöner und viel ehrlicher, denn
das Nachts sein Haus zu schließen ist eine Seltenheit. Wenn ich
ausgehe bei Tage und selbst mein Mädchen nicht zu Hause ist,
fällt es mir nie ein den Schlüssel abzuziehen; man bittet
mir seine Nachbarn Bescheid zu geben, wenn Jemand kommt.
Mein Gemüsegarten liegt im freien Felde, aber nie ist mir
ein Blatt entwendet worden, vielweniger eine Frucht.

Das Getreide trägt 70, 80 fältig, in guten Jahren wie dieses ist.
Mangel leidet hier Keiner, aber Geld haben selbst die Reichsten nicht und bezahlen mag und will niemand, daher kann es oft kommen daß ich trotz meiner guten Einnahme in augenblicklicher Verlegenheit bin wenn ich gleich viel zu fordern habe, aber da darf ich dann nur schreiben, so sind sie so billig mir alles zu geben, denn sage sie, sie hat kein Land, das trägt so viel, ich kann nicht so aus meinem Felde, meinen Mühlen, etc. leben wie sie. Jeder hält sich fast alles selbst was er täglich gebraucht, Rinder, Schafe, Kälber; Geflügel aller Art, und von Gemüse allerhöchste, wird von Jedem im Ueberfluß gezogen; nur Colonialwaaren und die feineren Stoffe werden von den Kaufleuten eingehandelt; die gewöhnlichen Zeuche weben die fleißigen Frauen selbst.
Gesellschaft ist hier im Städtchen, nur sehr gute, aber auf dem Lande herrscht die himmlischste Einfalt der Sitten und Gebräuche und eine patriarchalische Gastfreundlichkeit, die, jeden Begriff übersteigt; man macht die Landleute glücklich, wenn man täglich bei ihnen wohl lebt. —
Da habe ich Sie in unser schönes stilles Leben eingeführt, das keine rauschende Freude, aber auch nie eine Leere und Kälte giebt und wo Liebe und süße Einfalt herrschen; Sie werden nicht umhin können es glücklich und schön in aller seiner Beschränktheit zu nennen.
Hätte ich Sie und Rosa hier, so würde ich keine Sehnsucht nach irgend etwas in der Welt fühlen, aber so schaue ich doch oft nach Süden und über das geheimnißvolle Meer hin, nach dem viel fremden Lande, deren Wogen aber grausamlich für mich die Ufer bespülen, weil sie mir Sie nicht bringen auch denen jeder Herzensschlag sich sehnend drängt und mich drängen wird.
Aber wie lebendig wirkt und webt meine rege Fantasie, ein verklärt und hellstrahlend die Gestalten meiner Freunde heraufholen vor mir, wie thue ich selbst gern das wenige Gute welches mein beschränktes Leben zu wirken vermag nur in Beziehung auf diese und freue mich deshalb oder um sie! Mein ganzes Leben ist der Liebe geweiht, ein heiliges kräftiges Leben, daher kann ich auch nichts nur in Beziehung auf mich allein thun, sondern alles dreht sich um die Geliebten, selbst meine vielen Schwächen und Thorheiten wünsch hier, und ich ein festes liebes weibliches Wesen, das durch frühere Schuld verklärt worden ist, dem ich durch Liebe und Aufmerksamkeit das Leben zu verschönern strebe und das jede Freude mit mir theilt, in jedem Kummer bei mir aushört. Eine Rosa ist sie nicht — aber es freut mich meine Kenntnisse dazu anwenden zu können, die Sorgen zu vermehren, wie Rosa es sie auch bei mir thut. —

Daß die Krankheit sich auch bei Ihnen gelegt habe, freut mich — es schaut sich darnach erhabener und schön auf die sanft bewegte Fläche des Lebens, aber keiner wähne, daß wenn sie einmal beschwichtigt, sie es für immer sind; o sie kehren wieder, ewig ewig und ewig!!!

Theurer Freund, ich glaubte mich so oft nach meiner im Hafen, weil es Zeiten gab, wo mir alle Wünsche schwiegen, aber ach die abgeschiedenen Geister kehren so zurück und ihr rauschender Flügelschlag bewegte die stille Luft daß sich Wolken drängten und rauschende Winde erhoben.

Blicke ich jetzt auf den herrlichen Knaben, der den Frieden meines Lebens wieder gab und … so scheint es mir, als schwiegen alle Wünsche für ewig, und im selben Moment kommt die Frage an das Schicksal in mir empor: warum liebst du, seinen Vater nicht, warum darfst du ihn nicht verehren um ganz glücklich zu sein! O warum herrschte ein Moment des flüchtigen Sinnenrausches das Glück hin und meines Lebens vergiftend an! warum liegt wie vom giftigen Mehlthau erstarrt die Blüthe meiner Liebe da!

Eine Lücke ist in meiner Brust die nichts auszufüllen vermag — ich war Mutter ohne Gattin zu sein — ich bin Gattin und werde nie wieder Mutter werden! meine Unschuld ist verloren und ich besitze sie noch — welches Schicksal, welche unnatürliche Verhältnisse, und doch wie natürlich alles wieder! Der Mann meiner ersten Liebe, jetzt mein Gatte, ungeliebt, in heißer Liebe ersterben, Wer wagt es dann mir sagen zu wollen, warum alles so unnatürlich sein mußte, warum ich für die Schuld eines Andern so schrecklich zwei lange Jahre büßte!

Erinnern Sie sich noch meines unschuldigen Traumes mit den zahlreichen Sterben die ich am Meere fand? — ich werde ihn nie vergessen, obgleich es jetzt Freudenthränen geworden sind. —

Unser Haus vorm Mainthor, alles ist wohl zerstört? die liebe Aussicht vom grünen Zimmer oben wohl auch? der Gedanke ergreift mich mit Wehmuth, daß ich mir die liebe Gegend jetzt gar nicht mehr denken kann, wie sie nun ist. aber besser ist es doch daß mir das reine Ideal jetzt vorschwebt: würde mancher schöne Wahn uns so getäuscht! Wir spielten ja doch als Kinder bis zum Grabe mit Puppen und Blumen ohne es zu ahnen: warum wohl das Schicksal von einigen die Puppen und Ueberzüge löst, um uns zu zeigen daß sie nur mit Stroh ausgefüllt sind! Es sollte nicht so sein, aber ich kann es nicht fühlen, mir ist jeder Traum der mir schöne Bilder zeigt, lieber als eine Wirklichkeit ohne Ideale und Freude; da siegt die Materie über das Göttliche in uns — und Illusion geht es so wie mir. —

Hätte Sie und ich den ersten mit Ihnen plaudern, eher zur Hälfte fertig zu sein — aber der bestimmte Raum ist voll und ich will schließen. Meiner sehr lieben Rose tausend tausend Grüße; mein Knabe küßt Sie und Rose — er wird wohl Vater werden, will's Gott! In warmer schwesterlicher Liebe bin ich Ihnen ganz ergeben. Ihre Amalie. —

[illegible — vertical marginal text in left margin]

Amalie Briefe -

Im Falle ich [illegible] ich zu Haus [illegible] erwarten sollte, bi[tte]
[illegible] ich einen [illegible] den Brief an [illegible]
die ich Sie mit nach Altona zu nehmen, sobald Sie [illegible]
gehen. Wie eine trübe Ahnung war schon im Herz[en]
[illegible] geschehen, [illegible] konnte es körperlicher Schmerz [illegible]
[illegible] [illegible] Altona zu gehen um den [illegible]
[illegible] und [illegible] theuren Nähe zu verleben; [illegible]
mir die liebste und wünschenswerteste [illegible] der
Meine Brust, die [illegible] durch das Schreiben der wenigen
an [illegible] sehr gelitten hat, erlaubt mir nicht viel Wor[te]
und ich eile zu [illegible] ob ich es mich noch fast fühl[e]
einige Worte [illegible]. Gott mit Ihnen und die [illegible]
[illegible] Ihre Amalie.

Sonntag Abend im grünen Zimmer.

Franco

Doctor David Assur

Krayenkamp

Hamburg.

85.

d. 24ten Juli

Mein kleiner Julius, bester Doctor, leidet sehr an der Brust, und so schwer es
mir auch fällt in dieser Hitze Ihre Freundschaft in Anspruch nehmen zu müssen,
treibt das Mutterherz und die Ueberzeugung Ihrer Güte mich dennoch
dazu an, Sie zu bitten, der helfende Agathodämon meines Kleinen zu
werden. Ich hätte Sie mündlich um diese Gunst gebeten, wenn ich
nicht schon früher zu Ihr hinaus wollte und der Weg mir von hier
dadurch nicht noch weiter würde: heute Abend muß ich ohnedies, einer
übernommenen Verpflichtung nach, noch wieder zum Thor hinaus,
und diesen Morgen bin ich erst eben zur Stadt gekommen —
so wird die grosse Ermüdung die ich befürchten muß, mich bei Ihnen
deshalb entschuldigen.

Gestern hatte ich einen lieben Brief von Fanny — Jean Paul, Gatterer
Kanne, Schubert und einige Andere geben eine Zeitschrift reli-
giösen Inhalts heraus und haben Fanny zur Mitarbeiterin ein-
geladen — auch meine unwürdigen Lieder des Glaubens wer-
den ganz gegen ihr Verdienst eine Stelle darin finden. Das Blatt
wird unter der Leitung solcher Männer gewiß herrlich werden, und
ich freue mich außerordentlich darauf: mich dünkt, das hat uns
lange gefehlt, ohne daß wir es ahnten, und eben dieses wer-
den die Deutschen vor allen andern Völkern voraus haben, daß
ein solches Blatt bestehen kann. —
Wenn Rosa an Fanny schreiben will — welches ich für eine letzte
Liebesblüthe aus dem einst so duftigen und herrlichen Freundschafts-
kranze, der nun durch oder ohne meine Schuld — ich weiß mich nicht
darin zu finden — zertreten am Boden liegt — halten würde
— so muß es bald geschehen, denn Fanny reist nächsten Monat
ins Bad. Wenn auch meine Seele Allem, Gott ergeben, ent-
sagt hat, wenn die härteste Resignation auch alle Liebe und
Freundschaft, auch jedes Glück das mir von Außen kommen
kann, mir keine Thräne mehr entlockt, so ist mein Herz doch
noch verwundbar und ich kann es nicht ertragen daß Denen
kalt und verächtlich begegnet wird, die es nicht verdienen, nur dar-
um, weil sie mich ihrer Achtung und Neigung noch würdigen.

Es [illegible] mir sehr leid Rosa [illegible] zu haben; selbst nun gerne hätte ich es als ich [illegible] mußte,
daß sie zu uns kamen — hätte ich mich nicht gescheut so arg [illegible] aufzuhalten, so wäre ich zurück ge-
gangen.

Es mag sein daß ich Tadel verdiene — nach meiner Ansicht, und wie
Euch mein Herz vor Gott gezeigt, fehlt mir nur die Gabe der Ueberredung
und mein Verschulden ist der edle Stolz, durch Mittheilung meiner
unsäglichen Leiden nicht das Leben derer trüben zu wollen, die
mich früherhin liebten: hätte ich das gewollt und gekonnt, o ge-
wiß unter Thränen des Schmerzes hätten sie einem solchen Helden-
muth Bewunderung zollen müssen, statt daß ich jetzt arm und ver-
lassen von Liebe dastehe, eine steile und feste Klippe an der sich
tobend alle Wellen brechen: aber Eines tröstet und kräftiget mich.
Von Lagen und Stimmungen wie die meinen sind, gleich fern von
Glück und Sorglosigkeit, läßt sich schwerlich Rechenschaft ablegen,
eben weil sie rein geistig sind. Ich klage über Niemand und
kann es auch nicht — daß Alles so kam war mein Verhängniß
eben — auch über Rosa nicht — es war nur noch ein Tropfen
Blut in meinem Herzen zu vergießen übrig — er floß als ich
es mir zuerst nicht mehr verhehlen konnte, es sei Nichts mehr von
jener heiligen und wahrhaft reinen Liebe übrig als — Umgang,
Duldung. — Unabhängig von diesem letzten Schmerze sind Achtung
und Liebe bei mir: ich würde diese nie verlernen und sollte mir
mehr noch geschehen; aber wie könnte das? habe ich nicht reine
Rechnung gemacht mit Gott mit Euch und mit mir? sollte noch
ein Liebesfaden daseyn, der gerissen werden könnte? Meine
Kinder freilich — aber die Natur wird nicht an ihrer Priesterin
untreu werden, die nicht! der Tempel wankt nicht, wenn auch
alle Altäre umstürzen, alle Blüthen welken, alle zarten und
heiligen Bande zerreißen, denn Gott selbst baute ihn auch und
hält und trägt ihn in eigenen Händen.

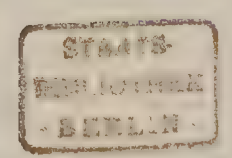
Bei meinem Leid! kein Wort hierüber unter uns — ehret das
Unglück in mir, wenn Ihr der Schwester zu entsagen glaubt —
ich habe weiter keine Worte über diesen Gegenstand und muß
auch diesen ersten und letzten verstummen.

Es ist wahr, ich träumte nicht so: diese würde so viel Achtung ein-
mal vor mir bewahren müssen, daß sie mir gestände, ich kann
dich nicht mehr lieben, weil du mir dies oder das gethan —
ich habe lange nach dem Wort gehofft und gewartet — und
auch diesen schmerzlichen Trost versagte mir Gott — ich murre
nicht, denn die Beschämung, diese erstarrende Gleichgültig-
keit habe ich nicht verdient — so ist dem Schmerz wieder der Sta-
chel genommen. —

Sobald mein Geist ganz seine Klarheit wieder gewonnen hat und
mein Herz nicht mehr schmerzlich vor Liebesbedürfniß zittert und
bebt, kurz wenn ich vor Euch treten darf ohne zu bluten und zu

zagen, komme ich zu Euch und flehe um die Gunst Eures Umgangs, der mir ganz genügen würde, wenn
so herrliche und reiche Gabe der Liebe mich nicht verwöhnt hätte. Ich fühle es, ich hätte das alles nicht schreiben
müssen — morgen schäme ich mich vielleicht dafür und wünschte das Blatt zurück — aber Einmal soll dem frü-
her ganz erkalteten Herzen sein Recht wieder werden — es soll noch Einmal klagen ehe es sich auf ewig schließt
und versteint. So ist dies ein Echo noch von fernem Ruf — es schallt vom harten Fels zurück und erstirbt
ohne Spur in den Lüften — das weiß ich aber und bin darein ergeben. Gott segne Dir und Rosa!

A. —



Theuerster Assing!

Gestern fand ich Betty und F. in der schönsten Einigkeit; ich war also abermals verkauft; sie scherzten und lachten miteinander, und beide schreiben Briefe nach Berlin an Hitzig. Da wird denn meine Ehre mitgenommen sein, und ich bin nicht gesonnen, die Folgen von Bettys Schlechtigkeit an meinem guten Namen zu dulden. Träte ich nie als Schriftstellerin auf, und würde mein Name nie öffentlich genannt, so würde ich schweigen; so darf ich das nicht dulden, wie Sie gewiß fühlen werden.
Auf Ihre Güte rechnend, und auch ein für mich zeugendes Wort von Ihnen schrieb ich einliegenden Brief an Hitzig; lesen Sie ihn mit Rosa und finden Sie ihn so gut und zweckmäßig, so fügen Sie einige Worte hinzu, deren ich bedarf, da Hitzig mich nur durch Ihnen kennt. Gestern erklärte die Unverschämte, sie wolle keine Stunden bei mir nehmen, weil ich sie beleidigt habe! ist es möglich, so abscheulich zu sein! Auch habe ich Beweise, daß Fanny der Lügnerin heimlich immer noch traut; mich in diesen Schmutz noch einmal zu wagen, ist unter meiner Würde; dieser Brief an H. sei der letzte Schritt, den ich in dieser die Menschheit schändenden Sache thue.
Finden Sie und Rosa es aber besser, daß ich gar nichts mehr thue, so will ich mich dem fügen; mich dünkt aber, daß ich als Frau und Mutter eine Ehre zu bewahren und zu verlieren habe, wie ein Mann; einen andern Beschützer als meine Freunde habe ich aber nicht: so verzeihen Sie, daß ich Sie nochmals zu meinem Ritter und Retter aufrufe

Ihre Amalie.

NB. Können Sie heute bis 4 Uhr mit dem Essen auf mich warten, so will ich gern dasein; Rosa wird mir das sagen lassen.

Sr Wohlgeb.

Herrn Dr Assing.

In dessen Abwesenheit von Dir, liebe Rosa, zu eröffnen, und dem Ueberbringer Bescheid zu geben.

Hierselbst.

Amalia Schoppe, geb. Weise. Hamburg, den 12. Dezember 1824.

11

Mein sehr theurer Kesting!

Ich kann es mir nicht versagen, an diesem Tage auch mit meinen freundlichen Wünschen Ihnen nahe zu treten. Gott segne Sie, theurer, bester Freund! mit seinem besten Segen und gebe Ihnen so viel Freude, als es Ihnen dieses von Dank erfüllte Herz wünscht! Was auch mir dieser Tag in Ihnen gab, erkenne ich gerührt mit jedem Jahre mehr und mehr; immer tiefer empfinde ich Ihren Werth und es gehört zu meinen höchsten Lebensfreuden, daß Sie es mir gestatten, Sie Freund nennen zu dürfen; gestatten Sie mir dieß denn auch ferner, und seien Sie fest überzeugt, daß mein einziges Streben dahin gehen wird, mich dieser ehrenden Auszeichnung immer würdiger zu machen.

Nur schüchtern nahe ich mich heute Ihnen und meiner Rose mit einer freundlichen Bitte; antworten Sie mir mit der Offenheit darauf, die ich an Ihnen so sehr verehre.

Es wird zu Ostern ein Werk von mir erscheinen, das ich der Form und Tendenz nach nicht für so unwürdig halte, als das Uebrige, was aus meiner Feder hervorging, Ihren und der Freundin theuren Namen in einer Zueignung zu sehen; darf ich sie dem Buche vorsetzen? freilich ist es nur eine flüchtige Blüthe der Zeit und der Musen, die ich Ihnen zu bieten habe — aber ich gebe was ich kann, und so hoffe ich wenigstens, daß Sie meinen freundlichen Willen anerkennen werden.

Rosa, der ich einige Kapitel des Entwurfs dagegen vorlegte, fand diese nicht ganz schlecht, und nur dieses giebt mir den Muth, die Bitte an Sie zu wagen, Ihnen das Werk zueignen zu dürfen; hätte die theure Freundin mich nicht dazu ermuntert, so wäre es nie geschehen. Das Werk, in zwei Bänden, wird den Titel führen: „Glück und Leid," und erscheint zur Ostermesse in Leipzig bei Hollmann.

Mein theurer Freund, legen Sie mir diese Bitte nicht als Anmaßung aus, die wahrlich fern von mir ist! Wohl weiß ich, daß ich noch nichts schreiben kann, was Ihrem Geiste und dem meiner trefflichen Rosa genügen könnte; aber dennoch fühle ich mit Lust die geistigen Kräfte in mir wachsen und hoffe mit der Zeit etwas zu erstreben; so verschmähen Sie das stille, geräuschlose Schneeglöckchen nicht, das Ihnen jetzt der Verlag nur noch bringen kann!

Ich grüße Sie jetzt nur noch freundlich und herzlich und wünsche, daß dieser Tag Ihnen Allen in ungetrübter Freude dahinschwinden möge.

Ganz die Ihrige

Amalie Schoppe,
geb. Weise

Hamburg d. 12t. Dec:
1824.

Theurer Freund!

Herzlich danke ich Ihnen für das mir übersandte Rezept; ich werde das Mittel nach Ihrer Vorschrift fortfahrend gewissenhaft anwenden und die gewünschte Diät beobachten. Mit dem Baden konnte ich erst spät anfangen, weil es lange sehr kalt und stürmisch war, doch ist jeder gute Tag benutzt worden und ich fahre jetzt regelmäßig damit fort, was letzterer ganz vortrefflich bekömmt; doch ängstigt mich diese Anlage des armen Kindes nicht wenig, obgleich es sonst so kräftig und gesund ist, wie wenige Kinder es sind, auch thut ihr das Landleben so wohl, daß ich Gott danke, es ihr gewähren zu können.

Sie nicht mit Ihren lieben Freunden gesehen zu haben, als Sie unser Dorf besuchten, ist mir eben so traurig und unangenehm; aber ein eigenes Unglück verfolgte mich an dem Tage, denn noch war Herr Lübbers nicht weg, der von Geschäften mit mir zu reden hatte, als mein künftiger Hauswirth, Herr Lieutenant Brand, mit seiner Frau bei mir zum Besuche kam, die bis zur völligen Dunkelheit blieben, weil sie ihren Wagen bei sich hatten.

Ich habe mir nämlich in der Neustädter Fuhlentwiete, auch Brandts Platz /: ehemals der Ballhof genannt :/ ein Häuschen zu 350 fl. gemiethet, das 3 Zimmer und 2 Schlafkammern enthält; er läßt es mir ganz neu decoriren, dafür habe ich aber auf 4 Jahre Contract machen müssen. Jedoch ist der Preis für das Häuschen so billig, daß ich es gleich wieder vermiethen könnte, wenn es mir nicht ganz gefiele, und mehr Raum mußte ich ja wegen meiner Mutter haben. So bleibe ich also nun in Ihrer und meiner Rosa Nähe und habe eine besonders stille Wohnung, die zu meinen vielen Arbeiten sehr wünschenswerth für mich ist.

Wenn Sie aber wieder mit lieben Freunden nach Winterhude kommen, so kränken Sie mich nicht dadurch, daß Sie zu Andern gehen; was ich habe und bin, gehört Ihnen und allen Denen, die Sie schätzen; Sie beglücken mich wahrhaft dadurch, wenn Sie mir Ihre Freunde zuführen, wie es mich im Gegentheil bitter kränkte, wenn Sie Ihre Zuflucht zu einem Wirthshause nehmen, wo ich in der Nähe bin.

Ich habe jetzt so übermenschlich viel zu thun, daß ich mir die Augenblicke zu meiner Erholung wirklich abstehlen muß und so leider! den Sommer nur wenig genießen kann; dazu plagt mich oft ein heftiger rheumatischer Zahnschmerz, der selbst der Hitze nicht weicht; ist nichts rationell Heilendes gegen dieses abscheuliche Uebel zu thun? Fast jede Nacht muß ich mich damit quälen und stehe dann sehr matt am Morgen auf.

Meine Rosa und die lieben Kinder sind herzlich gegrüßt, wie auch Sie, theurer Freund!

Ihre treue

Winterhude d. 2. Jul: 26.

Amalie.

Sr. Wohlgeb.

Herrn Doctor D. A. Assing.

in der

Zolstraße.

Hamburg.

Amalie Schoppe, geb. Weise - Hamburg, den 9. Mai 1827.

Theuerster Assing!

13

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich für unsere geliebte Rosa zum 28t. eine Camellia Japonica gekauft habe, die sie noch nicht unter ihren Blumen besitzt; leider kann ich sie ihr nicht in Blüthe geben, denn die Zeit ist vorbei.

Dann, mein hochverehrter Freund, wünschte ich so herzlich, daß wir Rosas Geburtstag im lieblichen [illegible] hier draußen bei mir zubrächten; sollte das nicht einzurichten sein? — Wenn Sie allen den Freunden, die Theil an der Freude dieses Tages nehmen, gelegentlich einige Tage vorher sagten, daß Sie und Rosa nur bis 11 Uhr zu Hause sein werden, würden diese dann ihren Besuch, wenn Sie ihn alle beabsichtigten, nicht darnach einrichten? —

Gern sehe ich auch Steinheims an diesem Tage bei mir und bitte Sie, diese in meinem Namen freundschaftlich einzuladen, wenn Ihnen und Rosa dies gleichfalls angenehm ist, denn Ihnen allein soll es abhängen. Die Frauen und Kinder führen dann um 10 oder 11 weg und Sie und der Doctor kämen nach, wenn Sie mit Ihren Geschäften fertig wären; wir können dann zu Mittag essen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Es würde mich überaus beglücken, wenn diese Einrichtung zu treffen wär.

Mein armer Carl leidet noch immer an seinem
Schwämmchen, wie ich höre; da er sich sonst sehr
gut befindet, komme ich nicht zur Stadt, denn
das Fahren kostet viel Geld und das Gehen
wird mir, da ich mich durch den bösen Win-
ter noch sehr geschwächt fühle, äußerst schwer;
als ich letzt den Weg gemacht hatte, war mein
fataler Husten so wieder aufgeregt worden,
daß er mich die Nacht nicht schlafen ließ; in-
deß besserte er sich in der gesunden, köstlichen
Luft täglich.

Ich genieße die holden Frühlingstage mit stil-
ler Seele und lebhaftem Dank gegen Gott;
wie schön es hier ist, vermöchte ich nicht zu
beschreiben! In jedem Baum eine Nachtigall
und dann das himmlische Mondenlicht!

Sagen Sie Rose, die sich für mein Wohlergehen
so freundlich interessirt, daß mein Geschäft mit
dem Modejournal über alle Erwartung gut
zu gehen scheint; ich habe hier fast beinah
100 Subscribenten die mir allein 2 junge
Männer zu sammeln brachten, und hoffe,
300 zu bekommen; dann sammeln noch
400 Buchhandl. solche für die Verleger und
mich und drei junge Leute, die auf dieses
Geschäft gegen gewisse Procente reisen;
ich glaube, daß wir leicht 1000 Abnehmer
finden werden und dann ist meine Zukunft

völlig begründet indem wir auf 8000 fl. Ueberschuß rechnen können, wovon ich die Hälfte erhalte. Gott gebe, daß mir durch diese Speculation Muße würde, mein Talent auf die rechte Weise anwenden zu können; jetzt muß ich es durch Vielschreiberei zersplittern, welches mich oft tief betrübt. Zuweilen komme ich mir vor wie der Pelikan, der seine Jungen mit dem Herzblut ernährt.

Ich schenke unserer Rose auch meinen „Jugend“, der sich von Seiten der Kritik – und nicht bloß der lobhudelnden, sondern der besseren, einer besonderen Gunst zu erfreuen hatte und von der Lesewelt ungemein günstig aufgenommen wurde: möge auch ihr das Buch Freude machen! —

Im Gesellschafter fand ich eine herrliche Erzählung von Rosa, „Elvira“ genannt und lese sie mit Lust und Eifer; theilen Sie Rosa von diesen Zeilen mit, was sie bis zum 28ten wissen darf.

Ich grüße Sie, ~~meine~~ geliebte Freundin und die Kinder von ganzer Seele.

Ihre dankbare Amalie.

d. 9ten V. = 27.

Lieber Assing! Ich bitte Rosa auch einige Zeit
zum behuf einer Arbeit um die biographie
Theodors von Neuhof, Königs von Korsika,
hätte aber das Buch gern gleich, oder
doch sobald als möglich.

G.

Sr. Wohlgeb.

Herrn Doctor Assing.

Eigenhändig.

Damit Sie, theurer Ludwig! sicher fertig sind, habe ich das Mittagsessen präcise 2½ Uhr angesetzt; je früher Sie aber kommen, je lieber ist es mir.

Rosa und die Kinder erwarte ich mit Sehnsucht ganz früh; um 8 Uhr ist bei mir Alles im Stande, und von da an kann ich Visiten annehmen. Das Barometer, welches noch fortwährend steigt, verheißt uns den schönsten Tag, und ich freue mich herzlich auf morgen. Selbst das Lusthaus ist in Ordnung gebracht, damit wir, wenn die Sonne hell und golden scheint, darin zu Mittag essen können.

Ottilie und Ludmilla sind angehalten, die gute Mutter zum recht frühen Austritte anzutreiben, damit ich nicht zu lange vergebens auszusehen zu brauche.
Meine gute Mutter sitzt in Steinbach; Sie werden also mit mir und den Kindern schon fürlieb nehmen müssen.
Wenn mein Wetterglas richtig sagt, bricht um 12 Uhr heute schon die liebe Sonne durch, der ich wegen morgen mit besonderer Sehnsucht entgegensehe.

Sonnabend 11 Uhr.

Ihre
Amalie.

Herrn Dr. Assing Wohlgeb.

hier.

Theurer Freund!

Die Mémoires von St. Simon habe ich – 8 oder 10 Bände – von Louise Nolte gehabt; das wird der Bruder wissen, wofür sie sie nahm; sollten Sie aber nicht in der Stadtbibliothek auch sein? Dr. Nolte wohnt bei Muerling noch in seinem alten Hause, zieht dann aber, wie ich meine, aus. Die Mémoires fand ich so interessant, daß ich sie schon zwei mal las; ob sie sich aber zum Vorlesen eignen, weiß ich nicht.

Heute hat Carl Abschied vom bot. Garten, Lehmann u. Ohlendorff genommen, u. Sonntag denke ich ihn selbst zu Schiff mit Sack u. Pack zu Booth zu bringen. Die Sache hat für ein Mutterherz etwas sehr Wichtiges u. Rührendes, wie jeder entscheidende Schritt der Kinder. Lehmann war sehr artig, und noch feiner als artig; er sträubte sich zu Anfang, gab dann aber sehr gefällig nach und will nur von dem Knaben einen Schein des Fleißes u. Wohlverhaltens ausstellen, was mich so ganz zufrieden stellen muß. Gottlob! daß Alles so gut ging und sich mit solchem Anstande ausgleichen ließ!

Alle Briefe zeige ich Ihnen und habe sie natürlich sorgfältig auf; der von Lehmann ist sogar für Carl's Zukunft wichtig, indem er ehrenvoll für ihn ist. Gott schenkt mir für viele überstandene Leiden reiche Freude an meinen an Leib und Seele gesunden Kindern; ihre Gesinnungen lassen keinen Wunsch übrig u. was die äußere Form betrifft, so wird das Leben sie auch schon ändern. Kann doch aus dem Marmorklotz eine schöne Statue werden!

Ein Mutterherz ist doch ein seltsam bewegtes Ding. Oft kommen mir die Thränen über ein gutes Wort, eine flüchtig ausgesprochene reine und edle Gesinnung in die Augen; und die Kinder ahnen es in ihrer Unschuld u. Unbefangenheit gar nicht, was sie geben.

Meine neue Wohnung gefällt mir mit jedem Tage mehr; ich bin schon ganz heimisch darin und die Stille thut mir wohl. Caroline, die gestern mit ihrem Kinde bei mir war, war gleichfalls entzückt von der unübertrefflichen Aussicht und der Nettigkeit, Helle und Bequemlichkeit des Hauses. In meinem Bette sehe ich die Sonne aufgehn und kann mein Morgengebet in ihrem goldnen Strahl verrichten. Die Natur ist immer ein Segen; eine so großartige und schöne aber auch noch ein Glück. Weite Aussicht ist mir, der Oceangeborenen, ein unabweisbares Bedürfniß; ich werde traurig, wenn mein Blick beschränkt ist. Hier nun kann ich sehen, so weit das Auge es erlaubt.

Die Sehnsucht, Ihnen mein Thal zu zeigen, bevor die letzte Herbstsonne verglüht, ist fast unbezwinglich, und so bitte ich Sie, wenn Rose sich nicht entschließen kann, den ersten schönen Tag mit den Kindern zu kommen. Zu essen sollen Sie jede Stunde finden, und was Sie nur mögen.
Sonntag bin ich um 9½ Uhr nach Steinbeck, mit allen drei Knaben, gegangen; um 11½ Uhr waren wir dort, und die schöne Tour durch ganz Billwärder bot uns reinen Genuß. Um 4½ gingen wir wieder von dort weg und waren frisch und munter nach einem Marsch von 4 Stunden wieder hier. Ich danke Gott, daß ich so gehen kann und gehen mag.
Wenn Sie auf dem Deich sind, so gehen Sie nur immer fort, bis Sie eine Windmühle rechter Hand erblicken; mein Haus liegt etwa 20 Schritte davor u. hat eine grüne Hausthür; gewöhnlich macht auch Polly den Portier. Eveline, die eigentlich vermöge ihrer Erzählung zu den Immobilien gehört, hatte eine Stunde weniger 5 Minuten von ihrem Hause gebraucht; darin kommen Sie auch her. Auf dem Walle ist es angenehmer, aber auch weiter. Wollen Sie eine Droschke dran wenden, so muß die etwa über Tivoli in Grim's [?] jetzt Nagels Weg, beim Besenbinderhof hineinfahren; von dort gelangen Sie auf den Billwärder-Deich durch die schönste Allee; ich glaube, daß Sie so auch am nächsten gehen werden. Nur das [?], wegen des Thorrands u. Suchens, wird Ihnen den Weg lang werden; nachher gar nicht mehr.

Nächstens komme ich wieder u. bitte um ein Nachtquartier, vorzüglich aber um ein freundliches Gesicht.

Rose ist zärtlichst gegrüßt, so auch die lieben Kinder: mögen sie mich treu im Herzen behalten!

Gottes Segen auch mit Ihnen, theurer, lieber Freund! und wenn ich mit Ihnen sage, heißt das, mit allen den Ihrigen, denn für mich allein giebt es wohl kein Glück mehr.

Ihr treuer

Amalie.

Billwärder Deich d. 27t. 8br 1830.

Leider! mein sehr theurer Freund, finde ich das Gewünschte nicht unter meinem Plutarch. Die Lebensbeschreibungen erscheinen langsam verwürts, und ich habe erst 7 Heftchen davon, die ich eben zum Einbinden senden; was Sie wollen, ist aber nicht da. Ich habe aber Ihren Zettel aufgehoben, und sobald das Heft erscheint, erhalten Sie es.

Mit Rose's Besuch neulich hatte ich alles nur erdenkliche Pech — Sie gestehen mir — auch ging sie durch die Stadt, da ich über den Walle taubte, um sie wenigstens einige Augenblicke zu sehen. Dafür komme ich Montag, wenn das Wetter gut ist, gegen zwei Uhr, und bitte um ein Mittagsbrod; den Abend muß ich aber wieder hinaus, da ich Dienstag mein Modenjournal zum Druck arrangiren muß. Die Jdäuer habe ich schon aber deshalb fertig gemacht, da sie mir für Diesmal keine Hand läßt.

Herzliche Grüße an Alle!

Am Sonnabend d. 3t März 38.

Ihre
Amalie.

Das Blättch

Für die gütige Uebersendung sage ich Ihnen geehrter Herr doctor den ~~freundl~~ verbindlichsten Dank und bitte Sie diesen auch dem Referenten gütigst Zukommen zu lassen.

Mit Hochachtung Ihre

L

Sr. Wohlgeboren,

Herrn Doctor Assing

Poolstrasse.

Hamburg.

Heute Morgen und Nachmittag habe ich an Rosa geschrieben; sie wird die Zeilen bei den Modeblättern finden; heute Abend schreibe ich an Sie, theurer Freund! Mit welchen Empfindungen, möge Ihnen die eben eingegangene Beilage sagen.

Ich weiß, was es gilt — haben Sie Trost, Beruhigung für mich, so geben Sie sie mir; _aber keine Täuschung_! Muß ich mein geliebtes Kind verlieren, so lassen Sie mich zu Gott um Kraft beten: er wird sie mir verleihen; auch jetzt, auch in diesem schmerzlichsten Augenblick meines Lebens sage ich: „Herr, dein Wille geschehe!“ Ich werde es auch in dem Augenblick sagen, wo ich meinem Kinde das müde Auge zudrücke und den Staub dem Staube übergebe.

Ich habe ihm heute geschrieben, daß er _sofort_ kommen solle und alles veranstaltet, was zu seiner Bequemlichkeit dienen kann; ich werde fortan nur noch für ihn leben, damit er sanft im Arm der Mutter sterbe.

Sie sehen, ich bin gefaßt — Ich _glaube_, und kann beten, theurer Freund!

Nochmals: haben Sie Trost, Beruhigung für mich, hoffen Sie noch, nachdem was M. über den Zustand Carls schreibt, so geben Sie ihn mir! Sonst lassen Sie mich still meine Sache mit dem Himmel abmachen.

Gott bewahre Sie vor ähnlichem Schmerze!

Ihre

Amalie.

ussell 'b

Heil zum Gruß, theurer Ascherz!

Da bin ich seit einigen Tagen wieder, reise aber in der nächsten Zeit wieder von dannen, und zwar nach Oldenburg, zu meinem lieben Jungen, der mich mit Sehnsucht erwartet. Ein Stückchen von Nord-Deutschland, Ratzeburg, Gadebusch, Schwerin, Ludwigslust, Boitzenburg, Lüneburg u. s. w. habe ich besucht und mir Alles gehörig besehen. Auf der Reise war mir ganz wohl, auch fand ich in Ratzeburg und Schwerin kalte Bäder in den Seen, die ich täglich benützte, Ihrer gütigen Vorschrift eingedenk.

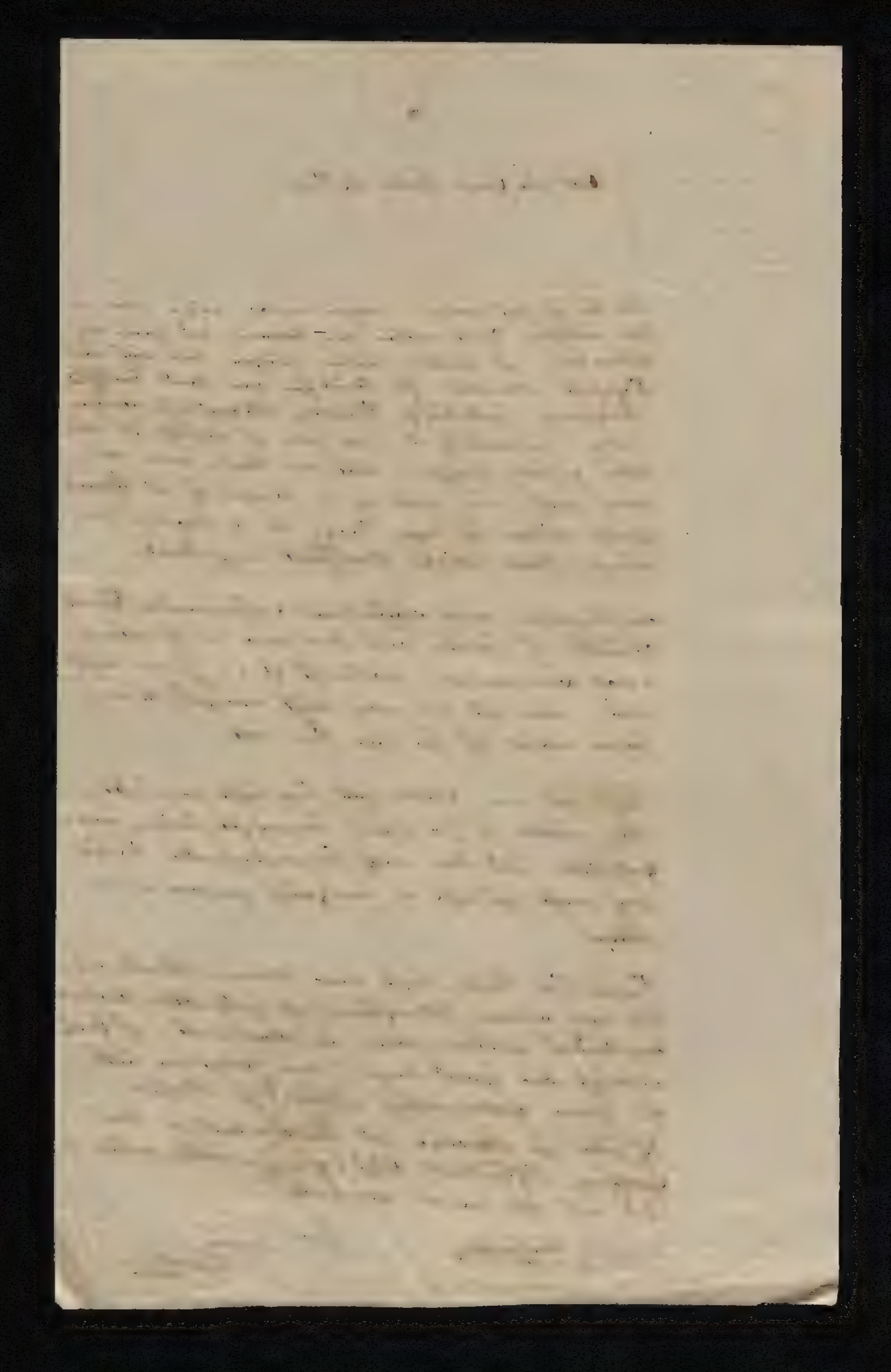
Beifolgenden, mir auffallend erscheinenden Schwamm pflückte ich heute von der Erde im Garten einer Bekannten; vielleicht ist er Ihnen nicht neu: mir ist er noch nicht vorgekommen, daher nehme ich ihn für Sie mit.

Rosa und die Kinder sind herzlichst gegrüßt, auch würde ich sie schon begrüßt haben, wenn Geschäfte und die noch bevorstehende Reise mich nicht zu sehr in Anspruch genommen hätten.

Sagen Sie Rosa, daß eine Maler-Akademie, die von einem Dänischen, sehr geschickten Maler begründet werden soll, im Werke ist; ich biete eifrigst die Hand dazu; den Künstler bitte ich, Ihnen gelegentlich zuführen zu dürfen.
Ich habe zu Schwerin und Ludwigslust in den Großherz. Schlössern köstliche Gemälde gesehen und mich sehr daran erquickt.

Dienstag Nachmittag.

Ihre treue
Amalie.



Amalie Schoppe, geb. Weise - Mittwoch Abend, den 8. Dezember 1841.

Theurer Assing!

Zu schwersten Kummer, und Krankheit in Folge desselben, gesellt sich auch noch der, daß ich für den Augenblick meine Pflicht gegen Sie und Ihren geachten Wunsch selbst zu Weihnachten nicht — nicht erfüllen kann. Durch ein unglückliches Kind - der Schuldige ist es zu doppelten Leib, Seele und Vermögen ruinirt, verlasse ich zu Ostern Hamburg, um in einem kleinen Orte wohlfeiler zu leben.

- Mein Versuch, Julius zu heben, ist nochmals mißlungen und er weiter fort von mir; das hat mir viel Geld und noch mehr Gesundheit gekostet, so daß ich mit dem einen, wie mit dem andern mit genauester Noth durchzukommen suchen muß. Gott wird helfen!

— Nun aber will ich endlich zahlen und bitte Sie, zu benennen(?) mir Auch(?) zu geben, was ich noch zu zahlen habe? Zweimal bestellte(?) ich solche Abschlagszahlungen; das ganze Verhältniß ist mir aber nicht klar. Um die Angabe desselben bitte ich, um Ihnen eine Anweisung in gehöriger Form ausstellen und sie zum 2ten April honoriren zu können. Das ist leider Alles, was ich für den Augenblick kann.

— Daß ich mit jener Summe meine Schuld gegen Sie nicht abzutragen vermag, weiß ich; aber Geld will ich Ihnen nicht länger schulden, als ich nothwendig muß. Zum April bekomme ich ein Sümmchen ein, das ich für meine alten Tage zurückgelegt; aber eher nicht.

— Ich bin nicht geschlagen, sondern mit trüben(?) geschwächt(?) und statt zu leben, vegetire ich nur noch, es ist allein noch das Leben der Pflicht, das ich lebe. Wollen Sie mir eine Thräne schenken, wie ich sie Ihrem Leid weinte.
Seit zwei Monaten weiß ich nicht mehr, was ein Lächeln ist.

Mein Freund in Jena ist bestattet — möchte mir, bevor ich es begehe(?), der Ort bereitet werden, wo unsere Rosa so ruhig bei Mann und Vater(?) schläft!
All mein Muth, alle meine Lebenskraft sind dahin.
Gott schütze und bewahre Sie und die Kinder!

Ihre
Amalie.

Mittwoch Abend, d. 8ten Dec:
1841.

Ist es mir möglich, die 100 f. zu entbehren, so erhalten Sie sie zur gewünschten Zeit; es wird aber schwer halten, da ich Hamburg dann(?) nicht sehe(?).

Herrn Doctor Assing,
Wohlgeb.

Poolstraße Nr 15.

frei.

[illegible]

hier.

Amalie Schoppe, geb. Weise. Hamburg, im April 1842.

Wenn Sie, theurer Assing, diese Zeilen empfangen, bin ich schon fern von Ihnen. Ein mündliches Lebewohl Ihnen und den Kindern zu sagen, dazu fühlte ich mich zu schwach. Sie, bei so viel eigenen [illegible] Schmerze noch mündlich(?) zu beunruhigen(?), würde thöricht sein.

Ich sage Ihnen nichts von den Leiden der letzten Zeit, sie haben alle meine Kräfte erschöpft und völlig zerschmettert ziehe ich der neuen Heimath zu. Der Unglückliche, welcher mich zerstörte, ist nach Batavia gegangen, hat eine Anstellung auf Niederländischen(?) [illegible], dann dort wird das mörderische Klima entweder ihn tödten oder mich [illegible] von der Zeit. Dem sei, wie Gott will! Mehr denn je fühle ich mich gänzlich und vollendet in seine Hand gegeben und halte still und ohne Klage die verletzte Brust hin, damit die Pfeile des Geschicks sie treffen.

Sie glauben das Schrecklichste erlebt zu haben; o Sie erlebten es nicht! Gott bewahre Sie davor, es zu erfahren.

Für alles Gute, für alle ~~mir erzeigte~~ Liebe zu danken, vermag ich nicht durch Worte; im Herzen aber lebt der Dank und wird nicht darin ersterben. Wollen denn auch Sie mir ein freundliches Andenken bewahren!

Grüßen Sie die Kinder tausendmal! Befangen vom tiefsten Mutterschmerze konnte ich ihnen nicht sein, was(?) ich doch für alle, ja für mich selbst todt. Grüßen Sie auch Steinheim von mir.

Eine Geldangelegenheit bleibt noch zu ordnen; ich thue es durch die Anlage. Gleich baar zu zahlen, vermag ich nicht; dieser Wechsel ist aber auf Geld und jeder Kaufmann wird Ihnen sagen, wie Sie ihn gegen baar umsetzen; den kleinen Rest tilge ich auch noch, sobald ich kann. Den alten Schuldschein zerstören Sie, lieber Freund; dies ist auf Leben und Tod nothwendig.

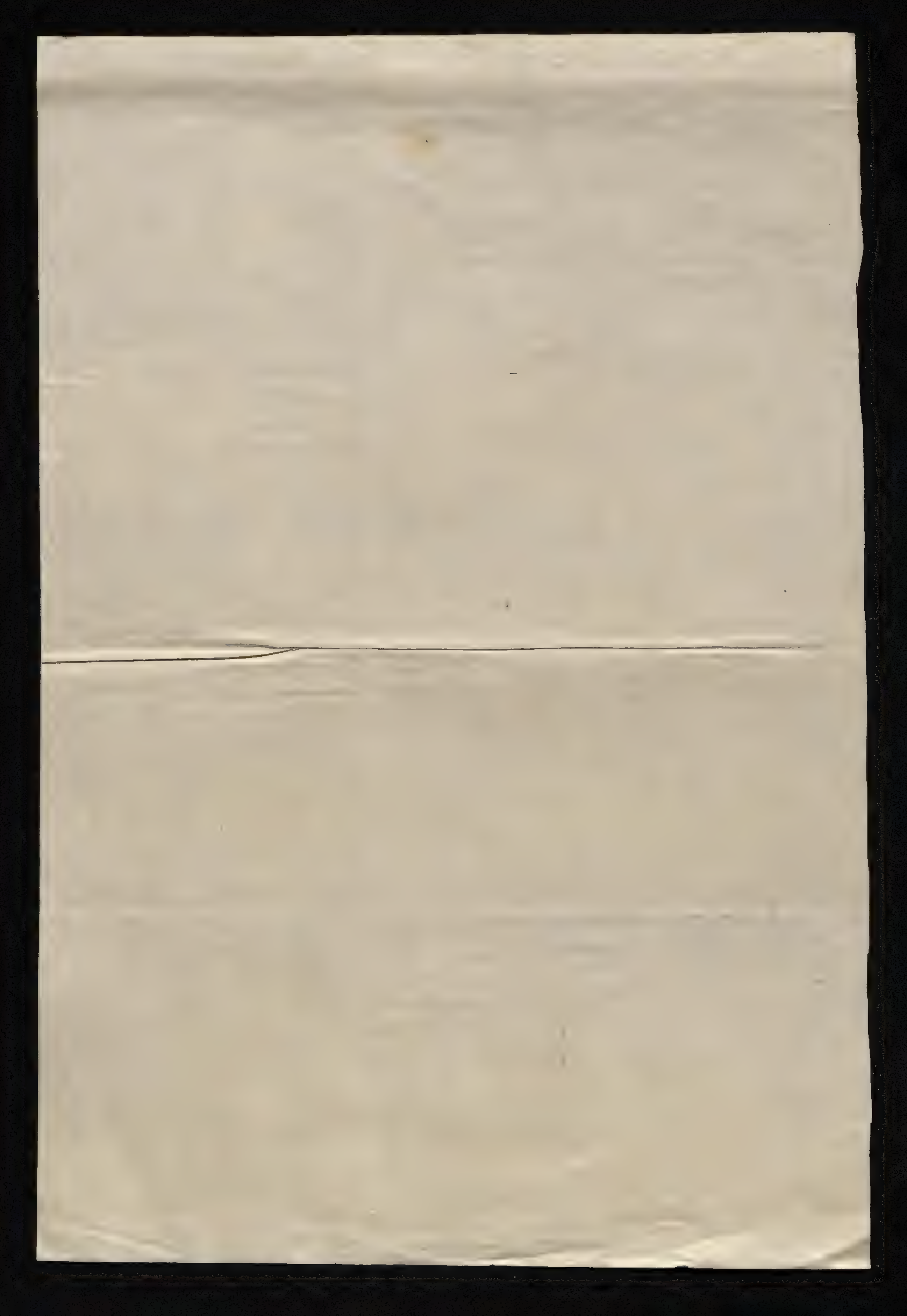
Gott segne Sie und die Kinder!

In treuer Liebe

Ihre

Amalie.

Hamburg, im April 1842.



Abrechnung.

Herr Doctor D. A. Assing liehen mir Crt ℳ. 400.

Darauf zahlte ich ab:

früher " " " " " " " 160. ℳ.
jetzt durch einen Wechsel von 52 Thlr 12 Gr. " 131 ℳ. 4 ßl.

291 ℳ. 4.

Bleibt ein Rest zu zahlen von 108 ℳ. 12 ßl. schreibe: Einhundert und acht Mark, auch zwölf Schillinge, den ich zu zahlen verspreche, sobald es mir *irgend* *möglich* *sein* *wird*.

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Hamburg, d. 14t. April
1842.

Bury d. 15ten Juni 1817.

Theuerste Rosa und bester Assing! –

Noch ein [illegible] hat mir die Freudenbotschaft: sie war gegangen meine Freunde und auch den Knaben des Schmerzes begrüßte ich jubelnd auf der schönen Erde, auf die er tritt da sie sich mit ihren schönsten Blüthen schmückt. Möge ein guter Geist ihn lange den moralischen Winter [?] Hauch überdauern, da er dem physischen nicht entkommen kann.
Du Geliebte meine unaussprechlich theure Rosa hast so viel gelitten indem Du dem Kinde das Leben gabst: er wird Dir darum theurer sein, der Rosa der Leiden, denn so [illegible] es die Natur ein.
Aber während Du Dich freutest am jungen entfalteten Leben lag mein Knabe hart darnieder; gerade der 10te und 11te waren schreckliche und bange Tage für das brechende Mutterherz; ich fürchtete ernstlich den Verlust meines sonst so gesunden Knaben.
Ein heftiges und gefahrdrohendes Fieber hatte ihn, plötzlich und ohne alle äußere Veranlassung ergriffen und ihn, der noch gar nie ernstlich krank war, schnell in ein abgezehrtes Gerippe verwandelt: Gott bewahre Euch Theure vor solcher unaussprechlichen Angst!
Aber daß es kein Mädchen ist, wie ich so fest glaubte, thut mir eigentlich leid: sollen aber nun unsere Knaben nicht so heißen? Eurer: Carl Adelbert Junius und meiner Carl Adelbert Julius, dann könnten wir die Zahlen hinzufügen und Eurer hieße noch Decimus und meiner Septimus. – Meiner hat beinahe vier Jahr weniger und führt [illegible] auf die Universität oder auf Reisen als Hofmeister; das sind nun wieder Träume! Wahrheit ist's aber, daß Ihr mir die große Freude gestattet habt, Euch als glückliche Eltern zu begrüßen. [illegible] gegangen, Ihr Theuren und [illegible] nur ein begrüßt. Bald habe ich in drei oder [illegible] vier Wochen, [illegible], und führe meinen Carl an die Wiege des Eurigen. – Liebe liebe Rosa, halt Dich zu gut, und schone Dich recht!

Ewig Eure treue Freundin Amalie

Sr Wohlgeb.

Herrn Doctor Med: D. Assing

Erste Marienstraße
No 150.

Hamburg.

Hamburg d. 3t. Sept. 1817.

Sehr liebe Rosa und bester Assing!

In jedem Schiffbruch des Lebens und auch bei jeder Landung und Ansiedlung sucht Euch, Geliebte, mein Auge zuerst, und fragte an, ob es noch befreundet lächelte — so auch jetzt. — Es steht mir wieder ein sehr ernster Kampf bevor, aus dem ich die Ruhe und das Glück meines Lebens retten will und muß — um nicht unterzugehen, muß ich die neu errichteten Verhältnisse aufgeben, und mir wieder eine neue Laufbahn wählen, und das bald und gleich sogar. Nicht werdet Ihr fordern, daß ich auf den Mann schimpfen und schlimme Anecdoten von ihm erzähle, dessen Namen ich trage — es wird Euch mein Wort genügen, daß ich nicht mit ihm leben und glücklich sein kann, da unsere Meinungen und Ansichten so ganz verschieden sind. Was mir herrlich und heilig ist, erscheint ihm lächerlich, meine Freunde, meine Eltern, kurz Alles was ich mit Liebe umfange und hoch halte, ist ihm verhaßt und zuwider, und um mit seinem Worte Euch einen Begriff von meinem jetzigen Elende zu geben, darf ich nur gestehen, daß ich nicht selten einen Anfall von periodischem Wahnsinn an ihm bemerke.

Was ich bei dieser Entdeckung gelitten und was überhaupt in dieser Zeit erduldet habe, bin ich nicht im Stande zu beschreiben — nur bei meiner Mutter fand ich einigen Trost, sonst wäre ich vergangen. —

Und dadurch daß ich allen theuren Verhältnissen auf meiner Insel entsagte und dem Rufe des Gatten und der Pflicht folgte, scheint es mir, habe ich genugsam bewiesen, daß ich nicht egoistisch für mich allein zu leben wünschte, sondern die Pflichten anerkannte, die mir am Altare als Gattin auferlegt wurden — soll ich aber unter der Last dieser Pflichten erliegen? muß ich in der Umgebung eines Mannes bleiben, der mich so unsäglich elend macht, und der mich physisch und moralisch in Kurzem vernichten wird?

Ihr Theuren, ich frage Euch, habe ich der Pflicht jetzt nicht genug Opfer gebracht, und darf nun mit Ernst daran denken, auch wieder glücklich zu werden? Die Fähigkeit zu diesem Glück liegt in mir; mein Gemüth ist heiter und mein Herz Gott ergeben, dazu habe ich den Muth die Fesseln von mir zu werfen und Kraft zur Arbeit — ich werde mit meinen Kindern nicht verhungern! —

Der Plan meines künftigen Lebens ist gemacht — ich hoffe in Wandsbek eine Anstalt zu errichten und dort auf dem Lande und in Eurer theuren Nähe ganz nach meiner Neigung und zu Gottes Wohlgefallen zu leben und mein Kind zu erziehen. Für diesen Winter finde ich bei meiner Mutter eine Freistatt, denn wahrlich, so lange würde ich es nicht aushalten können mit S. noch vereint zu leben; ich würde sterben müssen! —

O lägen erst diese drückenden Verhältnisse, diese engen Mauern hinter mir! Wäre meine Seele nicht zu Gott gewandt, und hätte ich nicht den Muth in mir gefühlt die schmerzenden Fesseln abzuwerfen, gewiß ich wäre verzweifelt! Aber so hielten Religion und Kraft mich aufrecht, und ich hoffe mit Gottes Hülfe alles so zu beendigen, daß ich wieder glücklich werde, ohne meine Pflicht und mein Gewissen zu verletzen. —

Nun sagt mir Eure Meinung darüber, ob es Sünde ist, ein Verhältniß aufzugeben, das mich sicher vernichtet, ohne einen Andern zu beglücken? Muß ich für die Dauer meines Lebens elend bleiben, weil ich in früher Jugend einen Mann liebte über dessen Werth ich mich so schrecklich täuschte und dessen Rohheit mich so unendlich elend macht?

Daß ich ihm meine Hand gab, war Pflicht für mein Kind — nur für dieses sorgte ich durch diesen Schritt und gestand es an S. — ich sagte ihm da ich es that und S. weiß das, auch hatte ich ja dazu ein Recht, wie mich dünkt! Späterhin folgte ich seinen Bitten und vertraute seinen Schwüren, daß er mich glücklich machen wolle — wer wird mich darüber tadeln? Aber dieses Vertrauen, muß ich es mit dem Elende meines ganzen Lebens büßen?

Sagt mir Eure Meinung über meine Verhältnisse, Theure, mit aller Wahrheit und ohne alle Schonung der Freundschaft und Liebe. — —

Schreibt mir gleich wieder, denn ich bin in einer ängstlichen Spannung, die meine Gesundheit zu vernichten droht.

Sendet Euren Brief unter meiner Adresse nach der Deichstraße No: 23 zu meiner Mutter, dort bin ich bis heut Abend [illegible].

In Liebe und Vertrauen

Eure Amalie. —

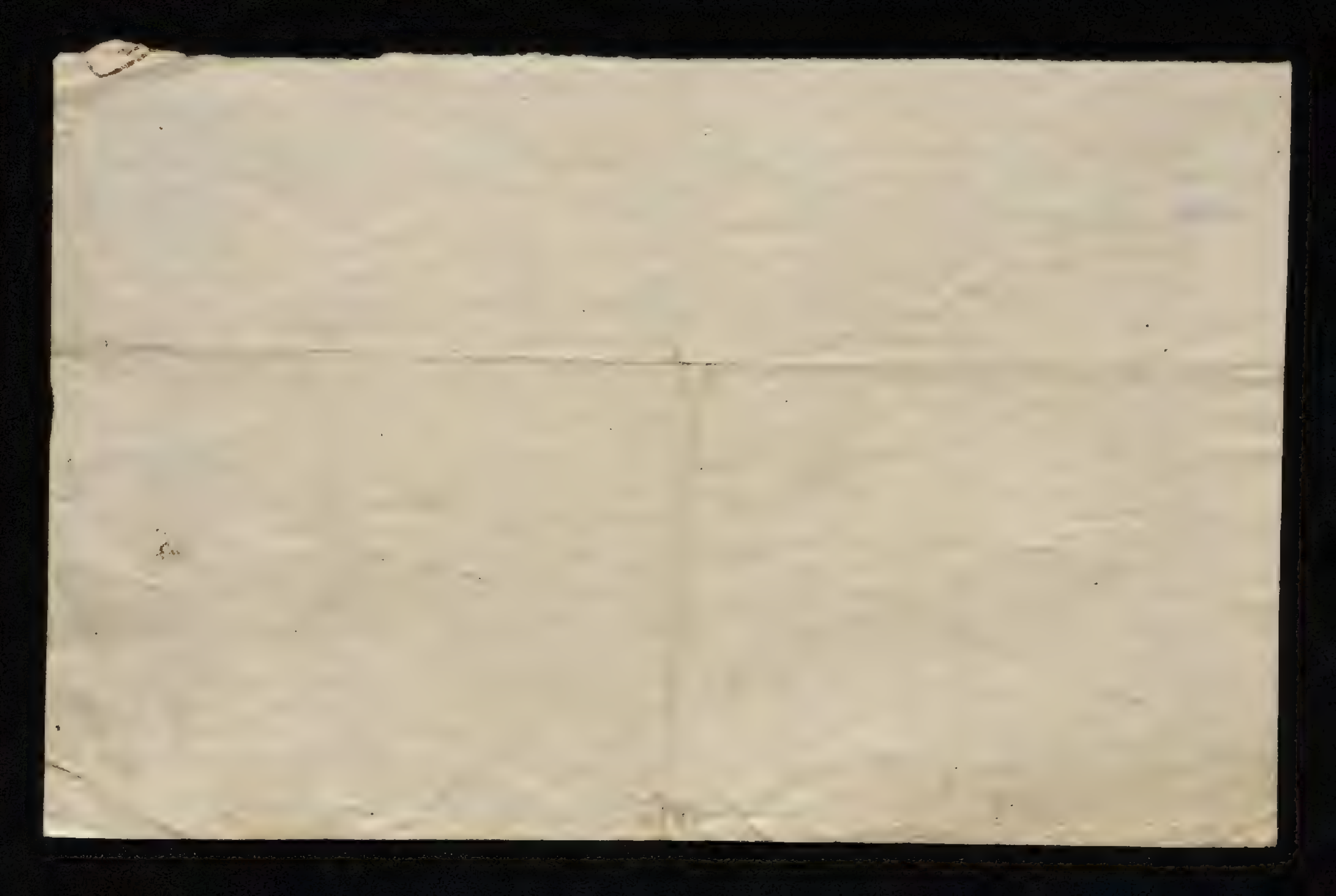
Guten Morgen, vielschöne Rosa und sehr lieber Assing!

Wollte Du, Assing, dem dies überbringenden Mädchen die polnische Geschichte von mir mitgeben. ich will
Alles durchsehn und habe es schon mit der ersten gethan. Sage mir auch, ob Fanny Tarnow noch hier ist,
und wo ich sie finden kann; schreib dies auch ein Stückchen Papier. Ich habe einen eigenen Plan —
und der ist durch Dich gestern erweckt worden, indem Du mir geistreicherweise mein Lieben und
Dichten in einer Schnellpost verwarfst, wogegen Du Fanny's Beschaulichkeit und Klarheit lobtest:
sollten wir zusammen, als zwei Extreme, nun nicht vielleicht einen guten Band Erzählungen herausgeben
können? Es wäre doch allemal besser, als in Herrn Lots Originalien zusammenzutreten, wozu
wir beide schon gegriffen haben. Und sie kann sich doch auch freuen, daß ich ihrem unerkannten
Werth auch mehr als Folie dienen werde, worauf ich mich freue und ganz gefaßt bin. —
Für einen Leser muß es übrigens interessant sein, wenn er mit Fanny die Erde durchwandelt ist,
mit mir in den bunten fabelhaften Garten der Fantasie zu gehen, und hat er sich hier genug
sein umgesehn, wieder in ihr Leben und ihre Welt zu treten, wenn er sagt: es gefällt mir
doch eigentlich mein besser wo ich zuerst war, und ich freue mich daher zu gehen. —
Will Fanny die Gemeinschaft nicht, und findet sie das Meine allzu schlecht neben dem ihren zu
stehn, nun, so werde ich die blaue Mappe wieder öffnen und das Schlechte Zeug was alle Zeiten
darin begraben, ohne an der Achtung Verlust zu leiden, die ich ihren Talenten dem Rufe nach
seit lange zollte. — —

Sagt mir, Ihr Lieben, ob ich es wagen darf, der herrlichen Frau einen solchen Vorschlag zu thun?
Seit gestern ist Alles in mir erregt worden und dürfte zu seiner Zeit auch Lust tragen. —
An allem Unheil ist aber die Rosa mit ihren [illegible] Schuld; falle ich mit meiner Fantasie-
welt auch herab wirklich plötzlich hin, und mir die Nase entzwei, so muß Assing sie wieder hei-
len, da hilft nichts. —

Vale!

Amalie. —



Sforza 55

[illegible]

34 Bl.



Amalie Schoppe.
Hamburg
Frühjahr 1841.

Ich werde, liebste Ludmilla, das Paquet noch diese Woche besorgen und bitte um die genaue Adr. der Putzmacherin. Sollte mein Mädchen 27 Dich nicht zu Hause treffen, so habe die große Güte, mir die Adr. sobald als irgend möglich zu senden.

Besten Gruß an Vater und Ottilie!

Sobald ich besser aussehe — ich habe mir das ganze Gesicht zerschunden — sehe ich Euch bei Euch und Rainheims.

Die Gärtnerin sende ich, sobald Euer Garten bestellt werden kann; Ihr könnt Euch fest darauf verlassen.

Amalie.

Dem Fräulein Ludmilla Assing.

Hier.

Ich muß dem Hermann den
Buchhandlung mitgeben,
an die Wihl seine Bücher
in Düsseldorf abzugeben
läßt, es sind mehrere
dort. G.

Amalie Schoppe, geb. Weise – Jena den 20. August 1842.

Jena, d. 20st August 1842.

Geliebte Ludmilla!

Von einer kleinen Reise zurückgekehrt, fand ich Deinen freundlichen Brief vor und da ich Gelegenheit habe, ihn zu beantworten, will ich Dir für diesen Beweis liebenden Gedenkens danken. Es hat mich geschmerzt, von Euch weder des theuren, mir ewig unvergeßlichen Vaters schwere Krankheit, noch seinen Tod erfahren zu haben; letzteren erfuhr ich, da ich leider keine hamburgische Zeitungen erhielt – jetzt ist das anders – erst gegen Ende Mai, und ganz zufällig. Er hat mich weder betrübt, noch erschreckt, er war das Ende furchtbarer und völlig unerträglicher Leiden und ich wünschte ihn dem theuren Manne, der wohl Keiner wie ich in den Abgrund dieses Schmerzes geschaut hat. Er verbarg ihn aus Liebe vor Euch; ich aber habe seine heißen Thränen, auch in der letzten Zeit meines Dortseins, gesehen und wie brennende Funken fielen sie auch mir in liebendes Herz. Wohl ihm, daß er neben seiner Rosa ruht! Weinen mußte ich über diesen Tod, mich darüber betrüben konnte ich aber nicht.
So lange ich lebe, wird das Andenken an Eure theuren Eltern in mir nicht erlöschen; sie waren mir vom 15t Jahre an treue und liebevolle Begleiter auf meinem Lebenswege und die Dankbarkeit gegen sie wird erst zugleich mit meinem letzten Pulsschlage aufhören.
Von meinem hiesigen, stillen, ungebundenen Leben ist wenig zu sagen. Eine reizende Natur; gute und wahrhaft gebildete Menschen, ein anregender Umgang und meine Arbeiten bilden den nicht kleinen Kreis meiner Freuden. Fast täglich mache ich weite Spaziergänge, theils allein, theils in angenehmer Begleitung. Das Leben zwischen den Bergen – Jena liegt in einem Bergkessel – das Erklimmen der Berge, das Umherwandeln unter Ruinen verfallener Schlösser, der Blick auf Fluß und Thal, das Alles hat eigenthümliche Reize und giebt mir die innere Poesie wieder, die mir im Geräusche der großen Stadt fast gänzlich verloren gegangen war.
Dazu kommt die große Leichtigkeit, vom Mittelpunkte Deutschlands aus nach allen Seiten hin ~~Reisen~~ mit geringen Kosten Ausflüge machen zu können. So kann ich von hier bequem und anständig für 4 Thlr. 16 Gr. also für etwas über 11 ℳ., nach Frankfurt, für 1 Thlr. oder 2 ℳ. 8 nach Erfurt und für 2 Thlr. nach Gotha oder Eisenach kommen und denke, da dies für mein Geschäft günstig sein wird, in diesem Herbste auch den Rhein zu besuchen, wobei Alphons mein Begleiter sein wird, der hier Erholung für seine im Feuer sehr ruinirten Augen sucht. Er hielt nämlich im Einbeck'schen Hause, in seinem Bureau, so lange aus, bis das Archiv gerettet war, und das Gebäude brannte schon über ihm. Dann half er das neue Schulgebäude und Kirchhof retten; kurz, er that seine Pflicht; aber er brachte dieser das große Opfer seiner Gesundheit, die indeß unter liebevoller Pflege sich schon wiederherstellen wird.
Das Klima ist hier weit angenehmer, als in Hamburg. Die Natur erwacht um einen vollen Monat früher als dort und es wird

auch später Winter. Schon seit acht Tagen ist der Markt mit
völlig reifen Trauben angefüllt und Zwetschen gab es längst
schon. Die Früchte sind vortrefflich und mit südlichen [illegible]
[illegible]. Der Kalkboden und die schützenden Berge geben
eine so warme Temperatur. Zuweilen ist die Hitze oft unerträg-
lich, so daß man nur bei offenen Fenstern schlafen kann; aber
man läßt sich das schon gefallen und befindet sich wohl dabei,
zumal da in der Saale gute Bade-Anstalten sind. Hier
badet Alles alt und selbst Leute aus dem Bürger- und Hand-
werkerstande gehen täglich in die Badehäuser; das gehört
mit zum Leben, wie das Athmen.
Die Lebensmittel sind unbegreiflich wohlfeil; so kosten ein Paar
Tauben 20 Pfennige oder 1½ [illegible]. Wild und Geflügel aller Art
stehen ähnlich im Preise. Wir haben unsere gute Hausbürger
Küche wieder eingerichtet und befinden uns gut dabei. Zu
Anfang ließen wir uns speisen; das wollte aber nicht gehen,
weil die Zubereitung gänzlich verschieden von der gewohnten war.
In diesem Sommer machte ich mit Müller und Althaus eine Reise
nach dem schönen Schwarzburg; darüber habe ich mehrere Stan-
zen geschrieben und sie werd sie euch mittheilen. Später
war ich auch auf der Leuchtenburg bei Kahla, in Sachsen-Alten-
burg. Das zum Gefängnisse und Irrenhause eingerichtete
ehemalige Schloß liegt auf einem hohen Berge und gewährt
eine Aussicht, die unbeschreiblich schön ist. Man erblickt das
ganze Thüringer-Waldgebirge und in grünem Kranze gegen
den Brocken, unter sich aber nach allen Seiten die reizend-
sten Thäler mit dem Gera- und Saalflüsse, Schlösser, Dör-
fer, kleine Städte vollenden das reizendste Panorama.
Jena wird von mehreren Notabilitäten bewohnt. Dazu rechne ich
Dahlmann und Pauly. Mit mehreren Professoren stehe ich sehr
gut und wie die gelehrten Herren überall zu zeigen haben,
wurde ich eingeladen. So sah ich das Modell einer durch Gal-
vanismus und Electricität getriebenen Maschine, den Ver-
goldungs-Prozeß auf galvanischem Wege, bei Döbereinern,
und manche andere Dinge, die mich höchlichst interessirten,
zugleich auch belehrten; denn ich kann einmal nicht leben,
ohne zu schauen und zu lernen.
Bei meiner lieben Frau v. Wollzogen, Schillers Schwägerin,
verlebte ich schöne Stunden und lerne alle bedeutenden
Leute hier kennen; sie liebt mich sehr und ist gern in meiner
Gesellschaft.
Ganz im Gegensatze zu sonst, bin ich täglich aus, sonst verlohnt
es sich nach der Mühe, spazieren zu gehen und wenn ich 200
Schritte gethan habe, bin ich im Freien. Die Aussicht aus mei-
nem Zimmer ist himmlisch-schön; vor mir liegt ein Panorama
von Bergen.
Da hast Du, liebe Ludmilla, meine kleinen Freuden. Zu diesen
gesellen sich die wieder erwachte Thätigkeit. Ein neues
Journal ist begründet und Gott wird seinen Segen dazu
geben; die Hefte werden sehr schön.
Ich grüße dich und Ottilie liebevollst.

Deine
Amalie.

13. Grüße den Onkel und schreib mir recht bald [illegible]
[illegible]

Amalie Schoppe, geb. Weise.
Jena, den 11. April 1845.

Jena, d. 11ᵗ Apr. 1845.

Theure Ludmilla!

Bei Deinem Briefe, den ich vorgestern empfing
habe ich viele heiße Thränen vergoßen, denn er
[illegible] Erinnerungen in mir aufweckte, die ich
mit Vorsatz zu beschwichtigen suchte, um nicht noch
mehr leiden zu müssen, als ich ohnehin schon
leiden mußte! Doch mischten sich in die schmerz-
lichen auch die allerfreundlichsten, und so, theu-
res Kind, sollst Du Dank dafür haben, daß Du
Dich einmal wieder bei mir angemeldet hast und
mir dadurch Gelegenheit und Lust gibst, auch
wieder an Dich zu schreiben.
Nichts ist vergessen, meine Ludmilla, was ich
einst liebte, wofür mein Herz einst schlug; die
theuren Eltern, Du und die Übrigen, Ihr Alle
seid mir nahe und werth geblieben, auch ist
die Kraft der Liebe und das Bedürfniß zu lie-
ben, ganz wie sonst in mir vorherrschend, wenn-
gleich alle Liebe, die ich hegte, mir zum Schmerz
geworden ist.
Ueber mein Leben kann und mag ich Dir wenig
sagen. Ich wohne und lebe bei den freundlich-
sten, besten Menschen, umgeben von Möbeln,
welche Du bei mir kanntest, zwischen den alten
Mobilien und Geräthen, an die sich so viele tau-
send, jetzt ach nur schmerzliche, Erinnerungen
knüpfen. Die Stunden werden durch das Schla-
gen der Uhr bezeichnet, die mir einst so glück-
liche Stunden schlugen, deren Schall die theure
Mutter, die alte treue Frau weckte, der meine
Kinder zur Schule trieb; ich trinke aus dem
Glase, aus dem die Mutter ihren letzten Trunk
trank; ich sitze in dem Lehnstuhle, in dem sie
so gern ihr Nachmittagsschläfchen hielt, und so
ist die alte Lebensuhr dem Äußern nach noch
da, aber die Räder stocken, das Leben ist
daraus entflohen.
Nur Eins ist mir geblieben: die Poesie, und
sie gewährt mir großen Trost. Nicht ohne inne-
re Erhebung stehe ich auf dem Gebiete meines

frühern Glücke, mit der einzig genügenden Kraft im Herzen.

Dann ist ein reizender Aufenthalt; die Natur ist sehr schön, die Menschen sind gut, heiter und gebildet; auch förderlich ist mir der Umgang mit ihnen und ergötzlich während die Liebe, die die Besten, Edelsten und Gebildetsten mir schenken. Ich habe die allerbeste und förderndste Gesellschaft, ich werde von ihr gehoben und getragen und habe so auch Gott dafür zu danken, daß er mich gerade hieher führte, wo ich geistig nicht verkümmern kann.

Den vorigen Sommer habe ich, vom April bis zum Sept., auf Reisen zugebracht; mein Arzt wollte es so, weil ich körperlich sehr leidend und es geistig noch mehr war. Ich sah den Rhein wieder, durchstreifte die schöne Pfalz, brachte einige Wochen daselbst bei lieben Freunden zu, ging von dort über Mannheim und Heidelberg, den Neckar hinaufschiffend, zum Kerner und verlebte in alter Liebe ein paar Monate mit ihm. Auf der Rückreise sah ich Straßburg und Baden-Baden wieder und würde in die Schweiz gegangen sein, wenn dort nicht der Ausbruch des Bürgerkriegs gedroht hätte. Ich benützte die mir noch übrig bleibende Zeit zum Durchstreifen des schönen Thüringerwaldes, erstieg den Inselsberg und verweilte einige Zeit auf der herrlichen Wartburg, dessen Commandant mir befreundet ist.

Beim Kerner fand ich die alte Liebe, beim Rikle das alte treue Herz, und mein Aufenthalt zu Weinsberg wurde besonders dadurch zum Segen für uns Alle, daß es mir gelang, Frieden zwischen Theobald, seiner Geliebten, der Frau v. Hügel, und seinen Geschwistern zu stiften, zu welchem Zwecke ich von W. aus mehrere Reisen machen mußte. Ich fand Alles in der heillosesten Verwirrung und sowohl Eltern als Kinder völlig rathlos und

sie gegen einander aufgebracht, daß die Versöhnung nicht zu hoffen schien. Doch dem glückte mir das und Alle empfinden sich jetzt der schönsten Ruhe und eines würdigen Glücks. Man nennt mich dort die Gesandtschafts-Diplomatin, ein Titel, der mir sonderbar [?] machte [?] Gustav noch hatte ich beinahe vor Allem, selbst vor meinem Justizrat, mit seinen fast erblindeten Augen, die leider — er selbst weiß es noch nicht — rettungslos verloren sind. Er hat nur noch auf einem Auge einen Schimmer von Sehkraft; das andere ist gänzlich dahin. Er hofft noch etwas von einer Operation, da er bloß am grauen Star zu leiden glaubt, aber diese Hoffnung ist eine trügerische, da das eine Auge bereits vom schwarzen getrübt ist und somit es auch wohl das andere werden wird.

Theobald ist ganz noch der Theobald, der er früher war; zwischendurch aber wieder sehr lieb, gut und ~~dummer~~ gemütlich; seine Frau ist sehr schön, geistreich, angenehm, voller Kenntnisse und Talente; ihr Ruf aber ist, da sie um Theobald Mann, Kinder, Rang und Vermögen aufgab, unrettbar vernichtet. Keiner wollte nicht, daß sich die Liebenden heiraten sollten, auch dann die Frau bereits alle diese Opfer gebracht und sich in der öffentlichen Meinung völlig vernichtet hatte; dies war unzweckmäßig [?] und bei der größten Leidenschaft der Liebenden das Äußerste zu fürchten; daher ruhte ich nicht, bis ich die Versöhnung zwischen Allen herbeigeführt und das Paar verheiratet, in die Arme der Eltern zurückgeführt hatte, was mir freilich schwer fiel, da auch Marie und Emma, nebst ihren Männern, sehr gegen den Bruder und dessen Geliebte aufgebracht waren. Emma hat übrigens einen Mann geheiratet, der weit unter ihr steht; in Hamburg würde man ihn „Krautkrämer" nennen, und er hat kaum die Bildung eines solchen, ist dazu roh, eigensinnig und [illegible]. Glücklicher wählte Marie; Rothammer [?] ist ein trefflicher Mann. . . . .

Unter den vielen neuen Bekanntschaften, die ich in M. machte, gefielen mir David Brunst [?] und Emma v. Rindorf [?] am besten. Beide sind mir sehr warm und herzlich zugetan.

das; mit letzteren gereist ich fortwährend durch
Baiern. Die Strauß ist eine prächtige Erschei-
nung und da unsere Ansichten übereinstimmen,
fanden wir uns sehr bald und verlebten schöne
Stunden mit einander da er in Heilbronn
wohnt und ich ihn so wöchentlich einmal besu-
che. Auch Schwab kam zum Besuche nach
Weinsberg und ich freute mich herzlich des
Wiedersehens so lieber Menschen.
Auf der Rückreise brachte ich einige Tage im
schönen Heidelberg zu und ergötzte mich an
der göttlichen Gegend. Auch in Frankfurt verweil-
te ich und hatte große Freude an zwei unüber-
trefflich schönen Gemälden von Lessing.
Diesen Sommer werde ich still und ruhig in mei-
nem Hause bleiben, höchstens ein paar Ausflü-
ge nach Schwarzburg, Rudolstadt, Erfurt, Gotha
und meinen Thüringer Wald machen, wohin
mich Erinnerungen rufen, und mich der Schön-
heit der hiesigen Gegend wieder recht erfreuen.
Sie ist nicht so großartig wie manche andere
gebirgigte Gegend, dafür aber voll Reiz und
Anmuth und mir schon deshalb theuer, weil
ich sie so oft mit den Lieben durchstreifte.
Dann zieht mich auch meine schöne Wohnung sehr an,
die über alle Beschreibung reizend und ele-
gant und bequem ist. Ich wohne bei guten,
gebildeten Menschen, die mich auf den Händen
tragen und gegen eine mäßige Vergütung
für alle meine Bedürfnisse sorgen, so daß
ich mich um Nichts zu bekümmern brauche.
Das Haus liegt in einem großen, sehr schö-
nen, ganz mit Reben umsponnenen Garten
wovon ein Theil mir gehört. Hier baue ich
wieder unzählige Blumen, habe Treibbeete,
ziehe Lauben von Reben, Clematis und
Jelängerjelieber — ach! und sitze nun fern
darin!
Wie schmerzlich berührte mich das noch erst gestern
Abend, wo die Kuppeln der Berge von einem
so schönen Alpglühen geröthet waren, wie ich
es noch nie gesehen. Ich saß allein am Fenster
und konnte Keinem zeigen, was mich so er-
freute, und die Freude wurde zum bittern
Schmerze, der mir Thränen in's Auge lockte.

Äußerlich sehe ich noch ganz wie sonst aus; Keiner sieht es mir an, weil ich im Innern leide, und zu stolz, um Mitleid erflehen zu können, verräth die Züge nie, welche Empfindungen mein Herz bewegen. Ich fühle mich stark genug, allein mit meinem Leiden fertig zu werden, auch hielte ich es für Sünde, theilnehmende Glückliche damit zu betrüben und zu belästigen. Ich habe Alles, Alles an den Tod und das Schicksal hingegeben; ich bin in Allem gekränkt worden, was ich liebte; aber schwach, elend bin ich nicht geworden. Ich stehe auf einer Höhe, wo es schneidend kalt, aber hell ist, und milde; mühsam verlassen stehe ich, aber mit der Ruhe und Fassung, die nur das Selbstgefühl bewahrt, und den ungebeugten Sinn.

Mein Trost liegt in der Arbeit, in der Wissenschaft; ich lerne täglich mehr, theils vom Leben selbst, das sich mir jetzt, wo ich fast ganz befreit von irdischen Banden bin, ganz anders als sonst aufschließt, theils aus Büchern und aus der Unterhaltung mit wissenschaftlich gebildeten Männern!

In meinem Hause selbst finde ich mannigfachen Stoff zur Erweiterung meiner Kenntnisse. Mein jetziger Hauswirth ist Herr Dr. Körner, einer der gelehrtesten und genialsten Männer, ein weltberühmter Optikus, der die herrlichsten Instrumente mit seltener Geschicklichkeit verfertigt. Er war ein Liebling des großen Fürsten Karl-August und Goethes, denen er bei ihren Forschungen vielfach behülflich war, und Du wirst Dir vorstellen können, wie viel er mir zu erzählen hat. Nebenbei nasche ich von seiner Wissenschaft und lege oft selbst mit Hand an, wozu mir meine Handgeschicklichkeit gut zu statten kommt. Ich habe bereits mehrere recht hübsche Instrumente unter seiner Anweisung gemacht und jeden Tag giebt es zu lernen und zu sehen. Ein reizendes, überaus günstig belegenes Kabinet meiner Wohnung ist zu einem kleinen Observatorium eingerichtet worden,

in gutes Zustand wurd darin aufgestellt; die Wände sind mit Karten behangen und so beobachte ich fleißig den Himmel, der mir auch freilich nicht viel mehr zu schaffen übrig bleibt.

Am guten Leuchter, an Zeitungen, Journalen u.s.w. fehlt es in der Universitätsstadt auch nicht, und will ich einmal frohe Leute sehen, so gehe ich nur eine Treppe tiefer hinab, wo ich sicher bin, sie zu finden, da wir 3-4 Studenten im Hause haben, die mit der Familie meines Hauswirthes ein gar fröhliches Leben führen. Kurz, liebe Ludmilla, es ist für Alles gesorgt, wie ich nur erkennen konnte.

Daß Ottilie sich von dir und dem Onkel getrennt, ersehe ich bereits in Weinsberg, wo sie dem Letztern es geschrieben. Ich begreife, wie schmerzlich diese Trennung fallen muß dir; da sie aber Ottiliens Wunsch war, mußt du dich darüber beruhigen.

Hamburg möchte ich gern, könnte es aber noch nicht wiedersehen; ich glaube, der Schmerz würde mich tödten, wenn ich dahin zurückkehren müßte: für mich ist es nur noch ein offenes Grab, in dem die Leichen aller meiner Freuden zu Tage liegen; besser, ich wende den Blick davon ab. Ich suche keinen Schmerz, ich will mich nicht verweichen lassen, ich will meinem eigenen Wesen nur so viel als möglich bewahren.

Viel arbeite ich noch immer und über 200 Bände sind jetzt von mir da; lebe ich noch länger — und ich werde noch leben — so vermehre ich noch die Zahl. Ein Drama von mir wurde mit vielem Beifall in Weimar aufgeführt und ich war dabei zugegen wirklich; jetzt schreibe ich neue Opern, die mir Freude macht.

Die Freunde, welche mir geblieben, sind ganz die alten, liebgewordenen; neue Freunde zu knüpfen, vermag ich aber nicht mehr; ich

habe mit der Liebe abgeschlossen, wie mit allem Andern; nur noch Anverwandtschaften kann ich machen.

Daß es Dir, theures Kind, in Berlin wohl gefällt, freut mich von ganzem Herzen; gott erhalte Dir den lieben Onkel noch recht lange!

Deine Briefe werden mich immer erfreuen, und so schreib mir recht oft und über alles, was Dich berührt. In meinem Herzen sind noch immer die alten liebgewordenen Gefühle für Dich und noch immer seid Ihr mir „die Kinder." Gern, meine Ludmilla, führte ich Dich noch einmal in meinen Garten und schnitte Dir die schönsten Blumen zum Brautkranz, die süßesten Trauben von meinen Reben; das aber werden wohl nur fromme Wünsche bleiben.

Hast du denn auch mein Häuschen in Winterhude besucht, wo Ihr so gerne wart? das schwimmen auf dem Teiche? Sag mir etwas darüber, wenn Du mir wieder schreibst.

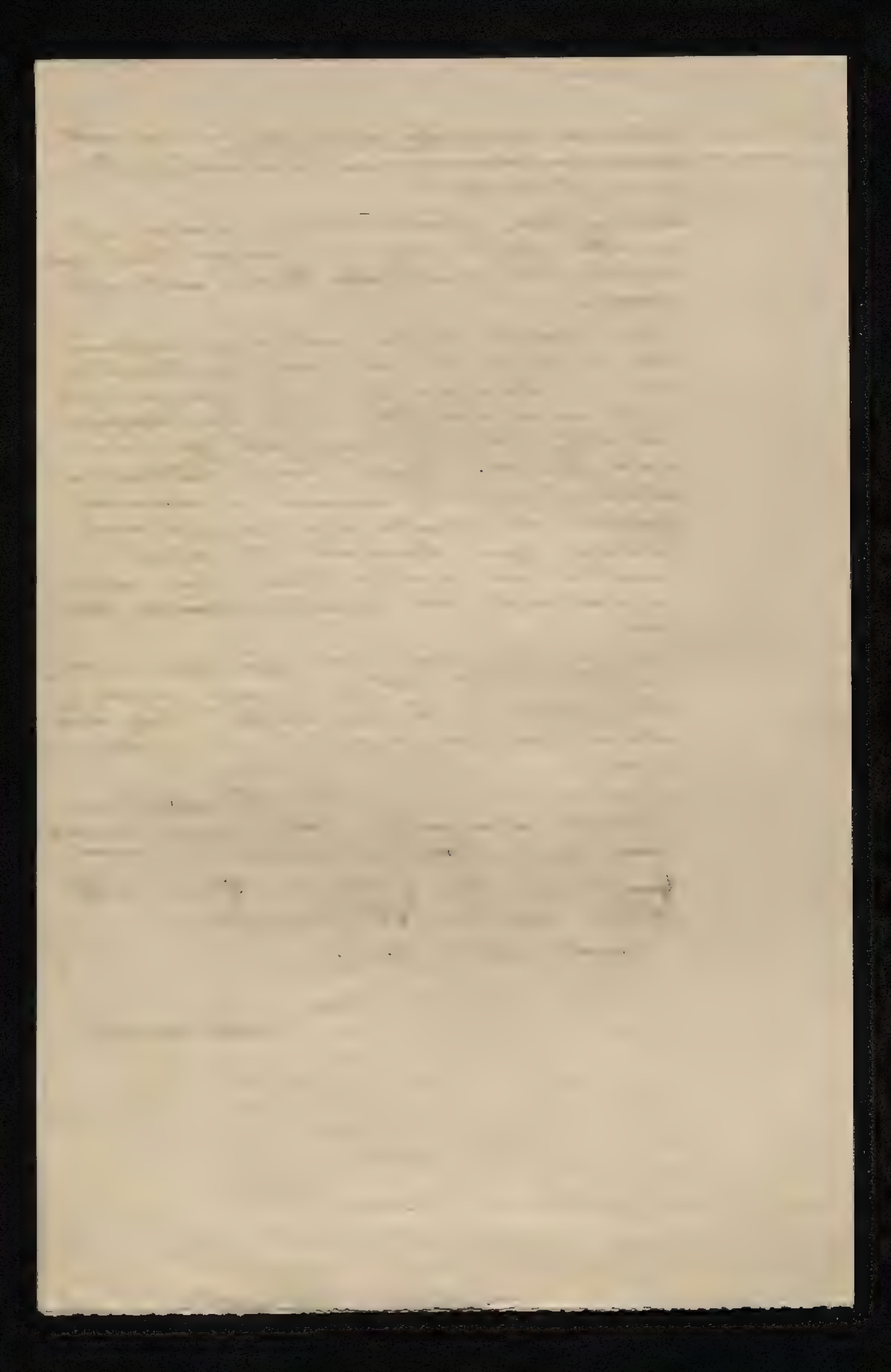
Briefe an mich kannst Du nur Alwinen freundlich übergeben, durch deren Vermittlung ich sie sicher und schnell bekomme.

Grüß mir den geschätzten Onkel auf's Beste, auch die Ottilie grüße.

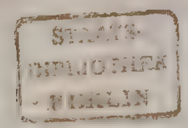
Lebwohl, liebes Herz!

Deine

alte Amalie.



<u>Amalie Schoppe, geb. Weise. Hamburg, September 1845.</u>



Ich brauche dir wohl nicht erst zu sagen, liebste Ludmilla, wie leid es mir that, dich und Ottilie gestern verfehlt zu haben; letztere werde ich jedoch hoffentlich noch oft und viel gewiß, sofern ich noch leben sollte, ein nächstes Jahr hier oder in Berlin wiedersehen. Solltest Du es noch möglich machen können, wieder herein zu kommen — und ich bitte sehr darum — so laß bei H. Philipp Erie', Buchhändl. Ness No. 1. vor Anfang der Börse, am Tage zuvor ein paar Zeilen für mich abgeben, die Herr Erie mir dann von der Börse mit heraus bringt und die mich dann zu Hause halten, denn ich habe in dieser Woche noch mehre Geschäftsgänge zu machen, kann mich aber danach einrichten.

Beifolgend ein Briefchen an die Orlinger mit besten Empfehlungen für Dich versehen; du wirst freundlich aufgenommen werden. Einen zweiten Brief für Emilie Hoffmann liegt bei. Trage den, ich bitte, zu deren Vetter in der Lessingstraße No 31 und frage diesen Mann, ob er wohl Gelegenheit habe, den Brief an Emilie zu befördern. Sollte er das nicht können, so gieb ihn auf die Post, schreibt Ottilie, was du dafür ausgegeben — denn ich frankirte ihn — und ich werde dir durch Herrn Dr. Klein, mit dem ich doch in Geldgeschäften stehe, die Auslage ersetzen lassen, er würde mich aber beleidigen, wenn die Ottilie ihm den Betrag nicht vorlegte.

Sollte ich dich, geliebtes Kind, nicht mehr vor Deiner Abreise sehen, so nimm den Segen meiner Liebe mit Dir; er wird aller Orten Dein Begleiter sein.

Den wackern Onkel Wernsdorf grüße bestens von mir, auch Herrchen Moritz und wer mich sonst dort kennt. Für den Fall, daß Du die liebe, sehr gebildete Doctorin Klein kennen lernen willst, lege ich eine Karte für sie bei; du würdest dich in ihrem Umgange gewiß sehr glücklich fühlen und könntest ihr Viel von mir erzählen. Wenn Du mir schreibst, so gieb ihr den Brief, denn sie schickt jede Woche zwei Mal ein Paquet hieher; nur müssen solche Briefe nur mit Oblate, nicht mit Siegellack, zugeschlossen sein.

Emilie H. schreibt mir von Lemberg aus; gestern erhielt ich ihren Brief, den die Reise über Jena gemacht hatte, weil sie mich noch dort vermuthete.

Ich grüße Dich und Ottilie aufs Allerliebevollste.

Immer

Deine

<u>Amalie.</u>

<u>Alle</u> Briefe an mich sind bei Herrn Phil. Erie' Ness No 1. abzugeben und ist dies darauf zu bemerken.

Ihrer Wohlgeb.

dem Fräulein Ludmilla Assing.

Herrengraben Nr. 46, durch Güte
der Herren Otto und Adolph Wolff.

Hamburg.

Amalie Schoppe. geb. Weise.

Hamburg, d. 5t. Januar 1847. 34

Erst gestern, meine gute Ludmilla, erhielt ich Deinen lieben Brief und zugleich die Beilage für Dich, die ich gleich heute zu besorgen Gelegenheit habe. Herzlich danke ich Dir, dafür, daß Du beim Jahreswechsel der alten Freundin Deiner Eltern, die auch immer die Deinige bleiben wird, freundlichst gedachtest; auch meine besten Wünsche sind mit Dir!

Das Leben nehme ich so hin, wie es sich eben giebt. kein Blümchen am Wege bleibt ungepflückt, keins unbeachtet und für jedes wird dem Himmel gedankt. In mir ist es hell und klar und ohne Reue und Wehmuth schaue ich auf die Vergangenheit zurück. Wenn mir Viel genommen wurde, so empfing ich doch noch mehr; ich habe also nicht zu klagen und werde es auch nie thun. Meine äußeren Verhältnisse sind die alten, die Freunde treu, das Herz noch immer voll Liebe für alles Mitgeschaffene. Alle Reize der Natur finden in mir ihr Echo und jeder gute Augenblick findet seinen Dank. Das Unvermeidliche ertrage ich mit Ruhe und suche mir dadurch den Schmuck des Alters, die Würde, zu erhalten, daß ich den Jüngern das Beispiel gebe, inmitten der Stürme gefaßt, ja sogar heiter, zu sein.

Meine Reise in das geliebte Thüringen gab andere Resultate, als ich erwartet hatte: statt des gehofften Vergnügens fand ich eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem ich meine Zeit an einem schmerzlichen Krankenlager hinbrachte, wofür ich Segen einerntete. Die schönen Berge, nach denen ich eine so große Sehnsucht gehabt hatte, wurden nebenbei auch bestiegen und theure Menschen wieder gesehen. So kehrte ich nach drei Monaten mit befriedigtem Herzen wieder heim.

Ottilie sehe ich öfter; sie kann Nachts bei mir bleiben, da wir ein Fremdenzimmer haben, und die Abende werden traulich verplaudert. Man hat sich immer etwas zu sagen und mitzutheilen, wenn man schon ein langes Stück Weges mit einander ging; auch kommt mir die Zeit unseres Zusammenseins stets sehr kurz vor.

Zum nächsten Herbste werde ich näher zur Stadt ziehen, vielleicht gar für den Winter in dieselbe, im Sommer aber, wie früher, aufs Land. Kann ich in Wintershude einen hübschen Sommeraufenthalt finden, so würde ich den jedem andern vorziehen, schon der Erinnerungen wegen, die sich daran knüpfen. Wäret Ihr beide hier, so könnten wir zusammen wohnen und mit unseren Mitteln eine hübsche kleine Wirthschaft bilden. — Gegen Ottiliens neue Lebensverhältnisse habe ich nichts einzuwenden, da dieselben völlig unbescholten sind; überdies muß ich es an ihr loben, daß sie sich Pflichten aufgesucht hat, die die beste Würze des Lebens und die Folie aller edlern Freuden sind. — Bei ihrer Mutter hätte sie doch nicht länger bleiben können; solche Ruhe ist geisttödtend oder doch lähmend, und man soll sich doch so hoch hinaufbringen, als man irgend kann.

Solltest Du einen talentvollen Componisten kennen, so habe vor Augen, daß ich eine Oper liegen habe, die der Erlösung harrt; ich schrieb sie mit großer Liebe und der Stoff ist höchst spannend. Es ist eine Opera seria in 4 Acten; der Titel: „Der Todesgruß.“ — Ich würde dem Componisten auch keine Weise durch meine Forderungen lästig fallen, sondern mich gänzlich nach seiner Bequemlichkeit richten.

Wie immer, lese ich sehr viel, alles bedeutende Neue und das gute Alte wiederholt; dagegen schreibe ich weniger als früher. Die Zeit fliegt so schnell hin, daß ich jedesmal durch das Ende eines Jahres überrascht werde.

Gern käme ich einmal nach Berlin; nächsten Sommer aber werde ich ein Seebad besuchen, da dies meine Gesundheit zu fordern scheint. Es stellen sich jetzt häufiger als sonst Erkältungen bei mir ein und die hoffe ich durch ein Seebad zu beseitigen. Sonst bin ich so frisch, daß ich es noch mit dem jüngsten Mädchen aufnehme.

Meine alten guten Freunde gehen alle hin; so nämlich mein Onkel Henckel, der Bürgermeister von Kiel u. s. w. [illegible] es wird recht still um mich her, recht einsam; in mir aber leben Alle fort.

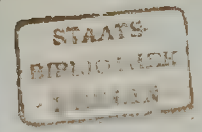
Heute, in einigen Stunden, erwarte ich Ottilie, die bis morgen bei mir bleibt; ich wollte, Du könntest mit ihr kommen, da der Maientag wirklich herrlich schön und sonnig ist; das Blau meines Zimmers kennst Du: darin ist es immer Sommer, auch blühen die Blumen vor dem Fenster wie im Lenze.

Die Grüße Deines Onkels erwidere ich herzlichst und schließe, weil ich vor Ottiliens Ankunft noch die Feuilletons der Blätter schreiben muß. Wenn Du hierher schreiben willst, gieb Deine Briefe vor Freitag an Frau Dr. Klein, Kupfergraben Nr. 6.; sie sind dann am Sonnabend schon hier, und was eingeht, besorge ich gern.

Gott sei mit Dir, liebe Ludmilla!

Deine Amalie.

Amalie Schoppe. Hamburg, den 27. Februar 1848.



Lange, meine Ludmilla, bin ich in Deiner Schuld geblieben und selbst heute wirst Du nur kurz abgespeist werden, da mir die Augenblicke zugemessen sind.
Anliegend ein paar Zeilen von Hebbel, die ich zu senden anstand, weil ich noch Näheres zu erhalten hoffte. Ich selbst habe Alles von H. zerstört und J. hatte, bis auf das Angelangte, eine Briefe, die er ohne eine Indiscretion zu begehen, nicht aus den Händen geben durfte; sie müssen dem Onkel auch weiter genügen, bis ich Ausführlicheres schaffen kann, wozu Aussicht vorhanden ist, da H. mich durch J. hat bitten lassen, ihm wieder schreiben zu dürfen.
Die Anlage an den alten Wächter wolle gütigst besorgen; er bat mich um einige von meinen Handschriften für Sammlungen seiner Freunde, was ich nicht gut abschlagen konnte.
Ottilie schrieb mir in Begleitung Deines Briefes freundlich, doch sah ich sie nicht; den besten Walter wird sie mir schon einmal bringen, da sie mir jetzt, meiner treuen Liebe wegen nicht mehr zürnt. Das bin ich zum Glück schon gewohnt und lasse mich also dadurch nicht irre in der Liebe machen. Sie soll einen Roman schreiben, wie öffentliche Blätter sagen, die leider, zu meinem großen Kummer, wie aber zu vermuten stand, zu viel Notiz, wegen ihres Verhältnisses zu dem Komödiantenvolk von ihr nehmen. Zu machen ist aber nichts und trauernd Meinen und Walter muß unthätig zusehen, wie sie sich ruinirt. Das ist ein großer Schmerz!
Die Oper „Leila" von Pierson ist total durchgefallen; heute wird ein zweiter Versuch damit gemacht, bei dem es dem Componisten noch schlimmer ergehen dürfte. Ich habe meinen „Todesgruß" zum Glück zurückgenommen. Hör dich doch einmal nach Nicolai um, der in Berlin sein soll – sonst war er in Wien – und suche Gelegenheit mit ihm wegen meiner Oper zu sprechen; Du darfst beide – die romantische, wie die heroische – schon loben.
Ich lege für den Onkel einen Brief von Gustav Klemm in Dresden bei, der, nach Aller Ausspruch, ein Ausbund von Gelehrsamkeit ist und dessen Werk: „Die Culturgeschichte der Menschheit," gerechtes Aufsehen erregt. Er ist dabei ein edler, heiterer, gemüthlicher Mann und ich liebe ihn sehr. Ich werde überhaupt von nun an für den Onkel sammeln. Grüß ihn bestens von mir. Von Varnhagen, so wie von Frau v. Nordorf habe ich die liebevollsten Briefe, und gelingt mir, woran ich jetzt arbeite, kann ich wieder einmal frei aufathmen in Bezug auf das Liebste, dann reise ich entweder nach Paris, wohin Graf Walewski mich so dringend eingeladen, oder zum Kaiser; vielleicht gar zu beiden!
In unserem kleinen Staate, wie jetzt in fast allen größeren Staaten, bereiten sich wichtige Dinge vor. Die Reform siegt auch hier und die ganze lederne und veraltete Verfassung wird umgeworfen werden; der Senat kann sich schon nicht mehr halten. Während sich so Neues zuträgt, lebe ich in der Vergangenheit der Vorzeit, d. h. ich arbeite die gesammelten Volkssagen, Legenden u. s. w. zu einer zweiten Auflage gänzlich um, was sehr nöthig war.
Nun muß ich schon schließen, weil mein treuer Jenischki mir Besuch zuführt, der jeden Augenblick kommen kann.
Schreib' mir bald wieder und liebe, die Dich liebt:

Deine alte
Amalie.

Hamburg, d. 27t. Febr.
1848.

Dem Fräulein Ludmilla Assing.

Adresse: Herrn K. A. Varnhagen v. Ense.

d. L.

Berlin.

Amalie Schoppe, geb. Weise - Hamburg, den 13. October 1848. Hamburg, d 13t Oct. 1848.

Meine Ludmilla!

In der Freude über Deinen lieben Brief vom und zum 9t d. muß ich Dir gleich heute antworten, wenn gleich diese Antwort nicht direct zu Dir gelangen, sondern noch ein paar Tage liegen bleiben sollte.

Von ganzer Seele erwiedere ich Deine Liebesbezeugungen und freue mich, Dir sagen zu können, daß ich Dich lieben würde, auch wenn Du nicht die Tochter der theuren Freunde wärest, deren Andenken ich bis in's Grab in einem treuen Herzen bewahren werde: Du verdienst es, um Dich selbst geliebt zu sein!

Mit Schmerz erfüllt mich allemal der Gedanke, daß alle die Geliebten mir vorangegangen, die gleich mir das anbrechende Morgenroth der Völkerfreiheit mit Jubel begrüßt haben würden, unbekümmert um den mit blutrothen Wolken erfüllten Himmel. Denn mich kann jetzt nichts in meiner Freude beirren nicht die blutige Saat, die aus den gefärbten Leichenzügen aufschießt; nicht die Gräuelthaten, die von der durch Sklaverei entmenschten, wuthentbrannten Masse verübt werden; nicht das Nachgericht welches über alle die ergeht, die an der heiligen Freiheit freveln. Das Alles erwartete ich von einer Zeit wie dieser, und so vermag mich Nichts außer Fassung zu bringen. Daß eine Revolution in Deutschland furchtbar sein würde, war, dem Volkscharacter nach, voraus zu sehen: aber der besonnenste und geduldigste Mensch ist, einmal zum Zorne aufgeregt, am furchtbarsten und nachhaltigsten in demselben. Wir werden nicht, gleich den Franzosen, mit einigen Jahren der Aufregung davon kommen, sondern noch lange, lange nicht zur Ruhe und zum Genuße der jetzt erstrebten Güter gelangen; aber unser Volk wird sie erlangen! Die Gegenwart ist freilich für alle Die verloren, die besitzen und genießen wollen; aber nicht für Solche, die noch etwas Höheres, als Besitz und Genuß erstreben; nicht für Die, welche freudig sich ihrer kleinlichen Interessen entäußern, die Nichts für sich, sondern Alles nur für die kommenden Geschlechter wollen: sie leben schon jetzt in der Hoffnung ein schöneres, seligeres Leben und nehmen auf diese Weise schon vorweg Antheil an den Segnungen der Zukunft.

Daß unser „[illegible] und [illegible]" das Loos treffen mußte, einen revolutionären Sohn zur Welt zu bringen, hat etwas so Komisches, daß ich sie über ihren Jammer kaum bemitleiden kann. Es bewährt sich da wieder die von mir gemachte Wahrnehmung: daß große Eltern in der Regel kleine Söhne haben, eben weil sie ihr geistiges Kapital für sich selbst verbraucht, folglich nichts davon auf ihre Nachkommen bringen können. Der K. hat all seinen Servilismus, alle seine angeborne Devotion vor Fürsten, Großen und Herren dermaßen für sich selbst ~~[illegible]~~ verbraucht, daß auch den armen S. auch kein Stückchen kommen, ~~[illegible]~~ folglich nothwendig nur ein Demagog, ein Revolutionair aus demselben werden konnte, oder, wie sich der Vater ausdrückt: „ein Revolutionsnarr." Es freut mich übrigens, daß der gute Junge angekommen ist und wenn er mir nur angeloben will, nicht ferner schlechte Gedichte drucken zu lassen, so werden wir die besten Freunde sein und bleiben. Dem K. selbst habe ich das

seit dem wahrhaft schändlichen Liederbüchern an der Kühle, die in den letzten Jahren im „Morgenblatt" standen und wahrscheinlich den Untergang des Blattes beschleunigten, zwar auch streng untersagt, aber er kann's nicht lassen, wie es scheint, indem fortwährend mit und ohne seinen Namen, dergleichen Schandbares von ihm abgedruckt wird; nur die Geliebte hat er geändert, die jetzt die Percy...[illegible] ist, statt dass es früher die K. war.

Von T's Frau, der Marie, erzählte mir die K. unter Thränen: diese habe sich neulich mit B. erzürnt, dass sie ihm aus dem Fenster auf die Gasse hinab nachgerufen: „der alte garstige Kerl solle nur nie wieder ihre Schwelle betreten!" — Dies fiel vor, als T. die gefangenen Soldaten in M. mit hatte befreien helfen. Das sind denn freilich arge Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern, und kann man den T. und die Marie mit Recht zu den „Enfants terribles" zählen, wie der franz. „Charivari" sie uns vorführte.

Ottilie war am 9ten bei mir, und zwar lieb und freundlich. Es erging ihr aber nicht gut, weil zwei Freunde zum Besuch kamen, mit denen sie in einen heil-losen Streit gerieth. Der Eine, ein Herr Abel, ein pensionirter Chemiker, stellte eine Art von Examen über ihre Kenntnisse von seiner Wissenschaft mit ihr an, das schlecht ausfiel, da sie gleich seine erste Frage: was ein Element sei? nicht beantworten konnte, und Jerinski trieb sie mit dem Theater in die Enge; beide Männer waren in der köstlichsten Laune, so dass selbst geistreicher Unsinn zu Tage gefördert wurde, und so verflossen ein paar Stunden höchst angenehm; auch lief Alles am Ende so gut ab, dass es sich der Herr Abel — ein trockener Junggeselle — nicht nehmen ließ, sie nach Hause zu führen. Daraus kann eine Partie werden, was sogar zu wünschen wäre, indem es dem geschickten Scheidekünstler gelingen dürfte, ihre an Wahnsinn grenzende Neigung für das Theaterwesen zu zersetzen. Als ich die Beiden so traulich mit einander fortwandeln sah, dachte ich an Elysar der Art. Uebrigens scheint die hiesige Bühne in den letzten Zügen zu liegen, da Ottilie einmal über das andere sagte: „hätten wir nur eine andere Direction!"

Mein Federkampf im „Freischütz" hat damit eine für mich siegreiche Endschaft erreicht, dass mein Gegner sich weigerte, auf meinen rechtschaffenen Vorschlag einzugehen. Dass ich beide beabsichtigte Zwecke erreichen werde, steht aber dies in Aussicht. Das Nähere gelegentlich. Hoffen darf ich mehr denn je, mich meines großen Kummers entledigt zu sehen.

Hier sieht es bunt genug aus. Die Cholera wüthet furchtbar und droht zur wirklichen Pest zu werden. In meiner, freilich sehr gefährlichen Gegend fordert sie fast stündlich Opfer ab, und Ottilie erzählte, sie habe an einem Tage mehr denn 180 Leichen gezählt, die an ihrer Wohnung vorüber getragen; nun sind aber Kirchhöfe vor allen Stadtthoren, die der Vorstädte und des Landgebiets nicht mit eingerechnet. Wir hatten vorgestern auf unserm Deiche — nicht auf den Deichen — 17 Leichenzüge, was für eine Gasse ganz ansehnlich ist. Krank ist Alles, wenn auch nicht an der Cholera selbst, doch an damit verwandten Uebeln; ich selbst musste auch einen kleinen Tribut bezahlen und 8 Tage lang das Bett hüten; seitdem bin ich doppelt vorsichtig.

Übel, der fleißig Beobachtungen anstellt, theilte mir mit, daß nicht nur die Electricität fast gänzlich aufgehoben sei, sondern auch die Magnetnadel keine bestimmte Richtung mehr habe und auf der Scheibe wild umherschwebe. Ich habe ihn gebeten, Versuche aller Art mit seinen trefflichen Instrumenten anzustellen, und er hat es mir versprochen. Da nun offenbar Electricität und Magnetismus so große Veränderungen seit dem Ausbruche der Cholera erlitten, wird der mit beiden verwandte Galvanismus — alle drei sind nur Modificationen einer und derselben Naturkraft — sicher auch höchst interessante Erscheinungen darbieten, worüber ich Dir gelegentlich etwas mittheilen werde.
Du wirst Dich wundern, daß man inmitten der größesten Zeitereignisse noch an dergleichen denken kann; indeß halte ich den für lebendig todt, den die Wissenschaft nur auf acht Tage aus den Augen verlieren kann; sie ist das Brod des geistigen Lebens, das man nicht entbehren könnte, wenn auch alles Andere.

Am 25ten.

Soweit hatte ich Dir geschrieben und ließ dann den Brief liegen, weil ich mich recht unwohl und durchaus nicht aufgelegt zum Schreiben fühlte. Eine heftige Erkältung plagt mich bald auf diese, bald auf jene Weise und macht mich träg und unmuthig zu Allem; es scheint eine Art von Grippe zu sein, da ich zugleich sehr unpäß bin.
Die Cholera ist im Erlöschen und kommen nur noch einzelne Fälle vor; wir hatten einige Tage hindurch ziemlich heftige Stürme und die peitschten den bösen Gast fort.
Die Wahlen zu unserer Constituante lassen kaum einen Wunsch übrig und zwar ist der Sieg der Liberalen ein so entschiedener, daß unsere Geld-Aristokratie mit der Auswanderung droht, was gewiß ein gutes Zeichen ist. Sie bringen gegen 10 Liberale kaum Einen der Ihrigen durch; doch haben erst 5 Districte von den elfen, die wählen müssen, gewählt. Was nur einige Intelligenz besitzen, kommt sicher in die Constituante; leider ist das aber nicht eben viel.
Ich schließe, damit diese Zeilen noch heute mit fortkommen; schreibe Dir aber nächstens wieder.
Empfiehl mich dem Onkel bestens und sage ihm, daß ich ein herzliches Verlangen darnach trage, ihn einmal wiederzusehen.

Deine

Amalie.

Fräulein Ludmilla Assing.

Adr: Herrn G. L. K. Varnhagen v. Ense.

d. f.

Berlin.

Amalie Schoppe, geb. Weise - Hamburg, den 1. Dezember 1848.

Hamburg, d. 1ten Dec. 1848.

Liebste Ludmilla!

Du sollst nicht über mich zu klagen haben: da bin ich schon wieder und wie der anliegende "Freischütz" zeigt, ist auch Dein Wunsch in Hinsicht des sehr hübschen Gedichts erfüllt. Ist es von Dir selbst, so wünsche ich Dir Glück zu Deinem anmuthigen Talente. Mit einer zweiten Beilage verbinde ich im Auftrage einer Frau, die sich stets sehr gütig und gefällig gegen mich gezeigt, eine Bitte: Du wollest der Dame den Brief in Person überbringen, um dadurch der ersteren Gelegenheit zu einer sehr von derselben gewünschten Bekanntschaft zu verschaffen. Daß diese auch für Dich angenehm und ersprießlich werden dürfte, nehme ich fast mit Gewißheit an. Die Dame lebte als Gesellschafterin der Fürstin von Anhalt-Bernburg längere Zeit und nahm ihren Abschied allein aus dem Grunde, weil sie durchaus liberal ist. Die letzten Begebenheiten in diesem Ländchen sind meist ihr Werk. Sie soll auch in anderer Hinsicht auf der Höhe der Bildung stehen und dürfte so Dir Deine Mündel vielleicht zum Theil ersetzen. Sie lebt von ihrer Pension. Erfülle, ich bitte Dich, ihren und meinen Wunsch und schreibe mir im nächsten Briefe, wie sie Dir gefallen hat.

Von Ottilie weiß ich gar nichts, was mir daraus erklärlich ist, daß leider E. einen Rückfall gehabt hat; sie wird wie König Heinrich IV sagen können: "Von Sorgen bleich!" denn sie steht gewiß schwere Angst aus.

In unserm Hamburg schreitet die Reform wacker vorwärts und fallen die Wahlen zur Constituante so günstig aus, daß man nur 1–2 Conservative auf 20 Liberale rechnen kann. Es heißt, der Senat wolle Reichstruppen requiriren, wenn er sich in Folge des Ausfalls der Wahlen und der so mächtig vorherrschenden Liberalen, durchaus gegen sein Fortbestehen gerichteten Sinnes nicht anders halten könne; daß er damit drohte, ist gewiß. Wer hätte erwartet, daß in unserm Hamburg ein solcher Geist sich kund geben würde? Hier wird also die Freiheit siegen, wenn sie auch im übrigen Deutschlande noch in Frage zu stehen scheint. Scheint, sage ich, denn daß sie errungen werden wird, daran zweifle ich keinen Augenblick, seit die Idee derselben im Volke lebendig geworden ist, und ein in's Leben getretener Gedanke wäre ja selbst von Gott nicht wieder zu vernichten. Wann sich dieser Gedanke Geltung verschaffen wird, die Frage vermag ich Dir freilich nicht zu beantworten. Ich erwarte aber, daß uns das Heil von Italien und dem sich mit diesem verbündenden Frankreich kommen werde, da sich England so entschieden gegen die jetzigen deutschen Bestrebungen erklärt hat.

Ich lebe und webe gänzlich in der Politik und bin so weit für die Freiheit thätig, als es nur irgend meine geringen Kräfte zulassen und die Weiblichkeit nicht dadurch verletzt wird. Das Gebahren der emancipirten Weiber ist mir ein Gräuel, und würde ich in Hinsicht meiner Bestrebungen nie über meinen Schreibtisch hinausgehen, schon weil ich eine gewaltige Furcht vor dem Lächerlichwerden habe. Gleich den Vestalinnen sollen wir Frauen das heilige Feuer der Freiheit im verschlossenen Tempel hüten, nicht auf offenem Markte und den Blicken des Pöbels preis geben.

Um die innere Unruhe zu beschwichtigen, die mich trotz meiner festen Ueberzeugung vom Gelingen des grossen Werkes verzehrt, habe ich mich mit grossem Eifer auf ein interessantes Studium, auf das der Astronomie, geworfen, wobei mich treffliche Werke aus unserer Stadt-Bibliothek und einige gute Instrumente unterstützen. Ich habe früher wenig in Hinsicht dieser interessanten Wissenschaft für mich gethan und suche das jetzt nachzuholen. Freilich werde ich am Himmel keine neuen Entdeckungen machen, noch die Wissenschaft irgendwie bereichern; aber für mich selbst schöpfe ich grosse Genüsse aus diesem Studium, und das ist ja genug.

Von den Büchern, die ich in letzter Zeit las, nenne ich dir die „Confessions“ von J. J. Rousseau; ich habe sie schon früher mehrere Male, und das erste Mal auf den Rath Deines Vaters gelesen; allein ein Buch der Art muss man wiederholt und in verschiedenen Alterszeiten lesen, um es richtig würdigen zu können; auch war es mir wieder wie ganz neu. Ferner habe ich den Molière wieder vorgenommen und gehe von ihm nochmals zum „Emile“ über, wozu ich durch die Confessions angeregt wurde.

In solchen Beschäftigungen schwinden die Tage wie Stunden dahin und die tiefe Einsamkeit, in der ich lebe, wird mir keinen Augenblick lästig.

Was meine nächste und schmerzlichste Sorge anbetrifft, so ist sie im grössten Theil schon abgenommen und wird mir hoffentlich zum Frühlinge gänzlich abgenommen werden. Man hat A. solche Erleichterungen gemacht, dass nur noch ein einziger, kleiner Schritt zu thun übrig bleibt. Dies verdanke ich allein meinem Muthe, der mir eingab, die Bekannte in Furcht zu setzen.

Vom Herrn hörte und sah ich nichts weiter, als hie und da ein unendlich schlechtes Gedicht, das die traurige Kunde davon giebt, dass er immer weiter in's Mittelalter zurückschreitet. Er bejammert das hereinbrechende Licht der Freiheit, wie wir die Knechtschaft beklagten. Eins dieser Gedichte verunziert sogar den „Modenspiegel“; wie es hineingekommen, weiss ich nicht.

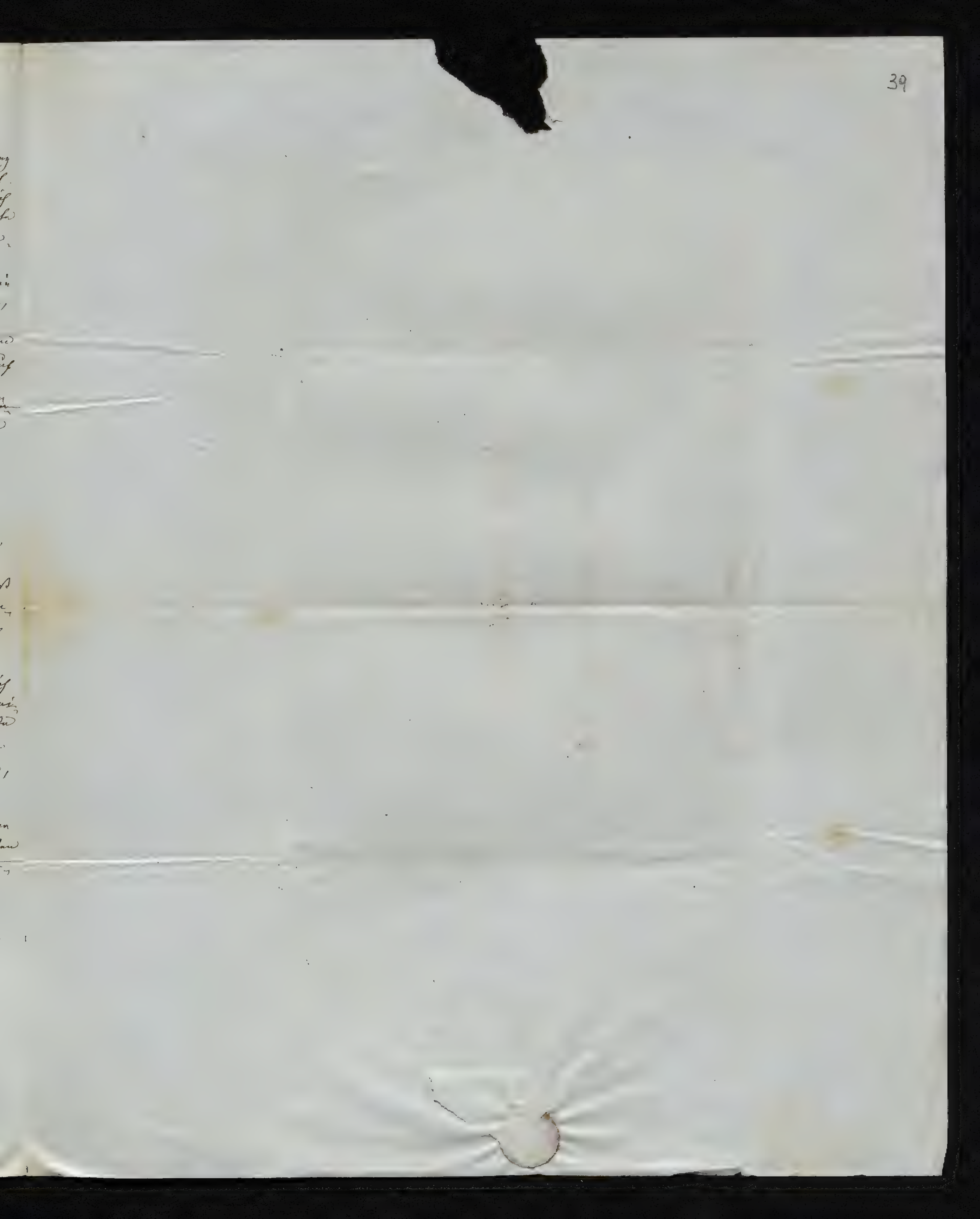
Meine Wohnung habe ich zum Frühlinge gekündigt und suche mir eine nähere an der Stadt oder an einer Omnibuslinie. Die weiten Wege werden mir allzu schwer, obschon meine Gesundheit, namentlich in diesem Augenblick — „unberufen!“ — vortrefflich ist. Ich lebe aber auch so mässig und regelmässig, als wünschte ich 100 Jahre alt zu werden.

Dem trefflichen Onkel meine herzlichsten Gegengrüsse und die Bitte, mir für das Album der Gattin meines Freundes Gustav Klemm in Dresden ein Blatt mit seiner Handschrift — [illegible] — zukommen lassen zu wollen, damit ich den werthen Freund damit erfreue.

In treuer Liebe,

Deine

Amalie.



Fräulein <u>Ludmilla</u> <u>Assing</u>.

Adr. Herrn Varnhagen v. Ense.

<u>Berlin</u>.

Mauerstraße, 36.

Amalia Schoppe, geb. Weise.

Hamburg, d. 28ten Januar 1849.

Theure Ludmilla!

Deinen lieben Brief, nebst Anlage, habe ich durch unsre Ottilie erhalten, und bitte Dich, dem theuren Onkel meinen innigsten Dank für die freundliche Gabe sagen zu wollen. Ich erwidere sie durch anliegendes Bouquet von Georges Sand's Handschrift; den Brief selbst konnte ich nicht geben, ohne eine Indiscretion zu begehen, und zu solchen bin ich nicht im Stande. Sollte der Onkel diese Handschrift nicht schon haben, so wird ihm selbst dieses Bouquet angenehm sein. Aber meiner Bitte um ein paar Zeilen von Chamisso's Hand für meine kleine Sammlung hast Du nicht gedacht; versuche es, um mir noch diesen Wunsch zu erfüllen. Gewiß findet sich Viel Dergleichen unter dem schriftlichen Nachlaß Deiner Eltern.

Für die Besorgung des Briefes an die Prof. [illegible], wie für Deine sonstige Bereitwilligkeit, danke ich Dir herzlich; möge sie ersprießliche Früchte edlen Umganges für Dich tragen.

Unsere Ottilie ist nun von dem längst zu befürchtenden Schlage getroffen worden: L. ist todt! Ich schrieb ihr gleich und bat sie herzlich zu mir zu kommen; sie versprach es, kam aber bis heute nicht. Du weißt, wie sehr es mich beunruhigt, daß sie ihr Vermögen in den Schlund geworfen haben möge, und ihr Ausbleiben scheint diese Furcht zu bestätigen. Doch wäre ihr gewiß der Rath und die Hülfe einer erfahrenen Freundin gerade jetzt mehr denn je vonnöthen. Sie fürchtet, mir unter die Augen zu treten, da ich sie so oft flehentlich zur Vernunft und Vorsicht ermahnte. Mit Mad. L. ist sie, nach Allem was ich von ihr gehört habe, schlimmer daran, als sie es mit dem verstorbenen Manne vielleicht war. Ich weiß nun nicht, was ich ferner mit ihr anfangen soll, und doch möchte ich ihr so gern helfen. Wie wäre es, wenn der Onkel mir ein paar Zeilen schriebe, worin er mich bäte, mich nach O.'s Geld umzusehen? Damit könnte ich dann vor Mad. L. auftreten, was ich sonst, aus Furcht vor Insinuationen, nicht wagen dürfte. Daß das hiesige Theater völlig ruinirt ist, liegt am Tage.

Ich habe in dieser Zeit den zweiten Band des lit. Nachlasses meiner guten Wolzogen gelesen — den ersten bereits früher — und obgleich nicht eben sehr viel Bedeutendes darin ist, so würdest Du — und noch mehr der Onkel — doch manches Interessante finden, weshalb ich Dir rathen will, die beiden Bde. zu lesen. Die Briefe von einem Grafen Geßler sind wohl die bedeutendsten des Werkes, ferner einer von Voß über die Günderode, wenn gleich in anderer Art als die des Grafen. Bei dem Letzteren stand mir immer mein Gustav Klemm vor Augen; wie dem sprudelt und blitzt auch die Genialität aus Allem hervor. Lies doch seine Culturgeschichte der Menschheit; wir besitzen kein zweites Werk der Art.

Der Wolzogen Wesen, wovon ich ja nur noch die Trümmer zu Gesicht bekam, da ich sie erst 1837, und damals nur flüchtig, kennen lernte, ist mir aus diesen beiden Bänden klar geworden, und ich muß sie tiefer stellen, als ich früher that. Er zeigt uns von Ruinen wohl oft so, daß wir ein stolzeres und schöneres Schloß vermuthen, als wirklich da stand. Wie ganz anders, wie viel bedeutender, wird einmal ein solcher Nachlaß meiner unvergeßlichen Georges Sand sein! — Die Arme — oder vielmehr Reiche — hat sich über Kopf in die rothe Republik gestürzt — und jetzt flüchten müssen, um nicht mit den Andern nach Afrika deportirt zu werden. Sie lebt verborgen auf einem ihrer Güter. Wäre ich in Paris gewesen, so hätte der Strudel mich auch wohl

ergriffen und ich nicht so aufsteur wie jetzt gesucht: die Republik ist zur Zeit noch eine Un-
möglichkeit. Wäre man in dem Würzburger nur noch um einen Schritt weiter gegangen,
so wäre sie freilich da. Aber die Völker müssen eben so gut ihre Schulen durchmachen,
als die einzelnen Individuen und das Wort des Dichters bewährt sich auch hier: „Was
man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück." Was wir im
März versäumten, wird schwer, und vielleicht gar nicht, wieder einzuholen sein; we-
nigstens wird Anderes errungen werden, als damals, wo uns ein großes Heil hätte zu
Theil werden können. — Doch mag dies eben das Rechte sein! —

Ich lese jetzt eifrig aus der Stadt-Bibliothek an alten franz. Memoiren, was nur
dort zu finden ist. Freilich kenne ich es größtentheils schon, da meine Wolzogen an
100 dicke Bände – eine Sammlung – besitzt und sie mir lieh; allein Dergleichen muß
man öfter lesen. Auch in sprachlicher Hinsicht ist mir die Lectüre förderlich und
interessant. Die frühesten Mem. sind fast nur Dem verständlich, der auch zugleich
Latein versteht — aber wie bei den ältesten ital. Werken, z. B. bei den älte-
sten Ausgaben des Boccaz noch — und wie man weiter vorrückt, bildet sich die
Sprache nach und nach zu dem jetzigen Französisch aus. In diesem Augenblick lese
ich die Mem. von Commines in der allerältesten Ausgabe. Er lebte zur Zeit
Ludwig XI, und größtentheils mit diesem zusammen.

Nun muß ich dir noch etwas ganz Neues erzählen: ich schreibe wieder ein Buch. Was
es werden wird, weiß Gott; die Welt würde nichts daran verlieren, wenn es
ungeschrieben bliebe, mir aber wird es Nothwendigkeit, meine Ansichten über die
jetzigen Zustände in eine Form zu kleiden, und dazu habe ich die eines Romans
gewählt. Ich schreibe mit unsäglicher Lust daran und kann kaum den Morgen
erwarten, um wieder an's Schreiben gehen zu können. Was das, was ich bis
jetzt geschaffen habe, werth ist, weiß ich besser, als irgend Einer: für die Welt gar
nichts! An Ideen fehlte es mir nicht, noch weniger an Erfindungsgabe; aber
es ergeht mir wie dem Uhland'schen Schäfer auf des Königs Grabe: ich konnte
nie über die erste Stufe hinaus. Es ist dieser Mangel so tief in meinem
innersten Wesen — in meiner unüberwindlichen Schüchternheit — begründet, daß
ich, wenn ich das Beste und Gescheidteste denke, es doch aus Furcht nicht nie-
derzuschreiben wage, daß es Abgeschmacktheiten sein könnten. Tausendmal
begegnet es mir, z. B. bei den Schriften der Sand, daß ich mir sage: Das
hast du ja auch eben so ersonnen und gedacht, weshalb schreibst du es denn
nicht? So habe ich das seltsame Schicksal erleben müssen, bei einer seltenen Kraft
der Phantasie und Erfindungsgabe und einem sehr gereiften kritischen Verstande,
ausgerüstet im Besitze aller technischen Mittel und voll Sinn für die wirklichen
Schönheiten anderer Autoren — für den lesenden Pöbel zu schreiben! Beklage
mich, Ludmilla, denn das ist ein wahrhaft tragisches Schicksal!

Trotz dieser Selbsterkenntniß schreibe ich nun wieder ein Buch. Man hätte das
Recht, mich deshalb in's Tollhaus zu sperren, da ich, wenn ich gar nicht geschrie-
ben hätte, wahrscheinlich für eine geistreiche Person und eine außerordentliche
Schriftstellerin gelten würde, die nur mit ihren Schätzen nicht hervortreten wollte.

Für den nächsten Sommer ist der Lebensplan gemacht. Meine Freundin Engelmann
lud mich nämlich dringend zu sich auf ihr Gut in der Pfalz, unserm Dürkheim
an der Haardt. Es ist heimlich dort; das Haardtgebirge und die Vogesen sind
ganz nahe; Wagen und Pferde stehen zu Gebote und ich finde überdies den
besten Umgang. Ich werde, wahrscheinlich schon mit den ersten Schwalben, zum
theuern Rhein, Main und Neckar fliegen, über Frankfurt, Heidelberg und Mann-
heim gehen und alle die theuern Gegenden wiedersehen, die mich schon zweimal



so entzückten. Einen Theil des Sommers bringe ich dann wohl auch in Kreuznach
zu und kehre dann zum Winter hieher zurück, wenn ich mich nicht gänzlich am
Rhein niederlasse. Ueber dieses Alles mögen freundliche Götter bestimmen.
Hier geht es gut. Nachdem unsre "Patrioten" eine unsinnige Adresse nach Frankfurt
ergehen ließen, worin sie — die Republikaner! — um einen hohenzollernschen Kai-
ser betteln, erließen die Demokraten eine dagegen, die ich für die schönste und
gediegenste der Zeit halten muß; sie ist ein Meisterstück der Gesinnungstüchtigkeit
und Freiheitsliebe, und auch in sprachlicher Hinsicht vollendet.
Die Herren Gallois und Trittau haben eine Habeas corpus-Acte ausgearbeitet
und der Constituante vorgelegt, die Hand und Fuß hat, und sie wird, mit eini-
gen geringfügigen Modificationen, angenommen werden. Die Grundrechte
sind publicirt und treten in einzelnen Punkten schon in's Leben; so z. B. werden
die Juden schon zur Bürgerschaft zugelassen werden. Senatus wehrt sich, so viel
er kann, begeht auch noch so viele kleine Niederträchtigkeiten als möglich
— z. B. durch Anstellung der Jesuitenschüler im Staatsdienste — muß aber doch
mit jedem Tage mehr und mehr die Segel streichen, weil man hier mit
jedem Tage liberaler wird, selbst in den höhern Ständen, d. h. in denen der
Geldaristokratie. Wenn auch sonst nirgends in Deutschland, so erhalten wir
doch hier ein gut Stück-Freiheit.

Nun basta, mia cara! Ich habe noch ein halbes Dutzend Briefchen zu schreiben und
muß schließen. Antworte mir bald. Briefe, die Du von Freiburg bei Herrn Buch-
händler Dr. Wolff, Kronenstraße 34, 2 Treppen hoch, mit meiner Adr. abgeben
läßt, sind Sonnabend in meinen Händen, und Anlagen besorge ich. Du
kannst sogar kleine Paquete mitsenden, da ich ein Eisenbahnpaquet von fast
1 Centner wöchentlich erhalte.

Grüß den trefflichen Onkel herzlichst; auch die Frau Prof. J. unbekannterweise.
Vom Bruder keine Nachricht; er ist wie verschollen.

Louis

Amalie.

N. S. Der katholische Dr. Julius kommt mir wie der ewige Jude vor; man wird ihn,
ich fürchte, noch durch Jahrhunderte, nicht los. Er ist überall und nirgends; er
macht, trotz seiner Nullität, unausstehlich von sich reden. Der Onkel hat Recht, wenn
er meint, von ihm wegen seiner Productionen gelobt zu werden, sei schon
ein großes Unglück. Ich fürchte, er kommt mir zur Strafe meiner lit. Sünden
dereinst im andern Leben mit meinem allerschlechtesten Buche in der Hand
entgegen und liest es mir mit Emphase vor.

Fräulein Ludmilla Assing.

Adr.: S. T. Herrn Varnhagen v. Ense.

Mauerstraße.

D. g.

Berlin.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Reinbeck, im Sachsenwalde, d. 4. Aug. 1849.

42

Meine theure Ludmilla!

Deine Zeilen erreichten mich, wie die Ueberschrift Dir zeigt, in der tiefsten Einsamkeit. Heute vor 5 Wochen verließ ich meine Haus, um hieher zu gehen und einmal einen Sommer in Waldeinsamkeit zu verbringen. Ich wohne im Forsthofgebäude, und da Du schon oft daran vorüber gegangen, weißt Du meine Wohnung genau. Ich scheine aber doch, als habe ich mich in Hinsicht der von einem solchen Leben zu erwartenden Freude verrechnet, denn Menschen kann man einmal nicht entbehren, doch solche, die wie, der Stufe unserer Bildung nach, dieses ergänzen, und an solchen fehlt es hier gänzlich oder ich kenne sie vielleicht nur nicht. Mich beschleicht oft eine solche Wehmuth, daß ich meine, ich müßte mich in die nächste beste Eisenbahn setzen und wieder zu Menschen flüchten, mit denen ich ein vernünftiges Wort zu reden könnte, was hier unmöglich ist, da meine Umgebung auf niedrigster Stufe der Bildung steht. Dazu die wunderbaren Zeiten, die fast jede Stunde Neues bringen oder vernichten [illegible], da der Kampf mit der alten Mis-geburt [illegible] noch lange nicht zu Ende ist, ja, vielleicht erst recht los gehen wird. Es steht für Deutschland eine ähnliche Zeit wie die des großen Interregnum in Aussicht und so gewiß auch das Ding das guten Rechts ist, er wird theuer erkauft werden müssen. Das macht mich nun zwar nicht im mindesten muthlos, schon weil ich als reife, zum baldigen Falle bestimmte Frucht am Weltenbaume hange; indeß dürfen jüngere Personen doch dem Kommenden mit einiger Unruhe entgegensehen, ohne den Vorwurf der Feigheit zu verdienen. Schrecklich, daß es dahin kommen mußte, zu einem so verzweifelten Mittel, als erscheinendes Rettungsmittel, greifen zu müssen, sich an einen [illegible] anzulehnen und einen solchen als Stütze anzusehen! Darin liegt die äußerste, hoffentlich aber auch die letzte Schmach [illegible] nicht energisch genug betriebener Freiheitsbestrebungen.

In Holstein stand es am 18. so, daß Olshausen darüber zu bestimmen hatte, ob die Republik im Norden proclamirt würde. Es war Nachts und der rechte Augenblick war wieder versäumt. Man schiebt also diesem Manne, oder vielmehr seiner Energie, die zu großen [illegible]. Hätte man an diesem bedeutungsvollen Tage die Nord-Albingische Republik proclamirt, so stünde es um ganz Deutschland jetzt anders; O. scheute sich aber, eine so große Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, und doch bedurfte das Vaterland ein so dringend eines politischen Heilands, eines solchen, der sich für dasselbe willig an's Kreuz nageln ließe! Er wird sich aber schon einstellen, weil jede Zeit bringt, was jede Zeit bedarf. Die von Dir angeführten Schriften kenne ich noch nicht, will sie mir aber zu verschaffen suchen. Dein Päckchen ist sofort durch meine Karoline an Ottilie besorgt, und bitte ich Dich, auch künftig diese Gelegenheit zu benutzen; nur ersuche bei Abgabe, daß man Deine Sendungen in das große [illegible] lege, wo sie gar keine Kosten verursachen; auch wird hier nichts visitirt; der Beischluß ist also durchaus ungefährlich.

Mit meinem Buche bin ich bis auf die Reinschrift fertig; für den Augenblick fehlt mir aber dazu die Stimmung und so ruht es wohl noch ein Weilchen, zumal da meine Nerven durch eine leichte Erkältung etwas verstimmt sind. Die holte ich mir wohl im Walde, in den mich die lange nicht beobachtete Welt der in früher Jahreszeit blühenden Moose zog, bei ungünstigem Wetter und feuchtem Boden. Ich kann mich noch immer nicht daran gewöhnen, daß ich alt bin und mache so unaufhörlich dumme Streiche. Oft ist es mir, als müßte ich plötzlich auch körperlich wieder jung, ein Mann werden, und mich mit frischen Kräften in die großen Bewegungen stürzen, um entweder den Sieg oder meinen eigenen Untergang herbeizuführen. Daß ich so absterben soll, ohne das Mindeste für mein Volk gethan, ohne nur einen Kampf versucht zu haben, kommt mir schrecklich vor. Es wird aber vielen Andern auch so ergehen; das aber tröstet mich keineswegs.
Auch bei uns giebt es harte Kämpfe, um nur eine erträgliche Verfassung zu erringen; aber der Sieg ist der liberalen Partei schon durch Annahme der ersten Paragraphen derselben gesichert, und das wird den schier ermatteten Kämpfern neue Kraft verleihen. Unser unter=[illegible] Senat büßt durch seine unsinnigen, zum Theil despotischen Bestrebungen auch noch den letzten kleinen Rest von Achtung ein, indem sich mit jedem Tage mehr und mehr herausstellt, daß es ihm um Nichts zu thun ist, als seine eigene, seither so lucrative Stellung zu behaupten, gleichviel, ob der Staat darunter zu Grunde gehe oder nicht. So sind die deutschen Grundrechte publicirt, aber nicht eingeführt, und dem § 7 zum Trotz, der allgemeine Wehrpflicht und Aufhebung der Stellvertreterschaft befiehlt, soll letztere bei uns fortdauern, damit die reichen und quasi vornehmen Jünglinge es nur nicht nöthig haben, mit den Söhnen des Proletariers zugleich zu dienen. Die für dieses Jahr ausgeloosete junge Mannschaft hat nicht nur dagegen hier und in Frankfurt protestirt, sondern einmüthig den Gehorsam verweigert. Die Blätter sind mit Anzeigen, die Straßenecken mit Placaten in dieser Angelegenheit bedeckt, und es dürfte, wenn der Senat nicht nachgiebt, zum blutigen Zusammenstoße kommen. Daß er in diesem Falle im Unrechte ist, läugnen selbst seine wärmsten Anhänger nicht, und eben dadurch büßt er seine letzten Freunde ein.
Friedlicher ist die Theater=Revolution beendet worden und die arme, ganz bleich und mager vor Sorge gewordene Ottilie wird nun aufathmen. Daß Mad. L., ein [illegible] der Alten, wieder die Bühne betreten, wird sie dir gemeldet haben; leider war der Erfolg ein sehr zweifelhafter, da die Stimme der Mad L. für das große Theater nicht mehr ausreichen wollte. Indeß wird die kluge Frau sich doch dem so gestellt haben, daß sie ihren Gehalt fortbehält, und darum war es ihr wohl auch allein zu thun.

Ottilie hat mich, auf meinen dringend ausgesprochenen Wunsch, seit Luisens Tod einmal besucht und mir auf ihr Ehrenwort die Versicherung gegeben, daß ihr Vermögen unangetastet sei. Wie mich dies beruhigte, wirst Du Dir denken können. Uebrigens gab es, trotz aller Mühe, die ich mir gab, keine andere Conversation als die über L. und das Theater zwischen uns; von Allem, was sonst vorgeht, scheint sie nichts zu wissen oder nichts wissen zu wollen. Großer Gott!!!
Mein treuer Freund Jerinski war in diesen Tagen in Berlin; ich erwarte ihn heute zurück. Auf der Durchreise schrieb er mir ein paar Zeilen im Wagen ~~und reichte~~ sie heraus, um mich zu benachrichtigen. Ich errathe wohl den Zweck dieser Reise, weiß aber Näheres noch nicht.
Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, täglich so Viele an sich vorüberziehen zu sehen, jeden Einzelnen — das Militair abgerechnet — zu besondern Zwecken — und Alle doch nur zu dem einen Ziele: zum Ende. Zuweilen muß ich lächeln im Angesicht dieser „Maulwurfsgeschäftigkeit," wie Shakespeare sagt; dann aber tröstet und erhebt mich der Gedanke wieder: es müsse doch noch etwas Anderes dahinter liegen, als das bloße, rastlose Jagen durch's Leben; aber, aber, wie Wenige tragen etwas von diesem Schimmer in die Hallen des Geistes!
Ich bin körperlich so weit herunter — nicht eigentlich krank, sondern kränklich und nervös gereizt — daß ich Dir selbst mit einiger Anstrengung schreibe und oft den passenden Ausdruck für meine Gedanken suchen muß; das wirst Du diesem Briefe schon ansehen und fürlieb nehmen müssen. Selbst auf meine Lectüre übt dieser krankhafte Zustand Einfluß aus und ich kann zu keiner ordentlichen greifen, sondern lese schlechtes Zeug, das ich sonst nicht ansehen würde. Nun, auch das wird vorübergehen!

Grüße den theuren Onkel auf das Liebevollste wieder, und empfiehl mich auch der Frau Prof. J. bestens. Sage ihr, daß ihre Freundin Paulsen in 5—7 Vereinen eine wahrhaft bewundernswerthe Geistes- und Herzenskraft an den Tag lege; das wird sie erfreuen.
Vom Kramer bin ich ohne alle Nachricht, er scheint — Gott sei gedankt! — auch lit. verstummt zu sein. Ich erwartete noch ein Loblied auf Wrangel und Windisch-Grätz von ihm; aber die Musen haben ihm wohl vollständig den Rücken zugewandt, seit er Radetzky besang.

Meine Adr. bleibt die frühere und genügt mein bloßer Name auf dem Briefe.

Deine treue Amalie.

Fräulein Ludmilla Assing.

bei H. Varnhagen v. Ense.

d. G.
u. Güte.

Berlin.

Amalia Schoppe, geb. Weise.

Hamburg, d. 19t Nov. 1849.

Theure Ludmilla!

Dein Brief überraschte mich auf das Angenehmste und ich sage Dir dafür, wie auch für die Anlage, die Dir so viele Mühe machte, meinen besten Dank. Mit der letzteren ist es mir seltsam ergangen. Meiner Seele schwebte etwas ganz Vollendetes, etwas ganz Originelles vor, und nun ist es ein Gedicht, in dem ein wirklich großer Gedanke sich nicht loszuringen vermochte; Andeutungen dazu sind da; allein sie sind stecken geblieben wie die Blumen schlecht behandelter Hyazinthen. Entweder bin ich nun seitdem viel reifer geworden; oder es war der schöne, seelenvolle Vortrag Deines Vaters, der beim Hören mein Ohr bestach; vielleicht beides zugleich.

Ottilie sah ich nicht seit meinem Geburtstag, wo sie mich mit einem Besuch erfreute. Ich aber werde sie nicht eben erquickt haben, indem ich mich ausnehmend elend und angegriffen fühlte. Ich war, zur Feier des Tages, zu A. gegangen; das Uebrige wirst Du Dir denken können. Auch werde ich alt und schwach und fange endlich an zu fühlen, daß mir vom Geschick wohl etwas zu viel aufgebürdet worden, um auch ein höheres Alter erreichen zu dürfen, wenigstens auch kein kräftiges und gesundes. Nun, wie Gott will!

Von meinem Buche schweige ich; es mißfällt mir jetzt, da es fertig, über alle Maßen!

Große Freude und Erquickung finde ich in einer neuen, mir durchaus zusagenden Beschäftigung. Die herrlichen liberalen Frauen, achtzig an der Zahl, zu denen auch unsere Jüdinnen gehören, haben mich in ihren Kreis gezogen und mir eine schöne und zarte Wirksamkeit zugewiesen. So soll ich die Armenpflege auf meinem Deiche verwalten und auch den Grund zur Bildung einer Art weiblicher Hochschule bilden, die mit Neujahr in's Leben treten wird. Plan und Zweck wird die Anlage ergeben. Du wirst nicht nur dem werthen Onkel ein Exemplar in unser Aller Namen zustellen und ihn bitten, für den darin angegebenen Zweck in seinem Kreise thätig zu sein, sondern auch in dem Deinigen nach Kräften dafür wirken. Unsre herrlichen liberalen Frauen, die ersten, reichsten und geistreichsten der Stadt, haben zur Begründung dieser Anstalt jede eine Aktie von 100 Thalern gezeichnet; ausgezeichnete liberale und wissenschaftlich gebildete Männer ertheilen im ersten Jahre gratis den Unterricht; der Neffe Friedrich Fröbels, Professor Carl Fröbel, ein Bruder Julius Fröbel's, wurde nebst Frau von Zürich als Director herberufen und somit werden wir eine Anstalt entstehen sehen, wie wir sie bis jetzt noch nicht hatten. Es sollen Mütter darin gebildet werden, die im Stande sein werden, der Freiheit Söhne zu erziehen, damit die heilige Flamme nicht wieder in unserm Volke verlösche.

Stelle Dir einen solchen Verein in unserm früher so materiellen Hamburg vor und läugne dann noch, daß im Grunde Alles gewonnen ist, obgleich äußerlich Alles verloren zu sein scheint. Die edlen Vestalinnen der heiligen Flamme sind auch ernstlich bemüht, in anderen großen Städten Schwester-Vereine zu stiften. Du wirst noch mehr davon hören.

Ich, mein theures Kind, bin dahin gelangt, daß mich Nichts mehr irre macht, Nichts mehr schreckt. Mögen Dummheit und Tyrannei Triumphe über Triumphe feiern: das innere, das geistige Leben, die erste Bedingung des Bestehens, fehlt ihren Treibern und über kurz oder lang werden diese Kurzsichtigen über ihre eigenen Füße fallen.
Hier hat sich die Reaction bereits so fest gefahren, daß sie nicht mehr aus der Stelle kann, weder mehr rück- noch vorwärts. Die Freiheit gewinnt mit jedem Tage neue, begeisterte und edle Verfechter; sie gewinnt sie in den Reihen der Reactionäre. Senatorssöhne erklären ihren Vätern: sie müßten sich schämen, die Söhne Wort- und Treubrüchiger zu sein; angesehene und seither für reactionär geltende Männer erklären in Gesellschaften: sie möchten mit dem und dem nicht am Spieltische sitzen; denn so gut als man die Ehre im öffentlichen Leben preis gegeben, könne man auch beim Spiel die Karten verfälschen; eine Anzahl Ehrenmänner haben sich von ihren Ehrenämtern, von der Mitgliedschaft der bürgerlichen Collegien losgesagt; darunter die reactionären Millionäre Jenisch, Weber und Söhne. Der Senat macht sich lächerlich und verhaßt durch eine Menge Preßprocesse, bei denen er zugleich den Kläger und — den Richter spielt. Die Demokratie zeigt sich völlig unerschrocken und trägt das Haupt stolzer denn je empor — und unsere herrlichen Frauen! — Du solltest sie wirken und weben sehen, um zu begreifen, wie man sie lieben und verehren muß! Als ein Blatt, das die hiesigen Zustände am besten bespricht, nenne ich Dir den „Opponent."[1] Der junge Dr. Zeittau, Vorkämpfer der Linken in unserer Constituante ist der Redacteur, obgleich ein Anderer genannt ist. Das Blatt kostet nur 5½ fl. für ein Jahr und Du solltest es Dir bestellen.

[1] eben ersehe ich, daß er nur an 2 Mal erscheint, folglich das Vierteljahr kosten wird. Du solltest Dir ihn von einem Buchhändler mitkommen lassen.

Mein altes Herz ist voll Muth, Hoffnung und Freudigkeit, und wenn ich gleich den Tag nicht erleben werde, wo die Tricolore von allen Thürmen und Zinnen des theuren Vaterlandes weht, so werdet Ihr ihn erleben und dann auch an eure treue Mitkämpferin denken!
Das Kerner'sche neue Buch habe ich nicht gelesen und werde es, nach den Proben, die einige Blätter daraus mittheilten, nicht lesen. Es enthält, in Betracht unserer nicht nur großen, sondern ungeheuren Zeit, nur Faseleien, mit denen ein ernster Geist sich unmöglich befassen kann. Kerner ist stets etwas hinter den Ansprüchen der Zeit zurückgeblieben; jetzt steht er da, wo der geistige Blick ihn gar nicht mehr zu erreichen vermag: ein Nebelbild in grauer Ferne. Das anatomische Messer mag man aber nicht an Solche legen, mit denen man in früherer Zeit in schönem Verhältnisse lebte, das verbietet die Pietät, und so lege ich K. zu den mir einst so theuren Todten.

Bedeutendes gelesen habe ich in der letzten Zeit nicht. Ich habe nachzuholen, mich in der neuesten Literatur umzusehen, von der ich, fast nur wissenschaftliche Werke,

namentlich Memoiren, lesend, so gut wie gar nichts wußte. Ich muß erstaunen, wie weit wir in Hinsicht der Romane hinter Engländern und Franzosen, selbst Amerikanern, zurück sind! Es giebt darunter ein [illegible] Zeug, das unmöglich zu lesen ist, selbst beim besten Willen, sich viele Langeweile gefallen lassen zu wollen.
Herrn Wehls Stücke haben hier nicht gefallen, sind aber schon wieder vom Repertoir verschwunden. Ich that, dir zu Liebe, so viel als ich vermochte, indem ich im „Morgenblatt" über den günstigen Erfolg berichtete.

Was sagst du, daß eine Amalie Schoppe als Anpreiserin eines Charlatans in fast allen deutschen Blättern figurirt? Hier habe ich mich dagegen verwahrt; es aller Orten zu thun, würde mir aber zu viel Geld kosten. Gleich nach solchen schändlichen Annoncen erscheint der Charlatan am Orte und nimmt den armen Dummen 10 g. für gewiß nicht kurirte Magenkrämpfe ab. Mich, die bitterste Feindin aller Arten von Charlatanerie ärgert der Mißbrauch meines Namens auf's Aergste; wie aber dem abhelfen? Ich erhielt bereits Gratulationsschreiben wegen meines wieder hergestellten Magens! Der meinige, in Folge der allergeregeltsten und frugalsten Lebensweise, steht der beste von der Welt. Keine Krankheit ist mir so gemein, als die des Magens, weil sie in der Regel die Folge der Völlerei ist. Ich möchte jedesmal aus der Haut fahren, wenn ich ein Blatt zur Hand nehme und nun die mit meinem groß gedruckten Namen unterzeichnete „Danksagung" des Herrn Pfuschers So und So, wegen glücklich geheilten Magenübels in's Auge fällt.

Nun, mein Ludmillchen, soll es für diesmal genug geplaudert sein. Bestelle dem theuersten Onkel meine herzlichsten Gegengrüße und bitte ihn, die untengenannten Anzeigen gütigst lesen und ihnen seinen vielvermögenden Schutz angedeihen lassen zu wollen.

Die [illegible], geb. Thornton, ist die, welche er meint. Sie war sehr schön und ist es fast noch in ihrer jugendlichen Frische des Geistes und des Körpers. Ihr Vater war ein sehr angesehener Mann, der aber später sein Vermögen verlor.

Ich umarme Dich in Gedanken, mein liebes, liebes Kind, und rufe Dir die schönsten Segenswünsche zu.

Deine

Amalie.

N: Herr Sarinski, gegen den ich so viel Güte hatte, hat sich auch als ein undankbarer Flegel – ohne irgend eine Veranlassung von meiner Seite – gegen mich benommen. Das soll mich aber nicht irre darin machen, immer wieder Gutes zu thun, getreu meinem Grundsatze: daß man, um nicht sich selbst zuwider zu bleiben, sein Herz zum Hospital machen müsse. Die Bösen sind ja eben die bedauernswerthesten Kranken!

St.P.R.29
11
12
No.3

Fräulein Ludmilla Assing.

Adr. Herrn Varnhagen v. Ense.

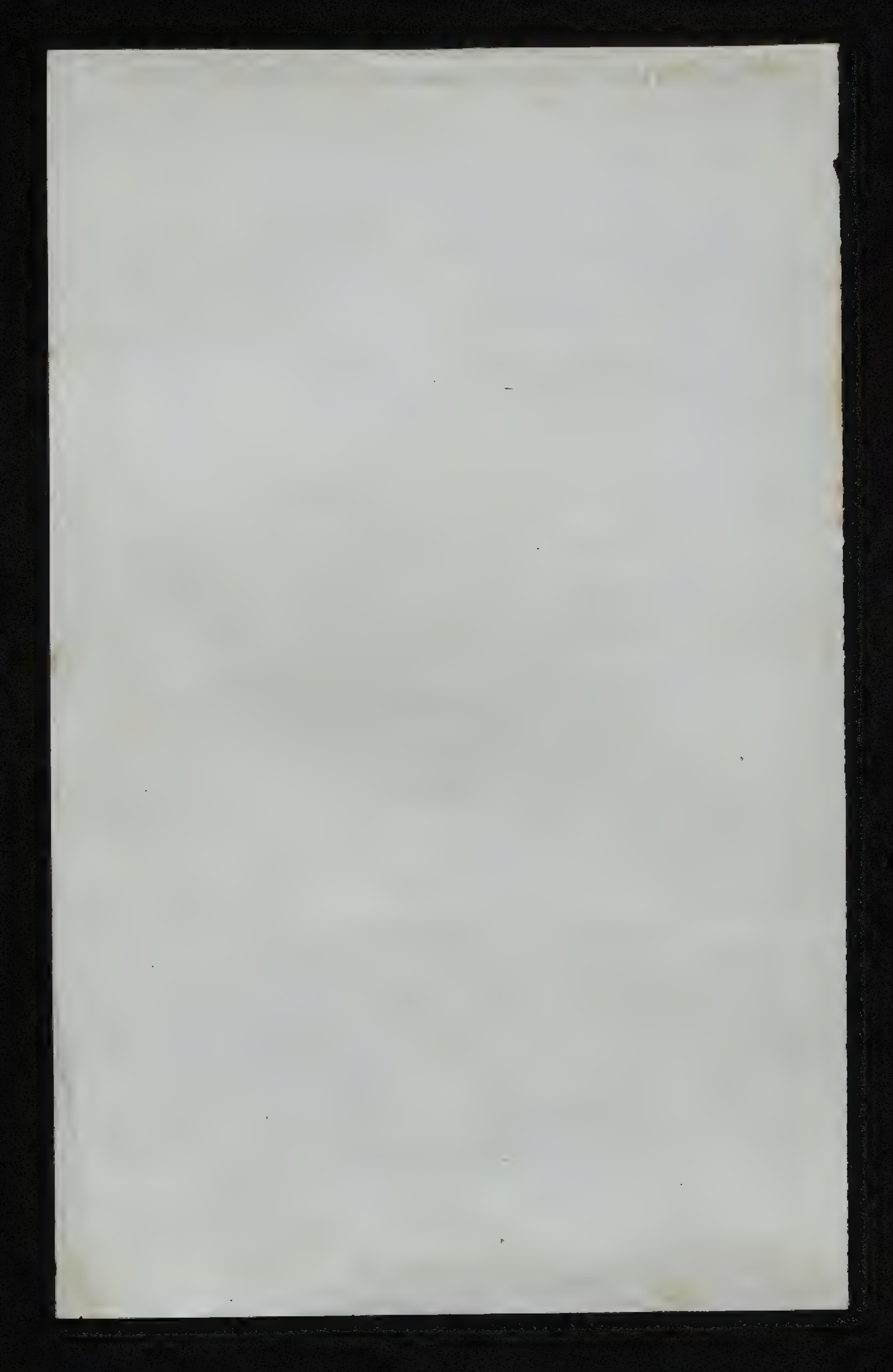
~~[illegible]~~

Berlin.
Mauerstraße No. 36

Amalie Schoppe, geb. Weise. Hamburg den 25. Juni 1850.

46

[illegible]



Amalie Schoppe, geb. Weise.

Hamburg d. 27t. Oct. 1850.

Geliebte Ludmilla!

Seit diesem Morgen früh schwimmt mein Alphons auf der Elbe dem Meere und der neuen Welt zu. Daß er mir zu meinem Geburtstage wiedergegeben wurde, wird Dir Ottilie wahrscheinlich schon mitgetheilt haben – es war das einmal eine Gunst des sonst gegen mich nicht eben allzugünstig gesinnten Geschicks, die ich dankbar zu erkennen weiß. Eine große Gabe an einem frohen und bedeutungsvollen Tage hat gewöhnlich doppelten Werth. Indeß kam mir dieselbe diesmal so unerwartet, daß ich nicht, wie die „große Zenobia," nur umgekehrt, zu mir sagen durfte: „Ich, die nicht klein ich war in bösen Tagen, verstand es auch, die guten zu ertragen," denn ich ward ohnmächtig! – Jetzt indeß, wo der Abschied schon einen Dämpfer auf die Freude gesetzt, geht es wieder und begreife ich wenigstens mein Glück jetzt. Mit einer vollkommenen guten Ausstattung, einem genügenden Creditbriefe und wirklich trefflichen Empfehlungsbriefen für New-York und Alabama versehen, dazu völlig gesund, mit vielerlei Kenntnissen ausgerüstet und auf einem großen, schönen Schiffe, dem „Nord-Amerika," kann Alphons einem schönern Leben in der neuen Welt entgegensehen und darf, bei dem steten Wechsel der Dinge, nach sieben zuschweren furchtbaren Leiden, sogar darauf hoffen. Doch war der Abschied schwer!

Es wird jetzt das Gefühl der Einsamkeit schmerzlich auf mir lasten und ich mich schwer daran gewöhnen können, keine Sorgen für das Geliebteste mehr zu haben. Mir erscheint mein trautes Zimmer noch einmal so groß, seit ich ohne solche darin hause. Die Tage vom 9ten bis zum heutigen vergingen in einem Taumel; nun ist's plötzlich so still um mich geworden. Alphons denkt an ein Wiedersehn – ich nicht! —

Vor einigen Tagen empfing ich einen zweiten Brief und eine schöne Gabe von Hebbel aus Wien: seine beiden letzten dramatischen Werke: „Ein Trauerspiel in Sicilien," eine Tragikomödie, womit er einer neuen Gattung Bahn bricht, und den „Rubin," ein Märchen-Lustspiel. Das letztere Stück erklärt er selbst, und zwar mit Recht, für sein gelungenstes; für die Bühne sind beide Dramen nicht, wenigstens für die Jetztzeit nicht; aber die Zukunft gehört dem Dichter und man wird ihn neben Shakespeare und Calderon stellen. Es würde mir höchst interessant sein, das Urtheil über die drei letzten Productionen Hebbels – von seinem „Herodes und Mariamne" redete ich Dir mündlich – so wie Dein eigenes darüber zu vernehmen. Hebbel arbeitet jetzt an seinem „Moloch," der ihm sehr schwer wird.
Janinski ist, wie ich von seiner Familie erfuhr, in New York angelangt; was er dort beginnen will, begreife ich nicht. Konnte er hier nicht fortkommen, wo die Freunde – darunter ich voran – ihn treu stützten und unterstützten, wie wird es ihm ohne Geld, ohne Kenntnisse, ohne Freunde ergehen! –
Ich lese ein erbauendes Buch mit Eifer, wie seltsam es scheinen mag; es sind die „Vierzig Jahre" von Holtei. Es hat wohl kaum einen flachern Schriftsteller, keinen [illegible] winzigeren Menschen gegeben, als eben diesen Holtei, und doch zieht

mich diese Lebensbeschreibung: ein, aber weil sie, dem Autor wohl selbst unbe-
wußt, ein so vollkommen treues Bild von diesem geistig so kleinen Menschen
giebt. Jede Lebensbeschreibung würde aber so interessant sein, wenn die
Schreiber den Muth hätten, ganz wahr zu sein. Freilich ist der Holtei nicht im-
mer, allein er lügt so ungeschickt, daß die Wahrheit aus allen Zipfeln des
umgenommenen Mantels, trotz der Lügen, hervorguckt.

„Du ridicule au sublime il n'y a qu'un pas," möchte ich, Napoleon parodirend sa-
gen, indem ich von den „Vierzig Jahren" zu den „Denkwürdigkeiten" [illegible]
übergehe, die ich in der letzten Zeit wieder gelesen und zwar mit unendlichem
Genuße. An diese knüpfte ich ein höchst bedeutendes Werk über Rußland an,
dessen Titel ich aber — seltsam genug! — vergessen. Statt ihn zu lesen, fiel ich
gleich über die erste Seite her, die mich so ärgerte, daß ich weiter las, ohne
mich um den Titel zu bekümmern. Vielleicht ergeht es mir also mit diesem
höchst bedeutenden Buche, wie der Gräfin in einer Erzählung von Heinrich
v. Kleist, die den Vater ihres Kindes nicht angeben mußte. Nur so viel
kann ich dir sagen, daß es aus dem Englischen übersetzt, aber von einem
Russen geschrieben ist; dein Onkel wird schon nachhelfen; du mußt es, da
es äußerst wichtig ist, zu lesen.

Die Ottilie besuchte mich, wie sie regelmäßig zu thun pflegt, am 9ten, fand
mich aber nicht zu Hause; ich hatte [illegible] einen Glück zu verkünden
und da sie das erfuhr, wird meine Abwesenheit sie erfreut haben. Andere
liebe junge Mädchen hatten mir das Zimmer bekränzt.

Am 8t. Nov:

Mein Brief blieb einige Tage liegen, weil mir, zwar nicht die Zeit, aber Ruhe und ein behagli-
ches Zimmer fehlte, um gemüthlich schreiben zu können. Ich ließ nämlich einen neuen Ofen setzen
— den zweiten schon in diesem Herbste, um nicht einen russischen Feldzug diesen Winter in
meinem Zimmer durchmachen zu müssen — dann reinmachen und wie die [illegible]
sonst heißen mögen. Da sah es denn in meinen sonst so traulichen Räumen wie in
einer Hexenküche aus und tausendmal wünschte ich mir, eine Muschel zu sein, die
die See das Haus rein hält. Eben sind die Gardinen aufgesteckt und somit
ist Alles zum Winterfeldzuge gehörig vorbereitet; jetzt schreibe ich dir schon
wieder, wofür du hübsch dankbar sein mußt. —
Der Schwab ist todt und der gute [illegible] in Weimar auch, er, dessen erste und letzte
Liebe ich war! Zum rührenden Beweise seiner Treue vermachte er mir sein Portrait
auf dem Sterbebette; es ist noch in Jena, bei Frau v. Knebel, die es mir senden
wird. Es wird das schöne Bild von seinem Neffen, dem Maler [illegible], sein, das mir
so sehr gefiel. Nie ist wohl Jemand so heiß und treu geliebt worden, wie ich von
diesem guten Manne; ach! und ich mußte so undankbar gegen ihn sein! Doch war
er mit mir zufrieden, wie sein Vermächtniß beweist. So geht sich nach dem
Andern hin, und bald wird's auch von mir heißen: sie war.

In diesen Tagen, wo während wüthender Stürme mein Letztes, mein geliebtes einziges
Kind, auf wildem Meere dem fremden Welttheile zuschiffte, habe ich über den Verlust
meines alten Gottes getrauert: ich hätte zu ihm beten mögen. Es war doch eine schöne,
wärmere Zeit, wo man noch beten, noch zu ihm vertrauend emporblicken konnte
und ich fürchte, daß es bald mit aller Poesie aus sein wird. Wie die Eisenbahn
dem Reisen die Poesie geraubt hat, so wird der Unglaube diese in unseren Herzen
verödet und nichts uns bleiben, als die kalte, freud- und poesielose Reflexion.
Ich kann mir recht gut denken, weshalb der Herren und ähnliche Leute, den alten

Glaubenssatz fest halten: da es ihnen an Begriffen und Intelligenz fehlt, dürfen sie sich das kindlichen Poesie nicht abhanden kommen lassen, weil das das Bindemittel ihres ganzen Wesens ist.

Es ist ein Nachtrag der Börnerschen Reise, in zwei Bänden, erschienen. Sie waren nicht zum Druck bestimmt und sind possierlich genug. Dein Onkel bekömmt dann und wann auch ein Kratzchen drein, ein Schicksal, das er mit Goethen theilt und über das er sich aber deshalb trösten wird. Die Gesellschaft, in die man bei solchen Gelegenheiten gesetzt wird, macht alles aus. Du sagtest mir neulich ein angeregten Anecdoten geraden in's Gesicht: „Sie, den Sie bewundern, den Leitern, Zuhörern, Mann und ihr lieben Lumpengesindel möcht' ich einmal in's Gefängniß stecken dürfen, den wollt' ich Sie kuranzen!“ – Ich bedankte mich ganz einfach für die gütige Gesellschaft, die er mir zudachte und meinte, nun das würde als Strafe von mir betrachtet werden, in seinen eingesperrt zu sein.

Hast du, oder hat der Onkel, ein bedeutendes neues französisches Werk gelesen, so bitte ich um den Titel. Mir scheint es so, als ob auch in Frankreich Ebbe eingetreten; wenigstens las ich nichts Besonderes angezeigt. „La petite Fadette“ kam mir nur erst in einer Uebersetzung vor Augen und darum wollte ich das Buch nicht lesen. — Es wird mir doch immer klarer, daß selbst die Sand, trotz ihrer Größe, keine Bedeutsamkeit für die Nachwelt haben, sondern im Strome der Zeit verschwimmen werde, wie so viele Andere. Das Prophetische, das dem Genie eigen ist, fehlt ihr; sie weiß nur geschickt zu verarbeiten, was der gegenwärtige Augenblick ihr zuführt; das ist aber auch nur für die Gegenwart zureichend.

Daß du mein Bild von der Emma so ähnlich fandest, freut mich, weil es mir das Talent zuerkennt, mit Worten treffend malen zu können. Sie ist ein liebenswürdiges, anmuthiges Wesen, so ein Vergißmeinnichtblümchen, wie der Frühling es zu vielen Tausenden ~~[illegible]~~ in der grünen Wiese hervorbringt und wobei das Auge, trotz der Gewöhnlichkeit, doch gern verweilt; allein man möcht's nicht in's Zimmer nehmen; man läßt's eben unter den vielen andern in der Wiese stehen und dort sein stilles Leben verhauchen. Ich konnte mich nie anders, als in Scherz mit der Emma unterhalten und seltsam genug, je ärger ich sie hänselte, je lieber wurd' ich ihr. Es beleidigte die Gute gar nicht, daß ich kein ernstes Wort mit ihr sprechen konnte, wie kein Gedanke in ihrer Gegenwart kam. Dies begreifet ihr Wesen, wie mir scheint, vollkommen. Fatal würde mir Gänseblümchen aber, wenn es Amaryllis spielen wollte und darum hatt's für Scholl nicht zu sorgen.

Frag' doch den Onkel, ob er eine Gräfin Kielmannsegge, bei Dresden, gekannt, eine Hellseherin auf seinen Reisen, wie mir der Kerner erzählte, der eifrig mit ihr correspondirte und mich ihr empfahl, so daß sie mir sogar ein Lob von Herz sandte, auf den hin ich sie besuchen sollte. Die Briefe, die ich beim Kerner von ihr las, sind höchst bedeutend — oder schienen mir vielleicht nur so zu sein, da Kerner mich ausnehmend langweilte, wo man denn schon fröhlich nimmt — und es wäre wohl der Mühe werth, diesem wunderbaren Wesen nachzugehen. Mein Gustav Klemm in Dresden kennt sie sehr gut; es gab Zeiten, wo sie ihn täglich besuchte, zu ihr sehr interessirte; allein er scheint mir, sie habe ihn am Ende, namentlich auch durch ihr cynisches Wesen, sehr degoutirt. Dem Kerner und ihren Schriften nach, kennt sie den Onkel gewiß. Komme ich noch einmal nach Dresden, so benütze ich ihren Ruf gewiß und sollte sie mir auch, um sich einen Spaß zu bereiten, einen Löffel Arsenik in die Tasse rühren.

Es versteht sich von selbst, daß, was ich an bedeutenden Handschriften erjage, für den Onkel ist; allein die Menschen werden immer unbedeutender, woher denn da etwas Bedeutendes nehmen? Ich lebe nun vollends wie eine Einsiedlerin und nur selten läuft mir eine hübsche Fliege in's Netz.
Manchmal kommt es mir vor, als stünde ich auf einem hohen Thurme und schaute von diesem auf das Getümmel, das mich gar nicht mehr berühren könnte, mit mehr neugierigem als theilnehmendem Auge hinab. Im Jahre 1848 habe ich wohl zuletzt mitgestrebt, mitgehofft, mitgezittert; jetzt aber sage ich: „Après moi le déluge!" Auch wohl: „Mag kommen, was da kommen mag," u.s.w.

In den Zeitungen ist es doch etwas Großes! Heute brachten sie mir Nachrichten von meinem lieben Jungen vom Ocean: das Schiff „Echo" sei vom Schiff „Nordamerika" — worauf mein Liebster ist — in der Nähe von Gallegas angesprochen worden, heißt es darin. Nun aber bin ich dumm und weiß nicht, wo Gallegas liegt, und mein Lesebuch weiß es auch nicht; weißt Du's, so schreib es mir mit der nächsten Sendung.
Man muß doch auch einmal, wenn auch nur der Abwechslung wegen, langweilig sein; ich sage Dir also: „Es ist schändliches Wetter!" Das wirst Du hinlänglich trivial finden; aber nicht, was nun folgt. Man behauptet hier nämlich, der heutige und gestrige Abzug der Preußen habe die viele Nässe und die Ueberschwemmungen der Elbe und Alster herbeigeführt und die Stadt befinde sich demnach in Abschiedsthränen. Etwas Angstschweiß von Seiten der Damenwelt mag dazu gekommen sein. Ich rufe den Herren mit dem Hamlet zu: „O schmölz' dies zu feste, allzufeste Fleisch!" u.s.w.
Dein Hamlet fällt mir ein, daß ich gestern Abend einer kleinen, soit-disant gebildeten Frau, die nie ein Wort von Shakespeare gelesen, den „Timon von Athen" geliehen, um mich an ihrem Erstaunen zu ergötzen. Ich hatte gehofft, sie werde das Stück gräulich, abscheulich finden und wollte mich über daran ergötzen; allein es schlug anders aus: es machte den tiefsten Eindruck auf sie: sie war blaß geworden, war ganz Ohr, und ich mußte mich schämen, daß ich mir einen schlechten Spaß mit ihr hatte erlauben wollen. So groß ist der Dichter, daß er Alles mit sich fortreißt! Ich glaube, man könnte einen Kesselflicker durch ihn fesseln — und dennoch die höchsten Geister! Sieh, das ist etwas, das ist für die Ewigkeit geschaffen! — —

Wie man von schlechten, unreifen Trauben immer recht viel für's Geld bekommt, hab' ich Dir auch recht viel in diesem langen Briefe gegeben und Du wirst über die Quantität nicht klagen können. Jetzt aber soll es genug sein. Du wirst mir nur noch den trefflichen Onkel grüßen, wie auch das Fräulein Solmar, wenn diese Dame sich meiner noch gütigst erinnern sollte.
Gern käm' ich einmal auf Gastrollen nach Eurem Berlin — ich wollte es nicht haben, auch wenn man's mir schenken wollte — allein ich fürchte mich davor, wie das Kind vor dem Knecht Ruprecht. Auch würd' ich sicher schon auf dem Bahnhofe confiscirt, meiner Nase wegen, die so einen ächt römisch-demokratischen Schnitt hat.

Gute Nacht!

Deine

Amalie.

Schenectady im Staate Newyork, d. 8ten Januar 1853.

Theure Ludmilla!

Ich sende diese Zeilen an unsre Ottilie, die, wie sie mir schreibt, oft Gelegenheit nach Europa hat, und so werden sie Dir durch ihre gütige Vermittlung schon zukommen. Wie glücklich sie sich im großen, wirklich freien Amerika fühlt, wird sie Dir geschrieben haben. Auch ich habe endlich das furchtbare Heimweh, eine Seelenkrankheit, die nur Der zu ermessen vermag, der ihr unterlag, endlich überwunden und kann das: „~~Ten~~ days later of Europe" in unseren Zeitungen jetzt ohne Zittern lesen, während es mich früher fast bis zur Ohnmacht erregte. Ich war aber nahe daran, das Opfer des Uebels zu werden, und hätte Alphons mich nicht so dringend gebeten, es nur noch eine Zeitlang mit Amerika zu versuchen, so wäre ich schon vorigen Frühling zurückgekehrt. Jetzt liegt das hinter mir und das neue Vaterland wird mir mit jedem Tage lieber. Dazu trägt freilich die schöne, segensreiche Lage, die Alphons jetzt erlangt, sehr Viel bei; mehr aber noch die ausgezeichneten, wahrhaft gebildeten und großen Menschen, in deren Kreis ich lebe, so wie eine Natur, wie ich sie nie zuvor gesehen. Die Gegend, in der ich lebe, ist im Sommer ein Paradies und selbst im Winter sehr schön: es ist ein Hügelland, ohngefähr wie bei Weinsberg, und jeder Berg, jeder Hügel ist mit Wald bekleidet und von Bächen überströmt. Amerika ist überhaupt sehr wasserreich, was jede Landschaft schön belebt. Hier, an Schenectady, strömt der Mohawk, ein herrlicher Fluß, vorbei; Cooper hat diese reizende und zugleich großartige Natur in seinem „letzten Mohikaner" so trefflich und treu geschildert, daß man noch jedem Flecke nachkommen kann, obgleich das Land durch die Cultur mannigfache Veränderungen erlitten. Den größesten Reiz gewährt mir aber das Studium des amerikanischen Characters, der im Schlechten wie im Guten großartig ist. Die gebildete Classe ist im Durchschnitt so vortrefflich, daß wir in unserem engen Europa, wo Alles genau abgezirkelt ist, kaum einen Maßstab dafür haben. Ein einziger Zug wird Dir das begreiflich machen. Ich suchte meine reichen und gebildeten Freunde dieser für eine sehr arme deutsche Familie zu interessiren und ihr wurde sofort geholfen. Meine Damen gingen und fuhren sogleich, und mit vollen Händen zu meinen Armen — [illegible] — und als das Christfest kam, sandte meine Mrs. Paige, die reichste Frau der Stadt, den Armen nicht etwa Fleisch und Brod, sondern Kuchen und einen Truth-

sehr! Was hätte man solchem Armen bei uns gesandt? — Der Deutsche ist charakteristisch, wie mich dünkt. Auch das Lernen ist großartig: alle meine Freundinnen lesen, neben den neueren Sprachen, Latein. Meine Peige wollte Deutsch mit mir lesen. „Welches Buch wünschen Sie?“ — „Goethes Faust,“ war die Antwort, und wir lesen ihn! Die Achtung vor dem Wissen ist hier so groß, wie nirgend in der übrigen Welt. Eine meiner Damen sagte mir: „Wir stellen unsre Lehrer höher, als unsere Präsidenten,“ und so ist es. In der Belletristik ist Amerika noch weit zurück, namentlich auch in der Poesie; allein ~~sie~~ es hat ~~haben~~ treffliche geschichtliche Werke und man bearbeitet ~~ihre~~ die eigene junge Geschichte mit großem Fleiße und Geschick. Es fehlt nur nie an der besten Lectüre, nie an einer anregenden Unterhaltung. Die „Magazines“ — meist Collectionen — sind zahlreich und gewähren eine Uebersicht über Alles, was in der Welt vorgeht. „Harpers new monthly Magazine“ hat eine Auflage über 100,000. Glaube nur nicht, daß ich aus Versehen eine Null zu viel gesetzt. Was hier Erfolg hat, hat gleich einen colossalen. Das Angenehme meiner Lage wird dadurch erhöht, daß S. eine Universität hat und ich sämmtliche Professoren und deren Familien zu meinen Freunden rechnen darf. Ihnen verdanken wir auch Alfreds jetzt so ehrenvolle, als genügende Lage, da sie nicht eher geruht, als bis sie ihn als Ingenieur angebracht. Er hat schon jetzt 60 Dollar monatlich, also nahe an 100 Thaler, und wird sehr bald 100 Dollar haben, da man mit seinen Leistungen ganz außerordentlich zufrieden ist. Mir ist er der beste, zärtlichste Sohn und seine Sorge nur immer, daß ich mir Nichts abgehen lassen soll. Zum Christabende langte er mit so vielen Geschenken für mich an, daß er sich bei der Eisenbahn hatte einen Träger nehmen müssen. Du mußt nämlich wissen, daß die Office der Albany-Susquehanna Rail Road, an der er als Büreau-Chef angestellt ist, sich in Albany befindet; allein mit der Eisenbahn legt er die 16 uns trennenden engl. Meilen in 20 bis 30 Minuten zurück und ist daher so oft bei mir, als es seine vielen und schweren Geschäfte nur irgend erlauben.

Mein Papier geht zu Ende, daher, theure Ludmilla, nur noch herzliche Grüße an den Onkel, Dank für Deine liebevollen Briefe und die Bitte, mir so oft als möglich zu schreiben, auch über neue bedeutende deutsche und französische Literatur-Erscheinungen; über die politischen geben mir die Zeitungen Nachricht.

Leb wohl, theures Kind!

Deine Amalie.

Amalie Schoppe, geb. Weise:

Schenectady, State of Newyork, d 6t Oct. 1853.

Liebste Ludmilla!

Erst heute, nach vollen 4 Wochen der Absendung, erhielt ich Deinen lieben Brief vom 9ten Sept. und antworte Dir über Hamburg, da er dort in höchstens 15 Tagen anlangen, folglich in 16-17 in Deinen Händen sein kann, wenn er nicht in Europa aufgehalten wird. Zu meiner Freude kann ich Dich gänzlich über Ottilie beruhigen. Im Mai lud ich sie zu mir ein und sie war ein zwei Wochen sehr vergnügt mit uns in meinem lieblichen Schenectady. Dann sprach sie wieder im July, auf ihrer Reise nach dem Westen – Sheboygan in Wisconsin – bei mir vor und verweilte einige Tage bei mir, schrieb mir auch aus ihrem Westen die heitersten Briefe; sie lud mich dringend im Namen Rosenstrauchs und der Döring [illegible] dahin ein, was ich aber aus vielen Gründen, besonders aber deshalb ablehnte, weil Alphons mir, der vor dem Geheimen wegen nicht einmal die Reise zum Niagara erlauben wollte, nämlich, den Weg dahin ohne ihn zu machen. Als ich von meiner zweiten schönen Reise nach Haus zurückkehrte, fand ich einen heiteren Brief von Ottilie vor. Sie schwärmt jetzt für Adolf R., wie sie früher für die B. schwärmte, klagte aber mehre Male, daß sie in Europa gänzlich vergessen zu sein fürchten müßte, da sie keine Briefe von dort habe. Doch erhielt ich durch sie Deinen lieben Brief. Seitdem ist sie wahrscheinlich ohne Nachricht von Allen geblieben. Ich schreibe ihr nun schon morgen wieder und lege Deinen Brief an. — Ich theile Deine Befürchtungen, daß sie einen Theil ihrer Gelder bei B-s verloren habe, obgleich sie auch mir das nicht gestehen will, wohl weil ich früher Alles aufbot, sie vor einem solchen Verluste zu bewahren. — Ihre Hoffnungen auf die Malerei haben sich als „failure", wie man hier sagt, erwiesen. Sie hat denn allerlei [illegible] gestickt und damit etwas verdient. Sie hat jetzt allerlei literarische Projecte mit einem Herrn Schön[illegible], an deren Erfolg ich aber nicht glauben kann, da er selbst in Noth lebt. Ich bot ihr meine hiesige, sehr gemüthliche Lage ganz an, wo sie mit 1-2 Stunden täglich sich eine ganz gesicherte Existenz hätte verschaffen können, allein die kleine Stadt mit 10,000 Einwohnern sagte ihrem Geschmacke nicht zu und sie gestand mir, daß das Unterricht geben ihr eben so wenig zusage. Mir waren dadurch die Hände gebunden und ich sehe nun nicht ein, auf welche Weise ich für sie wirken soll. Ihr Sinn ist gänzlich auf das große Leben in Newyork gerichtet und sie wird wahrscheinlich dahin zurückkehren, wenn sie es nicht länger in der gräulichen Wüste aushalten kann, in die sie sich begeben. Alphons – und sie selbst in ihren Briefen – schilderte mir das Leben im Westen, wohin ihn seine Geschäfte für einige Zeit führten, als völlig unerträglich; namentlich soll Sheboygan ein wahres Nest mit kaum 2000 Einwohnern sein. Doch scheint sie dort, wohl aus öconomischen Rücksichten, den Winter über bleiben zu wollen. Wie viel besser würde sie hier gelebt haben, wo es eine Universität und viele edle, wahrhaft gebildete Leute, wo es Literatur, guten Umgang und jeder Aussicht auf gutem [illegible] für sie gegeben haben würde; denn ich wollte ihr alle meine

* Nun wirklich zum Schluß! Ich lege diesen Brief offen in einen an meine Caroline, damit ich möglichst oft schreiben, weil das schreckliche gelbe Fieber so große Verheerungen anrichtet und sie in beständiger Furcht sein würde, wenn einmal die Nachrichten über uns länger ausbleiben. Gott sei mit Dir, theures Kind! Mache nur oft solche Reisen, wie Du sie machst; sie erhalten Leib und Seele frisch. — Deine Amalie!

Schulmeisterin übergeben und stehe hier so, daß ich sie ihr niemals hätte
verschaffen können. Alzheimer, der jetzt Director ist und als erster
Ingenieur über 4000 f. Gehalt hat, will nicht mehr, daß ich noch arbeiten
soll, sondern findet seine Freude darin, für mich zu sorgen. Den
Leiden nur meinem Kummer, daß ich Nichts für die Tochter meiner
meiner liebsten Freundin thun kann, sondern mich noch andere für
die schöne, ehrenvolle Stellung ansehen muß! Indeß ist nichts
dabei zu thun und wir müssen in Geduld abwarten, was O.
für sich selbst thun will. In zwei Jahren wird sie sicher noch hier
aushalten, dann aber kehrt sie wohl gewiß selbst in die Heimath
zurück. So lange ich lebe, werde ich ihr mit Rath und That zur
Seite stehen – aber ich werde in diesen Tagen 62 Jahr alt! — Mir
ergeht es über jegliche Hoffnung gut: A. ist mir der beste, zärtlichste
Sohn und er giebt mir nicht nur reichlich, was ich zu einem
frohen, anständigen Leben bedarf, sondern mehr und zuletzt
braucht fordert mich auf, „mir nur Nichts abgehen zu lassen."
Ich mußte in diesem Sommer zwei schöne Reisen machen
und lernte so Gegenden, Naturwunder u. s. w. kennen, von
deren Schönheit und Großartigkeit ich zuvor nicht einmal
eine Ahnung gehabt hatte. America ist ein Wunder = Welttheil
und die Leichtigkeit des Reisens darin so groß, daß man Tausende
von Meilen ohne Unbequemlichkeit zurück legt. Der
Hudson allein ist schöner, romantischer noch, als unser
Rhein, mit dem er große Aehnlichkeit hat. Und man befährt
ihn in Dampfschiffen von fürstlicher Pracht, die an 2000 Reisende
aufnehmen können. In einem solchen, dem „Francis
Skiddy," befuhr ich einen großen Theil des Wunderflusses,
kam dann nach Newyork, setzte mich dort in den „Red Jacket,"
zu dem Alzheimer mir, da er seinem Eigenthümer angehört,
die Tickets geschickt hatte, fuhr auf dem Ocean nach dem
Staate New-Jersey, durchfuhr per Eisenbahn fast den ganzen
Staat, bis zum 39st. Grade hinauf und langte bei A. an,
der mir die schönste Wohnung der Welt besorgt hatte.
Wie könnte ich Dir diese Natur beschreiben? Keine Feder
würde dazu ausreichen! Diese Wälder, Berge, Seen, wilde
Feldgärten, diese üppige, schier ganz südliche Natur muß
man gesehen haben, um zu begreifen, in welches Entzücken
sie die Seele versetzt. Ich beschiffte dann auch noch den Delaware
und durchstreifte einen Theil Pennsylvania's, das auch
schön ist, wenn gleich nicht so großartig, als New-Jersey.
Nun bin ich seit fast 3 Wochen wieder in meinem lieblichen
„Schenectady," am romantischen Mohawk, umgeben von
Freunden, von der Jugend, die sich auch hier um mich versammelt
hat, und führe ein Leben, wie man es sich nicht
lieblicher denken kann. Alles Neue strömt mir von der
Universität zu, an der meine besten Freunde angestellt
sind, und das großartige politische Leben der Wahlkämpfe
interessirt mich auch lebhaft. Ich habe nun noch Raum,
Dir und dem theuren Onkel das Allerbeste zu wünschen, und
Dich zu bitten, dich über unsere zürnende Therese – so habe ich
sie getauft – vollkommen zu beruhigen. Sie ist in ihrem Wirken #

vollkommen glücklich und ihr ein anderes Glück, als das selbstbereitete, aufzudrängen, würde
nicht im Kreise des Möglichen liegen: Sie denkt noch nach Cuba, St. Domingo u. s. w. zu
gehen und wird das sicher durchsetzen, wie manches Andere. — Deine Ansichten über den
Charakter der B. theile ich gänzlich: sie ist durch und durch Komödiantin und alle Opfer, die
O. ihr gebracht hat, werden kein Funken Liebe und Dankbarkeit in ihr erzeugt haben. Ich würde
mit O. über sie sprechen; allein schreiben kann ich auch S. nicht über sie, wie Du begreifen wirst.
F

Amalie Schoppe, geb. Weise. Hamburg, Frühjahr 1830.

Mein theures Fräulein Spielmeisterinn!

Beifolgend habe ich die Ehre und das Vergnügen, Ihnen zwei Spiele Karten mit dem Wunsche zu übersenden, daß sie Ihnen noch lange zum Zeitvertreibe dienen mögen. Zwar sind auch sie nicht mehr im ersten Glanze der Jugend, aber gegen die Ihrigen gehalten, welche, so zu sagen, bereits das hinfällige Greisen-Alter erreicht haben, darf man sie noch immer schön und frisch nennen.

Setzen Sie daher die Ihrigen jetzt in den Ruhestand und bewilligen Sie Ihren Königen, Damen und Buben eine mäßige Pension, um anständig davon in tiefster Zurückgezogenheit — nämlich in irgend einem verborgenen Winkel Ihres Schrankes — leben zu können. Die guten Greise und Greisinnen haben es wirklich verdient, endlich außer Thätigkeit gesetzt zu werden und von den Früchten ihres frühern Fleißes zu leben. Wollte Gott, man könnte auf gleiche Weise mit allen schimmlich und unruhig gewordenen Königen und Fürsten der Erde verfahren, wie Sie es jetzt mit Ihren Karten-Königen machen!

Doch das sind politische Betrachtungen, die Ihnen zur Zeit wohl noch kein Interesse abgewinnen, und so stehe ich von der Fortsetzung derselben, wie billig, ab.

Heute Abend werde ich unsere fürstliche Sommer-Residenz wieder beziehen und nehme mir die Freiheit, dort in Ihrem werthen Namen Grüße an Herrn von Caro— der leider! noch immer in tiefster Trauer einhergeht, weil der liebe Gott ihm nur den einzigen Schwager, [illegible] frank geschenkt hat — zu bestellen. Dieser gute Edelmann aus dem vornehmen Hause Benoit ist Ihnen, wie Sie wissen werden, von gan-

zur Seele zugethan und hat sich fast einen grauen Bart dar-
über zugelegt, Sie so lange nicht gesehen zu haben; hof-
fentlich werden Sie recht bald herkommen mit seinem Kam-
mer haben und ihn durch Ihren werthen Besuch trösten.
Ferner sind diejenige Herren von Werner und ihre Gemah-
linnen gleichfalls betrübt über die lange Trennung von
Ihnen; nämlich stimmten sie sogar ein so herzzerreißen-
des Klagelied darüber an, daß ich mir die Ohren
zuhalten mußte, um nicht in gleiche Melancholie zu
versinken.
Auch der Herr Buchfink, zwar nur ein bürgerlicher, aber
doch ein Ehrenmann und besonders trefflicher Familien-
vater, hat bereits seinen tiefen Schmerz in mehrfachen
Piz! Piz! ertönen lassen. Den Kater und Heinrich,
als etwas unangenehme Creaturen, will ich nicht weiter
gedenken, denn die Erinnerung an diese möchte Ihnen
minder lieb sein.
Die Summe von allen obenstehenden Betrachtungen ist
aber, daß alle Winterhuder Ein- und Bewohner sich
sehr darnach sehnen, Sie recht bald draußen zu sehen;
~~[illegible]~~ Herr von Caro war sogar gewillt, Ihnen
diesen Wunsch schriftlich mitzutheilen, konnte es aber
nicht mehr in's Werk richten, weil er zwar Federn
genug — die Gänse lassen oft welche fallen, die
er denn sorgfältig aufsucht, und, findet er deren
nicht, sie ihnen wohl von ihrem Schwanz und Flügeln
rupft — aber leider! kein scharfes Federmesser
besaß, um sie sich gehörig zuzuschneiden. Mutter bot
ihm zwar ihr Brodmesser dazu an, aber er sagte:
„Es ginge wohl, doch er geht nicht!“ und so unter-
blieb das Sendschreiben an Sie, das Ihnen gewiß
viele Freude gemacht haben würde.

Doch, zu meinem Schrecken bemerke ich aber, daß ich
alt zu werden beginne, denn das Alter ist in der
Regel plauderhaft und geschwätzig; nur Ihre Karten-
Könige machen von dieser Regel eine Ausnahme,
denn sie sind sehr still und schweigsam.

Leben Sie denn wohl, mein liebes würdiges Fräulein,
und gedenken Sie auch ferner zuweilen

Ihrer
unterthänigsten

Schreibmaschine.

Hamburg am Tage Detlevs,
des Heiligen, im Jahre 1830.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Mein liebe Ottilie und theure Ludmilla! Hamburg. Mittwoch den 22. Juni 1830. 53

Eigentlich sollte ich Euch nicht schreiben, da Ihr Vater keine Bestellung gab, mir Zeitungen(?) und Federn zu diesem Behufe herauszubringen; indeß, ich will Gnade für Recht ergehen lassen und Euch doch dann mit einigen Zeilen erfreuen, denn daß es Euch thun würde, sagte mir der gute Vater.
Von Euren guten Freunden, meinen Herren Söhnen, sage ich Euch nur, daß sie ganz so wie sonst sind, nämlich derbe(?) und gewogen mit den Pferden, wilde Baumkletterer, aber in Gegenwart edler und schöner Damen höchst blöde, sogar etwas alberne Schäfer; in Summa: rechte ächte Krautjunker, mit denen zur Zeit noch gar nichts anzufangen ist, als daß man sie laufen läßt.
Herr von Caro, der junge liebenswürdige Edelmann, der Euch so oft durch Schwanzwedeln und Knurren den Hof machte, befindet sich vortrefflich, und der edle Degen(?) der letzten Zeit hat ihn dermaßen die meisten Seiden- und Kränzchen eingeweihet(?), daß er sich höchst elegant und zierlich uns niemals(?) an jedem Hofe erscheinen könnte, ohne Anstoß zu geben. Als eine neue an ihm entdeckte Tugend kann ich Euch den sehr entwickelten Geruchsinn nennen, der ihn dahin bringt, seinen Platz zwischen den köstlich duftenden Federnelken zu nehmen und diese zu beriechen.
Das Kätzchen, welchem Ottilie im vorigen Jahre einmal einen so argen Streich spielte, ist jetzt zur großen Katze geworden, aber so wilder Natur, daß es sich nicht mehr greifen läßt, auch ist es so nachlässig in seinen Pflichtleistungen, daß die Mäuse nur frech umherstreifen; nämlich vergriffen die letzteren sich bereits an Großmutters Nachtmütze, weil sie etwas viel Stärke hatte. Ihr werdet gestehen müssen, daß man nicht schlechter handeln kann, als diese Katzen, die unsern Braten fressen, so oft sie nur dazu kommen können, und die übrigen, die Mäuse nämlich, ruhig laufen lassen. Auch wünsche ich, wie Kaiser Nero, daß alle Katzen nur einen Kopf haben möchten, um diesen abschlagen zu können.
Beim Nero fällt mir unser Dorf-Nero, ich meine Euren Freund Heinrich, ein, von dem sich nur berichten läßt, daß er täglich in allem Bösen zunimmt. Er wird gern zu Zeiten(?) in das große Mutterhaus(?) auf der Landdiele gesteckt, um dort in Staub und Schmutz Buße zu thun; aber es will gar nichts fruchten und er wird mit jedem Tage gräßlicher und häßlicher. Der arme Vater dagegen, den die ungezogenen(?) Leute das(?) früher vertrieben haben, schleicht wie ein Schatten umher und kann darauf gehen, weil Julius besonders betäubt worden(?), da er von seinem guten Vater sehr viel hält.

Das hübsche Leibpferd, der gute Weißfuß — Ihr habt auch schon einmal ein kleines Füllchen daraus gemacht — hat ein leider todtes, aber allerliebstes Füllen mit weißem Stern gebracht. Das war denn ein großer Kummer und kostete allen Knaben fast Thränen; auch betrübte sich Weißfuß selbst über den Tod ihres Kindes so, daß man fürchten mußte, sie krank werden zu sehen. Es sah gar traurig aus, wie sie das kleine todte Füllen mit thränenfüllten Blicken betrachtete und es beroch.

Die kleine Mutter sitzt noch immer in ihrem Winkelchen und schält Kartoffeln, den ganzen langen Tag hindurch. Trost und Gesellschaft ist ihr der Herr von Caro, dem sie im Torfkorbe neben dem Herd da ein weiches Plätzchen macht und der geduldig bei ihr aushart, wie ein galanter Cavallier nimmt er sich besonders der armen, verlassenen Schönen an — und die Mutter ist leider eine sehr verlassene!

Frau Cords, die tolle Butterfrau, hat noch nichts von ihrer angenehmen Fülle verloren, hofft aber wohl vergebens darauf, daß Euer guter Vater sie von ihrer Wassersucht heilen werde; die hält wohl nun einen anderen Arzt.

Die großen Klummer-Bohnen, welche Ihr so gern gepflücket und fast noch lieber verzehret, stehen auch dieses Jahr vortrefflich; Schade, daß Ihr wohl kaum ihre nähere Bekanntschaft in diesem Jahre machen werdet. dagegen seid Ihr eingeladen, recht oft von Trautel mit den Türkischen Bohnen zu speisen, die erst später kommen.

Bei uns heißt es noch oft: „Was haben wir denn nun zu betrachten?" worüber Eure gute Mutter so viel lachen mußte, und Lene ist eine so arge Kaffee-Schwester, daß sie Nachmittags doch nicht unterlassen kann, welchen anzubrennen, obgleich durch ein Dekret festgesetzt worden, daß er in der Regel nur Sonn- u Festtags dann getrunken werden soll.

Nun wüßte ich Euch nichts weiter zu sagen, als daß es mich herzlich freut, Euch gesund und vergnügt zu wissen, ich Euch auch bald wieder zu sehen hoffe, wenn der viele Regen uns bis dahin nicht weggeschwemmt hat.

Eurem lieben Onkel empfehlt mich herzlich und auch Eurer Frau Tante, so wie der höchst liebenswürdigen Mad. Robert.

Eure Amalie,

genannt: Schreibmaschine.

Winterhude d. 28ten Juny 1830.

[illegible]

Amalie Schoppe, geb. Weise. Hamburg.

1831.

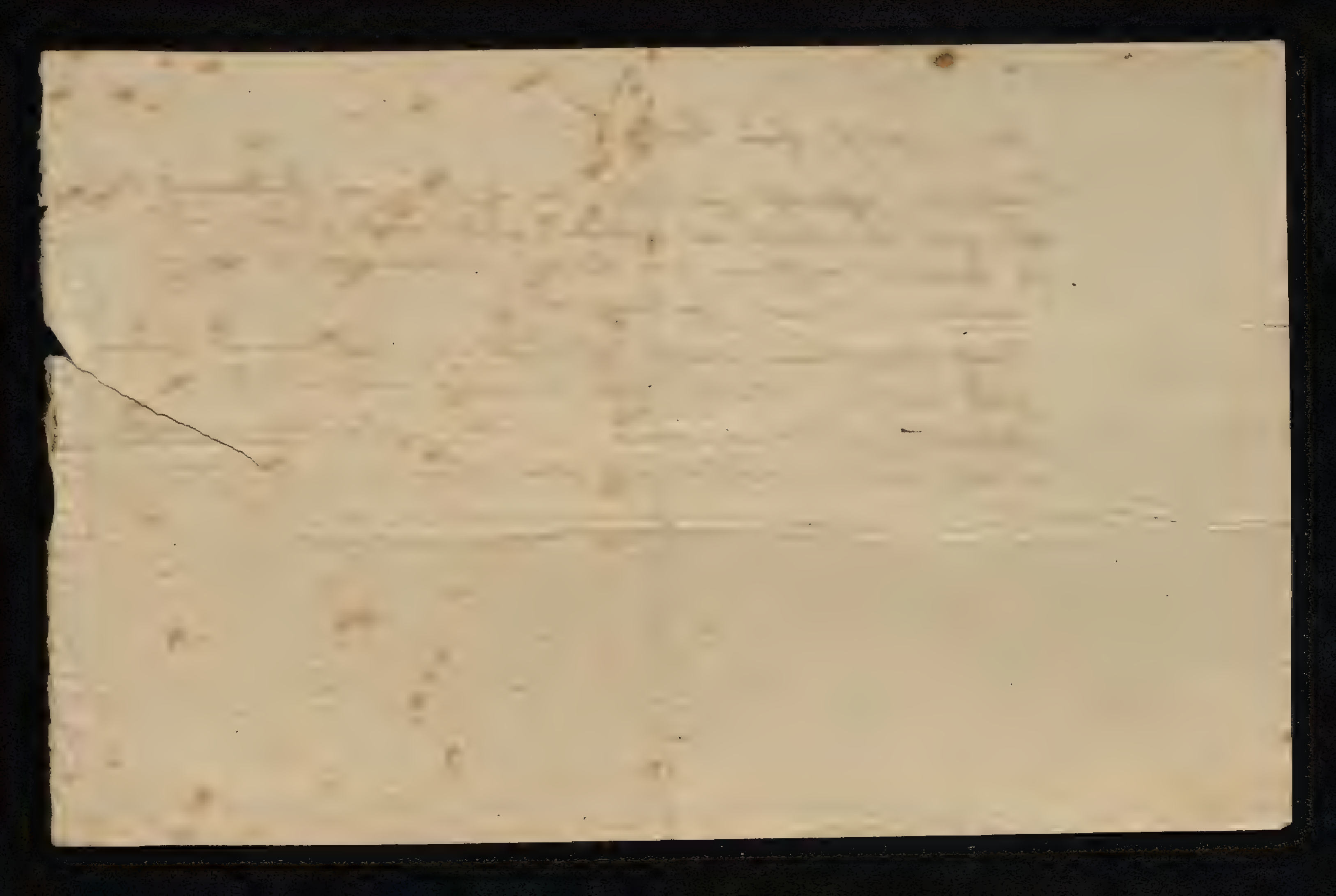
Besten Gruß, theure Kinder!

Robinson geht nicht zur Bibl. da er schon ein Jahrmal da ist; gebt also dafür ein anderes, aber auch gutes Buch. Es kommen mehr an 300 Bücher zusammen, und täglich melden sich mehr Theilnehmer.

Nach Straußkrug dürft Ihr nicht — Aufruhr und Cholera Gott behüte! Bleibt diesen Sommer nur hier!

Mündlich, sobald es meine Geschäfte erlauben, mehr; ich bin ein entsetzlich geplagtes Thier. Grüßt Euren Vater u. Mutter.

Eure Amalie.



Amalie Schoppe, geb. Weise.

Jena, d. 26t April 1843.

Jena, den 26. April 1843.

Liebe Kinder!

Euer Briefchen habe ich richtig erhalten und mich innig darüber gefreut, obgleich sie in schwerer Zeit bei mir eintrafen. Die theure Mutter lag mir, in Folge einer Brustentzündung, am Tode und gänzlich die Aussicht, sie mir noch erhalten zu sehen, war geschwunden. Doch dann siegte ihre treffliche Natur, aber leider hat das Uebel Folgen hinterlassen, die mich jeden Augenblick einen Verlust befürchten lassen, der mich unaussprechlich niederbeugen würde. Wenn der Frühling und das hiesige mildere Klima nicht Wunder bewirken, dann muß ich mich auf das Entsetzlichste gefaßt machen.

Die hiesigen Verhältnisse sind überaus schön und erfreulich und hat sich ein Kreis trefflicher und wahrhaft gebildeter Menschen zu mir gefunden, aus dem leider der treffliche Fries bald scheiden wird, der, seit Monaten, wiederholt vom Schlage getroffen, in mörderlichstem Zustande im Sterben liegt. Es ist schmerzlich, einen so erhabenen Geist in einem Zustande zu sehen, wie der seinige ist; auch trauert hier Alles um ihn.

Unter den jüngeren Professoren sind es Schleiden und Apelt, die mir vorzugsweise Freunde geworden sind; ihr Umgang belebt und erquickt mich und wir sehen uns fast täglich.

Seit einem Monate bewohne ich das berühmteste Haus in Jena, das v. Knebelsche. Es ist, jetzt restaurirt, sehr hübsch und ich habe Raum genug darin, da ich zwei Säle, 5 Stuben und alle sonst zu wünschenden Bequemlichkeiten habe. Die classische Stube, in der Goethe so oft mit Knebel und andern Freunden saß, ist die meinige. Und gleichsam jeder Fleck in diesem Hause durch die größesten Geister des Jahrhunderts geheiligt. Der Garten liegt dicht am Paradiese, einem schönen, von der Saale begrenzten Spaziergange, in den ich durch ein Pförtchen gelange. Die Aussicht auf die nahen Berge ist unvergleichlich und die Abend- und Morgenbeleuchtung ist oft magisch.

Der Garten ist so groß, daß früher Korn darin

gebaut wurde; ich habe ihn aber schön zurecht machen lassen und so nimmt er sich vortrefflich aus. Ihr werdet euch vorstellen können, wie ich in dem großen Raume schalte und walte und jetzt alle Hände voll zu thun habe.
Alle Bäume prangen seit 8–10 Tagen in Blüthe und der Wein zeigt bereits an den früheren Sorten seine Knospen; ich habe vielen und köstlichen Wein, auch sonst viel Obst und noch mehr Blumen.
An geistiges Wirken kann jetzt nicht gedacht werden: die schöne Natur, der Garten, die Spaziergänge, nehmen mich zu sehr in Anspruch. Ich bin eine so rüstige Bergsteigerin geworden, daß ich oft 5–6 Stunden in den Bergen umherschweife und doch nicht müde bin, wenn ich nach Hause komme. Selbst im Winter habe ich sie bestiegen und mich schöner Stunden darauf erfreut.

Das hiesige Leben ist schön und einfach; die Menschen sind natürlich, gebildet, gut und fröhlich; die Thüringer sind eine Art von Franzosen: leicht, schnell, unbesorgt und dabei höchst naiv; es lebt sich gut mit ihnen.

Ein sehr lieber Umgang ist der der Frau von Wolzogen für mich; sie ist eine seltene Frau und steht geistig so hoch, daß man sie bewundern muß. Sie liebt mich, als wäre ich ihr Kind und mir ist nirgends so behaglich, als bei ihr. Trotz ihren 81 Jahren ist sie frisch und geistig ungeschwächt; sie interessirt sich noch für alle Begebenheiten der Zeit und liest alles Bedeutende Neue. Sie trug mir auf, Euren Onkel von ihr zu grüßen; ich füge meinen Gruß dem ihrigen hinzu.
Professor Schleiden, mein Vetter, ist ein Mann, der bestimmt zu sein scheint, in seinem Fache einer der Ersten zu werden; v. Humboldt schätzt ihn sehr und verspricht sich Großes von ihm. Seine Einleitung zur Erkennung der Botanik erlebt in dem Zeitraume eines Jahres die zweite Auflage.

Sein täglicher Umgang schenkt mir die schönsten Stunden und da er mittheilend ist, ich mich auch besonders für die Naturwissenschaften interessire, lerne ich viel von ihm.

Alfons, der bei dem großen Brande fast sein Leben verloren hätte — er mußte in dem brennenden [illegible] Hause bleiben, um das Archiv des Gemeinde-[illegible] zu retten — war zu seiner Erholung fast 3 Monate bei mir; seit October ist er zurückgekehrt und hilft seine Vaterstadt wieder mit aufbauen. Er ist ein sehr tüchtiger Ingenieur geworden und hängt seinem schönen Fache mit großer Liebe an. Er gefiel hier allgemein, nicht seines hübschen Äußeren wegen — er ist ein sehr schöner, stattlicher Mann geworden — dann aber auch seiner Kenntnisse und Bildung wegen. Es wurde mir sehr schwer, mich von ihm wieder trennen zu sollen, nachdem er mir durch ein Wunder wie aus den Flammen gerettet worden war. Er befand sich in so großer Gefahr, daß die Kleider ihm auf dem Leibe verbrannt waren, und endlich, da er in den noch rauchenden Ruinen schon wieder messen mußte, sogar die Sohlen unter den Füßen.

Ich bin entschlossen, mein theures Hamburg noch einmal wieder zu sehen, wenn es neu aufgebaut sein wird; an die Trümmerhaufen kann ich nicht ohne Schaudern denken. Jetzt lebt es in meiner Erinnerung fort, wie ich es verließ; das schöne Bild will ich mir nicht trüben.

Von unserem [illegible] hatte ich wahre Briefe, und wenn ich es irgend möglich machen kann, sehe ich ihn noch in diesem Jahre. Alle Freunde schreiben mir fleißig und erquicken mich durch liebevolles Erinnern.

Ich lese, wie immer, sehr viel, fast aber nur geschichtliche Werke; die neuere Literatur zieht mich wenig an, und wenn ich auch zuweilen ansetze, so lege ich das Buch doch bald wieder weg, weil ich nicht durchkann. Man hat hier übrigens alles bedeutende Neue, auch Journale in großer Menge.

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist der junge Rein-
hold; Sohn des Geheimen Hofraths und Professors,
den, wie ich glaube, Euer Onkel kennt. Nehmt den
sehr gebildeten jungen Mann freundlich auf und
erlaubt ihm zuweilen, Euch zu sehen, wenn das
in Euren Verhältnissen liegt; seine Eltern sind
mir sehr befreundet. Er wird ein Jahr in Berlin
studiren und dann hier sein Examen machen.
Meine alte Line grüßt Euch; auch sie, in einigen
Tagen 72 Jahr alt, macht mir oft schwere Sorge,
weil sie fortwährend kränkelt.
Auch Runde, den ich oft sehe, weil er nur 3 Stunden
von hier in Wismar lebt, hat mich gebeten, Euch
zu grüßen; er ist ein guter Bursch!
Mein Blatt der Stunde hier ist zu Ende und ich muß
Abschied von Euch nehmen. Habt Ihr einmal
Zeit, so schreibt mir wieder und sagt mir, wie
es Euch in Berlin ergeht.
Am Vaters Todestage habe ich lebhaft des Theuren
gedacht; doch konnte sein Tod mich nicht betrüben,
da er sich selbst nicht mehr zur Freude zu leben
vermochte. Oft sagte ich es ihm, daß ich ihm den
Tod wünschte; daß dieser Wunsch so bald in Erfüllung
gehen würde, glaubte ich aber nicht.
Wenn Eine von Euch Zeit hat, so ist sie gebeten,
mir ausführlich über Vaters letzte Krankheit,
ihren Anfang, ihren Lauf, ihr Ende u.s.w. zu schrei-
ben, da mich alles dieses lebhaft interessirt.
So lange ich lebe und athme, werden Eure Eltern
mir die theuersten Erinnerungen bleiben.

Gott beschütze Euch!

Eure

Amalie.

Amalie Schoppe, geb. Weise.
Jena, den 31. Juli 1843.

Jena, d. 31 Juli 1843.

57

Liebe Kinder!

Diese Zeilen sollen Euch anzeigen, daß ich am 17t. meine theure Mutter durch den Tod verloren habe.

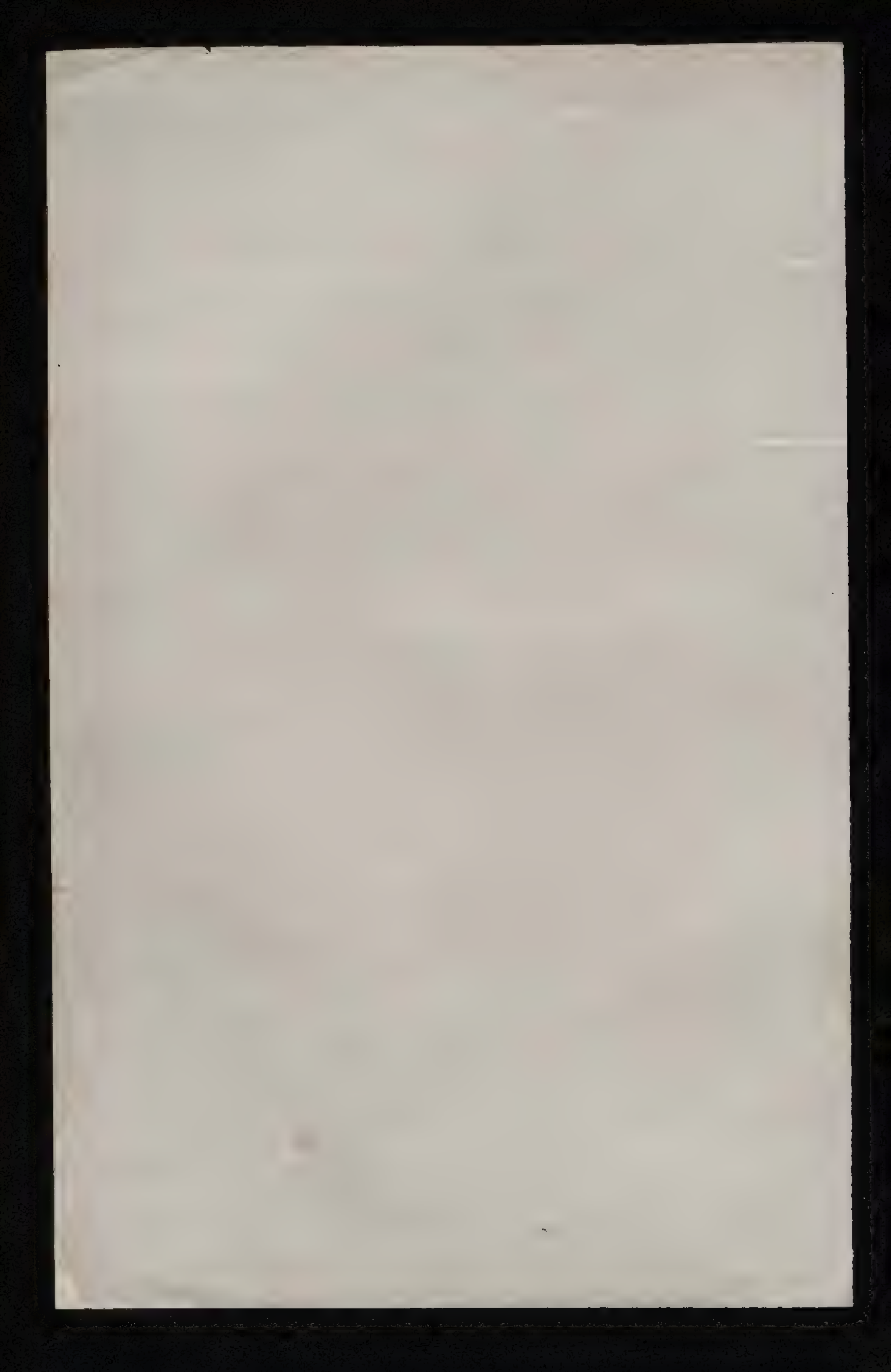
Mein Schmerz ist so groß, daß ich keine Worte habe, ihn auszusprechen zu können.

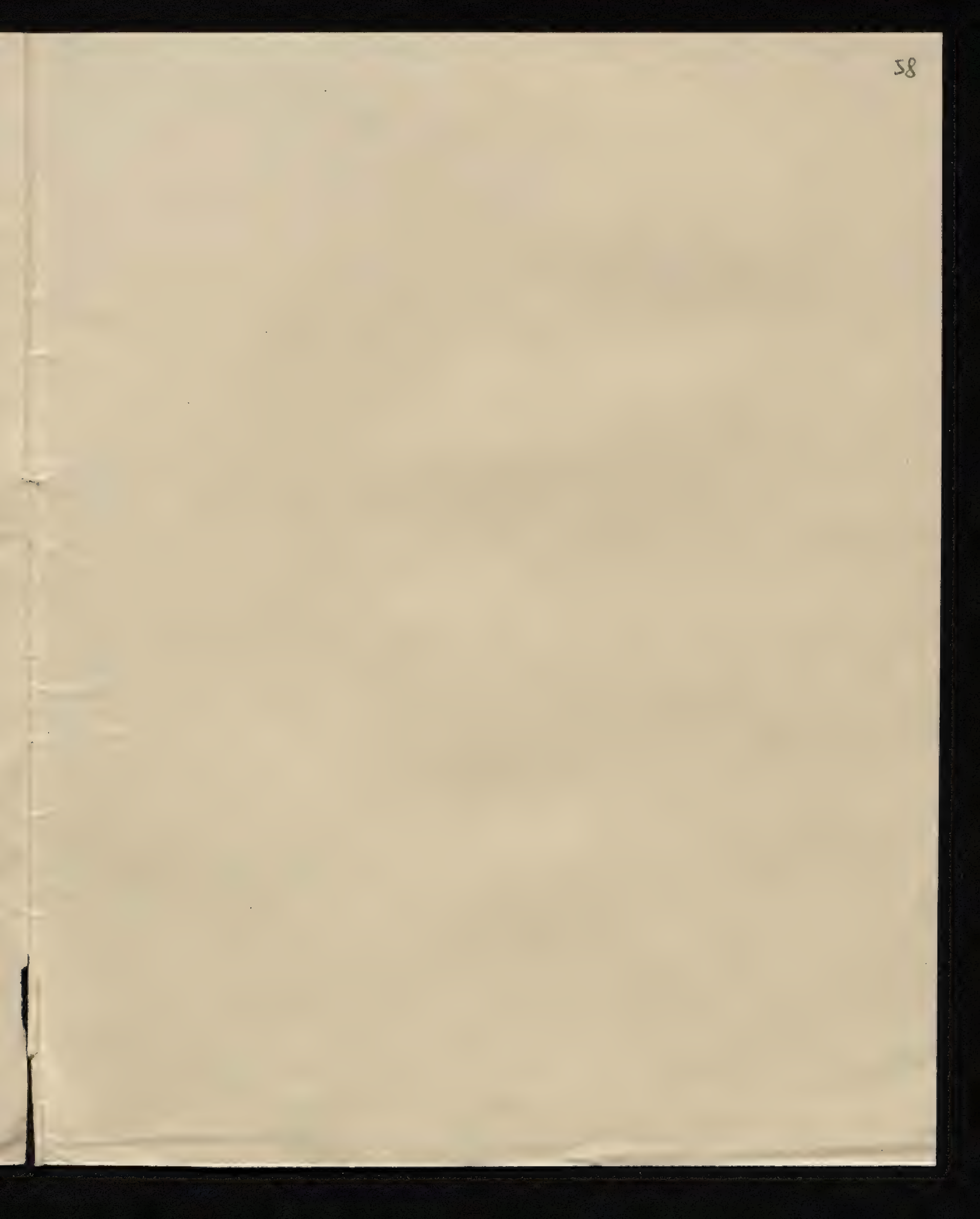
Ihr wißt wie innig das Band war, [illegible] zwischen mir und der theuren Abgeschiedenen war und wie sehr es mich beglückte, seit 20 Jahren für die Mutter sorgen zu können; jetzt bin ich gelöst, bin nicht mehr allein angewiesen, und das Leben erscheint mir wie eine schwere Bürde.

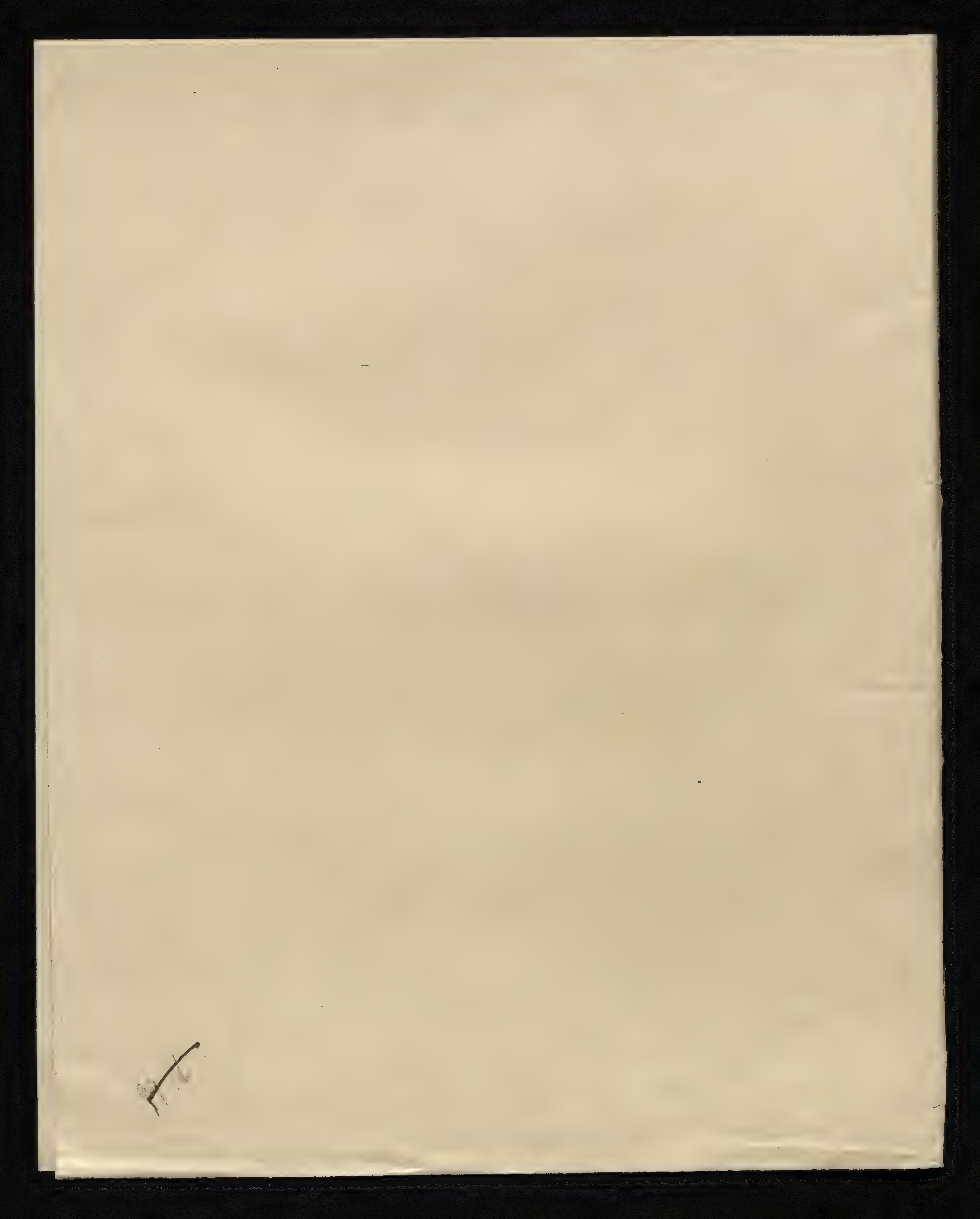
Seit vorigem Winter kränkelte Mutter beständig, gegen Mai zeigten sich bedenkliche Symptome und am 17ten d. M. entriß mir der Tod die alte liebe Geliebte nach langen, schweren Leiden. Ein großes Leichengefolge, die sich um die Geliebte gebildet, [illegible] und [illegible] endlich gewährten, werden ihr [illegible] beglückende Ruhe.

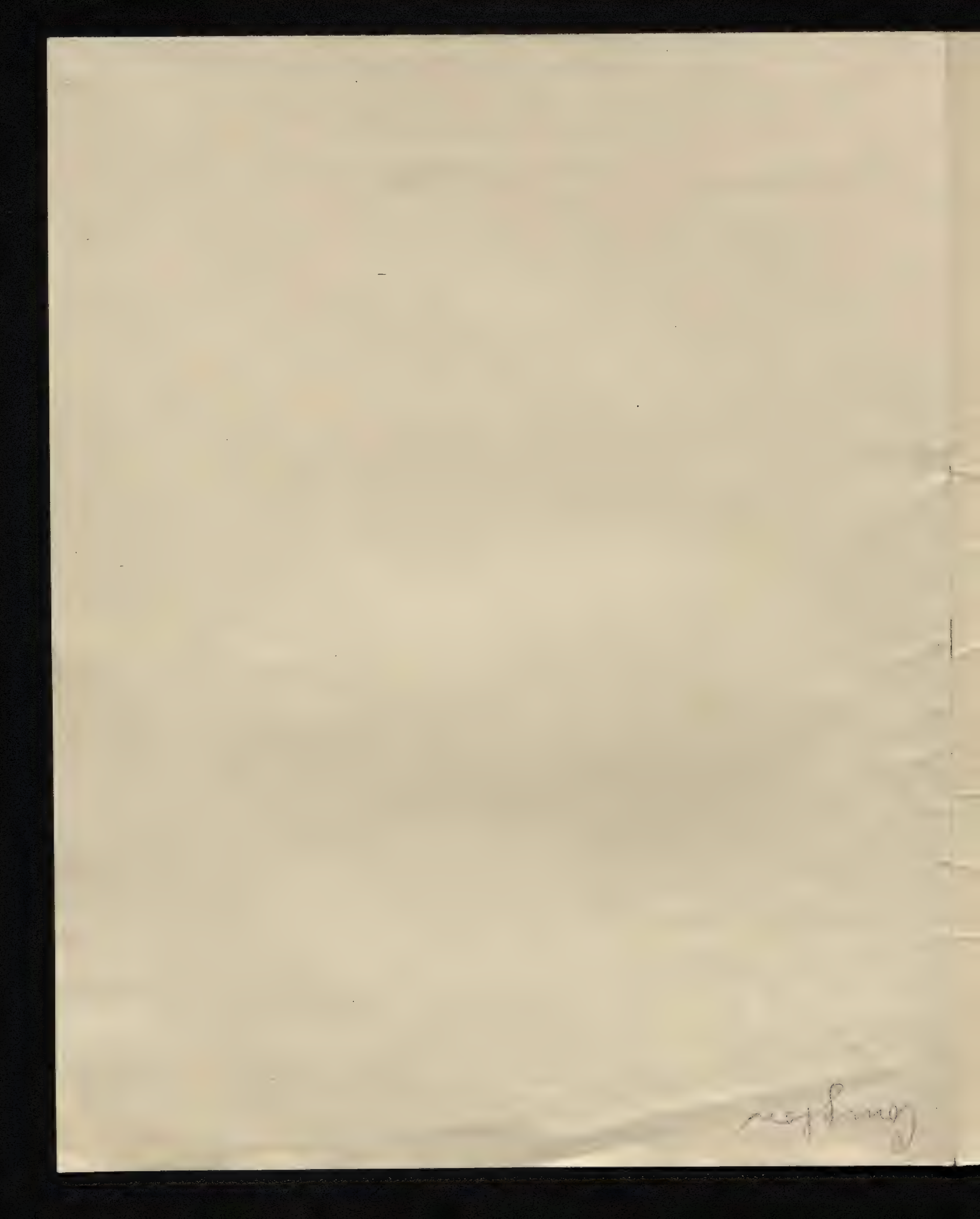
Möge es Euch wohl gehen, besser als mir!
Grüßt den Onkel und theilt ihm meinen herben Verlust mit.

Eure
tiefbetrübte
Amalie.









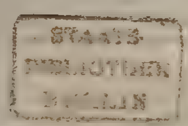
Zum Glücke fällt mir eben auf meinem [illegible], an [illegible] noch zeitig genug ein, daß meine [illegible] [illegible] nur acht sagte daß sie mir heute noch einen [illegible] mit [illegible] Schnüren, der Bänder [illegible] etc. etc. geben wenn kommt dieser vor halb 6, so kann ich mit Dir zur Lile Lichtenstadt gehen, sonst muß ich mir diesen Abend versagen, weil ich die Sachen selbst in Empfang nehmen muß. Bin ich halb 6 nicht bey Dir, so ist es ein Zeichen daß das Geschäft noch nicht angelangt, und Du weißt Deine kleinen [illegible] Füßchen, die ich in tiefster Devotion küsse, allein in Bewegung setzen müssen, worum ich ganz demüthiglich anhalte. Ich kann mein lieber Wilhelm Blauschöttel — so nennt ihn die neidisch-arge Welt seiner großen erhabenen Beredsamkeit wegen — noch frisch genug kommen so werde ich mich in meine Unschuld hüllen — (aber nicht in ein weißes Kleid, Du weißt warum?) und Dir nachwanken um wenigstens eine Stunde lang in Deiner und der theuren [illegible] Lichtenstadt Gesellschaft Entschädigung für die Langeweile der Einsamkeit zu finden.

Ich küsse Deine Hände und bin

ganz unterthänigst:

Amalie.




STAATS-

Hamburg den 28ten May 18[illegible]

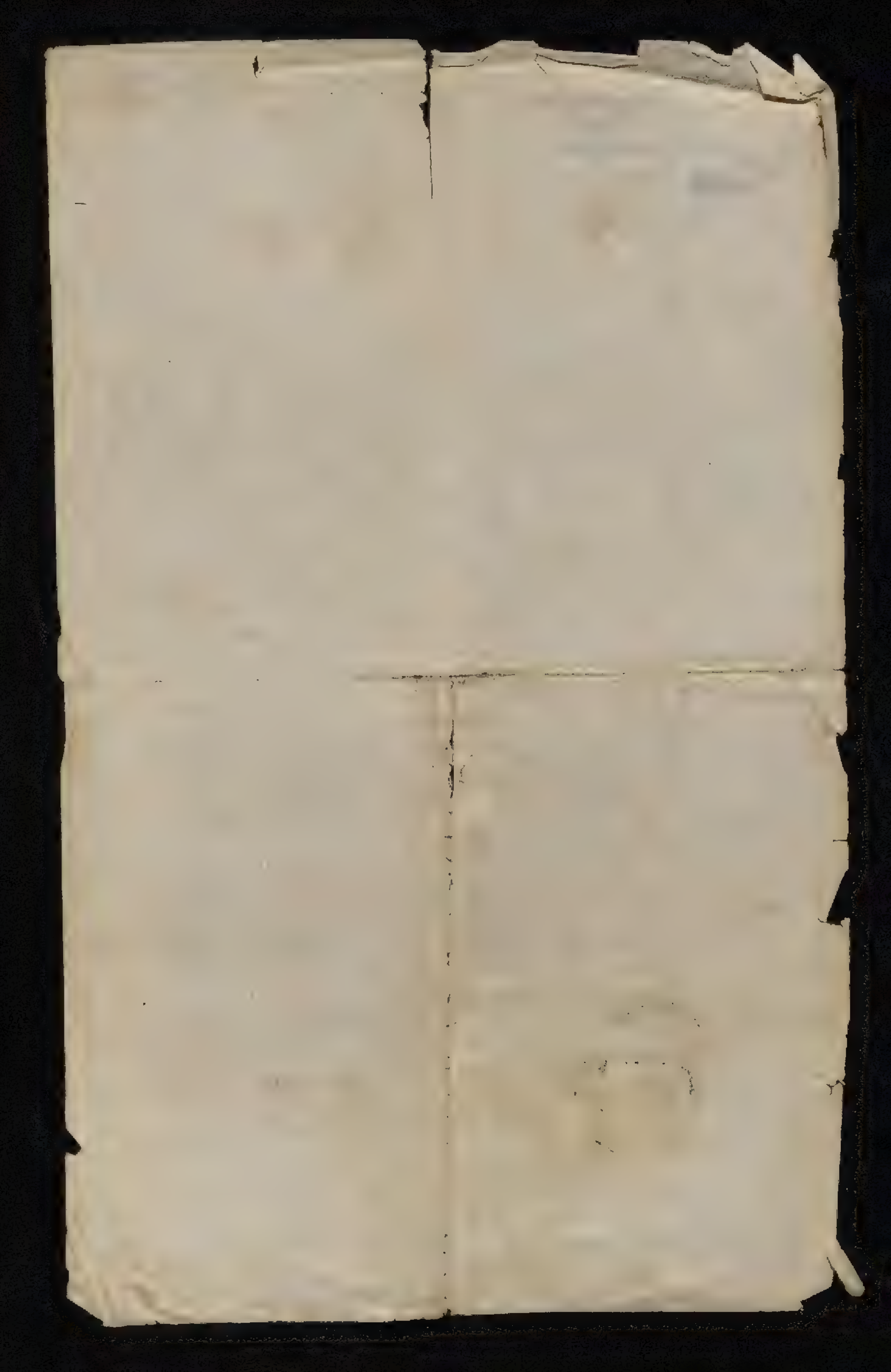
62

Mit dem Lichte dieses Tages theure Rosa! ist Dein Freund in erwacht und eilt zu Dir um Dir zu sagen, daß er mit der innigsten Liebe Dein gedenkt.
Die Rückkehr dieses für mich so schönen Tages überschüttet mich mit so vielen, vielen Erinnerungen, deren Bilder, ich bleibe freundlich leuchtend theils rächend und schmerzbringend vor mir [illegible] — ich fühle es, theure Deine Liebe hatte mir oft zu vergeben! Dank daher Dir und dem gütigen Geiste, meine Rosa, der ihr die Fehler und Mängel meines Ichs und Charakters und mich doch nur verliehen hat!
Die heiligsten Betheuerungen für die Zukunft belebten mein Herz, in Deine Hand lege ich den Schwur, Deiner Liebe ein theures Geschenk mit aller Kraft der Wahrheit und dem Besseren nachzustreben und nicht mehr der Schwäche, jenen sonderbaren Launen wie bisher so oft nachzugeben. Erhalte mir darum Deine Liebe nur, Du theures Wesen! dann bleibt mir immer mein Heil, so will ich alle Schulden gegen Dich abtragen und die bittren Stunden der Freude über Deinen Geburtstag vergessen wie nicht der Schmerz — o Rosa, Rosa diese Stunden verfolgen mich wie blutige Gespenster!
Und bestraft mich gleich der Himmel durch Trennung von Dir und kannst Du mit eignen Augen nicht sehen wie es so viel besser um mich steht, so soll mich das nicht beunruhigen, es war ja stets Wahrheit zwischen uns, ich schreibe es Dir dann und vertraue, so Dein liebendes Herz das gerne glaubt was ihm lieb ist. —
Obgleich ich weiß daß Dir das Herzchen, dich ewig und innig zu lieben und dem Besseren muthig nachzustreben das schönste Gabe Deines Festes ist, so versage der Freundin es nicht wenn, in diesem Herzchen einen Zeugen giebt, ein Buch, worein sie manche frohe Stunde schrieb und welches Dir darum lieb seyn wird — jede Minute des Glücks [illegible] Menschen bessert, das ist gewiß.

Wie gerne wäre ich heute zu Dir gekommen! den Weg hin und zurück an einem Tage zu machen erlaubt aber mein Körper nicht, daher mußt ich mir diesen Schritt versagen da Deine Anlagen mir [illegible] gönnen wo ich die Nacht schlafen könnte, auch kein Wagen zu bekommen ist.

Gott mit Dir, theure vielgeliebte Rosa!

Ewig Dein Amalie.



Mit dem Buche: das Kreuz an der Ostsee.

An Prinzess Marie, d. 26t. May 1813.

An dieses Buches schönsten Blüthenzeilen,
Hat oft mein Aug' mit inn'ger Lieb gehangen;
Die Glaubenssterne die drin herrlich prangen,
Sie mußten oft den trüben Geist erhellen.

So leih auch du die lieben holden Blicke
Dem Buch zuweilen in der Heimath ferne;
Erinnerungen sind Trennungs=Nächte Sterne,
Wenn auch die Sonne sinkt von schönerem Glücke.

Amalie.

Heiligenhafen am Sonnabend Morgen
d. 4t Juny 1853.

Theurer Herr Vetter!

Ich bin glücklich in Heiligenhafen angelangt, und in
einer Stunde geht es über den Sund, der
Wind ist günstig und wir werden bald
auf der heimathlichen Insel angelangt
seyn. —— Die Reise war trotz des
ungünstigen Wetters sehr angenehm;
bis Segeberg aber Weg und Gegend
schlecht, wir waren oft in Gefahr umzuwerfen und verirrten uns durch die
Unwissenheit des Fuhrmanns in der
Haide, welches uns nicht eben sehr angenehm war. In Segeberg selbst half
uns ein [illegible] Wetter von [illegible], den
wir durch Zufall fanden, aus einer
unangenehmen Verlegenheit und erleichterte unser weiteres Fortkommen.
Von Segeberg bis Eutin ist der Weg
und die Gegend unbeschreiblich schön —
ich schwelgte recht in Wonne und Begeisterung — Wald und See glänzten
und prangten in herrlicher Schöne
und die Vegetation war so üppig wie
ich nie sie sah. Die Hecken waren nichts
als Blüthenbäume von Holunder in weiß
und rothen Rosen, wodurch die Luft mit
dem himmlischsten Duft erfüllt war.
In Eutin fand ich durch ein glückliches
Ohngefähr meinen sogenannten Onkel

Fritz – Steinbachs eigentlich, den
Baron v. Brockdorff welcher Oberjä-
germeister beim Herzog von Eutin
ist, welcher uns unseren Aufenthalt
in jener Stadt sehr lieblich machte
und auch von allen Plaisirs einen
der Zollbecher und durch einige Zeilen
bereitete. — In Eutin sah ich auch
Mad: Becker, der mein Onkel
Fritz auch seinen Namen einen
Stammbaum eingezeigt hatte — Er
wollte, ich soll darüber lachen daß
sie bey der Nennung seines Namens
laut ausgerufen hatte: „Ich bekomme
einen Schlag auf der Stelle!" —
Warscheinlich hatte sie in Kiel wie
ein Bekanntschaft seines Bruders
des Baron Ulrichs gemacht, welcher
ihr irgend einen Streich gespielt hat. —
Mad Becker will der Fanny
nehmen — das hat mir schon sehr
viel Vergnügen gemacht da ich deine
Liebe zu den Kindern kenne. —
Jetzt soll es über's Meer gehen –
lebt wohl! Grüßt mir alle Kinder
ganz ich auch Mama und Elise.
Ich denke unaussprechlich viel an
Euch, fast immer, recht lebhaft sehnte
ich mich nach Dir [illegible] ich von einem
Berge zurückschwindend das unbegrenz-
te Meer sah — o wärst du bey mir!
Ewig Dein: Amalie.

[illegible]

Die Sykophantin aus Cloacinens Tempel in der Königsstraße an die gebenedeyte Jungfrau Maria in ihrem Kräutergärtlein.

Erhabene hochheiligste Durchlaucht, so vermögen es [illegible] daß die Kühnheit einer alten abgesetzten [illegible] Göttin es wagt eine Bittschrift an Sie selbst zu [illegible], kann ich doch meiner Unverschämtheit nicht Einhalt thun und lege in tiefster Unterthänigkeit dieselbe zu Ihren allerliebsten Füßen.

Meine demüthige Bitte geht dahin nur da ein böses Weib, ich glaube es heißt Frau Langweil, sich gewaltig zeigt, meinen Tempel zum [illegible] des Merkurius, durch besondern Fleiß und Spenden sich in Ihrer schönen Gesellschaft gehalten, da sie doch alle andern Göttinnen und Götter, vom goldenen Kalbe bis zu Saturn und Jupiter selbst, wenn [illegible] meine unschuldige Göttin Cloacine nicht ausgenommen, [illegible] Thron und Tempel gejagt haben, zu überzeugen, damit sie aus aller Lieb und Freundschaft [illegible] von mir [illegible].

Wenn Ihro christliche Durchlaucht bedenken wie [illegible] meine [illegible] ist, werden Sie keine Minute säumen [illegible] das Merkurs [illegible] zu [illegible]; die [illegible] ganz [illegible] Schwestern mit Ihnen sind.

Bedenken Sie, daß während Sie [illegible] von der [illegible] Gesellschaft [illegible] schönste Garten zu Ihnen geführt, [illegible] umringt von den Ihnen [illegible] umkränzt von den Blüten [illegible] Joseph-Blüthe [illegible] die kleinen Pflanzen und Blumen [illegible] von den göttlichen Steinen, umglänzt von der Glorie Ihrer Gabrielen-Kränze, umringt von goldenen [illegible], ich arme abgesetzte Sycophantin [illegible] — [illegible] Fliegen, [illegible] Wanzen, Ratten und Mäuse nebst einem großen grauen häßlichen Kater der über meinen [illegible] auf letztere [illegible] für eine meiner würdige Gesellschaft halten, welche ich bey aller mir [illegible] Demuth aber doch nicht kann [illegible] in meinem [illegible] Tempel sitze und den mir durch offene Fenster zukommenden [illegible] durch ein [illegible] Eau de Cologne zu vertreiben suche. Die einzigen Boten des Frühlings welche ich leider vor Augen habe, sind einige [illegible] nebst Stühlen und [illegible] von [illegible] Radiesen, deren Anblick mich obendrein noch an

meine Burggeisterinnen(?), die mir gewiß diese traurigen Ve-
rbindnisse(?) aller Herrlichkeit [illegible] hatten. Statt der lieblichen
[illegible] [illegible] Sonne ist mein Ohr gewöhnt das Geheul
und Gewinsel zu [illegible] Gedanken einzunehmen, welches
[illegible] immer verbunden mit dem Gekreisch einer [illegible]-
[illegible] im [illegible] mit dem gegenüberliegenden [illegible]
meinen [illegible] Sinn [illegible]. Wer mein Ge-
müth [illegible], so ließ sich eben von dessen Grein nicht
viel sagen, jedoch gesellt es sich ganz zu den Cendrillons=Rollen
die ich seit meiner Verwandlung(?) hier [illegible], als müßte ich der heili-
gen Mutter und meiner armen Göttin zugleich dienen, [illegible]
[illegible], [illegible] ich mich zuweilen meine [illegible]
schönen reichen Orten mit Asche bestreut [illegible].
Zu allem diesen, welches schon genug Unheil für Eine arme Prin-
zessin ist, gesellt sich noch zuweilen die Furcht vor dem allerhöchsten
Gotte dieser Stadt – Herrn v. Kleist(?) —. Er ist eigentlich hier
nur eine Art von Cerberus(?) [illegible] ebenso wenig
hier dulden möchte wenn er aber, einen heiligen Engel mich
entgegenstellend, wie die Chimären die Geister(?), er ließ mich
vielleicht, wenn gleich nicht an den Kaukasus, doch an die
Klarinettenstange(?) auf dem Blankenburger Berge schmieden. —

Ich hoffe die Auflösung aller dieser großen Uebel wird Dero wei-
ches Herz nun geschmolzen haben und mir den Besitz des
[illegible] Gottes verschaffen, in dieser [illegible] kehrte
ich den [illegible] Raum [illegible] — nicht durchlauchti-
gen Gemahlin(?), denn sonst würde ich um die Gnade bitten
[illegible] zu dürfen mir die Zeit zu vertreiben, und
die [illegible] Ihrer [illegible].

In tiefster Demuth die unglückliche
Sophronie(?):

1. — Juny 1813.

Amalie.

[illegible] 29ten Oct. 1853. [illegible]

66

Theure einzige Liese!

Kaum ist ein Brief von mir erst in deinen Händen und schon kann ich dem Drange
Dir zu schreiben nicht mehr widerstehen. Ich habe den ganzen Tag mit [illegible]
[illegible] Geschäften zugebracht da [illegible] mein Geist, ich [illegible]
mir Erheiterung zu finden und wo könnte er es anders als bei Dir?
Die Beschäftigung habe ich genug mit meinen 44 Kindern und einigen Knaben
[illegible] ich [illegible] noch Privatunterricht ertheile: aber auch
nichts was mich weckt und freundlich anspricht. Selbst die ungemeine Verehrung,
wofür ich doch sonst nie zugänglich war, welche man mir hier
allgemein zeigt, macht keinen Eindruck auf mich — es läßt alles mich [illegible]
so fürchterlich kalt wenn die himmlische Sonne, dann gesunken und die Sterne
alle mit Wolken verhüllt sind. — Manchmal kommt es mir vor als wäre
ich wie ein Phönicischer und Aegyptischer Fremdling nach Griechenland
gekommen um meine Künste und Weisheit [illegible] mitzutheilen —
[illegible] bin ich so hier aufgenommen, doch gleichen meine [illegible]
[illegible] jenem herrlichen Volke in keiner [illegible] Kraft und Lebhaftigkeit
des Geistes und der Phantasie vollkommen. Ich [illegible]
[illegible] einmal ihre Kopf- und Handarbeiten [illegible] den Schluß [illegible]
[illegible] mein Fleiß womit sie alles zu behalten gewußt, und da [illegible]
[illegible] sie zu unterrichten. Dabei die [illegible], [illegible]
Gesichter, die [illegible] kindliche Kleidung [illegible]
die [illegible] und Unschuld, und durch keine Eitelkeit [illegible] und [illegible]
der Demuth und des frommen Glaubens — o Rosa hier gibt es noch heilige Kinder!
Wenn von meinen Bekannten [illegible] zuweilen während der Schule [illegible]
sich des lieblichen Anblicks meiner Mädchen zu erfreuen, die ihre Arbeiten [illegible]
[illegible], so ruhig fortsetzen als wenn sie allein mit mir wären, aber weil ihre
[illegible] keine Ansprüche machen. Luci läßt meine kleinen Mädchen
lesen und [illegible] und ich unterrichte die größeren: Unter allen meinen Mädchen
[illegible] ich Dir aber [illegible] meine kleine Cousine Marie [illegible] die Tochter
meines [illegible], das [illegible] — ich habe nie ein Kind gesehen [illegible]
[illegible] mit dem Herzen, [illegible] kindlich [illegible]
[illegible] Dir [illegible] Reisen des jungen [illegible] ist [illegible]
[illegible] Bücher, die oft philosophische Betrachtungen unter die Geschichte
gemischt sind, mit einer Fertigkeit als wäre es ihre Muttersprache und diese schreibt
sie so richtig wie es nur immer möglich ist. In allen andern Wissenschaften ist sie

[illegible] weil, … sie kann was sie sucht und will, und sie will alles was sie sieht. —
Dabei liegen alle großen und schönen Eigenschaften in ihrem Charakter, sie ist dankbar, treu, liebend, aufrichtig, wahr, nachgebend und so mannigfaltig auch ihre ausgezeichneten Vorzüge und glänzenden Talente daß sie förmlich allen andern Kindern [illegible] wenn diese besser [illegible] wollen. Die Anschauung dieses Kindes söhnt mich ganz wieder mit unserem verderbten Zeitalter aus. — es kann kein ganz böser Aufenthalt [illegible] der Erde sein wo solche Kinder sind. Die Zuckerbäckerin [illegible] seit beinahe 4 Jahren im Hause meines Vaters lebt, versichert mich, nie etwas von Marie gesehen zu haben was sie hätte tadeln können — das will doch viel sagen. —
Wenn Du einmal wieder beim Abschreiben bist, so danke auch von mir den beiden Cousinen, Marie und Lotte, sie werden auch erzählen [illegible] die bunten Bildchen zu [illegible] wann Deine beiden Stücke gesehen haben sie fast mit den Augen verschlungen und mit recht heißer Sehnsucht betrachtet. —

Sonntag den 25ten Oct. Abends 7 Uhr.

Ich habe mein Arbeiten für die lateinische Stunde — Du mußt wissen daß ich bei meinem Vater in die [illegible] alle Woche 4 Stunden Unterricht erhalte — vollendet und eile noch zu Dir, meine beste süße Rosa! Mein Ohr ist so schön heiß noch und [illegible] Theil des Walzers [illegible] so laut, daß ich immer wieder [illegible] das Gesicht der [illegible] habe, und solche [illegible] — ich war auch einen [illegible] gebeten, konnte mich aber nicht [illegible] zweimal der Gesellschaft entziehen, da ich meinem Vater, der mich [illegible] und noch mehr der Zuckerbäckerin zu Gefallen [illegible] mit auf den Ball am Geburtstage der Königin [illegible] — das sind so meine schmerzlichsten Stunden und das Schicksal schenkte mir nur Ruhe und Einsamkeit mich wieder zu fassen und zu besinnen. Dieses fröhliche tanzlustige Volk kann nicht begreifen wie man fröhlich [illegible] sein und den Tanz [illegible] ohne Theil daran zu nehmen — sie würden tanzen und jubeln bis zum letzten Athemzug — Sie haben nicht wie ich in das kalte Antlitz des Schmerzes gesehen, der wie ein Mehlthau alle [illegible] Blüthen welken macht, darum können sie tanzen und fröhlich sein — bei mir zeugen nur heiße Thränen von [illegible] Wärme und Leben und wohl mir daß sie fließen.

An Ihn.

Wohl hatt' die Sünd' nicht alle Welt entzweit,
Noch reines Blut floß hin aus großer Liebe
Da keimten wieder reine schöne Triebe
Und Nacht und Dunkel waren schnell zertrennt.
So scheint es mir wenn meine Thränen fließen,
Sie müßten alle Deine Schuld versöhnen.
Du kannst nicht mehr das Heilige verhöhnen,
Um so viel Naß ich muß um Dich vergießen.
Denn diese Thränen die so glänzend scheinen,
Sind Blut so meinem Herzen heiß entflossen.
Ich hab' um Dich schon alles fast vergossen:
O werde gut! bald kann ich nicht mehr weinen.

1.

Wohl in der Freude Gewühl, geht Demuth und Glaube nur [illegible] —
Denn nur der Schleier der Nacht, ist ja mit Sternen besät. —

a.

Darum strahlen [illegible] das Große sich zu vereinen dem Schönen,
Weil nur der Stärke gebricht Schönheit die zarte ergänzt.

2.

Warum, [illegible] die [illegible] zeigen?
Schauet, [illegible] nur sich den Schimmer der Nacht.

6.

Und es giebt sich so gern [illegible] zum Kranze,
Weil in das [illegible] Gewühl [illegible] ihr ein Stab. —

An meinen Vater zum Geburtstage mit einer Leuchte.

Wohl lang ist sie die schöne Zeit entronnen,
Wo Muth und Kraft für Recht und Glauben stritten:
Der Glaube ist verbannt in niedern Hütten,
Das Thun der Kraft hat, scheut das Licht der Sonnen.

Viel anders war die schöne Welt gestaltet
An aller Völker [illegible]
Im Glanz der Tugend, Kraft und [illegible]
Des Glaubens mächtiges Panier entfaltet.

In [illegible]
Stand sie, vom Geist der Demuth angetrieben
Dem Heldengeist das Schwerste auszuüben,
Und [illegible] baut sich [illegible] wieder.

Doch ist auch manche Blüte abgebrochen
Und manche Knospe durch die Zeit geknickt,
Noch giebt das Leben was es kränzt und schmückt,
Nicht alle Früchte hat der Wurm zerstochen.

Noch wird an schönen milden großen Kunde,
Manch edles Herz erheben und erfreut,
Noch werden Blüten durch die Zeit zerstreut,
Und Blumen schönen [illegible] Stunde.
So ruhe gereift im Licht der Sonne,
Und freue Dich der bunt bedrängten Welt!
Sei lang der Stern der sie verschönt und hellt;
Sei Deiner Lieben Du, sie Deine Wonne. —

An Lucie Scholtz mit einer Zikade.

Da meine Laute ein böser Nachbar zertrümmert,
Und ich nicht ferner kann Dir Lieder singen,
So musst es meinem heißen Mühn gelingen
Dich zu entschädigen die darob bekümmert.
Mit eigner Hand hab ich dieß Haus gezimmert,
Auf daß der Sänger nimmer kann entspringen
Der Dir in Zukunft soll die Ständchen bringen,
Die meiner Laute Ton Dir sonst gewimmert.
Vergönn dem Närrchen Deine liebe Nähe
Doch bitt ich Dich halt den Propheten ferne — *
Sonst singt er nie Dir mehr beim Licht der Sterne
Ein Sprung, ein Griff bringt ihn in ewig Wehe. —

* Der Prophet, ein Laubfrosch den Lucie im Glase als Wetterverkünder aufhebt. — —

Zueignung an Rosa.

Dir, Theure will ich meine Lieder weihen
Die Du voll Huld der zarten Keime pflegtest
Mit ihren Mängeln sanfte Schonung hegtest,
Dir sollen sie zum Kranze all sich reihen

Ist dieß Geschenk gleich arm und klein zu nennen;
So ist es doch das beste meiner Habe,
Mein Trost, mein Hoffen, meine schönste Labe

Wenn halberwachte Wunden schmerzlich brennen.

Zwar gab ich nur was ich von Dir empfangen,
Denn Du allein erfülltest auch mein Wesen;
Von vielen Träumen bin ich nur genesen,
Weil ich schon jung an Dir voll Lieb' gehangen.
Was Wissenschaft und Kunst mich auch gelehrt,
Hat mich es dann was Du mich lehrtest weihen:
Du gabst mir Liebe – gein keinen Zweifeln,
Berechnungen die ganz mein Herz entbehrt.
Drum soll, wenn ich vor Dir zum Licht gegangen,
Was ich gedichtet, dachte, litt und litt,
Nicht sei noch sterbend meine letzte Bitte,
Nur Deine Hand und Deine Lieb' umfangen.

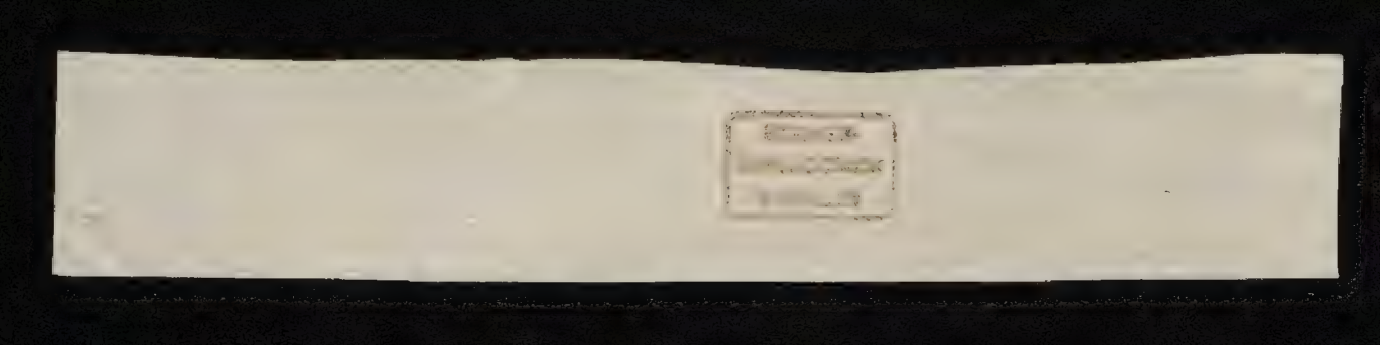
d. 20ten Nov. 1836.

Jetzt ist es Sommer gewesen – der Winter behauptet sein fürchterliches Recht Alles zu erstarren – mir ist als wäre ich am Nordpol eingefroren – so kalt, so tod, so leer alles! Du mir fern, meine Rose aus deren himmlischen Nähe ich lebenathmende Wärme sog – o daß Du so fern sein mußt! Alles in mir gerinnt zu Eis, all die lebendigen Gefühle, alle Träume und Töne, alle Gluten und Funken, die Schmerzensbande [?] selbst sind mit einem kalten giftigen Duft überdeckt und der Meißel im Herzen wühlt sich immer tiefer ein. —

Lang habe ich mir vorgenommen Dir keine Klagen mehr zu schreiben, aber immer werde ich durch dieses drückende Gefühl der Abgeschiedenheit wieder hingerissen – ich muß – o wohl jeder Mensch muß eine Stelle haben wohin er das Haupt legt wenn das Herz im Todeskampfe bricht, einen Busen wo er die nächtlichen [?] Thränen und Seufzer schüttet, eine Hand die ihm den Todesschweiß von der Stirne trocknet [?] – so ganz allein das heißt sterben im Sterben. — Nur in Deinem Herzen, nur in Deiner Nähe kann ich dem Dasein eine lieblichere Seite abgewinnen so vergeh ich, und ach, ohne Dich, die ich so über Alles liebe. — Nein, mein Rosa [?], keine Klage mehr – das hast Du nicht um mich verdient daß ich auch Dein schönes Leben vergifte – Du fühlest [?] Freude und Wonne in dieses Herz und erntest Schmerz und Thränen – weh mir! —

Wenn Du nicht bald schreibst, liebe Rosa, schicke ich Dir gar
keine Lieder mehr — ich nehme es als ein Zeichen daß
sie Dir mißfallen. — Schicke mir doch, sobald du
sie nicht mehr entbehrst meine Laterna magica —
ich wollte meinen Kleinen ein Vergnügen damit machen — schicke sie nur mit der Post

Deine Amalie.



Burg auf Fehmarn d. 21t Aug. 1814.

Theure Rosa!

Dein Brief kam zu spät — ich trage schon den Namen des Vaters meines Kindes — vorgestern sind wir mit einander getraut worden und S. hat die Großmuth gehabt, mich in derselben Stunde zu verlassen, ohne auf die Rechte Anspruch zu machen, die er durch den Namen meines Gatten erhalten hatte. — Sein ganzes Betragen gegen mich war so edel und ungewöhnlich, daß ich ihm meine Achtung nicht versagen kann, obgleich mein Herz für die Liebe erstorben ist. Auf die ihm von mir ertheilte Nachricht von unserer Verbindung durch einen Sohn, eilte er hieher mir seine Hand zu reichen, vergangene Liebe, Reue und Hingebung, und zeigte mir durch sein ganzes Betragen, daß er nur wieder gut machen wolle was er gegen mich verbrochen hatte und forderte nur daß ich unser Kind jetzt zu mir nehmen solle — welcher willkommene Schluß!

Schmerzlich war das Opfer für ihn sein Weib das er liebte, seinen Sohn den er anbetete in der Stunde zu verlassen da ihm beide durch die Gesetze gegeben wurden, aber er brachte es mit einer Seelengröße die mich erstaunen ließ, besonders da er jetzt ohne irgend eine Aussicht in der Welt umherirren muß und sein wenigstens die dringendsten nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens gefunden hätte. Vielleicht nennst du mich hart, meine Rosa, daß ich solches forderte, daß ich es zugab daß er ein solches Opfer vollendete — aber nein, ich muß einen Bürgen seiner redlichen Gesinnung, seiner Umwandlung, Reue und Besserung haben, und das kann ich nur dadurch erreichen, daß ich ihn Jahre lang auf diese Art prüfe. Ich darf meinem Knaben keinen Vater geben, der es nicht hinlänglich bewiesen hat, daß er seiner Mutter würdig sei und das Glück verdiene, ein so holdes Kind zu besitzen und zu erziehen. Den Schmerz der letzten zwei Jahre, die völlige Zerrüttung meines Körpers habe ich ihm vergeben — meinen Tod werde ich ihm nicht zuschreiben, aber dafür will ich auch die Beruhigung haben, daß er nach demselben meinem Kinde ein guter Vater sein wird, und daß er den Namen nicht schändet den ich von ihm angenommen habe.

Schmerzlich war mir die Stunde der Trauung, da ich den Seelenbund, ich mit dem S. — — mein Herz war vernichtet, ich hätte schwach werden können, wenn nicht der Gedanke an das was ich meinem Kinde mir und der Welt schuldig war, mich gehoben und gestärkt hätte. Ich sah einen sonst so geliebten Mann in dem ich die alte Neigung entdeckte in Schmerz vergehend zu meinen Füßen, in der Stunde da die Hand desselben durch die Kirche in meine gelegt worden war — ich fühlte, wie mein Herz brach, aber ich sprach das Lebewohl aus und er eilte davon in die dunkle Nacht hinaus, denn er hatte mir versprechen müssen, noch die Nacht über den Sund zu gehen, damit in den Augen der Welt unsere Verbindung auch das erscheine, was sie war — nur eine rein geistige, nur eine welche die Redlichkeit und Pflicht gebot. — — — Welche Brautnacht! — die Gattin auf einsamem Lager umsonst den Schlaf suchend und in Sorge vergehend und der Gatte in der finstern Nacht mit einem feindlichen Elemente ringend, um sich von der Unvermählten zu entfernen — — liebe Rosa, ist das nicht ohne Gleichen? —

Heute schon hatte S. geschrieben — die Aufschrift bemerkte zuerst meinen veränderten Stand und Namen — wie mich das alles ergriff! — Wie so ein unbedeutender Zeuge das Priester alles verändert! Bin ich denn nicht noch was ich war? hat S. mich als Gatte berührt? ist mir alles was der Ehestand mit sich führt, sind mir alle Wonnen und Schmerzen desselben nicht noch fremd? bin ich nicht in meinem Sinne und Wesen Jungfrau wie vorher? Und nun diese Veränderung! — die Frauen rechnen mich zu sich, und die Mädchen fühlen, daß sie mich verloren haben — und das Alles durch ein Wort — — —

Meine Kinder sind nun in der höchsten Verlegenheit — da giebt es jeden Augenblick ein Gelächter der Andern und ein Rothwerden derjenigen die mich wie vorher nennt — und ich muß mit rothwerden, wenn von meinem neuen Stande die Rede ist. — Auch Deine Hand wird Mühe haben auf einen Brief an mich die ungewohnten Züge zu setzen, und ich sehe Dich schon ein andres Couvert um einen Brief schlagen, weil Du Dich geirrt hast; bemerke künftig auf meinem Brief nur so. Mad: Schoppe geb. Weise — zu Hamburg auf Hamm — den Obergerichtsadvokaten laß weg, weil ich endlich schon oft die Briefe eine Stunde später erhielt. —

Zu Deiner Reise nach Berlin wünsche ich Dir Glück — sie wird ihre Wirkung nicht verfehlen und Dich vielleicht noch gern in den heiligen Ehestand schicken, wenn der Dir die Trennung von Gustav schwer werden wird, ehe sie aber nach … so werdet Ihr Euch wohl gleich in Berlin verheirathen, womit der beiderseitige Schmerz auf einmal gehoben ist, und ich werde das Demoiselle in Madame umwandeln müssen so gut wie Du jetzt — Die Hochzeit dürfte aber wohl viel anders ausfallen, wie ganz natürlich, da Gustav nicht erst die Blüte knickte, ehe er sie zum Kranze nahm, auch alle Umstände sich günstiger sind. Sollte ich mich nicht geirrt haben, meine theure Rosa, so meine das Schwesterkuß und die Versicherung, daß Deine Verbindung ganz mit meinem Wunsche übereinstimmt, und daß ich Euch einander ganz würdig halte.

Unbeschreiblich froh macht mich der Gedanke, jetzt mein Kind zu mir nehmen und anerkennen zu können, obgleich ich es meinem Gefühle nach auch früher hätte thun dürfen, da nicht eine Stunde der Lust und der Vergessenheit es ins Daseyn setzte, sondern eine körperliche Zufälligkeit von meiner Seite. Aber wer hätte mir das geglaubt? wem hätte ich das begreiflich machen können als Dir, die Du mich kennst? Ich hätte den Schein einer Lügnerin tragen müssen, ehe ich irgend Jemand zu überzeugen und dazu bin ich zu stolz — ja mein Gefühl ist in diesem Punkte so zart gewesen, daß ich meiner Mutter nicht einmal gesagt habe, wie wenig, wie so gar nicht schuldig ich war, damit sie nicht einen Moment glauben sollte, ich wollte sie täuschen und mich reiner machen als sie mich glaubte — Du meine zarte, feinfühlende Rosa, weißt mich verstehen, denn ich bin ja Gottlob! immer von Dir begriffen und verstanden worden.

Jetzt ist mir dieser frühere Stolz sehr lieb, denn nun erfährt Keiner wie sehr schuldlos nicht derjenige dessen Namen ich tragen muß, und seine Ehre ist jetzt auch die meine, auch soll dieses ganz unter uns Dreien bleiben, darum bitte ich Dich und Gustav. Meine Mutter hat sich ganz mit S. ausgesöhnt und ihm einen sehr schönen Brief geschrieben, daher ist mir auch Alles daran gelegen dieses gute Verhältniß nicht durch die Aufdeckung seiner Schuld zu zernichten; mag sie mich vielmehr lieber schuldig glauben. —

Daß ich froher und heiterer als zuvor bin, meine Rosa, siehst Du diesen Zeilen an — ich fühle wirklich eine drückende Last von meiner Brust gewälzt, da ich ungestört Mutter sein darf und mich ganz dem schönsten und heiligsten Gefühle hingeben kann, welches das Leben uns giebt.

Ich lege Dir einige Zeilen von S. an mich bei, woraus Du siehst wie rein voll und redlicher mir auf die erste Nachricht von mir und seinem Kinde entgegen kam; hebe mir diese aber auf, oder schicke sie wieder.

Ich hoffe dieser Brief trifft Dich schon wieder in Altona, denn ihn nach Berlin zu schicken finde ich gefährlich, da er leicht verloren gehen könnte, und Du ganz ohne Nachricht wärst. Bei Deiner Zurückkunft streue gleich die Nachricht meiner Verheirathung unter unsere Bekannten in A. und H. aus, weil dieses in der Folge für mein Auftreten mit einem Kinde in jener Gegend, über dessen Alter nur einige Jahre leicht getäuscht werden können. — Herzliche Lebewohl von Deiner, ewig Deiner Amalia! —

Wenn es auch nur wenige Zeilen sind, theure Rosa, so kann ich doch nicht die Gelegenheit
vorüber gehen lassen, sie Dir zu schreiben. Ist es meinem Onkel, dem Doktor, möglich, so
überbringt er sie Dir selbst, sonst wird er sie an Dich abschicken; im ersteren Falle bitte
ich um eine freundliche Aufnahme für ihn, der Dich dem Namen nach sehr gut kennt
und sich herzlich freut Deine Bekanntschaft zu machen. Ich bin wohl und recht ruhig,
sehe mit heiterer Zuversicht in die Zukunft, von der ich, wenn auch nicht mehr für
mich, doch für meinen Knaben recht viel Gutes hoffe. Endlich darf das Mutterherz
nicht mehr schweigen und kann sich ungestört den süßesten Empfindungen
überlassen — o welche Empfindungen!!! O meine Rosa, was sind alle
andern des Lebens doch dagegen! Das süße holde Geschöpf stets um mich
zu sehen, den Namen Mutter von den theuren Lippen ohne Furcht hören
zu können, mich zu ihm bekennen zu dürfen! — Liebe, liebe Rosa, jetzt ist
das Leben voll hoher heiliger Bedeutung, die Hieroglyphe, vor der ich
so oft trauernd und sinnend stand, ist enträthselt und ich weiß warum
ich litt und liebte, jetzt sind mir alle dunkele Züge des Schicksals, alle
wunderbaren, oft ja so bittern Fügungen klar geworden und besänftigt
gelöst — mein Kind versöhnt mich mit Gott und Menschen und reißt mich
beiden wieder an. Es war eine Zeit wo ich ganz auf dem Isolir-Sche-
mel stand und nur noch die elektrischen Funken des Schmerzes em-
pfand — aber jetzt — jetzt!! —— Dank Dir, Du treue holde
einzige Seele die Du mir treu in aller bösen Zeit wie ein schmerzstillen-
der Geist zur Seite standst — Dank Dir, ewigen heißen Dank für so
viele Liebe! — Theile auch jetzt das Entzücken einer glücklichen Mutter
denn die Freude bedarf fast mehr noch als der Schmerz der Mittheilung
und es ist eben so süß diese ganz mit der Freundin zu theilen als
jenen. Wenn Du wüßtest welche heilige Entschlüsse meinen Busen
schwellen und wie gern ich dem Himmel durch ein heiliges Leben
für die glückliche Entwicklung meines Schicksals danken wollte! —
S. hat alle meine Erwartungen befriedigt — er hat darin gewilligt mir
sein Kind zu geben, ohne weitere Ansprüche an mich zu machen und läßt
mir meinen Adalbert — selbst nach meinem Tode darf ich über ihn
bestimmen — wenn Deine Verhältnisse es erlaubten und Deine

Liebe für mich über das Grab hinausreicht, so fällt er dann Dir zu —
o Rosa, Du wirst ein solches Vermächtniß nicht von Dir stoßen ——
Mit Erstaunen habe ich gesehen daß S. Liebe gegen mich ganz dieselbe ist —
nur in mir ist Alles anders — kaum die Erinnerung meiner Gefühle gegen
ihn ist geblieben — lieben werde ich nie wieder können — nie, nie!
Sollten meine Wünsche für Dich gekrönt werden, so wird Arthur Dein Gatte.
Deine Neigung für ihn scheint mir eine bestimmte Form angenommen zu
haben — warum willst Du ihn nicht glücklich machen? Liebe beste Rosa —
wenn Du Mutter einer Tochter würdest, so müßten unsere Kinder sich ganz
bestimmt finden und lieben und das Mädchen müßte Amalie heißen —
o wie ich schwärme und träume! — aber es würde so gehen, davon bin ich
überzeugt. Eine Neigung wie die unsere kann nicht aussterben, sie muß
vielmehr noch inniger vereinigt werden, und wie könnte das besser ge-
schehen als so?

Bald nehme ich meinen Knaben ganz zu mir ins Haus — fühlst Du die
Wonne die in diesen Worten liegt? Ach, Du bist nicht Mutter, gute
süße Rosa, und mit all Deinem heißen, liebenden und innigen Gefühl
hast Du doch keinen Begriff von einer Mutterzärtlichkeit — — wie be-
daure ich Dich! — aber lerne es bald verstehen; hörst Du? —
Künftige Woche kehrt Mutter mit Lucie und George nach H. zurück —
ich reiste so gerne mit, habe aber kein Geld noch Zeit — das letztere
am wenigsten — sonst — o wie gern! Aber ich will nicht alles Glück
auf einmal vom Himmel verlangen — sonst, Dich nach all den Stür-
men glücklicher und ruhiger wieder zu sehen — — —
Was aber jetzt nicht angeht, geht gewiß künftigen Frühling, denn
dann kommst entweder Du oder ich reise zu Dir — jetzt muß ich für
erst wieder ein, sparen und sparen ehe ich Dich an mein Herz drücke.
Tausend tausend Küsse Dir, Du holder süßer Engel!

Ewig Dein Amalia.

Burg den 30ten October 1814.

71

Theure, vielfreundliche Rosa!

Sonntag ist es, und die Glocken hallen eben, wo ich als den freien sonnigen Herbstmorgen besser anwenden, als Dir zu schreiben! Habe Dank also zuerst für Dein liebes Geschenk — ich werde meine Brust an Sonn- und Festtagen damit schmücken, und so trage ich dann Dein und darauf ein schönes [illegible] Kreuz. Um das Ganze noch ein wenig ähnlicher zu machen, will ich an dein Geschenk ein schwarzes Band mit rother Kante als Schleife fügen, denn sind die Schmerzen meiner Brust auch nicht durch ein schwarzes Band verhüllt und erheitert? —
Wie gut Du bist, meine Rosa! Du versuchst es mich über meine Liebe zu trösten — bedarf ich denn des Trostes? Nein, Rosa, in mir ist alles so hell, so sonnig, so wonnevoll, [illegible] wechselnde Nachtwachen des Schmerzes mich nicht einmal erbittert geschweige betrübt. Nur vermöchte [illegible] die [illegible] zu [illegible] der sterblichen Natur gegen ein himmlisch heiliges Gemüth. In mir lebt Etwas, das mich über die Bemühung [illegible] lässt, und es natürlich findet, daß das Letztere zeigt. Ist denn das Leben nicht die Nacht auf einem Sterne, und die Hoffnung des Todes ein Stern in dieser Nacht? — —
Und haben die theuren Nachtviolen und die liebenswürdigen Nachtigallen mir nicht gedüftet und gesungen? Fühlte ich nicht die Brust [illegible] an meinem Krankenbett — Trat'st Du nicht mit heller Kerze mir entgegen, daß ich erkannte was mich umgab — schaute ich nicht in Dein Aug und fand den Himmel, nachdem ich so lang ein [illegible] sehnen fühlte? — — — — — — — — —

Meinen Geburtstag, der heute vor 3 Wochen war, feierte ich sehr schön in der Liebe meiner Kinder, die mir ein rührendes Fest bereitet hatten.
Am Morgen war ich mit Allen in der Kirche, d. h. ein Jeder ging für sich hin, nur wußte ich, daß Keines fehlen würde. Und als ich zu Hause kam, war meine Freundin Lucie die mich nach dem Hause meiner [illegible] das [illegible] holte, so ich ihr Zimmer mit Kränzen und Blumen ganz und geschmückt fand; auf einem verzierten Tische lagen eine Menge sehr niedlicher Geschenke von meinem Onkel, der [illegible] meiner Tante, ~~meiner~~ französischen Cousine, meinen beiden Lieblingen, Marie und Lotte, etc. etc. so daß fast alle meine kleinen Bedürfnisse befriedigt waren! Den Tag mußte ich ganz im Hause bleiben, den ich in jeder Hinsicht [illegible] zubrachte, denn die Eltern meiner Schülerinnen kamen dahin um mir die liebevollste und schmeichelhafteste Art Glück zu wünschen. Am Abend versammelte sich still eine kleine aber [illegible] Gesellschaft der Gebildeten des Orts, unter andern der Kammerherr von [illegible], von dem ich Dir, wie ich glaube, früher schrieb,

Hoffnung belebte den lieblichen geistreichen Kreis durchaus gebilde-
ter Menschen — ich glaube kaum dass ein Fest so in H. oder L.
versammelter Menschen ist. Gegen 8 Uhr gingen Alle in das
Zimmer der Justizräthin, unter dem Vorwande dasselbe
und meine Geschenke zu besehen, ich wurde von dieser im Saale
zurück gehalten. Auf ein Zeichen von meiner Tante führte
diese mich in ein anderes Zimmer, und als ich die Thür öffne-
te, bot sich mir das reizendste Schauspiel dar. In einem
großen Halbzirkel standen meine 32 Mädchen, die größten
der Mitte nahe, wo auf einem bekränzten Altare eine
brennende Pyramide mit der Inschrift stand: Liebe
und Dankbarkeit der theuren treuen Lehrerinn von ihren
geliebten Kindern. — Bei meinem Eintritte begannen
die Kinder folgendes Lied, vom Kanzlei-Secretair Mau,
dessen 7 Kinder mit im Kreise als meine Schülerinnen
standen:

Der geliebten Lehrerinn Amalie.
am 9ten Oct: von Ihren Schülerinnen.

(Melodie: Noch einmal Robert) –

Nimm, Theure, unsre kleinen Spenden
mit liebevoller Freundlichkeit;
empfange von uns unsern Händen
die Erstlinge der Dankbarkeit!
Du leitest uns auf Blumenwegen
zu holder Charitinnen Tanz;
und sendet deiner Brust entgegen
Apoll Dir seinen Lorbeerkranz!

†

O weile doch, Geliebte, weile
noch lange in Olympos Hain,
und lass zu deiner Kinder Heile
sie oft noch dieses Tags sich freun:
Genieße froh des schönen Lebens
das Dir für uns die Parze gab
es folge Dir des höhern Strebens
verdienter Lohn ins späte Grab!

Nach diesem rührenden Gesange eilten meine Kinder in
meine Arme, die Kleineren umfassten meine Knie mit
Inbrunst und Liebe, und die größeren weinten abwechselnd
freudvoll an meiner Brust. Ich war mir zu viel Selig-
keit, ich erlag beinahe, denn selbst Thränen linderten
nicht die freudige Beklemmung meiner Brust — alle
Anwesenden weinten, ohne sich der Thränen zu schämen,
und meine Lucie, die sehr schwach von Nerven ist, war
einer Ohnmacht nahe.

Jetzt führte mich meine geschätzte Marie zum Altare, und auf ihm lagen Geschenke aller Art, worunter mich viele durch ihre liebevolle Zartheit entzückten, denn der größte Theil derselben bestand aus Blumen in artigen Körbchen und ähnlichen solchen Kunstwerken. —

Daß dies ein fröhlicher und festlicher Geburtstag war, kannst du denken — ich habe ihn nie mit dieser Wonne gefeiert, und meine Kinder waren außer sich; wie göttlich ist es so, und von Kindern geliebt zu werden! — — —

Ich lese jetzt den 3ten Theil von Goethes Leben — mit welchem Genusse weißt du selbst. Mir ist immer als könne ich dies Leben besser verstehen als jeder andre, denn ich fühle daß ich der Welt hätte auch etwas geben können, hätte ich eine höhere Ausbildung erlangt, so bleiben die Psycheflügel am Boden hangen, und ich kann nur in meine viele Briefe, Romane, Gedichte etc. legen, ohne feinere Kunst befördern zu können; an Kühnheit würde es mir nicht fehlen, aber es ist doch nicht möglich. — — —
Wenn ich einmal sterbe wird es uns tagesklar werden, daß auf meinem Grabe werden wunderliche seltsame Blumen, bunt genug, aufsprießen, und eine Blume darunter wird, wie der Schäfer im Oestreich, mit dem ich stets so viel Mitleid hatte, immer wieder so anfangen: „Hier liegt ein König" ohne je weiter zu kommen. Und ist denn das ganze Leben etwas anderes, als so ein: Hier liegt ein König!?

Glaube nur nicht, liebe Rosa, daß wir hier ohne Bücher sind, wir haben welche, und zwar sehr gute, ganz neue. Wir haben eine Gesellschaft auf unseren 4 Quadratmeilen zusammengebracht, worin wir von Hamburg jedes gut rezensierte Buch uns kommen lassen; ich spiele auch eine kleine Rolle dabei, habe Goethes Leben, das man freilich schon kannte, aber mit Lust wieder liest, alles von Fouqué, Rosaliens Nachlaß und andre vorgeschlagen, die auch schon zum Theil circulieren. — Der Kammerherr hat viele schöne Bücher, obgleich ihm bei der Belagerung von Copenhagen 1807 seine Bibliothek aufbrannte, wie er mit König Christian flüchtete, den er verkleidet durch die Schiffe der Engländer führte und rettete. Er hebt noch den Rock auf, den er dem Könige anzog, mir ein interessantes Stück. — Wie gebildet dieser Mann sein muß kannst du dir denken, der in solchen Verhältnissen, als Staatsbegleiter des einst so geistreichen Christian unterricht

der mit Buggestern, Balanschläger, von Stetten, &c.
ja mit dem ganzen Blute der dänischen Dichter vertraut
ist, dem der König gönnt, weil er es ausschlägt ihm län-
ger zu dienen. Neulich sagte der König zu ihr, wie
er in Kopenhagen war: Wollen Sie endlich bei mir blei-
ben, Kind? Nein, Ew. Majestät, ich gehe nach Fehmern
zurück, sobald die Gesandten fort sind. Da lachte der
König überlaut und sagte: Fehmern muß etwas sehr rei-
zendes haben, das ich aber außerhalb(?) nicht kenne, weil
es Sie festhält. Sie antwortete: Es hat 10 Töchter und
ich bin der schlechteste darunter, aber eben darum kann
ich es nicht anders verlassen, als wenn es Ihnen nicht mehr
gehört. —

Theile aber diese Anecdote nicht mit, liebe Rose, weil ich
nicht weiß, ob der Kammerherr, der sie mir im Ver-
trauen erzählte, es gerne will, daß man sie weiter
weiß. —

Jetzt mahnt mich die schlagende Glocke, daß ich schließen
muß, wenn der Brief zur Post soll.
Die Justizräthin, 2 Onkel und 2 Tanten, sowie 2 Cou-
sinen grüßen Dich herzlich. —
Tausendmal umarme ich Dich und küsse den schönsten
zärtlichsten Mund. Dein auf ewig. A.

Grüß und Kosten(?) — ich bin sehr froh über Deine Nachricht,
sehr froh — schreib aber bald wieder, letzt schien es
mir eine Ewigkeit, es war auch eine daß du nicht
schriebst. S. hat eine Stelle als Lehrer —
aber sehr gute leibliche(?) durch Fräsch(?). —

Burg Insel Fehmarn den 23ten Dec. 1814.

Theure süße Rosa!

–

Der Morgen zeigt freundlich an, noch nicht über bezeichnete Fluren, die dennoch mir so widrig sind, nein, auch über dem offenen Bogen des Meers und der Erde; in meinem Herzen ist Ruhe, Liebe und Wonne, und ich will Dir einen freundlichen Morgengruß bringen: guten Morgen also, liebe theure Rosa!
Sonntag hatte ich einen Brief von [illegible] — er bittet mich, daß ich Dich ihm zu verzeihen bitten, ein Herz das Bedürfniß fühlt, Dir freundlich nahe zu stehen. Er erkennt wie sehr er Dir Unrecht gethan, wie er Dich so ganz falsch beurtheilt, und bittet Dich, die Achtung die er Dir jetzt mit ganz aufrichtigem Herzen zollt nicht kalt zurück zu weisen, und die Hand eines gebesserten und gereinigten Herzens gegen Dich für das Zeichen der Erneuerung zu nehmen.
Somit geht mein Auftrag von ihm an Dich – ich füge meine Bitten zu den seinigen, und flehe Dich um die Erwiederung seiner freundlichen Gesinnungen an, weil es mir wohl thut, das Ich lieben und achten zu sehn, was meinem Herzen so unendlich theuer und werth ist. S. verdient jetzt meine ganze Achtung – ich kann es nicht bekennen seinen Namen zu führen, da ich sicher bin, daß er der achtungswürdigste Mann seines Namens ist. – Seine Reue u. Zerknirschung der Vergangenheit ist so tief und rein, daß mein Herz ihm alle Schmerzen die er durch ihn duldete, vergiebt besonders da sein Bestreben Alles wieder zu vergüten und gut zu machen, so sichtbar und ohne Zweifel ist. Er unterwirft sich jeder Bedingung die ich für meine Zukunft, und für die meines Adelbert mache, er hat mir geschworen, sich mir ohne meine Erlaubniß nicht wieder zu nahen und so lange ich lebe, allen Ansprüchen auf Adelbert entsagt, er fühlt, daß er nicht würdig meines Besitzes ist, nachdem er mir das Kleinod meines Lebens treulos raubte, nachdem er mich zu seiner Gattin zur Mutter machte, ohne daß ich mich ihm in Liebe neigte —
Nur die ganz wiederkehrende Achtung und Liebe wird mich bewegen können, ganz sein zu werden, und ihm die Rechte zu gestatten, die er durch die Verbindung mit mir endlich erlangte; und ich wünsche so lange zu leben, daß ich mit bester Ueberzeugung mich ihm angehören kann und er mit meiner Einwilligung, ich ganz seiner Verbindung mit mir erfreue. Seine Briefe zeichnen die süßeste Liebe, die innigste Sehnsucht nach mir aus – er ist auch ganz rein, ganz feuriger, zärtlicher Liebhaber — darf ich nicht erwarten, daß die Liebe und Achtung, diese beiden Grundpfeiler des Lebens, ihn ganz beglücken?
Wähne mich nicht, theure, meine Theure! gewiß sind meine Entschlüsse in Hinsicht Adelbert, ich habe es mir heilig zugesagt, ihn wenigstens noch zwei Jahre von jetzt an von mir zu verbannen, und ihn in der Zeit genau beobachten zu lassen; lebe ich dann noch und ist sein Gefühl für mich erhaben u. lebhaft, hat er sich also gut bewährt, so werde ich ihm die Freuden und Genüsse der Liebe zu mir und seinem Kinde nicht mehr versagen, sondern nur von Dir und ihm die langen Schmerzen trösten. — Alle meine Bekannte nennen mich hart und grausam, daß ich meinen Gatten dazu verdamme fern von mir zu leben, da ich ihm hier eine angenehme und anständige Existenz schaffen könnte – aber Du, meine Rosa, wirst gerecht erfinden, daß ich auch endlich einmal mir und der Ruhe leben will, die ich bisher nur dem Schmerze lebte, den er mir bereitet hatte.

Um ganz sein warmes Herz gegen Dich zu zeigen, hat er sich malen lassen, mit einem Briefe in der Hand, worauf Adalbert, Amalie und Berg steht, im Hintergrunde ein Repositorium mit Büchern, wo unter andern auch unsre Dichter als zu sehen ist, worin wir ja, wie er sagt, uns innig mit allen unsern Freunden vereinigt haben.

Freitag Morgen halb 7.

Noch wirft die qualmige Flamme des Lichts mir düster, daß ich die eignen Züge der Handschrift [illegible], aber es ist doch so lieb und traulich um mich her, daß ich den innern Trieb fühle, mich Dir ein halbes Stündchen liebend zu nahen. Du, meine Einzige, ruhst gewiß noch im Arme des Traumgottes, der seine lieblichsten Gestalten möge an Dir vorüber schweben lassen!
Diese gänzliche Abgeschiedenheit von allen lieben Freunden, dieses stete Alleinsein ruft mir das schöne Bild der Meinigen immer vor die Augen, ja ich glaube die Sehnsucht würde mich wirklich tödten, wenn ich nicht 12 Stunden jeden Tag sehr angestrengt beschäftigt wäre, und diese spannen mich denn so ab, daß ich zu einem Buche meine Zuflucht nehmen muß, um mich einigermaßen zu erholen.
Liebenswürdige Menschen fand ich in Menge, aber es fehlt das gegenseitige Anschließen aneinander, und wir können uns nur eine Gegenwart zubringen, da die kunstlose Darstellung und der Wunsch und das Bedürfniß der Mittheilung in uns erloschen ist. Was hat aber die Gegenwart für einen Zauber als den der Ruhe — und ist Ruhe nicht Tod? —
So gewiß es ist, daß nur die Ferne etwas Ahnungsvolles hat, und daß die klare Aufgedecktheit der Nähe uns ermüdet und unwillig macht, so gewiß ist es auch, daß Menschen sich ermüden müssen, die nur für die Gegenwart mit einander leben. —
Meine Freundinn Lucy nehme ich aus, denn die ist so voll guten Humors daß man wie bei einem guten Lustspiel Alles vergißt für den Augenblick und sich dem Lachen überläßt. —
Meine Kinder kommen, guten Morgen! — —

Den 30sten Nov, Mittwoch Abend.

Ich muß Dir von einer sonderbaren Wahrnehmung, die mir begegnet ist, erzählen. Ein junges Mädchen kommt zu einem reichen alten Manne, den man seiner Reichthümer wegen den König von Fikmarn nennt, und der auf seinem Freigute ohne Frau, Kinder, Verwandte und Erben, die ihm einigermaßen nahe sind, haust. Das Mädchen dient ihm viele Jahre mit größtem Eifer und, als treue Haushälterinn, bis sichs einmal trifft, daß der alte Herr mit diesem Mädchen und mehreren Knechten und Mädchen auf dem Hofe steht, wo eben sein Pferd vorbei geführt wird. Anna, sagt er, sich gegen die Haushälterinn wendend, du giltst ja überall für eine große Rechnerinn, aber das wirst du nimmer heraus bringen, wie viel es ausmacht, wenn ich die Hufnägel meines Pferdes stets verdoppelt, so: der erste ein, der zweite zwei, der dritte vier, der vierte acht, der fünfte sechzehn etc. etc. — Das Mädchen behauptet, daß ihr das eine Kleinigkeit sei, und der Alte dagegen streitend, verheißt ihr 10,000 Thaler und seine Erbschaft, wenn sie es heraus bringt. Von diesem Augenblick an denkt das Mädchen an nichts anders, als die Hufnägel zu multipliciren, und in zwei Jahren hat sie dreimal dasselbe Resultat, so daß sie endlich sicher ist, die richtige Zahl gefunden zu haben. Erfreut läuft sie zum Alten, und da der ungläubig den Kopf schüttelt, aber endlich durch die Algebra, die hier jeder Knabe lernt, heraus bringt, daß die Zahl richtig sei! — Jetzt verspricht er sein Wort zu halten, und ihr die Summe im Testament zu vermachen; das Mädchen aber schwimmt in Wonne, denn nun ist sie im Stande ihren Wünschen in Hinsicht eines jungen Menschen, der sie, und den sie liebte zu folgen, und sie setzen den Tag ihrer Verbindung fest. Darüber stirbt der Alte, und zwar so schnell, daß er kein Testament machen konnte, und das Mädchen sieht sich plötzlich aus

ihren Kirchhofsträumen aufgeweckt. Um ihre Verzweiflung zu vermehren, war ihr Geliebter, der sie vorher ganz ohne Eigennutz liebte, jetzt aber die Seele bei gewonnen hat eine reiche Frau zu nehmen, kalt gegen sie, und da ihr einiger Witz nicht fast schlugen, ihre Angehörige, einen Theil des Vermögens zu erhalten, geltend zu machen, verließ er sie ganz und heirathet ein anderes wohlhabendes Mädchen. An dem Hochzeitstage ihres ehemaligen Geliebten, zeigten sich deutliche Spuren des Wahnsinns, und dieser hat, sie von dem Augenblick an nie wieder verlassen. Sie glaubt jetzt immer, und sagt dann traurig dazwischen: hätte ich nur das Meinige, so würde er mich wohl nehmen — so aber — zu allen Ungetreuen konnte sie sie, ihre geraubte Sache durchzusetzen, und es ist bis jetzt so mein Onkel dahin gebracht, daß ihr die Erben jährlich eine kleine Summe auszuzahlen müssen, wovon sie mit Hülfe ihrer Hände, da sie spinnt und strickt, nothdürftig leben kann. —

Diese einfache kleine Geschichte wird Dich rühren, wie sie mich rührte — es bewegt mich jedesmal daß ich sie sehe; was ist wohl fürchterlicher als ein unglücklicher Wahnsinn, dem über einsam vermag auch nicht einmal die heilende Hand der Zeit etwas, wie über die Schmerzen des wachen und besonnenen Lebens. Es ist fürchterlich, so ein entsetzliches ungenütztes Streben nach einem unerreichbaren Dinge, so eine nie zu erfüllende Hoffnung; denn wenn selbst die Erben das Geld heraus gäben, so wäre ihr nicht mehr zu helfen, weil der Mann ihrer Liebe, schon längst todt ist, überdieß schon verheirathet war. —

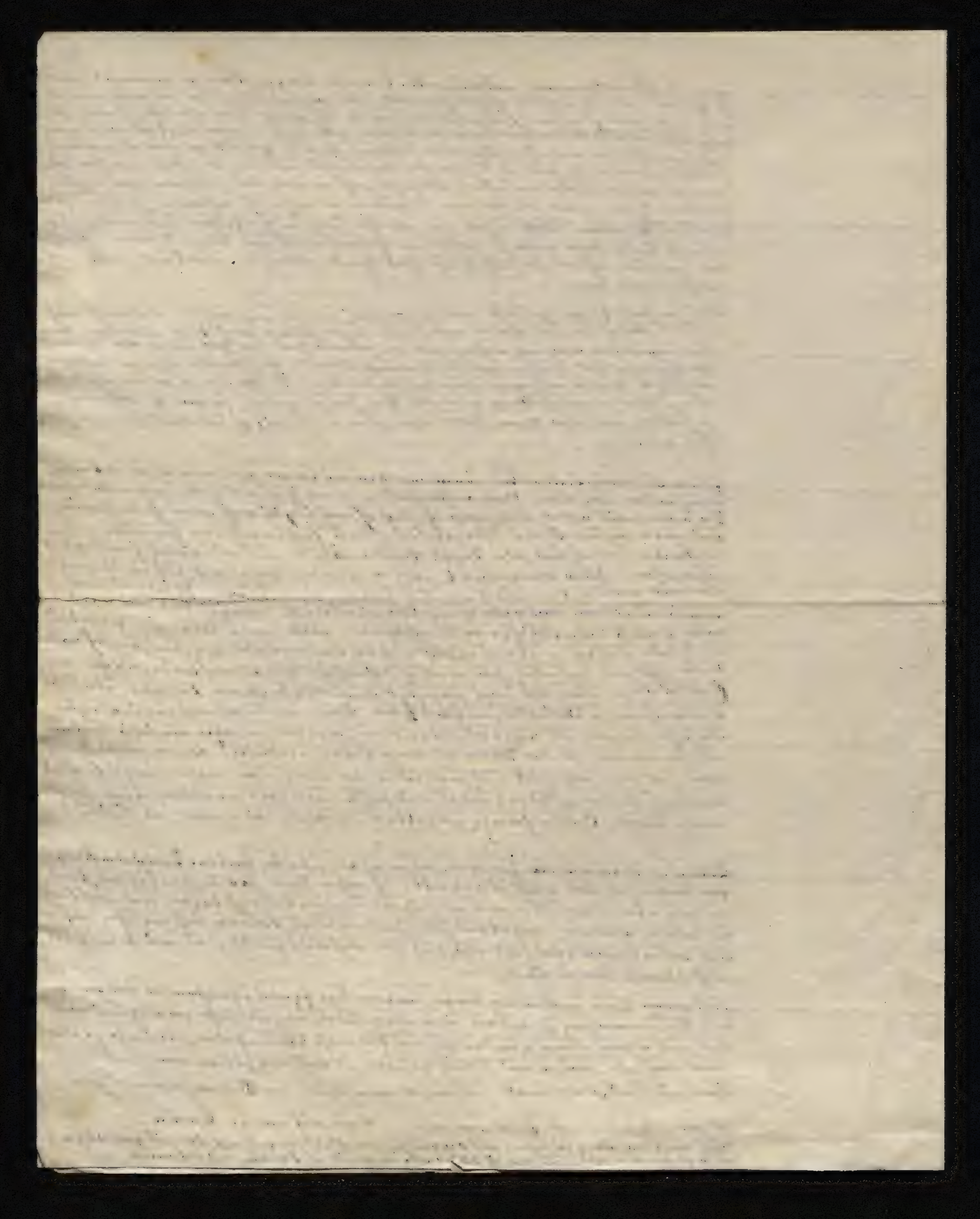
Ich lege Dir einige Liedchen bei, soviel mir Zeit und Augen — an denen ich beide leide, — abzuschreiben erlauben. Mein Schwesterchen — wenn ich ja eins hätte, ging in der vielen Noth der Arbeit unter, auch gestehe ich, daß ich mich herzlich nach einer Erleichterung und einem engeren Kreise sehne, obgleich ich diese fast ungeheuern Geschäfte — — denke Dir, daß ich fast jeden Tag 12 Stunden arbeite — mit vieler Freudigkeit übernehme. Jeden Morgen um 6, jetzt im Winter, bin ich auf, und im Sommer um 4 Uhr, weil ich dann um zwei Stunden früher anfange. Ich habe es mir auch so ausgedacht, daß wenn ich noch lebe wenn Du R. heirathest, und wenn unsere Deine Anstalt aufgiebst, ich Deine Nachfolgerin werde, wozu Du gewiß freundlich die Hände bietest — so will ich Dich noch bei Deinem Leben beerben, und ich werde dann später ein lachender Erbe, weil ich dadurch das Glück mich freue, mit Dir an einem Orte zu leben, und mich ungestört Deiner Liebe, Deiner Gespräche, aber alles theurer Liebe, zu überlegen, und ... zu leben. Dann würde ich mich erst den letzten flüchtigen Minuten des Daseins mit Wonne hingeben — aber wird die Sehnsucht nicht zerrinnen ehe der Traum ins wache Leben übertritt? Dann, meine Dirse, wird sich nicht auch sicher und heimlich unter den Linden dieses Kirchhofs ruhen werde ich in der gewünschten Ruh es mehr fühlen, wie jetzt im Leben, wenn der rauhe feuchte Ost die Zweige gewaltiger schüttelt, als weiter im Süden? —

Drüben — ich bin in Lucias Zimmer, indem ich Dir schreibe, liest der Probst den Krieg von Fouqué vor, und Alles ist entzückt; ich nehme heute das Taschenbuch für Frauen vor ... demselben mit nach Haus, um es im Bette zu lesen, und mich daran zu laben. Das eben angekündigte Erscheinen ... Corona, steht auch schon wieder [auf der] Liste unserer Bücher; Du siehst also, daß wir nicht weit zurück sind, und brauchst uns nicht Kleinstädter zu schelten. —

Jetzt meine Liebe, will ich die lange, langweilige Epistel schließen, in der fast gar kein Zusammenhang ist, fast wie in meinem Leben, wo jedes Jahr ein abgerissener Theil und jenes einem fremden ist; nur der rothe Cilienfaden, die Liebe zu Dir läuft durch alle, und so und dadurch gehören sie wohl doch zusammen.

Schreibe doch bald! Deine Briefe sind wahre Erquickung, der Balsam meines Lebens.

Thue mir zu Gefallen, nicht Klaus, sondern — Dein auf ewig: Amalia.
Alles von Franz Horn zu lesen; auch Fouqué hat einen Edelstein entdeckt, der mit gewaltig an Licht ... wird; und den ich bisher alleine, glaub ich, kannte, und erkannte. —



Burg d. 20ten Jan:
1835.

Von der größten Unruhe über Dein langes unerklärliches Stillschweigen, auf zwei lange Briefe von mir, gequält, sollen Dich, unaussprechlich theure Rosa! diese wenigen Zeilen beschwören, Deiner Amalie sogleich zu schreiben, damit diese Angst von ihr genommen wird. Meine erregte Fantasie führt Dein theures Bild in drohenden fürchterlichen Gestalten Nachts im Traume, und die Angst desselben geht auch in mein wachendes Leben über, so daß ich durchaus keine Ruhe finde. Bedenke, Theure, daß Deine Freundin seit October ohne Nachricht von Dir ist, und sich dieses Verstummen nicht mit Theilnahme und Liebe vereinen kann — jedoch sie Dich krank wähnen muß, wenn sie nicht an Deiner Liebe verzweifeln soll. Schon lange wollte ich Dir schreiben, aber die Hoffnung von einem Posttage zum andern, einen Brief zu erhalten, hielt mich ab; jetzt kann ich diesen Zustand aber nicht länger aushalten, und beschwöre Dich, ihn schleunigst zu enden.

In unendlicher heißer Liebe Dein.

Deine Amalie.

Burg, Fehmarn den 24t Febr. 1815.

Freilich hätte ich mir, theure Rosa, bei Deinem [illegible] die Worte Werthers: „Du solltest wissen dass ich glücklich bin." selbst zurufen sollen, aber [illegible] ist der alte böse Geist Egoismus noch nicht in mir erstickt, dass ich bei der Ueberzeugung Deines Glücks nicht auch wünschen, allen Antheil daran zu nehmen, denn Geliebte, höre nicht auf an mich zu schreiben; mir recht viel über Dich zu schreiben.
Dass Astur in Deiner Nähe lebt, freut mich um Euch beide, da ich so lebhaft fühle, was Ihr Euch sein müsst — möge ein schöner Band Euch unzertrennlich vereinen!
Du theure Psyche — wie ist's möglich dass sich Prosa daraus machen lässt! Sage an Astur, dass das Räthsel ihm nicht hätte einfallen dürfen — aber eine Sünde erzeugt die andere, und so folgt die beiliegende auf Rosalinde — Astur wird sie wohl statt der Auflösung annehmen.
Lieder habe ich viel, sehr viel, aber wenig Zeit sie Dir abzuschreiben; sag, willst Du auch scherzhafte Sachen? Ich werde es mir wohl nicht versagen können, Dir das Lied bei dem silbernen Kranze, welches ich dem mir von Dir geschenkten ähnlich, aus Hamburg für meine Freundin kommen ließ, beizulegen; meine Eitelkeit ist es freilich nur, denn ich halte dies für mein allererstes Gedicht, weil ich dabei fühlte, dass ich Verse machen könnte, wenn ich Zeit hätte. Weihnacht Nachmittag um 5, eine Stunde ehe ich es verschenkte, ist es mit grossem Leichtsinne von mir gemacht und seitdem fand sich keine Zeit es durchzusehen, daher wohl hie und wieder einige Freiheiten, die Du dem ganz rohen Producte gütigst nachsehen wirst; bei Gelegenheit nehme ich es wieder durch und schreibe es Dir anders ab. — Sag, liebe Rosa, hab ich Dir schon ein Lied geschrieben, worüber Freudigkeit steht? und das das lustigen Gesellen und den Wettgesang zweier Minnesänger, so wie Gretchens Lied und meinem kleinen Knaben? Zwei andere Lieder darunter, die ich [illegible] schrieb und von denen ich sicher weiss, dass Du sie noch nicht hast, lege ich zu den andern; aber über die früher angefangenen muss ich erst Gewissheit haben, dass ich sie nicht doppelt abschreibe, welches mir bei ihrer Länge besonders unangenehm wäre.
Dass das edle Liedermachen noch immer fortgeht, siehst Du wohl — was hätte ich hier bessres zu thun, als meinen Jungen lieben und Lieder schreiben? [illegible] in der [illegible] ist der ewige [illegible] in mir, ja ich möchte sagen, dass ich täglich in Stille zehn Romanzen und Lieder dichte und eben so schnell wieder vergesse; mich begeistert oft ein Sandkorn, und eine sterbende Fliege macht mich weinen, so erregt ist mein Gemüth, so lebendig schimmern mir alle Farben — ein Treiben und Drängen ist in mir, eine selige Ahnung wie im Lenz in Bäumen; alles strebt sich in Knospen und Blüten zu entfalten, alles dem lichten Aether zu — ob ich wohl bald sterbe, weil ich so frei und glücklich bin? Meine Gesundheit ist auch seit einiger Zeit [illegible]; der beklemmende stechende Schmerz in der Brust ist durchaus geschwächt, das Athmen wird mir ungewöhnlich leicht und zuweilen färbt ein heftiges Roth mein Gesicht, meine Augen sind dunkler und lebhafter als je vorher — diese Veränderungen sind so auffallend, dass ich sie selbst bemerken kann. Glaube aber darum nicht, dass ich mich vernachlässige, nein, ich gebrauche vielmehr täglich eine bittre Medicin, von der ich schon sechs Flaschen geleert habe — o wie glücklich wäre ich, wenn ich ganz gesund wieder würde!!!
bei meinem süßen Knaben zu bleiben, ihn zum Manne werden zu sehn, ausgestattet mit Kraft und Kenntnissen — o liebe, süße Rosa, in dem Gedanken liegt der Himmel, ein Himmel den Deine jungfräuliche Seele nur ahnen kann, den aber mein mütterliches Herz mit allen seinen Wonneschauern fühlt! —

Theure, geliebte Rosa! wie sehnlichst wünsche ich Dir ein Kind, ein Mädchen, ein Mädchen das Dir gleicht! Deinen und meinen Namen müßte es führen und mit meinem Jungen erzogen werden, damit sich beide fänden und liebten und das heilige Band der Eltern noch fester knüpften! Ach, da vergesse ich ganz, daß ich zu der zarten Jungfrau spreche, deren holde Wange sich vielleicht mit dem süßesten Purpur bei dieser Zumuthung überzieht — Verzeih, meine Rosa — ich bin so gewohnt, Dir niederzuschreiben, wozu der Augenblick mich begeistert, weil ich nie fürchten darf, von Dir nicht verstanden zu werden, daß ich hier vielleicht übertrieb und Dein Zartgefühl verletzte. Und doch, meine vielgeliebte Schwester, Dir darf ich sagen was ich denke, weil auch mir der Schleier der Unschuld noch nicht genommen ist — die jungfräuliche Mutter darf zu Dir reden was sie denkt, was ihr deutlich ist, nur über ihre Ahnungen muß sie Dir schweigen. —

Ich habe Lucinde gelesen — ich besitze es selbst — ich begreife was es enthält, aber es ist nicht mehr — es giebt etwas süßeres als das Verlieren in Genüssen der Art — daß es etwas heiligeres giebt, leidet keine Frage. Für das äußere Leben mag so die Verbindung zweier Wesen schön und am besten sein, aber die Außenwelt soll ja verschwinden — der Mensch soll nicht mehr Körper werden, als er schon ist, sondern mehr Geist —

Schlegel hat oft Recht, aber öfterer Unrecht, das fühle ich mehr als ich es sagen kann.

Novalis, den ich in die Lesegesellschaft gebracht habe, erfreut mich dieser Augenblick — er hat viele Verehrer hier und wie er mich begeistert, weißt Du noch von früher, auch ließ er ja Dich mich finden — wie könnte ich Dankbarkeit gegen ihn vergessen, wenn ich ihn auch nicht wie jetzt verehrte und heilig hielte!

Habe ich Dir schon über meinen Roman geschrieben?

Der Kammerherr Riese läßt Dich durch mich bitten, zu Perthes zu gehen und ihn zu fragen, ob er wohl Lust hätte eine Sammlung von Balladen zu verlegen, die er herauszugeben gedenkt — Oehlenschläger hat sie für schön und neu erkannt — ich würde Dir natürlich einige zur Probe schicken, sobald sich Perthes nur geneigt erklärt hat; besorge es mir zu Gefallen gleich, meine Theure und schreibe mir eine Antwort im nächsten Briefe. Der Kammerherr ist kein Däne, sondern ein Rheinländer, damit Du nicht fürchtest Danicismen zu begegnen; ich finde seine Art zu dichten neu und schön. Mehrere dieser Balladen sind von mir ausgegangen, weil der Kammerherr es liebt sich von mir Gegenstände aufgeben zu lassen; letzt wollte er mich durch eine neue überraschen, die er mir zueignete, und es fand sich, daß er durch Zufall den Stoff zu meinem Romane gewählt hatte; daß das viel Jubel und Freude machte, kannst Du denken.

Was ich daran tadle ist, daß alle eine etwas schauerliche Tendenz haben, aber interessant sind sie im höchsten Grade. —

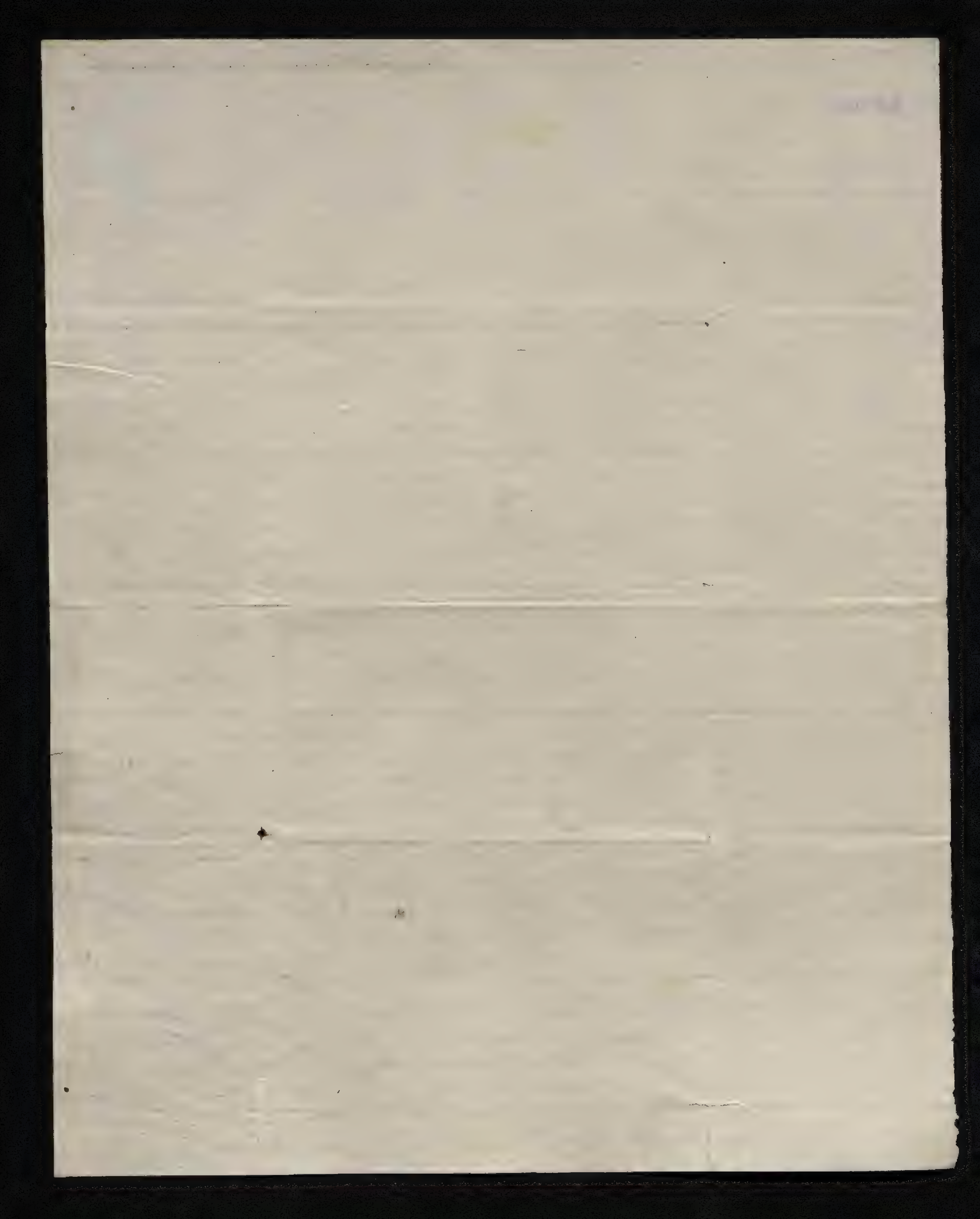
An Auguste sage viele freundliche Grüße und daß ich recht bald schreiben will; ich möchte ihr nicht gern mit wenigen Zeilen abfinden, daher schreibe ich heute nicht. Du, theure Rosa, bist dringend von mir gebeten, mir recht bald zu schreiben — ergieb Dich nicht der Trägheit — Ewig Deine Amalie. —

Burg, Insel Fehmarn, d. 28sten May. 1815. 77

Zu schön und heilig ist mir seit vielen Jahren schon dieser Tag gewesen, als daß ich ihn heute so hingehn lassen könnte, ohne mich seiner liebend zu erfreun und dem Andenken der vergangenen eine Thräne der Rührung zu weihn. Alles zwischen uns, meine Rosa, scheint zerrissen und todt, und ich sage es mir, daß dies das letzte Blümlein sein wird, das ich über den Ocean hinschweben lasse — zu lange ist durch Dein Schweigen mein Herz und mein Stolz gekränkt — es wird mir, was es auch mich kostet, unmöglich sein, einen vierten Versuch zu machen, Dein Schweigen zu brechen und dem theuren Munde ein freundliches Wort zu entlocken.

Meine Liebe hatte ein kleines Geschenk für Dich ersonnen — es war eine Blüte einer freien glücklichen Stunde, die ich mir gesucht hatte Dir zu schicken um Dich heute damit zu überraschen — betrübt lege ich sie jetzt in meinen Pult — wie könnte ich ein so geringes Geschenk, zumal der Art, Dir vorlegen! Du nimmst ja ganz gewiß keinen Antheil mehr an dem was ich schaffe! — Ich weiß nicht, ob man meinen Wunsch erfüllt hat, Dir meinen Aufruf an Europas Heldenjugend, in Hamburg herausgegeben, zu schicken — sonst hätte ich ihn Dir längst gesandt —

Mein einziger Trost in diesen Tagen ist mein Adalbert, der durch Liebkosungen und Zärtlichkeit mich zu erheitern sucht, da er sieht daß ich leide und traurig bin — o Du doch so liebe Rosa! solltest Du denn heute gar nicht an Deine Amalie in Sehnsucht denken? — Ich kann Dir auch gar nicht böse sein, denn es ist zuerst seit ich Dich liebe, daß Du mir so wehe, so schmerzlich wehe gethan, da ich so oft den himmlischen Frieden Deiner Seele trübte — o vergieb mir nur das — so will ich's auch heiter tragen, — heiter nicht, wie könnte ich das ohne Beweise und Zeichen Deiner Liebe? — nein aber recht muthig, und so ganz liebend an Deinem lieben Bilde hangend. — Liebe süße Rosa! ich will nun nicht weiter schreiben, es möchte sich ein bitterer Stachel unter die Worte mischen, oder Du möchtest sehen, daß ich so betrübt sei — und wehe thun will ich Dir ja nicht, nein, nur Dir heute noch sagen, daß ich Dich so über Alles liebte und liebe, und liebend dieses Tags gedenke. Genieße froh den schönen Frühling, der auch mich entzückt, und schreibe mir, wenn Du mir nicht mehr zürnst — Du siehst selbst, ich kann nun nicht wieder schreiben! Grüße Assur und alle die Lieben, die ich durch Dich verehre! In ewiger unauslöschlicher Liebe und Dankbarkeit: Deine Amalie. —



Burg d. 24ten July 1815.

Liebe theure Rosa!

Du wirst mich wohl schon in Charons Nachen abgefahren glauben, da ich Deinen freundlichen Brief, so lange unbeantwortet ließ; nahe gings freilich dabei her, liebe Rosa — ein Fußstand in dem wunderbaren Kahn, aber diesmal habe ich ihn noch zurück gezogen und das mit Vergnügen. Das hitzige hier wüthende Nervenfieber hatte auch mich ergriffen obgleich nicht in dem Grade wie ich es früher hatte; alle Besinnung war fort und mein Kopf that über alle Beschreibung weh, dabei quälte mich ein Husten und eine Beängstigung des Herzens, die meinen Zustand schmerzlich und qualvoll machten. Mein kleiner Junge war Dir früher schon zugedacht — auch jetzt hatte ich bestimmt, daß er Dir zugeschickt würde, im Falle ich dem Uebel unterlage — nur in diesem Gedanken konnte ich ruhig sterben. — Glaube nur nicht, meine theure daß mein Knabe ein schlechtes Vermächtniß wäre; ich darf ohne Uebertreibung sagen, ohne zu große Mutterzärtlichkeit, daß es ein süßer kleiner Engel ist, ein kleiner kluger Schmeichler, der süß bittet und allerliebst plaudert. Natürlich Mutter ist sein zärtliches Wort, oder auch süße Mutter, wobei er mich mit seinen großen sehnsuchtsvollen Augen so freundlich anblickt, daß es mir oft gar schwer wird ihm die Bitte abzuschlagen. Aber verzogen wird er nicht, sondern muß sehr gehorsam sein; oft setze ich ihm zur Uebung der Enthaltsamkeit die ganze Zuckerdose, oder einen Korb mit Früchten hin, wovor er dann wie die ersten Eltern vor dem Paradiese steht, alles besieht, aber das Verbot seiner Mutter, nichts zu nehmen, eben so sehr fürchtet, als jene den Cherub mit dem flammenden Schwerte. Seine Nahrung ist sehr einfach; Morgens trocknes schwarzes Brot und Milch oder Wasser, Mittags alles was ich esse und Nachmittags wieder wie des Morgens. Sonntags kömmt er mit einer kleinen schlechten Obertasse an mein Bett gelaufen, setzt einen Schemel an den Tisch der davor steht, ruft dem Mädchen mir Kaffee zu bringen, setzt selbst die Zuckerdose, worauf er ein besonderes Augenmerk hat, mir recht vor die Augen und sieht mich still und voll Erwartung an. Dann schenke ich ihm ein paar Tröpfchen Kaffee in seine Tasse und schütte sie voll Milch, lege ein ganz kleines Stückchen Zucker und ein Weißbrödchen daneben, worüber er eine ganz unbeschreibliche Freude hat und mir die süßesten Schmeichelworte sagt. An den andern Tagen, wo ich schon um 6, und außer dem Bette trinke, fällt es ihm gar nicht ein, und er ißt sein Schwarzbrot an meiner Seite mit großem Vergnügen. Zuweilen läuft er mir weg zu meinem Onkel dem Prediger, wo die Justizräthin ist, die ihn sehr verzieht, oft auch zu meiner Wirthin, die dicht neben uns wohnt, wo er mit denselben Klöße, Dickmilch, Speck, etc. ißt, auf den großen Pferden reitet oder ihnen im Garten alle Blumen abreißt, welches sie sich aus übergroßer Zärtlichkeit gegen ihn alles gefallen lassen.
Denke nur nicht daß es so ein feines kränkliches Wesen ist, das jeden Augenblick zu sterben droht, nein, es ist vielmehr ein recht großer dicker Bauerjunge, mit strotzend rothen Backen und hoher fetter Brust, dabei hat er Arme und Hände zum malen schön.
Hier hast Du eine Beschreibung Deines Pathen — möge es Dir recht gefallen! —
Kleine Hosen mit Kleidern darüber trägt er schon, und ist nicht wenig eitel. Neulich schickte ihm seine Großmutter aus Hamburg allerlei Spielsachen und auch zwei Anzüge zu seinem 2ten Geburtstage am 7ten July — die Freude hättest Du sehn sollen! —
Mein Entzücken über den kräftigen ganz gesunden Jungen übersteigt aber alle Grenzen — mit Dank gegen Gott ruht mein Auge auf seiner gefälligen Bildung in der ungewöhnliche und große Züge liegen: o wäre es mir vergönnt, diese Anlagen so viel als möglich zu entwickeln! —

S. hat auch das militairische Ehrenzeichen erhalten; überhaupt geht es ihm sehr gut; er schreibt daß seine äußere Lage ganz gut sei, nur daß ihn die Sehnsucht nach der Mutter und seinem Kinde verzehre — welches ihn doppelt bitter dünkt, da er im Stande wäre, für beide hinlänglich zu sorgen. — Aber nun Rosa — mein Entschluß steht fest — er muß sich der Prüfung der Trennung unterworfen haben, ehe ich mein und meines Engels Glück ihm anvertraue;

Vor meiner Krankheit hatte ich ein niedliches Fest mit meinen Kindern, wobei auch Du gewiß gern gewesen wärest. Ich fuhr nämlich mit 7 Wägen zu Holze mit ihnen; neben den vielen die vier ältesten Knaben welche ich unterrichte. Jedes der Kinder hatte in einem Korbe etwas mitgenommen, Brodt, Butter, Kaffee, Kuchen, Braten, Gebackenes, Wein, Rosen, Zitronen, etc. etc. Diese Körbchen wurden im Freien, mitten im Holze geöffnet, Holz gesucht, Feuer geschlagen und Wasser zum Thee und Kaffee gekocht, wobei alles bunt durch einander rannte. Beim Beenden versammelten sich Alle um ein großes Tischtuch welches auf dem grünen Rasen ausgebreitet war und lagerte sich auf den glatten Boden. Es wurden Kränze gewunden, die Wägen und selbst alle Pferde mit Epheu, Myrtefolium, Eichenlaub, etc. so ausgeschmückt, daß alles grünen duftigen Lauben glich, dabei waren alle die zum Theil schönen Kinder mit den köstlichsten Kränzen geschmückt, so daß das Ganze einem Feenaufzuge glich. Mein Wagen war durch ihre Liebe zu einem Triumphwagen geworden, so war er mit Guirlanden und Blumen geschmückt. —

Da aber Alles sang und sich an den schönen mitgebrachten Sachen freute, kamen fast alle Eltern meiner Schülerinnen nachgefahren, uns zu überraschen und mit Theil daran zu nehmen, auch um mir die Mühe unter den vielen Kleinen — es waren 32 — tragen zu helfen. —

Der Jubel und die Freude endeten nicht, bis wir zurück wollten; da wären dann freilich Alle gern noch länger geblieben. Die Großen schlossen sich an uns an und der bekränzte Zug ging durch 7 bis 8 Dörfer, wo dann das ganze Dorf hindurch jedesmal ein beständiges Hurrah! gerufen wurde. Durch die ganze Stadt ging der bekränzte Zug mit der größten Feierlichkeit, nur das Freudengeschrei endete nur vor meinem Hause, wo ich von Allen ein schmetterndes Lebehoch erhielt, worauf ich ihnen die Freude machte, zwei junge Vettern von mir, welche Flöte und Violine spielen, bitten zu lassen, damit sie tanzten: Im Nu war auch der Lehrsaal ausgeräumt, der ganz außerordentlich groß ist, und leicht 40 Personen faßt, und der Tanz begann, woran ich unbeschreiblich viel Vergnügen hatte.

Donnerstag d. 27ten July.

Heute vor 12 muß mein Brief auf die Post, daher nur noch einige Worte, weil um 8 meine Stunden angehen. — Besonders ergriffen hat mich Deines Julchens Schicksal: es ist sehr traurig! Die Arme scheint auch zu denen zu gehören, welche einen bittern Kelch zu leeren haben. —

Schreib mir doch recht viel von Astur und sage ihm, daß mein Herz in warmer Freundschaft sein sei, sag ihm auch, daß ich wünschte, daß er meinen Jungen sähe; er würde einmal freundlich mit ihm tändeln. Die schöne Zeit, wo Astur mich Sonntags zuweilen freundlich besuchte, schwebt in richtiger Erinnerung vor meiner Seele und meine lebhafte Fantasie malt mir auch die kleinsten Veränderungen dieses freundlichen Bildes aus. Asturs Nähe war für mich immer tröstend und beruhigend, wie ja immer die eines guten freundlichen Geistes ist; ich fühlte das Wehen des Seinigen mild und warm und ein belebendes Vertrauen in seiner und meiner Brust; sollten so liebliche Verhältnisse für immer dahin sein? —

O Ihr lieben Freunde! oft fühle ich mich wie ausgestoßen von Euch, wie verwiesen aus dem Heiligthum Eurer Liebe, aber dann sagt mir wieder ein inneres Gefühl, daß die Trennung nur scheinbar, nur für den Augenblick sei, weil ich Eurer Liebe nicht unwürdig geworden.

Dein Geburtstagsgeschenk ist noch nicht abgeschrieben; Du erhältst es im nächsten Briefe mit vielen andern Liedern, besonders aus Hertha; ob Dir die letzten gefallen haben, und ob ich weiter dichten darf, weiß ich nicht; Du, liebe Rosa, mußt mich loben oder tadeln, denn Du bist die Einzige der ich als Richterin traue.

Mein Kammerherr ist nun zur Krönung des Königs berufen, und ich fühle eine ordentliche Leere; aber er kommt bald wieder. —

Kennst Du die letzten Briefe des Jacopo di Ortis? Heinrich Luden hat sie übersetzt und ich finde sie schöner, viel kräftiger als den Werther — lies ihn doch.

Ich hoffe es durchzusetzen, daß wir Fouqués Corona hier kriegen; die Rezension ist, wie sie sich erwarten ließ. Die J. Litteratur-Zeitung, das Morgenblatt und Minerva sind als Journale eingeführt — da bleibt man nicht zurück. —

Sag mir, wie ist unser Dichterwald rezensiert? —

Und nun leb wohl — grüße auch Fr. Lichtenstadt freundlichst wieder, so wie Alle die sich mein erinnern.

In Liebe und unwandelbarer Treue küßt Dich:

Deine Amalie.

Küsse Jeanne von ihrer Amalie, und grüß mir die Mama freundlich.

Schreib ja nur recht bald, ich werde, trotz Deiner langen Ermahnung und Deiner Vorwürfe im letzten Briefe, gleich wieder ängstlich, wenn Du nicht schreibst; habe Geduld mit meiner Schwäche, denn wer fürchtete nicht den Neid des Schicksals im Besitze des Herrlichen? —

Dem Fräulein Rosa Maria Varnhagen von Ense

Kohlhöfen No. 91.

zu

Hamburg

3 — 5

Ist es Dir möglich, liebe gute treue Rosa, so schicke nun mein Schattenspiel, um das mich die Kinder ganz gewaltig quälen, zu Herrn Thode, dessen Adresse ich unten ansetzen will, nach Altona, mit meiner Adresse, wo eine ganz sichere Gelegenheit es mir mitbringt. Ist es ihr möglich so soll Mad. Thode die Schwägerinn des in Altona wohnenden, die diese Zeilen selbst bringen und Dir von Deiner Amalie erzählen. Ich schließe Dir eine Erzählung in Versen, die ich erst diesen Morgen machte, da ich gestern Abend in einem griechischen Schriftsteller diesen Zug fand, hiebei ein; mag Dir die Art der Darstellung in der ich mich heute zuerst versuchte, gefallen, denn nur Dein Lob kann mir genügend sein, weil ich alle Andern die es schon gesehen sind mir zu schmeicheln, als Richter verwerfe. Viel Lieder schreibe ich jetzt, und mir war mein Gemüth so aufgeregt, aber ich bin gern wieder zu träge sie abzuschreiben. In diesem Augenblick arbeite ich an einem teutschen, ungemein treuherzig lieblichen Volksmährchen von Grimm erzählt, wovon schon zwei Gesänge fertig sind: ob ich Laune und Talent haben würde es zu vollenden, steht dahin — Ich fange überhaupt zuviel an, und daß ich es dann einmal beginne, so entschließe ich mich schwer dazu, es wieder zu [illegible]. Mein Mährchen kennst Du wohl unter dem Namen der drei Schwäne — oder kennst Du die teutschen Volksmährchen überhaupt nicht? so lies sie doch ja! —

Aber Du, gute Rosa scheinst ganz auf Deinen Lorbeeren zu ruhn, oder hältst Du es nur nicht der Mühe werth, Deine Freundinn mit Deinen Liedern zu erfreuen? Mein Gott, [illegible] damit! Göthes Lieder haben mir ja kaum so große Freude gemacht als Deine, und Du bist so [illegible]. Was macht unser theurer Ulysses? noch neulich hörte ich sein großes Lob durch meinen Vetter Callisen — doch das hätte es nicht bedurft um mich von seiner außerordentlichen Trefflichkeit zu überzeugen; grüß ihn recht freundlich! Ich sollte ich hätte etwas Zeit um Dir einige Lieder noch abzuschreiben und mit zu schicken, aber ich kann nicht einmal dazu kommen das beigelegte in die gehörige Form zu bringen; sobald ich Zeit habe, schreibe ich es Dir auch so ein kleines Büchelchen daß es zu den andern passe. Ich traue mir jetzt so viel von dir — sollte mich recht bald ein Brief erfreuen? scheint es nicht zu lange auch! Mein Junge ist ein wahrer Engel! — so klug, so artig, so munter und liebenswürdig und dabei fest und kerngesund! es ist recht ein gar artiger [illegible], ohngefähr wie der jüngste Junge Deiner Fanny — welche unaussprechliche Freude macht er mir! — Chamisso macht eine Reise um die Welt mit Kotzebue? warum mit diesem schändlichen Namen? ich kann mich nicht damit aussöhnen, obgleich ich ein Andres trage.

Leb wohl jetzt, meine süße allerliebste Rosa, und schreibe bald an Deine treue Amalie.

Im Sommer 1815.

Adr. Herr Peter Thode
in der großen Elbstraße
zu Altona.

Adr. Herr Peter Thode
große Elbstraße in Altona.

Dem

Fräulein Rosa Maria Varnhagen

Kohlhöfen No 91.

zu

d. G.

Hamburg.

Burg den 2ten Nov: 1819.

Liebe, vieltheure Rosa!

Welches durch Deinen letzten Brief, mein süße Rosa, hatte ich Dein Schweigen nicht mehr für ein Zeichen der Gleichgültigkeit gegen mich, sondern für das Zusammentreffen mir ungünstiger Zufälle, daher ich auch keine Minute für mich, auch Deiner theuren Gegenwart fliegen ließe, aber ihr ein Billet mit Dir mitzugeben. Gesund und heiter ist Deine Freundin — gesund — welch Wonne das sagen zu können! aber ein Zentner hab ich auf dem Schooße für diese Wohlthat, die erst nach langer Entbehrung mir zu Theil wird. Und noch für wie vieles Schöne habe ich im Leben zu danken, für wie manche Freude wie manchen Schmerz. Gewiß ist es, daß man nicht alle Irrthümer des Lebens bereut — bereuen kann man sie aber, weil sie dahingeschwunden und nicht wiederkehren; so gäbe ich mein gegenwärtiges Glück nicht für die vergangenen Thorheiten hin, die mir die [illegible] Grundlage eines bessern Gedeihens sind.
Schön ist mein Leben jetzt, sehr schön — so daß ich den Neid der Götter fürchte; alles so harmonisch und besonnen, so hell und warm, ein Tag wie der andere, jeder reich an seiner großen Freude an Schaffen und Gelingen, Schauen und Erblicken. Nichts liegt außer mir, mit dem ich mich nicht im Innern befreunden könnte, ja selbst mit den Thorheiten der Menschen, deren Skala auch ich nicht ganz durchging. Wer wollte sich auch des Bekenntnisses des Irrthums schämen? — Höher ist gewiß ein Mensch zu halten, der einst in Lust und Liebe trauerte und büßete und dann stolz und kühn in Sonne Mond und Sterne schaute, als der, welcher auf dem großen Theater nur die Statisten-Rollen spielte; Bewegung ist ja Schönheit und Leben, sei's innen oder außen.

O meinen Jungen solltest Du sehen, liebe Rosa, meinen kräftigen lebendigen Jungen mit den Flammenblicken des Geistes und Lebens, mit dem Brustklang seiner deutschen Worte [illegible] ausgerüstet. Denke Dir nur kein im Bett verzärteltes Kind, nein aber einen dicken vollbackigen Schelmen, der schon jetzt zu Stande sitzt, und schreit wenn man ihn hält. Neulich kroch er 10 bis 12 Schritte mit einem kleinen Wagen vor sich her, und als er vor [illegible] jauchzte er unbeschreiblich: Sieh mich Mutter. Allerlei kleine Dienste verrichtet er mir schon, so bringt er mir gleich einen Schemel, wenn ich sitze, zu, bestellt kleine Geschäfte an das Mädchen, holt mir eine Tasse und ein Glas, und ähnliche Sachen; daß dies mich ganz unendlich beglückt, kannst Du denken.

Gott wie sehne ich mich darnach, Dir dies Kind ans Herz zu legen — auch möchte ich viele kleine [illegible] Dinge geschehen, und was in beisammen leben besorgt werden könnte, das ist mein einziger Wunsch ist — aber davon ein ander Mal.
Wilhelm Meister hat mir der Kammerherr geschenkt — wie lese ich ihn nun wieder so ganz anders als vorher! Cunegunde von Werner — fast schäme ich mich es zu sagen, — will mir nicht gefallen; aber ich will es später sie wieder lesen, [illegible] ist mich mit den bittern Schmerz [illegible], die den Herrn umhüllt — aber zu viel Stern ist gewiß darin! — [illegible] hat mir auch nicht gerade [illegible], und warum nicht? ich schreib doch gleich — viele freundliche Grüße für den Verehrten. Du kennst [illegible] — und ein Vergnügen muß dem andern weichen, also leb glücklich und liebe Deine ewig treue Amalia.



Burg auf Fehmarn d. 19ten Dec. 1845.

Endlich! endlich! jubelte Deine Amalie dem erstaunten Briefträger entgegen und hielt den Brief hoch empor — und wie das Gute selten allein kommt, so war Dein Brief von der lang und heißersehnten Lorenz begleitet — wie könnte ich Dir die Freude danken wollen! Du wirst sie [illegible] und den Eindruck [illegible] verwinden. O liebe Rosa, wie [illegible] Freude daß sie endlich! Vor einigen Tagen erst las ich in einem Taschenbuche ein kleines Stück — der Kampf um Frauenherz, eine isländische Sage, von ihm, und war ganz bezaubert — ich las ein etwas das mir Mark und Bein so durchschauerte und mit wollüstigem Grauen erfüllte — um mit dem Dichter zu reden. Überrascht betrübt stehe ich vor dem bunten Garten der Dichtkunst, und schaue durch das Gitter nur all den lieben Gärtnern, die darin pflanzen, säen und pflücken, und darf kein kleines grünes Sträuchlein darin pflanzen, weil die leidige Prosa so kalt und eisern darauf sieht.

Was ich mit Kraft, Lust und Liebe begonnen, das mir Deinen Beifall — das einzige worauf ich strebe — verschaffen würde, und ich kann's nicht vollenden. Gretchen ist halb fertig mit vielen Liedern, die drei schönen Lenore auch zwei letzte Gesänge und eine Geschichte in Briefen im Beginnen, aber ich muß wie ein Fabrik-Pferd im ewigen Geschäftskreis traben, und all das Vielgeliebte nur ansehen, nicht berühren. Könnte sollte ich etwas dagegen haben? ach liebe Rosa, froh bin ich, wenn mich all die Arbeit nur nicht erdrückt, und denken darf ich weiter aber nichts als A. B. C. und wie groß ist China? wann lebte Alfred? und so weiter, so weiter!!!

Dazu lebte ich in der letzten Zeit sehr in Angst um meinen süßen Jungen, der sich eine Schüssel mit brennendheißer Suppe in den Busen riß, wodurch in der Herzgrube ein Loch entstand, das eine ewige lange Narbe zurückläßt — was das arme Geschöpf, was seine Mutter litt, kannst Du denken! Wenn ich weinte beim Verbinden der gräßlichen Wunde, trocknete mir der kleine Engel die Augen und sagte: „Nicht weinen, Mutter, es thut Carl nicht weh!" Wie ein Held betrug er sich, während der 3 Wochen, da seine Wunde offen war, nur bei mir schlafen mußte er seit der Zeit [illegible] das Morgens, wo er im Dunkeln aus seinem Bettchen in meines steigt, bis um 7, wo ich aufstehe. Habe ich vergessen ihn zu küssen, ehe ich von ihm gehe, so ißt und trinkt er nicht, bis ich daran denke. Vielleicht ist er überhaupt, der süße himmlische Junge, aber ein so liebes gutes und kräftiges Wesen, daß Alles ihn hier fast vergöttert. Sein Organ ist ganz besonders, [illegible] und wohlklingend, seine Sprache rein und drollig, und sein Gesicht der Ausdruck des allerhöchsten Lebens und der köstlichsten Originalität. Alle Gegenstände nennt und erkennt er, allen Personen merkt er eine Eigenthümlichkeit ab, die er sich fügt, und hat ein wunderbares Gedächtniß: o wie würde der Junge Dich erfreuen und anziehen! —

Gestern fielen sehr große Schneeflocken, da zog er mich ans Fenster und rief: Sieh Mutter, lauter kleine Dutjes — Dutje nennt er nämlich eine schöne schneeweiße Taube, die ganz zahm ist, und mit der er häufig spielt. Die Sterne nennt er kleine und liebe Monde, das große Meer eine große große Suppe; die Hofkatze Tita, und einen kleinen Knaben der Karl heißt nie anders als Fritz — welcher Name wirklich viel besser für diesen paßt, da er für sein Alter sehr klein und mager ist. —

den Mittwoch nach Weihnachten.

Ein offner Brief und ein offener Tag sind nicht gut im Hause; es kömmt nichts Erfreuliches hinein. So war Deine Amalie auch das Fest über krank und hütete das Bette, sonst wäre mein Schreiben schon am Sonntage abgegangen, und in der That fühle ich mich noch so matt, daß die Buchstaben vor mir tanzen und alle Gedanken auch. Außer diesem Zufalle ist es mir innerlich wohl und angenehm und kein Mißton vorhanden; alle Gestalten bewegen sich frei und schön vor mir, nur nicht der Schnee, der mir tödtlich zuwider ist. —

Viel habe ich während meiner Krankheit über Deinen Vorschlag in Hinsicht der Uebernahme Deiner Anstalt zum Sommer nachgedacht, und was ich mir auch für meine gegenwärtige Lage sagen muß, so schwebt der Wunsch in Deiner und vieler lieben Freunde Nähe zu leben, oben voran. Denn was das innere Leben auch giebt und geben kann, so bedarf der Geist so wie das Herz der äußern Anregung um geweckt zu werden. Zwar sind mir Frühling und Blüthen vielliebe Gefährten und Freunde, aber schöner gehen wir beide in geliebter Nähe auf, auch scheint es mir immer, als wäre ich verbannt von Euch — und bin es doch wohl nicht. —

Freilich bin ich es meinem Jungen schuldig ihm wieder eine gute anständige Lage zu geben, und sollte es Dir nicht möglich sein, mir die zu sichern und auszumitteln, so müßte freilich die Sehnsucht nach Dir und allem Schönen und Herrlichen hinter die theure Pflicht für mein Kind treten.

Wenig bedarf ich, und zur Arbeit bin ich sehr rüstig und aufgelegt, ja sie ist meinem Leben das erste Bedürfniß.

Unterrichten kann ich in vielen Dingen selbst; so würde ich mir selbst Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre und die gewöhnlichen Dinge nicht nehmen lassen, worin ich — Dir darf ich es ohne Erröthen gestehen, was ich aus Furcht unbescheiden zu erscheinen keinem Andern sagen würde — nicht gemeine Uebung und Kenntnisse besitze.

In dieser Abgezogenheit und Einsamkeit habe ich sehr viel für meine wissenschaftliche Ausbildung gethan, und allein über Geschichte mehr denn 200 Bogen geschrieben, die mir beim Unterricht gute Dienste leisteten, weil ich sie zusammenhängend beim mündlich vortrug.

In der Geographie leisteten meine Kleinen beim Examen, welches ich anstellte, beinahe Wunder, weil ich von dem gewöhnlichen Schlendrian abging und nach einer eigen erfundenen Art unterrichtete, wobei nicht einzelne Theile der Erde, sondern das große Ganze ihnen vorschwebt. —

Deine Bekanntschaft mit Meiner Varnhagen freut und ängstigt mich — so wie ich die Frau beneide und bedaure — es mag doch manche große gewaltige Lücke in ihrem Leben und Herzen sein — auch ist erstarrt ohne jene schöne heilige Thätigkeit nichts, und die geht ihr ganz ab. Daß eine Frau glaubt dem Manne bei Tage eine Nacht kann, [illegible] nicht erhellen, wohl aber eine Sonnenfinsterniß bereiten. Wozu sind alle Theorien des Lebens ohne Ausübung? welche Pflichten hat sie erfüllt, was hat sie für ein Menschenherz gethan, diese Frau?
Wie klein bin ich, dazu tadeln, wo eine Rose liebt und bewundert, aber ich will Dich zwingen mich zu belehren, denn könnte diese Frau bei Dir gelten, so müßte ich alles über den Haufen werfen, was ich aus dem Leben lernte. — Nach allen Veränderungen in meinem Innern steht diese Ueberzeugung, daß nämlich ein heiteres Wirken in der Welt der Zweck unseres Daseins sei, lebendig und fest vor mir — was? und wie? gewirkt wird, ist nun wohl gleich, ob im häuslichen Kreise, oder durch noch geringere Dinge, oder im Kunst, oder durch reine kräftige Liebe. — Aber so sorg- und gedankenlos hinzuleben und nicht zu fühlen, daß wir wenig an einer großen Schuld abzutragen haben — — — nein Rose, das erfüllt mich allemal mit Sorge und Noth. —

Was Du dagegen über Schoppe schreibst ist sehr wahr, auch werde ich nie einwilligen ihr mein Schicksal anzuvertrauen, und einer liebenden Uebereilung bin ich nicht fähig, da mein Herz ganz frei ist. —
Zum heiligen Christ bin ich sehr artig beschenkt worden, und besonders mit Kuchen, Pfeffernüssen und allen erdenklichen Leckereien so überhäuft, daß ich gerne eine Gelegenheit haben möchte, Dir einen Korb zu schicken, der dergleichen enthielte. Die Leute wissen überhaupt nicht, wie gut sie gegen mich sein wollen.

Donnerstag Morgen.

Nun nur noch einige Worte zum Schlusse, süße liebe Rose, denn wirklich haben mich gestern vorstehende Zeilen gewaltig angestrengt, so daß ich heute nicht mehr schreiben [illegible] danken darf. Ich bitte Dich sehr, meine Theure, mir über den Plan bei Dir [illegible] nicht schnell zu antworten, und Deine Meinung zu sagen, denn allerdings bin ich dem guten Menschen hier es schuldig, sie nicht mit meiner Abreise zu überraschen. O liebe Rose, was würde das mir nun ein Leben werden! — Wie bin ich froh daß
Grüß mir den sehr geliebten Assur tausend - tausendmal! Mein Junge küßt Dich und ihn, und [illegible] ganzer Seele gut! —
Seine Mutter liebt Euch unendlich.

ewig Deine A.

Dem Fräulein Rosa Maria Varnhagen Wohlgeb.

erste Marienstraße No 150.

zu

Hamburg.

5

Burg, d. 1sten Febr: 1816.
Insel Fehmarn.

Liebe Rosa!

Deinem Wunsche gemäß beantworte ich Deinen Gevatterbrief sogleich, damit Du Deine Einrichtungen bei Zeiten treffest. So wie Du Deine Anstalt mir mit Treue und Wahrheit schilderst, kann ich durchaus nicht den Wunsch meines Herzens, zu Dir zu kommen, befriedigen, und muß so lange ruhig auf meinem stillen Eilande bleiben, bis S. im Stande ist, für mich und unser Kind in H. zu sorgen, wozu alle Aussichten da sind. Auch gefällt mir mein Inselchen jeden Tag besser, ich liebe und segne die Stille die mich umgibt, so wie auch die immer rege Sehnsucht nach Euch, nichts niederdrückendes, sondern vielmehr etwas erhebendes für mich hat – und gewährt mir nicht mein Kind eine unaussprechliche, überschwengliche Wonne? – O Rosa! Rosa! wie einzig ist das Muttergefühl! ob Gott uns wohl so liebt wie wir unsere Kinder? Stundenlang kann ich nur jede Bewegung seines lieblichen Gesichts belauschen, mit Wonneschauer auf den Laut der süßen Stimme horchen, und in dem Gedanken, die Mutter des Engels zu sein, jeden Drang und jede Beklemmung des Lebens vergessen.
Früher klagte ich oft über Geschick und Menschen, über den Mann der mir Jugend und Unschuld zugleich raubte, aber wie wunderbar sind alle, alle Mißtöne in eine große Harmonie aufgelöst! und stürb ich jetzt, so dürft ich nicht sagen, daß ich nicht selig war.

später.

Du schreibst unwillig über mein Urtheil Deiner neuen Freundin, Mad: Bertheau? ich kann es nicht helfen Rosa, sie machte keinen freundlichen Eindruck auf mich, so freundlich sie war, und deshalb gemeines Urtheil bestätigt so genau das geheime Gefühl in mir – freilich sollten wir nie dem Rufe über eine Frau trauen, aber sah ich es nicht selbst, hörte ich es nicht mit meinen Ohren, wie sie vor einer zahlreichen Gesellschaft ihren jetzigen Mann, der gerne mein entfallen ein Trost sein mag, mißhandelte, und doch verließ sie einen andern der sie liebte, um mit diesem sich zu verheirathen, den sie für reicher hielt, und der sie aus einer ungeheuren Schuldenlast zog, die sie durch ihre entehrende Verschwendung auf sich geladen hatte? Schon die Pflicht der Dankbarkeit sollte sie nachsichtiger gegen die Schwächen seines Alters machen, aber ich sah es, und Caroline Pr:, die sie kennt, bezeugt es, daß sie schlecht gegen ihn ist und ihn durchaus ruinirt. Kannst Du diese Thatsachen widerlegen, so bin ich freilich ungerecht gewesen, und bitte ihr im Geheim die Schuld gegen sie ab – Aber schon zu viel über eine Sache, die mir Deinen Unwillen zuzog, und mich jetzt sogar zwingt, die Rolle eines Fiskals zu übernehmen, die ich wie den Tod hasse – aber vertheidigen mußte ich mich doch, nicht wahr Rosa? Unrecht habe ich immer, sie je getadelt zu haben, denn verbreitet nicht Deine Neigung einen Nimbus über sie — adelt Deine Liebe sie nicht? Vergieb und vergiß, Rosa, ich will mich auch bemühn, Deine Minna zu lieben – ob ich vielleicht eifersüchtig bin? es ist so mein häßlicher Fehler.

Recht überraschen wollte ich Dich eigentlich, aber da wird wohl nun wieder nichts daraus werden. Danke Dir, liebe Rosa, daß Hertha und viele Lieder von mir vermuthlich bei Cotta in T. herauskommen. Perthes schreibt, oder hat dasselbe, schon an Cotta geschrieben; das Manuscript ist bei Perthes, der es her nach an Cotta schickt, wenn er seine Antwort hat.

Es ist ein sonderbarer Einfall von Perthes, daß er nach Frankfurt an Deinen Bruder geschrieben hat, der ein Vorwort zu meinem Werke schreiben soll — so ungerüstet tritt es in die Welt. Zürnst Du auch, Theure, daß Dein Name vor den Liedern voran steht? — Eigentlich sollte Hertha eine Geburtstagsgabe für Dich sein, nun kömmt sie wohl erst zum nächsten, und ich kann mich freuen, wenn nur dann noch. Ich wollte Dir eigentlich nichts davon sagen, bis ich Dir das Ganze gedruckt schicken konnte, da es aber an Deinen Bruder kömmt, würde es Dir nicht verborgen geblieben sein, daher eine umständlichere Nachricht für Dich. Lesen sollst Du aber Hertha nicht eher, als bis sie gedruckt ist. Alle hier sagen, daß sie schön sei — der Kammerherr war von [illegible] ganz hingerissen und hielt nicht eher auf, bis ich versuchte sie drucken zu lassen — wie es mir ferner ergeht, muß ich nun erwarten.
Perthes hat sich unendlich edel gegen mich genommen, und darum mein Werk an Cotta empfohlen, weil dieser mir bessere Bedingungen als er geben kann, sonst hätte er es gerne selbst verlegt. —
So werde ich reich und berühmt auf einmal werden — Du wirst mich gar nicht wiedererkennen, wenn Du mich siehst, denn der Stolz wird mich ganz und gar aufblähen.
Die Erzählung von Hertha ist etwas fürchterlich — lache nur, aber ich ward einmal von Schauder beim Abschreiben in der Nacht zu Bette gejagt, denn eben schien der Mond so bleich und geisterhaft auf mein Papier, wie in Stücke auf meinen [illegible].
Es sind viele Lieder in Hertha; des Kammerherrn Lieblingslied ist der Wechselgesang zweier Minnesänger, der so anfängt:

Erster Sänger:

Wie wohlig ist's dem Jägersmann
Im dichtbelaubten Wald!
Wehmüthig schaut er himmelan,
Nichts was er nicht erringen kann,
Fern jede Sorg gestalt.
Der blaue Aether über ihm
Die Wolken die stets vorwärts ziehn,
Die Blumen die so duftig blühn,
Warum nur Narr liebe sich mühn,
Glück, Freiheit lächeln ihm. —

Zweiter S.

Was ist des Jägers Streben
Nach unbekanntem Gut?
Was baut so wildes Leben,
Was kann der Wald ihm geben
Als armer Thiere Blut?

O wenn solcher Wonnen
Mein Sang, so lieb und mild,
Erschließt der Liebe Bronnen
Durchglüht von schönern Sonnen,
Aus denen Sehnsucht quillt.

Erster S:

Auch der ist zu beneiden,
Der in der Männerschlacht
Verachtend niedre Freuden,
Um Knechtschaft zu vermeiden,
Den Feind zum Knechte macht.
Ihn schmücken Lorbeerkronen,
Und Glück und Ehre lohnen,
In Hütten und auf Thronen,
Den der den Tod verlacht
Und Freiheit stark bewacht. –

Zweiter S.

Ach! nicht im blut'gen Spiele
Glüht edler Lebenssinn
Nicht in des Kampfs Gewühle,
Im himmlischen Gefühle
Der Lieb' nur sproßt Gewinn!
Der Liebe Schluß umwindet
Die Lieb' mit duft'gem Grün,
Das fest die Herzen bindet,
Und Ruhe durch sie gegründet
Kann nimmermehr verblühn.

Erster S.

Hell quillt aus duft'ger Traube
Der Wein so wonniglich,
Wenn nach der Schlachten Staube
Der Held in Sommerlaube
Erholt vom Kampfe sich.
Hoch perlt er an die Lippen,
Gießt Labung in die Brust;
Mit jedem kräft'gen Nippen
Versinken Unmuths Klippen
Und siegreich wird die Lust.

Zweiter S:

Lacht nicht der goldne Becher
So süß als Lebensgluth?
Berauschung quält den Zecher,
Der Wein wird selbst sich Rächer
Und Heiterkeit zur Wuth.
Doch quillt vom Rosenmunde
Der Lieb ein heil'ger Quell,
Der neu zu jeder Stunde,
Damit das Herz gesunde
Von Lippen rieselt hell.

Erster S:

Hochprangt auf goldnem Throne
Der König mächtiglich;
Die Stärke reicht zum Lohne
Den Herrscherreif, die Krone
Und Welten beugen sich!
Dem Berge macht man Wunden,
Sucht Perlen tief im Meer,
Die schönste die gefunden,
Den Lohn von heißen Stunden,
Bringt man dem Kön'ge her.

Zweiter S:

Doch wenn nicht Kön'ge steigen
In nied're Dunkelheit,
Der Schönheit sich zu neigen,
Und aller Welt zu zeigen
Wie Allen sie gebeut?
Der König tauscht dann Myrthen
Für Kron' und Scepter ein,
Mit Glück und Ruhe umgürten
Sein Loos für das des Hirten,
Für das geliebt zu sein!

Drum stimme zu ihrem Preise
Auch deine Harfe sich!
Für jede neue Weise,
So minniglich und leise,
Lohn süße Liebe dich!

Letzter V.
Verstummet sind meine Töne
Besing' ich Ruhm und Gold;
Es singt der Liebe Schöne —
Ist wer der sie verhöhne
Dem sei sie nimmer hold!

Du siehst, ich ließ mich hinreißen, dir den ganzen Minnegesang zu schreiben — aber man kann so keinen einzelnen Vers schreiben, wenn man einen Begriff vom Ganzen geben will.

Dem Arthur sage viel tausend herzliche Grüße, auch daß ich ihm liebend ergeben bin und oft seiner gedenke, wenn ich so Abends mit meinem Jungen auf dem Schooße vor der verglimmenden Flamme des Ofens sitze — Auch wir lagerten so oft vor Deinem Ofen und erzählten Geschichten, welches ich auch jetzt noch, und zwar jedes mal die Geschichte vom Lämmchen mit einem rothen Bande um den Hals, das weg läuft und vom kleinen Knaben im Busche ertrunken wiedergefunden wird. Das arme kleine Lämmchen! schließt mein Junge jedes mal die Geschichte, und den nächsten Abend springt er doch wieder lustig vor uns im Klee umher, und muß wieder ertrinken. —
Eben kömmt der kleine Schelm und macht mir mit weißer Kreide ganz sachte einen weißen Strich auf den Rücken meines schwarzen Spenzers; so ein ausgelassener Bube ist das! —
Zum Weihnacht hat er von seinem Vater und seiner Großmutter eine ganze Schachtel mit Spielsachen bekommen — Du glaubst nicht welch Vergnügen er daran hat, aber er zerstört gleich alles, denn er ruht nicht, ehe er die innere Beschaffenheit jedes Dinges erforscht hat, er wird gewiß ein Naturforscher. — Eitel ist er ganz erschrecklich, denn wenn ich ihm neue Hosen und Kleider gebe, will er sie nie wieder ausziehen; in einer Nachtjacke umher zu gehen, ist seiner Ehre als Mann zuwider; wenn er auf ist, muß er Hosen anhaben, auch steht ihm die englische Kleidung, mit kurzen Kleidern über langen weiten Hosen sehr gut, und er soll sie noch wenigstens zwei Jahre tragen. —
Da ist mein Blatt zu Ende, ehe ich's vermuthe — Du siehst wie gerne ich mit dir plaudere. — Also Ostern? nun, Gott gebe seinen Segen!
Es wird schon ganz dunkel, und ich muß schließen.
Der Himmel bewahre Dich, meine süße Liebe, und mir Deine unschätzbare Freundschaft, die mich bis zum letzten Hauche entzücken wird. Schreib bald, aber um Gottes willen, keinen Geschäftsbrief wieder! Ewig Deine Amalie.

Burg, d. 19ten May
1816.

Theure Rosa Maria!

Obgleich Dir der Himmel wohl so voller Geigen hängt, daß Du gar nicht mehr an Deine Freundin denkst, so ist Eure doch immer liebend beschäftigt für Dich gewesen, und hat zum nahenden Geburtstage Dir ein Angebinde vollendet, welches hiebei erfolgt.
Nimm den Tanz= König, heißt das neue Kind meiner Muse, den ich Dir zu Füßen lege — nimm das verzäunte Kleine freundlich auf – gewiß es entstand aus der reinsten treusten Liebe, mit der ich auch abwesend den 20ten May feiern werde. Aber ist es nicht hart, daß ich aus den Zeitungen das Glück meiner Geliebten erfahren muß, und nicht einmal meinen Brief zu adressiren weiß? Ich kann nichts darauf schreiben, als: An die Frau Doctorin Assing in der Welt — Hätte ich nicht den getreuen Doctor Schuppe in Hamburg, so müßte ich gar mein liebes Kleine zum 20ten nicht unterzubringen, und hätte diese Nacht vergeblich durchgeschrieben, um es zu vollenden.
Also beide sind wir jetzt Frau Doctorin? Du der medicinischen, ich der juristischen Facultät; das wirst Du doch wohl wissen, daß S. zum Doctor Juris ist promovirt worden?
Nun, theure Rosa, ist die Trennung zwischen uns auch bald geendigt, denn schon macht S. sehr gute Geschäfte und lebt anständig. ——

Mit meiner Mutter ist er ganz versöhnt, und auch mir lacht jetzt das Leben.

Aber warum schreibst Du denn gar nicht mehr an mich? darf ich mich Deines Glücks nicht theilnehmend erfreuen?
– Leidet Dein Gatte nicht, daß auch ich Dich liebe? –
Sag ihm tausend freundliche Worte von mir und daß ich ihm doch gut bin, obgleich es scheint, er habe mir ganz Dein Herz geraubt. ——
Gewiß werden wir zwei recht glückliche Familien ausmachen, wenn wir auch zusammen leben; auch können beide Herren Doctoren sich gegenseitig aushelfen. Assing sorgt für unser Herz und Geist, und Schoppe für die Handhabung der Rechte gegen Euch; sieh, ist das nicht sehr schön?
Der Kammerherr, der ordentlich in Dich verliebt ist, grüßt und wünscht herzlich Glück, auch macht er Dich aufmerksam darauf, daß nächstens einige Geschichten und Lieder von ihm unter seinem Namen, vom Generaladjudanten und Kammerherrn des Königs, W. C. v. Ries-erscheinen werden, damit Du sie lesen und beurtheilen mögest.
Die Dichter hier auf unserm Delos sind rüstige Schreiber, und bringen wohl etwas zu Stande.
Gedenke mein am 20ten und schreibe bald, damit ich wisse, wo Du wohnst.
Ich grüße Dich, Frau Doctorin – ich grüße Dich Herr Doctor!

Amalie.

Burg, d. 4ten Aug. 1816.

Meine theure geliebte Rosa!

Ohne erst Deine Aufforderung abzuwarten, hatte ich Dir zu Deinem Geburtstag geschrieben und ein kleines Geschenk, welches Dir aber lieb sein wird, weil es so ganz allein von mir abstammt, mitgesendet; da ich aber Deine Wohnung nicht wußte, war ich genöthigt, das Paket an S. zu schicken, und muß jetzt vermuthen, daß dieser Verhinderungen hatte und es Dir noch nicht übergab. Jetzt, Du Geliebte, ist mein Sängkönig, das Lieblings- und Schoßkind meiner Muse, nebst der ältern Schwester Hertha gewiß in Deinen Händen und genießt die sanfte Pflege der Nachsicht und Liebe. Obgleich ich viele vergebliche Versuche machte, meine Sagen, nebst einem Theile der Gedichte zum Drucke zu befördern, gebe ich die Hoffnung noch nicht ganz auf, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, und bitte Dich, so wie den sehr lieben Assing, mir Eure Meinung darüber so recht bald zu sagen, ob ich Anspruch darauf machen darf, als Schriftstellerinn aufzutreten, und wie dieses das Werk zu richten sei? Obgleich ich manches Lob eingeerntet, und das von Männern die ich wegen ihrer besonderen Kenntnisse in Hinsicht der Poesie und des Geschmacks verehre; so ist mir doch noch immer ein beklemmender Zweifel geblieben ob das was ich schreib einigen Werth habe, und nicht vielmehr das rohe Produkt einer ungeregelten Fantasie und eines irregeleiteten exzentrischen Feuers, als die Ergießung eines gebildeten Geistes sei. – Darüber, meine Freundinn, verlange ich nun Dein und Deines Geliebten strenges aufrichtiges Urtheil, um hernach, sollte es günstig ausfallen, mich sogleich zu berathen, wie ich einen ordentlichen Verleger für mein Werkchen finde; indeß nimm Du das Ganze unter die Flügel Deiner bewundernswürdigen Ordnung, damit es mir wenigstens nicht verloren geht.

P.S. Ich lege Dir einige Gedichte, die ich zurück behielt, mit bei, damit Du, nicht ich, die Ausdrücke derselben [illegible] wundervoll; das mit denen Sternen bezeichneten gehören zu den Liedern zur Hertha. Lebe wohl! —

Wie, ehe ich mich Deines Glücks gefreut und freue, brauche ich Dir nicht zu sagen, da Dir zu jeder Zeit es wiederholen muß, wie theuer Du mir bist, und wie Dein Geschick mit meinem Glücke so innig verbunden ist.
Wohl begreife ich es, wie die Verbindung mit Deinem Freunde Dich ganz beglücken ganz ausfüllen muß — seufzend bekenne ich es, daß mir bis jetzt das Glück nicht wurde — und wer weiß, ob eine Vereinigung mit S. jetzt, nach so viel Stürmen, alle meine Wünsche erfüllen kann?
Aber habe ich nicht mein Kind? darf ich trauern, Rosa! Wie dieses kleine Geschöpf mich ganz ausfüllt, ganz beglückt, kann ich Dir nicht beschreiben! Mit ihm herumzugehen, ihm die Blumen des Feldes zu nennen, sein Staunen über neue ungesehene Gegenstände, das Erwachen seines Geistes zu belauschen, gewährt mir ein Entzücken, dem nur die Freude der Engel im Himmel an Größe gleich sein kann.
Im nächsten Monat, d. 7ten July wird er nun schon drei Jahr alt — aber er ist auch schon außerordentlich klug!
Nun lächelst Du gewiß, Rosa, denn kann man wohl seine Kinder und seine Schriften selbst richtig beurtheilen? Vielleicht fändest Du meinen Carl — so heißt er jetzt anstatt Adalbert, weil die Leute hier den letzteren Namen nicht kennen und aussprechen können, — ganz abscheulich — Gott weiß es, ob er es ist! mir sagt man, er sei sehr liebenswürdig.
Daß die Bekanntschaft der interessanten Fanny Tarnow Dich sehr erfreut hat, kann ich mir um so lebhafter denken, da ich gerade im letzten Monat eine Frau kennen lernte, auf welche Deine Beschreibung wörtlich paßt. Es ist eine junge Wittwe, die Frau eines dänischen Majors, der Wilster heiß, den aber die Anstrengungen im letzten Feldzuge tödteten. Vordem war sie eine der ersten Schönheiten des Landes und wie man sagt, die Geliebte — aber in allen Züchten und Ehren, des interessanten und schönen Prinzen Christian, der in Norwegen eine Rolle spielte, gewesen.
Jetzt hat der Gram um den unaussprechlich geliebten Gatten nichts als eine schöne hohe Gestalt und ein Paar Augen — nein, ich sah sie nie so rein, so groß, so schön, so seelenvoll, so veilchenblau, zurückgelassen. Sie hat sehr schöne Farbe gehabt, aber der Kummer hat sie sehr blaß gemacht, welches, nebst der tiefen Trauer, ihrem Wesen ein unaussprechliches Interesse giebt. Ohne gelehrt zu sein, ist sie sehr unterrichtet und bei Caroline Rudolphi erzogen; ihr Vater ist der Kammerherr von Rosen in Ploen. —

Ordentlich überraschend war mir Deine Beschreibung von Fanny Diemer, da
sie so ganz mit meiner neuen Bekanntschaft zusammentraf, und auch die Justiz-
räthin auch und: das paßt ganz auf die Majorinn!
Ich glaube, daß ich Dir schon schrieb, wie mein Kammerherr ganz sterblich in
Dich verliebt ist, und wünscht, daß Du seine herauskommenden Gedichte lie-
sest und beurtheilst; ich habe immer tausend und tausend Grüße an die
geliebte Rose Marie, und er quält mich beständig darum, einen wieder
zu haben. —
Ist es aber nicht allerliebst, daß wir fast zu gleicher Zeit Frau Doctorin ge-
worden sind? freut es Dich auch?
Gottlob! daß Minna Bartsch nicht Deine Freundin geworden ist! bekannte,
das laß ich gelten. Die Wilster — sie kennt sie sehr genau — nennte
sie noch letzt eine unausstehliche Person; laß Dir von der Bartsch sa-
gen, ob Fanny D. und Lotte Wilster sich nicht ähnlich sehen.
Julchens Schicksal geht mir sehr zu Herzen — wie kann man es überleben, erst
einen geliebten Mann, und dann gar sein Kind zu verlieren! die Arme! —
Aber liebe Rose, nun weißt Du ja gar nicht zu mir kommen, nun Du einen
Mann hast! der liebe, gute böse, böse Asterg!
Grüß ihn mir herzlich, wenn ich nicht Zeit finden sollte, ihm selbst einige
Worte zu schreiben.
Carl Adalbert, der auf meinem schönen Steckenpferde, das in der Schlafstube
den Kopf verloren hat, bei mir herumreitet, grüßt die gute Rose Marie,
wie er sich ausdrückt, und bittet sie, bald zu kommen, sonst aber könnte er
bald auf dem kopflosen Pferde zu ihr geritten. —
Sonntag über 8 Tage, d. h. den 16ten Juny habe ich doch einen Brief
von Dir, worin Du mir den Empfang meiner Unsterblichkeit meldest?
Ich bin wirklich unruhig, und werde mich nicht eher zufrieden geben, bis
ich Alles in Deinen Händen weiß.
Gott mit Dir, und Deinem Manne, den ich in mein Abendgebet ein-
schließen will, wie Du es schon lange bist!

In unveränderter Liebe
Deine Amalie S. —

Ihro Wohlgeboren,

der Frau Doctorin Assing, geb.
Varnhagen.

1te Marienstrasse
Nör 150

Hamburg.

[illegible]burg, d. 20ten Juny 1816.

Obgleich eigentlich Du, meine holde liebe Rosa, hättest schreiben sollen, so kann ich doch dem Sehnen nach Dir nicht länger widerstehen und muss mich einige Minuten, leider! nur schriftlich, mit Dir unterhalten.

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie einzig ich mich mit Dir in diesen drei letzten Tagen in Gedanken beschäftigte, und dazu war ein Traum besonders Veranlassung. Ich gab nämlich in einem Hause, welches dem meinen gegenüber liegt, und worin ich 7 Kinder unterrichte, Stunde, als der Vater dieser Kinder eintrat und mir sagte, dass Fremde bei mir angelangt wären. Meine Mutter oder Lucie! fragte ich. Nein, ganz fremde Personen, war die Antwort. Da ging ich nicht, nein ich flog meinem Häuschen zu, und schon auf dem Sopha sah ich Dich in meiner Stube sitzen, und Dein U[illegible], stand am Fenster.

Die Freude brachte mich dahin, dass ich nicht zur Thür hinein konnte, sondern am Fenster niederkniete vor allen Leuten und die Hände in der heißen Freudenthränen rang. Da sagtest Du so recht deutlich und mit dem alten süßen Laut der Liebe: Meine theure Amalie! und ich flog in Deine Arme, ja ich umarmte auch Deinen U[illegible] im Übermaß der Wonne. Eins nur störte mich; ein alter schwerer Schrank, der gar nicht in meinem Stübchen vorhanden ist, den ich auch nie sah, drohte immer auf mich einzustürzen, und als ich eben Befehl gegeben hatte, ihn wegzuräumen, kam mein Mädchen mich zu wecken, weil ich nie länger als halb sechs schlafe, es jetzt aber 6 war. —

Der Traum war so lebhaft gewesen, dass ich mich noch nach Dir umsah, da ich daraus erweckt ward — Ach liebe Rosa — ich war im Anfange sehr, sehr traurig darüber, dass das Alles nun nicht gelten sollte, aber jetzt freue ich mich unaussprechlich darum, denn ich habe Dich ganz so gesehen wie Du wirklich bist, ganz den süßen Wohllaut Deiner Stimme gehört, und ist es mir nun, als seist Du hier durchgereist und nur ein Viertelstündchen bei mir gewesen. —

O lächle nicht, beste süße Rosa, dass ich Dir den Traum so ganz ausführlich erzähle, aber mir ist so wohl darnach geworden, dass ich es Dir durchaus sagen musste. —

Die Schuld von Müllner habe ich endlich gelesen — wie könnte ich sagen, sie habe mir gefallen — sie hat mich begeistert — wie der italienische Maler ausrief, nachdem er seine Madonna verfertigt hatte: „Auch ich bin ein Maler!" und dann sich hinlegte zu sterben, möchte ich es, wenn ich ein solches Trauerspiel geschrieben hätte!

Wie sehr hast Du Recht mit Fouqué! Schon bei der Corona konnte ich es zuletzt nicht mehr aushalten, obgleich doch darin einzelne wunderschöne Verse vorkommen; aber auch wieder welche, die ganz erbärmlich sind. Der Kammerherr ist entzückt über Dein Urtheil — wirklich hat er schon bei der Corona dasselbe gesagt, und auch das findet er sehr richtig, was Du über Oehlenschläger sagst — er kennt diesen, so wie Baggesen und unseren Rahbeck, der beide übertrifft, persönlich.
Er frägt Dich durch mich, ob Du die meisten Schauspiele von Oehlenschläger gelesen, und wie Du überhaupt über das Talent und die Stücke desselben urtheilst? Außer dem Aladdin findet er wenig darunter, was seinen besonderen Beifall hat, so wie er von Fouqué fast nur den Sigurd und eine polnische Ballade in einem Taschenbuche, Wingersch, mag.

Vom Freimund Raimar sind uns Gedichte im Morgenblatt aufgefallen, und es freut uns, daß Dein Urtheil unsre gute Meinung von diesem jungen Dichter bestätigt. —

Wer, liebe Rosa, ist der Maria, welcher den Godwi oder das steinerne Bild der Mutter, ein verwilderter Roman, geschrieben hat? L. Tieck und Fr. Schlegel waren seine Freunde, und auch bei ihm da er starb, habe ich aus einer Nachschrift bemerkt.
Lies doch das seltsame Buch, ich bitte Dich, wenn Du's nicht gelesen hast, und sag mir etwas darüber. —

Sonntag Morgen, d. 23ten Jun.

Die Post ist gekommen und hat mir Briefe gebracht, aber keine von Dir, und doch bat ich Dich so sehr darum, weil es mich beunruhigt nicht bestimmt die Schriften in deinen Händen zu wissen; hast Du sie vielleicht noch nicht? —
Schütze ist wohl, und ganz gewiß unschuldig an der Zögerung gewesen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach, hatte der Jude, welcher von hier sie mit nach H. nahm, den Brief eher abgegeben als das Päckchen, und S. strich das: liebe Papiere, auf Deinem Briefe aus um Dir auch diesen zu Deinem Geburtstage nicht vorzuenthalten; gewiß hat er sie [illegible] aber, so wie

er sie empfing, an Dich abgeben lassen: ob und wann dies nun aber geschehen sei, und ob der Jude sie nicht ganz und gar verschleudert hat, wünschte ich zu wissen. Da dies aber ein sehr rechtlicher und ordentlicher Mann ist, kann er sich vielleicht eine kleine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, aber gewiß ist jetzt lange alles in Ordnung. Sch. wird meinen Wunsch auch wohl erfüllt, ~~haben~~ und Dir statt des Garnes allein, auch die Tasche und die Gedichte mit überschickt haben; sag mir doch darüber etwas!

Sei unbesorgt, meine Geliebte, und erwarte keine Uebereilung oder neue Unvorsichtigkeit in Hinsicht meiner Vereinigung mit S.— Vater und Mutter, denen er versöhnt ist, und die ihn täglich um sich sehen, wägen und prüfen genau jeden seiner Schritte, und ehe ich ihm die Gattin und den Sohn zuführe, muß er ganz meine Achtung wiedererrungen haben, da die Liebe vor seinen früheren Betrugen erröthend das Antlitz barg und floh — vielleicht auch ewig aus der zerstörten blutenden Brust! —

Zürnen kann ich dem Vater meines Kindes nicht mehr, aber liebend wie in früherer Jugendzeit kann ich mir seine Fehler nicht mehr verdecken, und zweifelnd frage ich oft: sollte ich je recht selig wieder an der Brust ruhen können, die so Arges über mich verhing und so unermeßlichen Jammer über mich ausschüttete?

Dann ringt wieder mein Herz in bangen Zweifeln, wenn mein Sohn in solcher Unschuld nach dem nie gesehenen Vater fragt und sehnend zu ihm hin verlangt — mir ist als habe ich eigensinnig die heiligen Bande der Natur zerrissen und Vater, Mutter und Kind getrennt, um nur recht ruhig und gemächlich leben zu können, und ist es mir dann, als stünde der Tod an der Thür und klopfte mächtig, und würde mir keine Zeit lassen, mich der Natur und meinen Pflichten zum sühnenden Opfer darzubringen: —

Dir, meine zartfühlende Rosa, brauche ich das nicht weiter auseinander zu setzen, und auch Dein A. wird mich ganz verstehen, da Er wie ich selbst es weiß, wie wenig Jahren ich noch zu leben habe; soll ich nun diese wenigen Jahre mit allen heiligen Pflichten brechen?
Sieh, Rosa, so ringt unaufhörlich das Herz in Zweifeln — löse Du sie mit dem zarten weichen Gefühle und dem richtigen, wenn selber Dunkel hier, führe mich aus diesem Labyrinthe, wo ich mich ewig verirren muß, weil ich zu sehnlich wünsche, den Ausgang zu finden.

Bald hätte ich vergessen, Dich zu fragen, ob ich dem Kammerherrn einige von Deinen Briefen — Du darfst mir die Auswahl überlassen — vorlesen darf? Er quält mich ordentlich darum, und es wird fast eine Unart es ihm länger zu versagen; ohne Deine Einwilligung würde ich es indeß nie thun.

Grüß mir das gute leidende Jettchen tausend und aber tausendmal, so wie alle unsere gemeinschaftlichen Bekannten und behalte lieb
Deine Amalie.

Guter, theurer Assing!
Mit welchen wonnigen Gefühlen schreibe ich hier unter Rosas Briefe einige Worte der Liebe an Sie! Sie werden beim Thee zusammen mir sitzen und den Brief in der liebendsten Stellung an Rosa angelehnt, lesen, und zu diesen Zeilen kommen, die Ihnen sagen sollen, daß ich Sie unaussprechlich achte und verehre. Ach, im Geiste sehe ich das Alles, im Traume auch, aber wie ein blauer Zaubergürtel zieht sich das Meer um mich herum, und ich kann nur Erd und Himmel unter und über mir sehen, nicht einmal die Küste des Landes, wo Sie wohnen! Mein Junge tröstet mich wohl, aber oft machen mich seine kindischen Fragen wieder traurig und beklommen: wo ist denn deine Rosa, Mutter? Den nächsten 7ten wird er nun drei Jahr alt — an diesem Tage sein Vater 30 und noch hat er ihn gar nicht gesehen und quält mich darum. — Immer hoffe ich noch, diesen Sommer mit meinem Walter nach H. zu Ihnen zu kommen, und das ist mir jetzt die schönste Aussicht. Aber Gott erhalte Sie nur, Sie und meine Rosa, und gebe Ihnen das Glück, alle Pflichten der Natur und Liebe erfüllen zu dürfen, so will ich auch glücklich sein, und mich ewig Ihre Amalie nennen. —

Prag d. 4ten Dec: 1816.

91

Theurer Freund!

Nur einige wenige Zeilen Dir heute, meine Freundin, indem ich gar sehr dazu aufgelegt bin, auch mich nicht darnach befinde viel zu schreiben.—

Eh ich Dir noch etwas anderes sage, muß ich Dir von ganzem Herzen für den Uhland danken; o was sind das für köstliche Lieder!
Auch der Kammerherr findet sie sehr schön, besonders einige Sonette und Octaven und den Taillefer, der auch in der That ein Meisterwerk ist.—

Vom guten Justinus habe ich geschrieben und den Brief an meine Mutter mit dieser Gelegenheit gesendet, die ihn auf die Post giebt.—
Vom Kammerherrn habe ich Dir, wie immer, sehr viele Grüße zu bestellen; auch über Deinen letzten Brief war er entzückt; er bittet Dich [illegible].
Im Frühlinge oder Sommer macht er eine Reise nach Hamburg, und auch, wie ich glaube, nach Hannover, wo er geboren ist; dann läßt er sich's nicht nehmen Dir seinen Besuch abzustatten.—

Deines Bruders Geist macht mich traurig; sollte denn durch keine Beschwörung beizukommen sein? —

Caroline Fröschl ist jetzt auch Frau. Sie soll einen sehr gebildeten Mann erhalten haben.—
Es ist interessant, daß beide Schwestern, die immer so traut aneinander hingen, jetzt an einem Tage verheirathet worden; beide sind sehr glücklich — freilich will das jetzt noch nichts sagen.—

Willst du Carolinen und mir einen Gefallen thun, so sende einliegende Zeilen nebst Allem was Du von meinen Arbeiten besitzest auf einige Tage an sie; die Adr. findest Du auf dem Briefe. Ich sorge dafür daß Dir Alles wieder zugestellt wird und schreibe zu dem Ende im Briefe Deine Adr: an Caroline. –
Es ist dies nur, um Carolinens langgehegten Wunsch zu befriedigen einmal meine kleine Sammlung zusammen zu sehen. –

Aschring ist sehr herzlich von mir gegrüßt und auch Dein Bruder, wenn Du ihm schreibst.

Wir haben hier den Roman von Lucian Buonaparte; gelesen habe ich ihn noch nicht, erhalte ihn aber morgen. Du kennst ihn wohl schon lange. –
In diesem Augenblick lese ich Sintram von Fouqué! das gefällt mir besser als seine letzten Sachen. –
Das Dankelo Papiere lässt der Kammerherr auf Dein Wort kommen; ich hätte lieber die Memoiren der Freifrau von S.. a– wovon ein kleiner sehr interessanter Auszug in der Minerva stand, der mich auf das Ganze begierig machte. –
Hiebei erfolgt der letzte Brief Justinus mit freundlichem Dank zurück; einen früheren habe ich noch, hoffe ihn aber Dir selbst zu überreichen. –

Tausend herzliche Umarmungen und Küsse,

von Deiner Amalie.

Grüß doch das arme Julchen – ich nehme so herzlichen Antheil an ihrem Leid. Auch Dem: Lichtenstadt ist sehr von mir gegrüßt, wenn sie noch in H. ist. –
Schreib mir doch gleich wieder! sonst begegne ich noch dem Briefe unterwegs. —

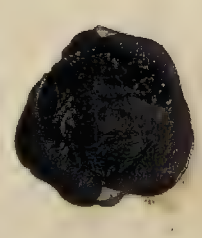
Freilich, theure Rosa, zürntest Du immer mit mir, wenn ich an Deiner Liebe verzweifelte wenn Du mir so sehr lange nicht schriebst, aber was soll ich jetzt denken? Der ganze Sommer ist dahin gegangen, ohne daß ich auch nur eine Zeile von Dir sah — jetzt ist es Herbst u. grade — soll ich ohne Liebeszeichen in den traurigen Winter hineingehen, ohne ein liebes Zeichen von Dir?

Zwei meiner Zöglinge, Marie und Lotte Hammer, beide Cousinen von mir, wollen Dich so gerne sehen und bringen Dir diese Zeilen; es sind sehr gute liebe Kinder und Du wirst sie schon leiden mögen. Wenn Du Dich nun gar nicht erweichen läßt, mir zu schreiben, so haben sie Dich doch gesehen und ich bekomme auf jeden Fall Antwort von ihnen über Dich. Willst Du mir aber mit meinem Onkel schreiben, der mit seiner Familie in H. ist, so sende den Brief mit meiner Adresse nur an meine Mutter, die in der Deichstraße No 23. wohnt und den Brief besorgen wird, wenn mein Onkel, der aber nur bis zum Anfange Oct. höchstens bis zum 3ten in H. bleibt, noch dort ist. —

Mein Kind ist gesund und munter, ich bin es auch und arbeite tüchtig, manchen Tag 11 Stunden, aber die reine scharfe Luft thut meiner kranken Brust sehr wohl und ich fühle den Schmerz nur noch selten darin; das fatale ängstliche Blutspeien hat sich seit einem Jahre gar nicht gezeigt. — Welches Schicksal mögen wohl meine Sagen gehabt haben? gefallen haben sie Dir nun gewiß nicht, sonst hättest Du wohl die Güte gehabt, mir darüber zu schreiben, das hat mich wirklich in Erstaunen gesetzt, irgend ein Urtheil von Dir darüber zu hören; ich hätte das nicht können, Rosa! — so gewiß ist, so verschüchtert geworden, daß ich seit der Zeit keine Feder angesetzt habe, Ich bin auch nicht ein mal zu einem Gelegenheitsgedichte; nein, die Musen sollen mir nun nie wieder solchen Kummer bereiten! Lieber will ich Kaufmanns-Rezepte abschreiben, als je etwas der Art wieder.

Deinen theuren Assing grüße ich von ganzem Herzen; raubt er mir wirklich so ganz Deine Liebe? freilich dann müßte ich ihn hassen, so gut ich ihm jetzt bin.

Doch immer noch Deine A. S.



Der Frau Doctorinn Assing,
geboren Varnhagen v. Ense.

1te Marienstrasse
No 150.

durch die Güte meiner
beiden Cousinen, Marie und
Lotte Hammer besorgt
und bestellt.

Hamburg.

Burg, d. 2ten Febr: 1817.
(Sonntag)

Der lebhafte Wunsch, mit Dir theure Rosa, ein Stündchen zu plaudern, giebt mir die Feder in die Hand, obgleich ich eigentlich einen Brief von Dir erwarten sollte und durfte; – im Schreiben muß ich es nun einmal so streng nicht nehmen, wie Du in manchen andern nicht mit mir, und immer fühle ich mich noch Deine demüthige Schuldnerin.

Denn Dich nun aber vor allen Dingen mit mir des neu mir geschenkten Lebens – zu freuen liebe Rosa, mit seinem Fuße stand Deine Amalie in Ehrens Nähe und wenig Minuten so wäre der alte Fährmann mit mir davon gegangen; denke Dir, ich hatte wieder einen heftigen Anfall des Nervenfiebers. Die wüthenden, sinnbetäubenden Kopfschmerzen und die wilden Fantasien dieser Krankheit kennst Du, Gottlob! nicht, aber sie sind fürchterlich, und Gott bewahre jeden Menschen davor! Noch bin ich erst eben im Anfange der Genesung und gleich schwach an Geist und Körper, aber alle Krisen sind vorüber und keine Gefahr vorhanden. – Zum Glück hatte ich im Fieber meist liebliche Bilder – so sah ich Euch alle und hielt große Reden an Euch – die Justizräthin, welche nicht von mir wich, war oft Rosa, und meine wackern Vetter Chemnitz, mein Arzt, Assing; wenn ich mich besinne, war ich recht betrübt, daß das nun alles nicht gelten sollte. –

Aus Hamburg bekommen ich nun Madeira und alten frz: Wein zur Stärkung, da soll es denn bald wieder frisch vorwärts mit meinen Geschäften gehn, und Ehrens bekömmt auch gar nicht, vielleicht aber Liber, denn wer weiß, ob mir der Wein nicht so gut schmeckt, daß ich mir den Trunk angewöhne. –

Zum July komme ich nach H. – so steht es im Buche der Schicksale – Du schüttelst den Kopf? – O hätte ich leicht, daß es mir besser als bisher gehen wird – bedenke daß ich von Euch allen, von Gatten, Vater, Mutter und Geschwistern getrennt ~~hier in mühseliger~~ lieber Arbeit leben muß, daß die Justizräthin zum 1ten Mai auch die Jasel verläßt und mein Liebe bedürfendes Herz dann ganz verlassen trauern muß. – Sch. und ich, wir haben uns beide so fest vorgenommen uns glücklich zu machen und ich bin mit so vielem Muth und guten Willen ausgerüstet, daß ich nicht zweifle, daß es gehen wird. Zudem zeigte mir diese Krankheit, daß mein Körper der Ruhe, Pflege und Erholung bedarf – noch ein Jahr solche Anstrengung und ich würde nicht mehr sein –
Zudem bin ich der Meinung, daß Sch. nicht eher mit seinen Finanzen in Ordnung kömmt, als bis eine Frau sie lenkt – ich sammelte in den vier Jahren, die ich hier den Hausstand führte, freilich durch manchen Schaden, Erfahrung genug in dieser Hinsicht und hoffe, daß es uns mit Gottes Hülfe gelingen wird ~~einen~~ ordentlichen und christlichen Hausstand zu führen. – Zudem erscheint es mir immer grausamer, daß ich dem Gatten und Vater sein Weib und Kind entziehe, nachdem uns er eine so unendliche Sehnsucht trägt: wenigstens müßte ich ihm zum Trennen seinen Sohn zum Troste seiner freudlosen Einsamkeit senden — und wie könnte das Mutterherz in die Trennung von diesem willigen, ohne vor Schmerz zu vergehen – so ist es beschlossen, ich folge meinem guten oder bösen Schicksale und ziehe zu Euch. –

Wo ist Friedericke Lichtenstadt? ist sie glücklich in ihren Verhältnissen? Ich habe es mir gedacht, daß sie hier vielleicht leben möchte — wenigstens wäre sie dann ganz unabhängig und meine Schüler und Schülerinnen würde ich ihr alle verschaffen können. Oder weißt Du sonst jemand, der sich nach einem stillen Unterkommen sehnt? — Französisch und Musik sind aber nothwendige Bedingnisse — alles andere fände sich leichter — doch Deutsche Sprache darf nicht fehlen. Ich bitte Dich, mir hierauf, besonders auf die Anfrage um Friedericke recht schnell zu antworten, denn die Eltern meiner Kinder wollen durchaus meine Stelle wieder besetzen, und gar lange dürfen sie nicht damit zögern. — Es ist immer angenehm, sich so frei und ungebunden ansiedeln zu können — Gewiß, ich wäre nie von hier gegangen, wenn mich nicht höhere Pflichten riefen, und bei etwas Genügsamkeit kann ein Jeder hier glücklich sein. Freilich kann man hier keine Summen wie in einer großen Stadt verdienen aber dagegen sind alle Bedürfnisse ganz unbeschreiblich wohlfeil; so kostet z. B. die Butter hier 5 ß — das schönste Kalbfleisch 3 — oft zwei ß. Fische, Getreide, etc. sind ungeheuer wohlfeil — für 2 ß. Dorsche gebrauche ich für meinen Hausstand, der aus 5 Personen besteht — Dabei werden mir so viele Geschenke an Victualien gemacht, daß ich oft nicht durchfinden kann — also leben muß man hier können, wenn man fleißig ist, das kannst Du einsehen. —
Bitte, liebe Rosa, beantworte mir diese Fragen, ich habe den Eltern meiner Kinder versprochen, deshalb an Dich zu schreiben und sie erwarten mit Ungeduld eine Antwort; lag diesen Brief nicht so bei Dir nieder, wie Du mit meinen andern thust! —

Ich weiß jetzt immer so wenig von dir — wenn doch der Geist der Schreiblust dich nur bis zum Juli befielte — aber daraus wird wohl nichts werden, und ich werde nur Gott danken müssen, wenn Du mir nun gleich antwortest — das will ich dann auch, wenn Du nur schreibst. —

Eigentlich, beste Rosa, kann ich heute auch gar nicht schreiben und habe doch so große Lust dazu — ich singe wie der Schäfer: "Hier liegt ein König!" — und komme gar nicht weiter. Es muß einem wunderbar im Kopfe umher- [illegible] solchen Ungewitter aussehen — bei mir sind alle Gedanken wie aufgeräumt und ich muß mir wohl erst neue wieder machen.
Zu dem Ende habe ich die drei Theile des Wunderhorns mir von meinem Dr. Chemnitz geliehen und sie zu meiner Lectüre gemacht, denn etwas anders kann ich gar nicht vertragen.

(NB. Wie mich der Tintenklecks ärgert, kann ich dir gar nicht sagen!!!)

Gedichte mache ich gar nicht mehr — ich werde wohl nimmer Poet – aber leider! ——
P. R. O. S. A.! Zudem treibt mir wieder eine Geschichte-Sünde auf dem Herzen — denke Dir!!! ich habe wieder eine geschrieben. Nein, wie das nur möglich ist, begreife ich gar nicht, es ist als waren alle Teufel in mich gefahren sind — dieses Sündenkind heißt:

Die Polonaise des Grafen Oginsky. —

das Motto: —

Die böse Frucht des Unrechts ist – das Leid. —

Die Geschichte ist Dir vermuthlich aus Fräulein L's Munde bekannt, die auch die Polonaise spielt; bitte sie doch, mir diese abzuschreiben, ich will sie gerne der Geschichte anfügen, die Ihr zu seiner Zeit auch kritisiren sollt — gewiß ist es, daß sie noch schlechter als die andern beiden Geschichten ist — Ich kann es mir selbst nicht verzeihen, sie geschrieben zu haben, aber sie lag mir seit 8 oder 9 Jahren im Kopfe und ich mußte sie los sein..
Nun habe ich aber auch immer etwas von einem vaterländischen Genie zu erzählen, welches ich Dir verbürgen kann, da es mir der General Tugger in Landmut Adler selbst erzählte.
Ein Student, Namens Sternschanck, der Theologie in Kiel studirte, von dort relegirt ward, weil er viele Thorheiten beging, liest eines Abends von einer Reisebeschreibung Italiens und liest eine genaue Beschreibung Roms. Da wird das Genie von solcher Sehnsucht ergriffen, die herrliche Stadt zu sehen, daß er seine wenigen Kleider zusammennimmt, sie nebst seiner übrigen fahrenden und liegenden Habe bis auf seinen Anzug verkauft, seine Schulden bezahlt und sich auf den Weg nach Italien macht — er hat zu dieser Reise —— 5. Thaler in der Tasche. Nach unzähligen Abentheuern kommt er vor Rom an — setzt sich auf einen der Hügel vor der Stadt, bricht vor Wonne und Entzücken in einen Strom von Thränen aus und bleibt bis es Nacht wird sitzen. Jetzt fällt ihm ein seine Baarschaft zu überzählen — was hat er verbraucht, um von der Insel Alsen, im Osten des Herz: Schleswig bis nach Italien zu wandern? —
2 Thaler 24 ß.! —— Nein, sagt er, in Rom hinein darfst

da mußt gehn, sonst kommst du nicht mit dem Gelde aus. Nachdem er den Mond und die Sonne hat über Rom leuchten sehen, nimmt er seinen Wanderstab, pfeift ein frohes Lied und —— geht nach der Insel Alsen zurück —— ohne gebettelt zu haben, denn dazu ist er zu stolz — mit seinem dritthalb Thalern. Seine letzten zwei Schillinge giebt er an den Fährmann, der ihn nach der Insel mit andern Passagieren übersetzt, und da er nun den heimischen Boden betreten, giebt er sich einem Bauern als Knecht, dem er treu und fleißig, froh wie ein Gott und das Herz voll von Rom dient. Nach einiger Zeit gab er ein kleines Büchlein, in Hebels Manier heraus, das viele tolle und thörichte Sachen, aber auch unendlich viel Herzerhebendes enthält. Die Klugen und Vernünftigen im Lande nennen ihn unklug und wahnsinnig — Adler meint aber mit mir, daß er diese alle bei weitem übertrifft — daß er ein unbeschreiblich glücklicher Mensch ist, davon bin ich überzeugt, und das sagt er auch Jedem. —

Die Geschichte, zumal da sie durchaus wahr ist, wird Dir und Lessing Freude machen — mich dünkt, man könnte Steenschwanz's Wanderungen schreiben, es müßte ein herrliches Buch geben. Fürchte nur nicht, daß ich mich daran mache — das müßte Göthe und nur Göthe schreiben. Ich glaube, daß ich ihm die Geschichte schreibe, und ihn bitte, uns eine köstliche daraus zu machen. —

O mein Gott, da sind 4 Seiten voll — da muß ich wahrlich schließen. Dein Lessing ist herzlich gegrüßt: sag ihm, daß ich ihn sehr lieb habe, und auch will daß er mich lieben soll. —

Gott wird mir wohl bald meinen Verstand wiedergeben, und dann will ich auch besser und verständiger schreiben; nun mußt Du schon so fürlieb nehmen.

Adieu!

Amalie.

Burg, d 22ten März 17.

Heute ist Frühlings-Anfang und mir windet dieser dreifache Kranz das Glück um die Schläfe — die keimende Hoffnung unter Deinem treuen Herzen, das Gefühl der Genesung und die treibenden Blüthen und Veilchen. Ich grüße Dich Rosa, heilige, geliebte Rosa! laut und freudig schlägt dir mein Herz entgegen und fühlt ganz den Anklang Deiner unendlichen Wonne — o wie froh hat mich gestern Dein Brief gemacht! So wird denn Dein reines schönes Leben belohnt durch ein Kind werden, das, ich bitte den Himmel flehend darum, das Dir ganz gleichen soll. O wie jubelnd werde ich das kleine Geschöpf emporhalten, das Kind der Tugend, das Kind meiner Rosa! Aber eine Tochter muß es sein und Amalie soll sie heißen, denn mein Junge soll sie einmal lieben und einen recht tüchtigen Roman mit ihr spielen: mich dünkt, die Freude giebt mir einen Enfantinischen Anstrich. Sehr wild ist mein Junge — ungezogen nicht, vielmehr durchaus artig und besonders gehorsam. Gestern ist Dein Schwiegersohn in Spem vom Pferde gefallen und hat sich eine tüchtige Brausche geholt. er reitet schon allein und wird im July 4 Jahr alt. Dabei verachtet er den lateinischen Zügel, die Mähne des Pferdes — ein rechter Reiter, sagt er, muß Trense und Zügel, aber nicht die Pferdehaare halten!
Weil er so groß gewachsen, habe ich ihm schon Beinkleidung geben müssen, welches ihm sehr gut steht, auch wollte er kein Mädchen mehr sein, wie er sehr komisch sagte. Hart ist er, und ein rothbackiger tüchtiger Junge, der keine Furcht kennt, auch soll er einmal General werden. —

Sonntag d 23t März.

Der April macht seine Rechte im März geltend — es fliegen hier Schneeflocken durch die Luft. Ich weiß nicht, habe ich Dir erzählt, welch majestätisches Nordlicht ich am 9ten Febr: hier gesehen? Es war eine herrliche Erscheinung, die mich um so mehr erfreute, da es meine innigste Sehnsucht von Jugend auf gewesen, einmal eins zu sehen; nun hatte es sich in all den 4 Jahren nicht treffen wollen, daß eins hier sichtbar würde, bis auf jenen Tag. In den Stunden wo es am Nordhimmel strahlte, über das davon versilberte Waldmeer hin, starb eine Mutter von 11 Kindern wovon ich 9 unterrichtet habe und noch 6 diesen Augenblick unterrichte; ich habe viel Liebe und Freundschaft in dem Hause genossen, daher war mir der Moment besonders rührend und feierlich. —

dann Besorgnisse in Hinsicht unseres Glücks in der Vereinigung glaube ich stillen zu können, indem ich mit völliger Ueberzeugung versichern darf, dass sich in Schoppes Charakter so wie in dem meinen sich Vieles geändert hat, und dass unser Kind alles das ausgleichen wird, was fremd in uns ist; in dem Punkte werden alle unsere Sorgen und Freuden zusammentreffen und uns einig machen.
Für unser Auskommen fürchte ich weniger vereint als getrennt, denn wie ein einzelner Mann wirthschaftet, weisst Du; auf jeden Fall bin ich immer da, um mitzuwirken, wenn es nicht gehen sollte. Uebrigens versichert S. dass er keine Sorge für unser Auskommen habe, da sich seine Geschäfte täglich mehren.
In diesen Verhältnissen und Arbeiten konnte ich nach dem Ausspruche meines Arztes durchaus nicht bleiben ohne zu Grunde zu gehen; ich war in der grössten Gefahr, ein hektisches Fieber zu bekommen, und dann ade!

Stanzschwank ist in diesem Augenblick wieder auf der Reise — er geht zuerst nach Konstantinopel und will dann nach Indien gehen. Er hat keinen Heller als den Lohn welchen er bei seinem [illegible] als Knecht verdiente und mit diesem die Abrede getroffen, dass er wieder in dessen Dienste tritt, wenn sein kleiner Gang vollendet ist, er ist doch ein köstliches Original! —
Was Du mir von Carolinens Mann geschrieben, hat mich betrübt, die ist mir also gewiss verloren, denn mit einem solchen Narren werde ich mich nicht zu stellen wissen, und ich fürchte, er ist so unheilbar in der Thorheit als mein Stanzschwank in der Genialität. —
Die neuen Schriften, wovon Du mir sagst, habe ich nicht gelesen, will aber alles nachholen. Wir lesen fleissig die Litteraturzeitung, das Morgenblatt und die Lesefrüchte, welches letztere Mischmasch und Gebräu mir wenig gefällt.
Der Kammerherr grüsst herzlich wieder, er ist wie bezaubert von Dir und macht die Reise gewiss allein, um Dich zu sehen; er kommt im Juli mit mir. —
Ystrings Unpässlichkeit wird hoffentlich ganz vorüber sein, wenn Du diesen Brief erhältst; er ist liebevoll und freundlich gegrüsst. —
Lieber Ystring, Rosas Tochter soll zu Rosa Maria Amalia heissen! Ist es aber, wider alle Vermuthung, ein Sohn, so wird er gewiss Carl genannt, wie meiner, und damit bin ich zufrieden.
Mein Junge spricht alle Tage von Dir, beste Rosa, aber er hat sehr materielle Gedanken, denn immer sagt er: Rosa Maria ist gut;

wenn ich nach Hamburg komme, giebt sie mir Mandeln, Rosinen und Kuchen; ich kann gar nicht begreifen, warum er das glaubt. —
Heute ist er sehr schmuck, denn er hat sein Sonntagszeug an und will einen Visite machen; das hat er mir aufgetragen Dir zu schreiben. —
Warum aber, beste Rose, glaubst Du daß mein Junge so unmäßig unartig sei? Etwas kann freilich nicht schaden, aber allzuarg mag ichs selbst nicht. —

Geschrieben habe ich gar nichts als Briefe — meine letzte Sünde ist also die Polonaise, und die scheinst Du mir schon vergeben zu haben. —
Julchen hat kein Kinder? — die glückliche Unglückliche!
Friederike will nicht — ich hab' es mir freilich gedacht, denn Schmerz ist ordentlich gewachsen [?]; aber so arg ist es nicht, und könnt Ihr in Eurer Stadt wohl einmal so ein Nordlicht aufweisen? freilich geht sie zum Ombre Chinois um es zu sehen, aber das ist Stroh gegen unser Himmels [?]
Mein Justizräthchen geht im Mai fort — das wird noch viele Thränen kosten!
Ach Rose, ich kann es Dir gar nicht sagen wie unendlich ich mich auf meine Rückkehr nach Hamb. freue! Dich wiederzusehen, die ich so über Alles liebe! Und auch mein Leben an S.'s Seite denke ich mir schön und erfreulich, da er sich so treu und gut bezeigte [?] und mir so heilig versprach, mich glücklich zu machen. Du kannst gar nicht glauben, wie zärtlich und liebevoll seine Briefe sind und welche heilige Liebe er für seinen Sohn hegt! Ach, und wie könnte ich den Vater meines Kindes nicht auch lieben? ich fühle die innigste Zuneigung gegen ihn und hoffe, an seiner Seite glücklich zu sein, ganz glücklich, wenn ich auch manchen Entbehrungen mich unterwerfen muß, besonders im Anfange unsrer Vereinigung. Eine Wohnung haben wir schon, und das eine sehr anständige und hübsche; ein gutes Mädchen nehme ich von hier gleich mit. — Nun schließe ich, denn die Post geht bald ab. —
Beste Rose, beunruhige mich nun nicht durch langes Schweigen; kannst Du nicht, so laß Assing mir einige Worte schreiben, nur daß Du wohl bist und mich liebst. — Ist der Ankömmling da, so muß ich's gleich wissen, nicht wie Deine Verheirathung durch die Zeitungen erst. —
Tausend Küsse und liebevolle Grüße!

Ewig Dein A. —

P. S. Eben erhalte ich Hammerichs diesjährige Rechnung — darf ich Dich bitten, sie mir zu berichtigen, da es hier specielle Umstände mit der Geldsendung macht? Sonst habe ich es immer mit meinem Onkel dem Probsten besorgt, der hat aber durch einen Wechsel und schon lange bezahlt. Habe mir die Quittung bis Juli auf, wo ich Dir eigenhändig Deine Auslage erstatten kann. Schuldig sein mag ich Niemand als Dir, und ließ ich es durch Mutter oder S. besorgen, so schenkten sie es mir und das mag ich verhältnißmäßiger [?] — also bleibt mir nichts übrig, als Deine Güte in Anspruch zu nehmen, welches ich hiermit thu. Dein A. —

Ihro Wohlgeb.

der Frau Doctorinn Assing, geb.
Varnhagen von Ense

1te Marienstraße No 150.

zu

Hamburg

zum 28.ten May 1817. Burg, Insel Fehmarn,

Theure, geliebte Rosa!

Noch darf die Freundin nicht in Deine Arme eilen, die den Festtagsgruß auf die Lippen zu drücken, aber ehe die Mondscheibe sich wieder füllt bin ich bei Dir, um Dir zu sagen, daß ich Dich unbeschreiblich liebe und diesen Tag in der Ferne mit gerührtem Herzen feierte.

Das beifolgende Häubchen ist für die kleine Schwiegertochter von der Schwiegermama eigenhändig gestickt und wird in dieser Beziehung einigen Werth für meine zarte liebende Rosa haben.

Alle meine Gedanken sind jetzt zu Euch hingerichtet, und mit Gewalt muß ich mich zu der Arbeit zwingen die mir hier noch obliegt; wie die Pauline im Himmelreich möchte ich die Hände in den Schooß legen und [illegible] an das Glück denken, dem ich jetzt entgegen zu gehen hoffe.

Meine Sachen stehn auch alle gepackt, um mit dem ersten Schiffe abzugehn, und sind die erst fort, so folge ich gleich. Adalbert spricht auch schon viel von Dir und Hamburg, von dem er freilich nichts weiß, als daß es an der Elbe liegt und Du und der Vater, so wie die Großeltern dort sind. —

Meine Wohnung soll hübsch und allerliebst sein; drei neu tapezierte Zimmer, ein ausgemalter Vorplatz, Küche, Schlafstelle fürs Mädchen etc. etc. Weißt Du es schon, wir werden an der Mühlenbrücke No 140 wohnen wo Du S. Namen an der Thüre findest.

Schuppe versichert mit den heiligsten Schwüren, daß er mich glücklich machen will — für mich fürchte ich das Leben auch nicht mehr, denn habe ich nicht seinen bittersten Kelch geleert! aber mein Kind muß ich versorgt und glücklich wissen, ich muß über seine Erziehung und seinen Unterricht beruhigt sein — hier konnte das nicht geschehn, daher mußt ich den Versicherungen des Vaters trauen, der verspricht, ihn nach meinem Wunsche zu erziehen. Uebrigens, beste Rosa, bin ich dann doch bei Euch, und warum sollte ich auch nicht hoffen, die Segnungen einer glücklichen stillen Ehe zu genießen, nach der mein Herz Verlangen trägt! Ach es ist schrecklich, so auf dem Witwerschemel zu stehn, wie ich jetzt, denn am 29.ten Apr verließ die Freundin mich auch und noch hat mein Herz den großen Verlust nicht verschmerzt. —

Mein Knabe erfüllt mich aber mit den schönsten Hoffnungen — er ist ein sehr glückliches Kind, dem Herz und Geist aus dem Gesichte leuchten, dabei hat er ein sehr zartes Gefühl und einen so bestimmten Willen, daß alles aus ihm werden kann. Unartig ist er wirklich nicht, auch nicht verzogen, aber er tritt keck mit seinen Wünschen in die Welt, und liebt mich doch so sehr, daß ich ihm alles versagen darf, ohne daß er murrt. —

Ohne schön zu sein, wie er als ult Kind war, hat er ein liebliches frisches Gesicht, einen niedlichen kleinen Mund, dunkle Augen und einen köstlichen Wuchs. Seine Haut ist voll kommen und rein und alle seine Glieder sind im schönsten Verhältniss.
Von mir getrennt zu sein, ist sein grösster Kummer; gestern Abend fasste er mich mit seinen beiden Ärmchen um, als ich von meinen Stunden zurück kehrte, und sagte mit seiner süssen Stimme: Mutter, bleib nun bei mir, geh nun nur nicht wieder weg!
Zu allen körperlichen Uebungen ist er sehr geschickt und reitet schon allein, auch soll er gleich in die Turn-Anstalt, wenn ich herüber komme. —

Ich sollte, theure beste Rose, Dir noch einen langen langen Brief schreiben aber die Zeit fehlt mir ganz, und ich kann nur noch zärtliche und fromme Wünsche für Dein Wohl hinzufügen, die gewiss mein Herz ganz erfüllen. —
Deinen herrlichen Empfang der freundlichsten Grüsse und den besten Dank für sein freundliches Schreiben. —
Gott helfe Dir über nun schwere, aber auch die schönste Stunde Deines Lebens freundlich hinweg, und mache Dich so glücklich, als es Dir wünscht:

Deine A. —

P. S.
So wenig Zeit ich habe, muss ich doch noch eine Bitte und ein Geständniss hinzusetzen.
Auf die Bitten meiner Mutter und durch ein seltsames Schamgefühl getrieben sagte ich Caroline Pröscke nichts von der Geburt meines Knaben — ich fürchtete eine Missdeutung, und so unschuldig ich war, fühlte ich mich nicht im Stande ihr diese Unschuld klar darzustellen, wie ich es so ganz bei Dir konnte: o ich fürchtete nie, von Dir missverstanden und verkannt zu werden! —
Schlechter als dies ist aber die Lüge, die ich ihr nachher machte, als sie meinen Knaben nach der wirklichen Verbindung mit Sch. geboren — sie glaubt ihn jetzt ohngefähr zwei Jahr alt, und er ist 4 wenn er in H. eintritt. —
Dieses sollst Du nun, theure beste Rose, wieder gut machen, indem Du sie mit dem Ganzen bekannt machst, und sie in meinem Namen um Verzeihung bittest, sie hintergangen zu haben. Ich könnte dies am besten schriftlich thun, aber dann würde auch ihrem Manne diese unangenehme und für mich demüthigende Geschichte bekannt, der vielleicht ohne Schonung ist und mich verdammte, wo ich es nur in der Hinsicht zu sein verdiente, dass ich mich zur Lüge herabwürdigte. — Dir, trauteste, geliebte Freundin, überlasse ich es ganz, dies in Ordnung zu bringen, und mir die Caroline zu versöhnen, ohne dass ihr Mann um das Ganze wisse. Du aber verzeih mir auch diese Falschheit, der ich mich selbst mehr schäme, als ich sagen kann: glaube, dass mich das Geständniss derselben schon genug bestraft, und entziehe mir Deine Liebe nicht, die mir über Alles geht! —

Ewig Deine A. —

Hamb. d. 30ten Jul. 1817.

Theure Rosa!

Ich weiß mir heute nicht anders zu helfen, als daß ich Dir einige Worte schreibe da ein seltsames und trauriges Gefühl fern von Euch mich füllt. Ich bin recht innerlich zerrissen und durchaus zum Theil auch hier — aber das soll nicht in Euern Sonntag hinüberklingen und dringen.
Du Geliebteste, willst meinem Kalle beym Kinde Gevatterin und das kann ja doch Niemand, so recht als Du, der ich seit langen Jahren gleich zu werden trachtete. Dank Dir für die Zartheit daß Du es begriffst, wie nur Dein mich mit dem trüben Gesicht des Tags aussöhnen konnte!

Nach guter alter Sitte bind't die Gevatterinn des Kindes doch irgend etwas an — da sah ich mich unter meinen Sachen um und finde nichts als einige Bücher die des Eingebundes werth sind — so bestimme ich dem Kinde Herders zerstreute Blätter in der Ausgabe von 6 Bänden die es von mir aber selbst erhalten soll, wenn es die erste Fibel bekömmt: es wird so der Anfang mit dem Ende der Kunst zusammenstehn.
Unter den wachen Träumen dieser Nacht waren auch folgende Worte:

Ja, fern von Euch da fühl ich's erst recht helle:
Der gute Geist waltet an der guten Stelle,
Auch läßt er dann sich erst recht auf uns nieder,
Wenn ganz versammelt sind der Bundesbrüder.

Heute, [illegible], wird Euch dieser gute Geist nicht fehlen — er komme ganz über Euch und Euer Kind! Mir ist als müßte ich niederknieend unter Euch und beten, so recht herzinnig beten und bitten, daß Gott aus dem Kinde einen wahren Menschen und Christen beschirmen möge. Liebe Rosa, und guter bester Assing — unsere beiden Karls sollen Menschen werden und Christen — ich schwöre Euch das und will es halten bei meinem, so lange ich athme — und Ihr? Seh ich nicht am feierlichen Strom in Euern Zügen? Gott mit Euch!

Eure Amalie. —

Lies doch, allerbeste Rosa, wenn Du Zeit und innere Begeisterung fühlst, in dem herrlichen Buche – Schlage meinen Brief in den Gesang auf einen Festtag, den ich mit wahrer Erbauung las, und dir wird es eben so gehn.

Öfters bringt es mir bei Gelegenheit wieder mit, denn ich lese viel darin, besonders Abends und Morgens.

Auch beim Aufblick zum Himmel bedünken mir schöner Formen – das Gemüth zieht diesen selbst als graue Wolken herab – so lese ich diese Gesänge gerne.

U.

3.

Theure beste Rosa!

Nicht aus Unachtsamkeit gegen Deine Wünsche blieb ich den Nachmittag weg, sondern weil ich gar zu erschöpft war — Dies dauerte noch gestern fort, denn da ich der Redlichkeit gemäß S. meinen unabänderlichen Entschluß, ihn zu verlassen, ankündigte, spielte er die schrecklichsten und ergreifendsten Scenen, und will mich durch Bitten und Beschwörungen bestimmen, da aber mein Entschluß nicht durch augenblickliche Leidenschaftlichkeit entstand, sondern die Frucht der Ueberlegung und Erwägung meines ganzen Heils und das des theuren Kindes ist, blieb ich unerschütterlich und versprach Dir, es zu bleiben. —
Mein Plan, wie und wann? ich S. verlasse — in höchstens 14 Tagen, ist schon vorher ausgemacht gewesen, und ich hoffe daß er Deinen Beifall hat, da er ein öffentliches Aufsehen vermeidet; um diese Zeit nämlich bezieht meine Mutter ein eigenes Haus, und Lucie geht für den ganzen Winter nach Schwerin. Unter dem Vorgeben, meine Mutter nicht ganz allein zu lassen, gehe ich dann zu ihr und lasse die Welt muthmaßen wie sie will und mag. Den Winter über machen wir unsere Freunde nach und nach auf die gänzliche Trennung gefaßt, und werden so ein plötzliches Aufsehen vermeiden, zumal da fürs Erste an keine gerichtliche Scheidung gedacht werden wird. —
Ganz so wie ich dachte, Theure, fand ich Trost und Hülfe bei Euch — das Bewußtsein Eurer Achtung und Liebe nicht unwürdig zu sein, gab mir Kraft und Muth, und Eure liebenden Worte erhoben sie noch mehr. Mit Gott denke ich jetzt Alles zu enden und in Gewissensruhe und Eurer und meines Kindes Liebe glücklich und ruhig zu werden!

Heute lockt mich der schöne Tag ins Freie — ich will mit meinem Kinde den Morgen draußen zubringen; mein Herz bedarf das Labsal der Natur mehr denn je — das werdet Ihr fühlen und mir verzeihen daß ich auch heute nicht komme. — O Geliebte, erhaltet mir Eure Liebe! es ist ja jetzt das Einzige was mir von so vielen Hoffnungen übrig bleibt! — Gott mit uns Allen!

Ihr A. —

Deine Güte, theure Rosa! hat mir zum Hochzeitsstrauß einige Myrthen und sonstige Grünigkeiten verheißen; darf ich diese jetzt in Anspruch nehmen und dich sehr bitten, mir durch den George so viel Myrthen zu senden, als Dein Baum missen kann ohne an seiner Schönheit zu leiden? Solltest du noch sonst etwas, oder gar ein Kränzchen haben, so würdest Du mich sehr erfreuen.
Am dritten Feiertage kam ich wieder nicht — — zürnst Du der Wortbrüchigen auch? Dir darf ich es ja wohl gestehen, daß eine recht große und unbesiegbare Verstimmung mich von dem sonst so lieben Besuche abhielt, und daß ich in Euren glücklichen Kreis nicht ~~das~~ mein armes blutende Herz tragen mochte. Habt Nachsicht mit mir, Ihr Glücklichen! es ist mir oft sehr, sehr weh und wund in der Brust, und die Blutungen, die [illegible] Brust hemmt, sind nicht die schlimmsten; aber Gott lebt!
Er sei mit Euch! mir aber verleihe er treue Demuth und Vertrauen, so wird Alles noch gut werden!
Das [illegible] Geläute erfreut mich nicht — wieder am Ziele des Lebens kommt mit dem Korbe voll Dornen, auch von keiner trügenden und täuschenden Rose bedeckt, trage ich mich.
Aber was soll Euch das?
Versagt mir nur Eure Liebe nicht und auch nicht Eure Achtung, so will ich schon tragen und immer sorgsam die Wunden wieder zuheilen, die mir die Dornen ritzten. —

Deine Amalie, theure Rosa,
und Ihre, bester liebster Lustig!

Gestern war ich in all dem Wetter noch Reinbeck; [illegible] [illegible] waren aber noch nicht angekommen. —

Am letzten Tage des Jahres 1817.

Frau Doctorin Assing.

Nun bitte ich Dich, übermorgen, meinem Sohne bei seiner Rückkunft aus der Zeichenschule, um 4 dieses Nachmittag, jene Schrift, die ich in Assings Hände niederlegte, versiegelt mitzugeben, und ihm noch einzuschärfen, sie ja nicht zu verlieren. — Herrn Hagen in der Breitestraße fand ich nicht mehr dort wohnend, sondern nach beigelegter Adresse vorm Steinthor; jedoch versprach ein Mädchen im Hause, daß er das Billet richtig — aber erst heute — erhalten sollte. —

Sollte durch irgend ein Hinderniß George vergessen wieder herzukommen, so lasse ich jenes Papier durch das Mädchen holen, und bitte Dich, ja nicht zu reisen, eh es an mir zugestellt worden. —
Gott mit Dir und Deinem Manne!

Deine Amalie.

Ihro Wohlgeb.

der Frau Doctorin Assing.

hohe Marienstraße
Nr 150.

Hamburg.

den 28ten May 7 Uhr Morgens.

Herzlich begrüße ich Dich, Du Freundinn meiner Seele, und der erste Gedanke nach dem an Gott ist der an Dich; unser Vater segne Dich!
Hell, wie die Natur an diesem schönen Morgen, liegt mein Leben vor mir, und trotz der Schmerzen der drängenden Gegenwart, rufe ich mir zu: ich bin glücklich, denn ein edles Herz nennt mein in Lieb und Leid, und jedes Jahr habe ich einen solchen Tag — den schönen Tag Deiner Geburt.
Es sind nicht zusammengesuchte Feierworte die ich zu Dir rede — die Seele spricht sie aus, ehe der Gedanke sie ordnet und die Feder sie schreibt; ich liebe Dich sehr, glühend, ewig!
Wie auch das Leben verderblich an meinem äußern Glück vorüberstreifte, wie die eigne Thorheit und der ungebeugte Wille mich in manches Unglück stürzten, so blieb mein innres Glück unangetastet — Liebe, Poesie und Religion wohnten immer in meinem Herzen und sind selbst in diesem Augenblick mächtiger denn je darin; vor Allem diese Liebe, die sich unverändert nach Dir wendet, nie zurück, Theure, Vielliebe! —
Möge der herrliche Lenz all seine Wonnen heute auf Dein geliebtes Haupt schütten und kein Schmerz Dich daran mahnen, daß dieses Leben kein vollkommenes Glück verleihe — Du wirst vermuthlich hinaus eilen in die freie schöne Natur — gedenke dort Deiner Freundinn, die so gerne an Deiner Seite diesen Tag feierte, und laß Dein Herz zur Fröhlichkeit durch die beifolgenden Fläschchen — von der mein Vater sagt, sie enthalten „einen köstlichen Wein" stimmen; gestern erhielt ich ein paar davon zum Geschenk und freute mich besonders darüber, daß ich heute einen so angenehmen Gebrauch davon machen kann. —

Herrn Wohlgeb.
Herrn Doctor Assing
Königsberg —

Der theure Aßling soll aber mittrinken, sonst brauchst du meine Flasche mehr, als die Wonne des Lesens.
Den beifolgenden Theelöffel, beste Rose, bitte ich zu deinem täglichen zu machen; die Unachtsamkeit des Goldschmidts setzte den Namen, statt oben auf unten — Du mußt verzeihen, daß der Name, der in meinem Herzen oben an steht, sich hier schon verbirgt. —

Der Himmel segne dich tausend, tausendmal! — —
In Kuß und Liebe Deine Amalie. —

N3.
Mein Befinden ist, trotz allen bösen Propheten! ganz herrlich — gestern stand ich zuerst auf und erfreute mich so der schönen Natur — freilich noch durchs Fenster — — daß ich vor Entzücken weinen mußte. Von meinem kleinen Julius habe ich täglich die besten und erfreulichsten Nachrichten; durfte ich doch erst hin zu ihm! Von dieser Seite ist mein Leben also ganz gesichert — die anderen Wunden werden auch heilen durch Gottes Gnade und Hülfe! Nach einem Glase von dem Wein habe ich diese Nacht so köstlich geschlafen, daß ich mich kaum zur von Unbehaglichkeit finden mehr habe oder macht das die Wonne des Tags? — —

Du hast, liebste Rosa, mir erlaubt bei jedem Ereignisse meine Zuflucht zu Dir zu nehmen; ich nehme hiermit Deine Freundschaft und die des guten Assing in Anspruch.

Ich wünschte von Euch die Summe von 100 f. auf einige Zeit, besonders zur Ausführung meines Vorsatzes, geliehen zu haben; meinen Stiefvater, der ohne das schon viele Güte gegen mich hat, mag ich nicht darum ersuchen; so nehme ich meine Zuflucht zu Euch und hoffe daß Ihr mir diesen Gefallen erzeigen werdet, wenn es Euch nicht unbequem ist, da diese Summe zur Begründung meines ganzen ferneren Glücks dient. —

Den 1ten Nov: kann ich schon einen Theil dieser Schuld wieder abtragen und werde es mit dankbarem Herzen thun; bald dann auch das Ganze, wenn Gott mir ferner seinen Segen giebt.

Mein Onkel H. ist krank — wenn er nur nicht gar bei uns stirbt!

Bald komme ich zu Euch, und das einmal wieder auf einen ganzen Tag.

Ich hoffe daß Ihr im Falle der Gewährung oder der Abschlagung eben die Offenheit gegen mich haben werdet, als ich bei der vorgetragenen Bitte. —

In Liebe und Vertrauen Eure

Amalie.

Der Frau Dr Assing
geb. Varnhagen v. Ense.

Hierselbst.

Guten Morgen, beste Rosa! Ich wage es ohne weitere Einleitung, Dich und den guten Assing zu bitten, mir die zu meiner Einrichtung so gütig angebotene Geld-Anleihe sobald es Dir irgend bequem ist, zu geben. Harder stellte mir die seinige zu, und sie ist bereits verwendet: aber obgleich ich damit zu reichen glaubte, findet es sich jetzt, daß es nicht möglich war, und ich bin gezwungen, an die zärtlichste Freundschaft nochmals Anspruch machen zu müssen, wenn das Werk nicht halbvollendet bleiben soll. Wohl weiß ich, daß Du wünschtest, ich möchte einige 100 f. baar mit in unsre Wirthschaft nehmen, und das wäre wohl nöthig gewesen, wenn die Güte meiner Eltern mich nicht für die erste Zeit, wenigstens für den Sommer noch, aller Sorge für einen Haushalt überhoben hätten, indem sie wünschen, daß ich nur den Tag über zu Fanny gehe, den Abend oder Nachmittag aber wieder zu ihnen zurückkehre, bis unsre Anstalt sich so gebessert hat, daß wir ohne Sorge bestehen können. Fanny bezahlt die Miethe und was sonst erfüllt, weswegen ich, durch Deine und Harders Güte in den Stand gesetzt es zu können, die Einrichtung übernehmen, wobei offenbar aller Vortheil auf meiner Seite ist, denn was ich anschaffe, ist mein, und, da ich lauter, wenn auch nicht schöne, doch gute und ordentliche Sachen gekauft habe, sind sie, bis auf einen kleinen Verlust, immer wieder die Summe werth, die dafür ausgegeben worden.

Theure Rosa, bei dieser für mich so vortheilhaften Einrichtung werde ich bald im Stande sein, meinen Freunden nur noch Liebe und Dankbarkeit schuldig zu sein, denn da ich immerfort fleißig bin, und jetzt Aussicht habe ansehnlich zu verdienen, nur sehr wenig gebrauche, und mit ausstehendem Gelde im Voraus bin, wird es mir recht bald möglich sein, meine Schulden zu bezahlen, und dann erst werde ich wieder von Herzen froh sein können. Als ich von Dir zu Hause kam, fand ich einen Brief aus Dresden vor, worin der Hofrath Winkler mir die Correspondenz-Nachrichten für sein Blatt über den nördlichen Theil Europa's aufträgt; dabei ist immer recht ordentlich und ohne viele Mühe zu verdienen; von Kopenhagen erhalte ich Nachrichten durch den Kammerherrn; für einen sehr interessanten Correspondenten in Schweden sorgt Harder, und aus Rußland denke ich durch den dahin zurückkehrenden Herrn Taillefer Nachrichten zu erhalten; dann ist Norddeutschland nur noch übrig, und das findet sich gar leicht. Diese Arbeit ist im höchsten Grade anziehend und leicht zu machen; scheint Dir das nicht auch so? Durch diese sind allein meine kleinen Ausgaben schon zu bestreiten; was ich mehr verdiene kann dann zur Freude gemacht werden, meine Schulden zu tilgen.

Ich lasse mir jetzt alle meine Arbeiten recht ordentlich, und so gut als möglich bezahlen; das bin ich sowohl mir als Euch schuldig.

Für meine ersten Bedürfnisse ist zu Ostern gesorgt; ich bekomme von Cotta 8 Louis-d'or, und zu Johanni eine doppelte Summe; so brauchst Du nicht zu fürchten, daß ich wieder in Verlegenheit kommen kann: und Gott sei aus voller Seele dafür gedankt!

Meine Stühle, meinen Cylinder, meinen Tisch habe ich wieder angekauft; verzeih, theure Rosa, ich hatte eine gewisse Vorliebe dafür, denn im Schweiße meines Angesichts habe ich mir diese Stücke auch schwer verdient, und aus Copenhagen kommen lassen; sie waren Zeugen der schönsten Zeit meines Lebens — ich hatte sie sehr lieb, und sollte ich einige Mark mehr dafür gegeben haben, als wenn ich viel schlechtere angekauft hätte, so bedenke, daß man ja so Manches für viel vergänglichere Dinge ausgiebt als diese sind, um doch auch einmal eine Freude zu haben; mit Thränen der Rührung habe ich sie begrüßt, und einen geistigen Aberglauben damit verbunden: möchte ich doch ja wieder so still, so einfach glüklich werden, als damals, da ich sie mir anschaffte!

Ich bitte jetzt Assing noch, mir zu erlauben, ihm sogleich eine Verschreibung über einen Theil meiner Sachen zustellen zu dürfen; dieses ist eine Maßregel, die ich gegen S. nehmen muß, der sonst noch ein Mal Ansprüche an das Meinige machen könnte; die andere Hälfte verschreibe ich an Herder: dies fordern Rechtlichkeit und Klugheit gleich sehr.

Verzeih, Du Vielliebe, daß ich Dir mit solchen prosaischen Dingen komme; aber ich bin es Dir, bin es Deiner Liebe schuldig, daß ich über meinen ganzen Etat offen zu Dir rede, und Du wenigstens die Beruhigung dadurch erhältst, daß so viele Opfer von Seiten meiner Freunde nicht vergeblich waren, und daß dem Anschein, und aller Wahrscheinlichkeit nach, meine und meiner Kinder Zukunft glüklich dadurch begründet wird.

Zürne mir auch nicht, daß ich die Bitte wegen des Geldes an Dich wagte: ich glaubte mich mit dem begnügen zu können, was Du mir früher gabst; nun aber sehe ich mich von allen Seiten gebunden und gehalten, und kann nicht von der Stelle kommen: wie unangenehm das ist, weißt Du selbst wissen, zumal da Ostern, und die stille Woche, wo man nichts einrichten kann, so nahe ist. Viel gebrauche ich nicht mehr, und eine mäßige Beihülfe, ganz nach Deiner Bequemlichkeit ist mir genug.

Ich grüße Dich und Assing von ganzer Seele! ich küsse Deine kleine süße Ottilie und bin und bleibe Deine treue Amalie.

Meine theure geliebte Rosa!

In allen diesen Tagen wollte ich zu Dir kommen, konnte es aber nicht, weil ich sehr stark an Brustschmerzen litt; zum Freitage hatte ich mit Caroline verabredet zu Dir zu kommen; heute ist mein Befinden aber recht schlecht, vermuthlich eine Folge des gestrigen Versuchs, Hermann Harder seine Clavierstunde zu geben, und ich muss Caroline allein zu Dir gehen lassen, so schmerzlich mir dies auch ist. Hoffentlich ist ein Mann für Deinen Garten bei Dir gewesen; mein Vater hat ihn zu Dir hinbeschieden. Beifolgend erhältst Du ein neues Buch von Hoffmann; stelle es, wenn Du es durch hast, morgen Carolinen zu, von der ich es geliehen; sonst befrage sie, wie lange Du es behalten kannst; mir hat es gar sehr gefallen, auch liest es sich in wenigen Stunden recht angenehm durch.
Beiliegend erfolgt eine Verschreibung auf 400 f., die ich nach meiner Meinung bündig und gut eingerichtet habe. Meinen Dank sage ich Dir und hoffentlich bald mündlich, wenn mir besser ist: Gott segne und lohne es Euch!
Der Frühling stimmt mich sehr wehmüthig und macht mich überdies krank; ich leide bei seinem Erscheinen jedesmal recht sehr, und doch ist er mir so unendlich lieb!

Dein Kind ist getauft: Gott gebe Dir dauernde Freude
daran, reiche volle Freude!

Ich kann nicht mehr schreiben, weil eine ganz schlaf-
lose Nacht mich sehr matt gemacht hat; Caroline
wird Dir sagen, wie unaussprechlich ich angegriffen
bin; sie kommt, wenn sie keine Abhaltungen hat,
und das Wetter nicht gar schlecht ist, um 1 Uhr
morgen Vormittag.

Ich grüße Sie, besten lieben Cysting, und dich mein
treue herrliche Rose!

Amalie.

Am Donnerstag Morgen.

d. 1t Apr: 1819.

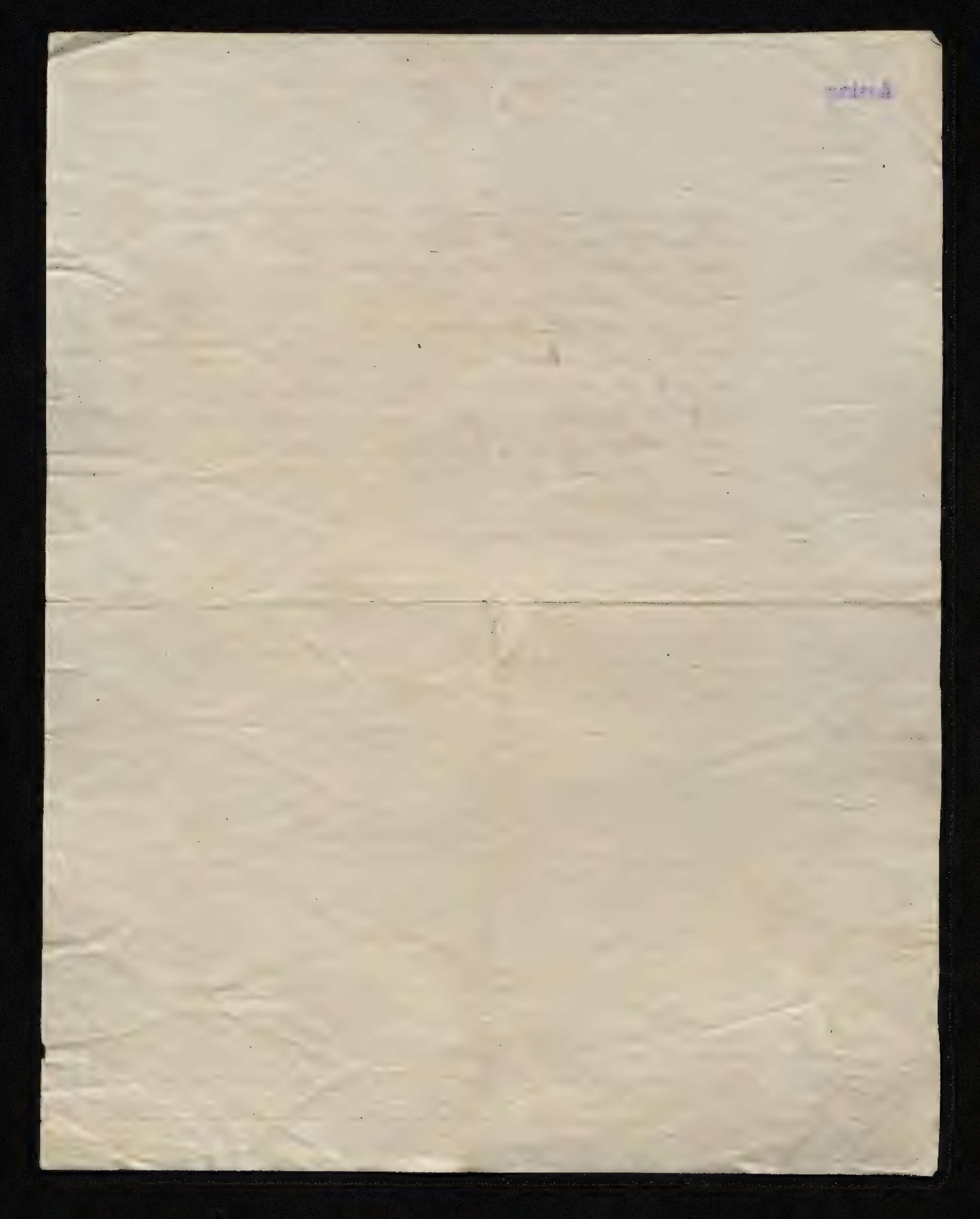
NB. Zu mehrerer Vorsicht versichere ich die angeschafften
Sachen bei der Feuerassecuranz; findest
Du das nicht ganz gut und zweckmäßig?

Theure Rosa!

Längst wäre ich bei Dir gewesen, wenn ich mich in diesen Tagen nicht wirklich recht schlecht befunden hätte, auch nahm die Sorge für meine Einrichtung mir alle freie Zeit hinweg; ist indeß das Wetter irgend erträglich, so komme ich Sonntag Morgen um 12 zu Dir. Montag kömmt Fanny endlich, und Donnerstag will ich dann in Gottesnamen mein schönes Werk beginnen; der Himmel gebe mir die Freude, recht viel wirken zu können!
Bald, Du Geliebteste, führe ich Dich nun selbst in die neue, durch die zärtlichste Freundschaft bereitete Wohnung, um Dir da zu danken — aber nein, das würde Dein Zartgefühl verwunden — so will ich schweigen!
Den herrlichen Assing grüße ich sehr.

Deine treue Amalie.

NB. Kann ich, so bringe ich Sonntag die Farbe und einen Pinsel mit, damit wir die Bänke anpinseln können.



Theure liebe Rosa!

Wie ich Dir und dem geliebten Assing danke, wirst Du fühlen — o welche Wonne aus
so geliebter Hand das Heil des Lebens zu empfangen! Mehr noch ist meinem Herzen durch
die Liebe gegeben, die meine Geliebten für mich hegen, als meinem Glücke durch ihre
Hülfe — das ist heilige Wahrheit. Aber wie will ich Euch lohnen was Ihr mir thatet!
der Himmel wird es mir vergönnen daß ich es dereinst kann, und auch das darf ich
mir zum Troste gestehn, daß ich in umgekehrten Verhältniß dasselbe für Euch gethan
hätte; ohne dieses beruhigende Gefühl würde Eure Wohlthat mir drückend sein, die jetzt
das Heil, das süßeste Glück meines Lebens ist. Mein Schicksal scheint versüßt zu
sein — es zeigt sich heute im Merkur auf eine Annonce die Walter für S. auf sein
Bitten hineinsetzen ließ, eine Stelle im Holsteinischen — vielleicht geht er fort und
das wäre sehr gut für meine Ruhe. Noch mehr: der Jude, der meine Mobilien ge-
kauft hat, will mir einige der nothwendigsten Dinge, als Stühle, einen Tisch,
meine Bücher, eine Bettstelle, etc. etc. und meinen Cylinder für den Kaffe
wieder überlassen, wofür er sie von S. gekauft hat, wenn ich ihm bis morgen
200 fl. dafür geben kann; diese nothwendigen Dinge sind das Doppelte reichlich
werth, und da ich Deine Hülfe und die Deines Assings in Anspruch nehmen darf,
frage ich, ob Du es möglich machen kannst, sie mir sobald zu geben. Mit dem
was ich von Harder haben soll, hat es denn ja noch immer Zeit bis es ihm bequem
ist — mich dünkt, so wohlfeil komme ich doch zu diesen Dingen nicht wieder, die
durchaus nothwendig sind. Morgen früh kam ich zu Dir — gieb aber, wenn es
möglich ist, dem Mädchen Bescheid hierauf — nur ein Ja oder Nein. Um des Him-
mels Willen aber sage nicht ja, wenn es Dich irgend belästigen sollte; ich werde
in dem Falle etwas schlechter eingerichtet werden: wie schön aber werde ich immer
noch wohnen, da die herrlichste Freundschaft auch meine ganze Umgebung bezeugt
wird! Ich habe unter heißem Gebet und unter den süßesten Thränen Eurer Liebe
diese Nacht gedankt — deshalb bin ich heute nicht ganz wohl; es stürmte zu viel
auf mich ein an Freud und Leid in diesen wenigen Tagen; jetzt hoffe ich daß mein
Geschick erschöpft ist.

In steter dankbarer Liebe
Deine und Ihre
Amalie, gute theure
Rosa, und herrlicher
Assing.

Frau Doctorin Assing, geb. Varnhagen
v. Ense, Wohlgeb.

Holzstraße Nr 36 C.

Man bittet um Bescheid.

Hieselbst.

Theure Rosa!

Hatte ich aus Lethes Quell getrunken, daß ich Deiner Einladung so ganz vergeßen? kurz ich war hier auf der Dienerreihe, ohne nur daran gedacht zu haben, daß ich heute bei Dir sein solle: vergieb das großmüthigst, Du theure Liebe!

Wie gern ginge ich jetzt noch hin zu Dir, aber ich bin müde und halb krank, da mein Julius mir in 3 Nächten keinen Schlaf ließ; der kleine (?) Junge scheint auch zu leiden — wie ich hoffe nur an den Zähnen, wenigstens deuten alle Symptome darauf hin. Sollte der gütige Assing in diese Gegend morgen oder übermorgen kommen, so bitte ich ihn sehr, ihn einmal zu sehen, indem er in einem furchtbaren Grade den Durchfall hat.

J...y spielt die Böse — fast könnte ich sagen: die Grobe — Gott sei gedankt, daß mein Herz seine Liebe nach und nach mit der Achtung einbüßte, sonst würde das mein Leben wieder sehr trüben.

Wollte doch Mephistopheles mir auf Eine Stunde nur seinen Mantel leihen, damit ich zu Euch könnte, dann wie heiter und herzinnig froh würde ich den Abend hinbringen und Hals- und Brustschmerz vergeßen, statt daß ich nun so trübe dahindämmere, denn arbeiten kann und mag ich nicht mehr.

Unser nächster Nachbar, ein junger blühender Mann, ist gestorben und hinterläßt Frau und Kinder unversorgt; meine allerliebsten Mädchen will ich mich in Hinsicht des Unterrichts annehmen; das ist Etwas, aber mehr kann ich ja leider! nicht!

Dein Bruder hat, nach der Berliner Zeitung, seine Stelle verloren; es steht wörtlich so da; in Hinsicht seiner oeconomischen Verhältniße kann ihm das doch nichts thun! Weiß Gott, wie ich jetzt zu dem schwarzen Blut komme, aber es ängstet und quält mich alles, so auch dieses gewiß ganz ohne Grund.

Gott segne Dich und Deinen
Assing nebst den Kindern
Deine A.

B. beifolgend das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mir zu [illegible]!

Der Frau Doctorin

R. M. Assing

Holstraße Nr 368.

Gestern, liebste Nichte, hielten mich ein drückender Kopfschmerz zu Hause, auch hatte Julius ein ziemlich starkes Fieber (es war der 9te Tag nach der Impfung) so daß ich nicht ausgehen konnte; willst Du mir erlauben, so komme ich schon morgen Mittag, und zwar um 3 Uhr zu Dir, um nicht den ungeheuren Weg zweimal machen zu dürfen, auch habe ich so Manches mit Dir abzusprechen, ehe F. kommt. Lies den Entwurf eines Briefes, den ich verfaßt, und sag mir dann Deine Meinung morgen darüber, theile ihn auch A. mit; ich möchte nichts ohne Euren Rath thun, und vor allen Dingen weder ungerecht noch zu scharf sein: Eurer Ansicht und Milde will ich unbedingt vertrauen.

Gott segne Dich, A. und Dein Kind!

Deine Amalie.

Am Dienstag d. 3ten Aug:
1819.

Ihrer Wohlgeb.

der Frau Doctorin R. M. Asching.

Hieselbst.

Meine vieltheure Rosa!

Du erhältst diesen [illegible] entscheidenden Brief [illegible] gerade zu einer Zeit ein, wo meine Seele [illegible] Dir [illegible] Dir Vertrauen zu eröffnen — wenn diese hatte aber auch dieser streitende Gefühle in derselben erweckt, sie schwer so getheilt zwischen Furcht und Hoffnung, liebevollem Sehnen und lebhaftem Wunsche der Liebe, [illegible] mit Dir [illegible] eine Weise, welche die Zweifel meines Herzens wirklich beschwichtigen konnten, daß ich noch immer nicht die Stunde finden wollte, die mich Dir vertrauend zu nahen erlaubt hätte. Ich ließ der Zeit ihr Recht und beschloß, Dir wieder zu schreiben, [illegible] zu nennen, weil ich mich, bei der von mir erkannten Heftigkeit meines Charakters, vor Uebereilung fürchtete. Sie hat Dich rein gewaschen von dem Verdachte, den ich in einer bösen Stunde gegen Dich hegte, die leitende, und gleichende [illegible] gegen mich konnten Deine harten Worte gar nämlich nicht gerichtet sein, [illegible] ohne daran zu denken, daß mich auch das Schicksal zwang, ein [illegible] zu den Schriftstellerinnen, [illegible] Dir so hart verdammend treiben zu fühlen; daß ich statt einem andern und bessern [illegible] nur wünschte, daß ich jedes [illegible] gen hätte, das weiß ja auch niemand besser als Du, vor der jede Falte meines Herzens offen liegt, und von der ich hoffe, selbst in meinen Irrthümern und Schwachheiten verstanden zu sein. So stehst Du heute vor meiner Seele, Du Freundin meiner Jugend, Du Theilnehmerin meiner Liebe, Du, der ich unauflöslich verbunden sein werde, wie es auch noch mit uns wird, weil die Liebe zu Dir mit meinem ganzen Wesen sich so eng verzweigt hat, daß sie nur mit demselben enden kann; aber anders war es mit mir in den Wochen, die zwischen heute und Deinem letzten [illegible] liegen. So lebte denn auch mit der alten Liebe das frühe Vertrauen wieder [illegible] Dir mein Herz stets entgegen trug in Verbindung mit derselben, und da [illegible] mich hinderte beim letzten Besuche an Dein Herz zu legen, lege ich es in der ersten Stunde daran, wo ich Dich ganz wieder habe, Dich nicht mehr verkenne.

Ich bin mit dem Vater meiner Kinder verlobt — ich sehe wie Dich das Wort erschüttert, wie Deine liebevolle Besorglichkeit für das [illegible] Wohl [illegible] erweckt und kaum es mir danken daß Du zitterst, indem Du diese Worte liesest. Aber beruhige Dich, meine Theure, und erwäge mit Ernst die Gründe, welche ich Dir aufstellen muß, um Dir mein Handeln klar zu machen. Caroline war es, die mich zuerst auf die Pflichten aufmerksam machte, die ich dem Kleinen schuldig sei; an sie hatte S. sich gewandt, sie hatte er zu überzeugen gewußt, daß er ernst und besonnen jetzt das [illegible] wolle, daß er sich sehne, die trübe Vergangenheit durch ein heiliges und [illegible] Leben in Zukunft vergessen zu machen; er gestand ihr seine vorigen Irrthümer, die Schuld seiner Vergangenheit ein, er beschwor sie, ihm die Mittel zu verschaffen, diese seine tiefe und aufrichtige Reue zu bezeugen, indem er in einer neuen Vereinigung mich glücklich mache. Nenne es Schwäche, daß ich diesen Beschwörungen [illegible] — der Himmel kann mich deshalb nicht verdammen! Es schien mir allzu schön, es schien mir der wenigen Jahre, die ich vielleicht noch zu leben habe, werth [illegible], sie an die süße Hoffnung zu setzen, einen Kleinen dem Himmel ganz und gar zu gewinnen; war sie eine vergebliche, o so beweine mein Schicksal nicht, denn eben in der Heiligkeit meines Wollens wird ein Schild gegen das Unglück liegen. Was mir fortan begegne, ich werde es ertragen können, das würde nicht [illegible], so tröstliches und zuversichtliches Vertrauen auf Gottes Güte könnte mich erheben, wenn ich es feig von mir gewiesen hätte, mein [illegible] an einen großen Zweck, an die Heiligung eines Menschen, an die des Vaters meiner Kinder zu setzen. Was ich gethan, habe ich ernst bedacht — nicht leichtsinnig erfaßte ich ein neues Schicksal, aber mit Ruhe und Ergebung, wie ich hoffe es mit Würde zu ertragen, wenn es trübe sein sollte.

Von dieser Seite, meine Theure, fasse meine Entschlüsse auf, stelle die Gründe ganz ferne, durch es der Leichtsinn, vielleicht die Leidenschaft war, die mich leiteten; noch nie bin ich mit dem innerlicher zufrieden gewesen, was ich that, als ich es jetzt bin, obgleich ich die Wagniß dabei einsehe; was ich verlieren kann, gehört nur diesem Leben, dem Äußeren an; was vielleicht gewonnen wird, der Ewigkeit: wie hätte ich denn zögern und zaudern können, nach einem Loose zu greifen?

Noch hatte ich keinen Augenblick Gelegenheit, auch für mein äußeres Glück das zu bereuen, was ich gethan; die seligste Freude ist in meinem Herzen und der Anblick eines ganz Beglückten, der meiner Kinder in den Armen des Vaters, giebt mir eine Freude und Heiterkeit, die seit Jahren nicht mehr in meinem Herzen waren. Ich fühle es, ich bin zur Natur, zu den natürlichen Pflichten des Lebens zurückgekehrt, und das giebt mir eine süße Beruhigung, die nichts verscheucht wird. Was für mein äußeres Leben geschehen muß, liegt gleichfalls klar vor mir; ich bleibe der gewohnten Thätigkeit getreu, gebe meine Unterrichtsstunden noch wie vor, folge — mit S's Bewilligung — vorerst für den Winter dem Plane mit Herder und suche auch von meiner Seite unsere äußere Lage etwas kräftiger zu sichern, denn manches Unglück unserer Vergangenheit lag in den äußeren Verhältnissen, an denen ich jedoch unschuldig war, weil es mir immer nicht gelingen wollte, mir einen Wirkungskreis zu eröffnen.

Durch Sparsamkeit und manche sich glücklich fügende Verhältnisse hoffe ich denn auch, wenigstens im nächsten Jahre, die Schuld gegen Dich und Freund Ludwig abtragen zu können, die abzutragen ist; es wird Dich freuen zu wissen, daß ich in der Hinsicht gegen Herder keine Verpflichtungen mehr habe. Ich hoffte schon längstens wenigstens einen Theil derselben an Euch geliebten Menschen entrichten zu können, aber bei aller Sparsamkeit wollte es noch nicht gelingen, denn bei drei Menschen finden sich gar viele Bedürfnisse ein, die oft unvorhergesehen sind; daß ich aber stets daran dachte, brauche ich das wohl erst zu sagen? — Wir suchen ein kleines Häuschen — das aber nach dem Ueberschlag dessen was wir gebrauchen, nicht über 300 fl jährlicher Miethe kosten darf — in der Neustadt, in Eurer Nähe; S. wünscht von ganzer Seele, sich auch Eure Herzen zu gewinnen; er fühlt so lebhaft das Bedürfniß, sich mit dem zu befreunden, was gut und mir theuer ist, daß dies mich oft rührt.

Antworte mir, meine geliebte Rosa, einige wenige Zeilen auf diesen Brief; mache mich mit Deiner und Ludwigs Ansicht bei der Sache bekannt; glaube fast, daß ich Deine Liebe selbst darin nicht verkennen würde, wenn Du mir glaubtest Vorwürfe machen zu müssen, die ich vielleicht nicht anders als durch mein Benehmen zu widerlegen wüßte; es kann ja ein Jeder eigentlich nur wissen, was ihm Pflicht ist, nur nicht das immer beurtheilen, was Andern diese gebietet. mir sagte [illegible], so zu handeln, wie ich es that; was die Folgen sein werden, erwarte ich ruhig und in Ergebung. Und jedenfalls wird das Leben, welches in dem Bewußtsein, redlich das Gute gewollt zu haben, geführt werden, reiner und erfreulicher sein, als das was die Resignation mir gab, als ein Todes-Keim, welcher [illegible] meiner Seele mir abzog.

Grüße mir Dich und Deinen Gatten, an den der zweite Theil meines Briefes ganz wie an Dich gerichtet ist; ein baldiger Brief von Dir oder ihm wird mit Sehnsucht von mir erwartet.

Ganz Dein [illegible].

Vieltheure Rosa!

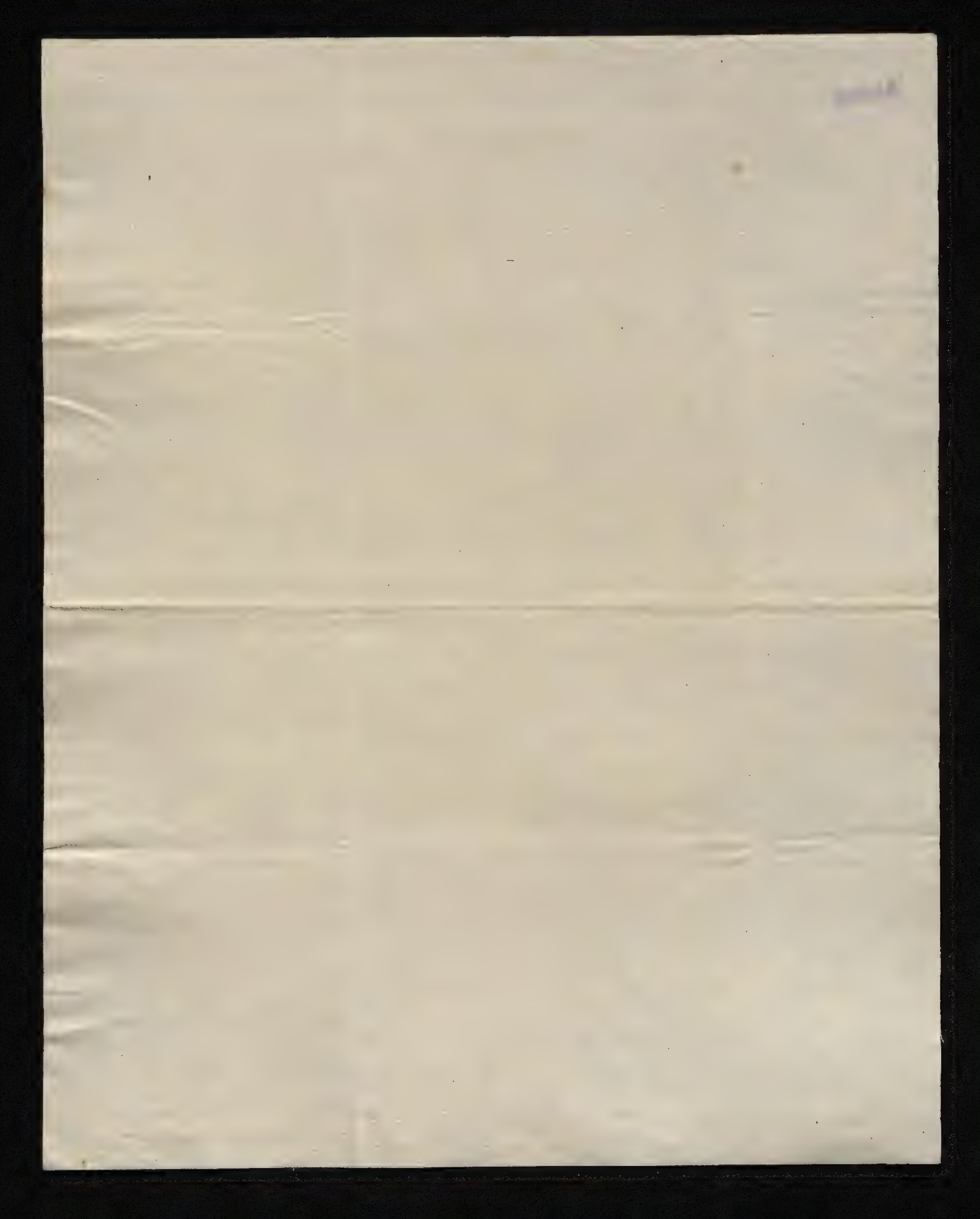
Assing machte mich darauf aufmerksam, daß sich unter meinen wenigen Büchern eins befinden möchte, das Dir Freude machen dürfte: so biete ich es Dir denn an dem Tage, der für mich einer der schönsten im Jahre ist und immer bleiben wird. Ein eignes Gedicht wünschte ich hinzuzufügen; aber neidisch flohen die Musen vor der Prosa meines Lebens davon — und mit dem Singe ist es aus, wie mit dem Frühlinge meiner Tage. So habe ich denn, um auch dem Buche etwas von mir mitzugeben, den Titel selbst gemacht und hoffe, daß Du darauf freundlich einigen Werth legen wirst.
Die beifolgenden Blumen zog ich selbst; der Saame ward von mir der Erde anvertraut und die gütige Natur that das Uebrige; ihr Duft möge Dich erfreuen!

Gern wäre ich heute selbst zu Dir gekommen, aber meine Mutter ist in Winterhude und ich kann mich nicht entschließen, dem neuen Mädchen draußen allein die Kinder anzuvertrauen: dies wird Entschuldigung in Deinen Augen für mich sein.

Gott erhalte und segne Dich! Mit tiefgerührtem Herzen rufe ich Dir dieses zu und bitte um die Fortdauer einer Zuneigung, die mir schon so viele Jahre mein Glück und meine Freude, so oft mein schönster Trost, war.

Ganz Deine Amalie.

Stadt-Deich den 28ten Maÿ 1822.



1823.

Liebe Rosa!

Deinen Herrn Bruder verfehlt zu haben, ist mir sehr unangenehm; doch da ich, wie ich Dir vorher sagte, wegen des am Sonnabend einfallenden Geburtstags meiner Mutter von Freitag Abend spät bis zum Montag draußen war, konnte ja auch von einem Zuhauseantreffen nicht füglich die Rede sein. Ich danke ihm also für die mir erzeigte Artigkeit, sich durch eine Karte bei mir gemeldet zu haben und würde sie mit einer gleichen Gegen-Höflichkeit erwidert haben, wenn ich nicht vorher ihm die Visite schon bei Dir gemacht hätte. So kann ich ihm nur durch Dich eine glückliche Reise wünschen lassen und ihn um ein freundliches Gedenken bitten, welches hiermit geschieht.

Deinen Wunsch in Hinsicht der beiden Actien kann ich nicht mehr erfüllen, denn mein Freund Gunder hat sie gewiß gleich in das Register tragen lassen und ihre Nummern schon nach Dresden eingesandt; so würde ich ihm viel Schreiberei und viele Mühe verursachen, wozu die Sache zu gering ist; ist sie aber dieser noch zu ändern fein, so rechne darauf, daß ich Sorge dafür tragen werde, daß es geschehe. Wenn das nicht ist, so mache ich Dir den Vorschlag, die Hälfte des möglichen, aber nicht wahrscheinlichen Verlustes der beiden Actien mit Dir zu tragen, wenn die nächste Dividende nach Jahresfrist solchen ergeben sollte; da nur im schlimmsten Falle der fünfte Theil der Summe verloren gehen kann, wie man die Einrichtung getroffen hat, so wäre der Verlust immer gering, besonders wenn wir ihn theilten und ich gestehe Dir, daß es mich für Dich und für mich, der ich eine schuldige Veranlassung zu Deinem früheren Entschlusse gab, nicht angenehm sein würde, meinem werthen Freunde so unschlüssig zu erscheinen; und freimüthig sagt man es ohne das zur Ungebühr schon nach, daß wir wankelmüthig seien. Die Sache ist ohne alle Gefährde, man verzinset Dir Dein Kapital mit 4 pro Cent und Du hast die wahrscheinliche Aussicht, zu gewinnen; ich lege Dir eine Auseinandersetzung der Unternehmung bei, die ich mir geben ließ. Bekomme ich so viel Geld ein, um eine Actie zu kaufen, so bitte ich Dich, mir die Deinige dann abzutreten, denn ich liebe solche Speculationen, wie Du weißt, wie ich auch das Kartenspiel liebe, worin beständiger Glückswechsel mich unterhält. Alle solche Dinge erhalten das Leben frisch und ich mag nicht, daß es stille steht; ich muß immer thätig eingreifen, es mir zum Theil selbst bilden, denn nur dann kann ich mich glücklich fühlen; alle Gleichgültigkeit ist moralischer Tod und der ist schlimmer als physischer, der schon bös genug ist.

Ich habe schöne Tage in reicher Thätigkeit und im Genusse des köstlichen Wetters verlebt und kehre nun kräftig an Leib und Geist in die enge, dumpfe Stadt zurück; ich muß viel, viel wieder arbeiten und so werde ich mir die Freude versagen müssen, Deinen Bruder vor seiner Abreise noch zu sehen; aber meine besten Wünsche begleiten ihn und sein ferneres Lebensglück. Es hat mich ungemein gefreut, trotz der Ungebühr, ihm zuerst meine Visite machen zu müssen, um ihn zu sehen, ihn gesehen zu haben, und die mit ihm verlebten Stunden wer-

der mir wohl in der Erinnerung sein, wie es mir alles Gute und Schöne ist, das mir schon in meinem reichen Leben begegnete. Besonders interessant war es mir, ihm so ganz anders gegenüber zu stehn, als sonst und sich ihm, vor dem ich sonst eine Art von Furcht hatte, im traulichen, offenen Gespräche ganz rücksichtslos und furchtlos hingeben zu können; das gab mir in diesen Tagen manchen Stoff zum Nachdenken und zum Forschen in meinem Innern und solches ist mir immer lieb.

Es ist fast Mitternacht und so werden diese Zeilen Dich erst morgen treffen; ich kam erst gegen 9 zu Hause und fand da gleich so manche häusliche Beschäftigung, daß ich mich erst so spät zum Schreiben niedersetzen konnte; der morgende Tag bringt wieder Arbeiten in Fülle und ich werde nur Augenblicke mein nennen können.

Schlafe denn sanft und süß, mein geliebter Rose und gedenke freundlich

Deiner Amalie.

Montag d. 28t. July um 11 3/4 Uhr.

Zum 24 Jan. 1826.

Theure Rosa! 113

Ich übersende dir hier meinen letzten Roman, die
"neue Clemida," aber in doppelter Hinsicht nicht er-
einige freut, was mich auch so lange zögern ließ.
Zuerst möchtest du vielleicht die Zueignung an
J. P. tadeln denn ich gestehe selbst, daß Wen-
igen meiner Welt dieser viel fach verkan-
ten und gemißhandelten Mädchen ein Werk
zugeeignet haben würden; aber ich empfinde
noch jetzt eine herz innige Freude darüber,
denn meinem Herzen war es ein Bedürf-
niß und eine süße Genugthuung, einmal
eine Blüthe der Liebe und Anerken-
nung auf einen Lebensgang zu streuen,
der so Viele mit Dornen besäen.
Nach meiner innigsten Überzeugung
gehört L. S. nicht allein zu den begabte-
sten Wesen, die ich zu kennen lernte, son-
dern auch zu den würdigsten, und dieß
gerade das letztere von so Vielen ver-
kannt und sie wegen ihrer Wunder
so ungeheuren Mißhandlungen ausgesetzt
ist, war ein Sporn mehr für mich, ihr
öffentlich einmal einen Beweis zarter
Achtung zu geben, und ich darf mir sa-
gen, daß es mir gelungen ist, einige
ihrer trüben Tage zu erhellen. Sich öffent-
lich zu dem zu bekennen, was allgemein
anerkannt ist, ist wohl nicht schwer;
aber das Herz erlegt uns oft heiligere
Pflichten auf, und eine solche glaube
ich hiermit erfüllt zu haben.

Emilie Pohlmann

denn, liebe Rosa, ist das Büchelchen eigent-
lich nur eine Skizze und nichts weiter —
es ist in der Anlage nicht schlecht, aber
es hätte sehr gut werden können, weil
mehrere Situationen wenigstens neu
sind, wenn ich mir Zeit hätte nehmen
können, es gehörig auszuarbeiten. Sobald
eine zweite Auflage nöthig wird, was
vielleicht der Fall sein könnte, da es
sehr stark gelesen wird und schon jetzt
mein Verleger darauf hindeutet, so
werde ich es sorgfältig ausarbeiten
und in Vielem ganz umändern; das
aber entschuldigt mich keineswegs für
jetzt, und so ist dieses Buch ein rechter
Vorwurf für mich und kein Lob kann
mich darüber trösten, es so hingestellt
zu haben: doch hat es mich vorsichtiger
gemacht, und das ist ja schon Gewinn!
So, theure Rosa, habe ich lange ange-
standen, Dir dieses Werk zu überrei-
chen, und nur mein offenes Geständ-
niß kann Dich vielleicht mit demsel-
ben versöhnen — ich rufe Dir also
nochmals mein pater peccavi zu und
nehme Deine freundliche Nachsicht in
Anspruch.

Deine Dich innigst und ewig liebende

d 23t Jan: 1825. Amalie.

Meine theure Rosa!

Ich schreibe Dir heute unter entsetzlichen Kopfschmerzen, woran ich schon seit längerer Zeit leide, werde mich also so kurz als möglich fassen müssen, um sie nicht zu vermehren. Ich bitte Dich also: wolltest Du mir nicht den großen Gefallen thun, mit Deinem Maler wegen meines Zimmers in der Stadt zu reden und mit ihm so billig als möglich — über 10 bis 12 ff. wollte ich aber für das Ganze nicht geben — den Handel darüber zu schließen? Du würdest mir dadurch einen sehr großen Dienst erzeigen und einen ganzen Tag ersparen! Ich wünsche das Zimmer wieder grün, wie jetzt zu haben; unten grau, nicht zu hell, sondern lieber etwas dunkel, weil es weniger schmutzt; den Fußboden braun, die Decke geweißt; Thüren, Fenster und Fenstergesimse mit weißer Oelfarbe. Wenn er mir dieses alles für den oben bestimmten Preis machen könnte, wollte ich gern, daß er bald dabeiginge; er hat ja das Zimmer schon besehen.

Wenn es Dir nicht zu viel Zeit raubt, theure Rosa, so mache den Accord so gut als möglich mit dem Maler; Du verstehst besser zu handeln als ich, denn leider! ist das ganz meine schwache Seite und ich werde noch alle Tage betrogen.

Warum, theure Rosa, benutzest Du nicht einen der guten Tage, um Dich mit Assing und den Kindern ganz bei uns zu bringen? — ich sehe Dir so oft sehnend entgegen!

Neulich wollte ich Deinen beiden Kleinen ein allerliebstes, lebendiges Hühnchen bringen; aber Lieschen und Julius erhoben bei diesem Vorschlage ein Geschrei, daß mein schwaches mütterliches Herz nicht widerstehen konnte, und Vorstellungen wollten auch die Jungen nicht wirken; aber ich habe schon Anweisung gegeben, das erste welches vom Hirten wieder gefangen wird, mir zu bringen und dann sollen Deine Kinderchen es haben; es sind so allerliebste Thierchen, und Du kannst es auch unter einer Bodenkammer sehr gut ernähren; meine Kinder haben unendliche Freude an dem lieben [illegible]. Auch eine Lerche vermehrt unsern Hausstand, und gegen eine [?]; der Hirte hat sie mir geschenkt. Sollte Assing nicht einen ganz alten Filzhut, den er gar nicht mehr brauchen kann, liegen haben? Unser Hirte hat den seinigen verloren und geht schon seit zwei Monaten ohne einen solchen, und Leute der Art können sich Verlorenes nicht wieder anschaffen; da hat er mich darum gebeten; aber ich kann nicht damit

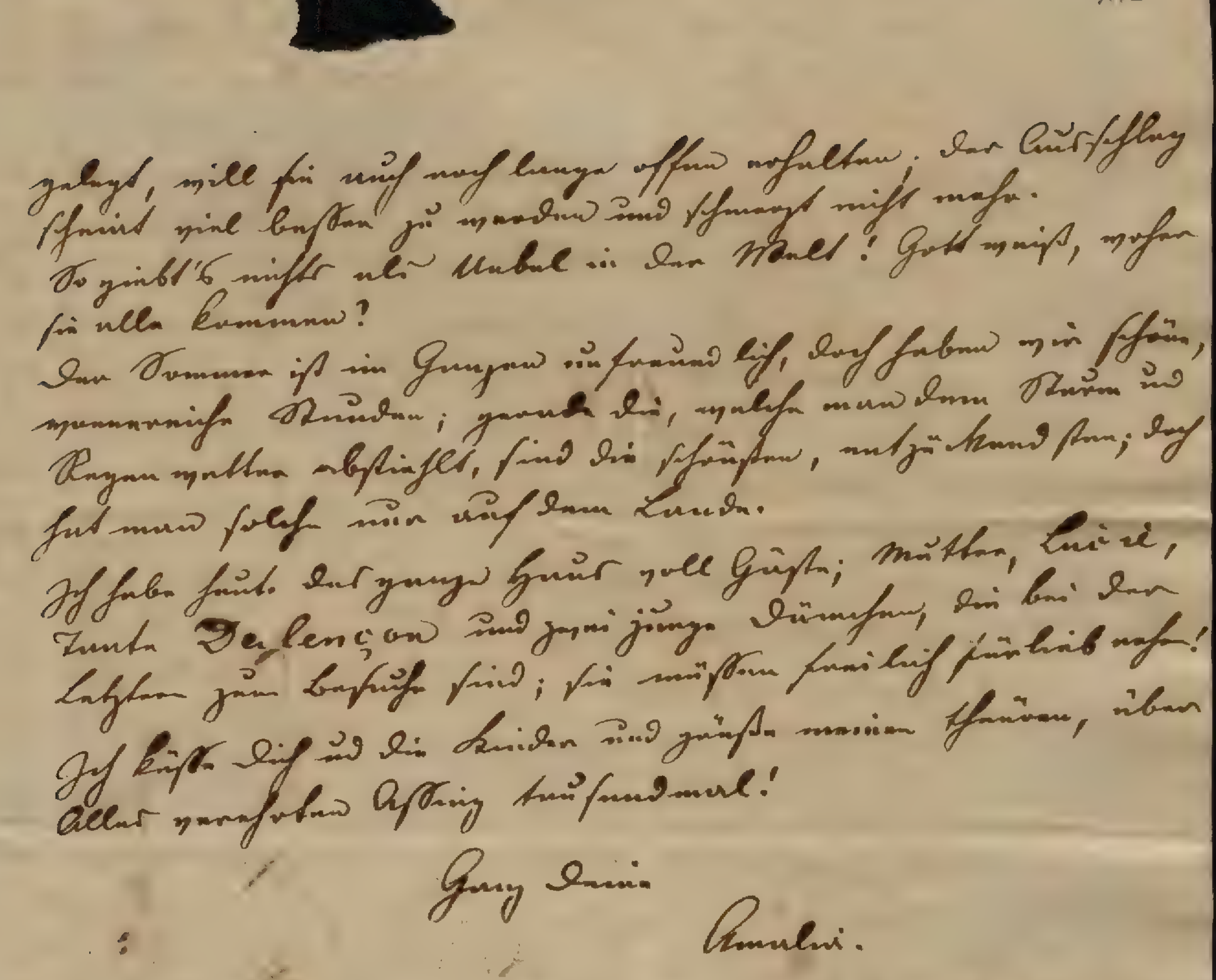
zu helfen; vielleicht hat Leßing ein dergleichen schon ganz confiscirtes
Stück liegen und gewährt es mir freundlich. Wenn Du mir damit dienen
kannst, so laß es nur nach meinem Hause bringen, wo es mir dann
hinbesorgt wird.

Meine „Wegweiser" sind nun auch da; ärgern mich aber durch schändliche
Druck=fehler; besonders ist die Interpunction förmlich lächerlich; es
ist ein Schreib= Sudelwerk; ich mag es dir darum nicht geben.

Die Chezy hat mir auch einen Streich gespielt; vor 3, 4 Jahren gab ich
ihr eine Erzählung, ich weiß nicht mehr wofür: jetzt steht sie, ohne daß
ich sie nachgesehen, auf einmal im Frauen= Taschenbuch!!! Ich würde
sie gewiß so nicht in die Presse gegeben und sie ganz umgeän-
dert haben; man begegnet diese nur mit so gutmüthigen, aber un-
vernünftig dienstfertigen Freunden: Mir bleibt nichts übrig, als
still den Nachtheil zu ertragen, der mir daraus erwachsen wird,
denn die Geschichte — ich weiß kein Wort mehr vom Inhalt —
wird tüchtig mitgenommen werden und verdient es vermuthlich auch
sehr.

Verzeih das schlecht Schreiben; aber mir flimmern fast die Augen über,
indem ich auf's Papier sehe. Da sich meine Kopfschmerzen jeden Nach-
mittag einfinden, d. h. gleich nach Tische, glaube ich, daß sie aus dem
Magen kommen, der überhaupt nicht in Ordnung ist, und will des-
halb schon morgen mein Haupt= Mittel, Essenc. Rhei amar.
nehmen, was schon helfen wird. Leßing wird über mein Curiren
lachen; aber oft helfe ich mir durch solche kleine Mittel, weil ich
meine Natur genau beobachte; am meisten durch strenge Diät.
Das [illegible] Auge wird, nach meiner Ansicht, sehr viel besser; das
weiße Fleckchen ist sichtbar vom Augenstern, eine Linie wenigstens,
heruntergesunken, mithin verkleinert; auch scheint das Ganze viel
dünner, lockerer, so daß es bald ganz verschwunden sein wird,
was mich unendlich freut.

Carl hat seit längerer Zeit eine Flechte unterm Kinn; bald war
sie ganz weg, bald wieder da; sie verhindert ihn am Gehen;
ich las, daß Napoleons Arzt, Corvisart, eine spanische Fliege
dagegen verordnete und habe ihm diese jetzt unter der Flechte



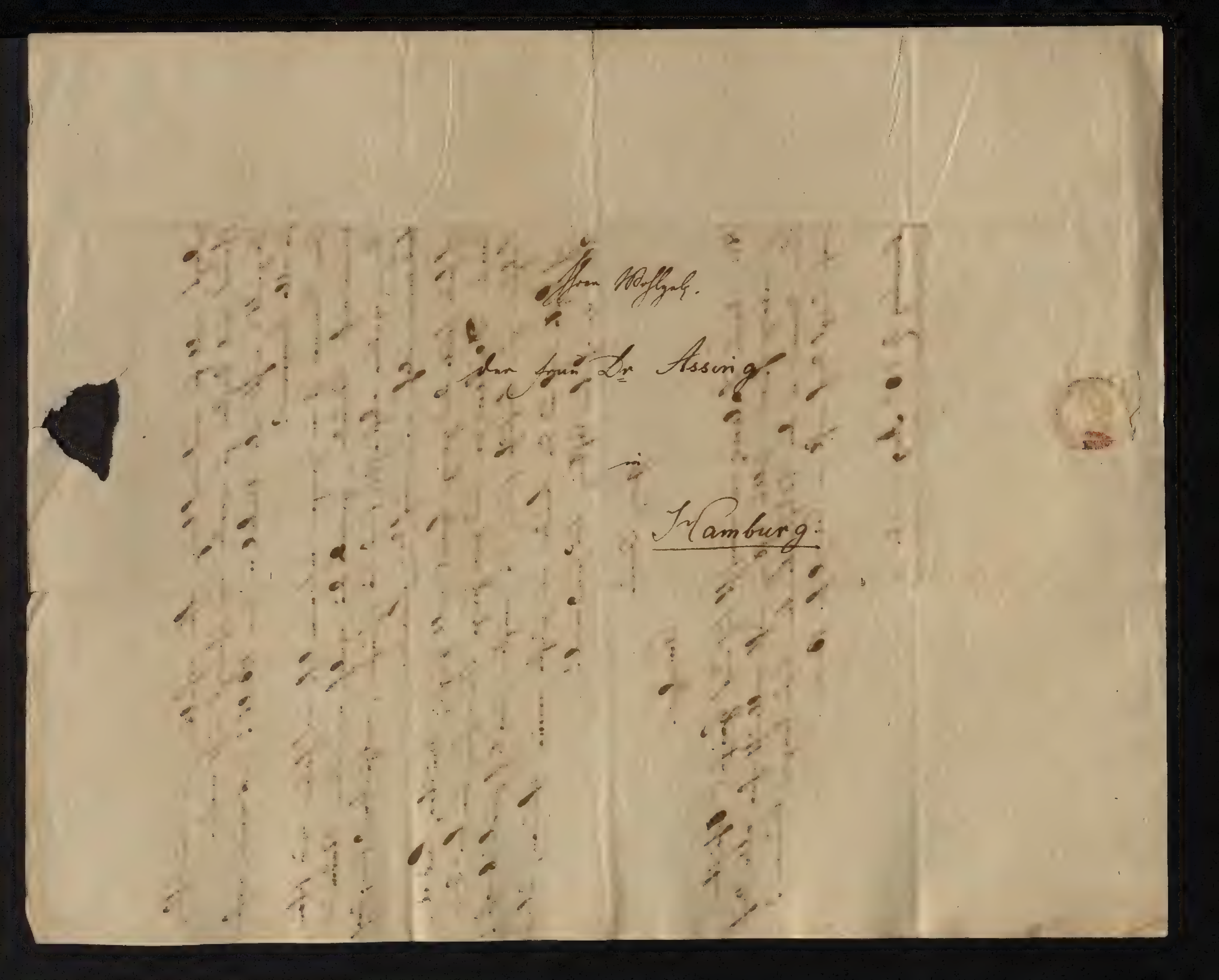
gelegt, will sie auch noch lange offen erhalten; der Ausschlag
scheint viel besser zu werden und schmerzt nicht mehr.
Es giebt's nichts als Uebel in der Welt! Gott weiß, woher
sie alle kommen?
Der Sommer ist im Ganzen unfreundlich, doch haben wir schöne,
warme Stunden; gerade die, welche man dem Sturm und
Regenwetter abstiehlt, sind die schönsten, entzückendsten; doch
hat man solche nur auf dem Lande.
Ich habe heute das ganze Haus voll Gäste; Mutter, Luise,
Tante Dalençon und zwei junge Dämchen, die bei der
Letztern zum Besuche sind; sie müssen freilich fürlieb nehmen!
Ich küsse dich und die Kinder und grüße meinen Theuren, über
Alles verehrten Assing tausendmal!

Ganz Deine

Amalie.

NB: Tante Dalençon wünscht sich auch Heine's Schriften
zu unterzeichnen; sollte Assing nicht vielleicht ohne alle Mühe
ihren Namen in die Subscribenten-Liste tragen können? —
Dies liegt doch wohl im ärztlichen Verein? ——

Hamburg d 20t Aug: = 25.



Ihro Wohlgeb.

dem Herrn Dr Assing

in

Hamburg.

Meine theure Rosa!

Statt selbst zu kommen, du Beste, sende ich Dir mein neuestes, aber ungelungenes Werk und bitte Dich, es als Beweis meiner nie endenden Liebe anzunehmen; es ist in 3 Bänden; auch ein Exemplar meiner „Verwaisten" lege ich an, damit Du meine Bücher vollständig habest, bis auf die „Tiziani," wovon ich selbst nur kein Exempl: habe.

Der Grund meines heutigen Nichtkommens liegt in meinem Befinden; die Wange ist mir ganz angeschwollen, die Drüsen am Halse thun so weh, daß ich bei der geringsten Berührung derselben schreien möchte und dabei plagen mich Kopfschmerzen, so daß es Unsinn wäre, mich diesem Wetter, selbst wenn ich einen Wagen nähme, auszusetzen. Zu allem diesem gesellt sich noch ein gräßliches Uebel der [illegible]; kurz, ich mag nichts denken, als das Bett, aus dem ich nur hervor kroch, um Dir diese Worte zu schreiben und einen nothwendigen Geschäftsbrief, der heute zur Post muß.

Du wirst mir nicht zürnen, sondern mich gütigst entschuldigen: allem diesem ist ganz so, wie ich es Dir schreib.

Grüß mir meinen strengsten Rezensenten; Gott behüte die armen Schreiberlein vor gleichen, die ihre Meinung drucken lassen! Uebrigens hat er in vielen Dingen recht.

Deine Amalie.

d 18t Oct. 25.

Meine [Loch im Papier] Rosa!

Hiebei einige Zeilen an Deinen Bruder, die ich einzulegen bitte, wenn Dein Festtag geschlossen sein wird. Wäre das Wetter, wenigstens unter den Füßen, nicht so wunderlich, so brächte ich sie Dir selbst; so aber bleibe ich ruhig am Pulte, Dich innigst bittend, mir den Sonntag bestimmten Besuch in den nächsten Tagen zu schenken; solltest Du können, so würdest Du mich morgen Abend sehr dadurch erfreuen, sonst einen andern Tag, wenn er Dir besser passen sollte. In der vorigen ganzen Woche war ich jeden Abend zu Hause; nur Sonntag hatte ich mich versagt — das traf sich nun so übel! Gestern habe ich die neue Oper gesehen; sie ist recht hübsch, obgleich aus der Composition manche Reminiscenzen hervorschimmern.

Nun habe ich eine freundliche Bitte an Dich. Solltest Du Lust und Laune haben, Dein Urtheil über meine „Verwaisten" schriftlich auszusprechen, so würde es mich sehr freuen, wenn Du es in Gesellschaften thätest; daß ich Tadel, besonders den der Liebe und Theilnahme, ertragen kann, weißt Du: also ganz und gar um Deine Herzens-Meinung bitte ich; indeß sollst Du Dir nicht den geringsten Zwang damit auferlegen, wie ich es nicht im geringsten übel nehmen, wenn Du einen Grund hast, es nicht zu thun.

Daß der Abend im Concert Dir heiter hinfloß, freut mich; es werden sich hoffentlich noch mehr Veranlassungen zu solchen kleinen Aufheiterungen im Laufe des Winters finden.

Ich bin jetzt so fleißig wieder, wie lange nicht und schreibe meinen neuen Roman mit steigender Lust und Liebe; vielleicht macht das das Buch gut. Meine Erzählungen sammle ich jetzt; im nächsten Jahre erscheint der erste Band in Leipzig. Es ist mir unangenehm, das Zerstreute so wieder zusammen zu bringen; indeß arbeite ich Alles wieder durch, bevor es aufs Neue im Druck erscheint, und auch das ist unangenehm wie vortheilhaft. Deine Freundin ist nun einmal ein Genre, und wie die Buchhändler sagen, eine Lieblingsschriftstellerin der lesenden Frauenwelt; das will leider aber sehr wenig sagen, denn schriebe sie gut, so würden die Männer es auch lesen mögen. Aber es wird zu so viel Papier mit Tinte und Druckschwärze beschmutzt, warum sollte ich denn nicht die Vortheile genießen, die mir die Gunst der Leserwelt gewährt? Und die Kinder müssen doch auch Brod haben!

Grüße und küsse die Deinigen von mir und behalte mich lieb, wie ich Dich immer lieben werde!

Ganz Deine
Amalie.

d 7t Dec: 25.

N.S. Unser Schlachter bekömmt seinen Wahnsinn wieder — das ist mir trübe Aussicht auf die nächste Zeit; ich sehne mich innigst aus dem Hause fort!

Ihro Wohlgeb. dem Herrn Doctori Assing.

Hieselbst.

Mein theure Rosa!

Hierbei zwei Bücher für Deine lieben Kleinen, wovon das eine ihnen am nächsten angehört: mögest Du es mit Güte und Nachsicht aufnehmen und sie sich in spätern Jahren darüber freuen!

Was die zweite Zueignung betrifft, so wünschte der alte M. sie sehnlichst und ich hatte keinen innern Grund, ihm diesen Wunsch nicht zu gewähren, wohl aber viele äußere, es zu thun; er ist sehr angesehen und kann und will mir für meine Kinder nützlich werden, wenn er das Leben behält; so schien es mir der Klugheit angemessen, ihm in einem unschuldigen, wieoft etwas eitlen, Wunsche entgegen zu kommen.

Ich danke Dir noch herzlich für den gestrigen still heitern Abend, Du Beste, Theure!

Küsse mir die Kinder und behalte lieb

Deine Amalie.

d 8t Dec. = 25.

Gruß und Liebe zuvor, theure Rosa!

Es war mein Absicht, und noch mehr mein Wunsch, Dich in der vorigen Woche zu besu-
chen; ja, ich hatte eine so starke Sehnsucht darnach, daß ich sie kaum zu bezwin-
gen vermochte. Die Geschäfte, oder vielmehr der ungeregelte Lauf derselben,
machten es mir aber unmöglich, und so greife ich heute zur Feder, um Dir zu
sagen, daß wir Alle gesund und völlig wohlauf sind, auch daß es in
unserer gesunden Gegend keine Cholera giebt, zwei Fälle ausgenom-
men, die aber mit schneller Genesung endeten. Auf dem Stadtdeich
sieht es schon schlimmer aus, aber auch dort genesen die Leute, nach einem
Aderlasse, sehr häufig.

Wir bewegen uns viel in freier Luft, vergnügen uns an der lieben Son-
ne, die unser freundliches Häuschen lieblich bescheint, bringen den Garten
für den nächsten Frühling in Ordnung und harren muthig der Zukunft.
Carl hatte wieder etwas Husten, wenn er Morgens aufstand, worauf
ich den Arzt zum Brustthee nochmals machen ließ, und diesem ist
das Uebel gewichen; ich lasse ihn zur Vorsicht den trefflichen Thee
aber noch einige Tage trinken; im Uebrigen ist er vollkommen
wohl und sieht sehr munter aus, fühlt auch nicht den mindesten
Schmerz.

Peinlich und sehr belästigend für meine Geschäfte ist die böse Censur;
doch scheint sich auch dieses Uebel schon heben zu wollen. Auffallend ist
es mir, daß meine beiden Journale, statt zu leiden, merklich bes-
ser gehen; vielleicht kommt es daher, daß andern Zeitschriften der
Zutritt versperrt ist.

Meine arme Mutter leidet entsetzlich an der Furcht; wir haben Alles
aufzubieten, um sie nur aufrecht zu erhalten. Es ist dies der einzi-
ge Punkt, der schwach bei uns ~~[illegible]~~ von wo aus wir angreifbar
sind. Die Arme ängstigt sich und uns jeden Tag fast mit der Furcht,
die Cholera schon zu haben, und neulich Abends, als ich eben den
Knaben geholt, erschreckte sie mich so, daß ich an allen Gliedern
zitterte und nicht die Treppe hinauf konnte; es war aber gar nichts,
und den andern Morgen spazierte sie wohlgemuth im Garten!
Da muß man denn recht viel Geduld haben und sich nicht ein-
schüchtern lassen, sonst wird man vor Schreck krank.

Meine kleine Botin, die Jette, ist fertig und muß zur Stadt, weil
die Geschäfte es so wollen. Ich schließe also, theure Rosa, und küsse
Dich und die holden Kinder in Gedanken; dem verehrten Assing
herzlichen Gruß. Sobald ich nur kann, bin ich bei Dir.

Deine treue Amalie.

Mittwoch Mittag um 2 Uhr.

Ihro Wohlgeb.
der Frau Doctorin Assing.

Holstenstraße zwei Häuser vor dem
Herrn F. Merck zu.

d. g. Hamburg.

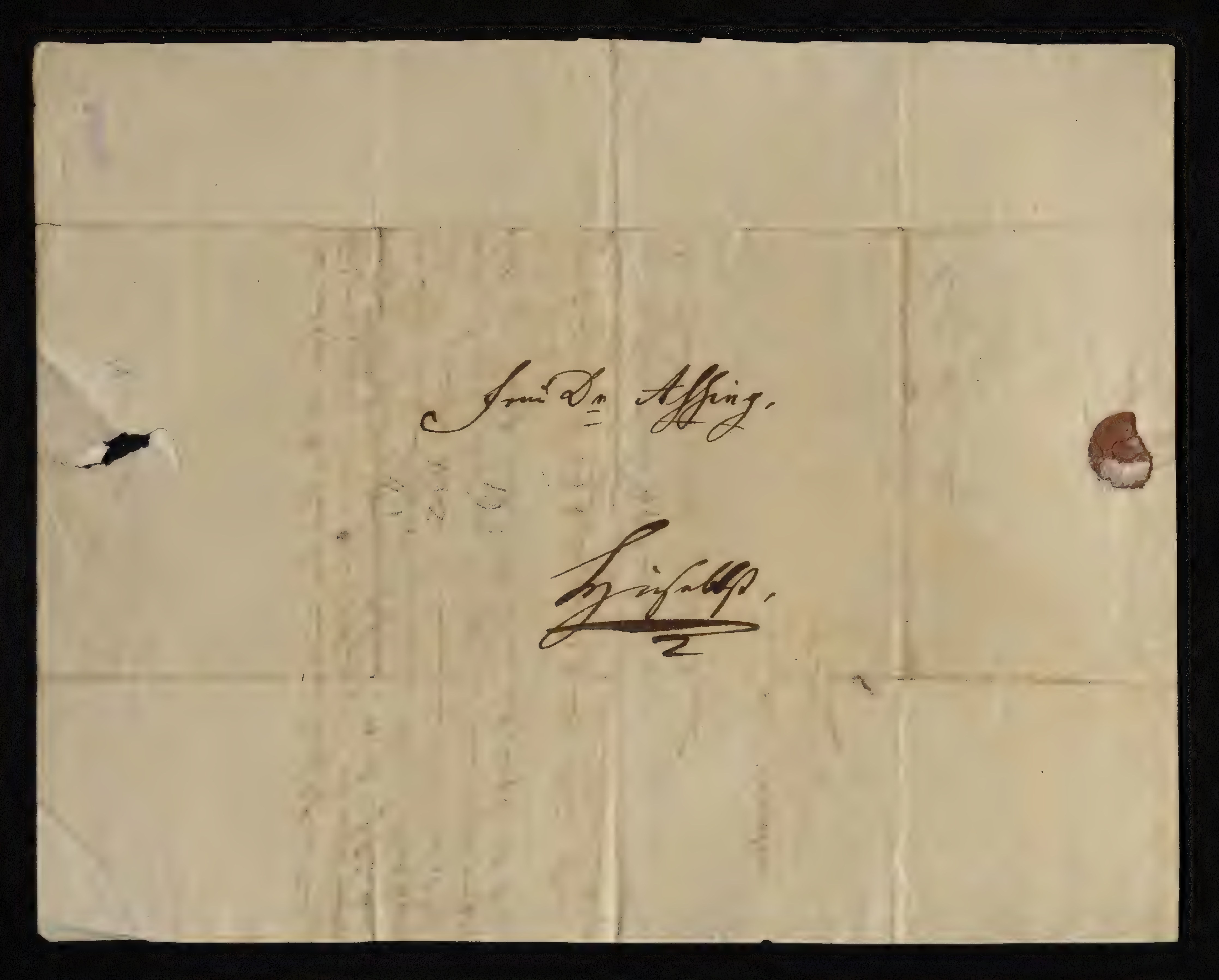
Mit dem besten Willen, theure Rosa, war es mir unmöglich mir das Glück zu verschaffen in Deiner Gesellschaft zu reisen: wir reisen morgen früh — heute geht keine Post — vor Mittwoch könnten wir keine Antwort aus L. von meiner Cousine Bahlen haben — so müßte Onkel bis Donnerstag warten: es ist doch recht verdrießlich daß mir das nicht schon so viel früher eingefallen ist — welche Freude hätte es mir nicht gemacht, mit Dir reisen zu können!

Der Himmel gebe Dir Gesundheit und Freude, theure, theure Rosa! Alle Deine schönen Hoffnungen werden erfüllt werden, wenn der Himmel mein Gebet erhört.

Dem theuren Assing Liebe, Gruß und Achtung.

Deine treue Amalie

Sonntag Nachmittag.


Frau Dr. Assing,
Hierselbst.

Mein guter Vater ist nicht mehr, theure Rosa; diese Nacht zwischen 12 und 1 ist er an den Folgen eines Schlagflusses, der Montag seinen Anfang nahm, ruhig hinübergeschlummert; ich bin sehr betäubt! Er war mir ein so zärtlicher Vater und liebte meine Kinder so herzlich!

Deine trauernde

Amalie.

d 17t Febr. 1826.

Heute ist meines Alfreds fünfter Geburtstag — so berühren sich Grab und Geburt.

Mein theure, geliebte Rosa!

Mit meinen beiden Arbeiten bin ich jetzt Gottlob! fertig und habe sie bereits abgegeben; nun aber ist die Sehnsucht sehr groß, Dich und den theuren Assing einmal wieder zu sehen, welches heute Abend von mir geschehen sein würde, wenn ich nicht so heftig an rheumatischen Zahn- und Kopfschmerzen gelitten hätte, daß ich schon seit 8 Tagen eine offene span. Fliege hinterm Ohr habe, und seit gestern auch 6 Blutigel, die ich mir in voller Verzweiflung legte. Ist es nun nicht ungeschickt von mir, wenn ich Dich freundlich und herzlich bitte, diesen Abend zu mir zu kommen, und willst Du mir das gewähren, Du Gute, Liebe? — Unser Assing kömmt dann, wenn er Lust hat; mit dem Thee warten wir auf jeden Fall auf ihn.

Nimm mir diesen ausgesprochenen sehnlichen Wunsch nicht übel und gewähre ihn, wenn es Deine Gesundheit nur irgend erlaubt; ginge ich heute aus, so stellte sich gewiß das Uebel wieder ein, das Abschied genommen zu haben scheint; komm aber recht früh!

Deine treue Amalie.

d 6t Apr: = 26.

Der Frau Drin Assing.
Wohlgeb.
u. R. m. J.

Meine theure, innig geliebte Rosa!

Lange schon sehe ich Dir und den Deinen mit inniger Sehnsucht entgegen; nun geht meine freundliche Bitte an Dich dahin, den Sonntag, Deinen Geburtstag, mit Mann und Kindern den ganzen Tag bei mir zuzubringen und recht früh am Morgen schon zu kommen; auch Mama ist von mir eingeladen, wenn es ihr irgend Vergnügen macht, bei mir zu sein: ich würde es herzlich gern sehen, wenn Sie diesen Tag mit uns zubringt.

Meine Wohnung ist Dir schon bekannt; es ist die erste Schenke hinter dem Weigt, gerade aus, das zweite Haus.

Laß mich hierauf heute Abend vor 8, bei Herrn Buchhändler Christiani auf dem Neuenwall, an der Ecke des Schulengangs, einige Zeilen Antwort finden; Carl holt dort, wenn er vom Johanneum kommt, jeden Abend — außer Mittwoch, Sonnabend und Sonntag — alles für mich Eingelaufene ab; doch ist er zuweilen um 8 schon dort.

Gewähre mir freundlich diese Bitte, beste, liebe! ich setze einen sehr großen Werth darauf, Dich gerade am Tage Deiner Geburt bei mir zu besitzen. Heimwärts am Abende können die lieben Kinder den Weg ganz zu Fuß machen; so ist wohl nur ein Wagen zum Herausfahren nöthig.

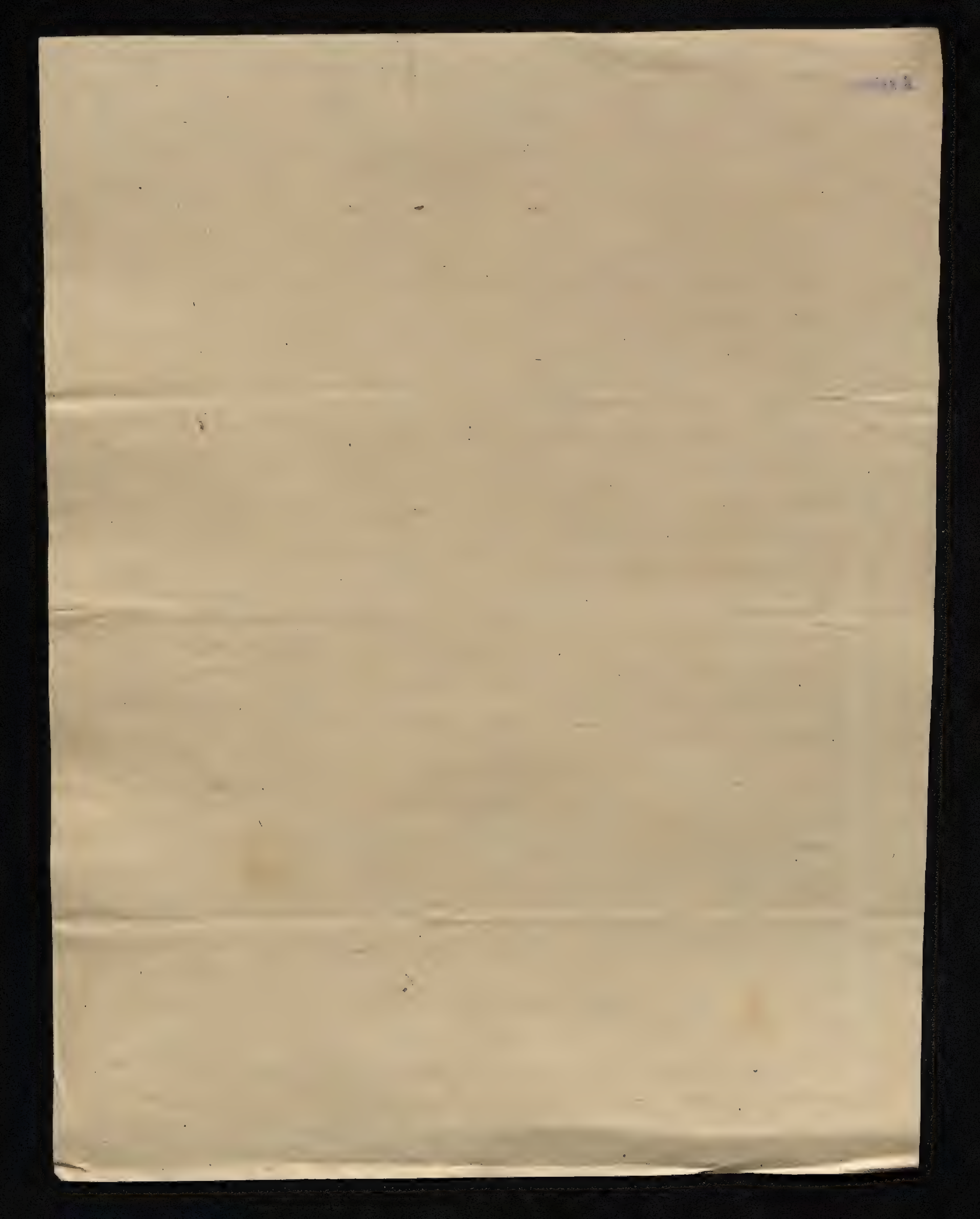
Meine ländliche Wohnung ist so lieblich, daß sie Euch schon gefallen soll. Wir Alle sind gesund, heiter und voll Dank gegen Gott für schöne, stille Tage.

Gruß und Liebe an Euch Alle!

Deine Amalie.

Winterhude am Freitag Morgen, d. 26ten/5. 1826.

N. S. Erlaubst Du es mir, so hole ich Dich zu Wagen ab; bestimme dann nur die Zeit, wann ich bei Dir sein soll; ich bin zeitig da.



August 1826.

Meine geliebte Rose!

Ich hatte Dir gleich Sonnabend Nachmittag auf Deinen traurigen Brief geantwortet, aber in so trüber, schmerzlicher Stimmung, daß ich mein Schreiben zurück behielt, weil ich fürchten mußte, es werde die übelste Wirkung auf Dich hervor bringen, die Du ohne dies schon von Leid und Schmerz niedergebeugt bist.

Mein Theurer, ich habe herzlich über Deinen Verlust und Dein Leid geweint — mehr vermag ich ja nicht, denn Trost kann uns bei solchen Gelegenheiten nur aus dem eignen Innern quillen; möge der Gedanke ihn Dir reichen, daß es Dir vergönnt war, der theuren Geschiedenen viele glückliche Lebensjahre zu bereiten und daß sie in einem frischen, schmerzlosen und kräftigen Alter dem allgemeinen Ziele entgegenreifte: wie Wenigen wird dies zu Theil!

Welche Lücke Du fühlst, begreife ich ganz; unserm Leben wird gleichsam die Hauptwurzel entrissen, wenn uns die Eltern sterben und wir scheinen fast nur noch mit schwachen Fasern am Boden fest zu hangen; als Kind empfand ich das schon, indem mir ein von mir vergötterter Vater starb, und ob ich jetzt den Verlust meiner Mutter überleben würde, weiß ich nicht. Dennoch geziemt uns Fassung, dennoch müssen wir still die Brust auch diesen Pfeilen entgegenhalten, denn wir scheinen unsere Erziehung für den Himmel nur unter solchen Wunden vollenden zu können.

Meine Rose, meine Theure, meine Einzige! Du leidest an einem so tiefen Schmerze, und ich soll Dir nun auch den meinigen noch aufbürden, wenigstens die entsetzliche Furcht, die mein Leben seit gestern vergiftet; dennoch muß es geschehen, damit mir entweder Beruhigung oder Hülfe werde, denn der Zustand worin ich lebe, ist mit allen mir eigenthümlichen Kraft nicht mehr zu ertragen.

Ich fürchte mich unheilbar verletzt zu haben. Vorgestern Abend spielte ich mit den Kindern, um mich von den trüben Gedanken zu zerstreuen, in die mich Dein Brief, der Gedanke an Dein Leiden gestürzt hatten. Ich hob sie auf, trug sie auf den Armen und den Schultern,

gemüthlich über meine Kräfte. Gestern wollte ich zu Dir, da war es mir plötzlich, als fühle ich nach einem etwas heftigen Niesen — wobei ich auf dem Stuhle saß — einen Druck, ein sonderbares Etwas im Unterleibe; ich ging bestürzt hinauf und untersuchte mich — und denke Dir mein Entsetzen! gewahrte eine Geschwulst ähnliche Erhöhung in der Biegung des Schenkels zum Unterleibe hin! Ich rief meine Mutter und sie glaubte mit mir, daß ich mich auf eben die Weise verletzt habe, woraus sie es ist.

Gestern war ich fast trostlos, zu jedem Gedanken unfähig; heute bin ich ruhig und Gottergeben: ist ein solches Unglück über mich verhängt, so wird es zu meinem wahren Wohle sein, obgleich ich mit meinem schwachen Verstande dies nicht einzusehen vermag.

Mein heißester Wunsch ist nun, daß Lessing, sobald es seine Geschäfte erlauben, einen Wagen — natürlich auf meine Kosten — nehme und zu mir komme; ich bitte und beschwöre ihn darum, wie um die größte Wohlthat, denn ich habe zu Niemandem Vertrauen als zu ihm. Ich wage es in dieser bedenklichen Lage nicht, mich auf irgend eine Weise zu bewegen, denn sonst wäre ich zur Stadt gekommen; diese Vorsicht wird Lessing gewiß loben.

Meine Mutter, die das Uebel kennt, hat manche bei Hoffnungen, besonders auch, da ich früher oft an diesen Theilen an Drüsen litt, die aber von selbst wieder vergingen und mich nie beschwerten. Heute fühle ich gar nichts, auch durchaus keine Unbequemlichkeiten, so daß ich zu gleicher Zeit hoffe und fürchte; aber ich bin nicht stark genug, diesen Zustand des Zweifels lange zu ertragen; ich wünsche mein Unglück zu wissen, wenn es da ist, um ihm dann mit würdiger Fassung und vollkommener Ergebung in Gottes Willen zu begegnen. Hierin wirst Du mich ganz verstehen, mein Theurer!

Und nun zürne mir nicht, daß ich Deinen Schmerz durch den meinigen vermehrt habe! Ich wollte ihn Dir ersparen und kämpfte mit mir, zu einem andern Arzte meine Zuflucht zu nehmen, vermochte es aber nicht, denn für mich ist nur Lessing da, von dem ich Trost, Heil und Hülfe erwarte; ich kann mich und die Meinen in keine andern Hände geben, denn ich vertraue Keinem als ihm.

Mein Gemüth hat in dieser ganzen Zeit schrecklich gelitten; wir erwarteten stets ein neues bevorstehendes Unheil und ich war völlig niedergeschmettert; meine Gewohnheit, alle meine inneren Leiden und Schmerzen vor meiner Umgebung zu verbergen, um dieser trübe Stunden zu ersparen, die Gewalt, die ich mir anthat, äußerlich ruhig zu erscheinen, rieb mich innerlich völlig auf, so daß ich mich zum Sterben matt fühle.

Nichts ist ja auch rund umher, als Tod und Verderben; im Hause selbst war ein gefährliches Nervenfieber, vor dem ich mich fürchte, weil ich es zwei Mal schon gehabt, und einmal sogar durch Ansteckung, habe; Fieber wüthen selbst in unserm gesunden Dörfchen: das alles stimmte mich bang und traurig. Welche Opfer wird dieser tödliche Sommer noch fordern! Der Würg-engel geht über die Erde — wer müßte nicht zittern?

Meine Mutter bringt Dir heute diese Zeilen, diese Zeilen, die Dir Worte des Trostes sagen sollten und es nicht können!

Ich umarme Dich in Gedanken herzlich, dich und die Kinder. Schließe diese und Deinen würdigen Liebling an das bange Herz und sieh nicht auf das, was Du verloren hast, sondern nur auf das, was Dir blieb.

Deine treue Amalie.

Am Montag Nachmittag.

Dem Herrn Doctor Assing, Westphal.

in

Hamburg.

Meine theure Rosa!

Seit 8 Tagen liege ich im Bett an heftigen Gliederschmerzen, die nun
aber durch Wärme und Reiben nachlassen, so daß ich morgen auf=
zustehen gedenke.

Ich habe eine Frage und Bitte an Dich. Solltest Du wohl für den Win=
ter in Deiner Kellerküche einen Raum für 5 Säcke Kartoffel
haben, die ich hier den Sack für 2 ℱ. kaufen kann? In der Stadt
muß ich späterhin wenigstens das Doppelte bezahlen, so daß ich,
wenn ich diesen Vorrath einnehmen könnte, beträchtlich ersparen=
te; ich selbst aber habe keinen Keller=Raum in meinem Hause,
und sie würden hier mir erfrieren. Solltest Du diese Bitte gewäh=
ren wollen und können, so würde ich gehörig Stroh mitschicken, um
die Kartoffel darin legen zu lassen; übrigens brauchst Du sie
nicht zu verschließen, denn Du hast ja ein ganz ehrliches Mäd=
chen, und irgend ein Winkel in Deinem Keller würde mir ganz
genügen; bei der Nähe unserer Wohnung könnte ich dann immer
das, was ich für die Woche bedürfte, abholen lassen. Du würdest
mir durch die Gewährung dieser Bitte einen sehr großen Gefallen
erzeigen, denn gern machte ich diese kleine Ersparniß, da die
Frucht überaus theuer für den Winter werden wird. Ich nehme
hier auch Brod ein, das ich hier [illegible] als in
der Stadt haben kann, und sorge überhaupt recht für den her=
annahenden traurigen Winter, der gewiß sehr theuer
in Hinsicht der Lebensmittel werden wird.

Mein Vetter Charles Sentgnel, der Gefährte meiner Jugend,
ist hier; er hat ein großes Glück gemacht und ist Eigenthümer eines
der größesten Handelshäuser in Bourdeaux geworden; Montag
feiern wir, nach 18jähriger Trennung, unsere Geburtstage ein=
mal wieder zusammen, wie wir es in froher Jugend immer
thaten.

Antworte mir hierauf, meine Theure, und laß Deinen Brief nach
Hirschmann, oder am Jungfernstieg, wo die Milchewer anlegen,
bringen, denn Carl hat Ferien und kommt in 14 Tagen nicht
zur Stadt; ich wüßte aber gern, ob ich meinen Kauf schließen darf,
oder nicht. Tausend Grüße an C. und die Kinder!

Dich umarmt Deine Amalie.

Winterhude d 27t Oct. 1826.

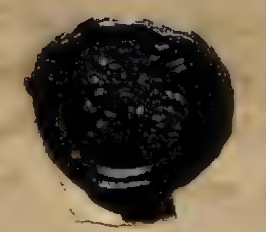
Ihro Wohlgeb.

der Frau Doctorin Assing.

In der Pohlstrasse, zwei Häuser
von dem Buchdrucker Manck, dicht
neben dem Brantkrämer.

in

Hamburg.



Mein theure Rosa!

Tausend Dank für Deine gütige Bereitwilligkeit, meine Kartoffel aufnehmen zu wollen, und noch mehr und tiefgefühltern für Deine freundliche Erinnerung an mein Wiegenfest. Deine lieben Zeilen habe ich mit wahrem Entzücken und all den liebenden Gefühlen gelesen, die seit so vielen Jahren schon mein Herz für Dich erfüllen.

Nun, meine beste, zu einer Hausstands-Angelegenheit! Ich hoffte hier meine Kartoffeln zu erhalten und hatte sie zu 2 ℳ. den Sack bedungen und bestellt, aber die Sorte, die ich im vorigen Jahre hatte, ist in diesem so schlecht ausgefallen, daß ich sie nicht für den Winter annehmen kann; so habe ich mich an Mad. Brunnecht gewandt und bei dieser 6 Sack Flottbecker bestellt, die in diesen Tagen, mit Deiner gütigen Erlaubniß, zu Dir gebracht werden. Zweimal ist Carl dort gewesen, um sie um die genaue Bestimmung des Tags zu fragen, an dem sie gebracht werden würden; sie sagte aber, sie könne das nicht mit Gewißheit voraussagen, was mir sehr leid thut; nun muß ich es auf gut Glück ankommen lassen, und Deine Einrichtung, wenn Du nicht zu Hause sein solltest.
Ich sende hiermit das Geld, — 42 ßl. den Sack — und 10 Bund Stroh von hier, die Dir Herr Ohl, der Sohn des Hauses, bringt; ich lasse darum so viel Stroh bringen, damit Du auch versehen bist, wenn Du Deinen Vorrath einnimmst, denn wir werden einen harten Winter bekommen, so meine Theuren sagen, so daß Vorsicht wohl Noth ist. Wir bauen meistens so strenge auf gewissen natürlichen Erscheinungen, die selten trügen.
Ich habe 8 ßl. mehr für das Bringen beigelegt; sollte es nicht reichen, so leg gütigst das Fehlende zu.
Auch bin ich so glücklich, meine Theure, wieder 100 ℳ. übergeschickt zu haben, obgleich das schwer ging, weil ich für Mutter so viel bedurfte, um wieder einen Theil einer alten, heiligen, *mir* vergessenen Schuld abzutragen: sie liegen in meinem Pulte abgezählt und bereit und ich bringe sie nächstens selbst, denn schicken mag ich sie nicht; wie mich das freut, kann ich Dir nicht beschreiben! — Nun Gott zum Gruß, Du beste, Liebe! Es ist Mitternacht und die armen Finger sind vom Schreiben krumm und steif, und wollen gar nicht mehr fort.
Tausend Grüße an Assing und die Kinder, die Alle wohl schon sanft schlafen, wie meine Theuren, während Mutterliebe wacht und sorgt.

Ich umarme Dich herzlich!

Deine treue E.

Wintershude d. 18t October 1826.

Ihro Wohlgeb.

der Frau Doctorin Assing.

Holstraße, neben dem Krautkrämer Hooge.

hiebei 10 Bund Stroh und
16 ƒ 4 ßl.

in

Hamburg.

Liebe Rosa!

Ich bitte dich herzlich, mir die Confessions von Rousseau auf einige Zeit wieder zu leihen, denn ich möchte sie so gern einmal wieder lesen; kannst du, so gieb sie Carl mit. Sodann habe ich eine dringende freundliche Bitte, dich für mich an Dr Julius zu wenden und diesen zu ersuchen, mir Mittel und Wege an die Hand zu geben, eine alte französische Uebersetzung aus dem Spanischen, die im fr. Le Fin-Matois heißt und von dem Spanier Quevedo herstammt, zu erhalten. Ich hätte Lust, das Werk, das äußerst geistreich, aber auch ziemlich frei ist, heimlich zu bearbeiten. Quevedo ist einer der geistreichsten altspanischen Schriftsteller; aber im Spanischen ist das Werk nur Fragment, der franz. Uebersetzer hat sieben Capitel hinzugedichtet, die mir zu paß kommen sollten. Direct möchte ich mich nicht an J. wenden, weil ich meinen Namen zu der Bearbeitung nicht hergeben will; vielleicht verschafft er A. den Fin-Matois – 1776 in Haag erschienen, von selbst; bitte, besorgst mir das, geliebte Freundin!!! Im Spanischen heißt der Roman: Gran Tacaño, oder Leben und Thaten des Erzschelms.

Ich grüße Euch mit aller Liebe!

Deine Amalie.

Dem Herrn Dr.
Assing, Wohlgeb.

Hierselbst.

Liebe Rosa!

Endlich kann ich Dir das Kinderbuch senden; habe es für Deine beiden lieben Mädchen auch und laß es ihr erstes Lesebuch sein. Die Fortsetzung des Märchens, unter dem Titel: „Die Familie Ehrenstein" das Harold gleichfalls verlegt hat, ist den beiden lieben Mädchen von mir zugeeignet worden und wird ihnen also näher angehören, als das gegenwärtige Buch.

Ich grüße Dich und Assing herzlich, danke für den stillen, freundlichen gestrigen Abend, der mir so manchen Seelen-Genuß in traulicher, ungezwungener Mittheilung gewährte, und lasse A. sagen, daß ich heute gleich an Dr Kuhnhardt geschrieben habe; also

„Nichts von Vertragen! Nichts von Niederlage!"

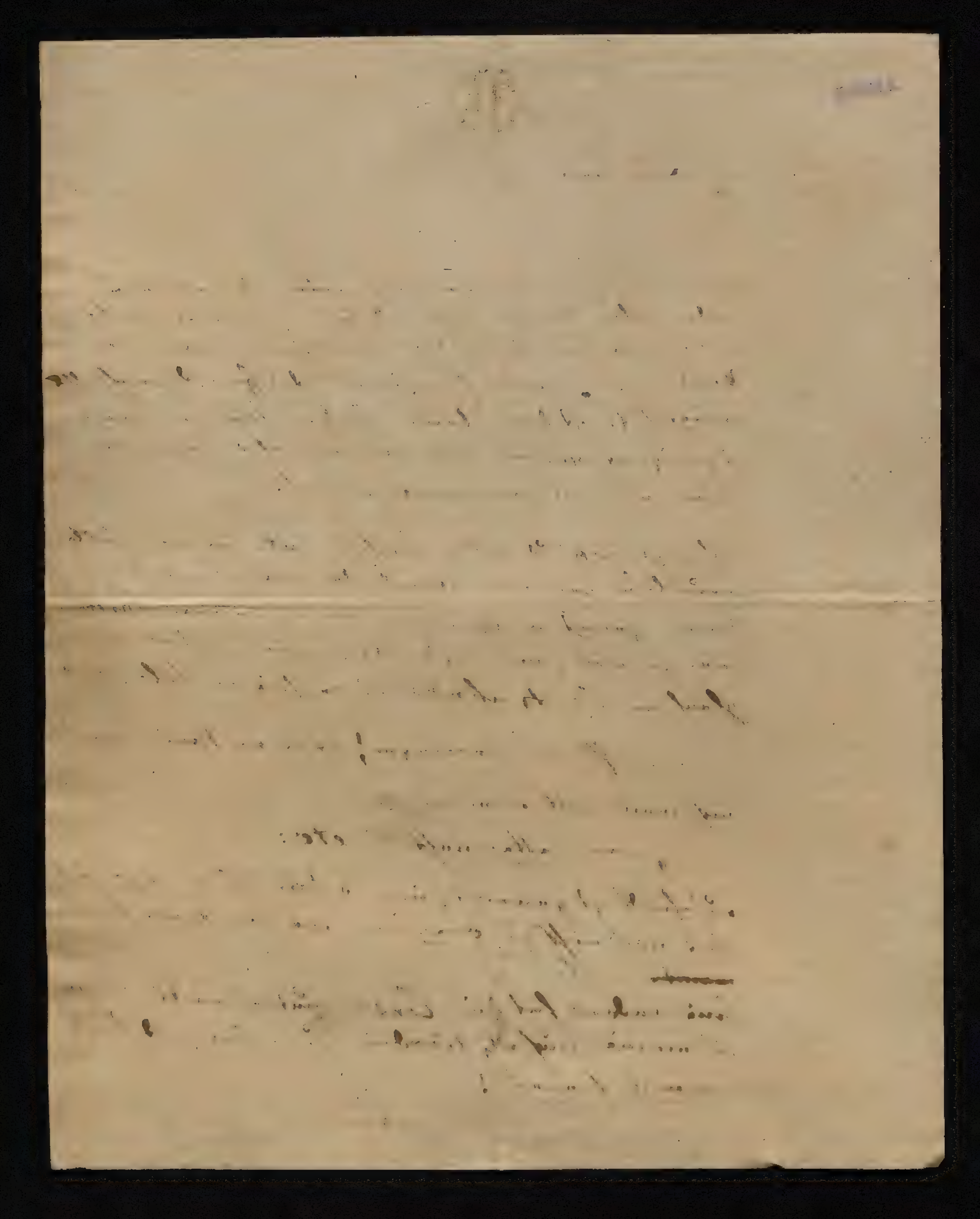
Auch mein Blatt nämlich;

„Der Retter naht" etc:

Buchhardt ist gemeint; und so hoffe ich an der Gutthat noch nicht zu verzagen, wie der Kammerherr ~~meint~~ sagt.

Eine andere hat die Censur unterdrückt, nämlich meinen Aufsatz für die P.; das wird Rosa einmal freuen!

Deine Amalie.



Mein theure Rosa!

Die Hoffnung, Dich und die geliebten Deinen bei mir zu
sehen, ist mir wieder zu Wasser geworden, das
sich zu meinem Leidwesen an dem Tage in Strömen
zum zweiten mal ergoß. Seitdem hatte ich gewartet auf
beständiges Wetter ... und mit Sehnsucht, auf Dich. Der
Sommer ist so feindlich als möglich; [illegible]
fröhlich [illegible] ein Spaziergang ist nicht
zu denken, so sehr ich es auch thun zu können wünschte,
da meine Gicht und [illegible] es wenig anders verlangt. Zu
Anfang ging ich noch, um die Spaziergänge zu besorgen,
zur Stadt, hatte aber jedesmal das Unglück, bis
auf die Haut durchnäßt heraus zu kommen, was
denn ein Paar von ehemaligen Uebeln für mich
mit sich brachte. Seit 5 Wochen besorge ich alles
hier draußen, und so auch diese Woche noch; sonst
wäre ich schon längst bei Dir gewesen, denn ich
sehne mich unendlich darnach, Dich einmal wie-
der zu sehen.

Meine Bitte nun geht an Dich dahin, ~~den nächsten~~
günstigen Tag, ohne Dich vorher anzumelden,
mit Deinem theuren Assing und den Kindern zu
kommen; Ihr findet immer ein Mittagsbrod.
Nur so darf ich hoffen, Dich noch einmal hier zu
besitzen, denn mit dem Anmelden ist es in
dieser bedenklichen Zeit nichts.

Ludmillens Kräutchen ist gefunden und aufbewahrt.
ich wollte es der lieben Kleinen schon selbst
wieder geben, sonst hätte sie es schon.

[illegible] wahre Pracht von Blumen von Glück umge-
ben, ich habe sie nie so schön gesehen, als
gerade dieses Jahr; vielleicht bringt der Herbst
noch heitere Tage. Die Lindenmann kommt und
sein [illegible] hat mich gerührt: „Der liebe
Gott hat uns schönes Korn gezeigt, wir kön-
nen's aber nicht ein bringen."

Der Segen auf den Feldern war wirklich groß – seit Menschengedenken kein solches Getreide; jetzt verfault es auf den Äckern und wächst aus. Wie mancher wird in Folge dieser traurigen Umstände genöthigt zu Bett gehen müssen!

Wenn man so mit dem Landmann lebt, begreift man erst recht, was Brodkorn sagen will, mit welcher Mühe und Sorge es dem Boden abgewonnen wird — wie viele Hoffnungen, wie viel Menschenwohl sich daran knüpft.

Die allgemeine Trauer verstimmt mich mit, obgleich zu mir das Nothwendige nicht fehlt, und die gewohnte Heiterkeit, die ich stets als mein reichstes Erbtheil angesehen, ist verschwunden. Arbeit ist, wie immer, mein Trost, doch hatte ich auf Erholung von zu vielen Anstrengungen gehofft.

Ein Fräulein ist heimgegangen — ihr war der Tod zu gönnen, der sie wohl ein milderer Vermittler war, unter Bedingungen zu leben, worunter sie in der letzten Zeit lebte, nicht schrecklich sein!

Auch hier ist Alles krank, selbst der rüstige Landmann erliegt dieser tödtlichen Zeit; heftige Fieber wüthen, zum Theil mit einem merkwürdigen Ausbruche. Mutter zahlte auch ihren Tribut, sie ist jetzt aber längst genesen; doch litt sie noch viele Wochen nach dem Aufhören des Fiebers an unerträglichen Kopfschmerzen. Ich selbst lag fast eine Woche im Bett, hörte mein Blutfieber, dann weiter war es nichts, mit Warmhalten und Fliederthee und heilte so glücklich die Dedroin, wie ich es liebe. Krank zu sein, zu klagen,

bemitleidet zu werden, ist mir etwas so Abscheuliches, daß ich es nicht ertragen kann; ich schließe mich dann ein, sehe keinen Menschen, hungere und weine [illegible]; was der Himmel mir eingiebt, der mich meist richtig leitet, eine fast unerschöpfliche Natur mag das Übrige bei diesen Kuren thun. Meine Brust ist gesünder denn je, ich fühle sie nicht mehr, dagegen oft den leidigen Magen, der mir seine Dienste versagt; wird es wieder warm, so greife ich nochmals zum [illegible], der herrlich ist, d. h. wenn [illegible] es nicht verdirbt.
Die Kinder bleiben gesund; Carl blüht wie eine Rose, obgleich er täglich recht munter [illegible] bei seinen Arbeiten im Garten bis auf die Haut naß wird; bei jedem Regen denke ich an den armen Jungen, der jetzt der Mutterpflege schon entzogen, [illegible] muß. Er beträgt sich übrigens musterhaft [illegible] macht mir das Herz [illegible] Freude; wenn ich der Welt Leib und Seele gesunde [illegible] hinterlassen, darf ich wohl zufrieden von ihr scheiden und ruhig auf mein Ende warten sehen. Für mich selbst bin ich mit Allem so ziemlich fertig. —
Ich habe nur ein Weilchen mit Dir geplaudert, wie [illegible], als säßen wir auf dem Sopha neben einander, und das war mir ein eigenes Bedürfniß; kann Dir daher das Briefchen, seines nichtigen Inhalts wegen, auch nichts sein, so nimm es freundlich auf, weil es mir ein Genuß war, Dir zu schreiben, weil das Herz eine Mittheilung drängend forderte.

Eben blickt die Sonne durch die Wolken (: Mittags
11½ Uhr :) — wie heiter macht sie Alles! Gleich
wird's auch im Innern hellen; wie wunderbar
ist das Menschenherz und wie innig mit der
Natur verbunden!

Liebe Rosa, ich will schließen, denn ich fühle
so viel und vermag doch nichts zu sagen;
wie die Wolken am Himmel sich jagen, so
jagt ein Gedanke den andern.

Ich umarme Dich in Gedanken; ich rufe Dir zu:
es steht noch ganz beim Alten zwischen uns,
und so lange das Herz schlägt, wird es für
Dich schlagen!
Die Deinen sind tausendmal gegrüßt.

Deine treue Amalie.

Sonnabend d 16t August 1828.

NS. Ich sende Dir die dicken Bücher wieder;
darf ich um die folgenden Theile des Lebens
Carl V bitten? ist vielleicht auch Philipp II.
[illegible]? Ich habe mich durch den Wust die-
ser Geschichte bis dahin ganz hindurchgear-
beitet; eine solche Lectüre sagt mir jetzt be-
sonders zu; Alles hat so seine Zeit; bei
schlechtem Wetter von innen und außen ist
sie ein altes Kloster, ein guter Ableiter
der übeln Laune.

D. O.

Meine theure, viel geliebte Rosa!

Du wirst mit mir gezürnt haben, daß ich, so aus Hamburg ging, ohne Dich wieder noch zu sehen; doch hättest Du ahnen können, wie traurig, ja, in welcher Verzweiflung ich es verließ, Du würdest mich bemitleidet haben.
Denke Dir, daß Ludmilla am Freitag abend, da alles schon gepackt stand, da der Wagen, die Arbeitsleute auf den andern Morgen um 6 bestellt waren, ihr Fieber wieder bekam und zwar mit großer Heftigkeit — es war über 2 Wochen weggegangen!
Ich gestehe dir, daß selbst mein Muth und meine Kraft zu Ende waren; da faßte ich am andern Morgen einen fast verzweifelten Entschluß: die bessere Luft wird helfen dachte ich, ließ eine sehr dichte Kutsche kommen, fuhr durchs Steinthor, über Schiffbeck, um das Wasser zu vermeiden, und langten am Sonnabend bei schönem Wetter hier an. Die schaukelnde Bewegung des Wagens, die duftige, frische Luft darin, wirkten wie ein Vomitiv auf das Kind: es spie dreimal — nichts als grüne Galle — doch fühlte es sich sehr erleichtert und wurde in ein von der lieben Sonne beschienenes, warm gemachtes Bett gelegt. Schon am Nachmittag wollte es aufstehen. Es kamen noch zwei Fieber-Anfälle, ohne regelmäßig, Tag um Tag — der letzte dauerte nur zwei Stunden mit Kälte und Hitze. Seine Zunge war ganz rein, ich hielt die allerstrengste Diät mit ihr, ganz wie Assing sie früher vorgeschrieben, und ließ ihr keine Morgen- noch Abendluft einathmen; dann ließ ich Assings Chinin-Recept machen, worauf das Fieber gleich beim nächsten stattfinden sollenden Anfall wegblieb, und so ist es, noch jetzt täglich ein Pülver nehmend, seit 14 Tagen völlig frei, auch wieder ganz kräftig. Assing zu beschweren, hatte ich für Sünde gehalten, da ich wußte, wie er so schon fast unter seinen Anstrengungen erlag: so pfuschte ich denn einmal wieder, und zwar mit glücklichem Erfolge. Noch jetzt aber halte ich strenge Diät mit ihr und hüte ihr vor kalter Luft, besonders vor Morgen- und Abendluft: sonst lasse ich ihr, besonders im warmen Sonnenschein, sich im Freien ergehen.

Seltsam genug — und das wird Lessing vielleicht interessiren — spielte bei den beiden ersten Fieber-Anfällen offenbar das Rheumatische noch hinein, denn ich hörte klagen über Gliederschmerz; beim dritten und vierten Anfall war das jedoch von selbst gänzlich verschwunden. Vermuthlich war also wesentlich von dem feindlichen Stoffe im Körper, den er durch das Fieber — das nach 7 vollen Wochen und darüber wohl kein Rückfall mehr genannt werden kann — auswarf.

Nun eine freundliche und recht dringende Bitte!

Am nächsten Donnerstag ist Dein Geburtstag, auch für mein Leben ein Fest- und Freudentag: willst Du ihn nicht bei mir verbringen mit Deinem theuren Lessing und den Kindern?.. Alle Bäume stehen in voller Blüthe, die Nachtigallen singen, der Buchfink und Fliegenschnapper baut schon wieder sein Nestchen neben unserer gastlichen Schwelle und eine Unzahl von farbigen, wundervollen Tulpen blühen: Dein Herz wird froh werden, in der unaussprechlich schönen Natur, und ich habe Dich dann an diesem Tage!

Mit Steinheims, die Dich dann wohl auch ein Stündchen zu besuchen gedenken, ist leicht ein Abkommen zu treffen, indem Du ihnen zeitig genug mittheilst, daß Du zu mir fahren wirst, weil ich Dich eingeladen; und ersteren können wir ja, wenn es Dir und Lessing bequem ist: Du hast nur die Stunde zu bestimmen, liebste Rosa!

Bitte, schlag mir diesen Wunsch nicht ab!!!

Es wird Dir dann auch so bei mir gefallen, daß Du gleich den Tag festsetzest, wann Du mit den Kindern wieder auf 4 Wochen zu mir ziehen willst, und das wünsche ich ja so sehr lebhaft. Die Erdbeeren blühen schon, auch die beliebten großen — ich dachte daran, wie sie Dir und den Kindern schmecken würden, als ich Pflänzchen bei Pflänzchen — ich hatte sie in der Stadt im Kasten aufgesetzt — recht mühsam gepflanzt.

Meine Gesundheit ist sehr gut, besser, als ich sie nach dem schrecklich und auch in geistiger Verstimmung verlebten Winter erwarten durfte; nur habe ich entsetzlich viel zu thun und bin um 5 jeden Morgen am Schreibtisch. Ein Buch ist in den fünf Wochen hier schon vollendet worden — ein Roman — das zweite fast vollendet; es ist eine Jugendschrift, die ich mit großer Liebe und Lust, mit wahrhaft innerer Begeisterung schreibe: ich glaube, daß sie

vorzüglich gut wird. Auch war sie in mir schon lange fertig und
ich trug die Idee dazu länger als eine sehr liebe mit mir herum,
so daß ich bloß wieder zu schreiben brauchte, was bei meiner gro-
ßen Fertigkeit schnell geschieht.
Diese große geistige Schöpferkraft in mir gewährt mir eine
unaussprechliche Freude — der Quell scheint unversiegbar! Und
meine Jugendschriften, ich fühle, ich weiß es, sie werden mich über-
leben. Oft quält es mich, daß ich so viel schreiben muß, nicht bloß,
weil die äußern Verhältnisse es fordern, sondern weil vielmehr
der innere Drang es gebieterisch befiehlt. Doch lebe ich ja eigent-
lich auch nur für diese Werke, und stets mit ihnen; Alles wird mir
zum Bilde — zum Buche — ich kann's nicht helfen, mag's nicht
unterdrücken! Wenn der üppig blühende Baum dann auch manche
taube Blüthe trägt — es ist doch die Blüthe da, und auch Frucht
bleibt nicht ganz aus; so laß ich den Lebensbaum nach Herzens-
lust blühen und grünen, und freue mich, und danke Gott oft unter
Thränen, daß er ihm so große Fülle gab.
Auch manche Autor-Freude wird mir: die beiden Jugendschriften:
"Lust und Lehre" und "Bunte Bilder aus dem Jugendleben" werden
neu aufgelegt, ein Beweis, daß sie Beifall fanden.
Antworte mir, Deiner Gewohnheit entgegen, gleich, Du über Alles
Theure, und mit einem freudigen Ja! Ich habe so viel mit
Dir zu plaudern, es schwatzt sich so gut unterm grünen Laubdache
— so komm! Wagte ich es, den Julius zu verlassen — und das
darf ich nicht, ohne einen Rückfall fürchten zu müssen — Du
kennst ja Mutters Schwäche gegen die Wünsche der Kinder, so
wäre ich längst bei Dir gewesen, denn mein Herz ist mit der
innigsten Sehnsucht nach Dir erfüllt.
Grüß den theuren Ludwig, die lieben Kinder!

Winterlude d. 23t. May 1829.

Deine treue
Amalie.

Ihrer Wohlgeboren,

der Frau Doctorin Assing, geb: Varnhagen.

Adresse: Herrn Doctor Assing,
in der Poolstraße beim
Walle.

[illegible]

Hamburg.

Meine theure Rosa!

Festlich komme ich heute mit meinen Glückwünsche und der kleinen, denselben begleitenden Gabe, die Dir einige Freude machen möge. Die diese Blumengaben begleitenden Kinder der Flora sind alle meine eigenen Zöglinge und manche ward zu diesem Tage gehegt und aufgezogen.

Es war meine Absicht, Dir das Alles selbst zu bringen, aber einige ungeschwollene Drüsen, die selbst im Innern des Halses wieder ein äußeres [illegible] durch hervorgerufen haben, halten mich von einer Wasserfahrt ab, und zu Fuß mag ich nicht gehen, weil mich der doppelte Weg sehr angreifen würde: so nimm denn für heute mit dem schriftlichen Worte fürlieb!

Du hast mich durch Deine Weigerung um eine große Freude gebracht, denn wie glücklich wäre ich gewesen, Dich bei mir zu sehen! Wenn aber das Wetter Sonntag gut ist, willst Du dann mit Deinen Lieben kommen, und recht früh? Die Kinder müßten ja doch den Frühling in seiner ganzen Pracht sehen, und in wenigen Tagen blüht kein Baum mehr: nie noch sah ich eine solche Blüthenpracht, als in diesem Jahre, nie den Lenz so hold, so reich geschmückt. Vielleicht erscheint er aber nur mir so, nach dem trüben, schrecklichen Winter. Ich habe Gott schon mehrere Male unter stillen Thränen für die Schöne seiner Natur danken müssen, und daß ich noch lebe und sie empfinden und genießen kann. Alles Leben in mir ist so mächtig angeregt, jede geistige Kraft auf eine fast wunderbare Weise in mir erhöht, als wär es auch noch einmal in meinem Innern Frühling geworden; trunkener von Glück und Wonne war ich vor 21 Jahren nicht, als ich Dich zuerst kennen lernte: wo das hinaus will, weiß ich nicht?

Theure, liebe Rosa, und daß wir noch jetzt so neben einander stehen, in Liebe und Würdigkeit, welch ein unaussprechliches Glück! Das Leben rauschte mit seinen bunten, wechselnden Erscheinungen an uns vorüber, aber uns nahm der brausend,

für Viele so verderbliche Strom nichts — er gab uns nur! Das Alles, und solcherlei Betrachtung jeglicher Art, macht mich so froh, so gerührt oft, und so dankbar gegen Gott, der meinem Herzen gegenwärtiger denn je ist.

Liebste Rose, was soll ich Dir wünschen zu diesem Tage, das ich Dir nicht an jedem Tage meines Lebens wünschte? Es sei alles Schöne und Gute Dir stets nahe, wie es Dir jetzt ist.

Grüße Deinen Assing, küsse die Kinder in meinem Namen und behalte mich lieb.

Ob Ihr Sonntag kommt, erfahre ich wohl durch Dich, denn Du gibst mir, und sobald als möglich, auf irgend eine Weise darüber Bescheid sagen lassen kannst, und der es mir treulich bestellen läßt. Natürlich erwarte ich Euch zum Mittagessen und setze die Zeit zu diesem auf 2 Uhr an, wenn Du nicht wegen Assings eine andere bestimmst.
Einmal können die Kinder gewiß bequem den Weg machen, nämlich in der Abendkühle, und am Thore sind die Wagen, der Chausseen wegen, jetzt so billig hieher.
Julius ist vollkommen wohl wieder, wofür ich Gott danke.
Mutter und Kinder grüßen Dich herzlich.

In Liebe
Deine Amalie.

Winterhude d 28t May
1829.

Meine geliebte Rosa!

Dein heutiges Briefchen hat mir große, innige Freude gemacht und mit der heißesten Sehnsucht sehe ich Dir und den Kindern am Donnerstag entgegen. Wir wollen recht schöne Tage mit einander verleben und uns der guten Stunden freuen.
Was die Matratzen anbetrifft, so nehme ich Dein gütiges Anerbieten nicht nur mit Dank an, sondern bitte Dich, die beiden kleinen Bettstellen der Kinder, nebst Zubehör, am Donnerstag Morgen auszustellen, wo ich sie dann abholen lassen und zu Schiff, mit unserem Milchmann, herausbringen lassen will, was gar keine Unbequemlichkeit verursacht und noch wenigeren Kosten. Die Kinder bleiben dann in ihren gewohnten Betten, schlafen geborgen, wie Du es wünschest, und Du selbst bleibst auch in Deiner Ruhe und Bequemlichkeit. Mit dem Zurückschicken, das hoffentlich noch lange ausbleiben soll, geht es dann eben so leicht.

Assing thut sehr recht daran, Dich zu treiben, die schönen Tage zu genießen, denn sie sind wirklich köstlich!
Am Donnerstag siehst Du dann auch noch mein wohlgetroffenes Portrait, wovon ein Kupfer-Abdruck bald Dein Zimmer zieren soll; schon Freitag geht es nach Leipzig, um von Fleischmann gestochen zu werden. Es kommt zu dem Buche: „Das Leben Elisabeth der Heiligen, Landgräfin von Thüringen," woran ich jetzt eben mit großem Eifer schreibe, denn vorgestern fing ich es an, und am 12t. July muß es spätestens in Leipzig sein; einige Morgenstunden wirst du mich nun schon missen müssen, aber auch nur einige, da ich so früh schon zu arbeiten gewohnt bin, wenn Ihr Andern noch der Ruhe pflegt.
Ich bin herzlich froh zu Deiner Zusage, meine geliebte Rosa!

Deine treue

Amalie.

Dienstag Nachmittag d. 16t. Juny
1829.

Gott zum Gruß, theurer Karl!

Hier hast du mich noch ein mal, und wirst mit der wackern Arbeit zufrieden sein! Auch Lessing wird jetzt wohl im Kupferstich finden, was er in der Zeichnung noch vermißte; mich dünkt, ein Bild kann nicht geistreicher aufgefaßt und wieder gegeben sein.

Da es so gelungen ist, macht es mir aufrichtige Freude; ich trete nun doch wenigstens mit einem ehrlichen Angesichte vor das Publicum.

Diese Abdrücke sind avant la lettre; die im Buche haben meinen Namen, Geburtsort und mein Geburtsjahr, wie es die Verlagshandlung wünschte.

Guten Morgen, liebstes Herz!

Deine treue

Amalie.

Mittwoch Morgen 8 Uhr, d. 26t Nov: 1829.

Theuerste Rosa!

Ich wollte einmal heute nicht schreiben, muß es aber nun doch, und zwar mit
feuchtem Auge, das heimliche süße Thränen vergossen hat. Das beifolgen-
de Buch las ich gestern und heute durch: lies es auch, dann bis zum Frei-
tag kann ich dir es lassen; und dann wirst du begreifen, wie es
mich erfaßt und ergriffen hat. Ja solch ein Leben, solch ein Herz zu bli-
cken! und so!

Ich bin gar nicht sentimental gestimmt gewesen, sondern vielmehr
recht prosaisch, wie ich glaube; so möchte ich gern dir ansehen, was
mich eigentlich an dem Buche so wunderbar ergriffen hat, denn ich
selbst weiß es mir nicht zu deuten; vielleicht ergreift es dich aber
gar nicht so. Mir war ganz so, als da ich zum erstenmal die wilde
verwegene Jagd, oder die Ouvertüre zum Freischützen hörte, wobei
ich auch weinen und mich mehr freuen mußte, als der Mensch wohl
gut vertragen kann.

Bitte! lies aber zu! daß es das 4te Heft ist, störe dich nicht, weil
es in der That ganz gleich ist, wobei man anfängt; die übrigen
holt man schon gern selbst noch.

Die letzten Seiten haben mich wunderbar aufgeregt. Erinnerst du
noch, daß ich dir sagte, ich habe mir nur Einmal erst den Tod den-
ken können und dann geschildert? Hier, in J. P. Tagebuch ist
ein Wort für Wort, was ich dachte und empfand: es ist sein
Todestag geworden! Der, wo ich dieselbe Vision hatte, ist nicht
von mir angemerkt worden, doch war es mitten im Sommer,
mitten in einer köstlichen Gewitternacht.

Alles dieses würde ich dir mündlich gesagt haben, wenn meine noch
nicht gänzlich verschwundene Erkältung mir nicht Stuben-Arrest gä-
be; mir ist übrigens besser, weil ich mich endlich zur zweiten
spanischen Fliege entschlossen habe, doch erst, nachdem ich noch ein mal
unsäglich an Zahnschmerzen gelitten hatte.

Adieu, du Theure! Du Liebe, Herzliche, Gute! Ja, ich erkenne
dich ganz und auch, was mir der Himmel durch dich gab!

Deine
Amalie.

Sonntag Nachmittag d. 7t März 1830.

PS. Weißt du, daß es am 25ten d. Monats schon 23 Jahre sind, seit wir uns kennen und lieben!? Ich war damals so viel über 15, als ich jetzt über 30 bin. Was ist uns nicht Alles in dieser Zeit begegnet! Wie manches Leid und wie viel tausendmal mehr Freude. Jetzt, wo nur ein Wohlsein zu Recht, sehe ich: Das Leben ist groß, schön, ein erhabenes Gut, und die Leiden sind nur kleine Flecken in der großen Sonne. Haben 2 Jahre am 25ten seinen wir den Tag, nicht mehr? auch die freundschaft kann zu ihrer Vollendung haben!

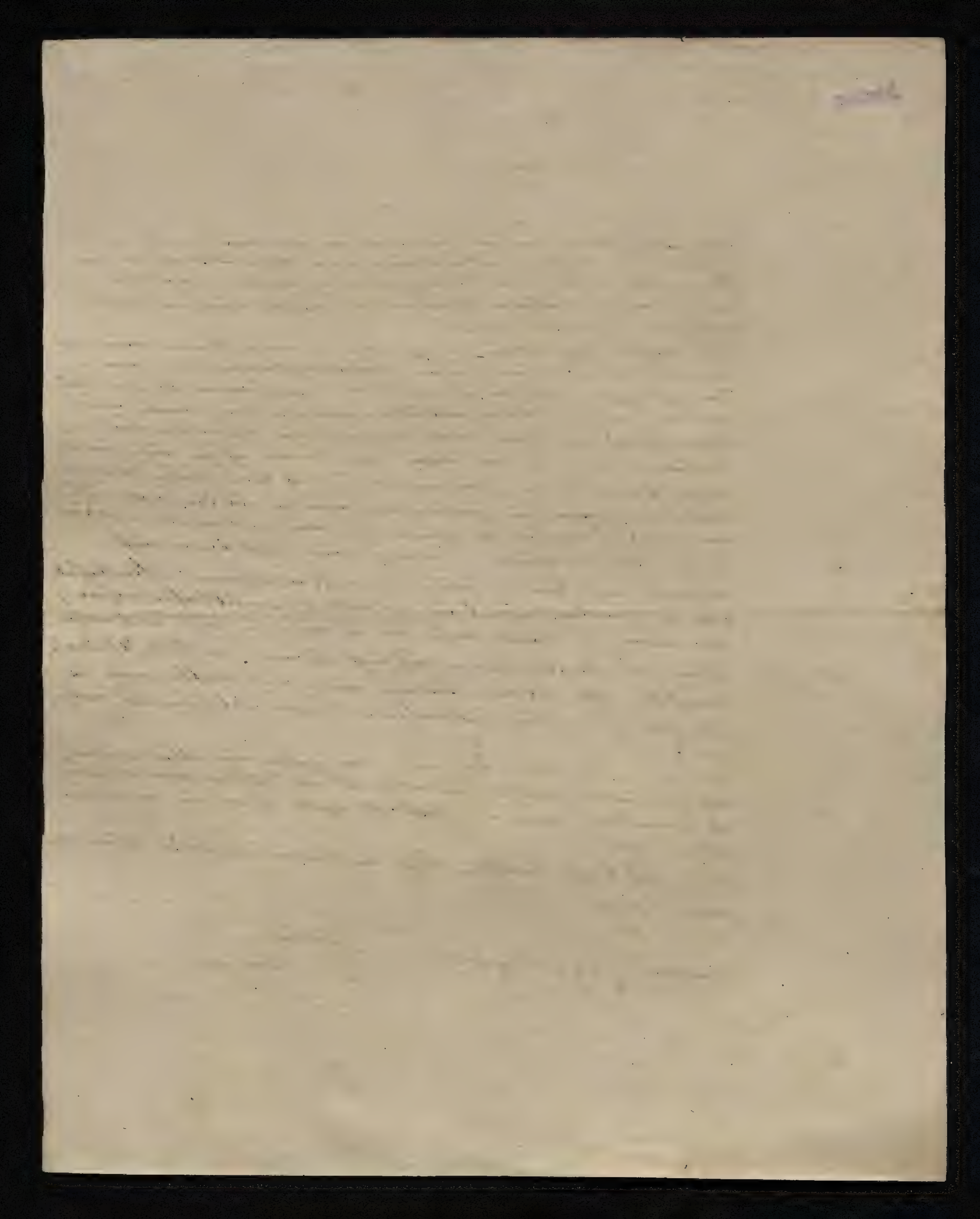
Theure Rosa!

Deine gütige Erlaubniß benutzend, finde ich mich nun mit meinen Mobilien ein.
Da ich gern unsere Leute hier aus dem Hause, so wie Wagen und Pferde von hier
haben wollte, mußte ich den Sonntag – nämlich morgen – dazu nehmen,
denn an den Werkeltagen erfordert der Ackerbau Leute und Pferde;
das ist Dir doch nicht ungelegen?
Unser Meister geht mit uns und wird Alles in einem Winkel Deines Bo-
dens möglichst zusammendrängen, damit es nicht Deinen Platz beenge.
Sonntag Morgen, mit dem Aufmachen der Thorsperre, fangen wir schon bei
mir an, um vor Mittag mit Allem fertig zu sein; könnte mein
Bücherschrank auch irgend einem Plätzchen ein Winkelchen finden,
so wäre es mir sehr lieb, denn dann könnte ich ihn auf- und die
Bücher darin stellen, doch muß es Dich auf keine Weise beengen.
Ueber diesen Gegenstand spreche ich noch mündlich mit Dir, wenn Du
am Sonntag Morgen zu Hause bist, denn die Bücher – meine
Schätze, wie Du weißt – stelle ich gern selbst wieder auf.
Auch zum Kosten den – gewiß sehr angenehmen – Kartoffeln
wirst Du Sonntag befreit und wir wollen sie mit Freuden nehmen;
wir haben schon keine mehr, da ich viele zur Aussaat versah.
Lessing war Freitag hier – doch nicht bei uns; weshalb, Theuerste,
kamst Du nicht mit den Kindern mit? Das Wetter war so
schön, und ich sehe Euch seit mehreren Tagen mit Sehnsucht entge-
gen!
Die schönen, segenreichen Frühlings-Tage geben mir Alles wieder,
auch den innern Frühling und er treibt und blüht in mir in Liedern
und Gedanken; wenn es so fortgeht, werde ich nie ein eigentliches
Alter haben.
Adieu, Du beste, liebste! Küß die Kinder und grüße Lessing von
ganzem Herzen

von Deiner

Sonnabend d. 14t. May 1830.

Amalie.



Von Stunde zu Stunde, meine theure Rosa, habe ich auf günstiges Wetter gehofft, um Dir mündlich meinen Glückwunsch darbringen zu können; jetzt ist es 3½ Uhr und ich muß mich zu einer Gesandtschaft entschließen, so wie zugleich zu einer schriftlichen Note.

Daß es mit letzterer etwas weniger gemeint ist, als mit den Noten der Höfe bei solchen Gelegenheiten, weißt Du, ohne daß ich es Dir zu sagen brauche. Auch dichten wollte ich dazu, und dichtete wirklich, als Dein sonst so poetischer Gemahl, gleich der Prose, meiner Begeisterung durch sein Erscheinen in den Zügel fiel; Du hast Dich also, wegen eines Geburtstags-Carmen, an ihn zu halten.

Was bringe ich denn sonst dar, als ein ärmliches Feigenblatt — nicht um Deine Blöße zu decken, denn ich kenne keine an Dir — sondern als Zeichen für die projectirte Reise, wozu es Dir [?] und angenehm sein möge.

Zu Pfingsten hoffe ich Dich zu sehen, und zwar bei mir; nur nicht den ersten Pfingsttag, weil ich dann doch einige Prose — wenn zwar gute, sehr brave, doch Prose — abzufüttern habe, nämlich meine tausend Gefälligkeiten für mich habenden Fritz's, mit Ladenjungfern, Ammen, Kindern etc. Es wird dies ein saurer Tag für mich werden, obgleich ich die guten Leute herzlich lieb habe; nur die Conversation! O Gott, mir wird mein zwölfbändiges Convers. Lexicon nicht einmal etwas helfen! Indeß, Vater Goethe sagt:

„Mag kommen, was da kommen mag", etc.

Meinen abgekriegten Theil im „Literaturblatte" von Menzel habe
ich endlich gelesen und kann Dir mit Freude sagen, daß der
armselige Rezensent mein Buch nicht gelesen, nicht einmal
durchblättert hat. Er sagt am Schluße, ich billige die Fehler
meiner Helden und lasse sie sich am Ende mit einander
versöhnen, während das Buch einen durchaus tragischen Aus-
gang hat und ich darauf hinweise, daß meine Leute in Folge
der von ihnen begangenen Fehler untergehen.
So wird jetzt die Kritik gehandhabt, so mit dem Höchsten
umgegangen, was wir nur haben, mit Geisteswerken! Du
weißt, daß ich mich sehr geduldig tadeln lasse; indeß, dies
ist denn doch zu arg und verdient Bestrafung.

Doch genug davon, denn es ist eine wahre misère.

Die beifolgenden Blumen mögen Dir zeigen, daß wir schon
bereits Pfingsten haben, nämlich die Rosen dazu: diese Erst-
linge der Blumenkönigin schmücken würdig Dein Wiegen-
fest.
Adieu, Theure, Geliebte! Adieu, meine Rosa! Aller Segen
des Himmels sei mit Dir und den Deinen!

Ewig Deine treue

Amalia.

Winterhude d. 28t Maij 1830.

Winterhude d. 22ten Juni, längster Tag, 1830.

Theure, geliebte Rosa!

Der geliebten Assings freundlicher Besuch von gestern Abend, die theilweise Mittheilung Deiner Briefe und deren der Kinder, zusammt einem anregenden Gespräche, machten den Wunsch in mir rege, Dir mit einigen Zeilen nahe zu treten, und diese, so hoffe ich, sollen auch Dir nicht unangenehm sein.

Der theure Assing benutzte die nächsten günstigen Stunden – was nämlich das Wetter anbetrifft – zu mir zu kommen, u ich war so glücklich, von einem Spaziergange, den ich mit Julius u Elisabeth eben angetreten hatte, durch die Stimme der guten Mutter u der vielgetreuen Lene noch wieder zurückgerufen werden zu können, worauf wir, nachdem A. sich eine Weile ausgeruht, auf seinen Wunsch den köstlichen Spaziergang zum Moor hinunter gemeinsam antraten. Ganz und recht ging der beiden auf u A. freute sich innigst an der herrlichen, statt [illegible] mit Blumen durchwebten Kornfelder [illegible]. Mit der nur ihm eigenthümlichen Bewegung nahm er den Hut ab u schwenkte ihn, gleichsam als begrüße er Schöpfer und Natur; Du weißt das kennen. Wie liebend Deiner und der Kinder gedacht wurde und wie wir jedes Capitel Deiner Briefe besprachen, kannst Du denken, wie auch, daß Deine Freuden und Genüsse in uns den reinsten Wiederhall fanden. Läge Neid nur irgend in meinem Character, so müßte ich Dich diese Reise beneiden, ich die ich mit weit nach allen Seiten ausstreckenden geistigen Fühlhörnern an die Scholle gebannt wurde. Auch was hinter der Reise liegt, wird nur Genuß sein, besonders für Dich, der ich das Talent des geistigen Wiederkäuens in hohem Grade zuschreibe. Wie gern ist Dir das aber gegönnt! wie froh macht mich Deine Freude!

Zudem ist auch diese Reise eine große Lücke in Dir ausgefüllt, da Du endlich die Schwägerin kennen und, wie Deine Briefe bezeugen, so von Herzen lieben lerntest. Die Sehnsucht nach der näheren und selbst persönlichen Bekanntschaft so naher Personen kann und muß endlich zum Schmerze werden, wenn sie keine Befriedigung findet.

Ueber mein stilles, freundliches u [illegible] inneres und äußeres friedliches Leben sage ich Dir nichts, denn Du kennst es. Mein Dörfchen übt den alten Zauber über mich und wirkt selbst auf den Körper wohlthätig. Noch immer entzückt und labend das Zauber-Rauschen der flimmernden Stadt, noch immer wandle ich im Morgenthau zwischen den neu erschlossenen Blumen der runden Beete; noch immer wird gegraben, gesät, gepflanzt, auch hinten im Gemüsegarten der reiche Segen geerntet, alles mit stillem Danke gegen Gott, dessen Walten mir mit jedem neu verlebten Tage klarer wird.

Es gab in dieser Zeit Gelegenheit, ihm innigst und unter Thränen zu danken. Am Dienstage, den 15ten, stürzte nämlich ein Theil der jetzt abgebrochenen Johanniskirche auf das Johanneum, gerade als alle 600 Kinder darin unterrichtet wurden. Quinta wurde ganz zerschmettert und zwar so, daß man den Himmel durchsieht; Sexta litt sehr und die erste Vorschul-Classe gleichfalls. Lehrer und Kinder konnten sich nur retten,

indem sie den Sprung durch die sehr hohen, gänzlich zerschmetterten Bogen-
fenster wagten, der indeß ihrer Leichtigkeit gelang. Julius hatte ~~eine~~ Con-
tusion am linken Auge, so wie am Kinn, Wange und Schenkel erhalten,
aber eine unerhebliche, und um mich durch sein Äußeres, aufgeschwollenes und
von dem Steine verletztes Gesicht nicht zu erschrecken, war er mit Absicht
so lange am Brunnen geblieben, bis er durch aufgelegte nasse Taschentü-
cher die Geschwulst vermindert hatte.
Ich war am Morgen mit dem Regenschirm nach Fuhlsbüttel gegangen,
denn das abscheulichste Regenwetter hatte mich zuletzt doch verstimmt und
ich suchte Aufheiterung. Beim Zuhausekommen fand ich die Knaben zur
ungewöhnlichen Stunde vor und hörte nun das Ganze. Mein erstes Ge-
fühl war ein furchtbarer Schauder – dann ging ich auf mein Kämmerlein
und dankte unter heißen Thränen Gott für die Erhaltung meiner lieben
Knaben. Es bildete einen furchtbaren Contrast, daß ich in eben der
Stunde, wo mein Kind in der schrecklichsten Todesgefahr gewesen, so
innig vergnügt und heiter in der schönen Natur sein können, denn
das war ich wirklich gewesen. Wie glücklich sind wir, daß wir nichts
wissen, als was wir sehen oder mit Augen sehen! Auch darin preise
ich mein Geschick, daß ich nicht früher Kunde von dem Unfalle erhielt,
ehe ich die Kinder gesund und den Julius nur so unbedeutend ver-
letzt sah; denn welche Angst hätte ich ausgestanden! Im Ganzen
ist das Unglück sehr glücklich abgelaufen, denn nur wenige Knaben
— Julius sah nur zwei, des Musikhändlers Cranz Sohn und einen
kleinen Brasilianer, der bei Prof. Müller in Pension ist, (nach den
Namen der Lehrer in Prof. Calmbergs Wohnungen; die Uebrigen
kamen, wie es scheint, mit leichterer Verletzung davon. Ein
Mann wird vermißt und wird vermuthlich unter den furchtbaren
Trümmern liegen, die man jetzt wegräumt. Die Erschütterung
war so furchtbar, daß Dr. Rose, der den Knaben eben Stunde gab,
zweimal zur Erde sank und kaum die Worte hervorzubringen
vermochte: Kinder, rettet euch! Der Eingang war theils verstopft
vom Geröll, theils durch den Andrang der flüchtenden Knaben,
so daß nur der Sprung aus den Fenstern retten konnte; Julius
war der Vorletzte und sein Nachfolger, der Sohn eines Baumeisters,
erlitt schon schwerere Verletzung. Als einen sehr schönen Zug
muß ich anführen, daß Director Krafft, obgleich Familienvater,
gleich nach dem Einsturze von Quinta in diese Classe ging, um
zu sehen, ob auch noch Knaben unter den Trümmern liegen,
denn die Gefahr war noch nicht beseitigt. Die Sexta handbreite
Ritzen durch Wände u. Decke hatte und ganz schief gebogen war.
Dein Bruder, der das Johanneum kennt, wird sich von Allem einen
deutlichen Begriff machen können. Es sind beim Abbrechen der

Kirche an geistliche Nachlässigkeiten vorgegangen, die man, wie es hier
Sitte ist, möglichst von Seiten der Behörde zu beschönigen, so wie das
Ganze zu unterdrücken sucht. Krafft hat angekündigt, man könne die
Kinder nun wieder schicken, indem alle möglichen Vorsichtsmaßregeln
getroffen; was hilft aber doch wenn sie nicht gleich? Ich schicke Julius
nicht wieder hin, bis ich mit eigenen Augen die Sache untersucht habe
und andere Eltern machen es eben so.

Das Wetter war in dieser ganzen Zeit abscheulich, ja so unerträglich, daß
es selbst auf meine Stimmung übel einwirkte, was viel sagen will, da
ich sonst das Unvermeidliche mit Ruhe und selbst mit Heiterkeit ertrage.
Mein Trost war die Arbeit und ein gutes Buch, besonders auch das Bett.
Paganini habe ich nicht gehört, auch nicht die Schützel noch die Schröder; Du
kennst meine Angst, mich in irgend ein Gedränge zu wagen; Lyding [?] ist ä=
ußerst von Letzterer [?] entzückt und schlug mir vor, seinem vierten
Concerte beizuwohnen. Er bot mir freundlich für die Nacht sein Bett
an und wollte hin überziehen [?]; ich hätte dies ohne Bedenken angenom=
men, kann aber meinen Widerwillen gegen das Gedränge nicht über=
winden.

Gestern Abend haben wir Deine und der Kinder Gesundheit getrunken und
fröhlich darauf angestoßen; M. blieb bis fast 9 Uhr und ich begleitete
ihn dann zur Brücke. Er ist sehr heiter und gemüthlich und seine Freude
ist es, die ihn so freut [?]. Alles andere wird er Dir selbst schreiben.

Ueber Mad. Robert hätte ich gern mehr von Dir gehört, denn sie steht
in der Erinnerung als eine eben so anmuthige als bedeutende Erscheinung
vor mir; bestelle ihr gütigst meine freundlichsten Grüße. Auch Deinem
Bruder und der von Dir so hochgestellten Schwägerin bitte ich mich bestens
zu empfehlen.

In mir ist ein neuer Lenz aufgegangen und selbst Lieder strömen; es
sind meist Blumenlieder, wie ich mich denn einzig zu diesen stillen,
geheimnißvollen Kindern der Natur hingezogen fühle, die ich mehr
zu verstehen glaube, als viele andere es wohl thun; wenigstens reden sie
gar oft zu mir durch ihre Düfte.

Botanik muß ich mit Carl fleißig treiben, der einmal nichts anderes den
kt und redet [?]. Er selbst hat viel von seinen Blumen und ist still,
in sich verschlossen und schweigsam wie sie; an Liebe fehlt es ihm dabei nicht,
wohl aber an dem Vermögen, sich mitzutheilen. Seine Liebe, innige
aber stille Neigung zu mir, hat sehr viel Rührendes; so wird er gleich
blaß, wenn er mich einmal unzufrieden [?] glaubt. Die beiden andern
sind beredter, feuriger in ihrer Liebe, aber am meisten glaube ich mich
doch von ihm geliebt. Es ist eine Lust und Freude, die beiden Kleinen
zu Pferde zu sehen, besonders den gewandten, sehr graciösen
Julius, der es mit jedem Versuchen [?] im Reiten aufnehmen dürfte.
Ohne Sattel und Zaum schweifen sie mit dem Pferde zusammen [?].

fen zu sein und wegen des Selbst — daß ich denn auch dulde, meine Mutterangst mit Gewalt bekämpfend, denn Knaben müssen ihre Kräfte auf alle Weise üben. Alphons versuchte sich vor einiger Zeit zuerst im Gallopp; er hatte dabei geweint, wie Julius sagte, vermuthlich aus Angst. Am andern Tage versuchte er es aber doch wieder und kam mit leuchtenden Augen zu mir: „Mutter, nun habe ich nicht mehr geweint!" So sind die Knaben!
Ich will aber dieses Kapitel schließen, Theuerste, denn eine Mutter kann kein Ende finden, wenn sie auf ihre Kinder kommt.

Unser Andreas-brunnen in Eppendorf ist sehr belebt, seit die Prinzessin Juliane von Dänemark ihn bezogen hat. Sie hat ein gutes, kluges Gesicht, wie es mir schien, denn ich sah sie nur flüchtig, und lebt so still, als es für eine solche Person nur möglich ist.

Du hast in Deinem Briefe unser liebes Hamburg gelobt und auch das hat mich gefreut; wie sehr es mir an's Herz gewachsen ist, wie ganz ich unsere goldene Freiheit zu schätzen weiß, ist Dir bekannt. Ich glaube nicht, daß es mir noch möglich wäre, an einem andern Orte so glücklich zu sein, als ich es hier bin.

Ich schließe, Geliebteste, um den Kindern noch zu schreiben; unten stehen meine beiden letzten Lieder, die ich Dir mit zu theilen brenne, wie einst in den Tagen der Jugend. Gott mit Dir, Theure! Liebe!

Amalie.

1/ Calycanthus floridus.

Wie der Schwan im Singen scheidet;
Wie die Nachtigall ohn' Farben,
Düftest du nur im Verblühen,
Mußt auch du an Schimmer darben.

Wenn verwelkend deine Blätter,
Wenn dein stilles Blumenleben
Aus dem dunklen Kelch entfliehet,
Dann nur darfst du Düfte geben.

So bringt ein verschloss'ner Busen
Mancher wohl des Liedes Töne,
Bringt, so lang ihr Leben blühet,
Nie ein Opfer der Kamöne;

Doch wenn dunkeln sich die Blicke,
Wenn in seines Herzens Tiefen,
Aufgeregt von Grabesschauern,
Bild und Formen, die dort schliefen,

Plötzlich magisch jetzt belauschet,
Sich in hellern Tinten heben,
Dann verwehen in ihren Düften:
Düftet er zuerst im Leben.

Und unendlich ausgegossen,
Ihres Lichtes Purpurschein;
Was schon Tod sie haucht umziehet,
Daß sie doch noch Balsam streun.

Also lebt unsterblich Leben
Auch der Sänger süßer Lieder;
Andre Form mag Tod ihm geben,
Was er sang, hallt ewig wieder!

*

2/ Rose.

Rose darf als Knospe düften,
Um sich strömen Balsam wogen,
Die, umwallt von Frühlingslüften,
Ist voll Wonne eingesogen:

Ist es mehr der Farben Schimmer,
Mehr die Form, die mich entzücket?
Das betrachtend zeigt es nimmer,
Wie voll Lust das Aug' auch blicket.

Alles hat Natur gegeben,
Ihr, der Blumen Königin:
Düfteerfülltes Jugendleben,
Schönste Form, und Geist darin.

*

Theure Rosa!

Besten Gruß zuvor! Läßt das Wetter es nur irgend zu, so feire ich den 18ten Octbr. mit Dir u. den Deinen. Am Dienstag besorge ich dann, daß meine Mobilien hinauskommen, wenn es Dir nicht unangenehm ist. Um ein Nachtquartier bitte ich in diesem Falle, bin aber mit einem Plätzchen auf dem Sopha sehr zufrieden.

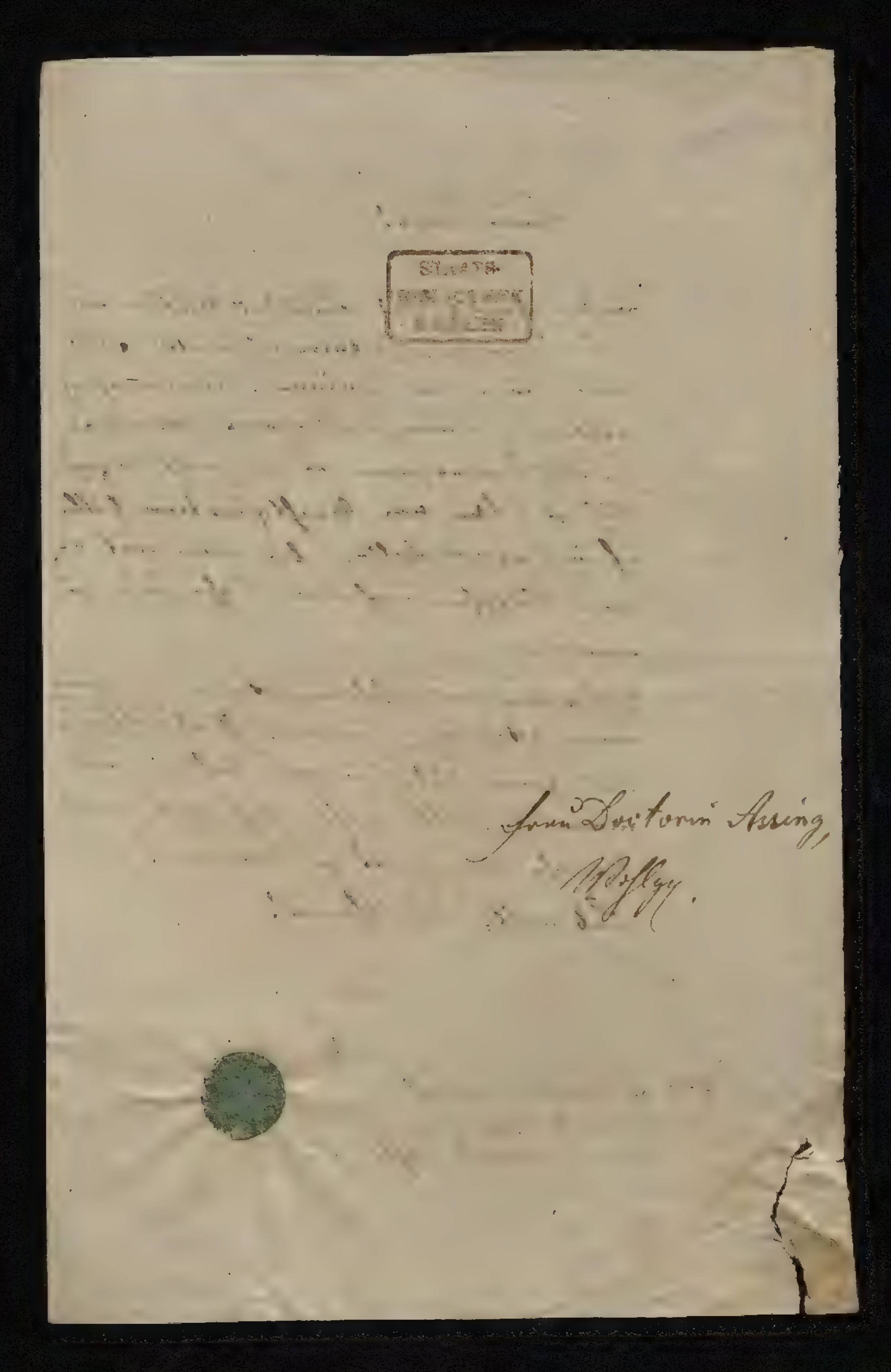
Ich bin wie der Fisch im Wasser in meiner neuen Wohnung; die Aussicht ist göttlich, das Haus hübsch u. wohnlich — und meine Geschäfte gehen sehr gut; welche Ursache also, Gott zu danken!

Leb wohl, Du Theure!

Deine

Amalie.

Adr.: Billwerder Deich
Nr 38.
vor der Windmühle zu.



Frau Doctorin Assing,

Wohlgeb.



Theure Rosa!

Das schlechte Wetter, der sehr niedere Stand des Barometers, der weite Weg in ungünstiger Jahreszeit und der Umstand, daß ich am Dienstag bis Nachmittag mein Journal zum Druck fertig zu machen habe, lassen mich wünschen, daß die theuren Freunde am Dienstage nur freundlich meiner gedenken, aber mir nicht das unter diesen Umständen große Opfer eines Besuches bringen mögen. Ich würde vor Nachmittag mich nicht der unabweisbaren Arbeit entziehen können und säße dann mit Kummer und Unruhe allein oben, während Ihr unten wäret.

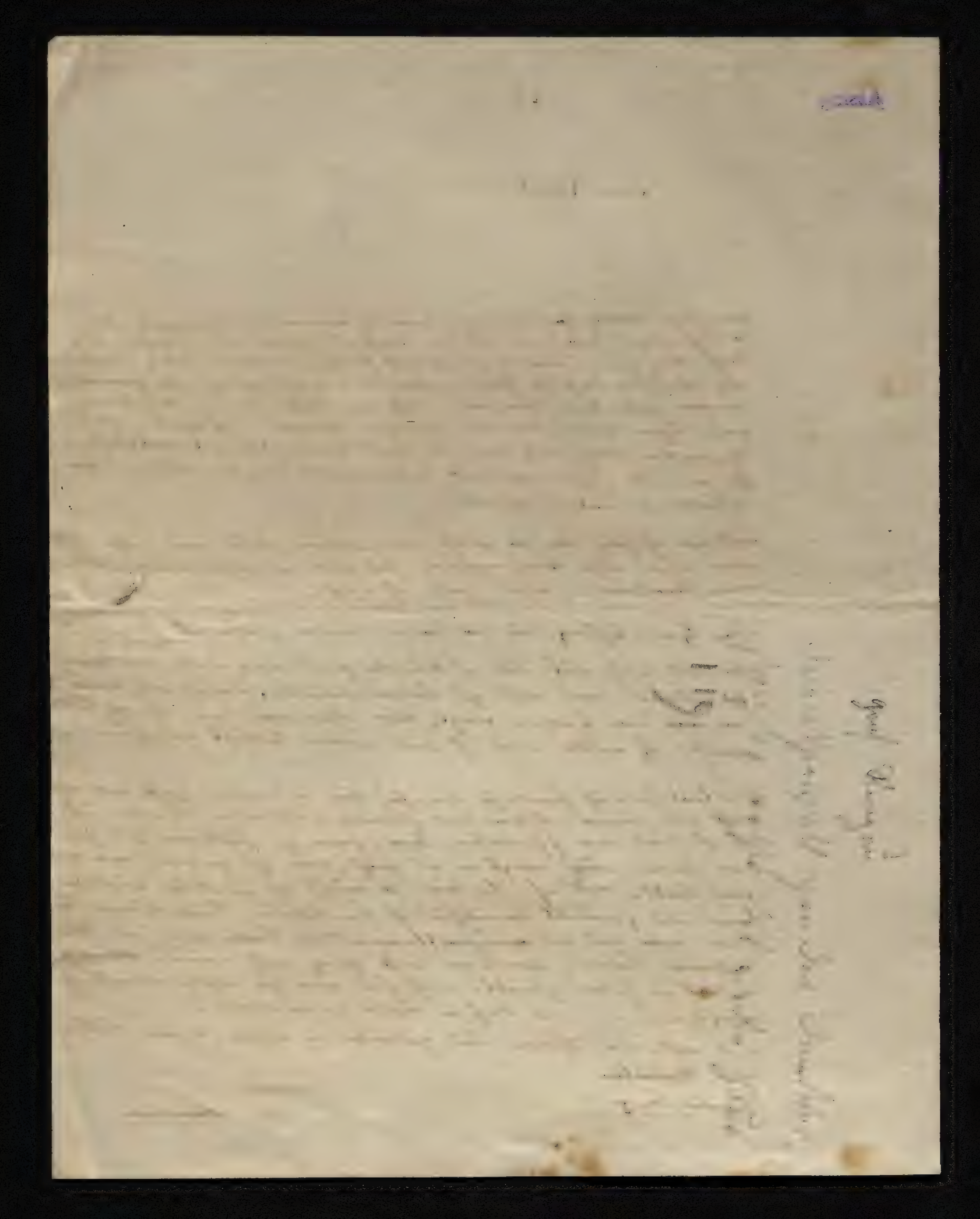
Bald bin ich Euch um die Hälfte des Weges näher und hoffe Euch dann ohne alle Anstrengung bei mir zu sehen; denn sobald nur Krastners ziehen, ziehe ich auch.

Den theuren Assing und die lieben Kinder grüße ich herzlichst. Wir sind wohl auf und ich könnte froh sein, wenn die Schmach Deutschlands mich nicht zu Boden drückte; das ist ein Wurm, der mir am Herzen nagt, ein Kummer, den ich nicht los werde: ich wollte, daß ich dies minder lebhaft empfände.

Von Carl habe ich herrliche Briefe, und in diesen geht mir erst recht das innere Leben des stillen, seltsamen Kindes auf; es ist dies ein Character, der schwer zu studiren ist. In der Ferne nur wagt er es jetzt, mir zu zeigen, wie er mich liebt, was ich ihm bin. Er wächst zu herrlicher Tüchtigkeit heran und sammelt unaufhörlich Kenntnisse. Seine Briefe äußern eine Art von verzweiflungsvoller Reue über jede Stunde seines Lebens, worin er nicht ganz nach meinen Wünschen gelebt zu haben glaubt: auch sind wir so außerordentlich verschieden — und doch in Liebe so vereint!
Leb wohl, Du Theure, und gedenke in alter, treuer Liebe am Neunten

Sonntag Morgen.

Deine
Amalie.



Theure, innig geliebte Rosa!

Mein erster Gedanke beim Erwachen bist Du heute, und noch im Bette liegend, schreibe ich Dir diese Zeilen, welche Dir sagen sollen, daß ich mich mit aller Herzlichkeit dieses Tages freue.

Gottes Segen sei mit Dir und den Deinen! Erhalte Dein Herz freudig und frisch, das ist das Beste, was ich Dir wünschen kann.

Beifolgende Gaben sind ärmlich; allein Du weißt, wie ich daran bin und daß ich nicht zur Stadt konnte: so wirst Du mit Nachsicht auf mein armes Geschenk sehen.

Deinen lieben Kindern Gruß und Liebe; ich sende ihnen beifolgend die Idüna, die ihnen, wie anderen guten Kindern, Freude zu machen scheint.

Leb' für heute wohl, Geliebteste! Schrift und Rede sind mir fast zugleich durch die böse Krankheit [illegible]; doch hoffe ich, daß mein theurer Assing mir nun bald die Freude gönnen wird, Euch zu sehen und mit Euch zu plaudern.

In treuer Liebe

W. h. d. 28ten May 1831. Deine Amalie.

[illegible] Bettwunden-Druck im Bett.

Meiner theuern Rosa.

Aus der Vorsburg.

Pflichtschuldigst will ich Dir nur anzeigen, theure Rosa! daß ich seit Montag meine Vorsburg bezogen habe und mich, wider Erwarten, ganz behaglich in dem neuen Neste fühle.

Das waren staubige, unangenehme Tage; aber sie sind vorüber und ich werde sie, meiner heitern Natur gemäß, auch bald vergessen haben.
Es ist warm, hell und trocken bei mir; was geschrieen und geklagt wurde, scheint aus Absichten geschehen zu sein, die nicht zu den lautersten gehören. Man würde die Wohnung doch wohl nicht erst im letzten Augenblick, und dann selbst noch gleichsam mit Muth, verlassen haben, wenn sie so abscheulich wäre; vielmehr fühlte man sich behaglich darin, bewohnte sie für 50 f. halbjährig und hoffte wohl zu bleiben, wenn ich mich nur abschrecken ließe: so erscheint mir die Sache jetzt, und wohl nicht mit Unrecht. Ueber dieses Alles mündlich das Weitere.

Freuen wird es Dich, daß ich die liebe Sonne, so wie sie nur scheint, den ganzen Tag habe; ein solches Haus kann doch nicht feucht sein!

Mein nächster und dringendster Wunsch ist nun der, Dich am nächsten Sonntage mit Assing und den Kindern bei mir zu sehen, und Ihr seid auch ein frugales Mittagsessen freundlichst eingeladen. Ich lasse das Essen zu 2 Uhr fertig machen, wo unser Assing dann zu euch wohl wird fertig sein können; wo nicht, so bitte ich um Bescheid, wann es Ihm zustehen wird.
Die Kinder brauchen vom Johanneum nur 20 Minuten; Ihr werdet also in einer halben Stunde bei mir sein können. Thue mir den Gefallen, nach der Uhr zu sehen, wenn Du aus dem Hause trittst, damit der Streit über die Weite des Weges geschlichtet werde. Bis zum Thore brauche ich 9 Minuten.
Von Carl habe ich einen Brief; er ist bei Dr Martini in Lübeck gewesen, an den ich, als eine alte Bekannte, schrieb und ihm Assings Recepte einsandte, damit sie ihm zur Richtschnur dienten. Er erklärt Carl's Uebel für Folge des zu schnellen Wachsthums, hat ihm Pulver verschrieben, die ihm gut thun, und ihn über seinen Zustand sehr beruhigt; er hofft, daß er zum Frühjahr gänzlich genesen werde: Gott gebe mir den Trost! Wie schwere Sorge mir dieser gute, edle und wohlgerathene Sohn durch sein Befinden macht, kann ich nicht beschreiben: sollte Gott mein Vertrauen zu ihm auch so noch täuschen wollen? —

Zu meiner Freude ist er zu guten, ihm aufrichtigst ergebenen Menschen gekommen, die ihn wie ihr Kind behandeln. So hat Herr Gösten ihm gleich jede anstrengende und schwere Arbeit untersagt, damit er sich schone, und Martini ist äußerst freundlich gegen ihn gewesen, hat auch versprochen, mit Herrn G. seinetwegen sprechen zu wollen, damit er jede Pflege und Erleichterung erhalte.

Ich hoffe, wenn auch nur durch die Kinder, eine kleine Anzeige zu erhalten, ob ich am nächsten Sonntage /: d 25t :/ das Glück Eurer geliebten Nähe haben werde; solltet Ihr zu diesem Tage verhagt sein; so bestimmt irgend einen andern, außer Freitag, wo ich bei Paasches eingeladen bin – und Montag und Dienstag, wo Geschäfte mich fesseln, zu diesem Besuche; aber ja zu Mittag schon!

Ich grüße Dich, Lesting und die Kinder mit der alten treuen Liebe.

Deine <u>Amalie</u>.

Sonnabend d 17t Nov. 1832.

Am Nachmittage.

<u>Eben</u> empfange ich einen Brief von Carl – er muß nach Hause zurückkehren – Dr Martini und Herr Gösten können es nicht verantworten, ihn bei seinem Zustande in den Geschäften zu lassen, denen er nicht länger ohne Gefahr seines Lebens vorstehen kann.
Mein Herz ist so voll Trauer, theure Rosa! Lestings Geschicklichkeit, seine Freundschaft sind mein letzter Trost – wird er helfen <u>können</u>? Bitte Gott, daß er mir Kraft gebe – ich bedarf ihrer so sehr!

A.

Amalie Schoppe.

Hamburg, 1833.

Theuerste Rosa!

In einer Zeit, wo das Bedürfniß Dich zu sehen und den Trost treuer Liebe von Dir zu empfangen, dringender denn je für mich war, mußte ich Deiner und der Deinen entbehren. Beruhigt hat es mich, daß ich nur die allerbesten Nachrichten über das Befinden der Kinder erhielt, mochte ich directe oder indirecte darüber einziehen; jetzt freut es mich, daß sie das Uebel überstanden haben, dem Kinder von Angstew wohl kaum zu entgehen vermögen: Gott segne Dich und die Deinen in allen Dingen!

Ueber mich selbst mag ich Dir kaum schreiben, da ich mir selbst nicht klar bin; meine frühere Unbefangenheit, mein festes Vertrauen, die in so schmerzlichen und schwierigen Lebenslagen mir stets wie schützende Genien zur Seite standen, sie sind vielleicht für immer dahin: ich habe noch nicht wieder beten können, so oft ich's gewollt; ist das Sünde, so habe ich sie nicht zu verantworten. Die Güter des Lebens, die ich, sie mochten nun groß oder klein sein, so fröhlich und dankbar genoß, sie haben so sehr an ihrem früheren Werthe verloren, daß ich selbst über mein undankbares Herz erstaune: so lange meine drei Kinder den kleinen Segen theilten, den meine Liebe und mein Fleiß für uns Alle hervorrief, gehörte ich zu den glücklichsten Menschen, die das Erdenrund umschloß, und nun ist Alles plötzlich so ganz anders geworden!

Ich möchte sagen, daß ich jetzt mehr leide, als früher, wo der Schlag mich betäubt hatte; alte Wunden brennen ja viel schmerzlicher, als neu geschlagene.

Ich arbeite die ganzen Tage, weil mir das am wohlsten thut, ~~und meine~~ körperliche Gesundheit scheint unerschütterlich zu sein, ich habe mich sogar wieder mehr erholt; ich gehe auch zuweilen aus und sehe Gesellschaft bei mir; daß der Frühling mir, wie sonst, wohl thun wird, glaube ich nicht: jede sich neu erschließende Blume erinnert mich ja an mein Kind, das in ihr seine Welt fand.

Julius war unwohl; Husten, starker Schnupfen, allgemeines Unbehagen quälten ihn, und erschreckten mich; ich glaube, daß er an der Zahnbildung litt, und auch Dr. Kuntze war der Meinung. Ich habe ihn warm und zu Hause behalten, ihm leichte Hausmittel gegeben, und jetzt ist er fast ganz wieder hergestellt, so daß er zur Schule gehen kann und besser aussieht. Es hat sich eine Stelle bei einem Buchhändler in Celle für ihn angeboten, doch lehnte ich sie ab; er soll noch Kind bleiben, den bitteren Ernst des Lebens nicht zu früh kennen lernen und auch noch größere Fortschritte in den Wissenschaften machen; zu Ostern kömmt er überdies in die oberste Classe, wo er denn auch sehr viel lernen kann; er ist ein in jeder Hinsicht begabtes, treffliches Kind, und tiefer Poesie voll, obgleich er wohl nie einen Reim machen wird.

Vom 23ten. Dr. Kuntze sagt, daß hier natürliche Blattern, auch Varioliden, vorkommen, und meint ich thäte vielleicht gut, beide Knaben nochmals impfen zu lassen; er will es gern thun. Gegenüber ist ein schönes, gesundes Kind kerngesunder Eltern geimpft; davon wollte er die Lymphe nehmen. Welches ist des theuren Lessings Ansicht hierüber? Ohne dessen Bewilligung mag ich es nicht zugeben werden. Bitte um eine Zeile Antwort!

Die beiden Knaben freuen sich darauf, deinen Kindern ihren vollen Taubenschlag, ihre Vogelkammer mit 8 Vögeln, Nestern u. s. w., so wie die zahmen schwarzweißen Kaninchen zeigen zu können, die ihre ganze Freude ausmachen; der Besitz aller dieser allerliebsten Thierchen beglückt sie sehr, und manches Freistündchen wird in der Vogelkammer verbracht.

Sonntag wird Alzheer [?] 12 Jahr alt — heute, wenn ich nicht irre, wird es Ludmilla; Gottes besten Segen mit dem theuren Kinde! Gott hat uns in diesem Monat reich beschenkt, geliebte Rosa.

Ich bitte Dich nun schließlich, Theuerste! mich sofort zu benachrichtigen, wie Ostrig [?] nur die Quarantaine mit gutem Gewissen für aufgehoben erklärt hat, damit ich dann zu Dir kommen kann, wie ich es wünsche.

Grüße Ostrig [?] viele tausend Mal und küsse die Kinder von mir.

Deine treuende [?]

Amalie.

Stadt-Deich d. 22t Febr: 1833.

N. S. Wie viel ich jetzt zu schreiben und überhaupt zu thun habe, kannst Du Dir vorstellen, da ich so lange unthätig sein mußte; sonst hätte ich Dir früher schon geschrieben. Meine Jahresrechnung, die ich in dieser Zeit aufgemacht habe, gab das erfreuliche Resultat von 5000 ℳ reinem Gewinn von den Journalen; davon kommen 2500 auf mich und eben so viel auf Waldau [?]. Damit ist also dem Mangel und der Sorge für das Auskommen gewehrt und eine feste bürgerliche Stellung dem Leben abgewonnen. Was mich an mir als auffallende Erscheinung in Erstaunen setzt, ist die jugendlich-belebte Productionskraft; ich erdenke eine Menge Bücher und alles reiht sich leicht aneinander; mein nächstes wird ein Roman sein, der in Australien Grund und Boden hat: „Die Colonisten zu Neu-Süd-Wallis." Ich studiere dazu fleißig, was auf jene Gegend Bezug hat, sowohl in geographischer als statistischer, geschichtlicher und naturgeschichtlicher Hinsicht; der Roman ist entworfen. Die Erzählung in der „Cornelia", die so viel Lob von den Kritikern — auch von Mangel [?] — erhielt, welcher letztere sie als ein Muster aufstellte, ist von mir. Am meisten hat es mich gefreut, daß die allgem. Literatur-Zeitung sie so hervorhob; sie [?] werden die wenigsten [?] erfahren, daß Adalbert von Schonen A. Schoppe ist! — So steht es um die Kritik, liebe Rosa! hätte mein Name darunter gestanden, so würde die gute Erzählung schlecht gewesen sein, weil sie von einer Frau geschrieben wurde!

Laß Ostrig doch Okens „Naturgeschichte" für die Kinder sammeln — alle Monat 10 ßl. giebt man nur, ohne es zu merken. Es ist ein gar köstliches, geniales Werk! Ich habe darauf unterzeichnet und nehme noch auch den Atlas mit Kupfern dazu. Das erste Heft erhielt ich gestern und las es mit großer Freude durch.

Ich muß, liebe Rosa, die ganze elende Klatschgeschichte den Dienstboten, die mich lebhaft geärgert hat, indem ich eine Rolle darin spielen sollte, für eine Unwahrheit erklären. Lene, die ich fragte, wer die Wäsche zusammentragen konnte, schwört: Kathrin vor 2½ Jahren, als sie ~~[illegible]~~ die von Dir gütigst bewahrten Mobilien mit meinem andern Mädchen zugleich abholte, zuletzt gesehen zu haben; es kann also von meinem Hause keine Klatscherei ausgegangen sein. Die Sache verdrießt mich mehr, als ich sagen kann, indem sie mir zeigt, daß eine 26jährige Freundschaft meinem Charakter bei Dir keine Achtung verschaffte.

Vielleicht bin ich, leidend an schmerzlichen Wunden, besonders empfindlich: gekränkt, verletzt würde diese elende Geschichte, die in jeglicher Beziehung so weit unter meiner Sinnesart steht, mich aber immer haben.

Im Uebrigen wie immer:

Deine treue Amalie.

v. H. d. 2ten May 1833.

Frau Doctorin Assing
Wohlg.

Poolstraße.

Hier.

148

Liebe Rosa!

Meinen Geburtstag ohne Kinder zu feiern, würde ein Schmerz für mich sein, daher habe ich Caroline bereits gebeten, und bitte jetzt Dich, durchaus keine Notiz vom 9ten zu nehmen. Ich komme mir in meiner jetzigen Einsamkeit wie ein verdorrter Baum vor; diesen mit frischen Kränzen zu umwinden, hieße seiner bitter spotten.

Ich muß mich erst wieder zu fassen suchen, und werde mich in der tiefsten Einsamkeit vielleicht wiederfinden. Gegen Ende der nächsten Woche denke ich auf einige Tage nach Steinbeck zu gehen, um aller Gratulationen überhoben zu sein.

Amalie.

d. 4ten Oct. 1835.

Frau Doctorin Assing,
Wohlgeb.

Poolstraße.

d. g.

Gänzlich, liebe Rosa! glaubte ich mich von Dir und den Deinen vergessen; desto angenehmer war mir Dein Brief von heute, für den ich Dir herzlich meinen Dank sage.

Mein Befinden ist der Art, daß ich weite Wege nicht machen kann, ja nicht einmal kleine; ich müßte letztere jedesmal mit mehrtägigem Krankenlager büßen; sonst wäre ich längst bei Dir gewesen. Vielleicht heilt mich der Frühling, gewiß das Grab, an das ich so ernstlich denke, daß ich alle meine Dispositionen bereits getroffen habe, um den Meinen keine Verwirrung zu hinterlassen. Ich habe mir und der Welt genug gelebt und sehne mich nach Ruhe – und gerne um jeden Preis. Das ist ein Kapitel, das Dich nicht angenehm berühren wird, also nichts weiter davon!

Die Bücher suche Du für Mad. Meyer aus; ich erliege eben fast unter der Last der Geschäfte, so daß ich an nichts Fremdes denken mag und kann.

Deiner Freude über den Besuch des Bruders freue ich mich mit; Gott gebe Dir noch viele frohe Stunden, Du Liebe, Gute!

Für die Bücher von Steinheim meinen Dank; sage diesen auch gütigst dem verehrten Freunde, der mir so freundlich geschrieben hat; nächstens hoffe ich, ihm antworten zu können.

Von Altona habe ich sehr gute Nachrichten – Julius ist nicht wohl und sehr melancholisch; das Heimweh wird ihn plagen: die Heimath wird ihm nicht fern sein! Dieses neue Gewitter am Horizonte meines Lebens sah ich als kleines Wölkchen aufsteigen, und es hat mich tödtlich getroffen, bevor noch der Schlag fiel.

Adieu, liebe Rosa – gedenke wenigstens meiner, und grüße Gatten und Kinder!

Deine

Amalie.

H. d. 25te Januar
1836.



Theure Rosa!

Beifolgende Bücher habe ich für die Kinder der Madame Mojon zum Geschenke bestimmt, und bitte Dich, meine Grüße an die Mutter derselben bestellen zu wollen. Schreiben kann ich nicht, da ich mit den Anstalten zu meiner Reise beschäftigt bin, die ich entweder Freitag oder Sonnabend dieser Woche antrete. Habe die Güte, dies auch Assing mitzutheilen, damit Er nicht vergebens den Weg zu mir heraus mache.

Mein Befinden war wieder sehr schlecht, seit wir uns nicht sehen, und kann es nicht anders sein, da das, was mich krank machte und macht, von keinem Arzte der Welt beseitigt werden kann. Ich sterbe am gebrochenen Mutterherzen.

Dennoch will ich für die Erhaltung meines Lebens, um meiner Mutter und [illegible] willen, Alles thun, was ich nur kann, denn die Pflicht für sie darf ich nicht beseitigen, wenn auch gern das nackte, elende, verkümmerte Leben von mir abgeworfen würde.

Er hat mir Stella — damit hat mein Geldbeutel gewonnen; aber mein Herz und meine Ruhe nichts.

Zunächst gehe ich nach Ratzeburg; wohin von da, weiß ich noch nicht, da ich mich von

Laune und Gelegenheit treiben lassen will. Bei meiner Rückkehr schreibe ich dir gleich.

Louise Hellberg hat ihren guten, trefflichen Sohn an den Tod verloren; diesen Schmerz kenne ich — er ist ein reiner Schnitt: ich beneide sie, ich, die ich an meiner Fieberbeule dahinsieche!

Heute ist Louise bei mir; gestern war ich mit der Justizräthin Scholtz — Du wirst dich ihrer von meinem Aufenthalte in Hannover her erinnern — in Steinbach; alle Zerstreuungen helfen aber nichts: wie schal, wie voll Ekel liegt Alles vor mir! wie gleichgültig bin ich gegen das Liebste!

Sei froh, sei heiter, liebe Rosa, und schlage dir deine Amalie ganz aus dem Sinn, um es sein zu können!

Deine
A.

d. h. Mittwoch Morgen d. 10. August
1836.

Theure Rosa!

Am Mittwoch d 5ten d. reise ich erst
wieder; unaufschiebbare Geschäfte
hielten mich so lange zurück. Ich
werde also meinen Geburtstag dies=
mal in Oldenburg oder Bremen
feiern.

Wie hat die frühere Reise mich ge=
stärkt und erfrischt, und welche Lust
zum Schaffen quillt in mir! In
10 Tagen habe ich, seit der Rückkehr,
ein ganzes Buch mit 100 Geschich=
ten vollendet; außerdem eine
Novelle und vieles andere; ich
möchte Tag und Nacht schreiben!

Gott zum Gruß und baldiges Wie=
dersehen!

Deine

Amalie.

d 2ten Oct:
1836.

Ihro Wohlgeboren, der Frau
Doctorin Assing.

Polstrasse.

Theure Rosa!

Damit kein Quid pro quo mir Sonntag die Freude verderbe, Dich und Herrn Dr. Mundt zu sehen, schicke ich Dir diese wenigen Zeilen, die Dir sagen sollen, daß ich früh Allen mit herzlicher Liebe entgegen sehe. Kommt so früh, als irgend möglich!

Der Wind weht noch aus Norden, das Wetterglas steht gut – so wird kein Regen zu fürchten sein.

Begreife, daß ich diesen Brief durch die Stadtpost sende – mein Mädchen kann nicht weiter, als zum Briefkasten auf dem Bauhofe kommen, da wir Besuch haben.

Deine
treue
Freitag Morgen 5 Uhr. Amalie.

Ihro Wohlgeboren,

der Frau Doctorin Assing,

Holstraße

hier.

Theure Rosa!

Am Freitage geht es endlich vorwärts; ich bitte Dich daher um Befehle für Berlin, Stuttgart, Tübingen, unseren Kernen etc.

Lieb wären mir einige Zeilen an:

1) Deinen Bruder.

2) G. Schwab.

3) Uhland.

4) und Andere, denen Deine Güte mich empfehlen möchte. Herrn Dr Mundt habe ich um den versprochenen Brief an Dr Kühne bitten lassen; grüße ersteren nochmals herzlich!

Viel ist noch zu schaffen, und kurz die Zeit; daher ist es mir unmöglich, persönlich Abschied zu nehmen. Tausend liebevolle Grüße daher Dir und Euch Allen.

Sende, was Deine Güte mir bestimmt hat, vor Donnerstag 6 Uhr zu Leriß, wo ich es abholen lasse.

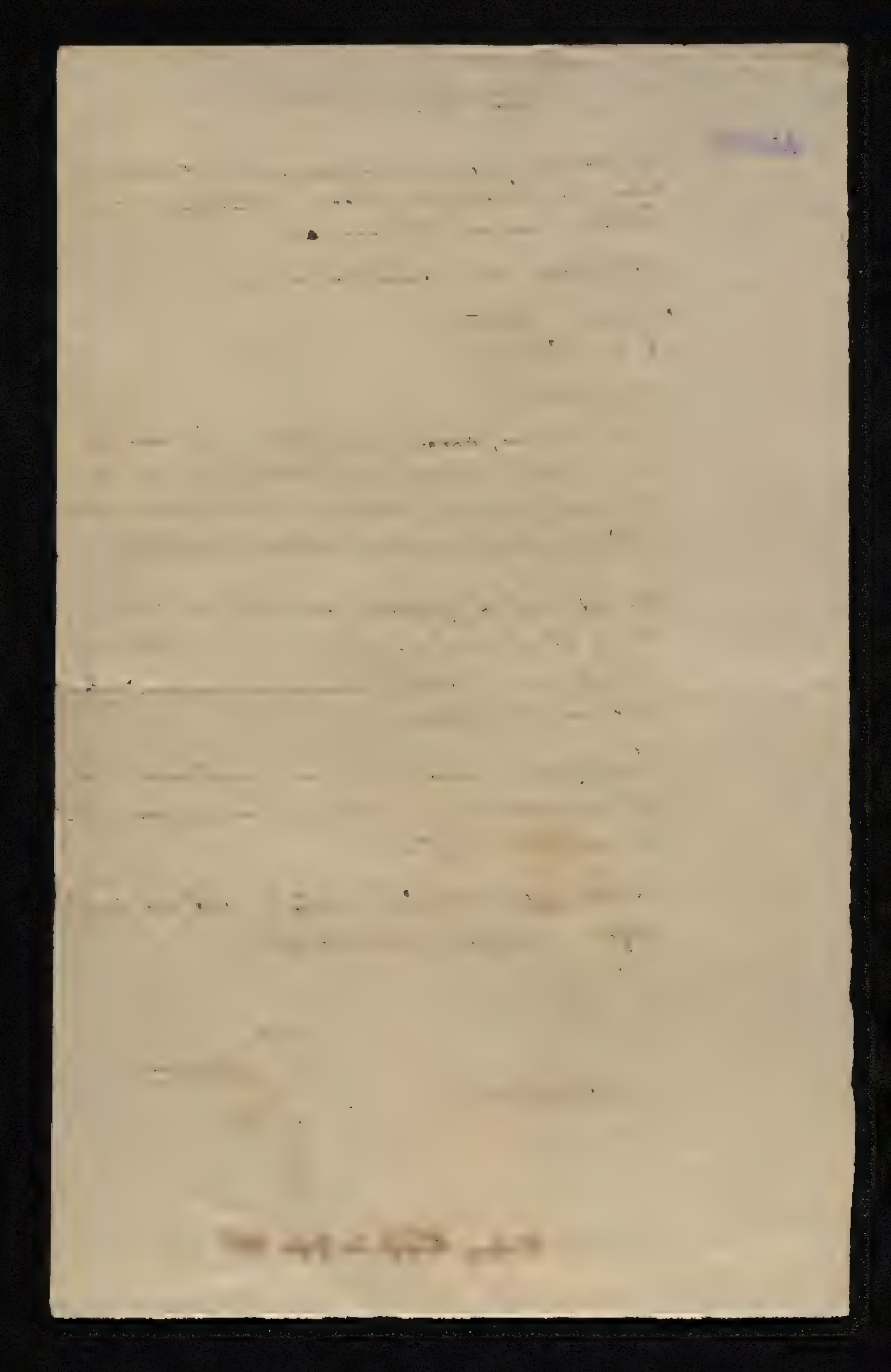
Leb' wohl, Theure, Liebe! Auf ein fröhliches, frisches Wiedersehen.

Deine

Amalie.

Dienstag Morgen.

Anfang August im Jahre 1837



Diese Zeilen, theure Rosa! sollen die Aufforderung an Dich enthalten, doch noch einige Tage dieses schönen, bald dahinschwindenden Sommers zu einem kleinen Ausfluge nach Ratzeburg zu benutzen; die Schönheit der Natur um dieser Stadt her hat auch ihren ein Zauber auf mich gewirkt und jeden Tag sagte ich mir: O warum ist Rosa mit den Kindern nicht bei dir! Jeden Morgen war ich mit der Sonne auf, trank meine Milch und aß ein Stück Brot; dann ging's hinaus an den herrlichen See, wo ich einen tüchtigen Fährmann um weniges Geld gewonnen hatte, und in das Boot hinein, das die krystallhellen Wellen leicht dahin trugen. Bald machte ich die Tour rund ~~um~~ die Stadt, bald ließ ich mich an das jenseitige waldige Ufer hinübersetzen, vertiefte mich in die Wälder-Einsamkeit, sang mit den Waldvögeln um die Wette oder fühlte mich von jenem heiligen Grauen erfaßt, das für die Seele eben so befruchtend, als angenehm ist. Bald hielt mich ein Bach auf, der vom Hügel herabströmte, bald das Geklapper einer Wasser-Mühle, bald der laut dröhnende Hammerschlag aus der Kupfer-Mühle, in welche letztere ich gerne eintrat, so schaurig und höllen-haft es auch darin war. Ein alter, bleicher Mann und ein frisch noch blühender Jüngling trieben das traurige, schwere baldigen Tod verheißende Werk; denn, wie der ältere Mann mir erzählte, war er von Vielen nur der Einzige, der es bis zum Alter gebracht hatte, und Alles um ihn her war früh gestorben. Er selbst hatte etwas Geisterhaftes, und sein bleiches, eingefallenes Gesicht, das seltsame, fast gänzlich gefärbte Haar, werden mir unvergeßlich sein. Daneben stand nun der frische, noch blühende Knabe, der auch bald verblichen und verfärbt, und wer weiß, wie früh, dem Tode als Opfer gefallen sein wird. Es liegt etwas Schauriges in dem Gedanken, sich dem sicheren Tode zu weihen, um noch etwas leben zu können! die ganze Natur und Umgebung Alles so frisch, so kräftig, so blühend; die Kindern noch für uns auf Erholung bedarf! Wenn Du mit den Kindern nach Ratzeburg kommst, so suche die Kupfer-Mühle auf, die kaum eine Viertelstunde von der Back- einem reizenden Punkte – im Walde liegt, und versäume auch nicht, Dich rund um die Stadt fahren zu lassen. Ich fragte meinen Schwan, ob er nicht drei Herren, die ich

ihr beschrieb, auch so gesehen habe, erinnerte er sich jedoch nicht, und
so fürchte ich, daß Leipzig, Dr. Mundt und Herr Herz sich diesen gro-
ßen Genuß nicht verschafft haben.

Die Abende waren dann der Geselligkeit gewidmet, und ich, denke Dir
mein Grauen! ich durfte selbst eine Gesellschaft von 50 und mehr Per-
sonen, die mir zu Ehren von einer reichen Wittwe veranstaltet
worden war, nicht ausschlagen. Man wollte die Weltschreibende sehen,
und so drängte und quälte man so lange, bis ich endlich nachgab.
Ich habe mich aber für diese Genuß-Qual gerächt, indem ich, von
deren Lippen man gewiß die allerschönsten und sentimentalsten
Worte zu vernehmen gehofft hatte, eine Whist-Partie mit einem
alten General, einer interessanten, an einen alten Kammerherrn
verheiratheten Frau von Linstow (: eine Rittergutsbesitzerin von Geburt,
die Tochter eines Ministers von der Lühe :) und einer dritten vor-
nehmen Person, deren Namen ich vergessen habe, annahm, und, zu
aller Erstaunen, gut spielte. Bei Tische redete ich von der Kunst
des Einmachens und gab Unterricht im Kochen der berühmten
Hamburger Aal-Suppe, wovon ich am folgenden Tage mehrere
Recepte ausschreiben mußte; Gott gebe nur, daß sie gelinge, denn
sonst wird es um mein Renommée in Ratzeburg geschehen sein, da ich
nichts von mir zugeben, als Koch-Vorschriften.

Versäume ja nicht, meinem Kammerherrn von Riet, so wie den Kindern
desselben, dem Ritt- und Postmeister von Rühl nebst Frau, Deinen
Besuch zu machen, wenn Du nach R. kommst, und suche auch Lucie
auf, den über alle Beschreibung reizend belegenen Leute auf,
wo diese bei dem Herrn Amtmann Süsemihl in den angeneh-
men Verhältnissen lebt. Diese braven Leute ist auch die älteste
Weise des Landes. Ich hoffe, daß ich bei meiner Rückkehr hören werde,
daß Du in R. gewesen bist. Bei Möller kann man in Hamburg
eine Gelegenheit à 2 ß. die Person finden, und von Möller hat man
nur noch eine Meile bis Ratzeburg; Jaminski, der Fuhrleute
Nr 18 wohnt, kann Dir nähere Auskunft über dieses Alles geben,
da er es früher einmal für mich ausgeforscht hat. Mit der Post
kostet es bis R. 4 ß. 5 ßl. à Person, was auch nicht theuer ist.
Zum Wirthshause empfehle ich Dir den kleinen Keller, wo man
gut und billig wohnt; laß Dir ein Zimmer mit der Aussicht
über den See geben.

Seit 6 Tagen bin ich nun hier in Schwerin, das viele Ähnlichkeit

in Hinsicht der Lage mit R. hat; es giebt hier einen Punkt, von wo
aus man d. Landschaft überschaut. Gestern, wo in der heitersten
Gesellschaft eine Wald-Partie gemacht wurde, fand ich im Walde
eine Schlange, die ich in unserer Nähe nicht gesehen habe, und
lege sie getrocknet für Lessing bei. Die Schlange in meinem
Garten, die wir nicht bestimmen konnten, ist die Fentica
coerulea; ich fand sie auch hier und durch Hülfe eines Freundes
im Wildnarm den Namen.

Der gestrige Tag war einer der heitersten meines Lebens. Mein alter
Ober-Post-Director Hartung hatte eine Ausfahrt veranstaltet. In sein Wa-
gen befand sich ein fröhliches Völkchen; zuerst gings, um Schloß-Garten
hin, zum See, an dessen Ufer wir hinfuhren; der Kaffee wurde, etwa
zwei Stunden von der Stadt, in einer reizenden Nähe am See belegenen
Villa eingenommen; dann ging's in den Wald hinein, der sich auf
Hügeln hart am See hinzieht, und mit Einbruch der Nacht fuhren
wir in ein Dorf, wo ein köstliches Abend-Essen bereitet worden
war, und wo wir eine andere Gesellschaft vorfanden, die dahin gekommen
war, um uns zu empfangen und zu überraschen. Besten Fische und
köstlichen Krebse, Producte des hart unter dem Fenster liegenden
See's, habe ich mit genossen, und — zu meinem Erstaunen — sie auch
gut vertragen, obgleich mir sonst das Abend-Essen schlecht zu bekom-
men pflegt. Mein freundlicher Bewirther hatte aber für ganz vorzüg-
liche R. Julius gesorgt, der, in Eis gekühlt, trefflich mundete und
vielleicht wieder gut machte, was die vielen und leckeren Speisen verder-
ben.

Wie man hier lebt, davon hat man selbst in dem üppigen Hamburg kaum
einen Begriff; die Wälder geben Wild und Vögel aller Art, worunter
ich Rehe und Schnepfen als meine Lieblingsspeisen auszeichne; der See
liefert herrliche Fische, die vor dem Messer sterben müssen, wenn man
sie hier genießen will; das Brod ist vom besten Korn, Butter, Käse,
Milch etc. sind ~~so~~ gleichfalls gut, und im Kuchenbacken sucht die Schwerine-
rin ihres Gleichen; und dann im feinen Lübeck bezieht man sehr guten
Wein. Da nun Alles hier wohlhabend ist, wird den Freunden der
Tafel fast zu sehr gehuldigt, und wenn ich länger hier bliebe,
müßte ich fürchten, nicht nur fett, sondern auch recht gewichtig zu
werden. Indeß wird sich die Kursin schon wieder einfinden, wenn
ich nach Süd-Deutschland, namentlich nach Jena kommen, in welcher
letzteren Stadt man überaus schlecht leben soll; so wird das Gleichge-
wicht zwischen Körper und Seele schon wieder hergestellt werden.

Meinen Reiseplan — ich wollte über Berlin nach Dresden, Leipzig u. s. w. gehen —
habe ich in etwas geändert, da, wie ich mit Gewißheit weiß, die Cholera
mit großer Heftigkeit in Berlin ausgebrochen ist. Nicht nur las ich dies
in einigen Zeitungen, sondern eine Dame, die vor einigen Tagen von dort=
her kam, bestätigte es mir. Erst sind nur 5 Fälle vorgekommen; allein
schon am dritten Tage hat man 21 Cholera-Todte gezählt. Ich fühle mich
nun gar nicht aufgelegt, mich mit der abscheulichen Hexe in Berührung
zu setzen, und werde so über Braunschweig und Magdeburg gehen. Für Ber=
lin denke ich Basel zum Besuche zu nehmen, zu dem ich auf dem Rhein
hinabschwimmen will. Bei Freund Kerner werde ich gegen Ende des
September eintreffen, bei Euch wieder Mitte October. Willst Du mir,
theure Rosa, für Straßburg etwa Aufträge geben, so sende sie mir durch
die Herold'sche Buchhandlung unter folgender Adresse (: weil von dem
Dienstag Morgen 8 Uhr bei Herold ist, langt in 9 Tagen bei mir an :)
A. S. gef. M. Adresse Frau Kirchenräthin Lina Reinhardt zu

Jena.

Durch Güte des Herrn J. G. Herold jun. und
der löbl. Frommannschen Buchhandlung in Jena.
Bis Mitte September bleibe ich in Jena und kann dort also von Dir
noch erreicht werden. Der Brief muß aber nicht versiegelt, sondern
nur mit einer Oblate versehen sein, weil er sonst auf diesem Wege
50 Thlr. Strafe kostet.
Meine Gesundheit ist vortrefflich, was ich sowohl der Zerstreuung und Aufheiterung
der Reise, als dem kalten Bade verdanke; sowohl in Ratzeburg, als
hier, bin ich alle Tage zu Wasser gegangen, was mich unbeschreiblich
erfrischt und erquickt; ich fühle mich fast jugendlich gekräftigt und ge=
stärkt, besonders aber auch erheitert. Die allerschönsten Novellen gehen
mir durch den Sinn und Lieder mache ich zu Dutzenden, wenn ich sie
auch nicht niederschreibe; dies sind gewöhnlich die besten, die man so in
petto behält.
Vorgestern stattete ich auch dem armen Ernst Lauchmann, der hier auf
dem Sachsenberge — einer ganz ausgezeichneten Irren-Anstalt — seine
Jugend vertrauert, einen Besuch ab. Der Director der Anstalt, Herr
Ober-Medicinalrath Flemming, ein geistreicher, trefflicher Mann,
hegt wenig oder gar keine Hoffnung für die Wiederherstellung des
Unglücklichen mehr; er ist dem Blödsinne nahe und es scheint bereits
eine Art von Lähmung eingetreten zu sein, wie ich bemerkte und ich
selbst an der Haltung des Kranken wahrnehmen konnte. Doch er=
kannte er mich; sehr gut aus, bis auf den stieren Blick, und wieder=
holte mir, da ich aber eine halbe Stunde allein bei ihm blieb, auch
meine Anfrage: daß er sich vollkommen glücklich in dem Schlosse

[illegible], und der Schloßherr ein guter Mann sei. Auf meine Fragen ant-
wortete er, fragte aber mich selbst, und nahm alle Nachrichten, die ich
ihm über seine Familie mittheilte, mit einer entsetzlichen Gleichgültig-
keit hin. Diese gänzliche Apathie ist es aber, die den S. M. R. J. zu einem
so trostlosen Ausspruche bewegt. In eben dieser Anstalt, die nicht ganz
zu rühmen ist, befindet sich eine andere Wahnsinnige, die, wie J. mir
sagte, sich auch [illegible] meinen Namen nennt. Ich habe sie nie gesehen,
wohl aber hat sie mir früher geschrieben, und gern und fromm; ihre
letzten Briefe ließen schon befürchten, was jetzt eingetroffen ist, und
so gab ich die immer traurige Correspondenz auf. Damals schien sie sich
zum religiösen Wahnsinne hinzuneigen; J. sagt mir aber, daß
sie einen anderen hat, und wollte sie mir nicht zeigen, da die Un-
glückliche rasend ist und durchaus keine Bekleidung duldet. Dieses
Fortleben in einem wahnsinnigen Gemüthe hat etwas Schauderhaftes
für mich.

Ich würde überhaupt diesen Ort des Jammers und der Schrecken nicht wieder
besucht haben, wenn ich die arme Cousine, die mir das Versprechen
abgenommen hatte, ihren unglücklichen Sohn zu besuchen, nicht zu beruhigen ge-
hofft hätte; dies ist nun aber leider schlecht ausgefallen und ich kann ihr
keinen Trost geben.

Sollte Dein Bruder schon und der mir sehr werth gewordene Doctor Mundt
noch in Hamburg sein, so grüße beide herzlich von mir. Auch Doctor
Kühne ist bei Euch, wie ich aus den „Nachrichten", die mir, wie ein
getreuer Schatten, überall hin nachfolgen, ersehen habe; doch hoffe ich,
daß er schon zurück sein wird, wenn ich in Leipzig eintreffe; ich
freue mich sehr auf seine Bekanntschaft.

Versäume nicht, die Schrift über das junge Deutschland, ein theologisches
Votum, vom Prof. Hase in Jena zu lesen; sie ist nicht nur sehr
schön, sondern auch im würdigsten Style geschrieben und bei Partei-
ungen muß man das audiatur et altera pars stets beobach-
ten. Von der Gegenpartei ist nie etwas so Schönes und Gediegenes zu
Tage gefördert worden, als diese Schrift, und Prof. H. muß ein
geistreicher Mann sein; ich werde in Jena seine Bekanntschaft zu
machen suchen. Dich wird er ganz gewinnen, da er sich über Mundt so
unparteilich äußert; Gerechtigkeit läßt er Allem widerfahren. Ich
denke, die jungen Leute werden ihm auch eben die Weise antworten,
wie er sie angewendet hat, wo nicht, so steht ihre Sache schlimm.

Du wirst aus diesem ersehen, daß ich, obgleich im Lande der leiblichen
Genüsse jetzt lebend, doch noch nicht ganz und gar zu satt geworden
bin. Es giebt in der That auch hier geistreiche Menschen, unter
anderen einen Regierungsrath Schumacher, der Schwiegervater meiner
alten Freundin ist, mit dem ich über alle höhern Interessen reden
kann, und der alles liest, was auf die neueste Literatur Bezug
hat. Von diesem erhalte ich sogar die französischen Zeitschriften,
Zeitungen etc., die mir eben so neu, als angenehm sind.
Jetzt soll es genug geplaudert sein, liebe Rose, und diesem langen
Briefe füge ich nun noch tausend herzliche Grüße für den theuren
Lessing, so wie für die Kinder hinzu.

Deine
treu gesinnte

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Schwerin, d. 20te August
1837.

Heidelberg d. 4t October 1837.

157

Theuerste Rosa!

Es ist im schönen Heidelberg, am grünen Neckarstrande, wo ich Dir schreibe; vor mir liegen die herrlichen Berge, unter meinem Fenster fließt der Fluß da-hin. Du weißt, wie das Jugend will, und wie ich schwärmte. Noch größer würde vielleicht die Ueberraschung sein, die mir diese schöne Gegend gewährte, wenn ich nicht noch schöner, das Paradies unsers Vater-landes gesehen hätte: ich fuhr den Rhein von Mainz hinab bis nach Köln! Das laß Dir erzählen! Von Jena, wo ich eine Zeit lang mit meiner Lina blieb und von wo aus ich eine Reise in das herrliche Thüringerland machte, ging ich über Weimar, das ich zwei Mal besuchte, und wo ich mich mit unserem Freunde recht vergnügt, nach Eisenach. Wie beschreibe ich Dir den Zauber, der auf dieser Gegend ruht, wie mein Empfinden, als ich oben auf der Wartburg stand! Auch in Eisenach hatte ich nahe Verwandte, den Geheimerath [illegible], nebst Familie, gefunden, und diese gab mir auf der Wartburg ein kleines Fest: in Luthers Zimmer, an seinem alten Tische wurde der köstlichste Rheinwein getrun-ken und sein Andenken, das aller meiner Geliebten gefeiert; das waren unvergleichliche Momente und in mir blühte eine [illegible] auf, die sich so mächtig mit [illegible] Träumen geb-[illegible]. Von Eisenach ging es, immer durch den herrlichen Thüringer Wald hin, nach Frankfurt, wo ich zur Meßzeit anlangte und kaum in dem berühmten Weidenbusch ein Zimmer erlangen konnte. Wenige Stunden nach meiner Ankunft war Karl Gutzkow bei mir, der sich mir nicht nur zum Führer für den nächsten Tag anbot, sondern mich auch in sein Haus lud, um mich seiner sehr lieben, hübschen Frau und seinen Schwiegereltern vorzustel-len, die mir sämtlich sehr gefielen. Der Schwiegervater G–s ist der Consul Freinsheim, ein ruhiger, unterrichteter und höchst gebildeter Mann, die Schwiegermutter eine noch schöne, angenehme Frau. Vom frühen Morgen an durchstreifte G. Frankfurt mit mir und alle Sehenswürdigkeiten wurden in Augenschein genommen; wie mich die Ariadne von Dannecker entzückte, wie sie in einem Saale strahlt! bei allem die-ser nun Gutzkows Gesellschaft, seine geistreichen, belebenden Gespräche: es war des Guten fast zu viel und am Abende, wo ich mich wieder auf meinem Zimmer befand, fühlte ich mich fast angegriffen. G., der sich in Güte gegen mich erschöpfte, und dem ich zu gefallen schien, schrieb mir den Empfehlungs-

künft, die in Mainz, wohin ich von Frankfurt aus ging, zum Segen für mich wurden. Ein Herr Grosch, Redacteur der Mainzer Zeitung, nahm mich gleich in seine Familie auf und wurde nicht nur mein Gastfreund, sondern auch mein Führer. Ich besah mit ihm die berühmte Bibliothek mit den herrlichen Sachen von unschätzbarem Werthe; die köstliche Statue Gutenbergs, ein Werk und Geschenk Thorwaldsens, die alten Rum- und Druckhäuser des herrlichen Meisters, den Dom, mit dem berühmten Kreuzgange und Frauenlobs Denkmal, den Eichelstein, ein Werk des Drusus, die Festungswerke u. s. w. An der Seite eines solchen Mannes dieses Alles zu sehen, war doppelt interessant, auch öffneten sich ihm alle Thüren, wie du denken kannst. Von Mainz aus fuhr ich nach Castel, dann fort Mars und Montebello hinüber und von da bei dem köstlichsten Wetter nach Wiesbaden, der Perle der Nassauischen Lande. Ein Thal wurde wie Füße der Taunus genommen und das herrliche Gebirge bis zur berühmten Platte hin durchstreift. Welche Ruinen! welche Aussicht! welche Waldeseinsamkeit, welche Felsen, Thäler und Bäche! Auf dem Sonnenberg, einer köstlichen Ruine, die Kaiser Adolph von Nassau erbaute, stand ich lange in Betrachtungen, für die es keine Worte giebt; ich hatte diesen Ausflug mit Fleiß allein unternommen, denn Einsamkeit war mir in dieser Natur Bedürfniß, und mein guter alter Führer, den ich mit dem Thal zurückließ, so oft ich wollte, störte mich nicht. Endlich mußte ich umkehren, bestieg wieder meinen Einspänner, der in Wiesbaden zurückgeblieben war, und fuhr nach Biberich, dem schönen, hart am Rhein belegenen Schlosse; das muß man gesehen haben, um zu wissen, wie schön es ist! Früh am andern Morgen bestieg ich das nach Coblenz und Köln gehende günstige Dampfschiff; was ich auf dieser Fahrt sah, wie vermöchte ich es zu beschreiben! Wie war ich nicht auf Ereignisse begierig gewesen, wie hatte ich geglaubt, es aus Abbildungen schon zu kennen, und wie hatte ich doch keine Ahnung von der Schönheit gehabt, die mich erwartete! Bis Coblenz, wo gelandet wurde, kam ich nicht aus einer fast zuckenden Freude, wie meine Seele es nie zuvor gefühlt; Bingen, Bacharach, Andernach, St. Goar, die Hunderte von Ruinen an beiden Seiten des Rheins,

die Städte, Dörfer, die Prozessionen, die sich auf schmalen Berg-
pfaden hinzogen und vor jedem Heiligenbilde Halt machten; das
Geläute der Glocken, der Gesang der frommen Waller; die Schiffe,
die den Rhein hinabglitten; die Boote, welche von allen Städten
und Dörfern kamen, um entweder Reisende vom Dampfschiffe
abzuholen, oder welche zu bringen; andere, mit Früchten bela-
denen Boote, die uns um einen Spottpreis die köstlichsten Trau-
ben und Pfirsiche, Nüsse u. s. w. darboten. Die in den Wein-
bergen beschäftigten Winzer, der goldene Sonnenschein, die
um den Berg sich hinziehenden Nebel und Wolken; o, welche
Ueberfülle von Reiz und Seligkeit! In Coblenz, einer schönen
Stadt, stieg ich aus, besuchte Ehrenbreitstein, das hoch am jen-
seitigen Rheinufer auf einem zum Sieben gebirge gehörenden
Bergrücken liegt, besah die Stadt und blieb die Nacht über,
um am andern Morgen die Reise über Bonn nach Cöln
fort zu setzen, denn hier gehen alle Tage Dampfschiffe den
Rhein hinauf und hinab. Ich hatte jetzt das Sieben gebirge
und das schöne, modern erbaute Bonn noch vor mir, von
Bonn an wird aber das Rheinufer minder reich und schön.
Cöln, das ich mit Einbruch der Nacht erreichte, ist eine alte,
schmutzige Stadt, und nur der Dom konnte mich fesseln;
ich hatte zudem ein schlechtes Wirthshaus getroffen und war
verstimmt, weil ich Schmutz und [illegible] Schreiben! Morgens ei-
denselben fand. Ich trat dann, nach kurzem Aufenthalte,
meine Rückreise von da wieder an, und zwar, um Alles
zu genießen, über Bonn, Coblenz und die herrlichen [illegible]
Bäder, wobei ich Biebrich und Wiesbaden nochmals sah.
Von da ging es über Mainz, Worms, Frankenthal, Mannheim [illegible]
[illegible], wo meine Freundin meiner wartete. Mein erster
Weg war zu dem Herrn Zimmern, da ich nicht nur den Dein-
[illegible], sondern auch einen Brief von der Professorin Zim-
mern und [illegible] zu bringen hatte, und somit doppelt
angenehm war. Der Empfang war so herzlich, als hätte man
mich seit lange gekannt; welche herrlichen Menschen! Dann
ließ ich mich zu Steinheims führen, und unser Wiedersehen
war köstlich; wir kannten einander nicht und dennoch
[illegible], wir hatten uns lieber, denn je, und ich wurde
sogleich für gestern und heute ganz in Beschlag genommen;
Zimmern wurde gesagt, wenn er mich haben wolle, müsse er zu
ihnen kommen, und der gute, liebe alte Mann machte
[illegible] Abends [illegible], wo wir ihn [illegible], als wir von dem [illegible]

lichten Spaziergang nach Schloß und dem Wolfsbrunnen zurück kehren. Heute aber ich nun mit Steinheims und wir machen den Nachmittag einen andern Spaziergang, und übermorgen sind von den Steinens Freunden einige interessante Gäste eingeladen worden; morgen soll ich den Tag bei der Familie Zimmern zubringen; und in einer Stunde statte ich Professor Henle und der Med. Zöllberg meinen Besuch ab, werde auch George Oppenheim aufsuchen, zu dem sein Vater, ein junger Gatte, welchen Oppenheims Sohn, mich dringend einlud; ich traf ihn an der Table d'hôte. Bis Mittag aber bleibe ich hier, um dann nach Rheinbaiern auf das Gut meines Freundes Fugel abzufahren, wo ich seit lange erwartet werde, wie mir ein Brief von ihm sagt, den ich hier im Hôtel de Hollande, einem herrlichen Gasthofe, vorfand. Mein Zimmer stehe seit Wochen bereit, schreibt er mir, und seine und seiner Frau Ungeduld sei groß; da muß ich denn wohl den Abstecher von zehn Stunden machen. Ich werde zur Weinlese bei ihm eintreffen. Von dort gehe ich zu unserem Hanner, dem ich von Mainz aus meine Ankunft angezeigt habe, dann nach Stuttgart und Tübingen und endlich nach Straßburg, das für diesmal das Ziel meiner Reise sein wird, wenn die Lust, auch noch Basel zu besuchen, nicht gar zu groß wird. Ich kehre dann über Baiern – entweder über München oder Nürnberg, Ulm u. s. w. – zu Euch zurück, und gewiß so frisch an Leib und Seele, wie ich es nie war. Ich darf in Wahrheit sagen, daß meine Seele noch niemals blühte, wie in frischer, schöner Jugendzeit und daß ich, nachdem ich solche Wonne genossen, über mein Glück nicht klagen kann.
Steinheims fand ich wohlauf, in der liebendsten Erinnerung an Euch Alle, und bereit, ihr Bündelchen zu schnüren, um zurückzukehren.
Ich sende diesen Brief, theure Rosa, offen an die Meinen ein, damit auch sie ihren Theil herausnehmen, denn ich kann nicht viel schreiben, und wünsche doch, daß sie wissen, wie es um mich steht. Unser Freund Janinski wird ihn Dir bringen, und du wirst vielleicht die Güte haben, ihn auch meiner Caroline auf einen Tag zur Ansicht zu geben, da diese gute, liebe Seele doch gewiß auch gern von mir vernimmt. Ihre Adresse ist: Katharinenstraße No 16. Ich schließe jetzt meinen Geliebten, da es Zeit wird, daß ich mich anziehe, um die beabsichtigten Besuche zu machen. Verzeiht, daß ich flüchtig und schlecht schreibe – ich bin zu glücklich, zu tief bewegt, um schön schreiben und auch einen guten Styl denken zu können. Ich füge nur noch hinzu, daß Steinheims, der alte Zimmern und ich heute Abend gestern einen edlen Rheinwein im Lebenhof getrunken haben.

Die treue Amalie.

Theure Rosa!

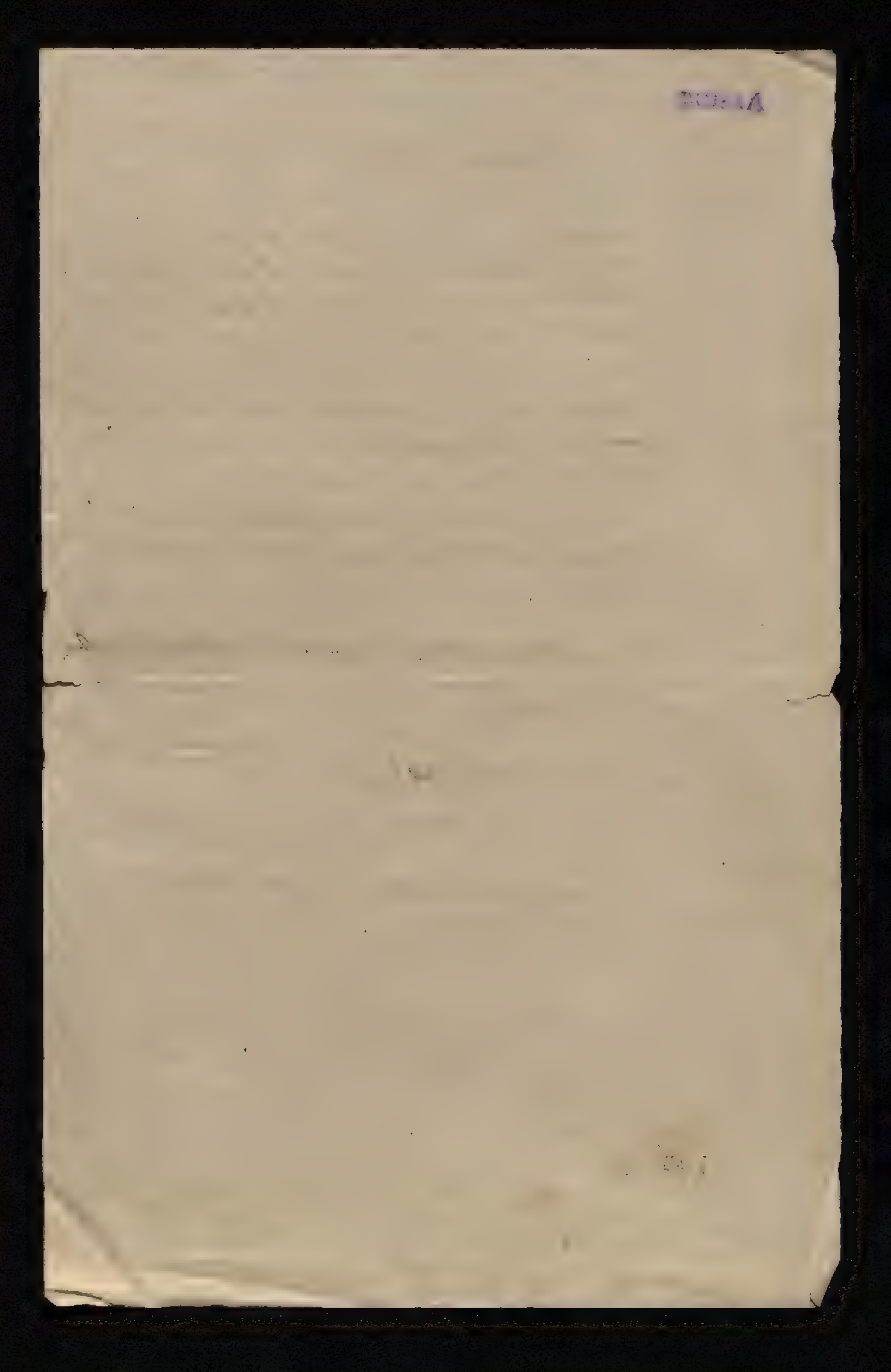
Am Dienstag, wo ich mich zu Nachmittag bei Dir einfinden werde, um unseres besten Assings Geburtstag mit zu feiern, bringe ich einen schönen Rehkeule zum Geschenke mit.
Dies sage ich Dir vorläufig, damit Du zu diesem Fest- und Freudentage kein anderes Brätchen besorgst; sie soll gespickt und bis auf's braten ganz fertig sein.
Den guten Kaffee, und Kuchen, in gehöriger Menge, bitte ich zu sorgen; die Kochfrau spiele ich gern selbst.

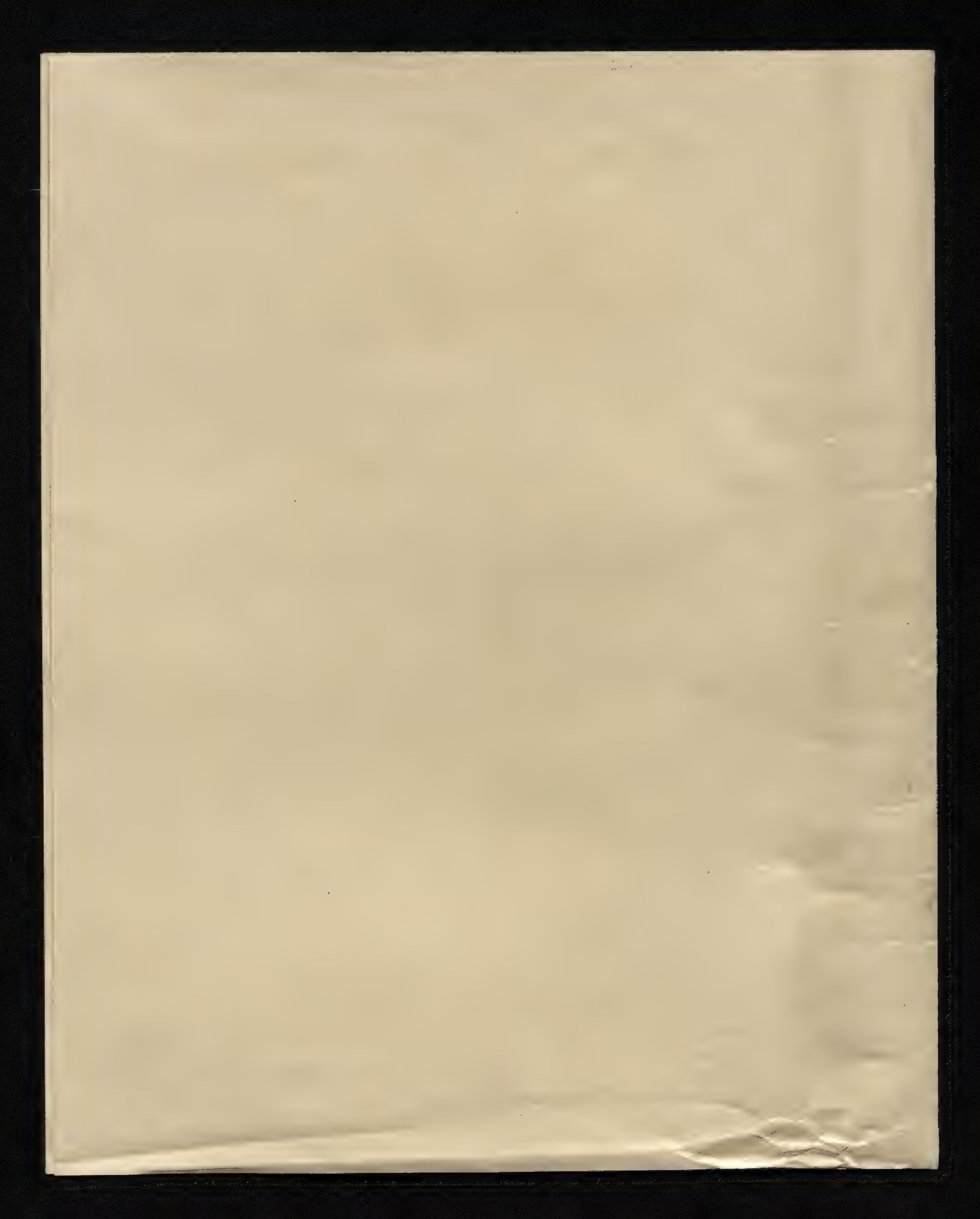
In größter Eile, denn mit Arbeit belastet,

Amalie.

Sonnabend, d. 9ten Dec.
1837.

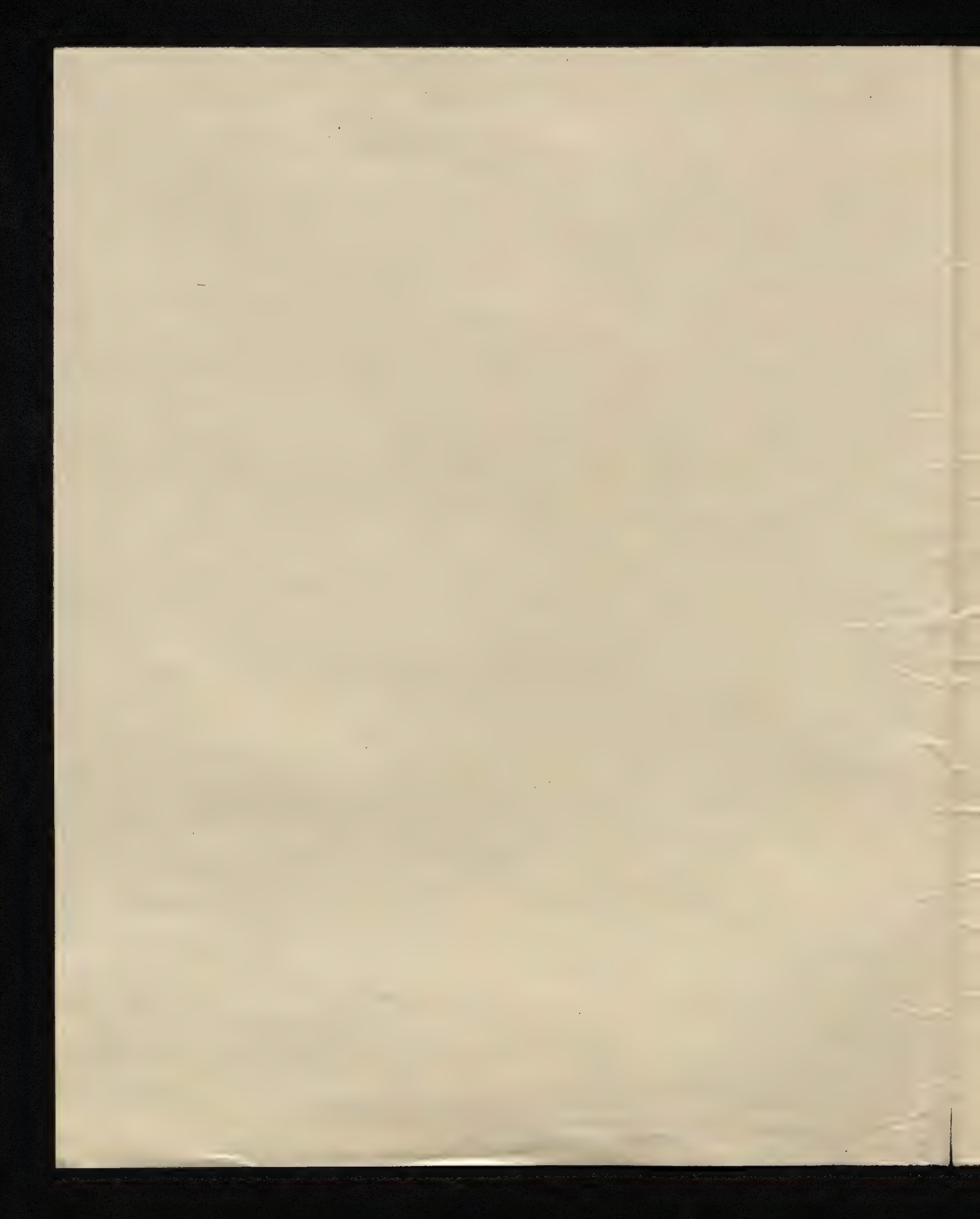
Ich muß diesen Zettel in den Briefkasten stecken lassen.





Skizze

1930



No 1 / Amalia Schoppe an Fr. von Chézy.

Hamburg d 9ten Julij 1830

[illegible]

Werthes gleichgesinnter Seelen [illegible] anzumuthen. Mir kam der Gedanke, ein Institut für junge Mädchen, wie ich solches mit Glück und Zufriedenheit [illegible] auf meiner Heimaths-Insel gehabt hatte, zu begründen; ich theilte Fanny den Plan mit und sie billigte ihn nicht nur, sondern ließ im näch-sten Briefe die Worte fallen: Gott dürfte vielleicht dazu leiten, daß wir einen gemeinschaftlichen Lebensplan begründeten. [illegible] ich schickte Wink, mich mit ihr zu vereinen; und ich schlug ihr mit der völligen [illegible] meiner [illegible] vor, die mir [illegible] gegen mir, daß sie nicht mehr gewohnt sei, viel oder ernst zu arbeiten, ich daher das Meiste thun müßte, welches meiner Delicatesse und meiner reinen Liebe zu ihr ein doppelter Sporn war. Ich ging nach Lübeck um alles genauer mit ihr zu überlegen, und kehrte freudig [illegible] voll Muth und Hoffnung für die Zukunft zurück. Ich ließ, wie es ihre Bitte, Circulaire mit ziemlichen Kosten [illegible] drucken — sie durfte nicht [illegible] mit der Mutter zweier Kinder, der Alles geraubt worden war, was sie Eigenthum nennen konnte. Diese zu theilen; es mußte an die Einrichtung einiger Zimmer gedacht werden, und auch dafür hatte ich allein zu sorgen und sorgte gern dafür, weil es mir süß war, für ein theures Wesen und dessen Bequemlichkeit Nacht und Tag zu arbeiten. Es wurden drei Zimmer für 1000 ₰ Banco, die ich [illegible] nicht kostbar, doch hübsch und anständig möblirt; Silber- und Leinenzeug, so wie anderes Hausgeräthe hatte ich noch, und zu Ostern 1818 zog Fanny ein. Sie fand alles [illegible] zu gut, zu schön [illegible] alles mit Liebe und zarter [illegible] eingerichtet; und so war es. Zwei Kinder waren mir in der Zeit [illegible] worden — Fanny hatte nicht [illegible]. Ich hatte ihr für den Kreis ihrer Bekannten 100 der Circulaire zugestellt, aber wie ward mir, als sie nicht einen Puls öffnete und ich das Packet derselben ganz in der Ordnung noch fand, worin ich es ihr zugeschickt! Ihr Stolz hatte es ihr nicht erlaubt sich als Vorsteherin einer Erziehungsanstalt anzukündigen, und sie hatte alle ihre Freunde über den Zweck ihres Hierseins belogen! Sie wußte, daß meine [illegible] und äußeren [illegible] nem Gelingen meines Plans abhänge, sie wußte, daß es mich und meine Kinder an den Bettelstab bringen konnte, wenn er mißlänge, und doch konnte sie grausam genug sein, alles was sich bei ihr meldete um in die Anstalt aufgenommen zu werden, [illegible] zurückzuweisen, damit sie [illegible] möchte! Ihr Hochmuth ertrug den Gedanken nicht, Lehrerin zu heißen, denn sie hatte mir eine einzige Stunde gegeben, und nun fing sie an, mir zu sagen: wenn ihre Freunde erführen, daß sie ein Institut habe errichten wollen, so würde sie nicht mehr geachtet sein! Denken Sie sich meine Gefühle bei dieser Erklärung; ich stand betäubt und glaubte [illegible]; mein Erstaunen ward zum höchsten Schmerz gesteigert, als ich unläugbare Beweise erhielt, sie habe alles gethan, um den Plan zu hintertreiben, auf den ich meine und der Meinigen Existenz begründen mußte! Ich zeigte ihr das, und mit der Kälte eines Teufels antwortete sie mir, ich könne ja von der Schriftstellerei leben! Keine Entschuldigung, nicht einmal der [illegible] Versuch, minder schlecht zu erscheinen, ward gemacht. Das kam mir aus der Hand, die ich so oft voll Ehrfurcht an meine Lippen gedrückt, von dem Wesen, vor dem ich keinen Gedanken geheim hielt, das zu begrüßen die Freude meines Tags, das Traum meiner Nächte gewesen war, und dann [illegible] ich so oft [illegible]

und die Eltern und Geschwister das einander anklagte; sie ihr alle gestehen [illegible]
damit ich mich bessere und an ihrer Tugend genese! Mehr, sollte mir noch [illegible]
mein Unglück. Die Blässe meiner Wangen war ihr ein Vorwurf, ich mußte al-
so aus meinem Eigenthum entfernt werden. Zu dem Ende ward ein höllischer
Plan, ein Teufel in Schauspielerin [illegible] ersinnen, erdacht, und ein unglückliches
verlorenes junges Mädchen, das ich bisher mit unterrichtet und sie aus Berlin
mitgebracht hatte, bot die Hand dazu. Diese beiden wußten meine arglose Seele
mit einem solchen Gewebe von Verrath, Trug und Bosheit zu umstricken, daß
ich als eine Verrätherin vor den Augen derer dastehen mußte, die sie hörte
und mich nicht. Zu meinem Glück hatte ich meiner Rosa Maria das Ganze in
der ersten Stunde des Beginnens ihres Machinationsspiels dargestellt; wie wir
die Schlange eines Morgens ganz ruhig die Treppe herauf, da flog mir Betty
Meyer Hitzigs, des braven Hitzigs, Stieftochter — entgegen und sagte mir
[illegible] sagte, in einem [illegible] Zustand: „Rette mich, Amalie! rette
mich! Fanny tödtet mich fast mit ihren Launen und ihrer Bosheit! Ich soll
ich immer zur Wertheim — (einer schönen aber sehr armen Frau) +
ich will es nicht, daß mein Vater das nicht will, und wenn ich mich sträube, quält
Fanny mich und mißhandelt mich so sehr, daß ich vor Angst nicht weiß was [illegible]
Rette mich!" Die Lage des Mädchens erschien mir schrecklich; das [illegible]
war die Feilgebe jeder Moral; Sittlichkeit verbot es streng, es zu betre-
ten und keinmal hatte ich schon früher Fanny gebeten, es nicht mehr zu
besuchen. Der Jammer des Mädchens war gerecht, sie war verloren, wenn ich feig
mich ihr verschloß, aber ich wollte nichts heimlich gegen F. thun, [illegible]
weil sie so sehr ein Unrecht gegen mich war. Denselben Mittag eilte ich
zu meiner redlichen Rosa und ihrem Gatten, dem Dr Assing (Assur)
und erzählte ihnen das Ganze. Wir beratschlagten, und das Resultat
war, mein Verhältniß zu F. sei so zart, daß die Menschlichkeit und das
Wohl der Unglücklichen zurückstehen müßten; ich solle Betty fragen, ob ich zu
F. selbst reden solle, oder nicht; sonst könne ich nichts thun. Dies geschah; die
Betty ersuchte mich zu F. selbst nicht zu reden, weil dies sie noch mehreren
Mißhandlungen aussetzen würde: jetzt durfte ich nichts [illegible], weil
ich keine Verrätherin sein durfte. Am andern Tage sagt B. mir, sie habe
F. gestanden, sie fühle sich unglücklich in ihrer Nähe und wolle zu ihrem
Vater zurück, werde diesem auch schreiben. Da antwortete ich ihr [illegible]
ich nur bat, daß du offen gegen F. handeltest, denn mit Heimlichkeit [illegible]
kömmt keiner weit." So glaubte ich die Sache beendigt, aber ich sollte noch
eine tolle Komödie spielen. Noch ehegestern nicht lange behandelte mich
Fanny so schändlich — so gemein — [illegible] und als ich ihr die
Ursache abfragte, warf sie mich erst [illegible] mein Herz; [illegible] und kam dann
mit den Worten hervor: ich habe ihr Kind — so nannte sie Betty —
gegen sie verleitet; B. selbst habe dies gestanden. [illegible]
ich vor einem Menschen, der einen so schändenden Ausspruch über mich thut —
Der Stolz der Unschuld wollte, daß ich sie verließe, ohne [illegible] zu
antworten; ein mächtigeres Gefühl siegte endlich und ich [illegible] schnell [illegible]
einem verdorbenen Kindsherzen, das mir im Angesicht seine Lügen [illegible]
sollte. Sie konnte es nicht — die Wahrheit siegte — [illegible]
meine Freund B. da und F. selbst schien beschämt, wußte [illegible] nicht zu [illegible]
[illegible] lange [illegible] über [illegible] mir [illegible]

meinem Glücke. Die heftigen ergreifenden Scenen das bittere Gefühl [illegible]
gegen so gemeine Beschuldigungen vertheidigen zu müssen, hatte ein [illegible]
kaum beschwichtigtes Uebel in mir wieder geweckt; Ströme von Blut [illegible]
[illegible] mir vor den Augen der Gouvernante und der braut und ich sank [illegible]
los auf den Boden; da sagte sie mit einer eiskalten, „du bist gerechtfertigt,
ich habe mich geirrt — aber man liebt [illegible] nicht, an dem man sich
stößt!" [illegible] schaudere ich noch — nein, nie habe ich ein [illegible]
Wort gehört; ich kam halb sinnlos zu Hause, meine Gedanken [illegible]
zu verwirren und ich lag 6 Wochen auf dem Krankenlager; drei Tage lang
gab man jeder Hoffnung auf und ich nahm Abschied von meinen [illegible],
von meiner Mutter [illegible] Trost und Stütze [illegible]
in mein [illegible], [illegible] solchen [illegible] nicht gibt, [illegible] einer der Stunden, wo ich
jede Minute zu scheiden glaubte, [illegible]

[illegible]

[illegible]

8. 9. Juli 1820.

A64

zeigt. Äußerlich 10 Thaler, d[illegible] die Rosa Marie mir schickte, [illegible]

nebst [illegible] zur neuen silbernen Löffel den sie mir [illegible]

hatte zu[stellen] [illegible] und [illegible] ich nicht [illegible]

[illegible]

[illegible] Herzblut [illegible]

fühle – [illegible] Glauben und [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Herz [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gott mein Herz [illegible]! [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Stolz und [illegible]

[illegible]

[illegible] Gott zurück[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Bekenntniß [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihro Hochwohlgeb.

der Frau [illegible] von [illegible]

geborene Gräfin von [illegible].

[illegible] Allee No 14

Dresden.

8

4

BERLIN

Amalia Schoppe

+ noch ferner gestehe; und nur von den Guten mag ich in meinem Thun verstanden
+ sein; wer sich um die Gunst der Menge bemüht, verdient selten die höhere Gewähr.
+ Daß Fanny Tarnow mich auch als Schriftstellerin zu unterdrücken strebte, weiß ich auch,
und wußte es, als ich sie noch liebte; ich hatte Beweise dagegen in Händen. Daß ich ihr
dies als bloße Schwäche vergab, daß ich es nachsichtsvoll mit in das Register ihrer
übrigen Eitelkeiten schrieb, versteht sich von selbst; Eitelkeit ist aber kein Verbrechen,
und sie ist die Schuld unserer Umgebung; auch ich war eitel, bis ich meine Rose
Maria fand, die mich liebevoll davon zu heilen strebte; Fanny fand keinen solchen
Schutzengel. Daß Rose Maria Fanny's Freundin im höheren Sinn des Worts sei,
ist durchaus unwahr, aber sowohl sie als Lisbeth sind ihr recht sehr gut, und das
noch jetzt, weil es mir nie einfiel, ihr dieses Glück rauben zu wollen; daß
sie große Fehler und Schwachheiten an sich habe, wissen sie aber. Es ist das wahr,
daß Rose durchaus nicht mehr schreibt, auch nie wieder etwas drucken lassen
wird. Wo ist die Unglückliche? und leidet sie bei ihrer großen Kränklichkeit auch
wirklichen Mangel? Liebe, sehen Sie doch einmal nach ihr und, suchen Sie doch
ihr Herz zu fassen, sie zu Gott und zum Lichte zurückzuführen! Hätte ich sie
hier, o wie würde ich an ihrem Herzen reißen, bis die dunklen Schlacken fie-
len! früher konnte ich das nicht, denn die blutende Brust mußte heilen, aber jetzt,
jetzt, wo die Freude mich auf starken Fittigen emporgetragen hat, wo ihr hei-
lender Athem die tiefen Wunden schloß; jetzt würde ich stark genug sein, sie zu
Gott zurück zu führen. O meine Theure, es war schon soweit mit mir gekommen,
daß die Thränen mein größtes Glück geworden waren — jetzt weine ich wieder
viel, und bin doch so ganz auf andere Weise glücklich! Wie himmlisch süß ist es,
vergeben zu können! Ich hatte meinem Gatten so viel zu verzeihen — aber wie
lohnt er es mir! Keine Göttin ist je so angebetet worden, wie ich es von
ihm bin — seinen Lippen entströmen Vorsätze der Tugend und Heiligung, seinen
Augen die süßesten Thränen der Liebe; so durchs Leben zu wallen wäre ein
zu großes Glück und ich weiß es wohl, daß das nicht bleiben kann, wie es
nun ist, aber der Widerschein dieser Morgenröthe wird dennoch meine ganze
Zukunft verklären. Die Gesundheit blüht wieder auf meinen Wangen auf,
das schwarze Gewand selbst, das ich aus Neigung seit meiner Trennung immer
für sich getragen hatte, ist weggeschenkt und ein farbiges umgiebt mich; seit
sie [illegible] den Kummer umfingen, so strahlt das innere Glück aus allen Fugen.
Was Sie mir in Hinsicht meiner Lectüre rathen, wird statt von mir befolgt; ich lese
fast nichts als die Classiker mehr, weil so Vieles mich jetzt umgiebt; in diesem
Augenblick liest mir mein L. mit seiner schönen Stimme den Thucydides in
der Jacobischen Uebersetzung vor; den Tacitus, Sallust, Plutarch u. a. m.
hat er mir früher vorgelesen, denn er ist ein Feind aller schlechten Lectüre und
auch ich bin das in Wahrheit. Seine große Kenntniß des Alterthums und der
Sprachen desselben giebt den Commentar zu dieser Lectüre her, wie er mein Studium
der neueren Sprachen leitet; sein Lieblingswunsch ist der, daß ich Griechisch lerne;
mit dem Lateinischen machte ich einen ziemlich bedeutenden Anfang, habe es
aber aufgegeben, weil es mir als Weib ziemlich unnütz war, dagegen füllt
das Italiänische meine Mußestunden jetzt aus, denn es ist eine Eigenheit an mir,
daß ich stets etwas zu lernen muß, um recht froh zu sein; auch das Unterrichten
gehört zu meinem innern Glück, wie überhaupt ein steter Verkehr mit Kindern.
Was mir auffallend war, ist das, daß Ihre Kinder zuerst auf die Lügen Fanny's
aufmerksam wurden. Und sie verabscheuten; in diesen unschuldigen, reinen Ge-
schöpfen liegt ein tiefer Takt, ein richtiges Gefühl für das Gute, und eine offene
Abneigung gegen das Schlechte und Unwürdige; alle Kinder, die mit F.
umgingen, konnten sie nicht leiden, meine kleinen Knaben mit einge-
schlossen; ist das nicht wunderbar? Mit Ihren Söhnen ging das eben so,
und denken Sie über den Kreis Ihrer gemeinschaftlichen Bekannten nach,

+++ So geben Sie ihr es, äußern Sie es gelegentlich, denn ich weiß ihren Aufenthalt nicht; sonst werfen Sie ihn ins Feuer: noch muß ich Sie bitten, [illegible] mir meine Briefe zu siegeln, doch ziehen Sie Ihr gewöhnliches Siegel nicht darauf. Fahren Sie fort, mir recht oft Nachricht von sich zu geben; [illegible] wie meine Freude und Genuß; ich werde Sie nie verrathen, nie jene Undankbare es thun, sondern mit Hoffnung jedes Zeichen [illegible] und Liebe entnehmen. Vielmehr muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß meine Adr.: jetzt Dinnenreihe Nr. 25 ist, und auch mehr [illegible]. Was Sie in [illegible] das frankiren der Briefe ziehen, veranlaßt mich zu der Bitte, die Ihre Briefe an mich frei zu machen, indem ich [illegible], [illegible] um so sicherer an, wenn sie an Ort und Stelle besorgt werden: ich werde es eben so [illegible]. Das [illegible] Mspt. wird hoffentlich bald in Ihren Händen sein; jene Fanny hat es so versteckt, daß ich viele Mühe hatte [illegible] wieder zu erlangen; [illegible], ich gebe was ich schrieb, um es vom Druck zurück zu halten, indem sie darauf wartete, es zu befördern; das [illegible] wieder Sünden von ihr, für die sie Verzeihung bedarf, weil es keine [illegible] ihrer Autor [illegible]. +++

ob irgend ein Kind sich liebend und zutraulich an diese [illegible] [illegible] ich [illegible] nicht! Meine theure Helmine — so nenne ich Sie, weil ich so gerne von Ihnen Amalie genannt werden möchte — verbrennen Sie das Mscpt. welches der Zufall Ihnen [illegible] in Händen ließ — man muß sich auch diese Waffe gegen das Unrecht [illegible], wenn der Feind uns sonst [illegible] könnte; wollte ich verrathen, was ich von Jenen weiß, so könnte ich tausendfach vergelten, was sie mir zu [illegible]; aber Gott bewahre mich vor solcher Sünde! Sehr neugierig bin ich darauf, ob die Briefe von [illegible], die in Ihren Händen sein werden, nicht von mir sind; ich mußte ihr in Lübeck dergleichen über religiöse Gegenstände schreiben, sollte aber nicht weiter [illegible]: doch auch das mag ruhen, wenn dem so ist. Was Sie, meine Helmine darüber sagen, [illegible] Unbenommenheit [illegible] zu [illegible]ren, damit sie nicht schaden können, hat Vieles für sich, doch dürfen wir beide das nicht, die denn wir von ihr beleidigt sind; das muß dem vorbehalten bleiben, der aus reiner Neigung gegen das Schlechte, ohne persönlich gekränkt zu sein, das thun kann und mag; wir würden vor Gott und Menschen immer nur [illegible]; ich [illegible] möchte nicht [illegible] frei, [illegible] meine persönliche Beleidigung mit dabei im Spiele sei [illegible] [illegible] andere [illegible] [illegible] [illegible] Ihnen zu, anders zu handeln. Den Zufall mit Ihrer [illegible] halte ich für [illegible] und ein Theil des Zufalls; zu einer [illegible] [illegible] dürfen wir Sie nicht [illegible], und eben so zeige ich den Gedanken von mir, es sei [illegible] die Sie jetzt habe; es thut mir [illegible] zu [illegible], den [illegible] haben es verbraucht, wie Sie sagten. Daß Sie mich bei [illegible] von [illegible] [illegible] bei Lotte und Ihren übrigen Freunden immer wieder [illegible] haben ist sehr gut und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible] können, da mir das Herz ein [illegible] [illegible] [illegible], ich also Ihre Güte [illegible] [illegible] bin.

Sie, meine theure Helmine, sind immer früher recht gut von [illegible] behandelt worden; ich [illegible] Sie [illegible] [illegible] Ihre Güte und Aufrichtigkeit [illegible] Gerechtigkeit widerfahren; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] durch unsern jetzigen gemeinschaftlichen Leiden und die liebe Art, wie Sie sich [illegible] [illegible] worden ist. Wahr ist auch das, daß Fanny mich [illegible] mein schriftstellerisches Talent so schüchtern gemacht hat, daß ich im letzten [illegible] [illegible] Kinderschriften zu schreiben wagen. [illegible] [illegible] Gedicht [illegible] [illegible] mich außerordentlich; [illegible] gerne recht innig [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

allgemeinsten [illegible] in seinem [illegible] macht, wollte ich der Welt entsagen, [illegible]
[illegible] Dr Hoffmann [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] der Welt, und [illegible] nicht bleiben?

d. 10ten Aug: 1820.

[illegible]

Amalia Schoppe
an Hr. v. Chézy.

d. 11t Aug 182[illegible]

167

Meine Dankbarkeit gegen Sie, werthe Frau, soll noch immer gesteigert werden; heute sendet mir Dr. Schütze mit dem artigsten Briefe von der [illegible] meine Freundin von [illegible] ein, die Ihnen gedankt, so indem er mich zur Theilnehmerin an dieser Schrift nicht nur [illegible], sondern auch für das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft ein[illegible]: das alles danke ich Ihnen, und [illegible] Sie liebe und artig so gern! Verzeihen Sie mir doch gelegentlich die Zulage an Ihren liebenswürdigen Freund Dr. Schütze, und sagen Sie mir aufrichtig in Ihrem nächsten Briefe, ob ich meine Empfehlung einigen Beifall zu erwarten habe: Sie sind mir zu wenig strenge Kritikerin [illegible] erkannt, weil Sie so himmlisch bescheiden über Ihr eignes sind, und gegen mich waren Sie, Ihrer edlen Natur nach, doppelt nachsichtig und gütig in Ihrem Urtheil, weil Sie mich [illegible] so bitter zu tadeln das Recht zu haben glaubten, noch mehr, weil ich Ihnen, ohne es zu wissen Kränkung, [illegible] Trost gewähren sollte. Dr. Schütze ist so artig mir durch die Gebrüder Wilmans ein Frei-Exemplar anzuschaffen, und [illegible] er-freut mich nicht wenig.

Gott segne Sie! er verleihe Ihnen alle geistigen Freuden, deren Sie so würdig sind, und beschirme Ihr äußeres Leben vor jeglichem Schmerz!

Ihre treu ergebene

Amalia Schoppe
geb. Weise.

[illegible] einem im [illegible] noch eine [illegible]; glauben Sie aber nicht, [illegible].

26 Lt ~~[illegible]~~

Ihro Hochwohlgeb:

41.

40

4

der Frau Gemahlin des [illegible]

geborne Freyin von der [illegible] Geb.

Schwarze Allee No 14.

Enthält Druckschriften in Leinwand, gezeichnet:

F. H. v C.

Franco. 5/8

Schandau.

~~[illegible]~~.

26

Amalie Schoppe
an Hr. von Chézy.

Verehrte Frau!

Eben, da ich den Brief an Sie absenden will, erhalte ich das beygehende
[illegible] aus Berlin; ich lege es dieser bei, und bitte, einen beliebigen
Gebrauch für Ihre [illegible] davon zu machen. Sollte etwas darin sich
Ihres Beifalls nicht zu erfreuen haben, so ändern Sie gütigst daran;
ich vertraue ganz Ihrem besseren Geschmack und Ihrer höheren schriftsteller-
ischen Ausbildung darin. Nach meiner Berechnung werden aber
fünf bis sechs Bogen herauskommen; [illegible] das [illegible] [illegible]
nach der Anlage, das Ganze nicht werden. Sehr begierig bin ich auf
Ihr Urtheil über diese Erzählung; daß man [illegible] bei derselben [illegible]
werden Sie nicht verkennen; Olivia habe ich gekannt, und das
Ganze beruht auf Wahrheit. Ob es mir gelang, den Contrast des
Lebens in Süd-Amerika und Hamburg scharf genug zu bezeichnen,
weiß ich nicht; lassen Sie sich durch den Fehler nur, der aus der
Erzählung hervorleuchtet, nicht irre machen und gegen die Erzählung
einnehmen; als ich sie schrieb, war ich so unglücklich, daß [illegible] allein
zu trösten vermochte: warum sollte denn auch diese Seele nicht ein-
mal beleuchtet werden? Schreiben Sie mir doch bald, und aufrichtig;

eh Sie sich der Gefahr aussetzen, Ihren Feinden eine schlechte Deutung zu geben — wozu Sie Ihre Güte gegen mich verleiten könnte, u. in Ihrer gebildeten Freunde einen Liebe zu [illegible]; ganz unterwerfe ich mich diesem Urtheilsspruch.

Haben Sie gelesen, was in dem Berliner Gesellschafter über Ihre Entgegnung mit Hr. v. [illegible] steht? nun wohl, daß Sie glauben die erste Veranlassung Ihrer Streitigkeit ward. wollen Sie nicht darauf antworten? u. dann soll ich es? Sie sind übrigens keineswegs darin angegriffen.

Ihre treue Helmina.

Bitte, besorgen Sie mir die Einlage an Winkler gütigst sogleich.

Amalie Schoppe

an Hel. von Chézy

[illegible] den 9ten [illegible]

Theure Freundin!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den einzigen Bruder beerdigt; meine arme, arme Mutter hat [illegible] geliebten Sohn begraben und ich [illegible] mit dem Keim des frühen Todes in der blühenden Brust! Der Schmerz [illegible] so mehr [illegible] Ereigniß, daß [illegible] für meine Liebenden, [illegible] neuen Familienbande [illegible] war [illegible] und [illegible] mir auch das Herz brach, mußte ich [illegible], um meine [illegible] Mutter [illegible] zu halten, [illegible] andere [illegible] seiner [illegible]

[illegible]

[illegible] das Wort gebricht. Meine Mutter ist so bleich, so ernst geworden, wie ich [illegible] nach allen Stürmen des Schicksals nicht, ach! sie hatte auf diesen Sohn so viele Hoffnung gesetzt; er war unser Stolz in [illegible] Tagen, für [illegible] zu [illegible], ihm mit [illegible] von allen Seiten [illegible] treffliche [illegible] und gute Aussichten [illegible] geschaffen, war uns so zur [illegible] Pflicht geworden, daß wir kaum begreifen, wie wir ohne die Sorge um das geliebte Wesen leben können. Wir haben jetzt Alles verloren, theure Helmina – Glück, Ehre, Aussichten und großen Reichthum – meine Mutter hat Kinder und ich eben so viele Geschwister – das letzte ist mir sehr hart angegangen! Wenn ich jetzt meine blühenden Kinder in die Arme schließe, ergreift mich oft ein geheimer Schauder – denn ach! können auch sie mir nicht entrissen, so entrissen werden? – Um 7¾ Uhr fuhr der Leichenwagen vor meinem Zimmer an der Hausthür und [illegible] ich trat zu ihm und sprach einige Worte mit ihm, worauf er nach der Uhr sah und zum Handtuch griff, das zum Abtrocknen beim Bade bestimmt, hinter der Thür hing – er ging – meine Blicke folgten ihm bis an die Ecke, und sahen ihn nie wieder!

Doch genug, genug! – Nur das feste Vertrauen auf Gott kann hier Trost und Linderung geben; mein Glaube, mein Christenthum hielten mich auch bei dieser Gelegenheit!

d. 9ten Sept.

Ich mußte meinen [illegible] Mutter und Gattin [illegible] [illegible]

Der Brief an Herrn [illegible] ist mir nur erst [illegible] ich [illegible] Ihnen [illegible]
[illegible] wenn solche nicht durch mich besorgt werden, wozu ich immer sehr erbötig bin, solche nicht
nach dem St. Hiobs Hospital, sondern nach dem [illegible] in der [illegible]straße zu adressiren; der Name H. H. ist mir durchaus unbekannt und ich hatte Mühe Ihren Brief so zu bestellen; [illegible]
Daß Sie glauben, daß es [illegible] äußerlich besser [illegible], als ich [illegible] fürchtete, freut mich; der Gedanke, daß Sie Noth litten [illegible] mich [illegible] Ihr [illegible] doch jetzt [illegible] nicht [illegible] sondern [illegible] besser zu werden! Auch Sie ein großes Talent habe [illegible] von mir [illegible] werden, [illegible] ich [illegible] Lücken [illegible] alle [illegible] alles [illegible] für das Wahrscheinliche, und was [illegible] ist, alles Wissen [illegible]. Sie ist wirklich [illegible], dann eine [illegible] einer Menge [illegible] kein Wissen. [illegible] Klarheit [illegible] ist nicht [illegible] vollendet und [illegible] eben so [illegible] als im Bösen; ihr Talent, statt ihr einen höheren Standpunkt [illegible] geistig zu [illegible], hat ihr Elend gemacht, indem es eine fehlerhafte [illegible] ihres Characters, die Eitelkeit, vollkommener als alles Andere ausbildete: [illegible] ist mein Glaube [illegible] über [illegible], und [illegible] lassen mich Milde und Mitleid gegen Sie ausüben, [illegible] und zu [illegible].
Wilhelm S. [illegible], war ihr zweiter Geliebter [illegible] der Natalie [illegible] hat, und ein [illegible] von allen [illegible] geliebt zu haben scheint, aber mit [illegible] was er [illegible] zu bieten hatte [illegible] gegen [illegible] zu haben. [illegible] ist ein Herr von Müller, [illegible] in der [illegible] als ihr [illegible] auftritt. Sie hatte [illegible] in Lübeck ein Theater [illegible] – [illegible] in ihren Memoiren: ihr unglückliches Opfer. Carl [illegible] ist ein [illegible] Mann, etwas schwärmerisch, den Sie in Lübeck [illegible] hoch und niedrig [illegible] und behandelte, als Sie ich genug mit ihm [illegible] das [illegible] Wort, es gehört kein anderes [illegible] hatte [illegible] Behandlung dieses jungen Mannes, den ich nur durch ihre Beschreibung kannte, war die [illegible] zu einem [illegible] und machte [illegible] nicht [illegible] weil [illegible] hatte, und [illegible] in einer Gesellschaft [illegible]! [illegible], daß [illegible] und [illegible] Eindruck mit [illegible] bald wieder [illegible]; ich sollte zu ihr Opfer sein! [illegible] ist Professor in Dorpat, und [illegible] ein edler, kenntnißreicher junger Mann. [illegible] aus Jean Pauls Titan bekannt; er ist, wie ich glaube, einer jener [illegible] unergründlichen, und ich habe [illegible] kein Urtheil über [illegible]; ich [illegible] auf jeden Fall ist er ein [illegible] Mensch; [illegible] bildete sich ein, oder wollte es [illegible] bilden, er [illegible] verliebt [illegible] !!! [illegible] gewesen, und habe [illegible] Selbstmord [illegible] wollen; [illegible] trieb er einen [illegible] mit [illegible] und [illegible] in Lübeck [illegible] Ihm gefiel [illegible] einen Theil ihrer [illegible] bildung in [illegible] zu verdanken zu haben; [illegible] und er gab ihr [illegible] Aufklärungen. [illegible]

[illegible] verwirrt, mit einer [illegible] Menschen! Sie bemerkten und [illegible] noch mehr [illegible] (Hornemund?) [illegible] [illegible] Verzweiflung und Schmerzen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] verlangen, weil er geistig gegen mich gefehlt hatte, was ihr unbegreiflich, weil meine [illegible] durch [illegible] — Sie begreifen, welche Begriffe sie von Ehe hatte — [illegible] wollten, mein Körper leiden würde! Daß ich die Ehe aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtete, daß mir in derselben nur das Geistige zu bestehen schien, nannte sie Schwärmerei, Ueberspannung, Unnatur! Sie sehen, daß ich Ihnen das Bild dieser [illegible] vollkommen zu machen strebe: Sie sollen es sehen wie es ist, daher scheue ich auch [illegible] [illegible] nicht, [illegible] [illegible] gerne aufträgt; wahr und treu sind alle.

[illegible] in [illegible] Anstalt [illegible] gegeben, ist [illegible]; gewöhnlich ist fast alles [illegible] [illegible] über [illegible] Verhältnisse hatte, weil es sie hätte demüthigen müssen, die [illegible] [illegible]. Aber [illegible] ist, wissen Sie ja; [illegible] [illegible] ist, werden Sie [illegible] wissen, ich kann es nicht. Daß sie die Freiheit haben [illegible] [illegible] von Ihnen zu fordern, dachte ich mir [illegible]; darin hat [illegible], die, schuldig oder unschuldig, nicht im Parlamente sitzen durfte, [illegible] [illegible] [illegible] Stelle genommen! [illegible] Wahrheit und [illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] meiner [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Glauben Sie mir [illegible] [illegible] [illegible] romantischer [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] Handlung bis zur [illegible] auf [illegible] aufzuschieben? Die Schwiegermutter [illegible] hat im Auslande keinen Begriff von dem [illegible] der Kunst[illegible] [illegible]; wird daher mein Gemälde für übertrieben halten. Olivia [illegible] [illegible] Herz [illegible]! Liebe, lassen Sie sich erbitten, meine Sie [illegible] [illegible] Aufmerksamkeit schenken wollen, daß Sie nach dem [illegible] [illegible] sehen, und auch darüber Ihre milde Hand [illegible]! [illegible] wirklich einen sehr [illegible] [illegible] nicht [illegible]. [illegible] der Liebe und Freundschaft, [illegible] [illegible] mich, [illegible] [illegible] freundlich [illegible], habe ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] Aufmunterung mit [illegible] Fleiß und [illegible] [illegible]; hoffentlich wird das [illegible] Bild [illegible] [illegible] würdigen Künstlerin [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] begründet!

[illegible]

das ist wohl nicht. [illegible]

[illegible] Gewohnheit, früher ein tiefgefühltes Bedürfnis, [illegible]

[illegible]

ist recht gut. Meine Rosa und der übrige [illegible]

[illegible] Gegenstand [illegible] freundlicher [illegible]

[illegible] um mir das zu bringen, was ich bedarf. An diese beiden vortrefflichen, und in jeder Hinsicht ausgezeichneten Menschen, habe ich Ihre freundlichen Grüße sogleich bestellt, und Auftrag erhalten, sie herzlichst zu erwiedern. Haben Sie die neue Ausgabe von Uhlands Gedichten schon gesehen? Die gegenüber darin sind mehre Gedichte: [illegible] ein geist- und gemüthvoller Dichter ist Uhland! [illegible] dann, unter dem neuen Titel, ist in den hiesigen Buchhandlungen [illegible] längst und auch in unserm Intelligenz-Blatte bereits angezeigt; [illegible] 3 Akte [illegible] Verbindung? arbeitet er noch am Morgenblatt? [illegible] erhält sie noch eine aus Rußland? Haben Sie [illegible]

[illegible]

[illegible] meist nicht gut.

Amalie Schoppe
an Helmina von Chézy

Hamburg 12. Sept.

171

[illegible]


HAMBURG

Amalie Schoppe

an Fr. von Chézy.

Hamburg d. 17ten Oct: 1820.

Meine [illegible] Geliebte!

[illegible]

[illegible] Weichsel [illegible]

[illegible] Ludwig [illegible] Oct: [illegible]

[illegible]

[illegible] Petersburg [illegible]

[illegible] Horstenau [illegible]

[illegible]

[illegible] jedes edle Herz [illegible] allen; so ist auch mein Wahlspruch: [illegible] und Freiheit! Für mich ist der 10te Oct: ein [illegible] erste und schönste Festtag des Jahres, an dem mein Herz [illegible], [illegible] und ich möchte in keinem [illegible], wo ich diesen Tag nicht [illegible] und [illegible]. [illegible] nicht [illegible] Sie [illegible] mit [illegible]; meine [illegible] — ich [illegible] das Bild [illegible] ich [illegible] und einen [illegible], [illegible]; [illegible] Vater [illegible]; [illegible] in Wort und [illegible]. Warum, meine [illegible], [illegible] ohne daß ich mich jedoch dabei [illegible]; ich bin aber [illegible] und [illegible] bei der [illegible] und [illegible] mich [illegible] in den Winkel der Loge [illegible] welche die Direction — vor einiger Zeit die Artigkeit hatte mir zum [illegible] meiner [illegible] anzuweisen; da ich [illegible] wieder mit meinem Gatten [illegible] in der Abc straße No 170 wohnen werde, welches ganz nahe am Theater ist, werde ich jetzt [illegible] zu bringen, da ich dies Vergnügen nun ganz unentgeltlich genießen kann: diese Aufmerksamkeit der Direction gegen mich ist mir besonders als Beweis der Achtung werth gewesen.

Warum, meine Theuerste, nehmen Sie zurück, was Sie einmal in Gesellschaft gesagt hatten? Ein absichtsloser Scherz war es keineswegs, der in jenem Blatte stand; es war [illegible] über Ihre Zusammenkunft in [illegible] gespottet worden, [illegible], mit der zweiten Anzeige [illegible], verdiente allerdings eine Rüge, wenn gleich eine mindere harte, als die jetzige war. [illegible] nicht, [illegible] zu [illegible]: „[illegible] [illegible]“ u. s. w. Das war bitter [illegible]! —

Ihren Brief an [illegible] habe ich gleich nach der Ankunft des Ihrigen mit der Bitte besorgt, mir die Antwort darauf vor [illegible] an Sie einzusenden, wo ich sie dann einschließen werde. Sie werden mir [illegible] gütigst anzeigen, ob Sie den [illegible] Bouquet, und welchen [illegible] Sie bedürft haben; wollen Sie [illegible] nicht, so [illegible] Sie ihn gütigst an [illegible] fürs Morgenblatt [illegible] in meinem Namen ein, und bitten Sie, [illegible], Sie wissen, [illegible]: [illegible] in Leipzig, mit der Anzeige: „[illegible] Morgenblatt.“ Ich grüße Sie mit herzlicher Achtung und Verehrung.

Ganz die Ihrige:

Amalie [illegible],
geb. [illegible].

P.S. [illegible]

Amalie Schoppe

an H. von Chézy.

Mein armer Freund ist so in den Grundfesten seines ganzen Wesens erschüttert worden daß er krank darnieder liegt; seine Gattin und ich, die wir wissen, wie zart er empfindet, wie tief ihn Leiden der Art ergreifen, theilen uns in die Sorge für ihn und verlassen ihn nur selten.

Am 14ten Nov:

Dieser Brief, theure Helmine, leidet so oft an Unterbrechungen aller Art, daß er Ihnen ordentlich zusammengeflickt erscheinen muß, und Briefe sollten doch wie aus einem Guß [unclear] gezogen dem Empfänger zukommen. Was Sie in Bezug auf meine Erzählung "Schicksal und Charakter" gesagt, billige ich nicht nur, sondern danke es Ihnen recht sehr; wenn Gott mir Muth und Muße verleiht, erhalten Sie bald die Geschichte der longobardischen, [unclear] bojoarischen, [unclear], oder Theodelinde, die ich mir zum Stoff ersehen, für das dritte Heft der Zeitung; jedoch sende ich diese Novelle, Ihrer Einrichtung zufolge, an Stephan Schütze ein, damit er zwischen beiden Erzählungen wähle, und Sie die zurück erhalten, die er nicht behält.
Da früher Sie nur das Honorar für beide verschaffen können, so lieb wird es mir sein; ich habe die zweihundert Thaler zu meiner neuen Einrichtung anwenden müssen, die mich förmlich arm gemacht haben; ohne die theure Freundschaft der unwürdigen Fürsten wäre das nicht nöthig gewesen.
Ehe ich meine neue Wohnung bezog, die allerliebst freundlich und bequem ist (Abtstraße 170), habe ich alle Briefe verbrannt, welche ich an Fanny geschrieben hatte und die sie mir zurückgeben mußte; o wie ist es möglich, daß man so viel Liebe verrathen kann, wie ich gegen diese Person im Herzen trug! Doch, warum komme ich immer auf einen Gegenstand zurück, der weder für Sie noch für mich erfreuliche Anklänge erwecken kann? warum kann ich nicht vergessen, was der Unwürdigkeit so ganz und gar angehört? — Machen Sie sich keinen Kummer darüber, werthe Frau, was jene Fanny mir über Sie schreibt — ich glaube keine Sylbe davon, denn sie selbst war es, die mir früher über Ihr Herz, Ihren Geist und Ihre Sittlichkeit die richtigeren Begriffe beibrachte, wenn sie gleich Tadel in dies Lob mischte, denn sie konnte sich nicht entschließen etwas anderes ganz zu loben und zu lieben als ihr eigenes fehlerhaftes Ich. — Wenn ich mich je entschließen könnte, Verrath selbst an einer Verrätherin zu üben, so dürfte ich ihr jetzt nur freundlich auf ihren letzten Brief antworten — Sie sollten einmal sehen, wie eifrig sie bemüht sein würde, ein neues Band mit mir zu knüpfen, weil sie weiß, daß ich jetzt wieder ein Haus ausmache, einen geachteten Gatten an der Seite stehn habe und für sie etwas thun könnte, wenn sie der Hülfe bedürfte; die Briefe, welche ich dann zu erwarten hätte, neben denen die Sie über mich von ihr besitzen, würden merkwürdige Aktenstücke abgeben — aber Gott soll mich davor bewahren, auf diese Weise ein Menschenherz prüfen zu wollen! Sie fahre hin! Der Nemesis bleibe es überlassen ihre wirkliche Schuld, die gewiß weniger groß als ihre scheinbare ist, zu vergelten. —
Haben Sie schon von dem köstlichen Stücke von Houwald, "das Bild", gehört? — Es geht kein anderes mir darüber und hat mir einen der Genüsse gewährt, die unvergänglich sind. Mir war ganz so wieder, als in der Zeit da Julia Gräzel (Hoffmanns Cäcilie im Hause von

Bregenze) mir mit ihrer Götterstimme alle Sinne bezauberte, so daß ich in süßen Träumen gebadet in der Ecke ihres Sophas lag und nicht wußte, ob sich der Himmel mit seinen Wundertönen mir nicht aufgethan. O Helmina, diese Stimme hätten Sie hören müssen! Was sind alle Catalanis dagegen, was können sie gegen diese Töne bieten?! Nie, nie habe ich so singen hören, nie hat ein Menschenherz so zu mir gesprochen durch Schmerzenslaute als das Herz dieser Julie! Sie war elend, erst 23 Jahr alt – ich wurde gebrochen von Leid und wenig älter – da saßen wir gegen einander über, stumm und schmerzvoll, bis sie zum Flügel ging und ihre, meine Klagen in Tönen aushauchte, sie leise, leise mit einzelnen, lang gehaltenen Akkorden begleitend! Lesen Sie, was Hoffmann von diesen Tönen sagt, lesen Sie den Band von Bregenze und den Sylvester-Abend einmal wieder über, um das unglückliche Schlachtopfer mütterlicher Eitelkeit kennen zu lernen; sie war 16 Jahr alt, als die Blüthe ihres Daseins geknickt ward – 23 als ich sie kennen lernte – ausgebrannt, erkaltet, Beute vom höchsten menschlichen, vom höchsten Jugend-Leid! Ich las ihr meine Olivia – Schicksal und Beruf – vor – und diese Erzählung wirkte auf sie, wie ihr Gesang auf mich – sie konnte nach langer Zeit zuerst wieder weinen – Olivia war elend wie sie, in dieser fand sie sich wieder. Ich wünsche, meine theure Helmina, daß ihr, sobald diese für sie interessante Erzählung gedruckt worden, ein Exemplar der Schrift worin sie erscheint, zugeschickt werde; ihr Name ist Julie Gräpel, geborne Mark; zu Bamberg, bei ihrer Mutter, lebt sie jetzt wieder; nehmen Sie es auf sich, mir dieses sicher zu besorgen, theure Frau!

Wie ruhig und still ist jetzt alles um mich her! Mein Carl ist zur Schule, Julius besucht die Großmutter, deren Abgötter er ist, und mein theurer Sid auf dem Gerichtshofe, wo er dem Unrecht zu steuern sucht; vor dem Fenster blühen viele selbstgezogene Winterblumen, mein Kanarienvögelchen hängt über dem Pulte und hüpft fröhlich im reinlichen Käfigt hin und her und die Guitarre erinnert mich freundlich an die Zeit, wo mein Hausübel es mir noch vergönnte, zu ihren Klängen zu singen; die Wintersonne scheint warm durchs Fenster und vom Ofen strömen mir süße Wohlgerüche entgegen, denn der selbstgesammelte Potpourri aushaucht – so ist einem wohl und behaglich, so liebt man die Guten doppelt und vergiebt liebevoll den Bösen! Möchte ich Sie an der Spitze alle meines Wunsches zu so freundlicher Stunde einmal umfangen können! Das sind denn doch schon wieder Wünsche neben so schöner Erfüllung, theure Helmina –; so ist's wahr, daß der Mensch nie ganz zufrieden zu stellen ist? Was aber verbürgt es uns mehr, als diese ewige Ungenügsamkeit, daß wir einmal schon mehr besessen, daß wir nach diesem Leben einmal mehr – wenigstens Anderes – besitzen werden? — Dies Langen nach ewig neuen Genüssen und Dingen erscheint mir so menschlich und natürlich, wie das Verlangen des Kindes, noch an der Mutter Brust zu ruhen, nachdem es sich satt daran getrunken; es ist ja so unendlich viel für uns da, wenn wir nur mit frischen, gesunden Sinnen zugreifen; wie bedaure ich die, welche sich ein Gewissen daraus machen die reinen Gaben der Natur zu genießen, wie verachte ich die, welche die Natur nicht für das Höchste, Reinste und Heiligste halten!

Was soll das gekräuselte, verkümmerte Dasein der Entsagung? nur der Schuld gehört es an, nicht dem ruhigen Bewußtsein, nicht dem reinen Herzen, das auch am fröhlichsten ist! Sorgfältig pflücke ich jede Blüthe erlaubter Freuden von meinem Lebenswege und habe es noch nie bereut, daß ich oft den Taumelkelch des Genusses bis auf den Grund leerte, daß ich mir alles aneignete, was die heilige Natur ihren geliebten Kindern nur zu bieten mag. Ich habe Thränen des Entzückens beim Untergang der Sonne, beim Wellenschlag des heiligen Meeres, beim Anblick des Säuglings an meiner Brust, bei den Tönen einer geliebten Stimme, in den Armen des Geliebten vergossen, und preise eben deshalb mein Geschick als ein menschlich schönes, weil Gott mir offenen Sinn gab. Aber wehe dem, der die giftige Blume der Sünde in thörichtem Wahne pflückt und mit dieser sein Leben zu umkränzen strebt! Das Glück wohnt nur bei der Unschuld, nur bei der Gewissensruhe, nur bei der Erfüllung unserer Pflicht. Dies, Helmina, ist mein Glaubensbekenntniß, mit diesen Ansichten lebe ich und hoffe ruhig zu sterben; diese werde ich meinen Kindern auf den Lebensweg mitgeben, und ihnen noch sterbend zurufen: entfernt euch nie von der Natur, denn sie allein ist heilig, untadelhaft und erhaben.

In Hinsicht der mir zugesandten Briefe werde ich es so halten, daß ich sie Ihnen zuschicke, sobald ich einmal etwas Größeres an Sie oder Winkler abzusenden habe; ich hebe sie Ihnen aber sorgfältig auf. Ob Sie meine letzte Einsendung – einige Gedichte und den Grafen von Buquoi – empfangen und fürs zweite Heft der Iduna benutzt haben, sagten Sie mir nicht – ersteres hoffe, das zweite wünsche ich.
Stephan Schütze schrieb mir in diesen Tagen – er hat den durch Sie besorgten Brief nicht erhalten und ist darüber besorgt, ob ich auch etwas für sein Taschenbuch und seinen Wintergarten hergeben kann; er wird durch das von Ihnen Eingesandte und einen Brief von mir hierüber beruhigt werden, auch liefere ich ihm noch etwas für sein Taschenbuch. – Daß Sie sich mit solchem Eifer meiner Geschäfte annehmen, ist doch sehr lieb und gut von Ihnen! könnte ich es doch nur zu vergelten, theure Helmina!
Damit dieser Brief endlich heute auf die Post kömmt, muß ich ihn schließen.
Ich grüße Sie tausendmal und bitte um die Fortdauer einer Neigung und eines Wohlwollens, die ich zu verdienen streben werde, die ich gewiß von ganzer Seele erwidere.
Gott segne Sie mit allen seinen schönsten Freuden!

Ihre Amalie S.
geb. W.

Amalie Schoppe
an Dr. von Chézy.

Hamburg im Nov. 1820.

175

Ohne Haß, ohne Rachsucht, ja selbst ohne Zorn ergreife ich heute wieder die Feder, um an Dich zu schreiben — zum Letztenmale im Leben! Vor mir liegen die Briefe, welche Du an die Frau von Chézy über mich und meinen Character schriebst — sie kamen einzig und allein dadurch in meine Hände, daß Du die Moral dieser edlen und gesitteten Frau in eben dem Grade herabzuwürdigen suchtest, als Du dich bei mir zu thun bemüht warst — ohne diese neue Schändlichkeit — die Dir Gott vergeben möge, wie die gegen mich verübte — wäre dies nicht geschehen. Wisse denn also, daß diese Briefe, worin mein voller Name neben den abscheulichsten Lügen und Verleumdungen steht, mir nach dem Ausspruche meines Gatten das Recht geben, Dich gerichtlich zu verfolgen und zu schwerer Verantwortung zu ziehen! Fern, fern sei dies aber von mir! nie werde ich das gegen Dich benutzen, was nur zufällig in meine Hände gegen dich fiel, nie das, was Du im augenblicklichen Vertrauen an eine frühere Freundin schriebst, denn ich ehre alles was gerecht, zart und menschlich gut ist. In früheren Zeiten hast du mich einst großsinnig, entfernt von aller Kleinlichkeit genannt — das war der stolzeste Augenblick meines Lebens, aber er gab mir auch den festen Willen diesen Ausspruch in jedem Augenblick meines Lebens zu verdienen; gegen Dich soll sich meine Großsinnigkeit bewähren, wenn Gott mir solche gab: ich will dir verzeihen, ich habe dir verziehen! Fragen aber will ich Dich vor dem Richterstuhle Gottes, wie Du Lügen schreiben konntest, wie die nachstehenden, fragen will ich dich, ob es möglich war, daß Du einen Augenblick so schlecht von mir denken konntest, als Du es gegen Frau von Chézy äußertest!

1/ „eine bis zur Verabscheuung verächtliche Frau, von der Du zu Gott hoffst, daß
„ihr Anblick dein Auge nie wieder beleidigen wird, die durch und durch Verschrobenheit, Unnatur und Falschheit ist.“

Hätte ich vielleicht durch eine Großmuth ohne Gleichen Deine Verachtung erworben? kann eine zärtliche Tochter und noch zärtlichere Mutter unnatürlich, verschroben genannt werden? ist die falsch zu nennen, von der alle, die sie seit ihrer Kindheit kennen, Dir wiederholt gesagt haben daß sie nie ein unwahres Wort geredet, nie geheuchelt haben? —

2/ „Die S. ist ein wahres Ungeheuer sittlicher Verworfenheit — mich graut
„an sie zu denken.“

Wodurch konntest Du nur entfernt meine Sittlichkeit vor dir selbst und vor Gott in Zweifel ziehen? Sahst du mich um die Gunst Anderer buhlen, hatte ich, wie Du, je Umgang mit Menschen von zweideutigem Rufe? war nicht die erste Veranlassung einer Entzweiung zwischen uns Dein täglicher Umgang, Dein öffentliches Auftreten mit Personen, die in der öffentlichen Meinung durchaus gesunken waren? lebte ich nicht stets das unschuldigste, still bürgerlichste Leben im Kreise meiner Eltern, Kinder und Geschwister? war unser Haus nicht, trotz seiner bürgerlichen Unfälle, als der Sitz der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, der strengsten Tugend und Sittlichkeit bekannt? sahst du je eine Person in meiner Gesellschaft, vor deren Nähe Du, oder jeder Tugendhafte sich hätte scheuen dürfen? sprachst du es nicht hundertmal gegen mich und Andere aus, daß mir alles fern liege, was Buhlerei oder Unsittlichkeit hieße? Ich frage dich vor Gott, unserm Richter und Schöpfer, ist denn allen nicht in dem kleinsten

wie in dem größesten Umstande so? Wie konntest Du es denn wagen, ein so ganz unschuldiges und reines Leben — wenn ich vor Gott, wie Alle, eine Sünderin bin, so sind meine Sünden anderer Art — mit dem Gifte der Verläumdung anzuhauchen? wie konntest Du so grausam los geworfen und lügenhaft gegen Personen über mich schreiben, gegen die ich mich — allem damaligen Anscheine nach, denn wie es nun gekommen, ist es Gottes unerforschliche Leitung — nicht vertheidigen, nicht reinigen konnte?

3) „Mir schreibt sie jetzt täglich (die S. nämlich) die unsinnigsten Briefe: sie wolle „mich hassen, verfolgen, mir wehe thun, mich tödten wenn sie könne; dies betheuert sie mit den furchtbarsten Eiden!"

Wieder ein Haufe unsinniger Lügen, an denen nichts wahr ist, als daß ich ihr einen Brief in höchster Gereiztheit, nach Beleidigungen schrieb, die mich aufs Todbette warfen, die mich Ströme von Blut aus der wunden Brust vergießen ließen, die nur ein Engel vergeben, belächeln hätte können! Was antwortete die Beleidigerin, als sie überführt dastand, daß sie grenzenlos ohne Ursache beleidigt, da gemißtraut, gemißhandelt habe, wo völlige Unschuld manifestirt worden war, statt jeder mildernden Entschuldigung? „Es ist wahr, sagte sie mit Teufels Kälte, dir ist Unrecht geschehen; aber man liebt den Stein nicht, woran man sich stößt!" Und war wer dieser unschuldige Stein, woran die höchste menschliche Unwürdigkeit zerschellte und die Gewissenlosigkeit sich stieß? Ich war es, die voll rührender Zärtlichkeit, voll Sorgfalt und Liebe nur darauf dachte, nur dafür die Nächte arbeitete und wachte, Dir ein sorgenloses Alter, eine arbeitsfreie Zukunft, Dir alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, die ich mir versagte, die ich nichts, gar nichts dafür wollte, als Deine Liebe, Deine Achtung, Deine Freundschaft! O könnte ich alle Handlungen meines Lebens aus so reinem, so uneigennützigen Quell herleiten, wie selig würde ich schon hier sein! Und ich sollte dein Leben anzutasten geschworen haben?!

4) „Die S. wird hier allgemein mit der verächtlichsten Geringschätzung angesehen „und kein honnetter Mensch geht mit ihr um."

Da stehe nur 1½ Zeilen — aber welche boshafte Verläumdungen enthalten sie! Ist meine Freundin Caroline, die Gespielin meiner Kindheit, die Freundin meiner spätern Jahre, das holdeste, unschuldigste, geachtetste, fast allgemein angebetete Ideal weiblicher Würde und Sittlichkeit aus der ersten Familie der Stadt stammend, ist ihr Gatte, der eben so hoch und ehrenvoll als sie da steht, ~~ist~~ sind sie nicht zu den honnetten Menschen zu rechnen? Und war ein Fest im Hause, ging ein Tag hin, wo ich nicht zu ihnen geladen war? liebt diese Freundin mich nicht mehr denn je, ist sie mir nicht bei allem Wechsel des Schicksals gleich treu geblieben, hat sie mir nicht in Deiner Gegenwart gesagt, mit Thränen der Rührung gesagt, was ich ihr sei, und wie ich vor ihrer und ihres Gatten Achtung und Liebe bestehe? Ist nicht Rosa Marie, gleich berühmt durch strenge Sittlichkeit als Bildung und Klugheit seit 14 Jahren meine Freundin im strengsten und edelsten Sinne des Worts? ist nicht ihr trefflicher, hochgeachteter Gatte mein Freund geworden, wie Herder es ist? —— Ward mir nicht von allen Männern und Frauen mit Achtung begegnet, wenn gleich mein Herz nur die Freundschaft der beiden Obengenannten verlangte? Welcher rechtliche

Mensch hätte mir je in Deiner Gegenwart – was Dir einigermaßen Recht
zu dieser Behauptung geben könnte — mit Verächtlichkeit begegnet? Es
ist das wahr, daß ich nicht vielen Umgang suchte, und das aus zwei Gründen:
der erste war meine Neigung zur Arbeit und einem still bürgerlichen Leben;
der zweite, daß ich meiner stillen Natur nach und in Folge einer gewissen Schüch-
ternheit mich weder aufdringen mochte noch leicht anschließen konnte; nicht
für Viele zu leben hielt ich würdig und meiner angemessen, sondern nur für
einige wenige Auserwählte, denen ich mich ganz rücksichtslos hingab, für die
ich ganz leben wollte. ~~[illegible]~~

Hiermit habe ich mich gegen die Anklagepunkte vertheidigt, die Du von mir in die
Welt hinein geschrieben und ich frage Dich nun vor Gott, enthält dieser Brief die
kleinste Unwahrheit oder Entstellung von Thatsachen? Wie hoffst Du denn
selig zu werden, wie Barmherzigkeit dort oben zu finden, wenn Du wirklich
so handelst, wie gegen mich? Laß ab! laß ab! von diesem Wege! und wenn
es wahr ist, wie mir Dein letzter Brief sagt, daß Du in ruhigen, glücklichen
Verhältnissen lebst, so suche dieser Gnade des Himmels durch ein reines Leben
und Streben, durch Demuth und Reue würdig zu werden! O wie kann
man denn ruhig einschlafen, wenn man die Unschuld verläumdet, die
Liebe verrathen hat? und ist es nicht das vielleicht, was nächtlich den erqui-
ckenden Schlaf von Dir scheucht, was Deinen sonst so schönen Augen die
Ruhe und Klarheit des Bewußtseins raubt? Gedenke noch dessen, was Dir
jene Somnambule sagte – gedenke dessen und schaudere vor dem Abgrund
zurück, den Du Dir selbst zu Deinen Füßen eröffnest! Der Himmel
hat Dir viel anvertraut – er wird viel von Dir fordern: kannst Du
bestehen, wenn die Stunde der Abrechnung kommt? kannst Du fromm?
Ich will ja nichts, gar nichts von Dir – ich bin der Glücklichere sicher
von uns Beiden, ich kann nichts von Dir wollen, denn das Glück gab
mir Alles, worauf mein stilles Herz je verlangte. Liebe und Achtung
des wiedergeschenkten Gatten, liebender, ehrfurchtsvoller, zärtlicher Kinder
zu hat mir den Tempel ehelichen Glücks wieder aufgebaut – die heilige Natur
machte alle ihre Rechte wieder an mich geltend, selige Hoffnungen für die
Zukunft umspielen mich, die sehr wankende Gesundheit ist hergestellt, der
eigene und des Gatten Fleiß sichert uns Wohlstand – o was könnte ich
denn von Dir wollen, als daß Du glücklicher als bisher werdest, indem
Du tugendhaft wirst! Sieh, so wahr Gott mir vergebe, habe ich Dir ver-
geben – so vergeben, daß ich Deiner nicht vergessen will, obgleich Dein
Andenken mir Wunden schlagen könnte, wenn nicht ein friedenbrin-
gender Engel die Hand auf mein Herz legte – ich gedenke Deiner oft, ohne

Zorn und Haß, aber mit schmerzlicher Sehnsucht auch, daß es besser als
bisher geistig um dich stehen möge! Laß dann ab, Franz, laß ab, noch
mehr Unschuldige mit dem Gifte der Verläumdung zu verfolgen, laß
ab jene Frau, die dir wie ich freundlich, nachsichtig entgegen kam, zu
belügen — sei nur gerecht gegen sie, und laß das den Anfang deiner
Besserung sein, daß du diese Unschuldige nicht länger verfolgst! O es ist
so süß, das Böse in sich zu besiegen, es ist ein so himmlisches Gefühl den
Drachen mit Füßen zu treten der in uns brütet, daß der Himmel wohl
kaum eine größere Seligkeit zu geben vermag, als dieses! Ich habe ja die
Thränen der Rührung und Menschlichkeit in Deinem Auge gesehn — ich weiß
es ja, ich habe es von dir gehört, nachdem du mich tödtlich beleidigt hat-
test, daß deine Sünden nicht vorsätzliche, überlegte Bosheit, sondern
nur Schwachheits-Sünden sind — du bist kein solcher Teufel, als du
mir und Frau von Ch[illegible] erscheinen konntest, wenn wir den gemeinen
Maaßstab an dich legten und dich nach dem richteten, was du an
uns verübt, aber dennoch mußt du dich verantworten, da wo keine
Umgehung, keine Lüge gilt.

Wahr ist das, was du in deinem letzten Briefe an mich von meiner früheren
Verworrenheit und Unklarheit sagtest; ich habe viel, sehr viel in mir erlebt
und durchgekämpft, aber ist das meine Schuld? Das verhehlte ich aber weder
dir noch meinen andern Freunden; viele dieser Kämpfe rührten aber eben
daher, weil mir die Natur ein sehr zartes Gewissen, einen glühenden
Durst nach Tugend und moralischer Größe gegeben, die (ach!) mit
tausend fehlerhaften Anlagen versehn, nicht immer befriedigen konnte.
Wer gerecht richtet, wer sich je vertraut mit Seelenzuständen machte, wird
mich darum nicht verachten, weil ich nicht in den Tag hinein leben
konnte und mehr rang und gewissenhafter, als mancher Andere; das
Zeugniß geben mir aber Alle die mich kennen und lieben, daß ich
nie Unwürdiges gewollt, daß ich nach Tugend ernstlich gestrebt: dies
Zeugniß hast auch du mir mehrmals unaufgefordert gegeben, darf ich
mir vor Gott selbst geben. So darf ich dir jetzt auch gestehn, daß ich beruhigter,
ja selig ruhig bin, daß ich voll Vertrauen auf Gott, voll Hoffnung auf
die Ewigkeit blicke; der Nebelschleier ist zerrissen und ich weiß was ich will
und soll: o möchte mir von dir bald gleiche Kunde werden, möchte
es auch um dich so stehen! Dann Franz, wenn der Drache zertreten
unter deinen Füßen liegt, dann verkünde es auch mir, laß mich die
Seligkeit genießen, daß ein Herz, an dem ich so voll Liebe gerächt und
gehangen, sich geläutert, von den Schlacken der Eitelkeit und der
Weltsinns geläutert habe — laß es mich wissen, wenn es besser um
dich steht! Und geht dir der Himmel erst in der Sterbestunde auf,
so gedenke mein und meines Zurufs: gewiß, ich hab es treu mit
dir gemeint und es ist dieser Brief kein eitles Wortgepränge, sondern
einem treuen und vergebenden Herzen entflossen.

Gott sei mit dir! der Engel des Friedens aber in Wahrheit bald
in dir, denn nicht traue ich dem falschen Glücksschimmer, den
dein letzter Brief zu lügen sucht: erscheinst du mir doch, wie
jene, die mit dem tödtlichen Stachel an der Brust Schlangen in
Gesellschaften ohne Schmerz und Klage lächelten, bis sie todt zu Boden
sank!

Amalie.

[geblieben.] Ich habe der Amal: Schoppe vorgestellt daß dieser Brief zu heftig ist, deshalb wird er nicht abgeschickt, sondern als Dokument zu den vielen Briefen gelegt, in welchen [illegible] die Verfasserin, die er verfolgt u. verläumdet, ohne daß sie es ahnet u. sich entschuldigen konnte, welches erst, auf meine Warnung an die [illegible], auf meine Bitte geschehen ist.

Amalie Schoppe

an H. v. Chézy.

Hamburg d. 23ten Dec: 1820.

Meine sehr theure Helmine!

Ihre beiden lieben Briefe empfing ich zur selben Stunde und danke Ihnen herzlich dafür, wie für alles Liebe und Gute, was mir nun schon seit Monden durch Sie zu Theil geworden: wie könnte ich undankbar genug gegen Sie sein, deshalb zu gedenken was Sie mir früher böses — bestritt von einer Ungeduld, deren Macht über die Gemüther ich ja nur allzugut kenne — zufügten? Gedenken Sie denn auch nun nur in Liebe und Freundlichkeit mein und verbannen alles was Verdrießlichkeit aus Ihrem schönen Leben! Es ist eine so schöne und heilige Zeit, diese des Christfestes, und auch mein Herz mehr denn je erhoben und beseeligt: o welch ein heiliger Christ ist uns Menschen vom Vater der Liebe einander bereitet, aber wir entzünden das nur in wenigen Stunden, damit es uns ein Fest bleibe! Die Hoffnung und Freude der Kinder am nächsten, der Einkauf so mancher Kleinigkeiten im Christmarkte für den morgenden Tag, die Vorfreude des Mutterherzens beim Beschauen aller dieser Dinge, die Fragen der Kinder, was es denn eigentlich geben werde, die liebe holde Großmutter, die den weiten Weg zweimal täglich jetzt macht, und bald dies, bald jenes für die geliebten Enkel ersonnen und gekauft hat, alles dies Helmine sind so lichte Freudensterne im Leben, daß nur ein sehr verstocktes, ein sehr undankbares Herz davon ungerührt bleiben kann.

Ihrem lieben alten Vater hatte ich schon früher, ehe Sie noch Ihren Wunsch darüber gegen mich ausgesprochen hatten, die Bitte wiederholt gethan, mir einige seiner Freistunden zu schenken und im Kreise der Meinen so oft zu verweilen, als es ihm möglich und recht sei; er ist immer wenn ich ihn sehe sehr lieb und freundlich gegen mich und meinen S., aber besucht hat er uns noch nicht; wir wollen ihn jedoch in diesen Tagen einmal feierlich einladen, und S. geht noch heute nach der Stadtbibliothek zu ihm, um ihm unsere Bitte in Hinsicht seines Besuches nochmals vorzutragen, auch will er mir die Werke des alten Dichters, Heinrich von Ofterdingen, dessen Bekanntschaft zu machen ich durch Novalis begierig geworden bin, ≠ holen. Von den neueren literarischen Erscheinungen will mir wenig gefallen, vielleicht ist das meine Schuld, vielleicht die der neueren Schriftsteller, die mir doch gar zu sehr von der Bahn abzuweichen scheinen, die ihnen die Classiker so deutlich vorgezeichnet. Mein Tacitus und mein Herodot sind mir immer neu und zu jeder Stunde genießbar wie Shakespear, den ich wirklich auswendig weiß, aber immer wieder lesen kann. Sonderbar ist es mir mit Franz Horns Schriften ergangen, die ich früher leidenschaftlich gern las; da lasse ich mir aber vor einigen Tagen die Dichter' von ihm kommen und finde dies Buch so unter aller Kritik, so ungenießbar, daß ich es im heiligen Eifer weit von mir schleuderte und mich nicht entschließen kann, es wieder in die Hand zu nehmen. Wie eine giftige Schlange zischte mich der Gedanke daraus an, die allerabscheulichste Heuchelei habe es dictirt; es wird auf eine schändliche Weise mit dem Heiligen, Großen und Schönen darin kokettirt, das ist unverkennbar, und eben dieses mir ganz und gar unerträglich. Was Sie von der Gerilde von Adlerstein sagen, ist durchaus wahr, aber demungeachtet hat das Buch große Schönheiten — nur daß es von einem Manne geschrieben ward, von dem man Jungfräulichkeit fordern durfte, ist traurig; die Feder der Frauen muß überaus keusch und züchtig sein, und darum stelle ich Therese Huber mit so hoch, weil sie, die Gattin und Mutter war, wie eine Jungfrau schreibt, wenn sie gleich die verschiedenartigsten Stoffe behandelte und selbst die Wirkungen der sinnlichen Liebe zu beschreiben nicht verwarf: aber wie zart, wie jungfräulich keusch bleibt sie immer! Selbst mein S. der sonst so sehr schwer zu befriedigen ist, liest nur gern Therese Hubers Erzählungen vor und ich höre sie noch immer gern wieder, obgleich ich sie oft las. Das eben ist es, was den Werth literarischer Werke bestimmt, denn das heißt nichts eine kurze Zeit auf der beweglichen Welle der allgemeinen Gunst oben auf zu schwimmen, und ich kann es mir gestehen, daß dahin keinen Augenblick mein Streben gegangen ist, zu denen zu gehören, die sich derselben zu erfreuen haben. Fouqué, der herrliche Sänger des Sigurd ist daran völlig untergegangen, und nachdem man seinen herrlichen Geist durch narkotischen Weihrauch umnebelt hatte, daß er schwankte und irren mußte, zeigt man jetzt höhnisch lachend mit Fingern auf ihn — ja, so ist es, so geht es immer! Aber da habe ich Ihnen vom heiligen Christ und von der Literatur geschrieben, statt Ihre lieben Briefe zu beantworten — das ist leider! eine Unart an mir, daß ich mich bei meinem Schreiben stets rücksichtslos dem Strome der eigenen Ideen überlasse, statt, wie es sein sollte, zuerst in die Anderer einzugehen;

bei meiner nachsichtvollen Gesinnung werde ich aber Verzeihung dafür. —
Der Einschluß wird Ihnen zeigen, meine Theure, daß ich Ihrem Wunsche folgte und
an die Kaiserin schrieb; das Couvert müssen Sie mir aber machen oder machen
lassen, denn ich verstehe das nicht; niemals noch schrieb ich an meinen König in Angele-
genheit meiner geliebten Mutter, nicht in meiner eigenen, aber der bekömmt
gar keine Titel, sondern man setzt auf die Briefe, die direkt an ihn gehen sollen,
bloß: „An den König." Winkler wird Ihnen die Exemplare der Abendzeitung, wo-
rin jene Dinge verhandelt worden, schon zugestellt haben; sie müssen noch mei-
ner Ansicht beigelegt werden. doch alles dies sei meiner gütigen Freundin
und ihrer bessern Einsicht überlassen. Ihrem zweiten Wunsche, meine Theure, in Hin-
sicht auf Fanny Tarnow kann ich nicht genügen; ich habe dieser Unglücklichen nicht
bloß zum Schein, sondern wirklich vergeben, kann sie daher weder mehr bedrohen
noch ängstigen — sie sehe sie und Gott läutere ihr Herz! Aber Sie, meine Hel-
mine, Sie müssen es wie ich machen — Sie müssen das versöhnende Christenthum
zu Hülfe rufen und ihr vergeben, wie ich es thut, denn es will in solchen Fällen
nur dies ausreichen. Glauben Sie es mir, es wird Ihnen nur darauf wohler
als bisher werden können, Sie nur darin Frieden und gänzliche Beruhigung
finden! Wohl weiß ich, daß Kampf dazu gehört, aber Sie sind würdig ihn zu bestehen,
Sie werden erst nach dem Siege über sich selbst glücklich sein; war es mir, die ich
schwächer und unwürdiger bin, als Sie es sind, vergönnt, mich auf diese Weise
vom schweren Druck des Hasses zu befreien, so wird es Ihnen viel leichter noch
werden zu siegen: lassen Sie mich Sie darum anflehen, Geliebteste, so mit der
T. zu enden! Sehen Sie Ihre Kinder an, die hoffnungsvoll und lieb sein sollen, und
bedenken Sie, wie viel beglückter Sie als jene sind, der Gott Ihnen nicht allein
mehr Tugend, sondern auch so unendlich viel mehr reine Naturfreuden
schenkte; so wird es Ihnen nicht schwer werden, dem Mitleid und der Milde
den Platz anzuweisen, den früher der Haß gegen die Unglückliche einnahm.
Vielleicht sind aber die Wunden die sie Ihnen schlug noch zu frisch und schmerz-
lich. — so geben Sie sich Zeit, denn jedes wahre Gefühl, selbst das des Hasses,
will sein Recht haben — aber reißen Sie nicht mehr an den Wunden, lassen
Sie sie bluten und langsam heilen; vor allen Dingen meiden Sie aber den
Anblick Ihrer Feindin — der ist überaus nachtheilig für das Werk der Hei-
lung. Meinen an die T. geschriebenen Brief übergeben Sie, da Sie ihn nun
überflüssig finden, den Flammen oder der Vergessenheit; — Sie haben
wohl Recht, daß er nicht helfen wird, denn kein schwacher sündiger Mensch
vermag da zu bessern, sondern nur der allmächtige Gott durch Glück oder
Unglück. — Befürchten Sie aber nicht, daß es jener gelingen wird, Ihnen in
der öffentlichen Meinung zu schaden; sie selbst hat diese so ganz und gar gegen
sich, daß davon nicht die Rede sein kann; die Lächerlichkeit, die sie Ihnen in Hin-
sicht auf das Bad mit Ihren Kindern anhängte, wird von jedem nur halbweg
verständigen Menschen, von allen guten Müttern gewiß, nach Verdienst
gewürdigt werden. Bei allen solchen Dingen denke ich an die Schlange, die sich
selbst in den Schwanz beißt und daran stirbt. —
Meine Theodelinde ist vollendet und wird heute selbst in der Abschrift noch
fertig, die mein guter S. selbst macht, aus eben den Gründen, warum
Sie wollen, daß ich mich nur häuslich beschäftigen soll. Wie mich diese Sorge
und Liebe von ihm rührt, kann ich Ihnen nicht sagen. Abends, wenn die
Knaben zu Bette sind und unser Thee getrunken ist, setzen wir uns zusam-
men an unsern Pult und S. schreibt die Theodelinde ab, während ich alle
meine Correspondenz=Rückstände abfertige — so vergeht der Tag uns in Liebe,
Freude und Arbeit, bei äußerer Beschränkung, die uns in unserm Glücke

aber nicht stören kann, da sie auf unser geistiges Leben keinen Einfluß hat.
Wenn Sie, meine theure Helmina, es irgend möglich machen können, so geschieht mir wirklich ein Dienst damit, wenn Sie mir gegen die Mitte oder das Ende des Januars, wo sich viele Ausgaben für mich häufen, wenn auch nur einen Theil des Mscpts voraus bezahlen könnten: aber in Sorge soll diese Bitte meine theure Helmina nicht setzen, denn dies würde mich mehr betrüben als die eigene. —
Was Sie an dem Mspt. ändern wollen, soll mir ganz recht sein, und brauchen Sie deshalb durchaus nicht bei mir anzufragen: glauben Sie doch fest, daß ich Ihrer Einsicht ganz unbedingt traue. Mit den beiden letzten Erzählungen die ich geschrieben, bin ich in Hinsicht des Styls und der Composition zufriedener, als mit allem was ich bisher gemacht habe; man schreibt sich am Ende ein und rundet sich nach und nach darin. Gar lieblich und schön ist das weiße Veilchen von Ihnen im Wintergarten; es hat mir große Freude und Genuß gewährt, als J. es mir Abends beim Thee vorlas, und auch er fand es überaus hübsch und lieblich. — So, meine Geliebteste, ist ein fester Band der Mittheilung zwischen uns geknüpft, und wenn Sie vielleicht wähnen, ich gedenke Ihrer gar nicht, bin ich eben recht mit Ihnen beschäftigt.
Meine theure Helmina, wären Sie doch hier und Zeuge meines stillen Glücks! Wie viele der schönsten Genüsse bietet mir das Leben dar, wie ist es von immer neuen Freudenblumen umkränzt und wie sichtbar wächst das Vermögen in mir, alles Gute und Schöne zu empfinden! Was mir meine Kinder sind, wie glücklich mich das körperliche und geistige Aufblühen derselben macht, beschreibe ich Ihnen nicht; die große Verschiedenheit dieser beiden Knaben ergötzt uns glücklichen Eltern ganz besonders; so hat der Aelteste, Carl Adalbert, ganz die Gestalt und das Gesicht des Vaters und verspricht wie dieser sehr schön zu werden; aber nicht allein körperlich ist diese Aehnlichkeit da, sondern auch geistig, denn er hat ganz den ruhigen Ernst, den Fleiß und die Besonnenheit des Vaters, ist in der Schule der Erste in seiner Classe, lernt besser Latein als Französisch und ist zu allen wissenschaftlichen Dingen aufgelegt, wogegen es ihm aber an Talent abgeht. Carl Julius dagegen, der Jüngste, gleicht äußerlich und innerlich durchaus mir; er ist immer fröhlich, oft ausgelassen, ihn interessirt alles, er ergreift alles mit Eifer und Wärme, hat Sinn für die Musik bis zu dem Grade, daß er seine Spiele vergißt wenn er sie hört, ist schmeichelnd, faßt alles leicht auf und bewahrt es im treuesten Gedächtniß, liebt Thiere außerordentlich und ist so verspielt, daß er essen und trinken darüber vergißt. Wegen der Aehnlichkeit mit mir liebt ihn besonders die Großmutter, die ihn nicht selten gewaltig verzieht, und auch der Vater scheint ihm einigen Vorzug einzuräumen, wogegen mir beide Kinder ganz gleich sind. Nichts aber ist rührender als die Liebe welche beide zu einander haben; Carl betrachtet sich gewissermaßen als die Stütze des kleinern Bruders, und da er so überaus sanft und artig ist, fällt es ihm nicht ein, seine Gewalt über ihn zu mißbrauchen; oft ruht sein schönes Auge mit Liebe und Entzücken auf dem kleinen wilden Menschen und er sagt dann: Unser Julius ist doch ein rechter Engel, nicht wahr Mutter? Der Kleine dagegen rankt sich an den lieben freundlichen Bruder, wie der Epheu an der Eiche empor; wenn die Schule geendigt ist, und sein Carl ins Haus tritt,

erhebt er jedes mal ein Freudengeschrei. Welche Wonne der Anblick gesunder so lie-
bender Kinder für ihre Eltern ist, können Sie denken; schon dieses würde hin-
reichen, mich ganz glücklich zu machen, wenn nicht die Liebe und Achtung meines
S. wenn nicht unser häusliches Glück und die Befestigung meiner sonst so
leidenden Gesundheit mir Ursache genung gäben, mein Loos zu preisen.
Trotz meiner gegenwärtigen körperlichen Umstände befinde ich mich jetzt vollkom-
men wohl und kann über keinen Schmerz klagen, selbst die sonst so leidende
Brust ist vom Schmerze ganz frei und an Blutspeien nicht mehr zu denken;
dies bewegt mich auch zu dem Entschluße, die kleine zu erwartende Klo-
tilde — so soll sie heißen, will der Vater — selbst zu nähren, was ich
bei den beiden Knaben nicht thun durfte, weil Aesting es durchaus nicht
wollte. Ich fürchte die verhängnißvolle Stunde nicht, und doch ist eine
geheime, bängliche Ahnung in mir, die ich vorher nie kannte und mir nicht
zu erklären weiß: wenn Gott mich gerade jetzt abriefe, Helmine — jetzt gerade,
wo mein Dasein beglückter denn je ist! Und dies sind doch Betrachtungen, die
ich wohl anstellen darf und die sich mir aufdringen, obgleich ein durchaus
gut organisirter Körper mich zu der Hoffnung berechtigt, auch dies mal glücklich
und leicht Mutter zu werden. Das Schreiben in dieser Zeit kann ich meiner Verhält-
nisse wegen, und besonders weil die neue Hoffnung neue Anstrengungen erfor-
dert, nicht unterlassen; aber ich bewege mich fleißig und gehe regelmäßig
jeden Tag eine Stunde, um den schädlichen Eindrücken, die dies machen
könnte, zu begegnen; der Weg zu meiner Mutter ist ½ Stunde — zurückzu-
gehen erfordert eine gleiche Zeit, und ich mache den Weg täglich, weil ich
doch nicht glücklich einschlafen könnte, wenn ich die Theure nicht gesehen hätte.
Math: Müller versagte meiner Gegen=Erklärung gegen die hiesige R.Be-
hörde einen Platz in der allg: Zeitung; ob aus Furcht vor den R. oder
aus Neid darüber, daß ich jenen Aufsatz an Winkler eingeschickt, weiß
ich nicht; er geht also nach Berlin, wo Gubitz gefälliger sein wird; sonst
lasse ich ihn hier abdrucken. Sagen Sie dies Winklern gefälligst, theu-
re Helmine. — doch, ich schreibe ihm selbst noch! —
Ihren lieben Vater lasse ich zum dritten Festtage durch S. einladen; wir sind
freilich allein an diesem Tage, aber das eben wird uns einander näher
führen, auch will ich ihn bitten lassen, schon den Morgen zu uns zu kom-
men und den ganzen Tag mit uns zuzubringen. Für einen Mann
in seinem Alter ist der Aufenthalt in einem stillen und beglückten
Familienkreise gewiß zusagender und angenehmer, als der in großer
Gesellschaft; wir sehen überhaupt nie Gesellschaft, sondern wechselsweise
nur unsere Freunde bei uns, die fürlieb mit dem nehmen, was wir
haben.
Mein Raum äußert sich seinem Ende — so will ich denn wieder schließen,
theure Frau; welche Freude ist es für mich, so einige Stunden mit Ihnen
zu plaudern und Ihnen alles, wie im traulichen Gespräche, zu sagen
was ich auf dem Herzen habe!
Gott segne Sie und Ihre Kinder! er gebe Ihnen einen recht frohen heiligen
Christ und einen beglückten Eintritt ins neue Jahr: mir aber immer mehr
und mehr Ihre Liebe und Achtung, wie ich Ihnen beide unbedingt weihe.

Ihre Amalie S.
geb. W. —

Amalie Schoppe
an H. von Chézy.



12. Febr. 1821.

179

Was werden Sie denken, theure Helmina, daß Ihr letzter Brief noch nicht von mir beantwortet ist? Es vielleicht ein geworden wäre — sage ich jetzt, denn der greise Charon hatte mich schon halb und halb in sein Boot gedrängt und die mörderische Aufsicht an den Steuer meines Lebens." Eine zweimal zurückgekehrte Brust-Entzündung, Blutsturz und Brustfieber hatten mich auf ein überaus schmerzvolles Krankenlager für mehrere Wochen und ich mußte glauben, Abschied vom freundlichen Leben und den süßen Kindern, dem wiedergewonnenen Glück der Ehe nehmen zu müssen, Ihnen die Antwort auf den letzten lieben Brief schuldig zu bleiben. Ich lebe, fühle heute zuerst wieder Lebenskraft und Muth, daher Ihnen auch gleich einige Zeilen, die aber nichts weiter sollen, als Ihnen sagen, daß das alles nicht wahr ist, was man gegen Ihre Amalie sagt, daß sie frei zu Gott und guten Menschen aufblicken darf, und die Lüge nicht kennt, oder sie doch wenigstens nächst der Gemeinheit und Niedrigkeit verabscheut. Sie schreiben mir nicht, wo die Bosheit mich wieder angegriffen, sonst würde ich in diesen Tagen der Genesung schon mich muthvoll vertheidigt haben, wie ich es kann; ja, mein Gewissen ist so rein, daß ich, ohne den Angriff zu kennen, dies behaupten darf. Einem Irrthum ist der Mensch unterworfen — bei Correspondenz-N: ist es sogar unvermeidlich, in geringfügigen Kleinigkeiten zu irren, aber die Lüge schändet und brandmarkt den Charakter, und Gott weiß, wie ich sie verabscheue, wie rein ich Leben und Herz von ihr hält! — Dank Ihnen nicht destominder, meine Helmina für die Worte freundschaftlicher Warnung — wie könnte ich die Liebe und Theilnahme verkennen, die mir daraus entgegenleuchtet? Nein, dann wäre ich wahrlich derselben nicht würdig, nicht würdig so treu herrliche Freunde zu besitzen!
Also sei Sie mir freundlichst wiedergeschenkten Leben begrüßt, meine vieltheure, gute, liebe Helmina! erhalten Sie mir Ihre wachsame, sorgsame Freundschaft und vor allen Dingen Ihre liebenswürdige Aufrichtigkeit, die ich Gottlob! zu würdigen weiß. Ueber den Artikel Selbstmord in Ihrem Briefe (d. h. aus meinem Correspondenz-N.) erröthete ich ein wenig — trotz der Blässe der Krankheit auf meinen Wangen — ja es giebt Momente, wo wir nicht wir selbst sind! Wie krank bin ich gewesen, wie schwach bin ich noch, wie lange soll ich noch husten und auf dem Siechbette entfernt von allen lieben Arbeiten ruhen, wie Lessing mir befohlen, damit das Kind unter meinem Herzen nicht sterbe! Wie viel Blut hat die wunde Brust, 36 Blutigel und zwei Aderlässe mir gekostet, wie matt ist Ihre arme Freundin noch! Soll sie nicht durch einige freundliche Zeilen erquickt und erfrischt werden, theure Helmina?

Kein Zeile mehr für heut; als den Wunsch, daß Gott mit Ihnen sein möge [illegible] meine liebenden Wünsche es sind.

Hamburg.
d. 12t Febr.
1821.

Ihre Amalie.

Ihro Hochwohlgeb.

der Frau Helmine von Chézy,
geb. Freyin von Klenck

Oster-Allee No 14

d. E.

Dresden.

Amalia Schoppe
an Fr. von Chezy.

15. Febr. 1821.

180

Nur wenige Zeilen auch heute, theuerste Helmina, denn noch immer fesselt
mich die böse Krankheit und mein Arzt verbietet jegliche Arbeit und Anstren-
gung aufs strengste. Heute sind es Geschäfte, die ich mit Ihnen zu
verhandeln habe. Hr. Schütze hat sich nämlich von den zwei
eingesandten Erzählungen die eine erwählt, die Novelle nämlich,
und sendet Ihnen, versteht sich portofrei, die andere ein; sehen Sie sie
an, und scheint sie Ihnen für ein 4tes oder 5tes Heft der Urania
brauchbar und gemüthlich, so behalten Sie solche; sonst zeigen Sie
sie Wincklern, ob er sie für die Abendzeitung will; schlecht ist
sie nicht, das weiß ich. Schütze will noch eine Novelle von mir,
und das zu Ostern; nun, da habe ich denn noch zwei Kinder,
ein geistiges und das andere körperlich, zur Welt in dieser
Zeit zu bringen und mit Gottes Hülfe wird es auch gehen.
Wenn ich nur erst wieder dem Lager entsprungen bin,
will sich das Andere alles schon geben; jetzt bin ich geistig
und körperlich ein wirkliches Nichts, mein eigner Schatten.
Heute habe ich versucht zu dictiren — mein guter S. ist mein
Sekretair — aber wie habe ich es gefühlt, daß der Geist
eng mit der Materie verbunden ist, und daß Psyche mit
den Aether-Flügeln unaufhörlich am Boden gefesselt ist! —
darum habe ich auch diejenigen am meist bewundert, die in
schwerer körperlicher Krankheit den Geist klar und aufrecht zu
halten vermochten.

Gott sei mit Ihnen, Sie Theuerste! Er erhalte Sie mit den
Ihrigen gesund und heiter; mir bleibe Ihr Wohlwollen Ihre
freundliche Theilnahme!

Ihre Amalie.

NB. Herr von Schindel stellt Ihnen doch mein Brief zu? —

d. 15t Febr:
1821. —

Der Hochwohlgebornen

Frau Helmina von Chezy

Oster-Allee No 14

d. C.

zu

Dresden.

Amalie Schoppe
an Frau von Chézy.

17. März 1821.

181

Meine theure Helmina!

Fast hätte ich Lust, heute ein wenig mit Ihnen zu schmollen, da zwei Briefe von mir nicht allein unbeantwortet blieben, die ich Ihnen noch dazu vom Krankenlager schrieb, sondern Sie mir statt der Antwort darauf durch Ihren Herrn Vater sagen ließen: ich werde bald mein Honorar bekommen. Wann, theure Frau, hätte ich Sie denn mit meiner Bitte um dies Geld so sehr belästigt, daß es einer solchen Anzeige durch einen Dritten bedurfte? Gott hat mir schon so geholfen, das Kind, zu dessen Geburt ich es bestimmt hatte, ist da – Ja theure Helmina, der kleine süße Alphons schlummert nicht mehr unter meinem Herzen, sondern neben mir in der Wiege; eine schöne gesunde Amme reicht ihm die nährende Milch, da ich ihm die meinige nicht geben durfte, und ich sitze am Pulte und hole Versäumtes eifrig nach. Freilich habe ich mich ohne das Geld recht sehr einschränken müssen, es aber recht gern gethan, da Gott mir wieder eine so große Gnade erwiesen, indem er mir nicht allein die Gesundheit wieder, sondern ein drittes liebes, vollkommen gesundes und starkes Kind geschenkt hat, das mit großem Jubel von den Groß-Eltern und vom Vater aufgenommen wurde, da Alle wegen der großen Leiden die ich in der letzten Zeit erlitten außerordentlich besorgt für den Zeitpunkt meiner Entbindung waren, die ziemlich gut ging, obgleich ich vorher viele Stunden leiden mußte. So wie der dritte Knabe da war, rückte die Großmutter mit der Bitte hervor, den zweiten, den holden kleinen Julius, ihren Liebling, zu sich nehmen zu dürfen, welches ich ihr nicht abschlagen konnte, da sie den einzigen Sohn im vorigen Jahre am 15t August in den Fluthen der Elbe verlor, ein Ereigniß das unsere ganze Familie noch tief im Andenken daran erschüttert; so habe ich doch nur zwei Kinder im Hause, obgleich das dritte geboren ist. Eben schlägt es vier; die Mutter erwartet mich zum Genesungsfeste, das heute gefeiert werden soll; darum Lebewohl für heute, theure Frau; aber wollen Sie mir denn nicht mehr schreiben? – was habe ich verbrochen?

Ihre Amalie

d. 17t März
1821.

Ihro Hoch- und Wohlgeb.

Der Frau Helmina von Chezy

geb. Freyin von Klenck.

Ostra-Allee Nr 14

zu

Dresden.

durch Einschluß.

Amalie Schoppe
an Frau von Chézy.

Hamburg d. 17t April 1821.

Sehr werthe Freundin!

Reißen Sie mich endlich aus einer Unruhe, die mir unerträglich ist – schreiben Sie mir nur wenige Worte, ich beschwöre Sie darum! Was kann die arme Amalie Ihnen gethan haben, daß Sie sie so verächtlich – ja das ist das Wort dafür – behandeln? Mannigfache, tiefe Kränkungen erfuhr ich in der letzten Zeit, wenn nicht unmittel- ~~doch~~ mittelbar durch Sie; gepeinigt von Angst um Ihre theure Gesundheit schickte ich mein Dienstmädchen zu Ihrem Herrn Vater mit einem Billette, um mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen; mündlich giebt er diesem die Antwort: Sie wären wohl, und ich würde mein Honorar bald bekommen; aber so hat er zu meinem Gatten auf der Gasse gesagt! — Kennten Sie mich, so würden Sie fühlen, wie weh mir dadurch gethan ist. Ich bitte Sie, sind denn unsere Geld-Angelegenheiten nicht genug zur Nebensache, und ist's nicht traurig genug, daß man das Beste, was man hat, um Geld hingeben muß? Dergleichen gar zu besprechen, darüber zu schreiben fällt mir schwer – schwer fällt es mir, wenn ich über das, was meiner schwachen Feder entströmt als ~~über~~ eine Waare sprechen höre. Freilich hat mich das Ausbleiben des mir so sicher verheißenen Honorars in Verlegenheiten gestürzt, denen ich noch nicht ganz entronnen bin, aber lieber wollte ich es ganz einbüßen, als auf diese Weise darüber noch mehr hören. Doch das soll Sie nicht kränken, Helmina, aber schuldig sind Sie es mir, was Sie auch gegen mich haben, mir die Ursache eines kaltsinnen Betragens zu enthüllen: wird doch dem Verbrecher das Recht gestattet, sich zu vertheidigen: Helmina, die Unschuld wird doch wohl nicht zum Schweigen von Ihnen verdammt werden sollen? Rein liegt mein Herz und mein Leben vor Gott, dort erst werden wir uns ganz erkennen: aber ungehört verdammen darf kein Mensch – Sie dürfen das nicht, Helmina, weil Sie gut und gebildet sind. Was ich gegen Sie, oder überhaupt, verbrochen haben kann, ist mir das größeste Räthsel; aber es muß doch irgend etwas geschehen sein, denn ganz ohne Ursache würden Sie mich nicht so behandelt haben. Sollte Hoffmann, von dem ich weiß daß er mir nicht gut ist, sich erniedrigt haben, mich auf irgend eine Weise bei Ihnen zu verleumden?? ~~habe~~? Das kann ich mir ~~nicht~~ denken, denn ich halte ihn für einen Pedanten, aber für einen guten, ehrlichen Menschen, auch kennt er mich gar nicht. Seine albernen Mitcollen habe ich in einer übermüthigen Laune freilich einmal durchgehechelt; dafür rächte er sich indeß in Gesellschaften, und damit sollte es aus sein.
Schreiben Sie mir, klären Sie das Dunkel auf, das mich rings umfängt!

Amalie S.
geb. Weise.

Ihro Hochwohlgeb.

Der Frau Helmina von Chézy, geb. Freyin von Klenck

Oster-Allee Nr 14

d. E.

Dresden

Amalie Schoppe
an H. v. Chézy.

Sonnabend Abend d. 12t Mai. 1821.

Recht wie ein Engelsodem, theuerste Helmine, kam mir heute Ihr lieber Brief; Sie zürnen mir nicht, Sie sagen liebevolle, befreundete Gedanken gegen mich, wie glücklich macht mich das! wie sehr wüßte ich es Ihnen Dank, daß Sie sich meiner Unruhe erbarmten! In der That war mir Ihr Schweigen ganz unbegreiflich und schon befürchtete ich, ein neidischer Dämon habe mir auch das Glück geraubt, von Ihnen geliebt und geachtet zu sein; an dem Schmerz den mir dieser Gedanke machte, fühlte ich deutlich, wie werth Sie mir geworden. Was Sie mir über die Ehre sagten, die Sie der Blume gebracht, hat mich betrübt — wie, Sie sollten allein sich mit dem Lorbeer begnügen, den die Göttin in der Hand trägt und die keine ergötzliche Frucht der Gegenwart genannt werden dürfen? Sie allein sollten arbeiten ohne Belohnung Ihres schönen Fleißes? Fern sei es von mir, eine solche Großmuth zu mißbrauchen; ziehen Sie ja von meinem Honorar etwas ab, so viel Sie wollen, damit auch Sie nicht eine schöne und erfreuliche Thätigkeit vergebens und ohne Frucht für Ihr äußeres Leben ausüben! Ihr guter alter Vater besuchte mich diesen Nachmittag; er schien mir heiter und freier als sonst; meine Rosa Maria und einige Andere waren aber bei mir, da haben wir denn weniger traulich plaudern, als uns unterhalten können, dennoch habe ich etwas mit ihm beim Hinausbegleiten ~~mit ihm~~ besprochen, was wichtig für ihn war. Sie, meine Helmine, haben freundlichen und kindlichen Sinnes ihn zu sich eingeladen, und wie ich gemerkt, käme er gern zu Ihnen; aber er möchte Ihnen nicht lästig fallen, möchte nur dann kommen, wenn es ohne alle Unbequemlichkeit für Sie geschehen könnte; da soll ich Sie denn erforschen, und thue es hiemit auf geradem Wege, denn der Winkelzüge bin ich nicht mächtig. Schreiben Sie mir daher unverhohlen Ihre Ansicht über diese Sache, und überlassen Sie es hernach mir, Ihrem Vater diese auf jeden Fall so mitzutheilen, daß es ihn nicht verwunden kann; seinen zarten Sinn habe ich nur allzusehr in diesem Auftrage erkannt. Er will mir seine Zeichnungen bringen und ich will unter seiner Aufsicht die Stadt-Bibliothek besehen; so werden wir uns öfterer etwas mitzutheilen haben und das freut mich, denn ich bin dem guten freundlichen Manne im Stillen und innerlich von Herzen gut und wünsche ihm zu dienen. Meinen kleinen Alphons, der ein sehr schönes, gesundes Kind ist, hat er überaus bewundert; wir sprachen auch von Ihren Söhnen, theure Helmine und die Freude des Großvaters glänzte unverkennbar in seinen Augen: das rührte mich, denn ich mußte meiner Mutter gedenken, die keine Freude hat als die an ihren drei blühenden Enkeln, gegen die ihre Zärtlichkeit fast alle Schranken übersteigt; ich selbst habe meine Mutter erst recht lieben gelernt, seit ich selbst Mutter bin. Dieser Sommer wird ein sehr genußreicher für mich werden, denn meine Eltern haben ein Landhaus gemiethet, wo ein Paar Stuben für mich übrig sind; am Sonnabend ziehe ich dann mit den Meinen hinaus, um bis zum Montag dort zu bleiben; welch Heil wird das für die Knaben sein, und wie werden sich die Rosen ihrer Wangen nach der Landluft wieder auffrischen! Ich kann Ihnen nicht sagen, was mir diese Kinder sind und wie sehr ich die Güte Gottes in ihrem Besitze fühle: o Helmine, wie kann ein Mutterherz eigentlich schlecht sein, wie wird es nicht veredelt, erwärmt von allen belebenden Strahlen der Mutterliebe! Oft, wenn ich in gefällige Fehler, als Tadelsucht, Strenge, u. dgl. verfallen will, entwaffnet mich ein Blick auf eins meiner Kinder; ich möchte ja um keinen Preis, daß ihre Herzen von diesen Fehlern ergriffen würden; so bessern und bewahren ich mich auch um des Beispiels willen, das ich ihnen schuldig bin. Der Jüngling ist mir jetzt freilich der liebste und ganz allerliebst sagte mein wackrer Carl darüber: Mutter, als wir klein waren, sind wir auch die besten gewesen, nun ist es daher Alphons. Dieser Carl umfaßt die kleinern Brüder mit einer Liebe, die mir oft Thränen entlockt; ich seh den Stolz und die Freude meines Alters in diesen Knaben, die Gott mir ohne geistige und körperliche Gebrechen, schön und blühend schenkte; keins trägt, dem Anschein nach, die Spur meiner Kränklichkeit an sich, und das ist viel Gnade, unverdiente Gnade des Himmels, denn meine Nachtarbeiten, verbunden mit erblicher Anlage, haben es zur Kränklichkeit in mir ausgebildet; zwei Mal im Leben brachte es mich schon dem Sterben auf wenige Momente fast nahe. —

Aus meinem Fenster [illegible] mit den jungen [?] sind mir im Stillen schon Siegeslorbeeren ergrünt; vor einigen Wochen kamen hier 87 russische Gefangene, denn dafür keiner mehr erkannte [?] an; ich hege auf Augenblicke den Gedanken, daß Gott sich meiner schwachen Hand zum Werkzeug zu ihrer Befreiung bediente, und nur dies begehrte ich als Lohn für meinen warmen Muth, nur dies, Helmina, denn alles Äußere ist gering und nichtig dagegen. Es ist mir im Leben so Manches [?] der Art gelungen; so habe ich das Glück eines armen talentvollen Knaben gemacht, den ich in meinen wenigen Freistunden unterrichtete; ich konnte ihn in eine der edelsten und schönsten Lagen dadurch versetzen; er reist [?] zu jungen Herren [?], ist ein guter thätiger Mensch geworden und dankt mir durch sein Glück; für den Bruder kann ich jetzt vielleicht dasselbe thun, und habe seit einem Jahre begonnen, meine Sonntag=Morgende demselben zu weihen; ich treibe das, wie Andere das Kirchengehen, und glaube, daß mein himmlischer Vater mit diesem Dienste zufrieden ist, wenigstens bin ich ruhig und glücklich in demselben. Der Sonntag Morgen ist für mich immer sehr schön und erhebend, denn vor dem Frühstücke lese ich meinen Mädchen und den Kindern ein Capitel aus der Bibel und einen Gesang vor; erstere sind dann sanfter, besser, williger und mir ergebener als zuvor und ich sehe, wie dieser stille Gottesdienst auf ihre Wandlung wirkt, und mein Carl sitzt mit seinen frommen Augen so himmlisch andächtig da, daß ich es Ihnen nimmer mehr beschreiben kann, wie schön er aussieht. Es ist durchaus kein Hang zur Religionsschwärmerei in mir, vielmehr hasse ich diese aufrichtig und sehe sie für eine Krankheit an, aber mein Herz verbindet sich meiner Umgebung gern durch Religion, und wie ich fest auf Gott vertraue, möchte ich auch alles um mir nah und fern unaufhörlich mit Vertrauen und Glauben erfüllen, aber weil ich weiß, welche Lebensgüter diese sind. Aber nun gute Nacht, meine Helmina! schlafen Sie süß, mein Geist umschwebt Sie in Liebe; gute Nacht!

Montag Nachmittag.

Nur noch einige wenige Worte, theure Helmina; denn — ich bin zu einer festlichen Gesellschaft [?] geladen, wo Spiel, welches ich leidenschaftlich liebe, wie überhaupt alle Spiele nach ernster Arbeit mir Freude und Genuß gewähren. Vielleicht tadeln Sie das, wie Rosa es tadelt, und aber auch mein Mann, der mich unaufhörlich schilt, daß ich Zeit zum Spielen habe, da ich diese zu Besserem [?] so selten erübrigen kann; ich aber sage mit dem Salomo: ein jedes Ding hat seine Zeit — u. s. w. also das Spielen auch, wenn man einmal Geschmack daran findet. Dies ist mein Aufrichtigkeit [?], die ich im Umgange [?] mit der Karin [?] habe, so heterogenen Wesen wir auch sonst sind; spielen Sie nicht auch; oder sind Sie zu ernst dazu? — Warum soll man eine freundliche Blüthe unkenntlich am Lebensfaden verdüstern lassen? ich halte nichts von solchem Martyrthum, denn nur der Schuldige soll entsagen um nicht mehr Freuden zu genießen, als ihm zukommen. Das Leben ist so reich und schön wenn man es recht aufzufassen versteht und sich die Zeit nicht mit unnützen Sorgen verdirbt; und doch, Helmina, giebt es Augenblicke, wo ich den Tod wieder sehr wünsche, wo ich mich müde und matt fühle; wie läßt sich das erklären? — Die Adresse der Dame, von der ich so gern ein Exemplar der Jduna hätte ist: Madam Julie Grätzel [?], geb. Marck zu Bamberg. Ich, theure Helmina, bekomme doch auch ein Exemplar? Lassen Sie mir vom Verleger auch die beiden ersten Hefte mitsenden und abziehen, theure. Wenn Sie mir einmal ein großes Geschenk machen wollen, so geben Sie mir Ihre auserlesenen Schriften; sie sind hier nicht zu haben, vielleicht gar nicht im Buchhandel, und mir durch einige Lieder überaus werth; nur durch dies Buch ließ ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren.

Ich sende diesen Brief bis Leipzig mit meinen Berichten für das Morgenblatt an Kummer mit, wo er dann weiter befördert wird; besorgen Sie mir gütigst die Einlage nach Weimar. Schreiben Sie mir bald und recht ausführlich über sich und Ihre Kinder, die der Gott Sie tausendfach segnen!

Mit herzlichster [?] Liebe die Ihrige

Amalie.

d. 14t Maj 1821.

NS. Wissen Sie, wie ungeheuer das Morgenblatt mir meine Beiträge [?] honorirt? mit 24 [illegible] den Bogen; ich schäme mich fast, das für meine mittelmäßigen Poesien zu nehmen [?]; sie sind nicht die Hälfte werth! —

Amalie Schoppe
an Fr. von Chézy.

27. Mai 1821.

Theure Helmina!

Ich benutze die Gelegenheit, da ich an Winkler etwas einsende, Ihnen einige Zeilen zu schreiben; Sie haben doch den Brief erhalten, den ich nach Leipzig an Kummer einsandte, um ihn dort an Sie auf die Post zu geben? Zur Ersparung des Porto's, das mir überaus unangenehm ist, meinen Freunden für meine unbedeutenden Briefe zu verursachen, erlaube ich mir solche Einschließungen, habe aber immer nachher die Furcht, jene Briefe möchten liegen geblieben sein. —
Ihre arme Amalie ist krank und muß doch sehr viel arbeiten, um für den Hausstand und die lieben Knaben das Gehörige herbei zu schaffen; oft wird das schwer, und ich möchte zuweilen das Ganze aufgeben und den lieben Gott allein für mich sorgen lassen; aber dann scheint es mir doch wieder gar zu süß, für die theuren Geschöpfe zu wachen, zu sorgen und zu schaffen. Der kleine Alphons ist nun gar herrliche Zugabe meines häuslichen Glückes; es ist ein gar zu süßer, kräftiger Junge! Könnte ich ihn Ihnen doch nur einmal hinhalten, damit Sie ihn herzten, wie meine theure Rose es so oft thut. Solche Freunde, meine geliebte Helmina, sind doch der Segen des Himmels; seit sechs Jahren stehen Rose und ich nun schon so neben einander in unvergleichlicher Liebe und Achtung, und unsere Verheirathung hat das schöne Band nicht lockernd gekräuselt. —
Rose wünscht so sehr etwas über ~~[struck through]~~ Leben und Treiben zu wissen, wozu lebt Sie? gedruckt sieht man hier nichts von ihr; lebt Sie ganz auf Anderer Kosten, oder was macht Sie? Darnach soll ich Sie fragen, trug mir Rose auf, die Sie herzlich grüßt. —
Die Amme hat sich mit dem Kinde fertig gemacht, um mit mir spazieren zu gehen; da muß ich schließen. Gruß und Liebe von Ihrer Amalie.

d. 27t. May 1821.

Ihro Hochwohlgeb.

Der Frau Helmina von Chézy geb. v. Klenck

zu

d. C. Dresden.

Amalia Schoppe

an Fr. von Chézy.

28. Juli 1821.

Es ist eine so geraume Zeit, theure Helmina, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, daß es mir ordentlich zum Bedürfniß wird, die Feder wieder einmal zu ergreifen und einige Zeilen an Sie zu schreiben. Ihr Herr Vater hat einen Nachmittag mit mir auf dem Landhause verbracht, wo ich vom Sonnabend bis zum Montage weile, und mir die mich ergreifenden Zeilen eines lieben Briefes von Ihnen gezeigt, die mir als Zeichen Ihrer Erinnerung werth waren, wenn sie mir gleich die Gewißheit gaben, daß meine Hoffnung wieder einmal getäuscht ward. Doch ist ja das was mich dadurch drückt nur irdische Sorge und die verschwindet vor der innern Freudigkeit meines Herzens gar oft, wenn ich mit zufriedenem Sinn darauf zurück sehe, daß ich fleißig und tugendhaft war und daß es nicht meine Schuld ist, wenn die Meinen manche Bequemlichkeit des Lebens entbehren müssen, die ich ihnen so gern verschaffte. Das längere Ausbleiben jener kleinen Summen hat manche kleine Einschränkung veranlaßt die Vielen bitter erscheinen würde, weil es Dinge sind, die fast ein Jeder sich ohne Gewissensbisse erlaubt; so trinke ich Morgens keinen Kaffee mehr, wie ich früher so gern that, und meine Kinder statt des Biers, das ich ihnen gewöhnlich gab, Wasser; wir werden uns besser bei diesen und ähnlichen kleinen Entbehrungen befinden, als wenn wir uns denselben nicht unterwürfen, und ich habe die Freude, daß meine Finanzen nun doch in Ordnung bleiben und ich nach wie vor Niemanden etwas schuldig bin, als Gott Dank für seine Gaben und meinen Freunden für ihre Liebe. Liebe Helmina, welch eine Beseligung liegt in dem Gefühle, für das wahre Wohl der Seinen sich die kleinen Bequemlichkeiten des Lebens zu versagen, für sie eine Stunde früher zu wachen und später zu Bette zu gehn, für sie zu sorgen und zu schaffen und in ihnen sich ganz und gar selbst zu vergessen! Früher war das anders mit mir, denn in meiner Jugend kannte ich in keinem Dinge Maaß und Ziel und Alles schweifte ins Große hinüber; ich hatte Geld in Menge, aber immer war ich arm, ja gar oft meiner sparsamen Schwester verschuldet, die immer gab und nie wiedernahm, denn ich verwendete das Geld zu Zwecken, die ihren Beifall hatten, wenn ihre Klugheit sie gleich vor dem Uebermaaß bewahrte. Jetzt bin ich so haushälterisch, so ängstlich vor Schulden, wie ich sonst das Gegentheil war; das macht die unendliche Liebe, die ich den Kindern entgegentrage, die auch lieb und herrlich sind und's verdienen, daß man ein bischen gut um sie werde. Oft denke ich nun mit Sorgen und Verdruß an die nicht unbeträchtlichen Summen zurück, die ich damals verschwendete: welche unschuldige Freuden würde ich den Meinen nicht dafür erkaufen können, wenn ich sie jetzt noch hätte! — Aber das ist ein böses Capitel, und ich weiß gar nicht, wie ich so tief hineinkam!

Schreiben Sie mir doch bald wieder, theure Helmina, und einmal recht mit Geduld, so eine Epistel, wie ich Ihnen deren schon so viele geschrieben habe! Was macht die Emma, und welche Aussicht haben Sie mit Ihrer Iduna, die wohl eigentlich Idunna heißen sollte, wie der Norden die Göttin der Unsterblichkeit schreibt? —

Gestern ward meine würdige Mutter 55 Jahr alt; es war ein wehmüthiger Tag für uns, denn wir erinnerten uns so lebhaft meines armen Bruders, der vor einem Jahre diesen uns sonst so schönen Festtag noch so heiter mit uns beging und dann seinen frühen Tod in den Fluthen der Elbe fand; es war das letzte meiner Geschwister, was der Tod mir so hinweg riß und dieser Verlust sehr bitter! Wir lieben uns Alle so herzinnig, wir haben so gar keine andere Freude auf der Welt, als diese Liebe zu einander, daß solche Wunden nie vernarben können..... nie! nie! —

Wer ist Helmina Wahl und was will sie? — Winkler schrieb mir heute davon ohne mir die Person näher zu bezeichnen, und ich kenne nur Eine Helmina, die mir sehr

lieb geworden ist. Ihr Vater scheint sein Amalchen hier ungern jetzt verlassen zu wollen, so sehr er auch früher Sehnsucht nach Ihnen zu haben schien; er fürchtet, nicht Beschäftigung genug bei Ihnen zu finden, auch befindet er sich ungewöhnlich gut. Er geht sehr heiter bei mir und wir haben uns von seiner Vergangenheit unterhalten, was denn nicht wenig dazu beiträgt, einen Mann in seinen Jahren zu erheitern. Ich führte ihn in Feld und Flur, pflückte ihm Früchte und plauderte von Ihnen und Ihren Kindern mit ihm; er hat mir versprochen, recht bald wiederzukommen. Wie hat die Nachricht von Bonapartes Tod auf Sie gewirkt? auf mich erschütternd, denn ich habe seinem Geiste immer Ehrfurcht gezollt, wenn ich gleich manche seiner Thaten verabscheute. Doch, ich muß für heute schließen, um nicht das Paquet an Winkler allzu groß zu machen. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, theure Helmina, mir einen reellen Verleger für ein Bändchen Novellen aus der vaterländischen Geschichte zu verschaffen, und wollten Sie die Liebe für mich haben, sich recht ernstlich darum zu bemühen? Gott würde Ihnen das segnen und ich Ihnen ewig dankbar sein! Meine Arbeiten der Art finden so vielen Beifall, mehr als sie vielleicht verdienen, und doch habe ich so wenig Connexionen mit Buchhändlern, da man hier gar nichts verlegt als mercantilische Sachen.

In steter Liebe Ihre Amalie.

d. 20t July 1821.

Ihrer Hochwohlgeboren,

der Frau Helmina von Chézy, geb. v. Klenck

zu

Dresden.

f. f.

Amalie Schoppe
an Fr. von Chézy

1821.

186

Theuerste Helmina!

So lange erhielt ich kein Zeichen Ihrer Liebe und Ihres Wohlgefallens – sollten Sie mir beide entzogen haben? Ich habe Ihnen öfterer geschrieben und obgleich mir gedruckte Beweise Ihres regen geistigen Lebens und Treibens genug in die Hände kamen, so erfreute mich doch keine Zeile Ihrer Hand zu sehen; das ist hart, sehr hart, da ich Ihnen so innig ergeben bin. Warum kommen Sie nicht einmal in unsere Gegend, warum hat auch Ihr guter Vater über Sie zu klagen? Gestern begegnete er mir, und fragte sichtbar aufgebracht: Haben Sie gar keinen Brief von der gnädigen Frau? Diese Worte durchbebten mein Herz, und ich nahm mir vor, Ihnen sogleich zu schreiben, und Sie zu beschwören, dem guten alten Mann doch sogleich, und ohne ihm zu sagen, daß ich Sie dazu aufforderte, zu schreiben. Sie glauben nicht, wie glücklich ihn die Beweise Ihrer kindlichen Liebe machen; hat er einen Brief, so kömmt er gleich zu mir gelaufen und da wird dann der ganze Abend von Ihnen gesprochen; finde ich etwas von Ihnen gedruckt, so theile ich es ihm mit; das macht ihn allemal so glücklich! Sie glauben und wissen es nicht, welchen Dornenweg er zu wandeln hat, wie er sich jeder kleinen Lustbarkeit, jede Freude des Lebens versagen muß, um seine Existenz zu sichern, Helmina, Sie ahnen nicht, wie er leidet, was er entbehrt, sonst würde Ihr Herz bluten und Sie schnell Anstalten treffen, ihm zu helfen. Mit 100 Thalern jährlicher Zulage von Ihnen wäre ihm ganz geholfen, denn aus übertriebener Bedenklichkeit, die man dem Alter schon verzeihen muß, will er hier seine geringe Einnahme nicht aufgeben, auch scheint ihn der Gedanke von der Reise zu Ihnen zurückzuhalten, daß Sie sich in Hinsicht Ihres Aufenthaltes noch nicht fest bestimmt haben. In seinem Alter liebt man einen ruhigen, festen Wohnsitz und schaudert vor dem Gedanken, bald hier, bald dort zu wohnen; das ist es, was ihn von der Reise zu Ihnen abhält. Aber wie leidet er — o Helmina, Sie sind so gut, so

lich ein guter Mensch sei, weiß ich nicht, denn ich kenne ihn wenig; daß er aber ein warmer und gefühlvoller Freund ist, bezweifle ich aus guten Gründen. Sollte ich dazu kommen, in diesem Briefe eine Einlage zu legen, so haben Sie wohl die Güte, sie zu besorgen. Und nun nur noch die herzlichsten Wünsche meines Ihnen treu ergebenen und liebend beständigen Herzens für das neu beginnende Jahr, mein Theure! Aller Segen des Himmels sei mit Ihnen in all Ihrem Thun und Wollen.

Ihre Amalie.

hülfreich gegen Andere, es würde es Ihr gutes Herz zerreißen, wenn
Sie wüßten, wie Ihr Vater leidet! Ich, die Fremde, habe seinem Schick-
sale manche Thräne geweint, ohne helfen zu können, denn sein Stolz
würde jede fremde Hülfe verschmähen. Trost und Freundschaft sucht er
zuweilen bei mir, aber weiter durfte ich ihm nichts bieten; Sie aber,
meine Helmina, Sie können und müßten es. Entziehen Sie dreist
allen Fremden die Wohlthaten, die sie Ihnen zu kommen lassen
und geben ihm die Summe, die Sie dazu verwenden; er bedarf der
Unterstützung mehr als jeder Andere.
Und nun eine Bitte. Haben Sie an N. Schütze geschrieben und seine
Erzählung zurückverlangt, wie ich Sie bat? Ist dies geschehen und sind
Sie im Besitze derselben, so stellen Sie sie Timansky zu; wo nicht,
so sagen Sie mit umgehender Post einige Zeilen daran, Schütze
zu sagen, daß er sie unverzüglich demselben übernehme; ich
bitte Sie dringend, dies nicht zu versäumen, da mir sehr daran
gelegen ist, gegen Timansky mein Wort zu halten. Ich selbst würde
an Schütze schreiben, wenn ich nur wüßte, ob er die Erzählung
noch hat; einige wenige Worte von Ihnen machen das alles gut.
Und meine Ihnen auch [illegible] durch Buchhändler Gelegenheit
gesandte Jugendschrift, ist sie in Ihren Händen und haben Sie
einen Versuch damit gemacht? Er wird gewiß gelingen, wenn
Sie ihn machen, da eine hier zu Weihnacht erscheinende Jugendschrift
von mir recht viel Glück machte; nur an Mander und Christiani
wenden Sie sich nicht, die Freunde ein ander Mal. Auf jeden
Fall wünsche ich darüber beruhigt zu sein, daß Sie im Besitze
dieser Schrift sind, denn es ängstigt mich, sie in der Welt umhertrei-
ben zu glauben; der Schweiß so mancher durchwachten, mit mei-
ner Gesundheit bezahlten Nacht haftet an dieser Arbeit. Ich
habe so schwer mit dem Leben zu kämpfen — ach Helmina
und bin so wund und so müde, daß ich mich gern zum Sterben
niederlegte! Ihr Gedicht ist ganz in unrechten Händen; wollen
Sie Hoffmann schreiben, daß er es mir übergebe, so will ich
versuchen, es Ihnen anzubringen; mit Ihren Werken ist das leichter
als mit den meinigen. Ihr Vater und ich dürfen die feste Über-
zeugung hegen, daß H. nie etwas thun wird, nicht einmal
kann, sie Ihnen zu Gelde zu machen; er ist ohne alle litera-

rische Verbindung und ohne allen guten Willen. So weiß ich aus durchaus nicht sicherer Quelle, daß er
Ihr Gedicht bei sich liegen hat und es jedem Laffen als ein Ding zeigt, das durchaus nicht anzubrin-
gen sei. Sie beurtheilen alle Menschen nach sich und viel zu gut; ich glaube nicht, daß H. Ihr Vertrau-
en in dieser Hinsicht verdient; eben dieser Meinung ist Ihr Vater. Doch keinen Vorwurf ist [illegible]
mit dem, was ich Ihnen zu Ihrem Wohle hier anvertraute; Freundschaft, selbst das Unbedeutendste,
könnte mir sehr nachtheilig werden, zudem ist H. jetzt Censor und mir ganz ungünstig. Ob er wenn-

Amalia Schoppe
an H. von Chézy.

5. März 1822.

187

Meine sehr theure Helmina!

Wie lange ist es, daß ich kein Zeichen des Lebens und der Theilnahme von Ihnen empfing, und doch sehnte sich mein Herz so sehr darnach! Hatten befreundete Genien Ihnen nicht einmal den Namen der vergessenen Amalie ins Ohr gesagt? Ihr lieber alter Vater besucht mich oft; da plaudern wir viel von Ihnen; er muß mir von Ihrer Jugend, vom Aufkeimen Ihrer herrlichen Talente erzählen und ich lausche ihm begierig. Er sagte mir, Sie dichteten eine Oper, liebe Helmina, das muß ja etwas Vortreffliches werden! aber keiner darf sie Ihnen componiren als Weber, damit Text und Composition gleich gut sind, wenn das Musenkind nun ins Publicum tritt. Die himmlischen Melodien des Freischützen tönen noch vor meinem Ohre und doch war ich in der ersten Vorstellung. Die Oper macht hier furore – verdient es aber auch; liebe Helmina, wenn ich erst in meiner Loge lauschend sitze und die ersten Accorde von Ihrer mein Ohr berühren, wenn ich die zarten Worte vernehme, die Ihnen die Musen in die Feder legten! Ich habe Ihnen wieder zu danken; meine Geschichte ist, von Ihrer Hand verbessert in Wien abgedruckt worden und ich empfing das Honorar und eine freundliche Aufforderung zur ferneren Theilnahme zu gleicher Zeit; mein erster Gedanke nach dieser angenehmen Ueberraschung war an Sie, die Sie sich stets so gütig gegen mich zeigten. Sollte ich noch Größeres Ihnen zu danken haben? Dachten Sie an meine Bitte wegen des Verlags eines Bändchens Novellen? Bitte, denken Sie daran! Jeder Anfänger auf der schriftstellerischen Bahn bedarf der leitenden beschützenden Hand: lassen Sie mich die Ihrige ergreifen, liebe Helmina! Ich schreibe sehr viel, aber meist Dinge, die ich ungern schreibe, als Correspondenz-Nachrichten und Kritiken, die nicht für uns Frauen sind; mit Buchhändlern stehe ich durchaus nicht in Verbindung, und das muß man, um ein Bändchen zuerst verlegt zu erhalten. Freilich habe ich auch wenig Versuche mit dieser Sache gemacht, aber es fehlt mir auch ganz und gar der Muth dazu.

Einliegend ist ein Brief an Ihren lieben Vater, den ich zu besorgen versprach; ich lege diese Zeilen nachträglich an Müller bei, damit er sie von dort aus weiter befördere; es giebt kein ärgerlicheres Geld, als das für Porto und ich erspare es, wo ich nur kann.

Unsre Freundin, F. Tarnow hat zu belieben, Dresden zu verlassen und sich nach Berlin zu wenden; man hat von Berlin aus in unserm Correspondenten einen Zeitungs-Artikel darüber gemacht; das wird sie entzückt haben, denn sie wäre nur zu gerne berühmt! Sie meinte immer, in unserm Theater mache es allemal Aufsehen, wenn sie in der Loge erschiene — hier, wo man vor nichts Achtung hat, kommen weniger Aufmerksamkeit zollt, als dem Geldsacke! Nur durch die größeste Zurückgezogenheit und Bescheidenheit kann in Hamburg eine Frau Verzeihung dafür erlangen, daß sie mehr Verstand und Kenntnisse hat, als der große Haufe, der von nichts zu reden weiß, als von schönen Kleidern und Bällen. Ich bin ganz gut mit ihnen daran, weil ich durchaus keine Gesellschaft aufsuche und sehr still lebe; wer das aber nicht thut, ist hier unglücklich, wenn nur irgend sein Name in der Welt genannt wird; das Gegentheil von dem Verfahren, das ich beobachte, erwarb der Tarnow hier so viele Feinde.
Tritt Therese Huber vom Morgenblatt zurück, und hat sie wirklich die Redaction desselben geführt? Cotta wird wohl ein anderes Regiment einführen und am Ende auch Roman-Formen alle daraus verbannen. Er ist sehr scharf, aber ich liebe seine Schärfe und Strenge mehr, als die Weichlichkeit und Furchtsamkeit anderer Kritiker, die uns Frauen auch einmal gestehen gelten zu machen, Keinen angreifen. Wie müßte man z. B. den Clauren mitnehmen! welch tolles Zeug schickt der jetzt in die Welt!
Oft hätte ich selbst Lust, den Weiberrock abzulegen und à la Christine von Schweden mit Sporen und Reitgerte einherzutraben, um mit diesem und Jenem anzubinden; aber dann vermisse ich meine ritterliche Kraft — und schweige! —
Ich muß diesen Brief schließen, wenn er diesen Abend noch gehen soll, wohin seine Bestimmung ist: möge er Ihnen dann das Andenken an die am Elbestrande weilende Freundin erneuern und Sie anspornen, baldigst auch einige freundliche Zeilen zu schreiben

Ihre Amalie.

Hamburg d. 5t. März 1822.

M: Welch ein herrlicher Frühling! Sie sind wohl ganz Gesang und Freude, theure Helmina! Das süße Frühlingsgefühl beklemmt schon meine Brust und jede freie Stunde bringe ich im Garten zu, der sich schon mit jungen Blüthen und Keimen schmückt. Ich erwarte täglich mit den Kindern den Storch, der auch unserer Landwohnung nistelt; er wird nicht lange ausbleiben, der freundliche Bote des Lenzes!

Ihro Hochwohlgebornen,

der Frau Geheimräthin von Chezÿ,
geb. v. Klenck.

zu

Dresden.

Amalia Schoppe
an H. von Chézy

6. Juli 1822.

189

Theure Helmine!

Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben, doch aber, wegen einer erneuerten Krankheit, die mir das Führen der Feder untersagt, nur flüchtige Worte an Sie richten. Meine sehr liebe Mitschwester, Lucie Burmester bringt Ihnen diesen Brief, der die Bitte enthält, sich ihrer bei ihrem Aufenthalte in Dresden, wohin sie zu ihrer Aufheiterung nach langer Unpäßlichkeit reist, freundlich anzunehmen, und ihr nach Kräften Gutes und Liebes zu erweisen; Sie werden mich sehr dadurch verbinden, wenn Sie dem guten Wesen sich liebevoll nahen. Beim Herrn Doctor Heine finden Sie Nachricht über sie und meine Großtante, die mit ihr reist, und die ich Ihnen gleichfalls empfehle. Von Ihrem Vater viele Grüße; vielleicht schreibt er selbst.

Ich kann nicht mehr schreiben; nur noch Gruß und Liebe
von Ihrer Amalie.

Hamburg d. 6t. July 1822.

Ihro Hochwohlgeboren,

der Frau Helmina von Chezy,
geb: Freiin von Klenck

d. G. zu

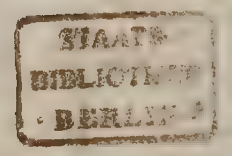
Dresden.

Amalie Schoppe

an H. von Chézy.

22. Aug. 1822.

190



Meine theure Helmina!

Nur wenige Zeilen des Danks für Ihre Güte gegen meine Schwester, die dies nicht genug rühmen kann! Ihrem Vater habe ich deutlich vorgelesen, was Sie mir für diesen von Ihnen schrieben; der gute alte Mann weinte Freude; sprechen wir aber von überreichen, so macht er Schwierigkeiten; sollte es ihm an Geld dazu fehlen, meine Theure? Sie kennen sein Zartgefühl; sagen wird er's andern nicht, vielleicht nicht einmal Ihnen selbst — aber ein unabweisbares Hinderniss scheint sich ihm in den Weg zu stellen. Er darbt und leidet hier, wie ich sicher weiß, obgleich er nie klagt; ich habe ihn dringend gebeten, mich als Ihre Stellvertreterin anzusehen, wenn sich ihm Krankheit oder Ungemach nahen sollte; er küßt mir dann die Hand und doch hatte ich noch nicht Gelegenheit, ihm zu dienen. Er ist gern bei mir und meinen guten Eltern auf dem Lande, wo er sich der freien Natur erfreut, aber alle unsere Bitten und Einladungen vermögen es nicht über ihn, den ganzen Tag zuweilen bei uns zuzubringen, wie wir es so gern sähen, und wie es unserer Häuslichkeit doch gewiß nicht störend wäre, da wir täglich Menschen bei uns haben, die mit uns fürlieb nehmen, was Gott uns beschert. Meine Eltern haben in der Heimath noch ganz patriarchalische Sitten; jeder gute Mensch ist ihnen willkommen und sie theilen mit ihm, was sie eben haben; so ist es auch in meinem Hause. Ein allzugroßes Zartgefühl scheint ein Uebel zu sein, woran sein Leben hinkrankt. So kommen Sie denn, Theure, und holen ihn! Unser Haus wird Ihre Wohnung — Sie sollen freundliche Aufnahme finden! Ich fand den Brief der Ewigen nicht; ich sehe diese Sache als abgeschlossen an, habe ihr aufrichtig verziehen, und kann ihr so wenig Uebles mehr thun. Sie bedarf der Achtung an dem Orte wo sie lebt; weiß sie selbst sich diese zu erhalten, so soll Gott mich bewahren, sie ihr zu rauben! Ich bin Schwester, ich will das Wort verdienen, welches Sie einst gegen mich aussprach: ich sei großsinnig; dies Wort hat mich von

der Feindin erfreut; wie sollte ich ihr denn Übles thun
können? Sie mag vor mir in Freuden, wenn es sein kann,
ein Glückliches leben, ja, wüßte ich zu diesem beizutragen,
so würde es geschehen; das gebietet mir die sanfte Reli-
gion, deren Priesterin ich mich nenne. Ich weiß nicht, wo
ich jenen Brief habe, aber ich will ihn auch nicht wiederle-
sen — sie schrieb ihn mir im Vertrauen — wie könnte
ich dieses je mißbrauchen? Nein, Helmina, ich bin
nicht im Stande, meinen Feinden wehe zu thun, auch
rufe ich nicht die Rache, sondern nur die Vergebung
des Himmels für sie an; zudem ist nicht immer laster-
haft, wer lasterhaft handelt; sie mag glauben, Recht ge-
gen mich zu haben, und so wäre sie ja ohne alle Schuld.
Achten mich ihretwegen einige gute Menschen nicht,
so ist es mir genug, nie etwas gethan zu haben, das
mich ihrer Achtung unwürdig machte. Ein ganz reines
Leben, d. h. ohne Sünde, wenn gleich nicht ohne Fehler,
giebt mir Kraft gegen eine Verläumderin, und das
köstliche Gut der Selbstachtung. Ich mache nicht die For-
derung an das Geschick, von allen Guten geachtet zu
sein, denn das ist nicht zu erlangen, wie man sich auch
abmühe; aber vor Gott möchte ich immer bestehen kön-
nen, und das kann ich gewiß in dem Verhältnisse
zur Tarnow. Zwischen uns beiden ist alles rein abge-
schlossen, und sollte sie mir einmal im Leben wieder
begegnen, so darf ich ihr in's Auge ohne Erröthen sehen;
das aber will ich mir selbst auf Gefahr der Mißdeu-
tung von Andern bewahren.

Ich grüße Sie liebend! Ihre Amalie.

Hamburg d. 22. Aug:
1823.

Amalie Schoppe
an H. v. Chézy

4. Oktob. 1822.

191

Theuerste Helmina!

Nur wenig Worte heute! Sollten Sie in dieser Zeit nach Dresden zurückkehren, oder so an St. Schütz zu schreiben, so bitte ich Sie um die Gefälligkeit ihm zu sagen, daß er mir mein Mscpt durch Buchhändler-Gelegenheit, nicht mit der Post, sogleich zurücksenden möge; ich habe schon einen Platz für dasselbe gefunden.

Sie finden in Dresden einen Brief und das Mscpt einer Jugendschrift – Ihnen durch Buchhändler-Gelegenheit gesandt – vor; ich lege beide nochmals an Ihr wohlwollendes Herz, theure treue!

Ihren Vater sah ich lange nicht, doch will ich noch heute zu ihm schicken, um mich nach ihm zu erkundigen.

Ich lege diesen Brief an Gubitz bei, der ihn Ihnen zustellen wird, wenn Sie noch in Berlin sind.

Gott zum Gruß und Glück und Segen zu jedem Geschäfte!

Ihre Amalie.

Hamburg d. 4t Oct. 1822.



Ihro Hochwohlgeboren,

der Frau Helmina von Chezy,
geb. von Klencke.

d. C.

Amalie Schoppe
an Helmina von Chézy

1. Jun. 1823.

193

Meine theure Helmina!

Ihren lieben ernsten und sinnigen Brief sogleich zu beantworten, ist mir eine so angenehme Pflicht, daß ich sie gleich zu erfüllen eile, zumal da sich in meinem mühevollen Leben eine schöne Stunde der Muße findet, die ich gern dazu benutze. Ihren Vater habe ich noch nicht gesprochen, denn ich wollte dazu gern Zeit haben, um gehörig alles mit ihm zu besprechen, und ich kann Sie nur versichern, daß ich meinen ganzen Einfluß auf ihn dazu verwenden werde, die Sache nach Ihren Wünschen zu ordnen, obgleich mir seine Entgegnungen und Schwierigkeiten nicht fremd sind. Innigst sehnt er sich nach der Vereinigung mit Ihnen und seinen Enkeln, aber immer erheben sich neue Zweifel in ihm, ob er Ihnen willkommen, nicht ganz bei Ihnen überflüssig, sein werde, und er hat, was eine schöne Seite an ihm ist, eine unüberwindliche Scheu vor gänzlicher Unthätigkeit. Ich stelle ihm dagegen, so oft ich ihn sehe, vor, wie nützlich er mit seiner Oeconomie und seinem Ordnungsgeiste, welche beide gleich sehr hervorragend an ihm sind, Ihnen, Ihren Kindern und dem Haushalte werden kann, um dessen Details meine Helmina sich recht kaum bekümmern mag. Welches Hinderniß würde seine Umsichtigkeit, seine Liebe zur Oeconomie Ihnen nicht wegschaffen, und wie viel froher würden Sie alle leben, wenn er die unglückliche Heidelberger Reise, auf die er stets zurückkommt, nicht wie ein drohendes Gespenst zwischen Ihnen stände! Doch hoffe ich mit freudiger Zuversicht, alles, wenn gleich nur nach und nach, so zu ordnen, daß er, der vor Sehnsucht und Verlangen nach Ihnen und den Kindern brennt, mit dem Frühlinge in Ihre Arme eilt. Wie rührt mich sein Schmerz, wenn Sie ihm lange nicht geschrieben, wie ergriff es mich, als er mir mit von Thränen erstickter Stimme die ihm aufgebundene Lüge (von wem wollte er mir nicht sagen) erzählte; Sie wären in Lübeck bei dem Kirchenfeste gewesen und hätten ihn weder besucht noch mitgenommen. Ich gab ihm mein Ehrenwort, daß dem nicht so sei, und er ward ordentlich erheitert dadurch. Sie, meine Theuerste, sind der einzige Gegenstand unserer Gespräche, und mit welcher Liebe und herzinniger Achtung gedenken wir nicht Ihrer! Es müßte Ihnen Freude machen, uns einmal zu belauschen – – ein, so liebender Vater könnte Ihnen doch seine Gegenwart nur Freude gewähren. Ihre Darstellung Ihrer Verhältnisse und Lage ist durchaus wahr und überzeugend; wohl weiß ich, daß es in einem eingerichteten Haushalte nichts ausmacht, wenn noch Eine Person darin aufgenommen wird, daß es aber Ihnen

ist, eine Summe zu erübrigen und aus denselben total zu entbehren;
so bin ich seit zwei Jahren meiner theuren Mutter 100 fl. schuldig, die sie
mir einst in dringender Noth von ihrem Taschengelde gab, und so lebhaft
es mir auch der Wunsch ist, sie ihr zurück zu zahlen, so kann ich doch
nie dazu kommen, obgleich ich mir, um mir keine Vorwürfe machen
zu dürfen, oft das Nothwendigste versagte, um zurücklegen zu können;
aber Alles will nicht helfen und jede Anstrengung ist umsonst: so
bin ich fast daran verzweifelt, und nur das kann mich in trüben Stunden
beruhigen, dass ich für mich nie etwas Ueberflüssiges ausgebe und alle
meine Bedürfnisse so vereinfacht habe, dass das Schlechteste mir gut
genug ist. So theuer, obgleich Sie in weit günstigern Verhältnissen
leben, wird es Ihnen auch ergehen, und das ist der Wurm, der an Ihrer
Ruhe nagt; Gott wird mir Kraft geben Sie Ihnen wieder zu verschaffen,
und an redlichem Streben soll es gewiss nicht fehlen! So viel über
diesen Punkt.
Mein Mscpt., das ich selbst nicht für ein misslungenes halte, da die Ten-
denz der Erzählung gut und der Styl nicht eben schlecht ist, steht ganz zu
Ihrem Gebote; gern sehe ich es in einem der von Ihnen angeführten
Taschenbüchern, gleich viel in welchem. Es thut nicht Noth, dass es mir
gleich nach der Annahme bezahlt werde, denn bis zum August hoffe
ich bei genauer Oeconomie zu reichen, zumal wenn Szymanski mir
Wort hält und seine Schuld abträgt; drücken wollte ich ihn nicht
gern, da er offen und voll Vertrauen zu mir sprach; mit diesen
Waffen ist man immer sicher, mich zu besiegen. Sollten Sie das
Mscpt. meiner Ihnen gleichfalls übersandten Jugendschrift unterbrin-
gen, woran ich kaum zweifle, so würden Sie mir die Wonne ver-
schaffen, meine einzige Schuld zu tilgen, denn dazu habe ich sie
geschrieben; ein Handel in Bausch und Bogen wäre wohl dem Ver-
leger und mir am liebsten; thun Sie Ihr Möglichstes und nehmen
auch meinen Dank und Gottes Segen! Durch Arnold in Dresden
wird es zu Ihnen besorgt, vielleicht liegt es noch dort, wenn Sie
es nicht schon haben. Szymanski soll eine andere, schon fertige Erzäh-
lung, welche ich in der Muße der Christferien entwarf und ausführte,
haben; diese Tage der Ruhe, wo ich mich von dem Unterricht erhole,
den ich zwei jungen Mädchen zur Vollendung ihrer Bildung gebe,
waren mir besonders dies mal nöthig, wo ich an Nervenleiden durch

geistige Abspannung litt. Das geistige Leben lodert oft in mir so leicht
empor, daß ich mich davor zu hüten habe, daß es nicht die geringen mir
übrig gebliebenen Körperkräfte verzehre; ein ungeheurer Thätigkeits-
trieb ergreift mich dann, ich muß sehr viel schreiben und sonst schaffen,
finde rastlos keine Ruhe und bin am Ende so abgezehrt, daß das
Leben nur matt in mir fortschleicht; nur die Bitten und Thränen meiner
Mutter, die in mir in Zukunft die einzige Stütze verlöre, vermögen
mich dann zur Ruhe zu zwingen, und habe ich mich dieser erst einmal
hingegeben, so ist die Kraft mir auf längere Zeit gelähmt.
Aber auch schöne, sehr schöne Stunden schenkt mir der Himmel in der Erfül-
lung heiliger Pflichten, in dem Gefühle, daß sich mit jedem Lebensjahre
meine geistigen Kräfte mehr und mehr entfalten und ich immer reifer
und würdiger zum Sterben werde. Milde und Nachsicht, mir sonst fremd,
werden mir immer mehr ein unveräußerliches Eigenthum; menschliche Schwäche,
derer ich sonst spottete, erregt mein Mitleid, und menschliche Schuld
mein herzinniges Bedauern, statt daß ich früher alle Schuldigen haßte;
das ist dann ein Schritt zum Guten, und obgleich ich oft mit heißen Thrä-
nen meiner Fehler und Mängel gedenke, und alles dessen, was
ich noch erwerben muß, um der Gnade des Vaters würdig zu werden
so erhebt es doch wieder meinen Geist, wenn ich mir sagen darf, daß
ich redlich ringe; mehr fordert ja selbst auch der Stifter unserer er-
habenen Religion nicht von uns — mehr können wir nicht leisten, mehr
vermögen die kühnsten Träume der Sehnsucht nach Vollkommenheit
nicht. Sie berührten, mein Geliebtester, wieder einen Punkt in Ihrem
Briefe, den wir nicht mehr berühren sollten; er betrifft die Varnag.
Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es für mich ein religiöses Gebot ist, ihr auf
keine Weise zu schaden, und wie könnte ich es, da ich ihr so herzlich jedes
mir zugefügte Unbil vergeben habe? Als sich neues, heiliges Leben
meinem Schooße entwand, als mir das holde dritte Kind geboren
wurde, das ich jetzt nur anzublicken brauche, um ganz glücklich zu sein,
da habe ich allem Haße entsagt, aller Verfolgung, um solcher großen
Gnade Gottes einigermaßen mich würdig zu machen, und es ist, als
habe der Himmel mir das lohnen wollen, denn mein Alfred ist
ein Engel an Lieblichkeit und Schönheit und so oft mein Auge auf
seiner entzückenden Gestalt ruht, steigt ein Dankgebet zu Gott
aus meiner Seele empor. Theure, entsagen auch Sie — nicht jedem
Haße, denn ich thäte Ihnen gewiß Unrecht, noch dem in Ihrem unzunehmen—

nen, jeden Unwillen gegen die Beleidigerin; es ist ein so himmlisches
Gefühl, wohlthun zu können durch Liebe und Vergebung; selbst da,
wo sie nicht anerkannt werden, genügt uns denn das selige Bewußt-
sein nicht schon, und wohl allein?

Daß Sie mich durch schriftliche Beweise bei einer Person zu rechtfertigen
wünschen, die Sie zu achten scheinen, ist so schön von Ihnen als gut;
aber ich will mich nur durch mein Leben rechtfertigen und lassen
Sie es mich Ihnen gestehen, obgleich Ihnen das abergläubisch vorkommen
mag, ich halte es für eine Fügung des Himmels, der es mir in das
Herz gab, die verlangten Briefe zu zerstören; vielleicht bedarf Fanny
der Liebe, Theilnahme und Achtung jener Person, um nicht ganz zu
sinken, denn der von Allen Verachtete ist stets eine sichere Beute
der Niedrigkeit, und so mag sie denn auf meine Kosten reich blei-
ben, während ich an der Achtung Deren oder Dessen darbe, der sie
mir glaubt vorenthalten zu müssen, weil ich keine Handlung be-
gehen kann, die nur irgend einen Anstrich von Verrath oder Nie-
drigkeit der Gesinnung hat. Auch das, was ich Ihnen hier schreibe
sollen Sie nie gegen Fanny benutzen; ich schaudere vor dem Ge-
danken, daß Sie diese Zeilen zu meiner Entschuldigung je könn-
ten gebrauchen können. Darum theure, mißdeuten Sie die Bitte nicht,
die ich Ihnen in wahrer Herzensangst vorlege, mich zu nichts zu ver-
leiten, was ich bereuen könnte; lassen Sie uns ganz über diesen
Gegenstand schweigen, denn die eine Stunde findet uns schwächer
als die andere. Als Fanny an mich schrieb, wußte sie, daß ich nie
ihr Zuvorkommen mißdeuten würde noch viel weniger mißbrau-
chen; dies Verkennen einer — ach vormals mir Befreundeten! —
ist mir schmerzlicher, als jede Rechtfertigung. Selbstvertheidigung ist
freilich Pflicht, aber es giebt höhere Pflichten, und ich für mein Theil
ziehe es vor, mich meucheln zu lassen, als in der Nothwehr den
Mörder zu erschlagen. Ein Mann kann das als Schwäche tadeln, aber
eine Frau darf es nicht verwerfen: an Ihr mildes, gutes Herz appel-
lire ich bei den aufgestellten Grundsätzen.

Mein Bogen ist fast voll, Geliebteste und ich eile zum Schlusse Ihnen nur
noch tausend Segenswünsche für das neubegonnene Jahr zu senden.
Sobald Sie wieder in Berlin, oder sonst an einem andern Orte sind,
werde ich es wohl durch Sie erfahren, um Ihnen stets mittheilen zu
können, was in Ihrer eigenen und auch in meiner Angelegenheit

nöthig sein wird. Diesen Brief, nebst der Einlage, die ich auch die Post zu geben bitte, sende ich
an Herrn Philippi, für dessen Markus ich Correspondentin geworden bin; so wird das unnütze
Porto erspart, da ich mit der fahrenden Post schicken kann, was sonst mit der theuren Briefpost
gehen würde. — In Liebe und Achtung ganz die Ihrige

Amalie. Hamburg d. 4t Jan. 1823.

Amalie Schoppe
an Helmina von Chézy.

Meine theure, geliebte Helmina! 6. Juni 1823.

Wie dankt Ihnen mein Herz all die Güte welche Sie gegen die Schwester zeigten; o wie so ganz habe ich meine Helmine in der Schilderung erkannt, die diese mir von Ihnen machte! Das Ideal der Güte und Freundlichkeit, der sanften Milde und des Wohlwollens stand in Ihrem Bilde vor mir, und so sind Sie ja auch, Sie Liebe, Gute, Treffliche! Es sind meine genußreichsten Stunden, so von Ihnen mit der Schwester zu plaudern, von Ihrem Leben und Treiben zu hören, Sie mir in jeder Ihrer Eigenthümlichkeiten genau beschreiben zu lassen; Sie leben in mir, ich verkehre mit Ihnen, ich theile Ihnen im Geiste meine Freuden und meine Sorgen mit; gewiß, wir müssen uns sehen, bald einmal sehen!

Diesen Brief erhalten Sie durch Winkler; es war Ihr Wunsch, uns versöhnt, befreundet zu wissen, und da mein Herz Theil an diesem nahm, da nur ein geringes Mißverständniß mich ihm in der letzten Zeit entfremdete, stand ich nicht an, ihm freundlich und herzlich zu schreiben und ihn um die Rückkehr alter Gesinnungen zu bitten. Ich las heute einige der Briefe wieder durch, die er mir in früherer Zeit schrieb, und es ward mir fast wehmüthig ums Herz, daß ich ihn so lange ganz vernachlässigt, eine Verbindung aufgehoben hatte, die mir sonst so viele Freude gewährte; so schrieb ich dem lieben, guten Menschen, so sind Sie zum Friedens=Engel zwischen uns geworden!

Gewiß, Helmina, Sie würden mich ganz gut machen, wenn Sie mich unter Ihre Zucht nähmen! Die Menschen nennen mich hier sanft, gut und nachgebend, aber mit welchem Schamerröthen muß ich mir oft gestehen, daß ich es nicht ganz bin, daß mir so Viel noch fehlt um in Demuth gut zu sein! Aber ich will ernstlich, ich ringe und kämpfe mit angebornen bösen Neigungen, ach dürfte ich doch sagen, daß ich immer in dem Kampfe siegte! Zuweilen bin ich so hart, so lieblos in meinem Innern gegen Andere, richte so streng, fordre so Viel, und wie fern ist mir selbst die Heiligung, wie hängt das thörichte Herz noch am eitlen Schein= und Prunkwesen, wie muß ich mich selbst in besseren

Stunden gedämmert: Das sind die tiefsten, unheilbarsten Lebensschmerzen, das ist der giftige Wurm, der an der Seele nagt!
Der Frühling ist so schön, meine Helene; Sie genießen ihn in herrlicher Umgebung in der Nähe einer ausgezeichneten Frau; wohl Ihnen! Ich muß gar zu viel arbeiten und entbehre die Freuden der Natur, wornach meine ganze Seele lechzt, nur zu sehr; das muß auch die eine oder andere bald anders werden, denn wenn ich von der Natur abgezogen bin, gleiche ich der Pflanze der es an Wasser mangelt; sie senkt das Haupt und stirbt. Schreiben zu <u>müssen</u>, um das Brodt nicht zu ermangeln, ist ärgere Sclaverei, als die, in den Zuckerplantagen in brennender Sonnenhitze zu arbeiten, und ich muß es, wenn auch die Seele hinaus strebt in den weiten herrlichen Tempel der Natur, um mit den Lerchen aufzujauchzen: Gott, wie schön ist deine Erde!
Im Winter scheint mir mein Loos minder hart, aber im Lenze, wenn die Kronen der Bäume mir zu rufen, zu winken scheinen, wenn der Vogel frei in den Zweigen sein Lied singt und die Blüthe mir die Düfte durch offene Fenster sendet, dann weine und klage ich, daß mich ein finsterer Kerker umfängt und daß ich als das Opfer der kalten, harten Nothwendigkeit gefesselt dasitzen und schreiben muß, wo die Seele sich nach Genuß drängt; doch hinweg, hinweg mit solchen Bildern! —
Ihren Vater sehe ich selten; er will nicht kommen, Sie sollen ihn <u>holen</u>, das leuchtet mir aus allen seinen Reden hervor; er giebt eigensinnig mir und dem Manne, wenn wir beständig in ihn dringen, zu der Tochter [illegible] zu eilen, nur immer dieselbe Antwort: Sie wird wieder gereist sein, wann ich komme; ich kann nicht so in der Welt herumziehen.
Ich habe ihm ganze Abende hindurch die erbaulichsten Reden gehalten, aber er antwortete mir nicht, zuckte geheimnißvoll die Achsel, entgegnete mir dann und wann: Das ist alles recht gut, liebe Doctorin, aber Sie wissen nur nicht — — Damit war ich abgefertigt, wußte wirklich nichts mehr zu sagen und bedauerte herzlich, ihn gegen sein wahres Glück und sein bestes Interesse so verblendet zu finden. So steht es noch heute, so wird es nach meiner Ansicht noch lange stehen, und ich kann jetzt nach meinem Gewissen und meiner innersten Ueberzeugung der Freundin nur den Rath geben, sich entweder den Vater selbst zu holen, oder ihm vierteljährig eine kleine Summe, etwa

zehn Thaler, zu geben, womit er besser zufrieden sein dürfte,
als mit dem Aufenthalte bei Ihnen. Verzeihen Sie dieses offene,
aufrichtige Geständniß von einer so zarten Sache; ich glaubte Ihnen
dieses zu Ihrer eigenen Beruhigung nicht vorenthalten zu dürfen,
meine theure, geliebte Hermine: der alte Mann ist so eigensin-
nig, daß man mit dem besten Willen nichts für ihn thun kann.
Wie oft habe ich ihn gebeten, zu vergessen, mein Haus als das
seinige zu betrachten, mir öfterer seine Gegenwart zu schenken,
mit mir für lieb zu nehmen, was Gott mir gerade giebt, aber
kaum kann ich ihn bewegen, eine Tasse Thee, ein Glas Wein
bei mir zu trinken, obgleich er weiß, daß es mir in meinem
wohleingerichteten Hausstande nie lästig sein kann, einen
Freund zu jeder Stunde des Tags bei mir zu sehen. Eben so
ist es bei meinen Eltern, wo eigentlich eine ganz splendide
Wirthschaft herrscht, wo immer Gäste sind; man muß ihm
zwischenhinein alles aufzwingen und auf kleine Listen sin-
nen, um ihn zu bewegen, ein Glas Wein zu trinken; er
will durchaus nichts von Andern und sieht es sogar als eine
Art von Beleidigung an, wenn man ihm etwas zu Gute thun
will. Welche Freude würde es mir und den Meinen sein,
ihn einen Tag der Woche ganz bei uns zu sehen, wie oft haben
wir ihn darum gebeten, aber er schlägt es mir aus und kömmt
doch nicht! Er mag viel Übles erfahren und vielen Übelwollenden
begegnet sein, denn nur so kann ich mir seine Handlungs-
und Denkweise erklären.

St: Schütze, meine Theure, wird Ihnen eine kleine spanische Novel-
le von mir geschickt haben; ich bestimmte sie für die Münchner
"Eos" und bitte Sie, diese an die Redaction sofort abgehen
zu lassen; setzen Sie auf die Adr. gefälligst: An die Redac-
tion der "Eos", Lederergasse Nr 206 im
ersten Stock rechts zu München; ich arbeite viel für
dieses Blatt, das mir gute Bedingungen gemacht.
Haben Sie wegen der von mir in Händen habenden
Jugendschrift schon etwas gethan! oder wollten Sie
dieser nicht einen Verleger zu verschaffen suchen? Herold

hat sich nach seinem eigenen Eingeständnisse so gut bei
einer Jugendschrift von mir gestanden, daß ich ihm schon
eine zweite übergeben konnte, nur honorirt er lang-
sam und schlecht, für mich zwei wesentliche Mängel. Sollten
Sie einen Verleger finden, so möchte es gut sein, auf dem
Titel zu bemerken: Von der Verfasserin der Familie
Hold, denn dieses Büchelchen machte ungewöhnliches
Glück und Harold denkt sogar an eine zweite Auflage,
um es weiter in den Buchhandel zu geben, so erstaunend
gingen die gewöhnlichen Exemplare auf hiesigem Platze
ab. Buchhändler gestehen so etwas nicht gern. Für Christi-
ani soll ich zu den schönen Kupfern der Iucunde eine
Jugendschrift für die erwachsenere weibliche Jugend
schreiben; so etwas wie Rosaliens Nachlaß schwebt
mir vor, ist aber noch nicht ganz in mir gereift. In
Wien hat Ihre Güte mir einen Namen gemacht; Schickh
schreibt mir mit einer Güte und Artigkeit, die mir
schmeichelhaft sind; ich soll nur senden, er wolle es
schon drucken lassen.
Hätte ich nur Zeit, so wollte ich schon besseres schaffen;
so wird es aber nur Fabrik-Arbeit; denken Sie, daß
ich die spanische Novelle an einem Tage ganz fertig
machte; auch eine Erzählung, die in der Eleganten
in Kurzem erscheint und die ich zu den besseren rechne,
die ich schrieb, arbeitete ich anderthalb Tage und hatte
viele Unterbrechungen; sie heißt die Wittwe und ich
bitte Sie, sie zu lesen und mir Ihr Urtheil nicht vor-
zu enthalten. Ich schreibe jetzt gar nichts mehr ab,
oder kann es vielmehr nicht; mein Roman, Franzis-
ka und Sophie, der bei Klein in dieser Zeit erscheint,
ging fast naß aus der Feder fort; wenigstens der
zweite Theil, den ersten hatte ich halbvollendet lange
liegen. Ohne daß ich es eigentlich wollte, hat mir die

davon bei der Franziska gesehen, wie sich mir dann gleich
alles was ich höre und sehe zum lebensvollen Bilde gestaltet.
Meine Phantasie ist unerschöpflich und stets in Arbeit; die Ge-
danken drängen sich mir entgegen, ein Buch ist in mir fer-
tig, ehe ich es selbst glaube und nur die Zeit zur Ausfüh-
rung fehlt mir, weil andere Arbeiten sie mir rauben.
Bald, meine Theure, hoffe ich, mich von den Brodgewerbs=Ar-
beiten ganz frei gemacht zu haben; sie ekeln mich an, aber
noch muß ich das Joch tragen. Wenn mein Roman Glück
macht, schreibe ich nichts anderes mehr; ein Dutzend liegen
schon in meinem Kopfe fertig; ein zweiter in zwei Theilen
ist bis auf wenige Bogen auch schon geschrieben, und ein
dritter drängt und treibt mich so, daß ich fast nicht davor
schlafen kann; es wird so eine Art „Zigeuner Thorin," wo-
von ich das Original in Lübeck fand. Ach Liebe, Liebe,
hätte ich doch zehn Arme und fünf Köpfe, an Stoff sollte
es mir nicht fehlen und bald zeugte eine ganze Roman-
bibliothek von mir auf Ihrem Tische! Meine „Lebensbil-
der" sollen Sie haben und sich an der leidigen Franziska
ergötzen; ob die Heldin sich wohl selbst erkennt? ich glaube
es nicht, denn sie ist zu eitel dazu.
Hier ist ein gar schlechtes Pflaster für die Schriftstellerei;
man achtet nur den leidigen Geldsack und nimmt nichts
so übel, als wenn man etwas mehr kennt, als den Theetisch
zu ordnen und sich hübsch zu kleiden. Grobe Unwissenheit
und rohe Anmaßung gehen Hand in Hand. Ich lebe sehr ein-
gezogen, sehe nur wenige Freunde, die es ehrlich mit mir
meinen, denn ich kann mich den Gemeinheiten des hiesigen
Verkehrs und der Gesinnungen nicht wohl fügen, muß auch zu
fleißig sein, als daß ich mich der Geselligkeit hingeben könnte.
Darf ich die Feder einmal weglegen, so bin ich abgespannt,
stumpf und sehne mich nach der Natur, auch bin ich sehr schweig-
sam und höre mehr, als ich spreche; so kann ich in den hiesigen
sehr trivialen Gesellschaften immer nur eine schlechte Figur spie-

Seit Lucie zurück ist, und mir ein so reizendes Bild von Dresden machte,
denke ich oft daran, nach Dresden zu gehen, doch müßte mir vorher
dort eine Thätigkeit begründet werden, wie ich sie hier habe.
Ich unterrichte nämlich seit einer Reihe von Jahren zwei liebe
Mädchen in der Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte,
in der deutschen und französischen Sprache, im Zeichnen und in
Stylübungen, welches mir unsägliche Freude gewährt und mir
ein festes Einkommen von 600 f. giebt; fände ich das wieder,
so stände ich keinen Augenblick an, von hier zu ziehen, zumal
da ich meine beiden lieben Zöglinge mit gutem Gewissen
bald entlassen kann. Wir haben mit Lust und Eifer gear-
beitet und ich darf hoffen, etwas für ihre wissenschaftliche
Bildung gethan zu haben; ich möchte nicht gern für mich
allein recht fleißig gewesen sein, und das war ich in meiner
Jugend, unterstützt von glücklichen Anlagen.
Sollte sich etwas für mich in Dresden oder dessen Nähe der
Art ergeben, so reiste ich zur Stunde und schüttle gern den
Hamburger Staub von den Füßen; sprechen Sie gelegent-
lich mit Ihren vielen Freundinnen darüber, Sie Theure,
auch wäre ich schon zufrieden, wenn man mir ein gesitte-
tes Mädchen zur Bildung ganz anvertraute, denn da ich
nur Knaben habe, fehlt mir eine Tochter, in deren Herz
und Geist ich meine Ansichten und meine Kenntnisse nie-
derlegte. Wäre ich zur Stelle, so machte das sich leicht, ich
weiß es wohl, aber ich kann und darf nicht Gewisses für
Zweifelhaftes hingeben; ich bin Familienmutter und
alleinige Hausfrau und die Knaben bedürfen immer
mehr. Lucie ist von Ihren herrlichen Söhnen ganz ent-
zückt; es müssen rechte Prachtstücke sein! Sie grüßt
Sie und diese herzlich, und hat mir den freundlichsten
Dank für Sie aufgetragen.
Und nun genug, beste Helmina; das heiße ich geplaudert!
Das Herz ist mir ganz leicht dabei geworden.
Schreiben Sie mir doch auch einmal wieder!

Ihre Amalie.

d. 6t Juny 1823.

Amalie Schoppe

an H. von Chézy

August 1823.

198

Meine theure Helmine!

Ich sende Ihnen mit Kranzler Jugendschrift, bald auch meinen Roman bei Klein, der schon fertig ist.

Meine Bitte an Sie geht dahin, eine Anzeige beider Schriften für das Prager Blatt, woran Sie, wenn ich nicht irre, arbeiten, und für die „Deutschen Blätter“ in Breslau zu besorgen, d. h. eine gediegene Kritik aus Ihrer lieben Feder.

Um Eile bitte ich Sie für das anliegende Buch, da es jetzt in den Buchhandel tritt; für die übrigen Zeitschriften sorgte ich selbst.

Ich hoffe, die kleine Schrift wird meiner Helmine zusagen; Sie sind Mutter, liebende Mutter, und wissen, wie man zu Kindern zu sprechen hat. Herr Herold hat schon die Fortsetzung der „Familie Hold“ von mir in Verlag genommen, da das Buch hier großen Beifall fand, wie man mir von allen Seiten versicherte.

Ich schreibe Ihnen mit der liebenswürdigen, mir von [illegible] empfohlenen jungen Schauspielerin Wagner recht ausführlich über manche andere Dinge.

Ich habe einen lieben, herrlichen Brief von der Huber, der mir große Freude machte.

Ihre treu ergebene

Amalie.

Hamburg im August 1823.

Ihro Hoch- und Wohlgeb.,

der Frau Helmine v. Chezy,
geb: Freiin von Klencke

zu

Dresden.

Anliegend eine
Jugendschrift.

Amalie Schoppe
an Helmina von Chézy

9. Nov. 1823.

Meine sehr theure Helmina!

Schon gleich wollte ich Ihren lieben Brief und Wein beantworten, aber es war mir wegen einer Menge dringender Arbeiten unmöglich, und so wird mich Ihre Liebe entschuldigen. Ihrem lieben Vater zeigte ich, wie Sie es wünschten, Ihr Schreiben an demselben Tage wo ich es erhielt, und habe ihn aufgefordert, mir eine Einlage für Sie zu geben, die ich [illegible] befördern kann, indem ich, statt mit Leipzig in Verbindung stehend, seine und meinen Brief an die Weygandtsche Buchhandlung abgehen lasse, wo Ihnen dann beide unter Herrn Schickts-lede. sicher zukommen werden.

Sie haben, wie ich höre, unserer Direction ein kleines Mspt. übersandt; dieses hat es angenommen, wie mir Ihr Vater sagte; wollen Sie, meine Theure, gute Helmina, das Honorar betrag; das etwa dafür eingehen möchte, Ihrem Vater nicht anders? Vielleicht, und wahrscheinlich, wird das Stück hier gefallen, und so könnte ihm von den verschiedenen Directionen wohl eine gute Summe dafür eingehen, denn gefällt es hier, woran ich nicht zweifle, da es Ihr Werk ist, so nimmt man es auch sonst, und das würde mich innigst freuen; und in jeder Hinsicht; antworten Sie mir auf diesen Vorschlag und leiten Sie es so ein, daß Sie dem alten Manne das Stück ein für alle Mal anderen, denn ich habe mir nun einmal fest in den Kopf gesetzt, daß Sie das Werk für Ihren Vater bestimmt haben. Alles was an Geschäften dabei zu thun ist, besorge ich gern und mit Pünktlichkeit, denn es ist mir die größeste Freude, Ihnen dienen zu können. So viel von Geschäften!

Ihre liebevolle Aufforderung, fleißig und wacker zu seyn, habe ich gern auch, meine Theure; fleißig bin ich sehr gewesen, und ein Beweis für diese Behauptung sei es Ihnen, daß ich Christiani in sechs Wochen ein Mspt von 24 Druckbogen geliefert habe, mit dem er zufrieden ist, auch, als zufrie[illegible] hat mir dann zur großen Freude gemacht. Meine Finanzen haben sich durch diese Arbeit und mehrere andere, [illegible] eben durch, [illegible], so gebessert, daß ich jetzt ein bis fünfhundert Thaler ausstehen habe und für die nächste Zeit ohne Sorgen bin; das will in meiner Lage viel sagen und ich danke Gott mit Freuden und Dank Ihnen dafür! Wenn Sie bedenken, daß ich mit drei Knaben allein, ganz allein auf meinen Fleiß beschränkt bin, daß mein Carl schon Schul- und Privat-Unterricht haben muß und Mancherlei bedarf, was früher nicht war, so werden Sie finden, daß der Himmel mich sehr segnete; ja, ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich das nicht einsähe. Jeder Zuwachs meiner Einnahme macht mich sehr glücklich, denn meine Kinder haben es jetzt besser als sonst, und wenn ich ihnen nun ihre kleinen Wünsche ohne Ge-[illegible] befriedigen kann, wenn meine häusliche Umgebung immer freundlicher und netter wird, und so meinem Ordnungssinne entspricht, so sind das tausend Quellen herzerfreuender Genüsse, die im Verein mit dem Frieden, der in meiner Seele ist, mich zu dem Lebensglücke berechtigen. Ist mein himmlischer Vater mir [illegible]

Welch ein Segen sind mir nicht sehr meine drei gesunden, blühenden Kinder! Sie sind ja selbst eine zärtliche Mutter, meine beste Helmina, so werden Sie mit mir fühlen, daß ich nicht unglücklich sein kann, da ich eine glückliche Mutter wie Sie bin.

Aus Wien einen Brief von Ihnen zu erhalten, hat mich überrascht; ich glaubte Sie in der Schwebe zwischen Dresden und Berlin, und nun sind Sie auf einmal noch ferner! Daß Sie reisen, da Sie es können, ist mir sehr begreiflich; ich kann es nicht, denn ich würde meiner Mutter den Tod geben, wenn ich sie verließe und ihr die Enkel raubte, an denen sie mit unendlicher Liebe hängt; so wird, da Gott ihr eine herrliche Gesundheit gab, jedes Reiseprojekt von meiner Seite wohl immer nur ein Luftschloß bleiben, so sehr mich der Aufenthalt so tief im Norden und unter all den schwerfälligen Menschen hier, auch erkaltet. Meine hiesigen Verhältnisse sind, bis auf wenige Ausnahmen, nicht eben beneidenswerth, denn es ist mir unmöglich, mich dem seichten Treiben der Hamburger Gesellschaften hinzugeben, und das nimmt man mir zum Theil übel, und glaubt, ich suche etwas darin, so allein zu stehen. Die Zeit ist für mich überdieß dahin, Menschenherzen aufzusuchen; seit die F. mich so unedel hintergieng, hat sich ein Mißtrauen, eine Schüchternheit in mir festgesetzt, daß ich die Menschen jetzt mit eben so kritischen Augen betrachte, wie ich sie sonst mit liebenden betrachtete; was diese mir geraubt, kann nur ein anderes Leben mir ersetzen, denn für dieses ist es aus mit dem beseligenden, fröhlichen Vertrauen.

Interessant war es mir in dieser Zeit, Varnhagen wieder gegenüber zu stehen; ich sah ihn seit vielen Jahren zuerst wieder und hatte sonst einen gewaltigen Respekt vor ihm; jetzt schätzte ich ihn mehr, und er schien mehr Notiz von mir zu nehmen, wenigstens war sein Betragen gegen mich über alle Erwartung achtungsvoll. Sein Charakter ist milder geworden, und das ist ihm vortheilhaft; etwas vornehm thut er, aber es steht ihm gut, da er es mit Klugheit und Mäßigung thut. Seine Schwester, meine Rosa, ist eine herrliche, liebe Frau, ein ganz gediegener, zuverlässiger Character; ich liebe sie immer inniger, und wir kennen uns jetzt 17 bis 18 Jahre; so wird unsere Freundschaft wohl nur mit dem Leben enden. Der Umgang mit einigen wenigen Freunden und meinen guten Eltern genügt ganz meinen mäßigen Ansprüchen; ich bin nur lebhaft mehr in meiner Phantasie, äußerlich aber sehr ruhig und still; bei einem solchen Charakter ist Ruhe das erste Bedürfniß, und die habe ich und weiß sie zu schätzen. In mir ist eine ganze Welt, in die ich immer lieben Gestalten aufnehme und mit mir befreunde; dieser geistige Verkehr mit den Selbstgeschaffenen hat hohe Reize; ich würde in der tiefsten Einsamkeit vollkommen glücklich sein können, und bin es nur dann nicht, wenn man mich mit Gewalt in das rohe Treiben der Welt

hinausgeirrt, mit der ich nun einmal nicht mehr verkehren mag. Ich
stehe vor der Welt, wie man vor einer Bühne steht, ein Beschauender, ohne
Neid, selbst mit zu agiren, denn es bekam mir so gar schlecht, kräftig
mit einzugreifen zu wollen! Ich gestehe, was menschlich ist, aber es be-
rührt mich nicht mehr wie sonst, wo mein Herz aufjubelte bei jedem
Schönen und Guten, oder ergrimmte vor dem Schlechten und Gemeinen;
in die Details des Menschentreibens zu gehn, gewährt keine Freude; man
muß es in großen Massen betrachten, und dann wird noch immer ein
gutes Resultat herauskommen, denn alles ist gut, was da ist, davon
werde ich immer mehr überzeugt; das Einzelne verhält sich nur oft
feindlich und bös zum andern, ist aber doch wieder gut in der Kette des
Ganzen. Wenn ich bedenke, wie ich früher gelitten habe durch die Be-
trachtung des Menschenthuns, wie schmerzlich mich das Böse und Gemeine
berührte, so graust mir noch die Seele davor; aber ich war ein Thor,
und durchaus nicht reif zu irgend einem Urtheile; doch möchte ich diesen
Schmerz nicht aus meinem Leben missen, nicht diesen, wie irgend einen
andern, denn ich liebe nichts mehr, als meine Schmerzen, selbst mein
Glück nicht. Erinnern Sie sich einer wenigen Verse von mir noch, die
ich in dieser Betrachtung schrieb:

Freude, du goldene bist schön; im strahlenden Feuergewande
Reichst den duftigen Strauß liebender Sinne uns dar;
Aber ich tausche dich nicht, so süß du auch lächelst und winkest,
Gegen das hohe Glück, das mir dein Bruder gewährt:
Daß ich nach Tugend gestrebt, und bete, und liebe und singe,
Dieses verdank ich nur dir, seelenerhebender Schmerz!

Und dies sind meine wahren Gesinnungen, theure Helenin(?), und darum ist
mir die Erinnerung an jeden Schmerz der Vergangenheit so lieb.
Sie haben mir durch Gubitz das Mscpt. einer Jugendschrift zurückstellen
lassen; ich danke Ihnen dafür, denn ich seh, daß Sie dieses unbedeutende
Werk selbst mit Aufmerksamkeit betrachtet hatten, denn ich erblickte
Züge Ihrer geliebten Hand darin; die darin enthaltenen Erzählungen
werden jetzt in Verein mit eben so viel andern, und von mir noch
einmal durchgesehen, einen Band bilden, den ich abzusetzen hoffe, da
ich viele Verbesserungen mache. Herold hat mir ein zweites [illegible]
ihm abgekauft, da das erste über alle Erwartung gut hier ver-
kauft ward, so daß er noch [illegible] [illegible] veranstaltete. Er
zahlt mir freilich nur 10 f. für den Bogen, aber die Arbeit ist auch
so leicht, daß ich gut 2 bis 3 Druckbogen den Tag davon schreiben
kann; zumal da ich nur abschreibe, was ich ganz abgeschafft habe,
da es nicht besser dadurch wird, denn was ich nicht gleich gut mache,

wird es auch nachher nicht, das habe ich oft erfahren, u. darum geht es gleich
von der Feder in die Welt; ich schreibe gleich mein kleinen Gedichte, wie
sie sein sollen, d. h. Plan und Form sind in meinem Kopfe vollendet
und liegen wie aufgeschrieben vor mir da; das Andere findet sich mit
der Feder in der Hand schon von selbst.
Mein Carl sitzt neben mir und liest andächtig ein Märchen, das ich ge-
stern schrieb; der Anblick macht mir Freude.

Soweit, meine Theure, schrieb ich vor ohngefähr 6 Wochen, und seitdem
wollte sich kein Augenblick finden, diesen Brief zu vollenden. Jetzt
aber, Theure, Liebe habe ich Nothwendiges hinzuzufügen, und so geht
er morgen nach Berlin und von dort zu Ihnen ab. Mein wackerer
Verleger, Herr Christiani, wird Ihnen ein Exempl. meiner
schon fertigen Erzählung mit diesem Briefe senden, und meine
Bitte an die Freundin geht dahin die Güte, was sich meinen
Wünschen und meiner Hoffnung nach etwa von diesem gewiß
wohlgemeinten Buche sagen ließe, einer Böhmer Zeitschrift,
so wie den deutschen Blättern, und wo möglich auch den
Wiener Blättern über Literatur mitzutheilen; Herr Joh:
Schickh erhält für seine Zeitschrift selbst ein Exemplar. Ich
bin fest überzeugt, daß meiner sanften, gefühlvollen Freun-
din das Buch gefallen wird, denn jedes gute und reine
Weib kann die Tendenz desselben nur loben; ich arbeitete
mit unendlicher Liebe daran und fand einen wackeren
Verleger, der auch für die äußere Ausstattung gehörig sor-
gen wird. Ich wünsche besonders, daß Sie, wenn es nicht gegen
Ihre Ueberzeugung streitet, dieses kleine Werk lobend zu
erwähnen, daß Sie bei Ihrer Kritik desselben bemerken,
daß es sich besonders zu Weihnachts- und Neujahrsgeschen-
ken eigne. Sie, meine Geliebteste, haben die Höhen des
Parnaß schon erstiegen: so nehmen Sie denn die Himmels-
klimmende unter die schützenden Schwingen, doch das ha-
ben Sie schon öfterer freundlich gethan, Sie Gute, Liebe!
Ich schreibe Ihnen heute unter großer Anstrengung und nicht
geringen körperlichen Schmerzen; meine arme Brust hat ein-
mal heftig in diesen Tagen geblutet und schmerzt sehr; aber
der Geist ist klar und das Herz ruhig und heiter; ich habe
durch viele und heftige Schmerzen eine große Gewalt über

z. 9. Nov. 1829.

mich erlangt, und [illegible] heiter [illegible] wenn auch der Kör-
per mich [illegible] [illegible] [illegible], daß mein Leben viel

201

nicht ferner sei.

Meine Schwester, die jetzt sehr heiter und auch gesunder als sonst wieder ist, grüßt Sie von ganzer Seele; das gute Mädchen ist so voll Lob und Bewunderung für Sie, daß es mir die größte Freude gewährt, von Ihnen mit ihr zu reden. Wie manche Stunde verplaudern wir über Sie! Sie stehen mir lebend, volles, theures Bild vor meiner Seele; ich kenne Sie so ganz und gar, daß gar nichts Fremdes zwischen uns sein würde, wenn wir uns von Angesicht zu Angesicht sähen: o wie sehr sehne ich mich darnach! Ihr Bild hängt über meinem Pulte; die Kopie ist so durchaus gelungen, daß man sie mit dem Original verwechseln würde; das macht mir tausend, tausend Freude!

Der Winter hat sich in unseren hyperboreischen Regionen schon eingestellt, und gerade heute; er ist es, der mir große Schmerzen giebt, denn die kalte Luft ist mein Todfeind. Wenn Sie, was wohl gewiß ungesäumt geschieht, mit der lieben Fischer sprechen, so sagen Sie ihr freundlichen Gruß von mir und theilen ihr gelegentlich mein „Eugenie" mit; es würde mich freuen, wenn auch sie mein zartes Kind lieben und lieb gewinnen könnte. Sagen Sie mir doch gelegentlich etwas über das Schalten, Walten und Wesen der lieben interessanten Frau; ich hörte schon viel Gutes und Liebes von ihr und las ihre schriftstellerischen Erzeugnisse mit dem größten Vergnügen; daß sie so wacker und häuslich ist, zog mich besonders an, und darüber ist nur Eine Stimme. Ich weiß, daß man das mit der Schriftstellerei vereinen kann, denn ich selbst, die ich im Ganzen ungemein viel schreibe, bin es, weil ich mir fest vornahm, das Weib nicht über die Schriftstellerin zu vernachlässigen, auch läßt mein enger Schönheitssinn es nicht zu, daß es unordentlich und unbequem bei mir zugehe.

Haben Sie meine „Wittwe" in der Eleganten gelesen? Sie fand vielen Beifall: das ist ein kleines Portrait, und meine Seele war so erfüllt davon, daß ich die ganze,

bedeutende lange Erzählung in zwei Nachmittagen vollendete; ich arbeite unglaublich schnell, nur kann ich wegen meiner leidenden Gesundheit nicht immer schreiben.

Daß Therese Huber mir freundlich und herzlich schrieb, habe ich Ihnen wohl schon gesagt; ich arbeite jetzt an einer Erzählung, die, wenn sie mir nach Wunsch gelingen sollte, für das Morgenblatt bestimmt ist.

Von der Aufführung Ihrer [illegible] haben wir hier noch keine Kunde; sie ist doch wohl schon gegeben worden? — Ich bin jetzt darüber aus, mir Ihren Roman gleichsam einmal zu verschaffen und verspreche mir reichen Genuß davon.

Jetzt, meine Geliebteste, will ich schließen, Ihnen nur noch freundliche Grüße zurufend.

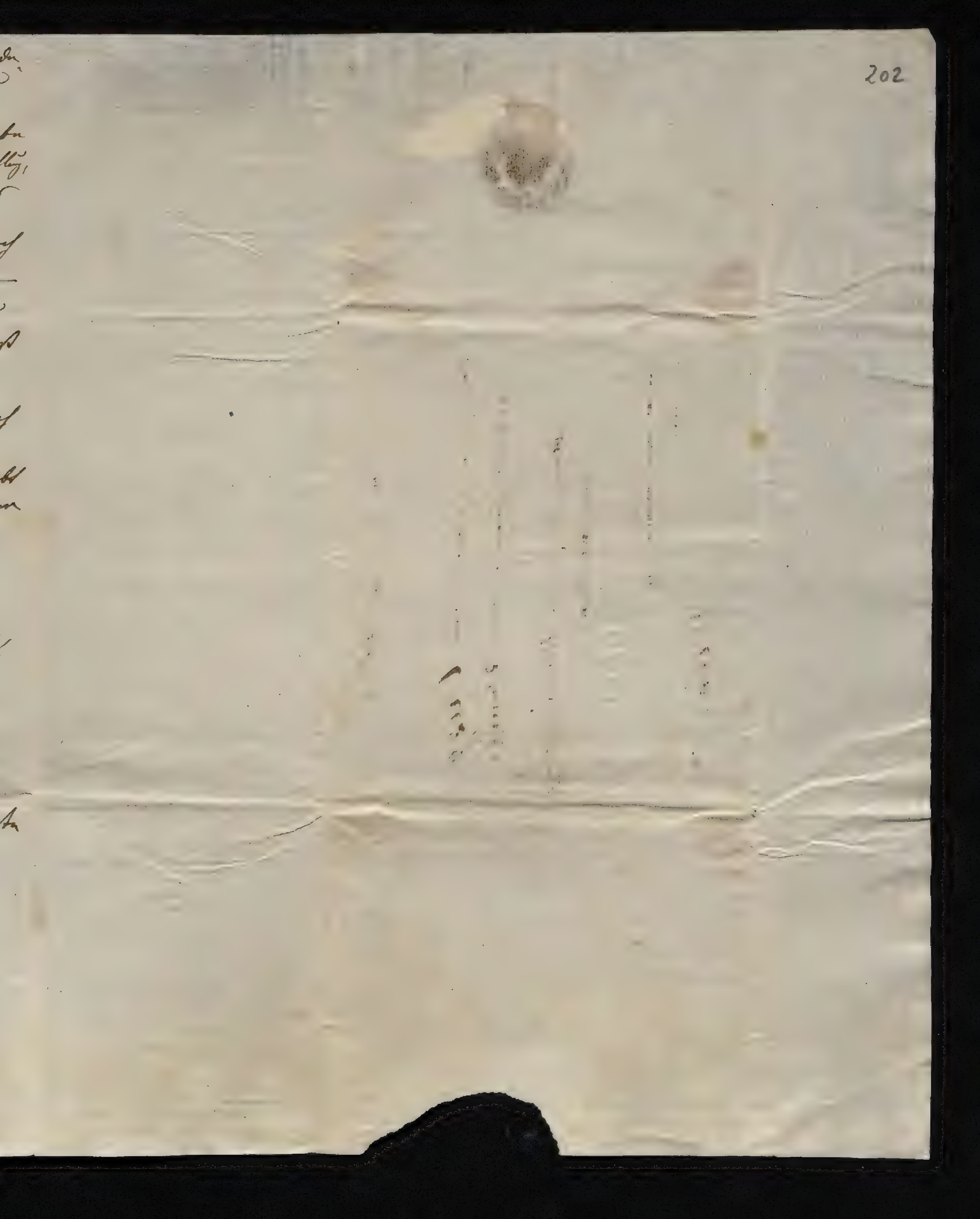
Sagen Sie Ihrer Schwester, die Lucie ordentlich geliebt ist, freundliches von der unbekannten Freundin an der Elbe.

Ihre Ihnen herzlich ergebene

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Hamburg d 9t Nov: 1823.

NB. Meine Adr: ist noch immer die alte: ABCstraße Nr 170.



Ihrer Hoch- und Wohlgeb.,

der Frau Helmina von Chezy,
gebornen Freyin von Klencke,

Abzugeben an die Wallishausersche
Buchhandlung

6 [illegible]

Hiebei eine Jugend- ...
Schrift.

Wien.

Amalie Schoppe.

an H. v. Chézy

Theure Helmine! Ich habe den Brief an Sie schon geschlossen, und schreibe daher diesen Zettel an. Schwickler hat meine Erzählung gegen mir, „Maria" die ich ihm zu nehmen wünsche, weil er nicht so an mir gehandelt hat, wie er versprochen, und ich verlangen kann; ich stehe überdieß in Bedenken, ob ich mich nicht ganz von seiner Zeitschrift lossagen soll, die, unter uns, zur Null herabzusinken scheint. Sollten Sie die „Maria" gut finden und anzubringen hoffen, vielleicht in einer der andern Zeitschriften, als die vom Rhein und Main, etc. so behalten Sie sie; sonst haben Sie die Güte, sie an [illegible] sogleich abgehen zu lassen und ich behalte dann die, die ich eben gemacht habe.

Ich bitte um schnelle Antwort über diese.

Ihre Amalie.

[illegible].



Amalie Schoppe
an Frau von Chézy.

21. Juli 1824.

203

Meine theure, geliebte Helmine!

Wenn Sie denn nicht bewegen, mir wenigstens Ihren Aufenthalt und die Ursache Ihres Zürnens auf mich anzuzeigen? Wie viele Briefe, dieselbe Bitte enthaltend, ließ ich nicht an Sie schon abgehen und erhielt auch nicht eine Zeile Antwort! Sie haben doch auch die Bücher erhalten, die ich an Sie in die Welt sandte? —

Gegenwärtig erfolgt wieder ein neuer Roman, und ich bitte Sie, ihn, wenn er Ihnen zusagt, besonders in den Blättern in Böhmen und Baiern zu empfehlen, wohin meine Bekanntschaft nicht reicht. Ferner träte ich so gern mit Carolina v. Woltmann für ihren „Kranz" in Verbindung; sollten Sie mir das nicht befördern können?

Sind Sie böse auf mich, meine Theure, so ist es ohne allen Grund, denn ich schwöre Ihnen, daß ich Sie auch nicht mit einem Gedanken nur je beleidigte! Schreiben, antworten Sie mir doch — entreißen Sie mich dieser quälenden Unruhe, ich bitte, ich beschwöre Sie darum!

Eine schreckliche Zeit liegt hinter mir; mein Alphons schwebte mehrere Wochen in Todesgefahr, denn zu einem fürchterlichen Keuchhusten gesellte sich zweimal eine Brust- und Luftröhrenentzündung, so daß ich seinem Tode jeden Augenblick entgegensah.

Ich grüße Sie herzlich und bitte Sie um baldige Nachricht von sich!

Ihre Amalie.

Hamburg d. 21t July 1824.

N.S. Von Ihrem Vater weiß ich nichts; er kömmt gar nicht mehr zu mir, nachdem er mich einmal nicht zu Hause traf.

Ihro Hochwohlgeb.

der Frau Helmina von Chezy,
geb. Freyin von Klencke.

Abzugeben an den Herrn
Hofrath Winkler in ~~Dresd~~

Mit einem Buche.

Dresden.

Amalia Schoppe
an Frau von Chézy

Meine einzige Helmina!

den 9te October 1824 Hamburg.

Endlich, endlich ein Zeichen des Lebens von Ihnen und der Theilnahme und Liebe,
und ward eben genug, gerade an dem Tage meiner Geburt! Ich war so hei-
ter gestimmt, so innerlich ruhig, kindlich und abgeschlossen und habe Gott schon
auf meinen Knieen für die vielen Freuden gedankt, die er mir auch ~~auf~~
diesem Jahre geschenkt, denn Sie wissen, daß ich das Leid, sobald es einmal
hinter mir liegt, auch als wahre, köstliche Gottesgabe ansehe. Heute
bin ich nun 33 Jahr alt — welch ein reicher Lebensinhalt ward ~~mir~~
zu Theil, wie viel Schönes und Herrliches, und immer mehr und mehr schwin-
den die ~~verworrenen~~ Nebel und immer freudiger und heller wird es
um ~~mich und neben mir~~. Eben bin ich von einer sehr gefährlichen
Krankheit, die überdieß schmerzlich genug war, dem Brennen(?), ganz
genesen; nach einer solchen liegt das Leben erst wieder in voller Schöne
vor uns, wie wir uns nach dem Winter des Lenzes freuen, und das
Gefühl ist jetzt in seiner ganzen Stärke und Schöne in mir. Man sagte
mich in der Stadt schon todt und da hätten Sie sehen sollen, wie freund-
lich ich in dem wiedergeschenkten Leben von vielen Wackern begrüßt
ward und welche Theilnahme, ich möchte sie fast eine allgemeine nennen,
man mir bezeigte, während ich litt. Seit einer Woche arbeite ich
nun erst wieder, aber mit vollen, jugendlichen Kräften und diese
sechs Tage haben mir 17 angeschriebene Bogen meiner Lieblingsarbeit(?)
gegeben, so daß nächste Woche der zweite Theil meines neuen
Romans: Glück und Leid", vollendet sein wird. Die Armide,"
über die Sie mir so viel Liebes, und in Ihrem sanften "Tadel auch
Wahres sagen, ward in 4 Wochen ganz geschaffen; es ist mein
Unglück daß eine so große Fülle von Stoff noch in mir ist, und daß
ich nicht langsam arbeiten, nie meine Mspte abschreiben kann;
der erste Entwurf geht leider! in die Druckerei, und das thut mir
Schaden. Das war es auch, was Sie in der "Armide" durchfühlten
und was Niemand mehr als ich selbst fühle und bedaure, ohne es
jedoch ändern, wenigstens jetzt noch nicht, zu können. Es treibt
und drängt unaufhörlich in mir; Bild reiht sich an Bild, ja, alles
was sich mir im Leben als bemerkenswerth darbietet, wird in
mir zur Erzählung, zum Roman, der oft dem Inhalte nach in-
fünf Minuten vollendet vor mir steht. Woher nun all die
Zeit nehmen, selbst die physische Kraft, das auch freier zu beur-
theilen(?) und endlich einmal in der Kunst(?) ... aufzuräumen(?):
Das ist's, was meinen Arbeiten schadet, und daß ich trotz dem

in der kritischen, selbst in der strengkritischen, so ausführlich beur-
theilt worden bin, beweist zur Genüge, wie genügsam man
schon durch Clauren und Consorten in Hinsicht der Romane und
Erzählungen geworden ist. Meine „stille Muhme", nach meiner
Ansicht unbedingt meine beste Erzählung, ist im Taschenbuche
des Gesellschafters abgedruckt; ich wollte, Sie läsen sie und sag-
ten mir gelegentlich ein Urtheil darüber, denn es wäre
mir wichtig, weil ich selbst dieß kleine Werk am höchsten
von allen meinen Arbeiten stelle.
Wenn mir nun, meine Helmina, auf der schriftstellerischen
Laufbahn manche reiche und reine Freuden erblühen, so danke ich
das Ihnen und Ihrer Einsicht allein, denn Sie waren es einzig,
die mich auf die Prose verwies, indem Sie meine Gedichte
weit unter diese stellten; damals glaubte ich nicht, daß Sie
Recht hätten, aber dennoch folgte ich Ihrer Mahnung und befin-
de mich nun so wohl dabei, indem ich mich frei und fröhlich in
dem rechten Fahrwasser bewege: mein ganzes Leben soll
Ihnen das danken, Helmina; gewiß, dieses Herz ist Ihnen
ganz und ewig ergeben!
Meine äußere Lage hat sich seit der von allen Seiten lobenden
vorbereitenden Kritik meiner Werke sehr verbessert; Sie wis-
sen, ich klagte nie, einmal, weil ich so geringe Bedürfnisse
habe, andrentheils, weil ich solche Sorgen für zu gering halte,
um meine Theuren damit zu behelligen; aber es kömmt mir
doch nun recht wohl an, daß ich habe, was ich gebrauche und so man-
che kleine Laune befriedigen kann, die früher mit Strenge zurück-
gewiesen werden mußte, weil ich fast entschlossen war, nie Schulden
zu machen, noch an die Güte meiner Freunde mich zu wenden, um
es besser und bequemer zu haben. Im vorigen Jahre habe ich über
2000 fl verdient, und damit reichte ich gut aus, wie Sie denken
können, da ich in den andern kaum 1000 hatte.
Meine Kinder sind alle wieder gesund und mein Carl ist für seine
künftige Bestimmung ganz zu meiner Zufriedenheit entschieden:
er will Botaniker und Kunstgärtner werden und ich habe ihn
zu diesem Zwecke auf unsere gelehrte Schule, das Johanneum,
gebracht, wo er treffliche Fortschritte in den Naturwissenschaften
und alten Sprachen macht; der alte, sehr gelehrte Director Gu-
litt hat ihn unter seinen besonderen Schutz genommen, denn der

alte Mann ist entzückt über die Neigung des Knaben zu den Naturwis-
senschaften; unser Lachmann, der hier den botanischen Garten angelegt
hat, nimmt sich auch seiner an, und ist er gehörig vorbereitet, so will
mein Onkel Hoeckel, der Professor der Naturwissenschaften in Ber-
lin ist, ihn ganz zu sich nehmen, um einen Mann aus ihm zu ma-
chen, der, wie unser Chamisso, wacker und tüchtig in der Wissen-
schaft dasteht. Das sind nun alles so erfreuliche Aussichten, daß ich
sehr undankbar sein müßte, wenn ich Gott nicht jeden Tag dafür
aus voller Seele dankte. Ueberdieß sind mir die Naturwissen-
schaften die liebsten, und wenn ich wirklich etwas weiß, so ist es dar-
in. Hoeckel war mehrere Jahre in unserem Hause; da mußte ich ihm
denn, weil ich eine recht fertige Zeichnerin bin, die Zeichnungen
zu seinen Heften machen und so lernte ich von ihm ziemlich viel;
ja, diese Neigung für die schöne Wissenschaft hat sich sogar auf
mein Kind fortgepflanzt, das ganz und gar nur für sie lebt und
athmet. Sie haben überhaupt keinen Begriff von der Stille und Ge-
messenheit meines äußern Lebens; ich gehe nie in Gesellschaften
und lebe nur den Kindern und meinen literarischen Beschäftigungen,
womit denn freilich der häufige Besuch des Theaters verbunden ist;
wenn ich nicht schreibe, nähe und flicke ich, wie die emsigste Hausmut-
ter; besucht mich hie und da Jemand — meist sind es interessante
Fremde, die der angehenden Schriftstellerin ihre Huldigung darzu-
bringen glauben müssen — so ist der Strickstrumpf bei der Hand
und bis jetzt trugen auch meine Kinder keine andern, als von
mir gestrickte Strümpfe. Häusliche Tugenden gestehet man uns
armen schriftstellernden Frauen nun einmal nicht zu, auch ver-
zichte ich gänzlich darauf, darin anerkannt zu werden, aber
trotz dem giebt es mir eine süße Befriedigung, sie im weite-
sten Umfange zu besitzen, und zwar durch Kampf, durch Besiegung
einer fehlerhaften Neigung.

Noch heute habe ich von unserer lieben Pichler gelesen, und zwar
mit großer Freude; Prof. Schütz brachte mir den zweiten Theil
von Louise Brachmanns Werken, worin sie liebe, herzige
Worte über die arme Louise sagt; ich weiß es ihr recht Dank,
daß sie sich so ächt weiblich, so schön, mild und zart über
die Verklärte ausspricht, die gewiß die Liebe und Theilnahme
jedes bessern Menschen verdiente. Sagen Sie der hoch ver-
ehrten Frau, die ich von jeher so sehr geschätzt habe,

viel freundlicher von mir; wer weiß, ob wir uns nicht einmal auch irgend
eine Weise, wenn auch nur in einem gemeinschaftlichen Unternehmen,
wozu ich gar große Lust habe, zusammenkommen? Bereden Sie sich
einmal mit ihr darüber; wie wäre es, wenn wir drei Frauen
gelegentlich einen Band guter Erzählungen, so etwa das Beste
was wir geben könnten, herausgaben? an einem Verleger
sollte es uns, bei Ihrem und Carolinens Namen, nicht fehlen
und mich müßten Sie dann so mit durchschleppen; für einen
tüchtigen Verleger glaube ich sorgen zu können, da mir in der
letzten Zeit von verschiedenen Buchhändlern Anträge gemacht
worden sind.

Darin, meine Helmina, zeichnet sich Ihr Leben schön von dem mei-
nigen aus, daß Sie persönlich fast alle unsre schönen Geister
kennen, während ich hier in meinem nordischen Winkel fast
ganz isolirt stehe; Sie haben so viel gesehen, auch äußerlich
so reiche Erfahrungen gemacht und mir ward nur ein sehr
einfaches inneres Leben, ich mußte alles aus mir selbst schöp-
fen, mich ganz allein bilden: freilich ist edles, tiefes Leid
eine tüchtige Bildnerin!

Sie sagen mir so viel Liebes und Schönes über mein Sein
und Wesen, meine Theure, daß ich von der Scham gerö-
thete Wangen hatte, als ich Ihren Brief gelesen, ~~hatte~~ den
ich mit wahrem Jubel empfing. Es ist wahr, ich will das
Gute und hasse das Gemeine, aber wie oft stehe ich doch
recht beschämt und tief gedemüthigt vor meinem innern
Richter da! O Helmina, wie vielmal habe ich Gott unter
inbrünstigen Thränen um Tugend angefleht, und ward doch
so oft, wenn auch nicht zur Sünde, doch zu Fehlern verlockt,
die ich verabscheue, die ich sogar an Andern bitter tadle;
dazu rechne ich besonders die kleinen gefälligen Falschheiten,
die Scheidemünze, womit man sich gewöhnlich gegen seine
Nebenmenschen abfindet, die Duldung des wahren Lasters
neben sich, um sich vor Anfeindung zu bewahren, die
übertriebene Strenge gegen Schwächen und kleine Lächerlichkei-
ten, während man wahre Fehler, wenn die Menschen die
sie besitzen, nur interessant und geistreich sind, übersieht;
von allen diesen Schlacken vermag ich noch immer mein
Herz nicht zu reinigen, und so hat mich Ihr Lob tief beschämt,
aber auch den Wunsch in mir bestärkt, mich desselben immer
würdiger zu machen: ja Helmina, ich will gut werden, um Ihre

Lob, das schönste welches es für mich giebt, einigermaßen zu
verdienen!
Wir werden uns sehen, meine Helmina; gewiß wir werden
uns sehen, lieben und erkennen, denn ganz kennt man sich doch
nur, wenn man einander ins Auge geblickt; alle Züge des
Gesichts können trügen, aber das Auge trügt nicht!
Sie wollen von jener Fanny etwas wissen? meine Nachrichten
sind sehr unbestimmt; ich hörte, eine Frau von Guérard nehme
sich ihrer sehr an und sie stelle gewißermaßen die Gesellschaf-
terin derselben vor; doch muß auch dies Verhältniß geen-
det haben, denn sie schreibt jetzt wieder und wollte neulich
für eine Geldenleihe machen die ihr aber nicht glückte;
innerlich scheint sie ganz ausgebrannt, denn ihre neuesten
Schriften sind entweder Uebersetzungen, oder so leer, so
todt, so langweilig, wie nur irgend etwas sein kann; sie
hat in der literarischen Welt ihre Rolle völlig ausgespielt
und so sich selbst überlebt, denn sie lebte zu früher um in
ihrer schriftstellerischen Eitelkeit: wie unglücklich mag sie
sein? Ich kann nur mit dem tiefsten Bedauern an sie den-
ken und weihe ihr ein Mitleid, wie keinem andern Geschöpf;
denn ist es zu läugnen, daß edle Fähigkeiten durch ein ver-
fehltes Leben in ihr zu Grunde gegangen sind? Neulich ließ
sie mich in einem Briefe grüßen; in diesem Briefe (an die
Bertheau gerichtet) sagte sie, unsre Entzweiung habe nur
auf Mißverständnissen beruht und sie schätze mich aufrichtig;
auch einen mündlichen Gruß sandte sie mir mit dem Wun-
sche, es würde sie glücklich machen, wenn es mir wohlgeht:
Ich wünsche für ihr Seelenheil, daß dieser Wunsch kein Heu-
chelei gewesen sein möge. O Helmina, möchte es mir doch
je vergönnt sein, für diese Unglückliche innerlich und äu-
ßerlich etwas thun zu können: Gott ist mein Zeuge, daß
es die glücklichste Stunde meines Lebens wäre, wenn sie
wahrhaft gebessert zu mir zurückkehrte, wenn sie mich noch
einmal in Anspruch nähme! Ich habe sie so treu, so warm,
so wahr geliebt, und sie so moralisch vernichtet zu sehen,
giebt mir noch bei jeder Erinnerung an sie einen tiefen
Lebensschmerz.

Ihr Vater, meine Helmina, ist, wie ich glaube, gesund, aber
nicht heiter; ich habe Seltsames von ihm erfahren, was ich aber
diesem Briefe nicht anvertrauen will, weil ich ihn mit Buch-
händler-Gelegenheit nach Wien sende, von wo aus ich
Schmidt bitten werde, ihn an Sie zu befördern; doch darf
Sie das nicht beunruhigen, denn es ist nichts Unerfreu-
liches. Was ich hier sagen kann, ist das, daß er sich Geld-
eine nicht unbedeutende Summe, gespart haben soll und
sich auch kaum dürftig anstelle; meine Quelle ist nicht
schlecht, daher glaube ich es. Zuletzt sah ich ihn auf der
Straße, und wie immer, war unsere gegenseitige Frage:
keinen Brief? Keinen! unbegreiflich! war die Antwort
von beiden Seiten.

Ich habe Ihnen in der Zeit Ihres Verstummens wenigstens
fünf bis sechs Briefe geschrieben; wie wenige davon mögen
in Ihre Hände gekommen sein! Sie haben keinen Begriff da-
von, wie mich Ihr Schweigen ängstigte, wie oft ich jedes
Wort, jeden an Sie gerichteten Gedanken durchging, um
zu erforschen, ob ich Sie beleidigt, gekränkt haben könne;
aber immer fühlte ich mich ganz schuldlos, und das allein
konnte mich ganz beruhigen in Hinsicht meiner selbst.

Jetzt, meine Helmina, scheide ich auf einige Tage von Ihnen
und dieser Brief wird erst später fortgesetzt werden, denn
wichtige Pflichten rufen mich für einige Zeit von dieser an-
genehmen Beschäftigung ab; dafür erhalten Sie dann
auch ein ganzes Paquet von mir, denn habe ich einmal
angefangen an Sie zu schreiben, so finde ich kein Ende;
was werden wir uns nicht erst zu sagen, mitzutheilen
haben, wenn wir uns einmal gegenüber stehen!
Wie ersehne ich diese Zeit, wie strebt mein ganzes
Herz Ihnen entgegen! Wenn Sie erst einmal in mein
stilles Stübchen getreten sind und mein einfaches, ruhig
geregeltes Treiben und Wirken sehen, o Helmina, ich
könnte vor Freude weinen, wenn ich mir das alles denke!

Erst jetzt kann ich fortfahren, meine Helmina, und zwar nur, um
diesen Brief zu schließen, denn es giebt so viel Briefe noch
zu schreiben, so viel zu besorgen, daß ich dem Vergnügen
für einige Zeit ganz entsagen muß.
Nur noch freuen will ich mich mit Ihnen, daß das Bad in Baaden
Ihrem Sohne so trefflich bekommen ist: Gott gebe ihm ferneres
Gedeihen und bald eine ganz befestigte Gesundheit! Grüßen Sie
diesen liebenswürdigen Sohn, von dem Lucie mir so viel
Schönes erzählt hat, herzlich von Amalien.

Lucie selbst, deren Gesundheit besser zu werden beginnt und
die den wahnsinnigen Rittmeister nachgerade für das zu
nehmen anfängt, was er wirklich ist, nämlich für einen
Phantasten und Narren, sendet Ihnen die besten Grüße.
Was ist aus einer Novelle (Mscpt) geworden, theure, die
ich Ihnen vor Jahren zusandte? Sie wollten Sie damals
für die Cornelia glaub ich, haben; jetzt, wo ich fast nur
größere Werke schreibe, würde sie mir sehr willkommen
sein, auch wenn ich sie noch wieder umarbeiten müßte.
Ihr Sendung von Ihnen ist nicht angelangt; die Rosamunde
hätte ich so gern gehabt! Wollen Sie nicht deshalb an
Ihren Freund Sr. schreiben? ich weiß seine Adr. zu nicht
einmal!
Nun Gruß und herzinnige Liebe, meine einzige Helmina!
Wenn Sie mich lieb haben, so werden Sie nun auch nicht
anstehen, mir öfterer schriftliche Beweise davon zu ge-
ben, da Sie wissen, daß mich das Land bleibend derselben
so sehr beraubt und beunruhigt.

Ganz Ihre Amalie.

PS: Ich schreibe an Schütz in Wien und lege diesem
den Brief für Sie bei.

Amalie Schoppe

an Frau von Chézy.

30. Nov. 1824.

Meine theure, geliebte Helmine!

Kaum kann mein erster Brief in Ihren Händen sein, so finde ich schon Veranlassung, Ihnen einen zweiten zu schreiben. Gestern Abend, als ich eben einen frohen Kreis von jungen Mädchen, worunter auch meine Philomele, Fräulein Pohlmann war, um mich versammelt hatte, und wir allen Musen huldigten, brachte man mir Ihren Brief und Ihre lieben, lieben Bücher! Sie können denken, daß gleich alle Instrumente an die Seite gelegt wurden und der wunderherrlichste Gesang verstummte, um diese zarten Blüthen näher zu beschauen und uns an ihrem Dufte zu erfreuen. Die neun jungen Damen schlossen einen Kreis um den Theetisch, die Handarbeiten wurden hervorgenommen und ich als Vorleserin installirt. Gleich ließ mich ein guter Geschick die wunderliebliche Novelle: „Angelica" herausgreifen, und mit Entzücken hörten Alle sie an, wie ich sie mit Stolz und Freude las. Das war denn gleich eine frische Wonne, und so ganz aus dem Stegreif, was immer die besten sind. Sie selbst würden sich gefreut haben, wenn Sie uns hätten belauschen können; denken Sie sich neun schöne, jugendliche Gestalten, erfüllt mit reger Liebe und Begeisterung für alles Gute und Schöne um den traulichen runden Theetisch sitzend und mich auf dem Sopha, neben mir aber meine holde Fräulein, mit den schönen dunkeln Augen in das Buch schauend, das ich in Händen hielt, mit dem einen Arme mich zärtlich umschlingend, und Sie haben ein Bild von dem Kreise, der gestern entzückt Ihren lieblichen Schilderungen lauschte; besser kann es Ihnen mit dem Buche gar nicht werden! Als wir geendet hatten, feierte Fräulein Sie mit dem wundersüßen: „Glöcklein im Thale" — das war ein wahrer Fest-Abend und Seelengenuß! Bis spät in die Nacht habe ich noch — denn bis 12 blieben wir traulich beisammen — gelesen und mich recht geistig erhoben durch Ihre köstlichen Geistesblüthen gefühlt. Schon gleich finde ich Gelegenheit, über Ihr Werk in der Wiener Modezeitung zu reden, für die ich eben einen Bericht schreibe — das paßt sich dann gar gut, und ich brauche Ihnen nicht zu sagen: ich will, sondern ich kann Ihnen schreiben: ich habe Ihren Wunsch erfüllt; in allen übrigen Blättern, für die ich thätig bin, werden Sie Spuren meiner liebenden Anerkennung Ihrer Verdienste finden, und zwar ungesäumt.

Ihrem lieben Vater zeige ich weder Brief noch Bücher; er ist ein wunderlicher alter Mann und zürnt Ihnen und mir, wenn ich Briefe von Ihnen habe, und er nicht: schreiben Sie ihm doch, Beste, und gern ungesäumt! Ich bitte Sie dringend darum. Um das abscheuliche Porto zu ersparen, geben Sie den Brief in den Buchhandel und gern mit meiner Adreße versehen; an Schriftsteller wird so etwas gewiß besorgt, dagegen habe ich bemerkt, daß das, was an Andere kommt, mit Fleiß versäumt wird; man will nicht, daß sich ein Jeder dieser Gelegenheit bediene, und hat Recht damit.

Von mir, meine Helmina, erscheint zu Ostern ein neuer Roman: „Glück und Leid," den ich fleißig umarbeitete; so auch wieder zwei Jugendschriften; ein anderer Roman: die Baumeister" ist halb vollendet und macht mir so viel Freude, denn herzinnige Freude ist mir dieses geistige Schaffen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie jugendlich frisch es in mir treibt und quillt und wie mir der Stoff zufließt; ich könnte hundert Bücher entwerfen, wenn ich sie nur alle schreiben könnte. Und dieß Alles entströmt meinem sehr stillen, eingegränzten, auch keinem Glück gebundenen Leben — sollte mir denn wirklich das Reisen noch mehr geben können? Mir ward ein sehr beschauender, aufmerksamer Sinn verliehen, wie auch eine rege Phantasie; alles was ich sehe, gestaltet sich mir zum Bilde, zum Romane, die Charactere der Menschen liegen fast beim ersten Blick offen vor mir da und kleine Handlungen, unbemerkte Lügen, Blicke enthüllen sie mir ganz, auf fast wunderbare Art — so müssen sie mir dienen, und thun es, ohne daß ich es selbst oft weiß. Habe ich erst einmal Ruhe gewonnen, das Empfangene gehörig in mir ausbilden zu können, so werde ich auch besser schreiben als jetzt. Was mir eigentlich noch fehlt, ist mir erst durch Ihre eben angefangenen Schriften recht klar geworden; Sie sagen, was ich schreibe sei nicht durchdacht genug, und ich verstehe Sie ganz darin, wie ich dieß völlig richtig finde; aber die Frucht wird nicht süß vor der Zeit — so haben Sie nur noch etwas Geduld mit mir, meine Helmina! bald wird es besser werden, wenigstens ringe ich ernstlich darnach.

Wie mich Ihre liebevollen Worte erfreuen, ja, wie sie mich erheben, vermag ich Ihnen nicht zu sagen; immer fester klammere ich mich mit

allen Kräften und Sie und uns werden Ihnen, wenn das möglich ist, mit jedem Tage ungebunden, mehr zu zeigen. Gewiß, Helmine, wir würden uns verstehen und so recht in Allem begreifen, selbst in dem, worin wir ganz verschieden vielleicht sind.

Für das Hausunterhaltungsbuch habe ich gar gern etwas her, aber nie bin ich so arm an Erzählungen gewesen, als gerade jetzt; aller Vorrath ist rein ausgegeben und noch dazu sind Schulden in Versprechungen gemacht; Harold will eine neue Jugendschrift und einen Roman; Kollmann [?] verlangt einen desgleichen und Fochts [?], der Verleger der „Armida," fordert wieder einen Roman; das ist zwar höchst ehrenvoll und erfreulich, aber woher all die Zeit nehmen? Gern tauche ich nun auch so einmal 25 Feder ein, wie die „frechen Frauen," wie Sie sie nennen, zwar auf andere Weise als sie, und kann ich nur irgend, so sende ich Ihnen eine Erzählung oder Novelle zu Neujahr ein, denn Geld kann ich immer gebrauchen, weil ich viel ausgeben muß. Meine Bedürfnisse haben sich mit der verbesserten Einnahme vermehrt und ich bin lange nicht so sorgenlos als sonst, obgleich ich Gottlob! auch aus diesem Jahre ohne einen Pfennig Schulden gehe. Ein artiges Sümmchen liegt zum heiligen Christ zurückgelegt, wo alle Hände offen sind, und zu dem ja die drei herrlichen Jungen mir Freude haben müssen; dazu habe ich von jeder mir eingehenden Summe zurückgelegt und es selbst dann nicht angegriffen, wenn ich recht knapp war. Ich selbst freue mich auf dieses Fest, wie in den Kinderjahren: ach, frohe Gesichter sind doch eine gar zu große Wonne für ein Menschenherz! Und wie die Kinder sich schon so lange auf den Tag freuen, wie der ernste Carl sich auf eine neue Mappe für die Schule, der ausgelassene, milde Julius auf den vollständigen Soldatenschmuck und der liebliche Alfred, ein Kind von engelgleicher Schönheit und Lieblichkeit, auf die Bleisoldaten und die Schäferei freut, welche schon ihre Lieblingswünsche sind! Jeden Abend in der Dämmerung muß ich eine Weile von den Christfreuden geplaudert werden; ich muß mich auf das breite Sopha setzen, die beiden Aeltesten nehmen neben mir und Alfred auf dem Schooße Platz; da schleiche ich dann wohl manchmal zu dem Kästchen, worin das Geld zum Christfeste liegt, um es überzuzählen, ob es auch für Alles reichen wird, was ich Ihnen und der treuen Magd, die ganz zur Familie gehört,

bestimmt habe; auch Mutter und Schwester werden nicht vergessen. Dann
spaziert wohl gar ein Thälerchen vom Wirthschaftsgelde zum geheimen
Schatz hinüber, den ich durch Sparsamkeit wieder ein zu bringen hoffe.
Das ist der Kreis meiner stillen Freuden, und o wie groß ist er! Kann
der Reiche denn wohl solches Glück empfinden, Helmina? Ich habe zum
Scherz acht Thaler in die große Güterlotterie gesetzt, die morgen, auf
Luisens Geburtstag, gezogen wird; der Hauptgewinn ist die Herrschaft
Engelthal in der Wetterau auf 600,000 Gulden taxirt; wenn
ich sie gewönne, sollte ich wahrhaft glücklicher dadurch werden? ich glau-
be es kaum! Wenigstens würde ein solches Glück, das ja doch nur
ein äußeres ist, nicht betäubend auf mich wirken und ich glaube
unbegreiflich ruhig dabei bleiben; die Möglichkeit habe ich mir nach
einem wunderbaren Traume, den ich vor einigen Nächten hatte, ge-
dacht, ehe daß mich der Gedanke bewegte; freilich würde ich Sie dann
gleich sehen, denn ich reiste sogleich von hier fort und nach Wien, wo
ich mich wohl niederlassen würde! Das sind Träume, Helmina, und
Sie werden über meinen Einfall und mein Einfalt lächeln, auch
so etwas anzusehen; aber es war eine Grille! Im Spiel bin ich un-
erhört glücklich und brauche nur die Karte in die Hand nehmen, um
zu gewinnen, aber eben deshalb spiele ich fast gar nicht mehr, weil
es meist verdrießliche Gesichter rund umher giebt, wenn so ein Glücks-
pilz mitspielt. Dagegen spielen Emilie und ich häufig Schach, wenn
wir aber nicht plaudern mögen und sie nicht singen kann; das ist
ein gar herrliches Spiel! Wie glücklich mich der Besitz dieser holden,
liebenswürdigen Freundin macht, kann ich Ihnen nicht sagen; jede
Stunde, die wir nur abmüßigen können, verbringen wir zusammen;
Abends, wenn nicht Oper ist, sitzen wir im Theater neben einander,
und wenn sie selbst singt und spielt, muß ich ja recht nahe sitzen, da-
mit wenigstens unsere Blicke zu einander reden können; jede Note,
jede Verzierung die sie anbringt, wird heimlich bekrittelt, getadelt
oder gelobt und Abends nach der Oper ist sie sicher, gleich einige Worte
über die Darstellung von mir in ihrer Wohnung zu finden, denn
auf die Bühne gehe ich nicht. Sitze ich einmal etwas ferne und kann
sie mich nicht gleich finden, so wird der Bruder abgesandt, um nachzu-
sehen, ob ich auch da sei; findet er mich nicht, so muß er nach meinem
Hause, um zu sehen, ob ich krank sei. Dann kommen noch all die klei-
nen Sorgen für das Costüme; wir wählen Farbe und Schnitt gemeinschaft-
lich, ich schaffe Bücher an, um stets das richtige zu finden; wir ent-

werden gemeinschaftlich die Zeichnungen dazu, und liegt nun der ganze
schimmernde Schmuck auf ihrem Flügel, dann ist die Freude fast so groß, als
wenn sie damit auf der Bühne erscheint und alle Herzen dadurch fes-
selt, denn sie macht sich wunderlieblich im Schmuck der Jugend und
Schönheit und ist stets des Beifalls gewiß. Dies alles sind nun recht
kleine Freuden, aber sie sind es für uns wirklich und ich könnte sie
nicht mehr aus dem Leben missen. Denken Sie sich meine Emilie
nur nicht als eine gewöhnliche Comödiantin oder Primadonna;
sie ist ein Muster von Rechtlichkeit, Sitte, Bildung und Tugend und
haßt nichts so sehr, als das gewöhnliche Treiben ihrer Standesgenos-
sinnen; im Hause ist sie die anspruchloseste, zartsinnigste Haus-
frau, gleichsam ein ätherisches Wesen; sollten Sie sie einmal um
eine alte grämliche, abscheuliche Mutter liebend bemüht sehen,
Sie würden sie verehren müssen, und doch erhält sie ihre ganze
Familie, ohne jedoch zu mir je ein Wort davon zu sagen; schwer
liegt aber ihr Stand auf ihr, den sie nicht abwerfen kann. Wie
sehr sich meine Musikkenntnisse durch diesen Umgang vermehren
und bereichern, können Sie denken; früher schon liebte ich diese
bezaubernde Kunst und spielte einige Instrumente, welches ich aber
jetzt ganz aufgegeben habe, weil mir nicht Zeit dazu bleibt; da-
gegen bin ich tiefer in die Composition gedrungen, und das ist
für meine Berichte gar förderlich. Emilie richtet sich fast in
allem nach meiner Ansicht und ist so bescheiden, daß sie zu [illegible]
[illegible] vergiebt, wo sie Wahrheit giebt. Dieser Verkehr ist die
Würze meines gegenwärtigen Lebens, aber doch fürchte ich, daß
ich ihn beschränken muß, weil er mir zu viel Zeit raubt und
ich oft bis spät in die Nacht hinein arbeiten, um nachzuholen.
Eine solche kunstbegabte Freundin, meine Helmine, wünschte ich von
ganzer Seele auch Ihnen; wie erheitert ächter Kunstgenuß das
Leben, wie erhebt und beflügelt er den Geist! Kommen Sie
zu uns, theilen Sie unsere Liebe, unsre unschuldigen Wonnen,
[illegible] unsere Genüsse, erstärken Sie sich an dem Anblick durch-
aus uneigennütziger Freundschaft; wenn meine Emilie nach
Wien kommt, was gar wohl sein kann, da sie eine lange
Reise [illegible] im Sinne hat, so schicke ich Ihnen dieses liebens-
würdige Wesen gewiß zu, und Sie werden dann meine Begei-
sterung für sie theilen.

Lucie war gestern Abend auch bei mir; da habe ich denn gleich wieder ihr
Freund ihre Grüße bestellt, die sie von ganzer Seele erwiedert. Sie
wußte viel von der liebenswürdigen Helmina zu erzählen, die sie stolz
ist, persönlich zu kennen, ein Glück, welches ich noch entbehren muß,
und worum ich sie nicht wenig beneide. Sie, meine Theure, [illegible]
von sich an, sie nicht gehörig bewirthet zu haben; und wir haben
schon oft recht herzlich lachen müssen, wenn sie erzählte, wie sie
bei Ihnen immer mehr habe essen und trinken müssen, als sie ge-
konnt, weil Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft sie mit allen
guten Sachen überschüttete; gewiß, sie wird das Andenken
an Ihre Güte gegen Lucie [illegible] in Ihrem und meiner Seele ne-
[illegible]! Alle kleinen Züge aus Ihrem Beisammenleben hat sie
so oft wiederholen müssen, daß ich Sie in Ihrem ganzen Sein
und Wirken nun schon ganz kenne und liebend bewundere,
auch von den herrlichen jungen Leuten, Ihren Söhnen, weiß
sie nicht genug Rühmliches zu sagen; sie hat beiden das Progno-
stikon gestellt, daß sie sehr ausgezeichnete Männer werden
würden.

Von dem Manne, wovon ich Ihnen im letzten Briefe schrieb, daß ich
Ihnen wunderliche Sachen mitzutheilen habe, will ich Ihnen, jenes
ergänzend, das sagen, daß er nach recht sichern Nachrichten
seit einer Reihe von Jahren verheirathet sein soll und zwar
mit einer recht bigotten Frau, die sich mit ihm eingekauft hat;
auch soll er einiges Vermögen besitzen, sich aber immer
recht arm stellen. Wahrscheinlich ist mir diese Sache dadurch
geworden, daß er mir neulich, als ich ihm Ihren Brief mit-
theilte, sich selbst wegwerfend sagte: „Sie thät wohl nicht gut,
mich so ganz zu vergessen und mir gar nicht zu schreiben,
denn nach meinem Tode wird sie es vielleicht zu bereuen
haben; ich könnte ihr Dinge sagen, die von großer Wich-
tigkeit für sie wären, und hätte ich sie ihr gesagt
zu haben, so wird es ihr leid thun." Diese Worte, die
ich mir gleich merkte, scheinen mir das schöne Geschicht-
chen ganz zu bestätigen. Es scheint mir überhaupt er-

freund der Damen zu sein, machte auch sogar mir recht ernstlich
schon den Hof; ja, er kann es sich nicht versagen, meine Hand, die
er einmal recht schön findet, zärtlich zu drücken und zu küssen,
so oft ich es ihm erlauben will, was ich recht gern thue, denn er Ihr
——— ist, und ich mich an dieser Art von Courmachen bei dem
alten Manne recht herzlich ergötze. Sind junge Damen bei
mir, wenn er kommt, so sehe ich ihm die Freude an, obgleich
er immer in den Schranken des strengsten Anstandes bleibt
und sich auch keine Minute vergisst. Mehrere Male hat er auch
Emilie bei mir gesehen – da funkelten seine braunen Augen
recht lebhaft und er war ungewöhnlich gesprächig. Das alles
sind nun so meine kleinen Bemerkungen, die ich Ihnen mit-
theile, weil Sie auch darüber lächeln werden. Arm und bedürf-
tig stellt er sich übrigens sehr, und früher hatte ich oft ein unend-
liches Mitleid mit ihm, seit mir aber gesagt wurde, daß er auch
Vermögen habe, hat sich das natürlich gemildert; ihm irgend
eine Erleichterung zu geben, gestattete er mir nie, so sehr ich
sie ihm auch aufzunöthigen bemüht war; nur einmal nahm er
eine Stahlkette von mir an, die ihm besonders gefiel, und
das betrachtete ich wirklich als ein Wunder, da er es mir
kaum erlaubt, ihm ein Glas Wein, oder irgend eine Erquickung
vorzusetzen. Unzählige Male haben sowohl meine Eltern als
ich ihn zu uns eingeladen, aber nur selten kommt er. Da-
gegen sah ich ihn einem Armen eine Gabe mittheilen; als er
mich einige Augenblicke darauf erblickte, erschrack er, als
habe er etwas Böses gethan; aber so ist es meinem Vater
mit ihm ergangen. Kurz, er ist ein wunderlicher alter
Mann, aus dem ich nie klug werde, so scharf ich ihn auch
beobachte; er verkriecht sich so vor Allen.
Schreiben Sie aber bald an ihn, aber um Gottes willen berühren
Sie nichts von dem, was ich Ihnen hier mittheilte, denn er
würde mich tödtlich hassen, wenn er wüßte, daß ich ihn beob-
achte, und dann könnte ich ihm gar nicht mehr dienen. Er
hat mir aber sein Wort gegeben, daß er mich zu sich ruf-

leisten will, sobald er einmal ernstlich krank werden sollte, da-
mit er den Schlägen und leidenden Theilnahme nicht entbehre. In der
letzten Zeit hat er sich fast ganz von mir abgewendet; er ist
sichtbar neidisch darauf, daß Sie mir schreiben, und ihm nicht —
auch vertheidige ich Sie zu viel gegen seine Klagen über Ihre Gleich-
gültigkeit gegen ihn, die ihn bitter schmerzt. Er klagt sehr oft
über Schwindel, und das ängstigt mich in seinem Alter; er
glaubt einmal plötzlich am Schlagflusse zu sterben, aber sein
äußeres Ansehen widerspricht seinen Klagen über Uebelbefin-
den; er ist in der That sehr wohl erhalten für sein Alter
und hat eine gute, gesunde Farbe.

Das heiße ich Schwatzen, meine Helmina, nicht wahr? heute
Abend sollte ein Bericht geschrieben werden; und statt dessen
ermüde ich Ihre Geduld mit meinem Geschwätz; wenigstens
wird aber der letzte Theil dieses Briefes Interesse für Sie
haben, und das beruhigt mich wieder.

Grüßen Sie Ihre lieben würdigen Söhne und seien Sie versichert,
daß Sie Niemand treuer liebt und wärmer verehrt, als

Ihre Amalie.

Hamburg d. 30t Nov: 1824.

Sollten Sie, Theure, bei den Wiener Sängerinnen nicht ein recht
hübsches italienisches neues Gesangstück mit allen Stimmen
für mich auftreiben können? Meine Familie hat so viele Con-
certe in diesem Winter zu bestehen und hier haben wir gar
nichts gutes Neues zu diesem Zwecke; Sie würden mich
unendlich dadurch erfreuen; bitte, denken Sie darauf und
das baldmöglichst — gewiß hat man in Wien viel der-
gleichen; aber aus bekannten Opern müßt es nicht sein.
Zürnen Sie mir nicht wegen dieser Bitte, die ich Ihnen auf's Herz lege!

Amalia Schoppe
an Frau von Chézy.

Winterhude, eine Stunde von Hamburg d. 25t. Maj
1825.

212

Meine Helmina!

Es geht in diesen Tagen ein Paquet nach Wien, und da kann ich denn nicht umhin, Ihnen wenigstens einige Zeilen mitzusenden, die Ihnen sagen sollen, daß ich Sie noch immer herzlich liebe und wohl und gesund bin. Seit dem 1t. dieses Monats habe ich nun meine ländliche Wohnung in einem reizenden Dörfchen, eine gute Stunde von der Stadt, bezogen und lebe dort so glücklich, als man es nur immer kann. Der Frühling hat seinen ganzen Segen vor mir ausgeschüttet und ich schwelge in Freud und Wonne. Und wie glücklich auch die Kinder sind! Die beiden Ältesten haben zwar nur die Abende und Sonn- und Feiertage hier, aber wie genießen sie diese Zeit! Der kleine Alphons ist ganz und gar wieder aufgeblüht und völlig gesund. Ich, meine Theure, mag kaum an die Stadt, und wenn mir ihre Freuden nennt, denken, und treiben mich ein mal Geschäfte hinein, so eile ich wieder, daß ich in mein liebes Dorf hinaus komme.

In dieser Zeit, meine Helmina, werden Sie wieder ein Buch und einen Brief dabei von mir erhalten; es ist mein neuester Roman in zwei Theilen, „Glück und Leid," bei Kollmann in Leipzig; möge er Ihnen gefallen! Unter der Presse ist jetzt wieder ein Roman, „die Wernigsten" von mir und beim 3t. Theile eines neuen historischen Romans habe ich schon angefangen; überdieß besorge ich die Correctur von zwei von meinen Jugendschriften, die spätestens Michaelis da sein werden; Sie können also denken, daß ich fleißig gewesen bin und fleißig sein werde.

Und nun eine Bitte liebe! Ein sehr rechtlicher, kenntnißreicher

Mann, Doctor juris und hier immatriculirter Advokat, kann
weil es ihm an aller Lust zu seinen Geschäften gebricht, er auch
als Ausländer mit vielen Hindernissen zu kämpfen hat, hier nicht
gut fortkommen und muss sich fast ganz von seiner braven Frau
ernähren lassen, welches ihn schwer darnieder drückt. Er heißt
Livonius – seine Frau ist eine geborne Enke, Nichte der berüch-
tigten Lichtenau, aus Berlin; Sie werden die Familie unstrei-
tig kennen. Dieser Doctor L. wünscht nun sehnlichst eine
seinen Fähigkeiten angemessene Anstellung, am liebsten in
Wien, zu erhalten; er würde gern junge Männer auf Rei-
sen, oder auf Universitäten begleiten, auch eine gute Stelle
als Secretair annehmen, um nur noch ein Unterkommen zu
finden. Sollten Sie nun, Theuerste, Beste, von etwas der
Art hören, so verwenden Sie sich für diesen Mann, der mit
reichen Kenntnissen ausgerüstet, in unverdienter Armuth
schmachtet und für dessen streng moralischen Charakter ich
in jeder Hinsicht einstehe. Sie werden ein Werk thun,
wofür Sie Gott segnet, wenn Sie sich nach etwas Passendem
für diesen Mann umhören, der mein ganzes Mitleid in
Anspruch nimmt und dem ich so herzlich gern geholfen sähe!

Meine liebe Pohlmann macht wahrhaft furore in Copenha-
gen; alles ist entzückt von ihr und selbst der König beehrt
jedes ihrer Concerte, jedes ihrer Bühnen-Intermezzi mit
seiner Gegenwart; das macht mir denn große Freude!

Jetzt, meine Theure, nur noch Gruß und Liebe!
Leben Sie heiter und schreiben Sie mir bald.

Ganz Ihre

Amalie.

Ihro Hochwohlgeb.

der Frau Helmina von Chezy geb. v. Klenke

Adr: An die geehrte Buchhandlung von
Tendler und v. Mannstein

in

Wien.

d. E. von
Joh. Schickh
d. 22/VI 25.

Amalie Schoppe
an Fr. von Chézy.

Juni 1825.

214

Meine geliebte Helmina!

Nur wenige Worte heute von meinem freundlichen Landsitze und Gruß und Freundschaft!

Beifolgend erhalten Sie meinen neuen Roman: „die Verwaisten," die der sehr thätige Verleger meiner „Armida," Herr C. Focke, mit mir in Verbindung dem Publicum übergiebt.

Mögen Sie denn auch auf dieses Buch Ihre gütigen Gesinnungen für mich ausdehnen und ihm durch Ihre geschätzte Feder Freunde verschaffen; ich weiß, daß Ihnen mein Interesse ganz wie das eigene gilt und lege es deshalb voll Vertrauen in Ihre Hände.

Ich bin so fleißig, als man es nur immer sein kann; mein „Glück und Leid" wird nun wohl schon längst in Ihren Händen sein; wenigstens sandte ich Ihnen dieses Buch, das sich einer seltenen Theilnahme im lesenden Publicum schon jetzt erfreut und worüber ich von allen Seiten so viel Gutes höre, daß ich fast eitel werden könnte, wenn das meiner Natur nicht zuwider wäre; ich hoffe aber mit Zuversicht, daß die „Verwaisten" kein geringeres Glück machen werden, schon der Idee wegen, daß die Erziehung Alles aus dem Menschen mache.

Fanny Tarnow ist hier in Hamburg gewesen; aber ich habe dieses kleine moralische Monstrum nicht gesehen; was sie mir that, habe ich ihr vergeben — aber daß sie auch Sie so schändlich behandeln konnte, das wird ihr ewig meinen Haß zuziehen!

Ich grüße Sie zärtlichst, Geliebteste, und bitte um die Fortdauer Ihrer Liebe.

Ganz Ihre

Winterhude bei Hamburg im Jun: = 25.

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

6

Ihro Hochwohlgeboren,

Frau Helmina von Chezy, geb. Freiin von Klenke.

Abzugeben in der berühmten Buchhandlung der H. H. Tendler und von Manstein mit der Bitte um gütige Besorgung.

Hiebei ein Roman: "Die Verwaisten," von Amalie Schoppe. geb. Weise.

in Wien.

Amalie Schoppe

an Frau von Chézy.

13. Nov. 1825.

215

Meine theure Helmine!

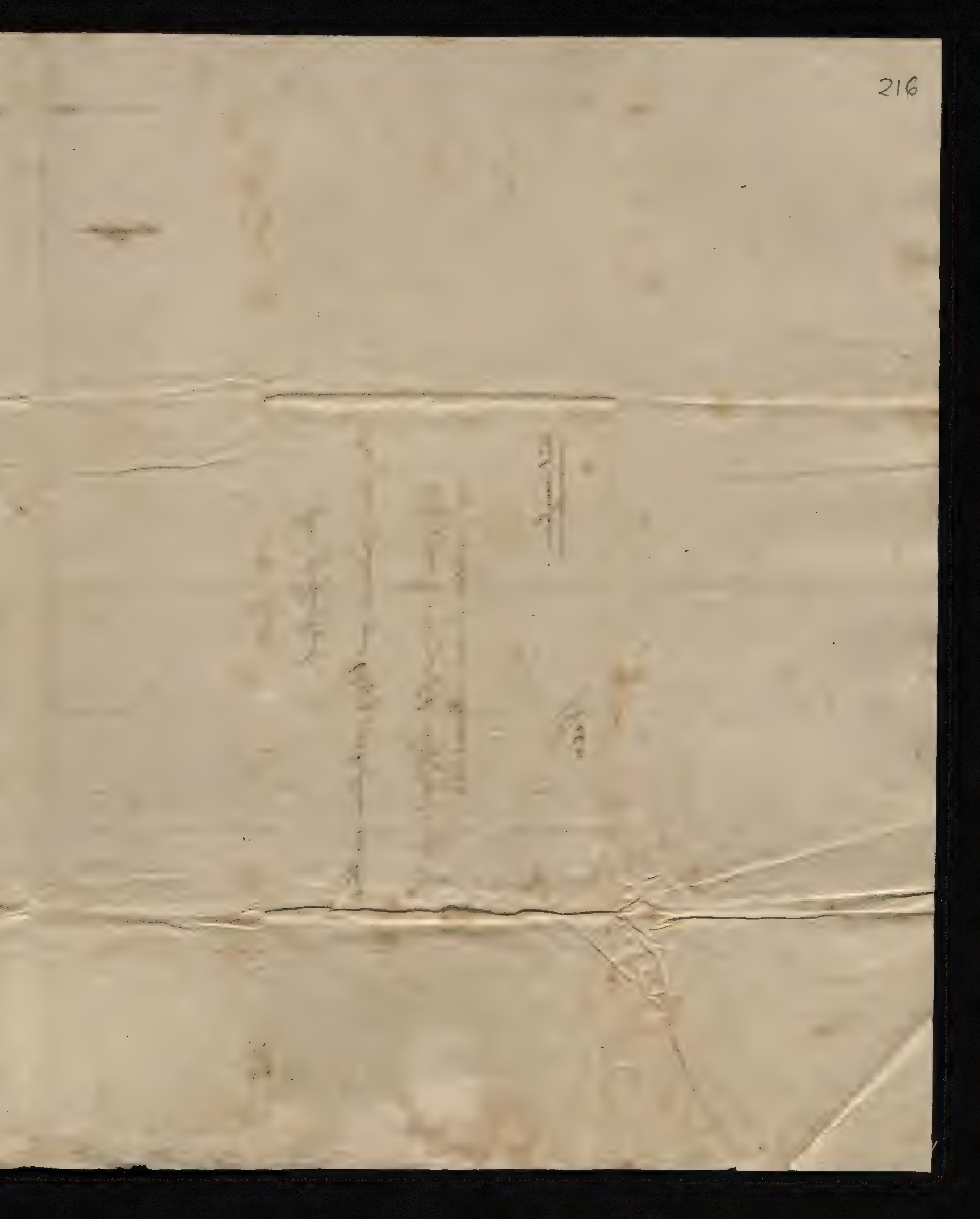
Ich habe Ihnen neulich ausführlich geschrieben, also nichts weiter für heute, als daß ich herzlich wünsche, daß Sie etwas für die beifolgenden Jugendschriften in gelesenen Blättern thun mögen; das wird Ihre Liebe mir nicht versagen, ich kenne meine Helmine ja!
Ihren Vater sah ich vor einigen Tagen; er ist munter und gesund; Sie aber schreiben weder an ihn noch an mich, meine Theure; wären wir Ihrer Neigung nicht so gewiß, wir müßten irre daran werden.
Meine Bücher sandte ich Ihnen ohne Ausnahme; die letzten waren: Glück und Leid, zwei Bände; die Verwaisten, 2 B. und Schicksals=Wege, 3 B. Was ist denn durch die Charybdis Censur zu Ihnen gelangt?
Ich bin unendlich fleißig und kann mit den Herren Buchhändlern sehr zufrieden sein; an den nun unter Händen habenden Roman: „die Nonne von Fodeo," machen so viele Ansprüche, daß ich mir den „besten und rüstigsten kann; dieses Glück meiner gereiften Werke haben Sie mir vorausgesagt; aber ich war unschlüssig und furchtsam, nicht mehr.

Tausend Grüße und innige Liebe

von Ihrer Amalie.

Hamburg d. 13t Nov: 1825.

Eiligst.



Ihro Hochwohlgeb.

Der Frau Helmina von Chezy, geb. Freiin von Klenke,

Abzugeben an die geehrte Buchhandlung
von Tendler u. von Mannstein

in

Mit Büchern.

Wien.

Amalie Schoppe
an H. v. Chézy.

Hamburg d. 20t. Jan: 1826 217

Meine theure, theure Helmina!

So eben erst empfange ich Ihren lieben Brief vom 5t. dieses. Endlich! rief ich aus, ein Zeichen des Lebens und Andenkens von meiner geliebten Helmina! und, lassen Sie es mich Ihnen gestehen, mit der gewöhnlichen Geduld und Nachsicht wäre es bald zu Ende gewesen; Sie kamen also gerade zur Herzstärkung mit Ihrem freundlichen Schreiben. Die Nachricht, daß es so todt und öde in Ihnen ist, meine Beste, hat mich innigst betrübt; ich habe wohl einzelne Stunden und Tage, wo es so um mich steht; ganze Zeiten solcher geistigen Ertödtung kenne ich aber gar nicht; ich kann mir vorstellen, wie schrecklich sie für Sie sein müssen, weil ich die Stunden für verloren ansehe, in denen ich nicht geistig wirken und schaffen kann. Ich glaube, meine Theure, die böotische Luft Ihres gegenwärtigen Aufenthalts drückt Ihren Geist nieder, denn meine lebhafte Helmina bedarf, trotz ihres innern Reichthums, doch der Anregung von außen, und an dieser wird es Ihnen wohl in Wien gerade fehlen. Auch hier fehlt es mir gänzlich daran, denn ich wüßte in meiner ganzen Umgebung nicht zwei Menschen, mit denen ich täglich zusammen leben möchte und könnte; ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie langweilig mir hier das ganze Geschlecht vorkömmt und wie ungemein mich die gewöhnlichen Gespräche anekeln! Gewöhnlich erhalte ich Kopfschmerzen in den Gesellschaften, wenn nicht irgend einmal eine höchst komische Person darin auftaucht; wenn ich dann zum Tode ermüdet zu Hause anlange, an die Betten meiner schlafenden Kinder trete, oder einen Klassiker, allenfalls meinen Tacitus, in die Hand nehme, dann kehrt mir die Lebenskraft und Lebenslust wieder und ich freue mich des Daseins neu. Immer mehr werde ich zur Ruhe und sehne mich nie, ja es scheint mir, daß meine Phantasie erst recht blühe und Frucht trägt, wenn sie, ganz von außen unangeregt, frei dem Innern entströmte Gebilde schaffen kann. Das Leben erhöht sich mir in den Tiefen bis wirklich zum Unendlichen und von keiner Schranke gehemmt, erfasse ich Himmel und Erde zugleich. Nur meine Emilie kann ich nicht entbehren, nur sie muß ich zuweilen sehen und hören; aber mit ihr kann ich auch von Allem reden, denn sie liebt das Leben und versteht den Humor, wie sie auch wieder gern mit mir in die Tiefen des Lebens und Denkens hinabsteigt. Und dann ihre göttliche Kunst, dieser Gesang, der mir Herz und Seele aufschließt, meinem Auge die heiligsten und süßesten Thränen entlockt! O Helmina, welches Talent kömmt denn wohl gegen das des Gesanges! lieben Sie diesen auch so abgöttisch wie ich? —

Von der Stille meines gewöhnlichen Lebens haben Sie kaum einen Begriff; allen Gesellschaften, d. h. den großen, habe ich entsagt; früh, wie ich aufstehe und mit den Kindern gefrühstückt habe, geht es an den Pult, bis das Mittagessen aufgetragen ist; dann schlafe ich Nachmittags ein halbes Stündchen, worauf wieder gearbeitet wird, oft bis 11, 12 Uhr in der Nacht; ist Oper, oder gutes Theater, so gehe ich hinein, oft aber nur auf eine Stunde, wenn meine Emilie nicht eben singt, denn ihre lieben Blicke suchen die Freundin gleich im ganzen Hause, und findet sie mich nicht dort, so wird der Bruder abgesandt, um mich in meinem Winkel aufzusuchen; da giebt es dann tausend angenehme Beziehungen zwischen uns von den Büchern zulagen, morgen ein Tuch, eine Frucht, dann heute trägt sie ein Kleid nach meiner Zeichnung, morgen ein ... beglückend von mir — ach Helmina, wenn Sie das Sein und Wesen einer wahren Freundschaft kennen, dann würden Sie wissen, welche Freuden sie kleine Umstände zu gewähren vermögen, wie sie ganz ein Herz ausfüllen! Ich will Ihnen aber nicht mehr von Emilien schreiben, denn sonst fülle ich den ganzen Brief damit an.

Die Memoiren der Genlis lese ich aber jetzt, und kennen Sie, obgleich sie viel unter-

haltende Anekdötchen geben und eine wunderbare Zeit beschreiben, doch furchtbar vor-
das macht die Lüge, welche darin durchweg durchschimmert und die dem aufmerksamen
Beschauer auf den ersten Blick daraus entgegen tritt; daß die G. sich nicht wahr
giebt, macht mir das Buch höchst widrig, denn unter allen Lastern ist die Lüge das
Einzige, welches ich nicht vergebe. Das ist kein Leben, keine, wie Jean Jacques es in
seinen unübertroffenen Confessions giebt, sondern eine belustigende Fabel, belu-
stigend für Diejenigen, die sich über solchen Abgrund von Heuchelei und Betrug nicht
tief zu betrüben vermögen. Als Schriftstellerin ist mir die Genlis nie etwas ge-
wesen — sie langweilte mich immer — jetzt aber habe ich sie auch als Mensch ganz
verloren, und glaube mich nicht zu irren. Jedoch, eine Lanze mit ihr zu brechen,
Frau Helmina, dazu bin ich zu unbedeutend; warum aber decken Sie nicht die
Irrthümer auf, die Ihnen als solche, oder als vorsätzlicher Betrug des Publicums
bekannt sind? — Ich sah eine Uebersetzung des Werks, die bei Cotta erschienen
ist — ist die nicht von unserm Huber? — ich las nur einige Noten dazu, und
schloß es daraus, denn T. H. verläugnet sich nie. Ich verehre diese Frau wahrhaft
kindlich und ihre Worte sind für mich ein Evangelium; wäre sie mir nah, so würde
sie unendlich viel für mich thun können.
Meine leiblichen Kinder sind wohl und fröhlich und blühen wie die Rosen; der süße Engel
Alphons, ein Kind wie man es sich nur wünschen kann, ist überdies Bräutigam, und
zwar mit Winklers kleiner Dora; wir Eltern haben den Roman gemacht und
manchen Scherz damit. Alphons aber kehrt die Mythe vom Azoll und der Dichter um,
denn reden wir ihm von seiner Braut, so spricht er davon, sie aus Wachs machen
[illegible] wollen — sie ist ihm viel zu klein: da ist der Lafontainesche Roman ja fertig! —
Carl bereitet sich wacker auf das Studium der Botanik vor und will Kunstgärt-
ner werden, zu welcher frommen Beschäftigung er meinen Segen hat; er lebt nur
für die Pflanzenwelt und meine Stube gleicht so ziemlich einem Treibhause. Julius
lernt tüchtig — er steht zwischen beiden — und ist ein seltsames, aber ganz aus-
gezeichnetes und herrliches Kind; ich hoffe, er soll dereinst der Stolz des Hauses
werden, denn die Natur verlieh ihm Geist und Gemüth, wie sie selten Sterblichen
verliehen werden; ein unendliches Liebesbedürfniß, welches ihn auszeichnet, ist
mehr ein Erbtheil von seiner Mutter: er kann nicht einschlafen, wenn nicht alle
mit ihm zufrieden sind und ihn herzlich lieb haben, zu oft ruft er uns noch an sein
Bett, um noch einmal die Hand zu drücken, bevor er einschläft; das macht das
Kind zum Lieblinge der Großeltern, die es fast vergöttern. Sie können denken,
wie glücklich ich im Kreise so holder, lieber Kinder bin, und mich gern nicht von ihnen
zu trennen vermag; unsre kleinen häuslichen Freuden sind eine Quelle des höch-
sten und reinsten Glücks.
Was meine geistigen Kinder anbetrifft, so ist die Zahl derselben ziemlich heran-
gewachsen; ich will sie Ihnen aufzählen: Eugenie, 1 B.; Lebensbilder 2 B.; Glück
und Leid, 2 B.; die Bergnixen, 2 B. die neue Armide 1 B.; Schicksalswege,
ein historischer Roman 3 B.; der aus dem Spanischen bearbeitete Gran Tacaño
von Quevedo, 2 B.; Irrthum ist kein Verbrechen (ohne meinen Namen, einer
früheren Gelegenheits-Arbeit und Fortsetzung eines andern Romans, etc) 1 B.;
die Familie Hold, 1 B.; die Familie Thorsten, 1 B.; die Winter-Abende in Schwe-
den, 1 B.; da haben Sie eine ganze kleine Bibliothek von mir, die in den
letzten Jahren erst entstand. Unter der Presse sind: Die Sommer-Abende, 1 B.

ein Schul=Lesebuch, bei Heinsius, 1 B. von 30 Bogen; meine gesammelten Erzählungen, in demselben Verlage, der es mir anbot, sie nach und nach heraus zu geben. Unter Händen habe ich: „die Minna von Falco" in Peru" ist ein historischer Roman, wovon der 1te Theil vor Neujahr ganz fertig wird, und eine neue Jugendschrift, die noch ohne Titel, aber halbvollendet ist, denn ich habe gern zwei ganz verschiedene Arbeiten unter Händen; will es mit der einen nicht recht fort, so geht es mit der andern, denn unthätig kann ich einmal nicht sein. Sie sehen, theure Helmina, daß Ihre „Emi" noch immer fleißig zu Markt bringt — und so muß es ja auch sein! Ueberdies sind noch Dinge im Werke, die mir, wenn sie gelingen, ein festes jährliches Einkommen sichern, und auf Erfolg kann fast mit mathematischer Gewißheit gerechnet werden; eine unserer ersten Buchhandlungen hat mir deshalb Anträge gemacht und ich bin jetzt überaus thätig dafür; sobald ich durch, erfahren Sie alles Nähere, denn ich weiß ja, wie herzlich es Sie freut, wenn es Ihrer Amalie wohl ergeht.

Das verflossene Jahr war in jeder Hinsicht so angenehm und segensreich für mich, daß ich nicht nur reichlich hatte, was wir bedurften, sondern noch einen hübschen Ueberschuß, den ich für die Zukunft der Kinder sicher belege; denn hat man viel Geld in Händen, so giebt man immer mehr aus; das habe ich bemerkt, und lege deshalb den Ueberschuß des Jahres gleich so weg, daß ich gar nicht daran kommen kann; die drei Knaben werden bald mehr bedürfen, als jetzt, und dazu muß etwas übergespart werden, denn sie sollen keine verkümmerte Jugend haben — die ist schrecklich — ich kenne sie aus meiner frühesten Kindheit! —

So, meine Helmina, fließt das Leben mir ein silberheller Strom dahin, und was die Stunden mir zuführen, sei es Freude oder Leid, wird still und dankbar aus der Hand des Schöpfers von mir hingenommen; ich bin jetzt so weit, daß mir fast gar nichts mehr schlimm und traurig vorkommt, als das Laster und die Sünde — diese allein scheinen mir die Schattenseite des Menschenlebens; und vor diesen kann man sich ja durch Gebet und redliches Streben bewahren. Ich habe geirrt und gebüßt, und irre und büße noch, aber es sind nur Fehler, Irrthümer, die ich begehe, keine Sünden. Mein Vertrauen zu Gott wird mit jedem Tage fester und höher; er hat mir in der Zeit der Noth fast sichtbar die Hand vom Himmel herab hergereicht — wie sollte ich da nicht anbeten und vertrauen? Durch diesen immer freudigen Muth hat auch meine Gesundheit sehr gewonnen; seit zwei Jahren habe ich kein Blut mehr ausgeworfen und athme mit der kranken Brust leichter denn je; andere, zufällige Schmerzen, besonders ein Rheumatism nur in der rechten Schläfe, weiß ich sehr gut zu ertragen, wie mir überhaupt Körper-Leiden stets sehr gering im Vergleich mit denen der Seele erschienen sind; der Geist vermag sich über die ersteren wirklich zu erheben — sie sind so ein Anhängsel unserer sterblichen Natur und sinken ja gewiß mit der Staubhülle; was aber einmal ein Seele hat, ist doch wirklich leicht zu erdulden!

Ihrem Vater habe ich neulich auf der Gasse gesprochen, denn zu mir kömmt er jetzt fast gar nicht; er glaubt immer, ich habe Briefe von Ihnen, und verhehle sie ihm, und das macht ihn unwillig gegen mich; alle Betheuerungen helfen nichts; er ist ein seltsamer alter Mann! aber jetzt sehr frisch und munter. Ihr Brief, den er morgen erhält — heute ist es schon zu spät, denn er wohnt sehr weit von mir —

wird ihr eine unendliche Freude machen; ich hoffe ihr dann zu mir bitten und theile ihr Ihren Brief an mich mit, damit sie sieht, daß auch ich ganz ohne Nachricht von Ihnen war.

Was Sie mir von Ihren guten Töchtern sagen, bestätigt mir nur das, was Lucie über sie urtheilte; sie redete nur mit Entzücken von beiden: Gott schenke Ihnen fortwährend reiche Freude daran! Besseres weiß ich Ihnen wahrlich nicht zu wünschen.

Fanny T. ist nicht mehr in Güstrow, wie mir Hell schreibt, sondern jetzt in Frankfurt a. M. — sie treibt unstät und flüchtig in der Welt umher, diese Unglückliche! Wie sie hier war, hat sie eine ganz sentimentale, rührende Geschichte von unserer Entzweiung — an der aber kein Wort wahr ist — erzählt; sie ließ mir durch Schütz sagen, sie würde mich auf meinem Landhause besuchen, wenn ich ihr zwei Zeilen schriebe, daß ich sie freundlich empfangen würde; ich entgegnete, da ihr mein Charakter bekannt sei, bedürfe es für sie einer solchen Bürgschaft nicht, um unter meinem eigenen Dache nicht von mir beleidigt zu werden — Da blieb sie weg! Es war mir lieb, denn dieses Wiedersehen würde mich doch erschüttert haben; ich kann nicht mit Gleichgültigkeit auf das sehen, was ich einst so liebte! Lächerlich war es noch, daß sie mich in einer Gesellschaft, worin sich zufällig, ohne daß sie es ahnte, mehrere Personen befanden, die mich genau kannten, als eine überaus heftige, zu leidenschaftliche Natur darstellen wollte; man nahm sich aber die Freiheit, ihr ganz offen zu bedeuten, daß man mich in diesem Bilde nicht erkenne, sondern daß ich vielmehr so still, ruhig und abgeschlossen sei, als man es nur irgend sein könne; das genirte sie denn ganz außerordentlich. Nach Ihrem Briefe scheint es mir fast, als sei unsere treffliche Huber auch ganz mit ihr fertig; das betrübt mich, denn ich hoffte, sie würde an dieser immer noch eine Stütze haben; sieht sie sich von allen Besseren verlassen, so wird sie gewiß in bodenlose Tiefe sinken; dieser Edlen zollte sie wirklich die aufrichtigste Achtung; wie könnte man auch anders? —

Der Winter ist schrecklich seit dem Anfange des Jahres; ich bin so empfindlich gegen die Kälte, daß ich mein Zimmer in kalten Tagen gar nicht verlasse; die Kälte ist mein Element nicht, weder innerlich noch äußerlich.

Daß meine Bücher in B. verboten sind, macht mich eben nicht eitel, liebe Helmina; in diesen Gegenden werden sie dagegen tüchtig gelesen; die beiden letzten kleinen Jugendschriften haben unendlich viel Glück gemacht! Wie abscheulich ist es aber, daß Sie nicht Alles erhalten — ich sendete es Ihnen ohne Buchhändler[?], und finde ich nur Gelegenheit, so sollen Sie sie nochmals durch mich selbst erhalten; sollte die Sendung[?] nachlässig gegangen sein? Mein Brief durch Weichler[?] und Druck[?] durch ein Postpaket[?] übersendet, ist doch in Ihre Hände gekommen? Ich habe Ihnen viel geschrieben! Auch Ihre Stundenblumen freue ich mich unendlich; die Modezeitung bekomme ich aber leider! gar nicht zu Gesicht; so weiß ich nichts von Ihren schönen Werken. Wie sehne ich mich nach Ihren „ausgewählten Schriften", zu Besten der Invaliden herausgegeben! ich fand so

d. 20. Jan. 1826.

219

herrliche, und welche Gedichte darin, daß ich sie um jeden Preis besitzen möchte,
wenn ich sie nur zu erhalten wüßte. Neulich habe ich Ihnen einen neuen, ganz von
Ihnen jetzt entzückten Bewunderer angeworben; wir haben wohl zwei Stunden ganz
allein von Ihnen geplaudert; Sie hätten gern ein wenig zuhören dürfen, Sie
Theure! Ihre Stundenblumen sind ganz zerlesen, und ich muß sie neu binden las-
sen; sie entzücken allgemein, nicht nur Frauen, sondern auch Männer; ich
kann leider! nur für die Frauen und für Kinder schreiben; indeß, das ist mir genug.

An Engelmann habe ich für die Cornelia auf sein Begehren eine neue Erzählung
geliefert; hoffentlich ist sie besser, als die erste; auch in die Penelope wird eine von
mir aufgenommen; sie sind beide längst abgeliefert; jetzt aber habe ich auch
keine Zeile mehr, wenn ich dichten könnte und bin oft in Verlegenheit, wenn
ich um Beiträge gebeten werde; das wird bald noch schlimmer sein, wenn eine
bestimmte, regelmäßige Beschäftigung mir noch mehr die Zeit beschneidet,
denn mehr als jetzt kann ich nicht arbeiten.

Sobald der April da ist, eile ich wieder aufs Land; sollte meine Helmina
noch nach dieser Zeit wieder an mich schreiben, so ist sie freundlich gebeten,
ihre Briefe an mich an die Buchhandlung des Herrn Christiani auf
den Neuenwall zu adressiren, denn ich gebe für den Sommer meine
alte Stadtwohnung auf, weil mein Hauswirth leider! einen periodi-
schen Wahnsinn hat, was mich ängstigt. Neulich machte er mir in der
Nacht einen Besuch vor dem Bette — er hatte nämlich seinen unglückli-
chen Zufall schnell bekommen —; Carl hatte die Besonnenheit und den
Muth, aufzuspringen und sich dem Rasenden entgegen zu stellen, bis ich
Licht machte und aufstand; ich mußte ihn mit einem alten Jagd=Degen
aus meinem Zimmer vertreiben und stand nicht wenig Angst aus, wie
Sie denken können, besonders der Kinder wegen, die mit mir in einem
Zimmer schlafen; seit dem Augenblick habe ich natürlich meine Woh-
nung, worin ich nun schon seit 6 Jahren gelebt habe, aufgesagt, denn für
eine Frau ist ein solcher Zustand unerträglich. Ich bin ein solches Gewohnheits-
thier, daß ich nur mit Unruhe an diese Local=Veränderung denken kann.

Meine Helmina schreibt noch immer vom Reisen; ach, Theure, daraus wird wohl
nun gar nichts werden, und die arme Amalie in ihr stilles Grab hinabsteigen,
ohne die schöne Welt gesehen zu haben! Aber hier ist es auch gut; ich empfinde
das mit jedem Jahre mehr, und besonders ist unsere Freiheit ein gar schönes,
köstliches Gut; denn auch, daß Alle einander gleich sind; der Geldsack spielt
hier zwar eine bedeutende Rolle, ich beuge mich aber nicht davor, und man
tens ist das ganz in der Regel. Auszeichnung wegen geistiger Eigenschaf-
ten darf hier Keiner verlangen; ich rechne nicht darauf und fühle mich so ganz

heiter und glücklich; dagegen vermögen aber Wahrheit und Tugend sich zu verschaffen
hier wirkliche und unbedingte Achtung; man liebt nur das Solide — das
ist der Ausdruck hier — und bekümmert sich um alles Andere durchaus
nicht; hier haben Sie ein getreues Bild von unserem Leben und Treiben.

Sie, meine Helmina, recht sehr von dem Großen der Welt verwöhnt, mit
Auszeichnungen beladen, geehrt und geliebt von Fürsten, Sie würden es wohl
unter uns schon nach wenigen Wochen so abscheulich finden, daß Sie uns
armen Demokraten wie die Pest flöhen. Ich kenne keinen Glanz, keine
Auszeichnung, und bin so in meinem Stillleben zufrieden; doch ja, im vo-
rigen Sommer ward mir doch eine kleine Auszeichnung, die mir Freude mach-
te: ich erhielt eine goldene Medaille für eine kleine Arbeit; es war das
erste Geschenk, welches ich je für dergleichen und auf diese Weise erhielt,
und so überraschte es mich höchst angenehm.

Ihre Begebenheit mit dem Demant-Kreuz hat mir Vergnügen gemacht —
das Wiederfinden war wirklich allerliebst und ich kann mir denken, wie
Ihnen dieses theure Angedenken von fürstlicher Huld nun noch viel werther
geworden ist. Was ich für Schätze habe, wissen Sie wohl aus meinem klei-
nen Gedicht: „Mutterwonne;"

„Drei Paar Augen hell und rein,
„Glänzend wie Demantenschein;
„Locken-Gold und Perlen-Zähne — etc. etc.

das aber sind meine Edelsteine auch wirklich alle; ich kann Ihnen aber sagen,
daß ich nicht wenig eitel, ja sogar stolz bin, wenn ich mit meinen drei
kräftigen, rothwangigen Jungens, deren Gesundheit und Freude aus den
Augen lacht, durch die Gassen ziehe; ich komme mir dann wenigstens wie
die Mutter der Gracchen vor! Jean Paul meint, wie jede Mutter hielte
ihren Knaben zum mindesten für einen Messias, der Spruch scheint mir sehr
wahr, liebe Helmina! Mein Julius behauptet, er wolle es schon machen,
daß er König werde, und Geringeres möge er gar nicht sein, etwa einen
Doctor ausgenommen; da glaubt meine Mutter dann steif und fest, obgleich
sie dabei lacht, daß der Junge es vielleicht doch noch einmal dahin bringe;
Sie können denken, wie vielen Spaß uns dieser Glaube der guten alten
Frau macht, und wie oft sie herhalten muß! Sind die Mütter schon eitel, so
sind es die Großeltern doch noch mehr. Als ich nämlich an einem Abende
einige Gäste bei mir sah, worunter sich mehrere Fremde befanden, war sie
ganz verstimmt, daß ich die beiden Jüngsten, wie immer, früh hatte zu
Bette gehen lassen, und sie nicht erst den Fremden vorgestellt. „Mich dünkt,"

sagte sie ganz entrüstet, "Du kannst deine drei Söhne schon sehen lassen und brauchst
sie nicht zu Bette zu schicken, wenn Fremde kommen!" Sie hatte mit den rüstigen
Enkeln prunken wollen; ich neckte sie damit, aber doch rührte es mich fast bis
zu Thränen. Die gute Mutter kennt auf der Welt kein größeres Glück, als
wenn die Kinder um sie sind, und wenn Carl sie durch die Straßen führt, rich-
tet sie sich noch einmal so stolz empor. Der Großvater, obgleich er ein [illegible]
[illegible] ist, meint, in den drei Knaben habe der Himmel ihm Alles ersetzt,
was er schon verloren, und wenn er von der Hoffnung vom Glücke zu [illegible]
spricht, so vergißt er seine Leiden ganz und redet immer nur davon, wie gut die
Jugend es dann in der Welt haben sollte. Sehen Sie, Helmine, das sind
so die kleinen, aber unermeßlich süßen Freuden, die mich an diesen Ort fesseln;
könnte ich wohl so grausam sein, den alten Eltern die Kinder zu rauben? oder
sollte ich mich auf längere Zeit von ihnen trennen? Beides scheint mir eine
Unmöglichkeit, und so bleibe ich an meiner Erdscholle hangen.

Die Tante Balançon — Sie werden sich ihrer von Meißen her erinnern —
liegt im Todeskampfe; ein Glück ist es, daß sie zu Weihnacht zu den Eltern
in die Stadt kam, und dort krank ward; in ihrem Dorfe hätte sie die gehöri-
ge Pflege nicht haben können; auch für die Meinen ist es eine unendliche Be-
ruhigung, sie in ihrem letzten Kampfe unterstützen zu können, so lästig es
im Ganzen auch ist, eine so Kranke im Hause zu haben, und mit ihrem [illegible]
quält sie sie nicht wenig! Auch dieses Leben, meine Helmine, war ent-
weder ein großer Selbstbetrug, oder noch etwas Traurigeres; ich wage
es nicht, das zu entscheiden: den Tod halte ich für die höchste Wohlthat für
eine Person, die sich durch den schrecklichsten Egoismus — diesen nannte
sie offen ihre Religion — auf den Isolir=Schemel stellte; sie hat
nie Jemanden wahrhaft geliebt, und ward nie geliebt; ein sanftes Mit-
leid und christliche Geduld verlangt sie; ist das aber wohl ein schönes und würdi-
ges Leben zu nennen, und ist da der Tod nicht ein sanfter Vermittler? —
Sie leidet an der Brustwassersucht und zugleich an mehreren anderen Uebeln,
die keine Hoffnung der Genesung aufkommen lassen. Meine Mutter, die ein
Engel von Geduld, Sanftmuth, Liebe und Aufopferung ist, zeigt sich auch bei dieser
Gelegenheit in dem vollen Glanze einer schönen Seele; o Helmine, wenn
ich an meine Mutter denke, treten mir immer Thränen der Rührung in die
Augen, und doch war ich in früher Jugend oft so ungerecht gegen sie, weil
sie in ihrer Bildung nicht mit der Zeit fortgeschritten war! Wie oft hat
mich das nicht schon gequält, wie habe ich es ihr abgebeten! Wie thöricht
ist man aber nicht in der Jugend, und welchen übergroßen Werth legt man
nicht in dieselben auf Dinge, die an und für sich gar keinen, oder doch nur
einen sehr einseitigen haben. Ist es Ihnen auch so ergangen? —

d. 25t Jan:

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag 21t – 22 – ist die Tante in die bessern Gefilde hinüber geschlummert; sie litt in den 13 Tagen ihrer Krankheit sehr, und so war ihr ein schönes Ende zu wünschen; sie schlief sehr sanft ein und ist eine schöne Leiche; sie war immer auf den Tod gefaßt, aber jetzt dachte sie nicht an denselben; so geht es oft! Eine große Beruhigung ist es für uns Alle, daß sie im Kreise der Ihrigen vollendete.

Ich habe Ihnen, mein Helmina, einen so langen, langen Brief geschrieben, daß Sie meines Geplauders wohl fast überdrüssig sind; daher eile ich jetzt zum Schluße.

Ihr Vater hat Ihren Brief; ich schrieb ihm einige freundliche Worte und lud ihn ein, zu mir zu kommen, um ihm den meinigen mitzutheilen. Ich kann Ihnen die Beruhigung geben, daß er sich sehr wohl befindet und gut aussieht. Sie hier bei uns zu sehen, Theuerste, würde uns beide überglücklich machen – geben Sie uns also bald Hoffnung dazu! Mein Haus, Herz, Alles was ich habe, steht zu Ihrem Befehl und die Arme der Freundschaft sind Ihnen stets geöffnet.

Sie lehnen bescheiden meinen Dank wegen dessen ab, weil ich Ihnen in schriftstellerischer Hinsicht schuldig bin – nie aber, mein Helmina, werde ich es Ihnen vergessen, denn wenn das junge Talent keinen freundlichen Schutz findet, kann es nie vorwärtskommen; so verdanke ich alle meine jetzigen Erfolge einzig und allein Ihnen, meine Geliebteste! Amalie's Herz ist nicht undankbar – es wird Sie bis zum letzten Hauche segnen!

Ihre theuren Söhne sind bestens von mir gegrüßt, auch die gute Pichler, wenn sie mein Andenken und meinen Gruß nicht verschmäht.

Sie, mein Helmina, Sie, behalten Sie mich lieb, wie bisher; das ist die Freude und der Stolz meines Lebens! Alle besten Gefühle meines Herzens sind Ihnen geweiht.

Ganz Ihre treue

Amalie.

Amalie Schoppe.

an Frau Chézy.

Theure Helmina!

3. Mai 1826.

221

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 21ten April und eile Ihnen zu antworten, weil Sie es zu wünschen scheinen; ich bin jetzt in meinem Häuschen auf dem Lande; so kann ich, bei dem besten Willen, erst morgen Ihren Brief an Ihren Vater besorgen, denn eben geschieht es durch Carl, der das Johanneum besucht und ihn dort, sicher in der Bibliothek trifft; er kommt eben mit Ihrem lieben Briefe aus der Stadt, eine und eine halbe Stunde, zurück, ist folglich sehr müde, sonst schickte ich ihn doch den Abend wieder dahin.

Ich weiß nicht, was Ihr Vater Ihnen geschrieben haben mag; aber Sie scheinen besorgter um ihn zu sein, als anscheinend seine Lage erheischt; ich sah ihn einige Zeit nach Abgang seines Briefes gesund und ziemlich heiter bei mir; er brachte, ganz auf alte Weise, den Abend bei mir zu und wir plauderten viel von Ihnen. Seit dieser Zeit hat er Ihnen nicht geschrieben; beängstigte er Sie also, so war das nicht recht von ihm, denn, soviel ich bemerken konnte, war er heiter und gesund; er klagt zwar immer, aber im Ganzen scheint mir seine Gesundheit nicht schlecht. Diese Nachrichten glaubt Ihnen die Freundin schuldig zu sein, damit Sie sich nicht unnöthig mit Befürchtungen quälen.

Hier, mein Helmina, drückt höllische Luft den Schriftsteller, besonders den weiblichen Autor, nieder; ich habe eine so starke Probe in diesem Winter dagegen gehabt, daß ich lange daran denken werde; fast war mein Bündel geschnürt, um dem Süden zuzueilen, doch konnt' ich nicht, von tausend Banden und Rücksichten gehalten. Meine Sorgen werden jetzt noch vermehrt, wenn gleich auf angenehme Weise, indem ich meine geliebte Mutter zum Herbste zu mir nehme; jetzt, wo ich nur eine sehr hübsche, aber beschränkte Sommerwohnung in meinem lieben Dörfchen Winterhude habe, kann ich sie noch nicht bei mir sehen, es ist aber für die Treffliche bis zu unserm Zusammenziehen gut gesorgt, so daß sie ohne allen Kummer leben kann; wie sind nur meine kleinen Ersparnisse bei dieser Gelegenheit zu Gute gekommen und wie habe ich Gott gedankt, daß ich genügsam und sparsam von Natur bin! Der Himmel aber schenkt mir auch für meine Verhältnisse reichen Segen — meine Bücher werden jetzt so gut bezahlt, daß immer da ist, was wir Alle bedürfen; zwar ist das nicht eben Viel, aber diese schwache Feder hat jetzt 6 Menschen zu ernähren — und da muß sie tüchtig arbeiten, wie Sie denken können.

zu mir her! und doch muß ich Ihnen zurufen: wagen Sie sich nicht in diese Kaufmannswelt, wo nichts gilt, als das klingende Metall, wo Sie nichts finden, als an Geist und Körper zusammengeschrumpfte Mamsells. Nein, hier ist Ihre Heimath nicht, hier würden Sie in 14 Tagen des Lebens völlig satt sein! Nur wer sich einspinnen kann, wie ich, nur wer der Welt und den Freuden höherer Geselligkeit ganz entsagt hat und fast allein noch in seiner Ideenwelt verkehrt, kann sich einigermaßen glücklich hier fühlen; Sie, verwöhnt, ausgezeichnet, von allen Besten verzärtelt, Sie würden bald einen Ekel und eine Leere fühlen, die nichts auszufüllen vermöchte. Hier lacht man über Geistesgaben, ich habe Beispiele genug davon gesehen, und fordert durchaus von dem Umgange lieben, daß er sich ganz wie die flachste Gewöhnlichkeit gebärde; wer das nicht mag und nicht kann, wird leicht für verrückt gehalten. Ich male Ihnen da ein

6

Heute habe ich ein neues Buch angefangen, wozu noch kein Titel da ist, denn ich schwanke zwischen zweien; ich schreibe mit Lust und Liebe daran und freue mich auf den morgenden Tag, um dabei fortfahren zu können. Der [illegible] von meinem „Minna von Paris" Roman in drei Bänden, liegt vor mir; er kam mit Ihrem theuren Briefe; der schöne, correcte Druck, das hübsche Papier machen mir Freude; so kindisch ist nun Ihre Amalie! Über meine „Schicksals-Wage" ist noch kein Wort erschienen; seltsam genug, da sonst alle meine Bücher kritisirt werden; der Verleger beklagt sich bitter darüber, und mit Recht, denn das bringt ihm Schaden. Haben Sie das Werk noch nicht erhalten? Können Sie es nicht auftreiben und wollen Sie nicht einige Worte darüber sagen, meine Helmina? Sie leisten mir damit einen wahren, einen großen Dienst und ich wage es, Sie dringend um denselben zu bitten, denn obgleich ich mein Honorar längst eingenommen, mag ich doch gern meine Verleger zufrieden sehen; dies können sie nur sein, wenn ein Werk bekannt wird. Ich brauche der Freundin nicht mehr zu sagen, um der Erfüllung meines Wunsches gewiß zu sein.

Man hat mir den Antrag gemacht, meine gesammelten Schriften heraus zu geben; ich lehnte ihn aber von der Hand ab, weil dies meinen bisherigen Verlegern Nachtheil bringen würde; mich auf Kosten Anderer zu bereichern, diese Kunst verstehe ich bis jetzt noch nicht und werde sie auch wohl nie lernen, weil sie meiner innersten Natur widerstrebt. Jetzt werde ich für Engelmann in Heidelberg ein englisches Werk von 6–8 Bändchen übersetzen, wozu er mir annehmbare Vorschläge ganz von selbst gemacht hat; diese leichtere Arbeit soll meine Nebenstunden ausfüllen, denn ich übersetze nicht gern, weil es ein geistloses Geschäft ist; da ist denn Arbeit für den Sommer und es wird wenig Erholungsstunden für mich geben; diese wenigen aber will ich auch recht genießen! Die verstorbene Tante D'Alençon wird Ihnen gewiß von ihrem Häuschen und Garten in Winterhude erzählt haben, denn sie liebte beide fast abgöttisch; diese Wohnung habe ich nun gemiethet und genieße sie, was sie während 10 Jahren schuf und anlegte: so ist es mit den Werken der Menschen! Selten genießen wir recht, worum wir uns bemühen, und ein Anderer erst bricht die gereifte Frucht. Man kann sich keinen lieblichern Aufenthalt denken, als diesen; für Alles ist gesorgt und der Garten ist mit seinen Lauben und Partien ein wahres Paradies; ich lasse auch Alles ganz unverändert darin; jede Änderung würde mir eine Entweihung scheinen.

Ich habe diesen Winter geistig und körperlich viel gelitten; bei entsetzlicher, fast tödtender Arbeit hatte ich nur schmerzliche Eindrücke von außen

++ anders, als meine übrigen Schriften, romantischer, möchte ich sagen. Ein Charakter ist darin, der neu sein möchte; ich bestrebte mich, ihn consequent durchzuführen, auch in [illegible] meisten. Darin ist eine Art [illegible] Novelle eingeflochten, ein Wesen, ganz nur Liebe, in Liebe sich vollendend; Clärchen in Egmont schwebte mir vor der Seele, als ich meine Jane schrieb; doch hat sie eine ganz andere Färbung. [illegible] sammelt jetzt meine zerstreuten Erzählungen; das ist mir lieb, denn ich möchte meine Geisteskinder gern um mich versammelt sehen. Ihre Stundenblumen habe ich in denselben Band binden lassen, worin meine eigenen Werke gebunden sind; sie stehen zusammen; solche kleine Beziehungen machen mir Freude. Und dann der geistige Verkehr! Wie kann ich mir Sie denken, theure Helmina, wie leben Sie vor den Augen meines Geistes; wie sehe ich Sie oft

durch Tod und Krankheit der Meinen. Am Todestage meines Vaters ward ich durch ein heftiges [illegible], und da ich nicht hatte arbeiten wollen, weil dies mich [illegible] hatte, liebes angegriffen, und da ich dergleichen nicht gewohnt bin, ergriff es mich, obgleich wir alle ein[illegible], darüber zu lachen. Schmerz, Verdruß und Arbeit geben nur mein Blutspeien wieder, von dem ich befreit zu sein glaubte; die Wunde in der Brust, einmal wieder aufgerissen, blutet jetzt oft wieder, was mich mit Recht ängstigt. Dann kommen trübe Bilder, ich sehe meine holden Kinder im Geiste verwaist, die alte Mutter ohne Stütze — wäre ich nicht sehr religiös, so erläge mein Leben allein schon diesen Befürchtungen; aber ich schaue zu Gott empor und meine alte Kraft ist wieder da! Gern will ich sterben, wenn ich ~~nur erst einen~~ meiner Knaben versorgt sehe; Carl ist sehr fleißig und wird bald ein Mann sein; dann sind Brüder und Mutter nicht mehr verlassen. Ich lege jährlich 1000 fl. zurück; dafür kaufe ich dann mit der Zeit ein Stückchen Land, worauf er seine Kunstgärtnerei treiben kann und dies wird ihm und den Andern dann Brod geben; erst gestern trug ich wieder meinen kleinen ersparten Schatz zum Banquier, mit welcher Freude können Sie denken! Aber ich spare mir dies Geld auch fast am Munde ab; Sie haben keinen Begriff von meiner Sparsamkeit und ich darf behaupten, daß in unserer kleinen Oeconomie auch Nichts vergeudet wird, wozu meine Frau Anna redlich behülflich ist. Mit 2000 fl. jährlich werden alle unsere Lebensgaben bestritten, die [illegible] mit eingerechnet. Zum Herbste beziehe ich nun eine größere Wohnung in der Stadt; während dieses Som[mers] nimmt die Christianische Buchhandl. meine Briefe an; daher adreßt Sie also gütigst auch die Ihrigen, meine Helmine. Ich muß immer [illegible], besonders wenn ich auf die Kinder guten [illegible] nachträglich gedenken, einen zärtlicheren Großvater sehe, die er so unendlich liebte; nie kann es einen zärtlicheren Großvater gegeben haben, als diesen; ach! er hoffte, seine Enkel noch groß zu sehen, das war seine einzige Freude im Leben; sie ward ihm nicht zu Theil! Luise und meine Mutter sind dem Grabe nahe gewesen; letztere hat sich leider! körperlich so verletzt, daß sie nie ganz wieder gesunden kann; doch trägt sie ihr Leiden in stiller Gottergebung und findet in unserer Liebe Trost; so lange ich lebe, soll es ihr an Nichts fehlen! Das alles sind Leiden des überstandenen Winters, meine Helmine; er war durch und durch freudlos und reich an schwerem Kummer. Mit welcher Sehnsucht erwartete ich darum die gute Jahreszeit! Sie ist nun da, und ich athme wieder freier und der kranken Brust auf, trinke mit unendlicher Lust die ~~reine~~ Luft meiner Fenster durch, lausche der Nachtigall in der Laube von meinem Fenster und träume manchen schönen, [illegible] Traum meiner schönen Jugend [illegible] geschrieben; aber die Verse wieder. Manches Lied wird gedacht [illegible], das fühlte ich noch heute fließt durch solche zärtliche Anklänge [illegible], das völlig reif im Kopfe ist und am Morgen, wo ich mein Buch begann, +

+ [illegible marginal note] ++

b gemaltes Bild; aber es ist ein wahres; ich denke es einmal in einem Buche recht vollendet darzustellen und habe schon die
schönsten Porträits dazu vorräthig. Doch genug für heute, und nichts mehr als die Versicherung der unwandelbar-
sten Achtung und Liebe von Ihrer Amalie.

Hamburg
Winterhude } d. 3t May 1826.

Ihro Hochwohlgeb.

An Frau Helmina von Chézy, geb. Freiin von
Klencke

Abzugeben in der Haingasse
No. 126–127–128 an der
Zuckerraffinerie

frei Grenze.

in

Wien.

Amalie Schoppe
an H. von Chézy.

15. Febr. 1827.

223

Mein theure, innig geliebte Helmina!

Wie lange habe ich kein Zeichen des Lebens von Ihnen erhalten! nicht einmal
weiß ich, wo dieser Brief Sie treffen wird, denn der einliegende, endlich
an mich gekommene der Prinzessin Wilhelm v. Preußen hat Sie überall
vergebens aufgesucht. Ich weiß kein anderes Mittel, als ihn entweder
an Joh. Schickh in W. oder an Ihre Verleger Tendler und v. Man-
stein zur weitern Beförderung zu senden, in der Hoffnung, daß diese
Ihren Aufenthalt wissen werden; doch bitte ich Sie dringend, mir sogleich
den Empfang des Briefes der Prinzessin zu melden, weil ich
die Verpflichtung übernommen habe, Ihnen denselben zuzustellen
und auch in solchen Dingen sehr gewissenhaft bin.
Mir, meine Helmina, ergeht es über Erwarten gut; Arbeit habe
ich vollauf, daß ich nicht durchzufinden weiß und Lust und Kraft
dazu; meine Freudigkeit an Welt und Leben, so wie an meiner
selbst, meine schöne Bestimmung als Mutter, Tochter und Schwester,
und alle Personen um mich vereint, die mir werth und theuer
sind: was könnte ich mehr wollen?
Ein Heer von Büchern ist in die Welt gesendet worden — ich ha-
be Ihnen alle ohne Ausnahme geschickt, weiß aber nicht, was Ihnen
davon zugekommen ist; das letzte Werk ist „Iwan", ein histo-
rischer Roman in zwei Bänden; vorher „die Minne von Fabe[?]"
in 3 B. und die Heimathlose in 2 B.; „Antonie" mein Lieb-
ling, kam im Herbste, so auch der erste Band meiner gesam-
melten Erzählungen, die jetzt alle gedruckt werden; zum heiligen
Christ für die lieben Kleinen 3 Jugendschriften, die wirklich ein
außerordentliches[?] Glück gemacht haben, so daß meine Verleger jubeln.
Sie müssen gestehen, daß ich tüchtig arbeitete!
Nun habe ich mit einer wackern Verlagshandlung einen Contract
wegen einer neuen Modezeitung abgeschlossen, der mir, wenn
das Werk geht, welches ich fast mit Gewißheit annehmen darf,
einen reichlichen Gewinn für die Zukunft sichert, denn ich erhalte
die Hälfte des reinen Gewinns, übernehme die Expedition
selbst, um zu sparen, und da ich hier am Orte allein auf 300 Ab-
nehmer hoffen, biete auch Alles auf, um die Sache in Gang zu brin-

gern und bin unermüdet thätig nach allen Seiten hin. In den benachbarten
Herzogthümern, wo ich fast in jeder Stadt und jedem Städtchen Freunde
und Bekannte habe, wird alles für mich in Bewegung gesetzt, und so
darf ich auf glücklichen Erfolg rechnen.

In Kurzem, mein Theurer, wird Engelmann in Heidelberg Ihnen eine
Uebersetzung der trefflichen „Early Lessons" der M. Edgeworth (9
Bändchen) von mir zustellen, für die ich dringend um ein gutes,
freundliches Wort in den Ihnen zu Gebote stehenden Blättern bitte;
diese Bitte ist nun so uneigennütziger, da ich mit Engelmann so ab-
geschlossen habe, daß ich für eine zweite Auflage kein zweites Ho-
norar bekomme; aber das Werk ist so vortrefflich, so einzig in
seiner Art, daß ich es von unserm Volke anerkannt zu sehen
wünsche. Obgleich es nun bei der Bearbeitung aus 9 Bändchen zu
4 starken Bänden zusammengeschmolzen ist, so verursachen diese
doch dem Verleger starke Kosten, und ihm wäre Ersatz zu wün-
schen: lassen Sie daher meine Bitte nicht unbeachtet.

Daß meine Bücher mit Achtung in den Recensionen behandelt wur-
den, hat mir die lebhafteste Freude gemacht; die im Morgenblatte
befindlichen haben mich wahrhaft beglückt, obgleich sie nicht unbedingt
lobten; andere, die nichts als Lob enthielten, waren mir bei weitem
nicht so lieb. Wie wenig das ist, was ich leiste, weiß keiner besser
als ich selbst; aber es freut mich, daß mein Streben wenigstens
anerkannt wird.

Sie, mein Theurer, müssen Oestreich verlassen, wo Sie wirklich ganz
und gar von dem lebendigen Verkehr mit der lit. Welt abge-
schnitten sind; in unserm Norden regt sich's und blüht es nach al-
len Seiten und wir sitzen gleichsam an der Quelle alles Guten
und Schönen; aus frischen, ungehemmten Adern quillt und strömt
uns alles Geistige zu und wer offenen Sinn hat, kann schöpfen und
trinken nach Herzenslust.

Daß meine Mutter jetzt bei mir ist, schrieb ich Ihnen schon, wie ich glau-
be; sie lebt ganz und gar in unserm glücklichen, segensreichen Leben
mit, denn ich verdiene mehr, als wir gebrauchen und lege für die
Zukunft der Kinder alljährlich etwas zurück; dieses Jahr allein

über 2000 ƒ. die ein Freund mir dann ganz sicher und gezinset, so daß ich mein schönes Sommerleben schon ganz und gar von den Zinsen meiner kleinen Capitale bestreiten kann.

Ostern übers Jahr kommt nun mein Carl schon in den lateinischen Schulen, um sich auf seine künftige Bestimmung vorzubereiten, und selbst der kleine Alphons ist seit Neujahr ein Schüler; dieser kleine Mensch wird mit jedem Tage schöner, so daß ich ordentlich eitel auf ihn werde.

Ihr Vater kommt gar nicht mehr zu mir; ich kann nicht begreifen, warum nicht, denn ich habe ihn stets mit der größesten Freundlichkeit aufgenommen.

Ihre Briefe an mich adressieren Sie gütigst: Gänsemarkt Nr 71, wo man sie im Winter und Sommer annimmt.

Sie werden es diesen Zeilen ansehen, daß ich Ihnen in Eile schreibe, und wirklich ist dem so; ich bin sehr gedrückt von Arbeiten. Sobald ich Antwort von Ihnen habe, sollen Sie mehr und ausführlich von mir hören.

Ich grüße Sie zärtlichst und bestens!

In treuer Zuneigung,

Ihre Amalie.

Hamburg d 15t Febr. = 27.

Ihro Hochwohlgeb.

der Frau Helmina v. Chezy, geb. v. Klenke

d. C. zu

Wien.

Amalie Schoppe
an Fr. von Chézy.

1. April 1827.

225

Meine theure Helmina!

So _eben_ erhalt ich Ihren Brief und freue mich herzlich, daß Ihnen der meinige nebst Einlage zugekommen ist. Gleich nachdem er fortgesandt war, erfuhr ich durch einen Zufall die Krankheit Ihres Vaters, schickte gleich denselben Abend zu ihm — denn mein Befinden war nicht so, daß ich ausgehen konnte, ich litt an einem heftigen Rheumatismus — erfuhr, daß er sehr krank wäre und sich nach mir sehne, und war so am nächsten Morgen mit einigen kleinen Erquickungen bei ihm, die ich auf dem Wege kaufte. Er freute sich so über mein schnelles Erscheinen, daß er herzlich weinte und meine Hand gar nicht wieder lassen wollte. Für seine Pflege fand ich durch eine gute alte Frau und einen Mann gesorgt, ihn selbst aber _sehr_ elend; täuscht mich nicht Alles, so hat er die Brustwassersucht, weiß es aber nicht, denn mehrere Male sagte er mir: „Die Wassersucht habe ich nicht, obgleich meine Brust so stark geht und ich so geschwollene Beine habe, daß ich keinen Fuß versetzen kann.“ Ich suchte ihn nun auch zu beruhigen, indem ich ihm sagte, daran sei nicht zu denken, und das schien er sehr gern zu hören. Ich blieb 1½ Stunde bei ihm und versprach ihm, nicht nur meinen Carl täglich zu schicken — obgleich wir ¾ Stunden von einander wohnen — sondern in den nächsten Tagen selbst wieder zu kommen. Ich kam nicht wieder, meine Helmina, denn am nächsten Tage legte sich mein Carl am Scharlach, der hier furchtbar wüthet und täglich Opfer hinrafft. Das Kind lag viele Tage auf den Tod — eine Unterleibs-Entzündung kam zum Scharlach und jetzt am Ausgange desselben hat er ein kaltes Fieber bekommen. Er, der blühende, ~~[illegible]~~ der Knabe, der _nie_ krank war, dessen rothe Backen zum Sprichwort bei [illegible], ist ein wahres Gerippe geworden, hat sich durchgelegen, und kann nicht die Lippen mehr bewegen! Seit er liegt, bin ich nicht fünf Minuten von seinem Bette gewichen und habe _alle_ Nächte gewacht, denn ich konnte das keinem Andern überlassen, weil, besonders früher, jede unbewachte Minute in diesem fürchterlichsten aller Übel den Tod drohte; da durfte die Mutter nicht fehlen! Mein Haus ist jetzt — seit dem Ausbruch des Übels — eine Öde; mein Julius, mein süßer Alphons, sind gleich fortgeschickt, um sie vor der Ansteckung zu bewahren und _sind_ glücklich bewahrt; alle Drei hätte ich sie nicht durchgebracht, denn welche Sorgfalt und Pflege erfordert _diese_ Krankheit! Keiner kömmt zu mir, denn die Furcht ist allgemein und begründet; man läßt am Fenster, bei den Nachbarn, durch die Fußpost nachfragen und meine sonst so heitere, gesellige Wohnung ist jetzt so trüb und düster, daß sie Grauen einflößt. Ich selbst blieb frei von Ansteckung — das gab Gott so, denn ich habe nie das Scharlach gehabt, und faßte schnell meinen Entschluß, denn so wie die Todesgefahr vorüber war, setzte ich mich neben dem Bett meines lieben Kranken hin und schrieb ein Kinderbuch, das nun bis auf wenige Bogen fertig ist, denn nichts

stärkte mich, nichts hielt mich ab, als die Hand auch wegen, die ich meinem
lieben Karl reichen mußte; zum [illegible] hatte ich die treue Anna.
So ist denn auch diese Leidenszeit nicht ohne Frucht für unseren Wohlstand und
selbst für mein Körper gewesen, denn hätte ich mich dem Schmerz hingegeben,
so würde dieser, der noch immer sehr schwach ist, erlegen. So dachte ich aber be-
fürchten, daß ich ihn immer durch geistige Thätigkeit beherrsche, bis einmal
das Ganze zusammenbricht — und dann lebte ich doch wirklich! —
Ihrem Vater ließ ich durch die Schwester meiner Anna sagen, weshalb ich
aus blieb, um ihn nicht zu beunruhigen; irgend Jemanden aus meinem
fast erfüllten Hause zu dem Kranken, Reizbaren zu senden, wagte
ich nicht, und fürchte, ihm das Gift zuzutragen; mein erster Gang ist aber
zu ihm, wenn ich ohne Gefahr zu ihm kann. Prinzeß M. hat ihm 2 Louisd'or
geschickt; das ist nicht Viel, aber etwas; er sagte, er litte noch nicht Man-
gel, doch bat er mich, Ihnen seinen ganzen Zustand zu schreiben, welche
Pflicht ich denn jetzt erfülle, meine Helmine.
Herr Franckling hat mir Nichts gesandt, nicht Brief noch Novelle —
Das ist abscheulich! Längst hätte ich sonst Ihre Aufträge gewissenhaft be-
sorgt. Garlitt, und alle anderen Professoren, sind bei Ihrem Vater gewe-
sen; das schien ihm Freude zu machen. Ist mein „Jugend" nicht bei Ihnen
angelangt? ich sagte es dem Verleger und will wieder darum schreiben;
er macht fast noch mehr Glück, als meine „Mimen". Liest man denn
von mir in Österreich? bin ich dort nicht mehr verbotene Waare? —
„Leonhard", ein Roman, ist 4 Wochen vor der Messe fertig geworden und wird
jetzt gedruckt; ich glaube selbst, daß mein Kopf dem Bauch der Spinne gleicht,
aus dem immer neue Fäden gezogen werden. Aber ich mache es mir auch leicht,
denn gehen mit Novellen und Romane nicht, so schreibe ich Jugendschriften, die so
vortrefflich gehen, daß die Verleger mir jeden Preis dafür bewilligen; ich
habe so viele Aufforderungen liegen, daß ich 10 Jahre arbeiten könnte, ohne
sie alle befriedigen zu können; das ist Ihr Werk, Ihres allein, meine Hel-
mina, denn Sie waren es ja, die mich der Poesie abwendig machte! Nie
werde ich Ihnen das vergessen; wenn ich irgend eine Tugend besitze, so ist es die
der Dankbarkeit, denn sie ist meinem Herzen die höchste Freude.

Haben Sie nichts wieder von unserer guten Freundin Fanny gehört? Ich weiß
nicht, wie mir das jetzt eben einfällt? Geistig scheint sie todt zu sein, denn
man hört und liest nichts von ihr, und mag nichts von ihr hören und lesen. Korn,
ihr Verleger, hat vor einiger Zeit an mich um ein Verlagswerk geschrieben,
doch habe ich es ihm abschlagen müssen, weil meine Brieftasche noch ganz voll
von Contracten bereits abgeschlossener Geschäfte ist, die erst beseitigt wer-
den müssen, ehe ich neue eingehen kann.
Engelmann hat mir eine schöne Aufgabe zukommen lassen; ich soll ihm nämlich
zu 24 Kupfern der Cornelia ein Buch schreiben. Mir schwebt auch schon so Etwas
vor, nämlich ein Novellen-Cyclus in der Art des „Decamerone" des Boccaccio,

natürlich aber ganz anders gehalten und nicht mit so liebenswürdigen Zügen er-
füllt, worüber ich zwar zuweilen lache, die mich aber doch anekeln. Ich lese
das Decamerone zuerst im Original und zwar in einer ganz alten Ausgabe;
die Sprache ist dem Latein darin sehr ähnlich und ich sehe, wie die neueren Itali-
ener abgewichen sind, was mich unterhält. Die große Quart-Ausgabe des
Decamerone war mein Zeitvertreib, meine Erholung in den am Krankenbett
durchwachten Nächten. Interessant ist die Naivität, womit hier das Unsitt-
lichste vorgetragen wird; besonders aber scheint B. auf die alten Ehemänner,
die sich junge Frauen nehmen, erpicht zu sein, denn er giebt keine Qual,
der er sie nicht unterwirft. Kennen Sie die Novelle, wo die junge Frau ihrem
Alten auf Geheiß des Liebhabers seinen Lieblingssperber tödten, ihm Barthaare
und seinen besten Zahn ausreißen muß? — Ich war im Italienischen etwas
durch längeren Nichtgebrauch ganz zurückgekommen und habe so den Versuch gemacht, ein
ganzes Jahr hindurch zu meiner Hauslectüre nur Bücher in dieser Sprache zu lesen;
man muß seine Schätze hübsch zusammenhalten.

Von Ihrem Stillleben im Gebirge kann ich mir keinen Begriff machen, auch sagen Sie
mir gar zu wenig darüber — haben Sie denn auch Bücher, Journale, Zeitungen,
etc. etc.? Ohne diese zu leben, kann ich mir gar nicht denken, denn wenn ich in
meinem Dörfchen bin, wohin ich in der nächsten Zeit wieder ziehe, so kommen
täglich ganze Ladungen von nova bei mir an, die zu Schiff herauf kommen,
und wenn sie einmal wegbleiben, fühle ich mich ordentlich unbehaglich. Ich denke mir
den Aufenthalt in ganz Oestreich ~~[illegible]~~ fürchterlich wegen der geistigen Verödung,
in der man dort zu leben gezwungen ist; wie halten Sie das aus, die Sie so leb-
haft geistig angeregt sind? —

Die Nachricht über Ihren jüngsten Sohn betrübt mich; wie, auch an ihm zeigten sich
Spuren des Uebels, woran der älteste bisher litt? Das wäre schrecklich, meine
Helmine, und mehrere Male überlas ich diese Stelle Ihres Briefes, in der Hoff-
nung, etwas anderes heraus zu lesen; sagen Sie mir darüber etwas Genau-
eres, Ausführlicheres.

Wie schrecklich das Mutterherz bei der Krankheit der Kinder leidet, habe ich schon
mehrere Male, und auch jetzt wieder erfahren, wo ich fürchten mußte ~~[illegible]~~ ihn in's
Grab getragen zu sehen. Ich hatte in dieser Zeit viel mit ihm zu schaffen ge-
habt, für seinen Unterricht besser noch als früher gesorgt, ihn in unserer bele-
[illegible] Anstalt einschreiben lassen, in die er übers Jahr als Zögling tritt;
alle ökonomischen Einrichtungen wurden getroffen, ja, die sorgsame Groß-
mutter konnte sich schon über den künftigen Schnitt seines Rocks — denn
der Kittel, den er bisher trug, soll abgelegt werden, wie sie wünscht —
und dessen Farbe zu wählen; ich hatte seine Leinwand zur Ausstattung des
ältesten Sohnes gekauft und mit Mutterfreude in den Schrein gelegt —
und jetzt sollte ich vielleicht sein Leichenhemd daraus nähen! Wenn mir
der Gedanke kam — und wie nahe lag er — mußte ich ein Weilchen wei-
nen und recht innig zu Gott beten: „Vater ist's möglich, so wende diesen
Kelch von mir ab!" O, meine Helmine, wie schrecklich, aber auch wie fruchtbar

für unser Inneres sind solche Tage und Stunden der Prüfung!
Wie traurig es mir ist, von meinen beiden lieben Kleinen so ganz getrennt zu sein,
kann ich Ihnen nicht sagen; wenn sie sonst Mittags aus der Schule zu Haus hüpften
und sich darum stritten, wer mir den ersten Kuß geben sollte, wenn ich Abends
ein Stündchen zwischen ihnen auf dem Sopha saß und ihnen erzählte oder vorspielte,
o wer war wohl glücklicher als ich! Mein Adhemar, den ein jeder Engel nennt
Schönheit und Lieblichkeit ist, scheint sich am meisten auch mir, obgleich er sich nur
still die Thränen, und in einem Winkel, abwischte, als er fortgebracht wur-
de, denn er hat sehr viel Charakter; Er kann noch nicht lesen, sondern erst
buchstabiren — er wurde im Februar auch erst 6 Jahr alt — nun aber schreibt
mir die Freundin, bei der er ist, die Gräfin Louise v. Bockdorff: sie habe
ihm das Wort Mutter in seiner Fibel zeigen müssen, und jetzt finde er
es auf jeder Seite und in jedem Buche sogleich wieder auf. Sagen Sie mir,
Helmina, bleibt diese Zärtlichkeit, wenn die Söhne älter werden? oder reißt
das Leben diese Zweige allmählig ganz von der Wurzel los? — Ich
quäle mich oft damit.

Wenn Sie mir von Zeit zu Zeit etwas für meine Modeblätter schicken wollten
oder mögen, so wird es mich sehr freuen; zuweilen nur ein Liedchen, etc. Ich dachte
dieses Blatt besonders recht leicht und heiter zu halten, denn Ernst und Sonst paßt
für die Modewelt nicht. Das erste Blatt (: Probeblatt:) wird morgen gedruckt,
und Kupfer nebst Vignette sind allerliebst. Ich habe brave, tüchtige, fleißige
und reiche Verleger, und das ist besser, wie man wünschen kann, auch bin ich selbst
unermüdet thätig für das Unternehmen, von dem ich Viel erwarte. Hono-
rar bezahlen wir zwar nicht, denn den halben Bogen Text fülle ich wöchentlich
schon selbst; ich kann ja nur aus den verschiedenen Sprachen übersetzen, dann
giebt es stehende Artikel, als Schönheits- und Gesundheitspflege, etc. Ich lege
Ihnen eine Ankündigung des Unternehmens bei, da ich diesen Brief auf dem
Wege des Buchhandels sende, um Porto zu ersparen. Manstein
besorgt doch wohl alles? —

Wer ist Franckling? Auf dem Parnaß kannte man ihn bisher nicht und
nun tritt er plötzlich als Mitherausgeber der Morgenzeitung auf? Theil und
Hall scheinen sich entzweit zu haben. Kennen Sie die köstlichen in ihrer Art
einzigen Novellen von Raffner? lesen Sie sie schnell!

Vor allen Dingen aber, beste Helmina, schreiben Sie dem Vater sobald
als irgend möglich einige Worte; er verschmachtet fast darnach! Ich will
sie ihm dann selbst bringen, sobald Ostern es mir erlaubt, wieder zu Andern
zu gehen.

Ueber meine Bücher sagen Sie mir viel zu viel Gutes; auch ist meine Antonie
bei Focke in Leipzig bei weitem besser, als die beiden „Minnen"; „Jeanne"
aber wird Ihnen wegen der streng geschichtlichen Handlung gefallen; auch wird dieser
Roman sehr stark gelesen. Für die „Minnen" habe ich 3 Louisd'or den Bogen +

+ bekommen, wie für Taschenbuch und zwar Honorar. Wissen Sie aber auch, daß ich seit drei Wochen sechs Kinder
allein mit der Feder zu ernähren habe? das ist nicht wenig!
Grüße, Theilnahme, freundige Liebe
von Ihrer
Amalie.
Hamburg d. 1t Apr: 1827.

Amalie Schoppe
an H. von Chézy.

Meine ewig unvergeßliche Helmina!

24. Juli 1825.

227

Nach so langer, langer Zeit endlich ein Lebens- und Liebeszeichen wieder! Herr S. hat mir selbst Ihren Brief gebracht und zwar in meiner Expedition, wo ich mich zufällig befand; ich lud ihn in mein Landhaus, aber seine Zeit ist so beschränkt, daß er die Einladung nicht annehmen und ich ihn so nur auf Augenblicke sprach, was mir lieb ist, da Sie ihn als einen so trefflichen Mann schildern; doch hat er mir gesagt, von welcher Art Ihre Thätigkeit ist, die Gott segnen möge!

Sie selbst, meine Theure, schreiben mir immer so flüchtig, und statt aller Erzählungen [?], und daran ich mir denn mein Theil denken kann und muß: doch das ist nun einmal Ihre Art so, Sie Liebe, Gute! und ich bin auch damit zufrieden, wenn Sie meiner nicht ganz vergessen.

Doch denn nun, daß ich glaube, mehr, weit mehr Arbeit als Sie zu haben, will ich Ihnen einen ausführlichen Brief schreiben, denn ich habe mir ein Stündchen dazu frei gemacht und sehe dies als meine liebste Erholung an.

Ich schreibe Ihnen aus meinem über alle Beschreibung reizenden Landhause, in der glücklichsten Stimmung und in Fülle der Gesundheit, wofür ich Gott täglich danke. Eine mir vom Arzt [?] verordnete Brunnenkur – der Seidschützer Bitterbrunnen, hat Wunder gethan, und Louise [?], die eben von Lagenhagen [?] hier zum Besuche ist, versichert, ich sei um 10 Jahre jünger geworden. Meine Knaben wachsen lieblich heran; Carl, der im Julÿ 14 Jahr alt wurde, hat seit Ostern unsern herrlichen botanischen Garten als Zögling bezogen, weil er in seinen Knabenjahren [?] weit genug war, es zu können. Der gute Junge liest seinen Cicero in der Ursprache, schreibt und spricht richtig Deutsch, ist ein wackerer Mathematiker, weiß etwas französisch und ist in den übrigen Schulwissenschaften auch weit. Da er nun noch fortwährend, neben allem was zur Botanik gehört, im Lateinischen und in der Geometrie in seinem Institute unterrichtet wird, denke ich, daß ein recht wissenschaftlich gebildeter Mensch aus ihm werden wird, zumal da sein Vorsteher, der Professor Lehmann, nicht müde wird, ihn in Hinsicht des Fleißes und des Betragens zu loben: so blüht eine große Hoffnung meines Lebens schön empor!

Julius ist auf unsere Gelehrten-Schule gegeben worden, denn er und sein Lieblingsbruder Alphons wollen zusammen Buchhändler werden, wozu ich eine wirklich gelehrte Bildung in unserer vielfordernden Zeit für durchaus nothwendig halte; alle drei Kinder sind aber vollkommen gesund, blühend und artig, so daß ich nur Freude an ihnen habe; Gott erhalte mir diese, und ich will mich gern in allen andern Wünschen beschränken!

Meine gute alte Mutter ist fortwährend bei mir, und da ich ihr alles gewähren kann, was ihre Genügsamkeit verlangt, lebt sie schöne, freundliche Tage des Alters, deren Glück durch eine dauernde Gesundheit erhöht wird.

Meine äußern Lebensverhältnisse fangen an, sich immer fester und schöner zu stellen; meine Schriften sind beliebt, meine Manuscripte werden um wirklich bedeutende Preise gekauft, ja, ich werde so mit Anträgen

aller Art überhäuft, daß ich mir ganz die Art von Beschäftigung wählen kann, die mir für den Augenblick am meisten zusagt, was ich für ein großes Glück erachte. Selbst mein kleines Journal, das mir eine sichere Einnahme für immer verspricht, hat einen für die jetzige Zeit unerhörten Fortgang, indem wir nach 6 Monaten schon 800 Theilnehmer zählten, die sich täglich vermehren.

Andere, sehr ehrenvolle und bedeutende Unternehmungen, an deren glücklichem Erfolg ich auch Theil nehmen soll und will, liegen im Hintergrunde, und so geht denn, neben sehr regem geistigen Leben und Wirken, auch der äußere Wohlstand seinen gemessenen Gang fort, wie ich es immer wünschte und zu erstreben suchte. Wenn nun gleich dieses Alles wohl nur Gnade des Himmels, besonders Gunst des Schicksals ist, so glaube ich durch Fleiß und Beharrlichkeit einigen Antheil an diesen günstigen Erfolgen zu haben. Strenge Ordnung in allen Dingen, ein geregeltes Leben, Stetigkeit und viel, viel Fleiß sind die Fundamente meines Daseins — daß sie es aber sind, ist ja auch bloß Gunst des Himmels, denn wäre ich nicht mit diesen Anlagen geboren, so dürfte mir ein solches Leben zu begründen nicht vergönnt gewesen sein! Alles kommt auf *Ihn* zurück, den Geber alles Guten und Schönen — wir können nichts, als eben dahin gehen, wohin Er uns führt; das erkenne ich täglich mehr und werde so immer demüthiger. Nichts ist wahrhaft mein, als dies Streben zur göttlichen Tugend welches meine Brust durchglüht; ich habe kein Verdienst, als das, schlechte Neigungen in mir zu bekämpfen, mit den mir angeborenen Fehlern und Leidenschaften ernstlich zu ringen und mein Herz zu dem Tempel guter Gefühle zu machen. Noch, mein Theurer, ist in dieser Hinsicht wenig errungen, noch mein Verdienst klein und unscheinbar; aber daß ich *strebe*, aber dieses giebt mir Trost und Beruhigung und läßt mich auf günstigere Resultate mit freudiger Zuversicht hoffen.

Von jeher war es mein Wunsch und Ziel, das äußere Leben, dem wir ja auch angehören, dauernd genügend festzustellen, mir die kleinlichen, erbärmlichen Sorgen vom Halse zu schaffen, um höheren Anforderungen in mir leben zu können, und nur in dieser Beziehung haben auch Glücksgüter Werth in meinen Augen, sonst gar keinen.

Seltsam ist es übrigens, daß ich, die ich immer die Ahnung gehabt habe, noch einmal sehr reich zu werden, jetzt darauf ausgehe, ein Vermögen von nicht mehr als 6 Millionen holländischer Gulden in Anspruch zu nehmen. Lächeln Sie nur, aber die Sache sieht seltsam genug aus. Ein Verwandter, Brandt mit Namen, ist vor vielen, vielen Jahren nach Ostindien gegangen und dort verschollen; jetzt werden die Erben eines in Ostindien verstorbenen Conrad Brandt, der 6 Millionen hinterlassen hat, aufgefordert, sich in Holland zu melden. Wir haben das Kirchenbuch nachschlagen lassen — der Verschollene hieß wirklich Conrad Brandt! Es sind noch 100 Möglichkeiten da, daß wir *nicht*

die rechten haben, trotz dieser Theil des Zufalls, sind — aber es könnte
doch sein, und so wird die Sache von einem sehr geschickten Rechtsgelehrten
denn jetzt betrieben. Ob mich aber — wenn die Sache sich wirklich so ver-
hielte — jenes Geld glücklicher machen würde, bezweifle ich sehr, denn jetzt,
wo ich das Leben der Demuth und des Fleißes lebe, jetzt, wo alle mir so theu-
ren Wesen die Früchte meiner Anstrengungen genießen, jetzt bin ich wahr-
haft glücklich im Gefühle streng erfüllter Pflichten und der Allmacht,
welches ich der Armuth von meiner Armuth weihe, ist wirklich mein; alles
dieses aber würde ja wegfallen und damit der schönste Gehalt meines
Lebens. Gern würde ich Schulen und Hospitäler stiften — aber ohne alles
Verdienst — ~~mein~~ Herz würde keine Genugthuung finden, nicht das wahr-
haft himmlische Gefühl mehr haben können, welches jetzt so oft meine Brust
schwellt, wenn ich mir etwas versage und das dadurch Ersparte der Armuth
weihe. So hege ich gar keine Wünsche in dieser Hinsicht und lache, wenn
man mir von den großen Aussichten spricht. O Gott, welches Menschen-
glück und Geld — wie weit liegen sie auseinander! Ich habe noch nie
einen Reichen glücklicher gesehen, als es die genügsame Armuth ist; Gott
vertheilt auch alle seine Gaben gerecht; die Menschen wollen das nur
nicht immer erkennen.
Von meinen Büchern mag ich Ihnen nichts sagen; ihre Zahl ist schon zu groß
und ich habe mehr geschrieben, als ich vor mir selbst und vor Andern verantworten
kann: doch, die inneren Fehler werden, Anregung von außen fehlte nicht,
und wer will es dem Baume verargen, wenn er Blätter treibt, die
Blüthen ihm versagt waren? Einige 60 Bände, worunter nur ein paar
Uebersetzungen, führen meinen Namen und sind Kinder echten Dranges
und Treibens; sie werden vielleicht noch weniger lieber sein, als meine
Leben auf dieser Welt, doch sie sind dir und mir zur Lust und Freude.
Meine Jugendschriften möchten mich überleben; ich fühle selbst, daß ein
Element in ihnen ist, welches ihnen Dauer und mir einen ehrenvollen
Namen in der Literaturgeschichte sichert, auch sind sie so beschaffen, daß
ich fast jeden Preis für sie fordern kann.
Im vorigen Winter machte ich eine Bekanntschaft, bei der auch Ihr Name
oft genannt wurde; eine Schwester in Apollo grüßte das Handwerk,
sandte mir eine Charte, dann ein niedlich geschriebenes Billett —
darauf kam sie selbst. Es war Henriette v. Montenglaut. Ich
hatte ihren Namen bei einigen Uebersetzungen gesehen, die ich nicht
gelesen, dann in Verbindung mit der Sonntag. Ich nahm die
Dame höflich, aber kalt auf, denn ihr Gesicht, obgleich es noch
Spuren ehemaliger Schönheit an sich trägt, hatte einen Zug von Falsch-
heit, der mich zurückstieß und auf meiner Hut, wie [illegible]; ihr ganzes
Treiben und Wesen war mir bald verdächtig; kurz, ich hielt mein
sonst so warmes Herz verschlossen und blieb höflich, aber zurückhaltend.
Bald sollte meine Freundschaft erstürmt werden; ich behielt und

sagte, daß nach so manchen Täuschungen, die ich bereits erfahren, die schwer zu erlangen sei. Sie nannte mich kalt, berechnend — ich ließ es mir gern gefallen. Endlich — sie kam fast täglich, weil sie hier völlig verlassen war und mein Haus konnte ihr einige Annehmlichkeiten bieten — rückte sie mit Dienstleistungen heraus, die ich ihr in literarischer Hinsicht leisten sollte; sie hätte kein Glück, das mir vor allen Andern lächle, etc. Ich that, was ich konnte, doch waren so die unglückseligen Schriftenproducte der Aermsten nicht unterzubringen, so redlich ich mich auch bemühte. Nach und nach traten andere Wünsche hervor: man bat für Fremde — ich gab mein Scherflein — endlich sollte ich Geld leihen, was ich gern dazu abschlug, sagend, meine Casse sei den wenigen Freunden stets offen, doch nur denen, die ich wirklich kenne. Ich erhielt einen ungarti-renten Brief, worin man mir sagte, man bedaure mich wegen meiner Hartherzigkeit. Ich entgegnete, daß ich in Geldsachen höchst große Vorsicht denke und ein gerechtes Mißtrauen gegen diejenigen hege, die nicht mich meinten, sondern nur meine Casse. Trotz dem änderten wieder die Bitten nach der Form [illegible], bis ich gar nicht mehr antwortete. Die Dame ging weiter; das bewirkte dann öffentlich in kleinen Städten Mecklenburgs und soll auch der letzten Messe, wo sie sich mit den Buchhändlern einfand, eine traurige Rolle gespielt haben. Späterhin erfuhr ich, daß sie eine wirkliche Abenteurerin sei und es mit Allen so mache, wie mit mir, nur oft mit besserem Erfolge; ich freute mich jetzt meiner Vorsicht. Sie schwätzte interessant, aber sie war, wie unsere theure Fanny, nicht mehr, was ich gleich bemerkte; auch ohne alle tiefere Bildung und ganz ohne alle Kenntnisse. Auch der Haut war gegen Manches haften geblieben, aber nichts tiefer gedrungen; sie machte niedliche Verschen, ihre Prosa aber ist flach und der Styl noch schwer zu meistern. Sie kannte übrigens alle Welt, Tieck, Goethe, die Hohenhausen, etc. etc. etc. und schmeichelte [illegible] von den Leuten, was nun Jugend zu ihr ist.

Zu solchen Bekanntschaften kann man alle Tage in unserer Stadt kommen, doch nehme ich mich jetzt sehr in Acht und will lieber die Feindschaft, als die Freundschaft gewisser Leute. Zu denen, die ich mir mit Vorsatz zu Feinden gemacht habe, gehört auch Professor Schütz, der Mann der Händel Schütz, den ich wenigstens 20 mal vor der Thür weisen mußte, ehe er weg blieb; jetzt haßt er mich denn auch sehr herzlich und ich habe zuweilen die Ehre, in der von ihm redigirten [illegible]zeitung zu figuriren, woraus ich mir aber nichts mache, denn er [illegible] in eben so schrecklicher als gerechter Verachtung und äußert sich nur von der Sünde; [illegible] nannte ihn einmal sehr treffend ein literarisches Schwein, weil er sich, ganz wie diese Thiergattung, vom Unrath nähret; auch Sie werden ihn wohl kennen.

[illegible] habe ich mich hier, meiner Neigung und meinem Geschmack ent[illegible], ziemlich einsam gestellt, d. h. ich halte mir mit den

strengsten Einschränkung des ganzen literarischen Pöbels, der sich hier jetzt
vorzugsweise ein Asyl sucht, ganz halte und stehe mich sehr gut dabei.
So erfuhr ich späterhin, daß Schütz mich vorzüglich wegen eines trefflichen
Sauterne, den ich als Zierwein im Keller hielt, besucht habe — sehr
schmeichelhaft für ihn und für mich! Mit Sachse, Müllner, etc. etc.
bin ich, Gottlob! nicht in Berührung gekommen, strebe auch gar nicht
darnach, denn immer würde es nur eine feindliche sein können.

Ihren Vater sah ich lange nicht; ich war früher einige Male selbst
bei ihm, traf ihn aber nie; man sagte mir, er sei spazieren ge-
gangen. Ich ließ ihn bitten, mich zu besuchen, denn öfteren zu ihm
zu gehen, erlaubte meine Zeit nicht, da wir selbst im Winter
fast eine Stunde von einander entfernt wohnen, im Sommer aber
gar 2½ Stunden; er kam nicht. Was ich aus ihm machen soll, weiß
ich nicht; er ist ein höchst seltsamer alter Mann!

Von Ihren geistvollen Kindern ist mir keins in der letzten Zeit
zu Gesichte gekommen, außer einer kleinen Novelle im „Novellen-
kranze", wo Sie, was mir unglaublich genug war, neben der Monten-
glaut stehen, die nicht neben Ihnen stehen darf.
Zu mehreren lit. Unternehmungen, die im Werke, zur Zeit aber
noch nicht reif sind, werde ich Sie freundlichst einladen.
Fanny Tarnow soll hier sein, bei der Berthéau nämlich, oder
hierher kommen; ich habe sie nicht gesehen und werde sie nicht se-
hen, denn mit ihr habe ich für immer abgeschlossen.
Wenn ich mir den stinkenden Hochmuth noch denke, womit sie den
Herausgebern einiger Blätter erklärte, wo mein Name stehe, da
dürfe der ihrige nicht auch stehen, weil das eine Beschimpfung der-
selben sei! Welche Thorheit, welche Verblendung, als ob nicht
unseren Zeiten statt zu ermuntern strafen und jugendliches Talent
auch einmal zu Jahren und Ruhe kommen müßte! Jetzt, was
würde sie wohl darum geben, noch meine Freundin zu heißen?
Ich bin recht sehr demüthig gegen das junge Talent und trage
seine Mängel, damit es dereinst meinen Abend freundlich er-
wärme, und nicht bloß deshalb, sondern weil es immer sehr
hold und lieb ist, wie alles Jugendliche. So, theure Helmina,
haben auch Sie es immer gemacht, besonders bei mir, und
nie wird mein Herz Ihnen die Huld vergessen, mit der Sie das
kaum bemerkbare, schimmernde Talent aufnahmen, ermunterten,

er auf den rechten Weg leitete, wo er sich besser bewahren konnte. Was mir seitdem auch widerfahren war(d), so habe ich dieses allein als Ihr Werk anzusehen, denn auch von Ihnen verstoßen, zurückgestoßen, wäre mir wohl der Muth zum Weiterstreben vergangen. Meine Theure, ewig theure Helmina, empfangen Sie dafür noch einmal den tiefgefühltesten Dank eines nicht undankbaren Herzens! Steht es je in meiner Macht, Ihnen zu vergelten, so rechnen Sie fest auf mich; so lange aber will ich redlich die Schuld an andern abtragen, die sich mir schutzlos und vertrauend nahen, wie ich es bei Ihnen that.

Unsre Huber schreibt mir zuweilen und ihre Briefe sind wahre Schätze für mich; Sie wissen, wie hoch ich das wahrhaft [illegible] Talent und den Charakter dieser Matrone stelle; ihre Schriften werden immer und immer wieder von mir gelesen, zum Theil als Studium, oft mit wahrer Seelenerhebung. Trotz dem klagt sie, auch sie über die Ungunst der Zeit — die ihrige sei vorüber, meinte sie, und Cotta habe ihr erklärt, er könne ihr kein Honorar bewilligen, wie es meine Verleger mir geben dürften. Wie habe ich mich bei diesen Zeilen meiner Zeit geschämt, Helmina — ihre Schriften und meine! — für eine einzige ihrer Erzählungen gäbe ich meinen ganzen Plunder hin! — Das ist keine gemachte, angenommene Bescheidenheit, Gott ist mein Zeuge, wie ernst es mir damit ist, sondern etwas tiefempfundenes, Wahres.

Ich kann jetzt so wenig Neues lesen, gucke fast nur aus Neugier hinein; meine lieben Alten, die ich mir in den neuen, schönen trefflichen Uebersetzungen anschaffe, mein Goethe, und Herder vor allen Dingen, das sind die Brunnen an die ich mich labe, mit denen ich Kraft und Begeisterung schöpfe; und dann auch Theresens Schriften mit den fein ausgemalten Lebens- und Herzensbildern, mit der gesunden, kräftigen, fast männlichen Reflexion; ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie wohlthuend sie auf Herz und Phantasie wirken.

Was sonst unsre Zeit gebiert, besonders die allerneuesten, ekelt mich, als flach, verkünstelt und verfehlt an; ich mache Versuche, kann aber nicht damit zu Rande kommen, denn entweder ist alles schaal, matt und farblos, oder wo noch Phantasie herrscht, da schweift sie so wild aus, daß es

einen wehmüthig ma[chte]. Und dann die scheußliche, gemeine Polemik, der elende Neid, welcher sich gegenseitig zerfleischt, das Unterdrücken jedes aufstrebenden Talents, das gleich über die Schere genommen und dessen fröhliche Auswüchse so beschnitten werden, daß der junge Baum, dem Sonnen brennende aufgesogen, und Boden hindert. Wenn neben dem Talente — ich nenne nur Heine und den Verfasser des „Mannes im Monde" — auch eine gute Dosis Satyre verliehen ward, wer mit dem Knittel auf die groben Gesellen loszuschlagen vermag, der arbeitet sich schon durch; aber nicht jedem Talente ward das verliehen und so verderben die schönsten Keime durch die Ungunst der Zeit.

Dieses Kapitel macht mich allemal betrübt, und so will ich schließen, damit ich Ihnen nicht auch die Laune verderbe, wie ich sie mir selbst verdorben habe.

Ich gebe diesen Brief Herrn Schwarz mit, der sich freundlich erboten hat, ihn zu befördern; von Wien aus mag er denn seinen Weg weiter gehen.

Schreiben Sie mir bald wieder, meine Helmina, und recht ausführlich, nur ein mal so, ich bitte Sie! Senden Sie Ihre Briefe an Schicht, der sie zu besorgen weiß, da ich mit Leipzig, so wie er, wöchentlich in Verkehr stehe und regelmäßig mein Postpaquet daher bekomme und dahin sende.

Meine Adr. ist die alte, denn wie meine Neigungen, werden auch die Wohnungen nicht gewechselt; übrigens genügt mein Name schon, der durch mein Journal bei allen Posten bekannt ist.

Herzlich grüße ich Sie, meine Theure, Sie und Ihren lieben Sohn. Cacie, die glückliche Braut — beiläufig spielt sie jetzt eine Rolle und [illegible] — grüßt auch herzlich; sie ist sehr froh und glücklich in dem neuen Verhältniß — Schrödter, ihr unser Geliebter, ist — todt — und längst vergessen!!!

Winterhude, bei Hamburg, d. 24t. July 1828.

Ihre

Amalie.

Ihro Hochwohlg. WIEN

der Frau Helmina von Chezy, geb. Freiin
von Klenck.

20

zu Traunkirchen, über Gmunden
am Traunsee

in

Ober-Oestreich.

Amalie Schoppe
an Hg. von Chézy

Hamburg d. 23t October 1839.

Gestern, am 22t October, theure, vielliebe Helmina, empfing ich erst Ihren Brief vom 1t August, und würde ihn gleich auf der Stelle beantwortet haben, wenn ich den Tag über nicht fremde Gäste gehabt hätte, die mich erst spät am Abende verließen. Ihnen meine Freude über das Zeichen Ihres liebevollen Andenkens zu schildern, wäre ein vergebliches Beginnen: mit wahrem Jubel begrüßte ich Ihre theuren Schriftzüge und zeigte sie gleich meiner über Alles geliebten Lina Reinhardt, die ich seit fast zwei Jahren bei mir aufgenommen und deren Gegenwart mich noch in dieser Stunde eben so beglückt, wie in der ersten, als sie unter meinem Dache zubrachte. Seltsam genug redete ich der Theuren in der letzten Zeit nicht nur sehr viel von Ihnen, sondern las ihr auch von Ihren schönen, tiefgefühlten Gedichten vor, und wir beide hatten die herzinnigste Freude an Ihren herzigen Liedern. Anregung mochten freilich die Aufsätze im „Morgenblatte" gegeben haben, die wir mit Theilnahme lasen.

Vor zwei Jahren, theure Helmina, wo ich meine große Reise machte und mich volle 14 Wochen in den schönsten Theilen des Vaterlandes umhertrieb — ich kam von der einen Seite bis Cöln, von der andern bis Baden-Baden und zu Ende des göttlichen Murgthales, auch durch das ganze Elsaß — suchte ich Sie mit einer Sehnsucht in Süd-Deutschland, von der Sie keine Ahnung haben konnten. In Stuttgardt und Baden-Baden hoffte ich Sie sicher zu finden, sah mich aber in meiner frohen Erwartung getäuscht. Als ich endlich zum Rhein kam, waren Sie kurz zuvor bei ihm gewesen; und wußte mir aber nicht zu sagen, wo ich Sie treffen würde; denn da ich gleichsam à la fortune du pot reiste, wäre es mir auch eine Handvoll Meilen nicht angekommen, um endlich der Sehnsucht meines Herzens nach Ihnen Genüge zu leisten. Zu den 600 Meilen, die ich gemacht, hätten 20 mehr sich auch wenig geschlagen. Welche gute Stunden würden wir mit einander verlebt haben! Das Schicksal wollte sie mir aber nicht auch noch gönnen: hatte ich doch des Guten schon so viel gehabt! Welch Entzücken mir diese Reise gewährte, vermag ich Ihnen nicht zu schildern. Ich hatte mir 150 Louisd'or dazu zusammen gespart, brauchte also nicht zu knickern und war frei, wie der Vogel in den Lüften. Ueberall fand ich Freunde und die liebevollste Aufnahme. In Frankfurt war Karl Gutzkow mein Gastfreund, und überhäufte mich mit Güte; er empfahl mich dann den bedeutendsten Menschen, diese empfahlen mich weiter, und so sah und hörte ich aller Orten das Schönste und Beste. Den Münster habe ich bestiegen und süße Thränen beim Anblick dieses wahrhaft göttlichen Gebäudes vergossen. Meine ganze Seele nahm das Murgthal in Anspruch, das ich ganz allein, beim herrlichsten Wetter durchreiste. Wagen und Pferde behielt ich bei mir und blieb, wo es mir am besten gefiel. Ich wohnte im schönen Hôtel d'Angleterre und traf dort die beste und vornehmste Gesellschaft an. In Heidelberg weilte ich 6 Tage und bei [illegible] in Mannheim 9; von dort aus bestieg ich die schöne Umgegend und nahm auch dem [illegible] ein Frühstück, das man mir dort gab, in Riesen [illegible] Gemach ein. Solche Erinnerungen

Jünglingen unserer Stadt gerechnet werden und machte schon als Knabe Aufsehen, sowohl durch sein Gesicht, als seine Gestalt. Wer mich erkennen mußte, beunruhigt mich also; denn wird er stark genug sein, den Versuchungen einer großen, verderbten Stadt widerstehen zu können? Dazu sein gefährlicher Stand, seine große Jugend, die Unabhängigkeit seiner Lage — Ach, Helmina, wie bangt mein Herz, wenn ich an dieses Alles denke, und meine Kraft zu dulden, ist völlig dahin, ist durch Julius gänzlich erschöpft worden! Gott wolle gnädig mit mir umgehen!
Was das Wohl. Ihres Schützlings, Gustav Nord's, anbetrifft, so werde ich nach besten Kräften Sorge ###

sind Luft zurückt das Leben. Auch das romantische Thüringen durchstreifte ich
von einem Ende zum andern. Hier war ich gleichsam in der Heimath: mein
theurer verstorbener Vater ward in Ilmenau geboren und ich fand viele
Verwandte, die ich nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte. Man
gab mir ein Fest auf der Wartburg, wo ich einen ganzen Tag verweil-
te. Doch will ich Ihnen nichts weiter von dieser Reise erzählen, denn
ich fände sonst kein Ende, und Sie Glückliche kennen das Alles zu bes-
ser, als ich, da Sie so viel und oft gereist sind. Meinen theuern Ker-
ner hatte ich in 30 Jahren nicht gesehen — welch ein Wiedersehen war
das! Wir beide konnten vor Rührung nicht zu Worten kommen;
das geliebte, sanfte und gescheidte Rickele, so wie Justinus Kinder, sah ich
zuerst: wir waren bald so vertraut mit einander, als hätten wir
uns schon viele Jahren gesehen und gesprochen. Zwar waren Justinus
und ich seitdem älter um Jahren geworden; aber Geist und Gemüth
waren frisch geblieben, so daß wir uns ganz wieder zu einander
fanden, wie früher. — Ich lernte bei ihm auch den wackeren Alexander
von Württemberg kennen, der mir sehr gefiel und der mir sehr
nahe trat, da auch ich ihm gefiel. Er versprach, mein Gast sein zu wol-
len, wenn er nach Hamburg käme. Vom Kerner reiste ich im
October über Mergentheim, Würzburg u. s. w. zurück.
Was ich vom jungen Deutschland sage? fragen Sie, theure Helmina. Darüber
müßte ich Ihnen eine Abhandlung schreiben, wenn ich mich Ihnen deutlich
machen wollte. Mehre dieser jungen Leute, die zum Theil meine
Hausfreunde sind, schätze ich persönlich sehr, besonders Gutzkow, der
gewiß es zu werden verdient — in meinen Berichten im „Morgenblatt"
aus Hamburg sprach ich mich bereits darüber aus —; allein mit ihren
lit. Bestrebungen bin ich nicht eben einverstanden, und sage ihnen
das mit der mir eigenthümlichen Offenheit. Besonders betrübt
mich ihre häßliche Polemik und die unangenehme Weise. Geist,
Talent, sind ihnen nicht abzusprechen und die Sprache haben sie ganz
in ihrer Gewalt; allein Genialität und Productionskraft, so wie
zum Theil auch Phantasie fehlt den meisten von ihnen. Lebten sie
in Frankreich, so würden sie als Feuilletonisten eine bedeutende
Rolle spielen, namentlich Gutzkow, der ein sehr bedeutender Mann
ist und zu Arbeiten der Art ein unvergleichliches Talent besitzt; in
Deutschland werden sie es aber zu Nichts bringen, und ihr Leserkreis
wird mit jedem Tage kleiner, selbst in Nord-Deutschland, wo man
im Ganzen weit mehr liest, als im Süden unseres Vaterlandes.
In den Leihbibliotheken sind ihre Werke Ladenhüter; ich bin in drei
der ersten abonnirt und eine von diesen ist die größte Deutschlands,
so kann ich das wissen. Auch nur Literaten lesen, was sie produ-
ciren, und bei einem so kleinen Publicum können sie nicht bestehen.
Versteigen sie sich zum Roman, zur Erzählung oder Novelle, so kömmt
sehr deutlich an den Tag, da sich dann ihr Mangel an Phantasie
und Erfindungsgabe kund giebt. Gutzkow nahm in seinem komischen
Roman „Blasedow" einen guten Anlauf, und die beiden ersten Bän-
de sind meisterhaft vortrefflich; allein im 3. sinkt er wieder. Es
ist, mit einem Worte, keine nachhaltige Kraft in dem Leben und ihnen

* zu Oldenburg und erlangte mit dem 17. bereits sein Portepée. Im nächsten Frühlinge, wo er etwa
über 18 Jahre alt sein wird, erwarte ich ihn zurück. Er tritt dann in den hiesigen Dienst, wo bereits eine
Officiersstelle für ihn offen gehalten wird die ihm 500 Thlr. Gage gewährt. Sein Betragen war bis-
her musterhaft und seine Zeugnisse besagen, daß er der sittlichste und fleißigste aller Cadetten
ist — da darf ich also das Beste hoffen! Trotz dem aber bangt mein Herz oft auch um diesen Sohn,
dem die Natur eine gefährliche Gabe, die der Schönheit, verlieh; denn Alphons durch zu den schönsten

fehlt die jugendliche Frische, die Unbefangenheit, die zu Productionen der Art durchaus erforderlich ist. Sie haben zu viel studirt, und es ergeht ihnen wie dem Dichter, der aufhört einer zu sein, so wie er beim Dichten an die Metrik denkt. – Ich verkehre übrigens gern mit ihnen, da sie im Privatleben sehr achtungswerth sind und ich viel von ihnen lerne. – Ueber die Rahel, die auch ich eine Zeitlang anbetete, denke ich jetzt anders; sie scheint mir nicht natürlich gewesen zu sein, sondern im Gegentheile affectirt, geschraubt. Das Vornehmthun, auch in geistiger Hinsicht, ist mir in tiefster Seele zuwider – ich kann die R. eben so wenig deswegen freisprechen, als ihren Mann. Was Sie von der Stieglitz sagen, ist mir aus der Seele gesprochen; Mundts Werk über sie ekelte mich dermaßen an, daß ich es kaum zu Ende bringen konnte. Sie war eine Frucht unserer Zeit, ein Geschöpf, das sich zu einer gewissen Höhe hinaufschrauben wollte, aber nicht die Kraft dazu hatte. Wie der korinthische Sisyphus wälzte sie den Stein den Felsen hinan, ohne je die Spitze desselben erreichen zu können, und sank dann mit diesem Steine in den Abgrund hinab. Als Beispiel war sie vielleicht unserer Zeit aber nothwendig; denn ohne ihr tragisches Ende hätten wohl noch viele arme und unselige Weiber den Versuch gemacht, die Rolle der Rahel und Bettina spielen zu wollen. Ueber die Bettina kann ich jetzt in diesem Augenblick nichts sagen; ich muß sie noch einmal lesen. Als ich sie zuerst las, hat sie mir Freude gemacht. – Sie fragen mich über nicht nach George Sand – sollte diese Ihnen weniger bedeutend sein, als mir? Ich stelle sie so hoch, wie keine andere lit. Erscheinung unserer Zeit und muß sie immer und immer wieder lesen. Seltsam genug ist ihr geschmähtestes Werk, die „Lelia," mir gerade das liebste und ich kann mich nicht davon trennen. Denken Sie sich, daß ich alte acht und zwanzig jährige Närrin so entzückt über ihre Werke war, daß ich auf dem Sprunge stand, nach Paris zu reisen, bloß um sie zu sehen! Seit meinem 14ten Jahre, wo ich die „Jungfrau von Orleans" unter Thränen das Höchste entzückend las – wie hat sich das seitdem geändert! – hat Nichts mich so ergriffen, als die Schriften der Dudevant. Ich lese in diesem Augenblick ihren „Spiridion." In diesen Werken ist Leben, Wahrheit, wenn auch nackte; die schönsten Werke der griechischen Meister sind ja auch nackte Gestalten, und wer hat ihnen das je zum Vorwurfe gemacht? – Was die D. schreibt, ist mir so heilig, daß ich nie darüber disputire; tadelt man sie, so schweige ich sogleich. Was muß sie er- und durchlebt haben, um so schreiben zu können! – Andere Romane lese ich wenig oder gar nicht; es ist zum Theil abgesonder[illegible] Zug und mein Geschmack hat eine andere Richtung als früher genommen. Die Wissenschaft, besonders die Geschichte, nimmt mich fast gänzlich in Anspruch; daneben lese ich die Classiker, die ich in schönen Ausgaben besitze und woran ich mich sehr erquicke. Von den Römern ist mir der Tacitus noch immer der liebste. In diesem Augenblick studire ich die Geschichte der nordischen Reiche, die ich über die vielen Memoiren, welche in Frankreich seit Jahren herauskamen, fast gänzlich vernachlässigt hatte; letztere glaube ich ohne Ausnahme gelesen zu haben. Die Werke der Abrantes interessirten mich und ekelten mich zugleich an; d. h. die Zeit interessirte mich höchlichst und die Frau war mir in tiefster Seele zuwider. – Ich lese sehr viel, besonders Abends im Bette, da meine Natur die Eigenthümlichkeit hat, daß sie wenig Schlaf bedarf; mit 4 Stunden Schlaf bin ich völlig abgefunden und lese von 10 Uhr bis Mitternacht; um 4 Uhr Morgens bin ich wieder auf und schreibe

F Weiber, deren es in großen Städten ja leider viele giebt. Mein Trost ist, daß ich ihm von jeher das beste Beispiel gab und es an Lehren und Ermahnungen nicht fehlen ließ. Nie duldete ich in meinem Hause einen Umgang, der auch nur den geringsten Anstoß in Hinsicht der Sitten geben konnte; denn in diesem Punkte bin ich so strenge, als man es nur sein kann. Fünf Jahre hindurch habe ich durch J. mehr gelitten, als Worte auszusprechen vermögen; jetzt aber bin ich ruhiger geworden und beuge mich in Demuth unter der Hand Gottes, der dieses Leiden über mich verhängte; die Frucht fehlte demselben auch nicht! – So ist denn mein jüngster Sohn, Alphons, meine letzte Hoffnung. Seit seinem 14ten Jahre war er Zögling der Ritterschule *

bis 2 Uhr, wo ich zu Mittag esse. Nach Tische beschäftige ich mich dann einige
Stunden in meinem Garten, der, nach aller Aussage, ein wahres Paradies
ist. Auch mein Haus ist so lieblich, wie man es sich nur wünschen kann –
die Zimmer liegen gegen Osten und gegen Mittag; die Säulen, welche
gegen Mittag meinen Balcon stützen, sind mit Reben umsponnen und
ein Geländer von 60–70 Fuß Länge trägt die köstlichsten Trauben.
Ich habe dieses in seiner Art einzige Häuschen in meinen „Erinnerungen"
beschrieben. – Die alte Line, welche die halbe Welt bereist und lange in
fürstlichen Palästen – namentlich in Rußland, in St. Petersburg und der
Ukraine – gelebt hat, ist aber so entzückt über mein Wohnung, als ich und
theilt meine Freude über den lieblichen Wohnsitz. Die Aussicht ist vortrefflich,
da wir kaum 200 Schritt von der majestätischen Elbe entfernt wohnen.
Ich habe mich auch so in meine Häuslichkeit eingesponnen, daß ich fast gar
nicht ausgehe; übrigens sehe ich viele Leute bei mir, obgleich ich keine
Gesellschaften gebe. Der größte Gewinn ist mir die Line, die das
sanfteste, herrlichste Wesen auf Erden und trotz ihrer 69 noch so graziös
ist als wäre sie erst 16 Jahr alt. Wir führen, trotz der großen Ver-
schiedenheit unserer Charactere – sie ist so sanft, als ich wild und heftig
bin – ein wahrhaft himmlisches Leben mit einander und lieben uns
so sehr, daß, als sie diesen Sommer eine Reise in ihre Heimath –
Hanau – machte, sie vor Sehnsucht krank wurde und schnell zurück keh-
ren mußte. Wie glücklich bin ich doch, theure Helmina, daß ich den Lebens-
abend eines so ungleichen Wesens zu einem heiteren, sorgenlosen
machen kann! Unser Glück begreift aber nur, wer es mit ansieht.
Als ich die Line zu mir nahm, war sie krank, schwach, gebeugt und hatte
Leben fast verdankt – jetzt ist sie so frisch, daß sie die jüngsten Leute
beschämt. In meinem Kreise ist sie angebetet und alle jungen Män-
ner machen ihr den Hof; sie fühlt sich auch am glücklichsten in recht
jugendlicher Umgebung, und macht fast täglich Verse, die sie zu meinem
kleinen Spinnrädchen sogleich in Musik setzt und von sich singt. Ein sol-
ches Gemüth ist doch die herrlichste Gabe der Natur! Kenntnisse besitzt
sie wenig; dagegen aber den größten Schatz an Einsicht und Erfahrungen;
sie ist eine Weise in der höchsten und schönsten Bedeutung des Worts.
Unser beider Liebling ist ein junger Mann galizischer Abkunft, Eduard
Janinski – sein Großvater war ein Fürst und spielte eine Rolle in
der ersten poln. Revolution –. Er ist durch und durch edel, zärtlich,
großsinnig und so liebevoll gegen uns beide, als ob wir seine Mütter
wären; er fühlt sich nirgends so glücklich, als bei uns beiden alten
Frauen und wir können alles mit ihm besprechen. Auch meine Mut-
ter, die bereits 73 Jahr alt, aber noch immer frisch und rüstig ist, liebt
ihn sehr. – Louise, nach der Sie sich erkundigen, ist leider unter
die Hexen des Pietismus gerathen, ein Unglück, das allerdings, ohne es zu bedauern,
Jungfrauen so leicht begegnet. Ich bedauere das, ohne es zu tadeln;
aber an ein Verständniß zwischen uns beiden ist nicht mehr zu den-
ken, da ich den furchtbarsten Widerwillen gegen die Frömmler und die
Frömmelei habe. Sie hat einige Versuche gemacht, mich, die sie für eine
Heidin – wohl mit Recht – hält, zu bekehren, und da ihr das nicht
gelungen ist, zürnt sie mir; ich vergebe es ihr aber von Herzen, wie
es sich von selbst versteht.
Daß der Tod mir meinen Erstgebornen im 20st Jahre entrissen, wissen
Sie; obgleich mir dies einen furchtbaren Schmerz bereitete, einen Schmerz,
den ich nicht überleben zu können glaubte, so habe ich doch einen #

noch größeren erfahren müssen: mein Julius ging moralisch unter! Er war der genialste und talentvollste
meiner Söhne – die Schwäche seiner Großmutter gegen ihn – die Großeltern hatten ihn zu sich genommen, nachdem
ihr einziger Sohn beim Baden ertrunken war – ließ ihn dem Laster in die Arme sinken und alle Ver-
suche, ihn zu retten, waren bis jetzt vergeblich. Mir blieb zuletzt nichts weiter übrig, als mich scheinbar
gänzlich von ihm loszusagen und den Versuch zu machen, ob Noth und Elend ihn vielleicht bessern wür-
den – Gott gebe, daß es geschehe! Der Hang zu den Weibern führte ihn ins Verderben; er ist ein hübscher,
stattlicher Junge und so fehlte es seiner Jugend und Unerfahrenheit nicht an Versuchungen von Seiten lasterhafter F

#

233

dafür tragen, hoffe aber wenig, da es bekannt ist, daß G. L. Keinen bezahlt;
auch ist nicht einmal gerichtlich etwas von ihm zu erlangen. Ich werde
Zeniecki, den ich in diesen Tagen erwarte, bitten, erst zu Kunkel und
dann zu G. L. zu gehen; ist das Mspt. noch nicht abgedruckt, so hoffe ich,
es noch wieder zu erlangen und sende es Ihnen dann durch Georg Franz
in München zu; auf jeden Fall aber erhalten Sie auch ebenso diesen Weg
Antwort. Mein Herz treibt mich, diesen Brief zur Post zu geben, damit
Sie sogleich ersehen, daß ich Sie noch wie sonst liebe und verehre.
Ueber das Lob der Fanny T. habe auch ich lachen müssen. Je weiser ich selbst
werde, je mehr kann ich einsehen, daß an dieser Person auch gar nichts
ist; sie hat weder Geist, noch Kenntnisse, noch Gemüth, und selbst ihr Talent
ist immer ein sehr untergeordnetes. Sie behilft sich jetzt mit dem Ueber-
setzen und zeigt selbst dabei weder Geschmack noch Urtheil, ist auch schon
einige Male derb abgestraft worden, da sie unsittliche Romane übersetzte.
Lassen wir sie, Theure! Meine Indignation gegen sie ist so groß, daß
ich ihrer in meinen „Erinnerungen" nicht einmal erwähnt habe.
Ueber meine lit. Thätigkeit brauche ich Ihnen nichts zu sagen. Ich habe jetzt
über 150 Bände geschrieben und müßte, wenn ich noch länger leben sollte,
noch weit mehr schreiben, weil dies eine innere Nothwendigkeit für
mich ist. Das letzte, was ich schrieb, war ein komischer Roman in 2 Bän-
den, den ich in 4 Wochen vollendete, weil ich nicht vom Schreibtische
zu finden vermochte; er heißt: „Pierre Vidal, der Troubadour."
In der nächsten Woche beginne ich ein neues Buch, wozu bereits der
Plan ganz fertig in mir ist, denn früher kann ich nicht anfangen.
Sollten Sie die „Cornelia" lesen, so sei Ihnen im Vertrauen gesagt,
daß die Erzählungen von Adalbert von Schonen, Julius Meerheim
und Amalie von mir sind. Es macht mir Vergnügen, die Kritiker
so hinters Licht zu führen und dies ist mir auch auf das Vollständigste
gelungen. Die Erzählungen von Amalie haben nämlich das außer-
ordentlichste Glück bei diesen Herren gemacht und sie sie für einstimmig
für die besten der neuesten Zeit erklärt; das würde nicht der
Fall gewesen sein, wenn ich meinen Namen dazu gesetzt hätte.
Wir Frauen sollen ja einmal weder schreiben, noch schreiben können;
allein ich denke mich an Allen, die wie die Feder führen, gelegentlich zu
rächen, indem ich die Lobsprüche für mich in Anspruch nehme, die man
den Herren A. v. S., J. v. M. und Amalie spendete, aber weil man
sie für Herren hielt. Daher reinen Mund gehalten, liebe Helmina,
und mir den Spaß nicht verderben! Es ist ja in unserer Alter Jeder-
..., wenn Sie schweigen. — Tausend Dank für das Freundliche, das
Sie von mir und über mich gesagt haben — es thut so wohl, gelobt
zu werden — wer das Andere sagt, lügt und heuchelt. — Dem jungen
Paare meine herzlichen Glückwünsche! Gott wolle ihm Freude geben.
Wie heißen die Eltern von Max Braut? — Ueber Sie, Theure, erfuhr
ich nichts als Gutes, nur ein Zeitungs-Artikel von Ihnen selbst fiel
mir schmerzlich auf; doch weiß ich nicht, was er zu bedeuten hatte.
Kann ich Ihnen mit meiner Feder vielleicht dienen, so bin ich von
ganzem Herzen da und will mit Blut und Leben Sie vertheidigen,
wo es Noth thut; rechnen Sie unter allen Umständen auf meine
Freundschaft und Bereitwilligkeit. — Von Ihrem Wilhelm, den
Sp. in seiner Gewalt haben soll, hörte ich, in Bezug auf Sie, Trau-
riges — Gott wolle Ihnen helfen, arme Mutter! — Die alte Lina grüßt
tausendmal — ich las ihr Ihren herzigen Brief. Schreiben Sie bald wieder

Ihrer vielgetreuen

Amalie.

Ihro Hochwohlgeboren

der Frau Helmine von Chezy

geb. Freiin von Klenke

berühmten Schriftstellerin

Herrnstraße Nr 20.

frei: 13

München.

T. T.
HAMBURG

20

Amalie Schoppe
an H. von Chézy

Hamburg, d. 1ten April 1840.

Gestern, Theuerste! empfing ich durch Herrn Jost Brief und Sendung, und heute schon antworte ich Ihnen: schließen Sie daraus, wie ich mich über Ihr freundliches Andenken gefreut habe.

Bei Ihrem Briefe ward mir jedesmal wie in jener so fernen Zeit wieder recht gerührt. Ich war noch sehr jung, als ich den ersten Brief von Ihnen erhielt, durch den ein schöner Frühling in meiner Seele aufging; wie gestärkt fühlte ich mich zugleich durch einige an mich gerichtete Zeilen einer so berühmten Frau!

Jetzt zuerst das Geschäftliche, damit dieses nicht vergessen werde. Ihr Paquet an Theodor Mundt habe ich gleich gestern an den Verleger des „Freihafens" gesandt, da ich nicht weiß, wo Mundt sich gegenwärtig aufhält; um schnelle Weiterbeförderung habe ich gebeten. — Was Ihr Buch anbetrifft, so soll mein Freund Janinski damit selbst zur Direction und, weigert diese sich es anzunehmen, zu Carl Lebrün gehen, der vielleicht Mittel und Wege anzugeben weiß, Ihnen pecuniäre Vortheile für Ihr Geisteskind zu verschaffen. Kurz, es soll Alles geschehen, was Ihnen förderlich sein kann. Unsere Direction ist übrigens so schwierig, daß ich von ihr nichts hoffe. Sie haben übrigens vergessen, Ihrem romantischen Kinde einen Namen zu geben: der Titel fehlt. Wie soll er lauten? — Ein Opus ist es nicht — doch reden Sie im Briefe von dazugehörigen Noten? — Ich hoffte das Alles von Jost zu erfahren, der sich bei mir hat anmelden lassen. Georg Lotz bedauert, Nichts von Ihnen zu haben; Kunkel versprach, das fragliche Mscpt. sogleich durch Buchhändler-Gelegenheit an Sie befördern zu wollen; Janinski soll nochmals fragen und nachspüren. Mscpte. in dieser Zeit anzubringen, gehört zu den Unmöglichkeiten, besonders solche junger Autoren. Der Buchhandel ist durch falsche Speculationen — eine Zeit hindurch druckte man Alles — zum Theil ruinirt, zum Theil verstopft geworden. Bildung und Urtheil haben diese Handlungen der Literatur nicht, so weisen sie jetzt Alles zurück, auch das Beste, und nur die Namen gelten noch; wer keinen hat, wird sich jetzt keinen erwerben können. Das Unheil erreicht aber jetzt seinen höchsten Gipfel dadurch, daß die Buchhändler alle alten Dichter in [illegible] Ausgaben neu erscheinen lassen. Was soll unsere Zeit mit dem Gellert, Rabener, Gleim, Utz u. s. w.? — Es wird sehr schlimm werden, dann aber besser; wir erleben es indeß nicht. Die Journale nehmen zwar Beiträge, honoriren sie aber schlecht oder gar nicht; fordert man sein Geld, so hat man an den Redacteuren einen Feind. Ich habe

mich von der Tagesliteratur, die mich überhaupt anekelt, gänzlich zurückgezogen und schreibe nur noch für das „Morgenblatt," das, bis auf das Menzelsche „Literaturblatt," wenigstens anständig ist. Das jetzige Treiben ist mir in den Tod zuwider und ich traue mich, so zu stehen, daß ich mich auf keine Weise darin zu mischen brauche. Die Mittel und Wege, deren sich die Literatur der Gegenwart bedienen, um sich zu heben, geltend zu machen, sind zum Theil lächerlich, zum Theil verächtlich; ich könnte Ihnen hübsche Geschichten davon erzählen, mag aber nicht einmal daran denken. Die Sprache haben alle diese jungen Schreier gänzlich in ihrer Gewalt; die Productivkraft aber und die Phantasie fehlt ihnen gänzlich; sie können nicht den kleinsten Stoff erdenken, sie sind gleich bankerott, so wie sie erfinden sollen, nur declamiren können sie. Eben deshalb hassen, beneiden und verfolgen sie Jeden, in dem eine wirkliche Schöpferkraft liegt.

Ich kenne alle diese Leute persönlich; sie sind zu mir gekommen und ich habe sie beobachten können; bald aber erfüllte ihr Treiben mich mit solchem Ekel, daß ich mich still zurückzog. Ein kleiner Kreis von gleichgesinnten Freunden hat sich um mich versammelt; in diesem gilt die Gesinnung; wir haben uns auch durch Nichts blamirt, durch Nichts um die öffentliche Achtung gebracht und einander gelobt, daß es so bleiben, daß wir unter keiner Bedingung an den ekelhaften Kämpfen der jungen Literatur Antheil nehmen wollen. Dies hat uns selbst den Respect dieser Leute erworben und man wagt sich nicht an uns, obgleich wir uns offen und ehrlich erklärt haben. Ich bin dahin gekommen, Alles, was sich für literarische Notabilitäten erklärt oder durch dienstwillige Freunde erklären läßt, für literarische Miserabilitäten erklären zu müssen. Diese Herren haben nicht einmal etwas gelernt! So schrieb einer dieser Jungen — ich will ihn nicht nennen — jetzt eine deutsche Literaturgeschichte und weiß nicht so viel davon wie ich; wenigstens habe ich ihn im Laufe des Gesprächs auf sehr Vieles aufmerksam machen können, wovon er gar nichts wußte. Und ein Solcher wagt es doch dann, in seinem Werke den Gervinus herunter machen zu wollen! Es ist eine Misere ohne Gleichen, sage ich Ihnen, und Sie dürfen sich glücklich preisen, keinen Blick hinein thun zu dürfen. Das Schändlichste ist dabei der Neid dieser Leute, die, wo sie irgend Großes wittern, es begeifern. Was haben sie sich nicht gegen Goethe

und Uhland erlaubt, was werden Sie, ich nicht noch gegen bekannte Talente erlauben! Unterhaltend ist es übrigens in dies Getreibe zu schauen, sobald der Ekel es zuläßt. Die Leipziger lieben hat übrigens diese Rotte durchaus nicht; Heine — und der hat ein wahres Talent oder hatte doch eins — nehme ich aus. Ihre Schriften sind Ladenhüter und sie müssen von Verlegern zu Verleger betteln gehen, weil, wer ihnen einmal etwas verlegte, es gewiß nicht zum zweitenmale thut. Was Sie auch über das lit. Glück oder die lit. Erfolge dieser Männer lesen mögen, glauben Sie nicht daran: Alles ist Lüge, alles nur darauf berechnet, einem armen Verleger Sand in die Augen zu streuen und ein Honorar zu erschwinden. In Leipzig selbst habe ich mir über dieses alles Aufklärung verschafft. Sie werden bemerken, daß keiner aller dieser Leute einen Verleger in Leipzig selbst hat. Dort ist jeder Buchhändler zugleich Commissionair, weiß also am besten, wie die Artikel dieser Leute gehen und hütet sich natürlich, sie sich aufhängen zu lassen. Auch Campe in Hamburg, der durch Heine und Börne reich wurde, und es einige Zeit mit ihnen versuchte, ist jetzt gänzlich mit ihnen fertig. Die neuen Dramen, worüber jetzt, auf verabredete Weise, so viel geschrieben wird, sind reine wahrhafte Misere. Man zeigt sie mir als moderne Shakspearesche Productionen an; ich lächelte und entgegnete: sie würden kein halbes Jahr leben und vergessen sein, ehe man sich umsieht. Zum Theil ist diese Prophezeihung schon eingetroffen. Man nahm mir das freilich übel, allein ich machte mir nichts daraus. Die Leute sollten vor allen Dingen die Alten und die Dramenschreiber der Vorzeit studiren; sie meinen aber darüber schon hinaus zu sein und das eben ist ihr Unglück. Wie gern möchten sie sich auch mit ihrem kleinlichen Neide an den Shakespeare — aber diesem Koloß gegenüber werden sie sich doch ihrer Pygmäen-Natur bewußt und bleiben davon. Sie bringen auch wieder den Lessing stark in Anregung und zwar, weil aber ihr beschränktes Wissen und ihr schwaches Urtheil bewundert, als Dichter; Lessing war aber nie einer, wenngleich als Kritiker und Ästhetiker ein Sternendiadem ihm das Haupt ziert. Von Solger, der, wenn er länger gelebt hätte, ein zweiter Lessing hätte werden können, kennen sie kaum den Namen. Kurz, diese Leute haben auf der Schule und Universität wirkliche Allotria getrieben und sich um nichts bekümmert, als um sich selbst und ihre künftigen Productionen; so zeichnen Oberflächlichkeit und Unzulänglichkeit an allen Ecken und ihren Sachen.

Ich habe mich der Macht gehen lassen, theure [illegible], und Ihnen ein häßliches Bild von unserer Literatur entworfen; es liegt aber in meiner Natur, zu schreiben, was mir in die Feder kommt oder es ganz zu unterlassen; das Portrait ist indeß schwarz [illegible] mehr und Sie würden mir unbedingt Recht geben, wenn Sie, wie ich, im Mittelpunkte dieses elenden Treibens lebten. Süd-Deutschland fühlt in der Hinsicht nicht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Dort wird noch wirklich gearbeitet — die [illegible] liefern den Beweis — um die lit. Umtriebe bekümmert man sich indeß nicht und thut recht daran.

Der Ausruf in Ihrem Briefe: „Ach! Rosa Maria!" öffnete eine tiefe Wunde meines Herzens wieder. Liebste, wie hat dieser Tod mich erschüttert! Ich wurde ohnmächtig, ich, die ich die stärksten Nerven von der Welt habe, die ich von Kindheit an [illegible] Sinne nichts weiß, als ich, in das Haus der theuren tretend, die schreckliche Kunde erfuhr. Ein Brief, der mich vorbereiten sollte, war verspätet worden und so trat ich ohne Ahnung des Unglücks, das meiner wartete, am frühen Morgen in das Sterbehaus. Es war, als würde ich mit Keulen zu Boden geschmettert. Nicht nur Tage, sondern monatelang wurde ich krank daran und die Seele ist es noch jetzt. Ich schrieb über sie im „Morgenblatt," weiß aber nicht, ob der Aufsatz erschienen ist. Es ist ein Stück meiner Seele. Der [illegible] Sinne des Worts verzweifelte Gatte sucht Trost bei mir — ich kann nichts, als mit ihm weinen; dies thut ihm wohl, wie aber schadet es und die Meinen zittern jedesmal, wenn er in's Haus tritt, denn er ruinirt mich sicher für den Tag und für noch länger. Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm den Tod wünsche — giebt es doch keinen andern Trost für ihn! — und er selbst fleht Gott darum an. Nie habe ich einen solchen Mann des Jammers gesehen, wie Assing, nie so herzzerreißende Klagen gehört!

„Des Lebens Tiefe, du kennst sie nicht,
„Bis Tod der Geliebtesten Augen bricht;
„Doch hast du in diese Tiefe geschaut,
„Weh! wie dir vor dem Leben graut!"

So sang ich einst im eigenen Schmerze, als mir mein gutes Kind starb, im zwanzigsten Jahre starb, und so oft ich Assing sehe, fällt mir dieser Schmerz aufs neue. Liebste! ist denn das Leben es werth, daß wir solche Schmerzen darum erdulden? Und doch ist auch der Tod so grauenhaft! [illegible] flucht der Sünde begeistert ihr zu die Kirche auch, das höchste aller [illegible].

Von Fanny T. habe ich nicht geredet und rede überhaupt nie gern von ihr; ich betrachte sie wie ein abgestorbenes Glied meines Lebens; solche Glieder amputirt man und – begräbt sie. Uebrigens hab' ich Mitleid mit ihr; diesen Tribut muß man dem Unwürdigen zollen, wenn man selbst nicht unwürdig ist. Woher soll die Arme Herz, Gemüth und Sinn für alles Große und Schöne nehmen, wenn die Natur ihr diese Schätze verweigert hat! Die Tulpe mag sich noch so viele Mühe geben, sie wird nicht duften, wie die Rose. – Lassen wir und bedauern wir sie, liebe Helene! – Trotzdem konnte ich, als ich durch Weißenfels kam, der Versuchung nicht widerstehen, sie sehen zu wollen. Ich dachte ihr zu frei unter die Augen treten und das Diabolische in meiner Natur begehrte zu wissen, wie sie es in den [illegible] sehen würde. Ich traf sie nicht, sie war verreist, und vielleicht war das gut.

Wie bedaure ich Sie, Theuerste, in Ihrem Kampfe mit den alten Hydern! Wenn man auf dem Punkte der Bildung steht, worauf wir beide stehen, kommt es einem seltsam, ja fast schauerlich vor, die letzten Zuckungen der Mitgardschlange, die so lange die Welt umschlungen hielt, mit anzusehen. Der Kampf wird noch fürchterlich werden – wer aber wird dann, wenn er beendet sein wird? frage ich mich oft. Die Welt will einen Halt haben, muß ihn haben. Wird sie zu den Griechen zurückkehren und die Schönheit zu ihrer Gottheit machen, oder welche andere wird sie auf den Thron erheben? – Der reine, schöne Christusglaube, der von allem Dogma geläuterte, wäre der wünschenswertheste für das neue Geschlecht; aber man wird das Kind mit dem Bade ausschütten! In der Bibel liegt das Grösste, Tiefste und Erhabenste, freilich unter Spreu versteckt; man las das Letztere bisher zusammen und ließ die Frucht verschiedener Körner liegen. In der Hoffnung der Juden auf die Erscheinung des Messias liegt Viel – er soll wirklich der Welt noch kommen, er soll die Spreu in die Winde streuen und die Körner in die Erde stecken, das ist seine große Aufgabe. Ich muß Viel über diesen Gegenstand denken und oft wird er auch in unserem kleinen Kreise besprochen, besonders jetzt, wo der Schlamm von allen Seiten aufgewühlt wird; zu einem Resultate kommt man aber nicht – man kann nur hoffen. Die Sache ist übrigens so interessant für mich, daß ich sehr viel über alle diese Dinge lese, sogar die theologischen Zeitschriften, wo die Freunde kaum begreifen, da sie sich andern Bestrebungen und Richtungen zugewandt. Es liegt indeß etwas Forschendes in meiner Natur; ich

nicht alles genau betrachten, was an meinem Wege liegt und Resultate
darüber in meinem Innern ziehen; sonst bin ich unbefriedigt und
fühle mich unbehaglich. Auch die Politik zieht mich, wenn es meine
Zeit erlaubt, an; dies kann Hebbel, von dessen Richtung ich
Ihnen geschrieben zu haben glaube, nun vollends nicht begreifen.
Er liest nie eine Zeitung, nie ein Wort über Politik, ja nicht
einmal die Journale; er behauptet, alle diese Blätter machten
ihn müde, öde, völlig trostlos. — Dieser Freund hat seine „Judith“
ein Drama, vollendet; sie ist das Höchste, was unsere Literatur
hervorgebracht hat, nicht bloß nach meinem Urtheile, sondern
auch nach dem Anderer, die sie gelesen. Sie ist als Mscpt. gedruckt,
er hat sie für die Bühne bestimmt. Ich stelle sie zum „Faust“
und zum Shakespeare, das thun auch Andere. Erlaubt der Dichter
es, so sende ich sie Ihnen mit. Ich nehme den Mund nicht voll,
liebe Helmine, ich liebe gern meine Freunde, allein sobald sie
künstlerisch auftreten, bin ich ihre strengste Richterin. Als Hebbel
mir spät am Abende seine eben vollendete „Judith“ sandte,
konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Früh am Morgen
schrieb ich ihm und gab ihm so die erste Freude über sein Werk,
die erste Zuversicht zu demselben. In 10 Minuten war er bei
mir. Sie müssen wissen, daß ich geistig Hebbels Mutter bin; ich
gab diesen Schatz an's Licht. Er war ein armer, elender junger
Mensch; er war von niederer Herkunft, ohne alle Hülfsmittel,
ohne Beschützer und Freund. Er faßte aus der Ferne Vertrauen
zu mir, schrieb mir, sandte mir Gedichte, bat, daß ich ihm helfen
möge. Er wußte, obschon 20 Jahr alt, noch nichts; er mußte
mit der Lat. Grammatik anfangen. Ich schaffte Mittel zu Allem,
nahm ihn aus seiner jämmerlichen Lage heraus, sorgte, daß
er leben, lernen konnte. In 13 Monaten konnte er zur Univer-
sität abgehen, zuerst nach Heidelberg, dann nach München. Jetzt
ist er seit einem Jahre zurück, ein edler, trefflicher, großsin-
niger Mensch, ein Gelehrter, wie es wenige giebt, und ein Dich-
ter, den die späteste Nachwelt nennen wird. Gutzkow, der doch
mit Neid auf jede Größe sieht, hat einen Respect vor ihm, wie
vor keinem Andern; er sucht ihn, beugt sich vor ihm und würde
ihm schmeicheln, wenn die stolze Größe Hebbels ihn nicht unnahbar
machte. Ich sandte der Stich in Berlin — sie ist nicht nur eine große
Künstlerin, sondern zugleich auch denkende, geistreiche Frau — die
„Judith“ für die dortige Bühne. Mit umgehender Post hatte ich
Antwort. Ihr Brief war ein Jubelhymnus. Sie bat den Dichter,
alles Andere liegen zu lassen und Dramen, nur Dramen zu
schreiben; sie sagte, daß sie sich in tiefster Seele erquickt, ge-

leben, geschmückt fühle; sie flecht dem Dichter mit jedem Worte einen
neuen Lorbeerzweig um die Stirne. So ist es bei Allen gegangen,
die die „Judith" lasen. Ein Buchhändler bot gleich eine bedeutende
Summe, die H. aber ausschlug, weil er sein Stück erst auf die
Bühne bringen will. H. wohnt keine hundert Schritte von mir,
welche Stunden verbringen die alte Lina und ich mit ihm und seinem
und meinem Freunde Janinski! Auch den Freund gab ich Hebbel —
wie beglückt mich der Bund dieser beiden reinsten, edelsten
und geistreichsten Männer! Welch ein Schatz ist ihre Liebe und
Achtung für mein Herz! Mein Haus ist ihr Sammelplatz, in mein
Herz legen sie alle ihre Sorgen und Freuden nieder, ich bin zugleich
ihre Mutter und ihre Freundin und durch mein Alter und meine
Erfahrungen, wo es Noth thut, zugleich ihre Rathgeberin. Am Sonntage
sind wir gewiß, vom Morgen an, vereint; dann wird bis spät
in die Nacht geplaudert, disputirt; denn alle Schätze aufgeschüt-
tet, die Jeder die Woche über in seinem Geiste gesammelt hat.
Was sind das für Tage, Helmina (?)! Wie gewinne ich namentlich durch
diesen Umgang! Sie schaden, das kann ich mir nicht verhehlen,
meiner Production; Manches, was ich sonst in [illegible] geschrieben
haben würde, bleibt ungeschrieben, da ich jetzt höhere Anforde-
rungen an mich mache. Ich schäme mich vor diesen Freunden, mit
Dichtern (?), erbärmlicheres aufzutreten; ich bin die modernde Frau (?),
die sich ihrer Blüthe schämt und greife nach dem Feigenblatte.
Das thut aber nichts; was mir von Außen abgeht, gewinne ich
im Innern hundertfältig wieder. Ich, meine Theure, schäme mich jetzt
dermaßen über die 160 Bände, und mehr, die ich habe drucken lassen,
daß mir die Scham das Blut in die Wangen trieb, als ich auf
Ihrem Paquete die Worte las: „berühmte Schriftstellerin!" Wäre
ich das in der That, so würde es eine Schande für unsere Nation
sein, und müßte ich nicht schreiben, weil ich für meine ganze Familie
zu sorgen habe, wahrlich, ich schriebe keine Zeile für den Druck mehr;
käme es nur auf meine Existenz allein an, so fristete ich sie lieber
durch die niedrigste Arbeit, als durch meine literarische. Ich habe
das niederdrückende Gefühl, daß ich besseren Talenten den Raum
beenge — allein es kann nicht anders sein, und so geziemt mir
Ergebung! Ich kann Ihnen aber nicht sagen, wie ich mich nach
dem Augenblick sehne, wo ich von der Bühne abtreten darf,
ohne heilige, mir von der Natur auferlegte Pflichten zu ver-
letzen. Meine eigenen Bedürfnisse sind so gering, daß ich sie
würde befriedigen können, ohne den Markt mehr mit meinen
schlechten Productionen zu überfüllen. Daß ich Hebbel emporbrach-
te, daß ich der Welt sein Talent schenkte, ist indeß ein großer
Trost für mich, denn ohne meine Hülfe wäre dieses Talent verkommen.

Halten Sie das, was ich Ihnen vorstehend schreibe, für keine falsche Beschei-
denheit oder gar für eine gemachte; es ist ein tiefes Leid meines
Lebens, das ich Ihnen klage, ein Leid, das mit jedem Tage größer
wird, je wie ich an innerer Bildung und Urtheil gewinne. Zuwei-
len bin ich ganz trostlos.

Mein Alphons – um zu einem erfreulicheren Gegenstande über zu ge-
hen – hat seine militärischen Studien vollendet und macht sich jetzt
mit Eifer auf das Geniewesen. Ich denke, es wird ein tüchtiger
Ingenieur aus ihm werden, auch hat er bereits eine kleine An-
stellung in dem mit Liebe erwählten Fache gefunden. Ein Officier
in Friedenszeiten ist ein unglückliches Wesen, weil er ein Unnützer
ist. So bin ich sehr zufrieden, daß der treffliche Junge in die neue
Laufbahn übergetreten ist. Für den Ingenieur giebt es in unserer
Eisenbahn-Zeit vollauf zu thun, und schon jetzt muß er täglich
10 Stunden arbeiten, da hier viele neue Unternehmungen vorge-
nommen werden. Er ist 19 Jahre alt geworden und kann es noch
weit bringen, wenn Gott ferner seinen Segen giebt. Das hoffe ich,
da seine Seele rein, seine Sitten untadelhaft und seine Geistes-
gaben genügend sind. Er ist sehr schön – möge dies nicht gar
Klippe für ihn werden! Hebbel und Janinski nehmen sich über-
ganz seiner brüderlich an und bewahren seine Sitten; sie sind
Muster auch hierin, wie in vielen andern Dingen.

Erlaubt Hebbel mir, Ihnen die „Judith" zu senden, so mache ich es
zum Ehrenpunkte für Sie, daß Sie sie nicht Jemand zeigen; wir
haben unsere guten Gründe, das nicht zu wollen. Es versteht sich
wohl von selbst, daß für die Darstellung auf der Bühne einige
starke Stellen gestrichen werden. Die Judith ist die ächte Repräsentan-
tin unseres Geschlechts: aufopfernde Liebe. Der Dichter machte sie, um
diese Liebe hervorzuheben, zur jungfräulichen Wittwe; das Opfer
war so um so größer. Ein Charakter, wie der des Holofernes,
ist noch nie dagewesen, selbst im Shakespeare nicht. Die Stelle,
wo er sich zum Gott hinauf träumt, ist das Erhabenste, was nur je
durch die Poesie geschaffen wurde.

Jetzt schließe ich, meine gute, liebe, herzige Helene! Gott nehme
Sie allerwege in seinen Schutz und gebe Ihnen alles Gute: innern
und äußern Frieden, auch Genüge an sich selbst! Besseres weiß
ich Ihnen nicht zu wünschen.
Die alte Line grüßt tausendmal; sie hat Sie lieb, weil ich ihr
so viel Gutes von Ihnen sage. Sie werde ich nimmer verkennen
und danke Gott, daß ich das kann.

Ihre
vielgetreue
Amalie.

Amalia Schoppe
an H. v. Chézy.

Hamburg, d 13t. Nov. 1840.

Ihren theuren Brief, geliebte Helmina, würde ich ungesäumt beantwortet ha-
ben, wenn ich Ihnen über das Schicksal der „Rosamunde" nicht zugleich
sichere Nachricht geben wollen. Diese sandte ich gleich am Tage des Emp-
fangs Ihres Schreibens – am 2t. Nov. – zum Director Schmidt, bin aber
bis heute noch ohne Antwort. Die Direction ist jetzt außerordentlich
schwierig in Hinsicht der Annahme neuer Stücke, auch hat sie viel Miß-
geschick in der letzten Zeit gehabt, was von dem gänzlich verdorbe-
nen Geschmack des Publicums herrührt. Die Oper und die seichten
franz. Lustspiele, woran man fast noch allein Gefallen findet, haben
alles Bessere und Gediegene von der Bühne verdrängt. Wenn das
so fortgeht, werden wir bald nichts mehr haben, als ein [illegible]
theater. Ich bin dermaßen von dem neuen Wesen degou-
tirt, daß ich, trotz meines Platzes im Theater, oft ein ganzes
Jahr nicht einmal hingehe. – Sobald ich ein Resultat von
Schmidt erlangt habe – ich legte ihm sehr an's Herz – werde
ich Ihnen mit der Post schreiben. Diesen Brief sende ich durch
Buchhändler-Gelegenheit, durch die Sie mir auch schreiben
können, wenn die Sache nicht pressirt. Was unter der Adresse:
An die Doctorin Amalie Schoppe in Hamburg, durch Güte
der Herold'schen Buchhandlung, an irgend eine nahmhafte
Buchhandl. abgegeben wird, gelangt sicher, und in der Regel
auch schnell, in meine Hände.

Gott sei gedankt, Theure! daß Ihre Angst um den geliebten Sohn
beseitigt ist! Wer weiß besser wie ich, was eine solche sagen
will? Man erträgt sie aber schon, wenn sie mit dem Leben endet – aber
und der Heimgang des geliebten Gegenstandes, meines armen Carl, das ist furcht-
mit dem Tode, wie bei mir, wie in dem Augen-
bar! Noch blutet diese Wunde bei mir, wie in dem Augen-
blick, wo sie mir geschlagen wurde. Wer küßt mir übrigens, bleibt die
das Grab mit Schmerzen – aber wie bei Höhlen, bleibt die
diese dunkler.

Von dem Wasser habe auch ich allen möglichen Nutzen, schon als
geborener Fisch – ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden, Hambur-
gerin von Geburt –; ich sehe in demselben das kräftigste Heil-
mittel für mancherlei körperliche, ja sogar für geistige Übel.
Wie wird man nach einem erfrischenden Bade gleich so ganz
anders gestimmt! wie ganz anders sieht man Welt und Leben
darauf an! Auch habe ich meine Jugendgewohnheit beibehal-
ten und bade den ganzen Sommer hindurch, wenn auch nicht
mehr im Ocean, doch noch in der herrlichen Elbe, auch der
mir eigenes Badehaus, das dicht am Strome liegt, zu meiner
Disposition steht. Auf meiner Reise habe ich am 20sten
October noch im Rhein, zu Mainz, gebadet, wo ich den
Rheinbädern gegenüber wohnte. Hier beginne ich Mitte
oder Ende Mai und halte erst mit October wieder auf.
Diesem kalten Baden, so wie der Enthaltung aller schwächen-
den Getränke, verdanke ich wohl meine Stärke, fast uner-
schütterlichen Nerven. Kein Wein, Kaffee, Thee u.s.w. u.s.w.
erhält meinen Körper; Wasser, Milch und besonders Früchte er-
setzen mir diese entnervenden Getränke. Bei meinen Ar-
beiten steht die Wasserkaraffe neben mir und aus ihr hole
ich meine Begeisterung. Dabei schlafe ich in der Regel täg-
lich nur 4 Stunden und mache mir starke Bewegung nach
dem Schreiben. Ein ziemlich großer Garten bietet mir
hinlängliche Veranlassung dazu dar. Wenn ich anderer ge-

habt hätte, wäre ich längst todt, da ich trotz meiner außerordent-
lichen Mäßigkeit an Ueberfülle der Säfte leide. In den
letzten Jahren litt ich wirklich ungemein und oft wurde die
Angst so groß, daß ich mitten im Winter aufspringen, aus
dem heißen Zimmer hinaus und in Schnee, Regen oder Eis
laufen mußte, um nicht zu ersticken; ich bin vor wenigen
Tagen 49 Jahre alt geworden, und Sie wissen, was dieses
fatale Alter mit sich bringt. Jetzt, obgleich das überwun-
den zu sein scheint, sind mir leichte, kühlende Nahrungsmit-
tel so zur Gewohnheit geworden, daß ich nicht mehr davon
ablassen kann; ich enthalte mich von allem andern, auch von dem
Fleische, einem wesentlichen[?] Theil; nur meiner Mutter zu Ge-
fallen, entsage ich letzterem nicht gänzlich. Was das kalte
Baden thut, habe ich an der Lina erprobt, die ich in ihrem
70sten Jahre noch in's Wasser geschleudert[?]. Sie brachte mich
nämlich immer zu meinem Badehause und ergötzte sich, wäh-
rend ich drinnen mein lustiges Wesen trieb, mit den
kommenden und gehenden Schiffen. Sie hörte mich im Wasser
plätschern und an einem sehr heißen Tage seufzte sie, nach
Kühlung lechzend: O, dürfte ich doch auch! — Weshalb denn
nicht? — Du meinst, es würde mich nicht umbringen? —
Im Gegentheil, beleben! — Nach diesem kurzen Gespräche
entkleidete sich meine theure Alte, ging erst zagend, dann
immer muthiger, in die kühle Fluth und plätscherte dadurch[?]
darinnen wieder auch[?], daß Alles ein Geschrei über sie
erhob. Ihre Runzeln schwanden, sie wurde voller, stärker,
elastischer und ein Heer von Uebeln, mit denen sie
zu kämpfen gehabt hatte, nahm Abschied. Seitdem badet
sie, obgleich jetzt über 70, den ganzen Sommer hindurch
und wird es vielleicht bis zu ihrem Ende thun. Die Gräfen-
berger Cur kann nicht Jeder gebrauchen, das kalte Bad aber,
wer will, und so lange ich lebe, werde ich für dieses Pro-
selyten zu machen suchen.

Ihren schönen Aufsatz im „Freihafen" habe ich mit großem Ver-
gnügen gelesen und sehe der von Mundt versprochenen Fort-
setzung mit großem Verlangen entgegen. Sonst lese ich,
außer den deutschen, französischen und englischen Jour-
nalen, die ich fast sämmtlich bekomme, wenig Neues; auch
die Journale, einige wenige ausgenommen, blättere ich
nur durch. Ja mir ist ein Magister verloren gegangen und
ich besehe meinen Nacken im Spiegel, ob mir nicht etwa
über Nacht ein Zopf gewachsen. Immer und immer muß
ich zu den Griechen und Römern zurückkehren, die mir ewig
neu bleiben, zu meiner Freude besitze ich sie sämmtlich
selbst. Außerdem lese ich Geschichte — eine Zeit hindurch las
ich auch Reisen — alte Chroniken, alles was Memoiren
heißt u. dgl. m. Goethe und Shakespeare kenne ich leider
auswendig, so daß ich sie nicht mehr lesen, mich ihrer nur
noch erinnern kann; aber so ergeht es mir mit Byron,
Calderon, Cervantes u. s. w. Nur noch darin konnte
ich Genuß finden, der Lina, die lange in Rußland, früher
in einem thüringschen Dörfchen lebte, dies Alles vorzule-
sen, denn sie war darin wie ein Kind und in ihrem
Entzücken über die heimliche Schönheit dieser Dichter lebte
ich noch einmal meine Jugend wieder durch. Lina ist

überhaupt noch ein Kind: so engelrein, so unangehaucht vom Leben
wie dieses, dabei aber weise, wie es der Matrone zusteht. Wenn
Sie doch dieses göttliche Wesen kennen lernen könnten! Sie
hat viel vom edlen Chamisso und ich muß bei ihr oft an ihn
denken. Wie er, hätte auch sie ein reiches Leben; beiden
Naturen konnte aber der Schmutz der Welt nichts anhaben.
Wie oft liege ich vor ihr im Staube, wie oft habe ich mich mei-
ner größeren Weltklugheit und Erfahrenheit geschämt! Sie
weiß nichts und ist in vielen Dingen sogar sehr ungeschickt; aber
doch dann ist sie so reich, und doch ihre Bescheidenheit so groß,
so erhaben! — Und diese Liebe zu mir, Helmine! Könnten
Sie sie sehen, sie würde Ihnen Augen Thränen entpressen. Ich war
das erste Wesen, das sie ganz begriff, ganz zu würdigen,
ihr die Stelle anzuweisen verstand, auf die sie zu stehen ge-
kommen mußte; und das dankt sie mir durch eine Liebe
ohne Gleichen, ja, ich darf sagen, durch Anbetung. Wie oft kniet
sie vor mir und küßt mir die Hände; ich lege Ihnen einen
ihrer Briefe an, damit Sie einen ohngefähren Begriff von
unserem Verhältnisse bekommen. Seit einigen Monden ist
sie nach Jena zurückgekehrt, wohin Familien-Angelegenheiten
sie riefen; im Frühlinge hole ich sie aber zurück. Ich lege Ih-
nen ein Liedchen von ihr ~~mit~~ an, aus dem Sie ihre Stimmung,
seit der Trennung, ersehen können. Sie, Helmine, sind würdig,
einen Blick in eine so schöne Seele, in ein so göttliches Ge-
müth zu thun. Meine Umgebung hatte gegen, wie es stets bei
Ungewöhnlichem der Fall ist, unser Verhältniß gewettert auch
und meinte, ich sei die Gebende, weil ich so glücklich war, die
Freundin zu mir rufen, für deren äußere Existenz sorgen
zu können; Keiner begriff, was ich von ihr empfing. Wir
haben nie darauf geantwortet, denn wie es der Gemeinheit
begreiflich machen, was wir einander waren und sind? —
Sie, Helmine, Sie und mein Kerner würden es begreifen!
O mein armer Justinus! Wissen Sie, daß er in Gefahr ist,
zu erblinden? Neulich schrieb er mir einige Zeilen, die kaum
mehr leserlich waren und ein junger Doctor aus Heilbronn,
den er mir zuschickte, bestätigte mir die schreckliche Nachricht.
Haben Sie ihn gesehen, seit wir uns 1837 bei ihm verfehlten?
Wissen Sie etwas über den Verlauf seines Augenübels? —
Wäre die Jahreszeit nicht so weit vorgerückt, so reiste ich
zu ihm, um mich mit eigenen Augen von dem Zustande
der Seinigen zu überzeugen. Auch Alexander von Württem-
berg, den ich kennen und lieben lernte, soll die Schwindsucht
haben — so geht alles Bessere zu Grunde und nur der Schofel
bleibt noch. Ich habe in diesem Augenblick vier Bekannte —
gute, wenn auch nicht eben bedeutende Menschen — die an un-
heilbaren Krankheiten darnieder liegen und diesen Winter
sterben werden. Da muß ich denn von Bett zu Bett gehen
und Trost, Muth einsprechen, den kurzgemessenen Pfad noch
mit kleinen Freudenblumen bestreuen; darüber ist mir
alle Lust zur lit. Beschäftigung vergangen und ich bringe
meine Tage so hin, ohne zu irgend etwas zu kommen.
Eine unter diesen Sterbenden, eine junge schwindsüchtige
Frau, schneidet mir das Herz durch ihren Anblick zusammen:
sie läßt 5 noch sehr junge Kinder nach, denen der nachblei-
bende Vater nichts sein wird. Sie hofft zu leben und spricht
mir unaufhörlich vom Frühlinge — der ihr Grab mit Gras
und Blumen bedecken wird!

239

Eine andere Schwindsüchtige flößt mir fast Entsetzen ein, durch ihre Liebe zum Leben, durch ihr Haschen nach allen Freuden und Genüssen desselben. Früher war sie eine gute, stille Hausmutter, die nur ungern ihr Haus und den gewohnten Kreis verließ; seit sie sterbend, lechzt ihre Seele nur nach rauschenden Vergnügungen und ihre Wohnung ist ihr eine Hölle. Sie kann nicht mehr gehen, kaum mehr in den Wagen steigen; neulich wurde sie sogar ohnmächtig darin, und trotz dem will sie nirgends fehlen, wo es ein Vergnügen, einen flüchtigen Sinnenreiz giebt. Erklären Sie mir diese Verwandlung, Helmina, Sie Seelenkundige! Ich schaudre, wenn ich denke, daß mir einmal dasselbe begegnen könnte. Wie lange habe ich mich schon von allen schalen Genüssen des Lebens voll Ekel abgewendet — und die Freude daran sollte wiederkehren können? — Auch Rosa Maria war in ihren letzten Lebenstagen weit vergnügungssüchtiger, als früher.

Wissen Sie etwas von Georges Sand? Wo ist sie? Ich schriebe ihr so gern einmal wieder; sie brauchte mir nicht zu antworten, aber sie sollte meinen Brief auch nicht zeigen, wie sie's gethan hat. Es würde mich glücklich machen, ihr sagen zu können, daß ich sie mit jedem Tage mehr und mehr ehrte. Wie würde ich sie lieben und vergöttern, wenn ich in ihrer Nähe leben könnte! Die, Helmina, die muß auch ein Herz haben, trotz ihres Geistes, der der Zeit um ein Jahrhundert vorausgeeilt ist. Daß die Schwächlinge der Gegenwart sie zum Theil nicht ertragen können, begreife ich; zum Theil schämen sie sich vor ihr, zum Theil beneiden sie sie — ich thue keins von beiden: ich bete sie an, ich staune vor ihr, wie vor Napoleon, denn wie dieser steht sie einzig in ihrer Sphäre da. Man erzählt sich Ungereimtes und Fabelhaftes von ihrer Kinderzucht; mir ist nicht bange, sie wird sie schon richtig erziehen, wird sie, was vor Allem noth thut, zu Menschen machen, nicht zu Lumpen und Drahtpuppen, wie jetzt geschieht. Mich dauern unsre Kinder, Helmina — was macht man nicht daraus! Und dabei von Natur aller Anlagen zur Freiheit und Begeisterung; klug sind sie und nüchtern zum Erbarmen, bewußtlos sagen! Wir werden es noch dahin bringen, daß die Kinder von der Wiege an artig abgestandene sind — Gott sei gedankt, daß ich dieses abgestandene Geschlecht nicht groß, nicht erwachsen sehen werde.

Gestern, theure Helmina, wurde ich durch einen Besuch unterbrochen, und heute bleibt mir nur noch so viele Zeit, Ihnen zu sagen: daß Leid und Freude, welche Sie berühren, stets ihren Widerhall in meiner Seele finden werden. Möge Gott Ihnen alles Gute, seinen reichsten Segen verleihen!

Ihre

treu gesinnte

Amalie.

amalia Schoppe
an Fr. von Chézy.

Hamburg, am 24t. December 1840.

240

Sie haben mir, Theuerste! eine Festfreude mit Ihrem heute – eben empfangenen heute beschert. Mit stiller Seele lege ich auch meinen Tagebuch, um auch einen Feiertag nach anhaltender Arbeit zu haben, und las im 3t. Bande der „Mémoires" der Genlis, worin Sie auch vorkommen. Das Werk ist mir schon alt und im höchsten Grade widrig; allein ich mußte es lesen zu einer Arbeit, die ich unter Händen habe, zu einem Roman, den ich aus den „Souvenirs" der Créquy schöpfte: die Liebe des unglücklichen Lamballe zu seiner Geneviève; der Roman heißt: „Die erste Liebe eines Prinzen" und ist bereits ungeboren an eine bedeutende Buchhandl. verkauft. Um ihn schreiben zu können, mußte ich den Herzog von Chartres – Egalité – von mehreren Seiten kennen; deshalb ließ ich mir auch die Genlis nochmals geben. Könnte ich Ihnen doch den Ekel beschreiben, den dieses Weib mir einflößt! In der war schon im Mutterleibe kein Funke Natur mehr; ich kenne kaum einen Menschen, den ich mehr verabscheue, als diese G. nach ihren Mémoiren.

Ich las also die fatale Genlis, als Ihr lieber, lieber Brief kam. Sehr haben Sie mich dadurch erfreut; sehr erfreut mich jedes Zeichen Ihrer Liebe, Ihres Andenkens, Ihrer Theilnahme; dießmal aber schüttelten Sie ein Füllhorn von Freude über mich aus, daß Sie meinen mißrathenen, schon ganz verloren gegebenen Sohn so loben. Ich traue mir nicht das kleinste Talent für die Bühne zu und thue es auch jetzt noch nicht, obgleich Sie meinen „Dorotheo" loben; trotz dem habe ich – ich weiß selbst nicht weshalb? – großen Fleiß darauf verwendet. Hängt man doch an mißrathenen Kindern am meisten! Nun zu Ihrer Frage. Ich fand vor Jahren eine kleine franz. Erzählung, eine Art von Anecdote, deren Titel ich vergessen habe, und wie ich sie las, im Moment, gestaltete sie sich mir zum Drama. Dies die Geschichte der Entstehung. Im ersten Entwurfe ließ ich die Eleonore den Dorotheo lieben, dann änderte ich den Character nach Ihrem Sinne; ich kehrte so noch zwei Mal zu meiner ersten Idee zurück und blieb auch dabei stehen – das thue ich noch jetzt, nach Allem was Sie mir zu Gunsten der andern Ansicht sagen. Meine Eleonore soll ein reines Kind des Südens, eine ächte Creolin sein; ich wollte einen solchen Character mit allen seinen Tugenden und Mängeln ganz nach der Natur aufstellen, und so mußte sie den Dorotheo lieben. Jedes Weib muß das überhaupt einmal im Leben, und es ist ein Unglück, aber kein Verbrechen, wenn sie den Mann nicht lieben kann, mit dem sie unauflöslich verbunden ist; so ist Eleonore in ihrer Liebe zu Dorotheo auch nicht schuldig, sondern nur unglücklich. Das Stück würde seinen Werth verlieren – wenn auch vielleicht an Effect, an Theilnahme der Zuschauerinnen gewinnen, – wenn ich die Eleonore [illegible] darstellte. Man könnte mit eben dem Rechte von mir fordern, daß ich den Lamballe(?) minder abscheulich darstellte; [illegible] sind ächte Kinder ihrer Zone und bilden, was sehr zu beachten ist, einen starken Contrast gegen die inmitten der Civilisation [illegible]

* wie eine Königin. – Der Julius findet sich, nach langen Irrfahrten, wieder zurecht; er ist jetzt durchaus geordnet(?); aber welchen Kummer hat er mir gemacht! Er ist der genialste der beiden Brüder, aber ein wilder Teufel. – Wie wäre es, wenn wir uns im Frühlinge irgendwo ein Rendez-vous gäben? Bis zu Ihnen reiche ich mit meiner kleinen Reisekasse nicht – ich konnte mir nur 100 Thlr. abdarben(?), und Schulden mache ich nicht. Ich zeigte Ihnen dann zugleich die alte Lina! Mein Gott! wenn das möglich zu machen wäre! Brauche ich Ihnen zu sagen, wie die Lina sich freut?

aufgenommene ~~[illegible]~~ Luise. Liebste! lassen Sie mir die Flammen,
wie sie ist! Ich habe so viel über sie nachgedacht; sie steht
so lebendig vor mir, eine Rose mit Blättern, Blumen und
— Stacheln. Ich kann mir die Stacheln nicht nehmen lassen
— sie gehören zur Rose. Hätte ich eine Fürstin schildern
wollen, so würden Sie Recht haben; jetzt glaube
ich im vollen Rechte mit diesem Charakter zu sein.
Das Stück ist noch nirgends aufgeführt und eben weil noch
durchaus kein Erfolg voraus zu sehen ist, möchte ich, sollte
es in München zur Aufführung kommen können — was
ich sehr wünsche — es dem Herrn Hofrath Küstner unter
der Bedingung geben: daß er mir, wird es nur drei-
mal aufgeführt, gar nichts, zeigt es sich aber als
ein gutes Stück, d. h. bleibt es auf dem Repertoire,
ein Honorar nach eigenem Belieben zahle.
Unter dieser Bedingung wird er es vielleicht annehmen.
Da dies mein erster Versuch in der Art ist, will ich auf
keinen Fall, daß Andere die Kosten desselben tragen.
Sagen Sie alles dieses dem, der sich gütigst meiner an-
nehmen will; ich bin bereit, dasselbe
schriftlich zu erklären.
Nun aber bitte ich Sie, die fertige Französin, den [illegible]
in's Französische zu übertragen; in Paris wird das
Stück wahrscheinlich sehr gefallen und Sie könnten sich
ein hübsches Sümmchen damit machen. Was sagen
Sie zu dem Vorschlage? Ich sende Ihnen durch Buchhänd-
ler-Gelegenheit noch einige Ex. zur freien Verfügung.
Auf ebendiesem Wege hoffe ich Ihnen „Rosamunde" nach
Berlin senden zu können; sonst geht sie mit der Post
dahin. Auf richtige und schnelle Besorgung dürfen Sie
sich verlassen.
Fragen Sie mich nicht nach Hebbel! Von ihm habe ich den
ärgsten Undank erlebt, unerhörteste Mißhandlung; sein
schwärzestes Gemüth ist so schlecht, als sein Geist und Talent groß sind.
Ich rede gern nicht von ihm — ich habe ihn aus meinem
reinen Herzen verbannt — ich habe ihm vergeben! Ja,
wäre ein Zank zwischen uns vorgefallen, der könnte beigelegt
werden und ich entweder ihm vergeben oder er mir; allein
er ließ mich in einen Abgrund blicken, vor dem meine
Seele schauderte; er lehrt mich viel Fürsten, so wie er meiner
nicht mehr zu bedürfen glaubte — das kennt er wohl schon
jetzt, denn wie könnte er mich schon jetzt wieder brauchen!
Alle meine Freunde sind so empört gegen ihn, daß Keiner
seinen Gruß erwiedert. Könnte selbst das Elend eines
Feindes mich erfreuen, so hätte ich Freude: er lebt in
der schrecklichsten Verachtung. Der Elende wagte es selbst,
meine alte Liebe, die schon auch früher ein Engel ist, zu
betrüben und erlaubte sich gegen sie, die so bescheiden,
so schüchtern ist, grausamen Spott und Hohn, über ihr Wesen,
das das einer reinen Kinder ist, über ihr Talent, mit

dann sie ein Punkt bricht[?]. Das hat mich am meisten empört und erbittert. Liebste! man muß einen erfahren, wenn man ein theilnehmendes Herz in der Brust hat! Ich bitte Sie, nennen Sie mir mehr den Namen dieses Elenden gegen mich! Mit Gutzkow, mit Wihl, mit Lessing, mit Allen, die ihm Gutes thaten, hat er sich verfeindet, ihnen den schmutzigsten Undank für Liebe, Güte, Theilnahme gezollt — und das Alles aus niederträchtigem Hochmuth. Die Bettler-Natur verläugnet sich selbst in diesem reichen Geiste nicht. — Das war es, diese neue traurige Erfahrung, die mich so wund, so lebensmüde machte. Der Elende wollte meine Rose-Marie noch im Grabe schänden und belügen, und als ich es nicht leiden wollte, war er mein Feind. Schelm[?]! meine alte Mutter hatte im ersten Augenblick eine entschiedene Abneigung gegen ihn und nannte ihn nie anders, als den Tartüffe.

Ich bin wieder sehr fleißig gewesen, Liebe; mein „Gilles de Raiz," ein historischer Roman, wurde in 4 Wochen zum Druck fertig; in diesen Tagen, hoffentlich noch vor Neujahr, vollende ich meine: „Erste Liebe einer Fürstin[?]," [gestrichen] die bereits verkauft ist. Es ergeht mir aber seltsam mit meinen Büchern. Die, welche ich mit vollster Lust schreibe, gefallen dem Publikum am wenigsten, und umgekehrt. So schrieb ich einen komischen Roman: „Pierre Vidal, der Troubadour," der mir die unaussprechlichste Freude machte, bei dem ich selbst von Herzen lachen mußte, als ich ihn wieder überlas, und er gefällt nicht! Er ist in der Art der spanischen Romane von Quevedo gehalten, voll der komischsten Situationen und mit wirklich originellen Charakteren, aber Dank ist mir nicht für diese Arbeit geworden; doch weiß ich, daß sie gut ist. Bücher aus meiner Feder, die ich, so wie sie fertig waren, gern vernichtet hätte, erlebten in einem Jahre zwei Auflagen, z. B. meine „Minen von Pirano[?]," — „die Hexenmeister" u. s. w.; ich schäme mich wie ein Hund, wenn ich an diese Misère denke — und das abscheuliche Publikum mag sie! Daraus ersehe ich, wie weit wir noch in der allgemeinen Bildung zurück sind. Ich glaube, daß der Lesepöbel den Shakespeare, Cervantes, Calderon, Goethe auch nur duldet — nicht liebt, nicht wahrhaft schätzt — weil die größesten Geister die Werke dieser Dichter so sehr herausgestrichen haben und man sich schämt, das nicht zu goutiren, was diese so sehr entzückt. Ich habe ein anderes gutes Buch — nicht unter meinem Namen — geschrieben: „Der hinkende Teufel in Hamburg;" lesen Sie nur dies einmal, Liebste! Es sind schreckliche, aber lebensvolle Schilderungen von Sitten und Zuständen darin; so wird es wohl verdammt werden! Meine theure, liebe George Sand! Ich küsse ihr die Füße; ihre Hand zu küssen wage ich nicht! Mag man sie in den Schmutz der Verläumdung hinabziehen, in meinem Herzen steht ihr Altar mit einer lodernden Opferflamme. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich sie liebe! Ich stelle sie zu den Allerhöchsten im Reich der Geister, zu Shakespeare und Goethe; ich wüßte keinen andern Platz für sie. Meine Liebe zu ihr, die so schwärmerisch[?] ist, daß sie sich nicht einmal in Worten auszusprechen wagt, hat etwas Romantisches; ich bete sie wie ein reines Herz die Gottheit an. Wer [?] nur braucht sie gar nichts zu wissen; sie soll nur nicht zürnen, daß ich sie so sehr liebe. — Justine[?] schrieb ich in diesen Tagen; schreibe #

Sie ihm doch auch, dem armen Blinden! — Rose-Maries Nachlaß ist da; es ist viel Herziges darin, besonders für uns, die wir sie so sehr liebten. Ihr Gatte gibt[?] sich im Grame auf; ich habe ihm zu seinem Geburtstag ein Grab gewünscht, und eine volle Seele. Unter solchen Bedingungen zu leben, ist schrecklich. Er dankte mir unter heißen Thränen für den Wunsch. — Gutzkows Dramen rühren; es fehlt ihnen die natürliche Wurzel; sie schweben über dem Boden, statt darin zu wurzeln; Er etwas trägt bei der Geburt schon den Keim des Todes in sich. Wihl, mein guter, wenn gleich etwas unfrucht-barer[?] Seele, ist zu seinem väterlichen Dörfchen am Rhein zurückgekehrt; sein Scheiden machte mir Schmerz. Er

Liebste! Glauben Sie doch fest, daß alle Welt Sie ehrt und achtet, Ihren Charakter und Ihr Talent. Nie hörte ich anders als das Allerbeste von Ihnen reden — und wie verdienen Sie, daß man es thut! Sie haben eine himmlische Seele, ein Herz wie meine Line: deshalb habe ich Sie auch immer so geliebt. — Wenn Sie das, was Sie [illegible] geben, zusammen herausgeben wollen, finden Sie gewiß einen guten Verleger dafür, dergleichen [illegible] zu aller Welt! und überall wird es gelobt. — Noch Eins, ehe ich es vergesse: es darf Keiner wissen, daß der „Donatine" von mir ist, bis wir [illegible] [illegible]. So lange heiße ich Alexander von Rittberg, dänischer Major. Thun Sie in [illegible] Hinsicht mit meinem Stücke was Sie wollen und für gut befinden; nur bringen Sie Keinen in Schaden damit — das könnte ich nicht ertragen. — Nun lebe, Sie Liebe, Theure, Gute! Gott sei mit Ihnen in allen Dingen.

Ihr Wielgebaum.

Ihrer Hochwohlgeboren

der Frau Helmina von Chezy geb. von Klencke,

berühmten Schriftstellerin.

[illegible]straße Nr. 15.

frei

München.

T T HAMBURG 28 D 40.

13

Amalie Schoppe

an Fr. von Chézy.

Jena d. 29t. Nov. 1843.

Theuerste Helmina!

Ihr eben empfangener Brief regt mich so auf, daß ich mein anderes Schreiben auf die
Seite schieben und zu Ihnen eilen muß, obgleich ich kaum weiß, wo Sie treffen, da
Sie mir weder Ort noch Zeit angeben; ich glaube aber das Gescheiteste, es nach Heidel-
berg zu senden — es ist nicht völlig ausgedrückt — und sende es in Gottes Namen
[illegible] zugewandt [illegible] in die [illegible] liebe Stadt.
Sie wissen schon — vermuthlich durch die Ahlefeldt — daß ich auch meine Lina dem
Grabe übergab, drei Monate früher die Mutter! Die beiden würdigsten und
liebevollsten Frauen, die ich gekannt und mit der heißesten Liebe meines liebe-
bedürftigen Herzens umfaßt habe, ruhen dicht neben einander auf demselben
schönen Friedhofe. Mein Schmerz war so groß, daß er mich zu vernichten droh-
te, obgleich ich auf diesen Verlust gefaßt sein mußte, da meine Lina 73, die
Mutter 75 Jahr alt war. Beide haben mich unaussprechlich beglückt, beide
über Alles geliebt und ihr Segen, ich weiß es, ist mit mir, da ich mir sagen
darf, daß ich jeden Liebeswunsch gegen sie erfüllte; beide starben, allein wie
[illegible] in meinen Armen. [illegible] der brennende Schmerz gemildert
[illegible] und edle Seelen [illegible] zu sehen; [illegible] haben wird, wird
[illegible] das [illegible] Bild, und [illegible]. Bei diesen Verhältnissen habe ich
es in vollem Glorie [illegible]; die [illegible] auf die Vereinigung mit der
[illegible] Tugend [illegible] auf das Grab, auf die
[illegible] und mein [illegible]
schlechten, besten, die ich kannte.

Meine Verhältnisse hier sind ehrenvoll und angenehm. Ich wohne in einem
wahrhaft classischen Hause, in dem der Frau v. Knebel, und habe die Zimmer
inne, welche von allen großen Geistern der kaum verflossenen Zeit besucht
wurden. In meinem Salon wohnte und lebte Goethe, so oft er in Jena war,
auch v. Humboldt, Schiller, Herder, Wieland u.s.w. Goethe dichtete hier,
im Angesichte der schönen Berge, seine besten Lieder, besonders in dem schö-
nen und romantisch gelegenen Garten mit dem alten v. Knebel [illegible]
seine Arbeiten; unter einer dichten Nußgebüsche war ihr Lieblingssitz.
Die Jenenser sind sämmtlich gut gegen mich und ich habe unter den alle-
besten und anregendsten Umgange zu wählen. Ein wahrhafter Schatz ist
mir Frau v. Wolzogen [illegible] mütterliche Neigung zu mir; sie behandelt
mich wie eine geliebte Tochter und ich liebe und verehre sie kindlich. Ihr
Umgang ist eine wahrhafte Erquickung für mich, auch versammelt sich bei ihr
Alles, was auf Geist, Kenntnisse und Bildung Anspruch machen darf. Am
liebsten bin ich mit ihr allein, im trauten Gespräche. Sie vereint das
Höchste in sich: Weisheit, Liebe und Milde. Ihr Geist ist, trotz ihren 82 Jahren,
noch so frisch, wie der meinige. In ihrer „Cordelia" hat sie gezeigt,
was sie noch ist, was sie war. Die Fabel ist schlecht, der Roman aber
trotz dem ein glänzender Diamant unter den vielen unächten, die der Welt
für ächte gegeben werden. Ich nahte mich dieser wahrhaft großen Schriftstellerin, im
[illegible] meiner Unbedeutendheit [illegible]. [illegible]
Das aber gefiel ihr wohl, denn sie nahm mich an ihr Herz. Auch den [illegible],
den wir auch begraben haben, lernte ich durch sie kennen [illegible]
und lieben; viele Andere kamen mir freundlich entgegen, weil sie mich
auszeichnete, die der Adel Jena's ist. Ich war entschlossen, als ich hier
[illegible], ganz still und zurückgezogen zu leben; allein es ging nicht, und da
man so gütig gegen mich war, durfte ich mich nicht undankbar zeigen.
Das Leben hier ist das gemüthlichste von der Welt, und die Natur so reich
und schön, wie an wenigen Orten. Die Berge sind nicht hoch, allein roman-
tisch und mannigfaltig; es giebt die köstlichsten Spaziergänge und nicht,
wie bei Heidelberg, nur ein Thal, sondern unzählige Thäler, wovon
jedes einen eigenthümlichen Charakter hat. O, wie glücklich war ich, als
ich sie mit meiner Lina durchstreifte! Welche Wonne erfüllten unsere
dichterischen Gemüther, denn Lina war ganz verklärt! Liebste! welche
[illegible] Seligkeit ist in den 1½ Jahren in Jena über
[illegible] stillen, erhebenden [illegible] welche Schmerzen! Alles verlier ich hier, Alles!
[illegible], aber auch welche Schmerzen! [illegible] der Schmerz soll es, denn ich
lebe trotz ~~[illegible]~~ [illegible] mein [illegible] tragen wird.
[illegible], daß auch er [illegible] mein [illegible], fühle ich mich zwar sehr verlassen, sehr
[illegible], es kann nicht anders sein;

verweint und bis auf den Tod betäubt; allein ich weiß, daß es anders, daß es wieder besser werden wird und der Segen für mein Zuwarten nicht ausbleiben wird.

Mein Verhältniß zur Alten Luise war einzig in seiner Art. Wir hatten aufgehört, zwei zu sein und waren so ganz Eins geworden, daß die körperliche Trennung von nur wenigen Stunden uns unerträglich war; geistig waren wir siamesische Zwillinge geworden und man hatte sich auch hier so daran gewöhnt, uns nur zusammen zu sehen, daß man, sah man Eine allein, gleich nach der Andern sich umsah. Es war auch etwas Magnetisches zwischen uns. Zwölf Stunden vor ihrem Tode verlosch die Sehkraft der Geliebten völlig; doch dann wußte sie, wenn ich ihr die Kissen zurücklegte oder ihr sonst einen Liebesdienst leistete, denn sie tastete dann nach meiner Hand, um sie zu küssen, was sie nie bei Andern that. Zehn Minuten vor ihrem Tode sagte sie: „Nur Gott und ich kennen dein Herz! Nun gute Nacht! ich will schlafen: schlafe du auch, mein Engel!" Es waren ihre letzten Worte; zwei Minuten vor dem letzten Athemzuge drückte sie mir aber noch einmal kräftig die Hand, ganz wie in gesunden Tagen. Sie starb in der Nacht des 11ten zwischen 2 und 3 Uhr; eine himmlische Verklärung umfloß ihre Züge; sie war schön im Tode, die es im Leben gewesen war. — Die Leiche der Mutter war die allerschönste, die ich je gesehen; allein sie war auch im Leben eine sehr schöne Frau.

Luise's Tagebücher und sämmtlichen Papiere sind mein Erbtheil; ich werde sie ordnen und der Welt nicht vorenthalten; sobald ich es vermag sollen sie erscheinen. Der Blick in eine so reine, schöne, erhabene und gütige Seele muß ich Guten und Gefühlvollen gewähren; es wird die Menschen stärken und erheben. Von dem Erlöse will ich der Geliebten einen einfachen Denkstein setzen lassen.

Mein erstes Gefühl, als ich Luise zu Grabe gebracht hatte, war das der unsäglichsten Angst: ich wußte nicht, wohin mit meinem Schmerze flüchten und wäre trotz des strengen Winters davon gereist, wenn ich nicht in Folge der langen Nachtwachen und des Grames krank geworden wäre; ich mußte in's Bett, statt in die weite Welt hinaus. Das brachte mich zu mir zurück, und jetzt fühle ich, daß mein Platz nur neben diesen beiden Gräbern sein kann.

Den großen Brand in Hamburg erlebte ich nicht mehr dort; ich hatte es 14 Tage früher verlassen; allein keine Angst dieser furchtbaren Katastrophe wurde mir erspart, da mein Kind in den Flammen war. Nichts mehr davon!

Meine literarische Thätigkeit ist noch immer die alte, und obgleich ich mehr als 200 Bände habe drucken lassen, schreibe ich mit ungeschwächter Lust, Kraft und Phantasie fort; meine letzten Sachen sind die besten, die ich geschrieben habe. Hier in Jena, seit 1½ Jahren, wurden fertig: „Robinson in Australien," eine Jugendschrift; „Bilder aus dem Familienleben," zwei starke Bände; „Die Jüdin," Roman, 2 dito; „Zigeuner" historischer Roman aus Gustav's III Zeiten, 2 dito. Jetzt schreibe ich im Verein mit meinem Vetter, dem Professor Schleiden, ein Haus- und Wirthschaftsbuch von bedeutendem Umfange. Es soll und wird gut werden, da wir Beide alle unsere Kräfte dazu aufbieten. Schleiden ist Botaniker, eigentlich Pflanzenphysiolog, Chemiker, u.s.w. und eine der Zierden der Universität. Humboldt und [illegible] der Wissenschaft nennen den größten Reformator [illegible] in ihm der Wissenschaft ein außerordentliches Genie an. Schon jetzt kennt und nennt man sein [illegible] gehört er zu den Berühmtesten. Er kommt fast täglich zu mir und bringt jeden Abend fast einige Stunden bei mir zu. Er weiß, daß ich mich für seine Wissenschaft sehr lebhaft interessire, auch nicht ganz unwissend darin bin, und so haben wir immer anregenden Stoff zur Unterhaltung. Ich zeichnete früher für seinen und meinen Onkel, den Physiologen Prof. Horkel in Berlin, durch das Mikroskop für seine Hefte und er belehrte mich dafür; das kommt mir jetzt bei meinen Werken mit Schleiden zu Gute. Nebenbei weiß er mich,

ein eifriger Friesianer; in die Friessche Philosophie ein, und ich gewinne ihr
immer mehr Geschmack ab. Schleiden kenne ich und den einzigen Professor Apelt,
ist gleichfalls Friesianer, nebenbei Astronom; da giebt es denn herrliche,
belehrende Gespräche und Abende, wie Sie nur die Gebildetsten haben. Auch
mit den anderen Professoren kam ich zusammen und lerne manches von
ihnen; allein Apelt und Schleiden, die beiden genialsten Männer, die ich je
kennen lernte, sind meine Freunde geworden, und so ist mir ihr Umgang
eine Erquickung. Am Herzen ist mir nun sehr gut, und die Wolzogen wollte
mich dahin bringen, allein dafür gebe ich gern nicht und da ich, als eingefleischte
Republikanerin, keine Fürstengunst haben mag, lehnte ich ihre Freundlichkeit
ab. Man behandelt mich trotz dem gut, und ich weiß es ihnen Dank, denn
aber soll es gut sein. Die Wolzogen steht mit einer Menge Fürstlichkeiten in
genauesten Verkehr; sie ist aber auch eine geborene Adeliche, und so verdenke
ich ihr das nicht, besonders da sie reich und völlig unabhängig ist, auch weit ab
weit von diesen Leuten begehrt.
Ueber Gutzkows Ausfall auf Sie, theure Wilhelmine, habe ich mich sehr geärgert;
Sie hätten ihm aber nicht die Freude machen sollen, ihm Ihre Empfindlichkeit zu
zeigen; zudem ist er mit seinem Latein zu Ende und wird schon in wenigen
eigenen Jahren gänzlich vergessen sein. Diese Leutchen können nichts selbst,
nicht das Geringste schätzen, aber weil alles Tiefere ihnen abgeht; sie sind,
wenn ich mich so ausdrücken darf, die Sterne unter den Schriftstellern,
ihnen fehlt, wie diesen, das organische Leben und sie wachsen nur durch
Geschwätz von Außen. Sperrte man ein solches Genie in den Kerker, so
dürfte es nichts Gutes mehr liefern, so würde es keine Zeile schreiben können.
Gegen mich ist G. immer hübsch gewesen, obgleich ich immer mehr
gegen ihn blieb und ihn, namentlich in Bezug auf seine Damen,
sogar schwer verletzte, indem ich ihm vorhersagte: keine Dame würde
sich ½ Jahr halten. Er bewunderte meine Uneigennützigkeit, allein er rächte
sich nicht an mir. Der Wihl, sein Sancho Pansa, ist ein Narr in
folio, aber eine gute, ehrliche Seele. Es gab eine Zeit, wo er glaubte,
den Parnaß stürmen zu können; jetzt ist er jämmerlich zusammen
gefegt und rührt sich nur selten mehr. Bernhardi hat Theodor Mundt,
allein er gefällt mir von den Dreien am wenigsten, da er ein
Schleicher ist; nehmen Sie sich mit ihm in Acht! Sie sind allzu harmlos,
theure Wilhelmine!
Ueber Fanni Tarnows Lernbuch habe ich gelacht und wünschte gleich, daß
an der Geschichte wenig oder gar nichts sein würde. Wahrscheinlich bedarf
sie wieder eines Dupes, den sie in Schutz und bei sich aufnimmt, und hofft
solchen in einem Mitgliede der Tauberbergischen Familie zu finden.
Ueber Baden-Baden und Karlsruhe wissen wir armen Jenenser
Kleinstädter nichts, als was uns in Sachen Gölers und v. Haber die
Zeitungen auftischten; daß eine fürstliche Person darin verwickelt
war, wissen wir nicht. Schreiben Sie mir doch darüber, theure Wilhel-
mine!
Noch habe ich Ihnen nicht dafür gedankt, daß Sie mir Ihr Herz so treu
empfohlen und mir dies durch einen liebevollen Brief kund thaten;
sein Sie ich's von Herzen, und sage Ihnen zugleich, daß Sie das sehr
traurige Gemüth dadurch erfreut und erquickt haben. Es ist doch schön,
theure Wilhelmine, daß wir ein gutes Stück Weges unseres Lebens
so treu mit einander fortwandelten, und immer liebten, achteten und
einander vertrauten!
Den Baron v. Maltitz lernte ich kennen, da er mir mit seiner artigen
Frau einen Besuch machte; ich lud dann eine Gesellschaft für sie zusammen
und sie waren sehr lieb und gemüthlich bei mir. Seitdem erbot er sich mir
von Weimar aus schon manchmal zu freundlichen Diensten, was ich ihm
~~hoch~~ aufgenommen habe.

Nächsten Frühling, meine theure Helmina, will ich, Sie mögen sein, wo Sie wollen, Ihre persönliche Bekanntschaft machen und wir wollen gute, gemüthliche Tage mit einander verleben. Früher hielten meine beiden lieben Alten, die nicht ohne mich leben zu können glaubten, mich vom Reisen ab; jetzt aber bin ich ja, ach! vogelfrei geworden und kann gehen, wohin ich will, ohne Jemanden zu berauben. Zudem treffe ich in Hinsicht meines Hauswesens zu Ostern eine neue Einrichtung. Mein sehr braves Mädchen verheirathet sich und ich gebe den Hausstand auf und mich in die Kost, was mir überhaupt bequemer ist. Meine Wohnung bei der Frau von Knebel behalte ich, weil sie hübsch, bequem und ganz nach meinem Sinne ist, da sich ein großer Garten dabei befindet, in dem ich nach Herzenslust wirthschaften kann. Frau v. Knebel sagt mir, ihr verstorbener Gemahl habe Sie ganz besonders lieb gehabt und verehrt, deshalb soll ich Ihnen, theure Helmina, die zärtlichsten Grüße von ihr bestellen. Sie werden schon durch die Ahlefeldt von ihr wissen: sie ist im höchsten Grade original und ist mir von ganzer Seele gut; ja, sie hat die Sorgfalt einer Mutter für mich und wacht für mein Interesse, wie für das eigene.

Ich lebe in Jena mit viel Wenigerem, als ich in Hamburg gebrauchte, sehr anständig. In Hamburg kam ich kaum unter 2000 Thlr. und, hier mit weniger, als die Hälfte, und habe mehr davon. Von Zeit zu Zeit gebe ich einen großen Thee, oder Caffee, so splendid als möglich, und finde mich dadurch mit der Gesellschaft ab; für meine Freunde ist der Tisch immer gedeckt, sie mögen kommen, wann sie wollen. Wir haben auch ein Boston-Kränzchen und ich spiele auch sonst noch öfter eine kleine Whist, L'hombre oder Schach; Sie müssen wissen, daß ich eine geborene Spielerin bin, mich lockt das Dämonische im Spiele; indeß habe ich nicht die mindeste Leidenschaft dafür und am wenigsten für den Gewinn. Hazardspiele spiele ich nie und sehe dem Treiben in Baden-Baden, Wiesbaden u. s. w. mit stoischer Gleichgültigkeit zu. Soll ein Spiel mich interessiren, so muß es Scharfsinn erfordern. Meine gute Mutter und die Lene spielten Abends so gern ihr L'hombre!

Die „Cornelia" ist in Langes Hände übergegangen; Engelmanns haben sie an ihn (J. G. Lange, Kunsthändler in Mannheim oder Darmstadt) verkauft, und ich trat von der Redaction zurück, die ich für die Freunde unentgeltlich übernommen hatte. Meine Blätter traten mit 1844 in ihren 18ten Jahrgang.

Geben Sie mir, theure, sehr theure Helmina, bald wieder Nachricht über Ihr Leben und Treiben, besonders auch über Ihr literarisches, das mich lebhaft interessirt. Ihr Brief war nur so ein Ruf in dem Walde: „Hy! bist Du da?" weiter nichts. Nun, ich bin da, stelle mich Ihnen, drücke Ihnen von Herzen die Hand und habe, wie langgetrennte Freunde, tausend Fragen an Sie zu thun. Was ich zu wissen wünsche, wissen Sie; darum antworten Sie mir!

Sehen Sie Dr. Weil, den Bibliothekar, so bestellen Sie ihm die freundlichsten Grüße von mir; ich habe seiner noch nicht vergessen.

Ihre ergebene
Amalie.

Amalie Schoppe
an H. von Chézy.

Wachenheim d. 15t Mai 1844.

244

Endlich, theure Helmina, naht sich einer meiner Lieblingswünsche seiner Erfüllung: ich werde Sie persönlich kennen lernen!

Am 1t Juni gehe ich von hier ab, treffe Morgens 10–11 Uhr in Mannheim ein und bin dann mit dem ersten Eisenbahnzuge – nach 10–11 Uhr – in Heidelberg, wo ich Sie zu finden hoffe. Ist es Ihnen möglich, so nehmen Sie mich schon am Bahnhofe in Empfang; mein Schützlinge wird Sie schon suchen und herausfinden.

Können Sie es einrichten, so schreiben Sie mir vorher noch hieher: Adr: A. Schoppe bei dem Buchhändler Joseph Engelmann zu Wachenheim in Rheinbaiern. Es ist so schmerzlich, sich in einer schönen Hoffnung getäuscht zu sehen, anzukommen und nicht zu finden, die man liebend sucht!

Ich bin seit dem 30 April auf der Wanderung zum Justinus Kerner und habe schon viel Schönes gesehen und Gutes erlebt, ich erwarte von beiden noch mehr, besonders über Sie, die mir so lange Verheißene.

Herr Schumacher von Heidelberg will diese Zeilen besorgen; reist er aber nicht schnell genug, so sende ich sie mit der Post zu Ihnen.

Meine Seele grüßt die Ihrige!

Ihre
Amalie.



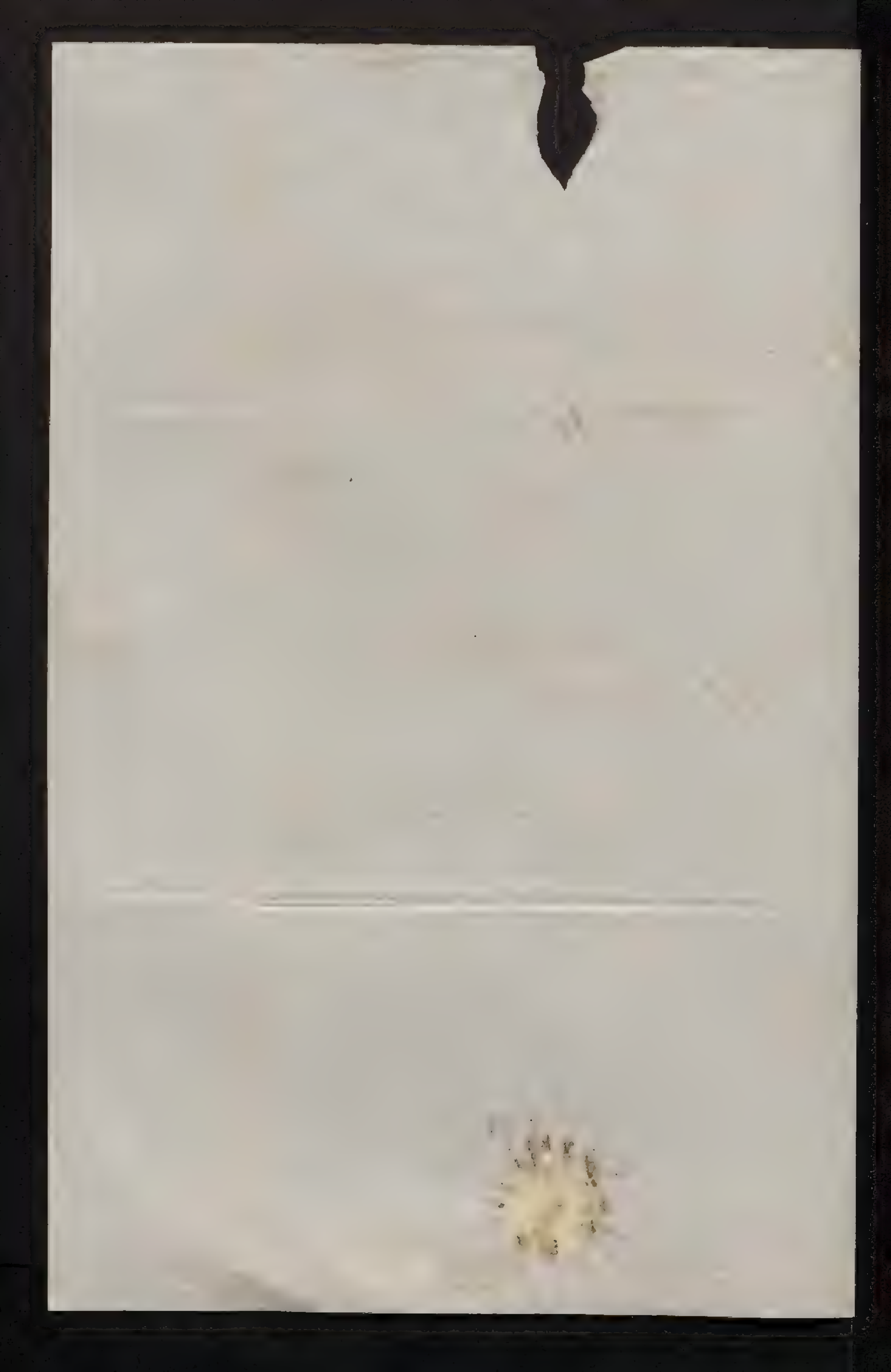
Ihrer Hochwohlgeb.

der Freifrau Helmina von Chézy,
geb. v. Klencke.

zu

frei.

Heidelberg.



Amalie Schoppe 19. Mai 1844.

246

an Frau von Chézy.

Theuerste Helmina!

Aus Gründen, die ich Ihnen mündlich mittheilen werde, gehe ich, statt am 1ten Juni, schon am nächsten Mittwoch, d. 22, nach Heidelberg und wiederhole die in dem Ihnen durch H. Schücking zugekommenen Brief enthaltenen Bitten. Da Sie diese Zeilen wahrscheinlich noch heute erhalten und ich Ihre Güte kenne, glaube ich auf die Gewährung meiner Wünsche rechnen zu dürfen.

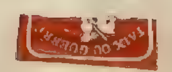
Ich werde um 9 Uhr in Mannheim sein und gehe dann mit dem nächsten Dampfzuge nach Heidelberg.

Herzlich freue ich mich, Sie so viel frischer schon zu sehen.

Ihre

Amalie.

Sonntag Morgen d. 19ten Mai
1844.



Ihrer Hochwohlgeb.

der Frau Helmina von Chézy,

geb. von Klencke

zu

Heidelberg.

IV.

4

Amalie Schoppe
an Fr. von Chézy.



Hamburg d 30 Mai 1844.

Die Tochter der Erde an die Tochter der Luft.

Wenn die Erstere nicht schon früher ihren Dank für die geschenkte Gast-
freundschaft an die Letztere abstattete; so hatte das allein seinen Grund
darin, daß der Ersteren Hände, Füße u. s. w. von dem Elemente
gelähmt waren, in dem die Letztere sich wie ein Fisch im Wasser
bewegt und wovon Sie, Ihrer ätherischen Natur nach, nicht genug be-
kommen kann.

Herrn v. Kotzebue bitte ich im Namen Bernard's zu sagen: daß
er sehr angehalten auf und weiter gegangen sei, daß wir den
jungen Wanderer nicht fest zu- und über Nacht behalten, damit
auch er sich an ihm erfreuen können. Der ganzen werthen
und anmuthigen Familie bitte ich meine besten Grüße bestel-
len und solche auch von allen Dingen unserm Raphael in
spe zukommen lassen zu wollen.

Mit gelähmten Händen aber frischem Herzen

Amalie.

Bernard grüßen.

WEINSBERG
21 MAI 18[illegible]

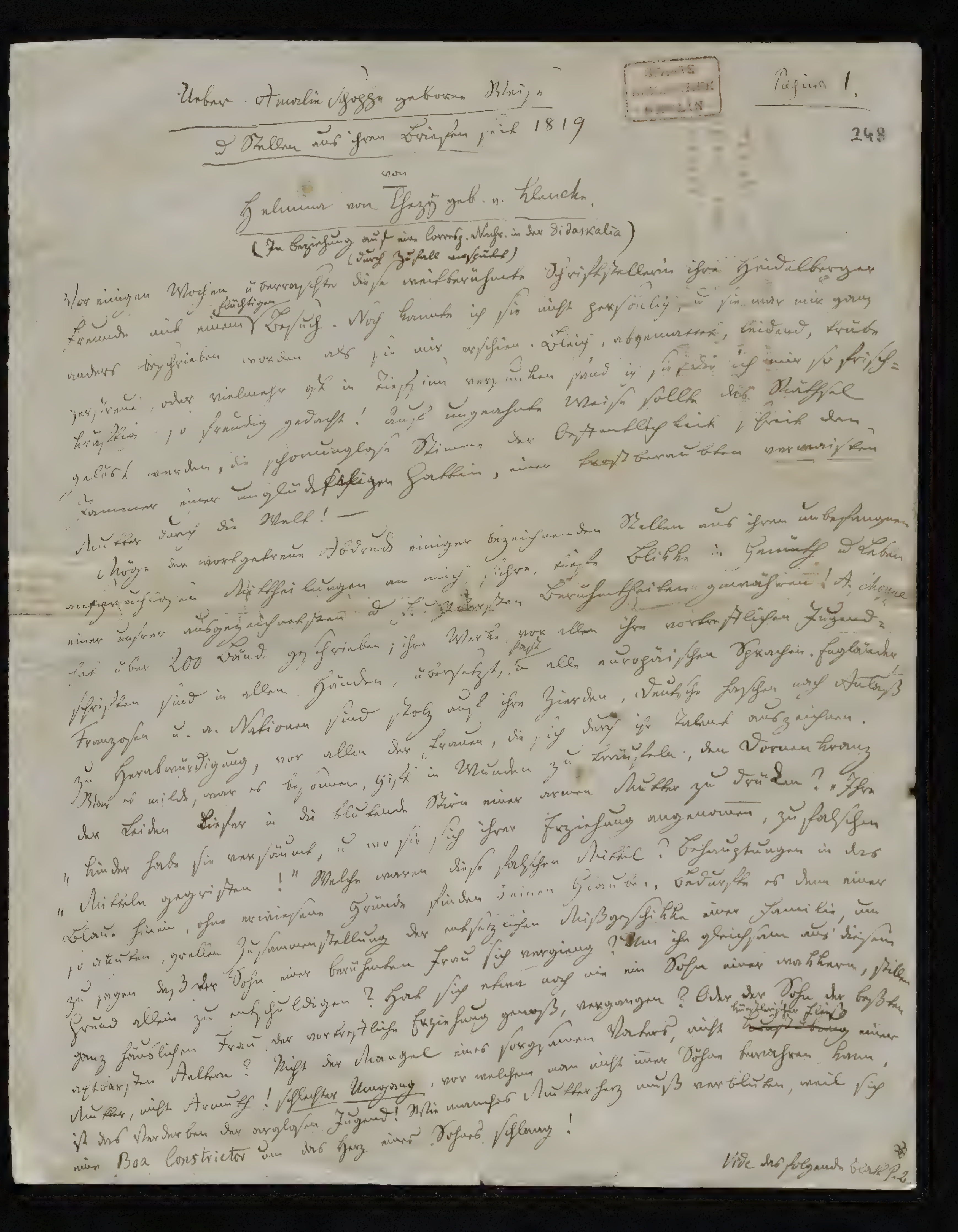
Ihrer Hochwohlgebl.

der Frau von Schüzz
geb. Freiin v. Blanka

zu

Heidelberg.

frei



Ueber Amalie Schoppe geborene Weise,

u. Stellen aus ihren Briefen seit 1819

von

Helmina von Chezy geb. v. Klencke.

(In Beziehung auf eine corresp. Nachr. in der Didaskalia)
(durch Zufall verspätet)

Vor einigen Wochen überraschte diese weitberühmte Schriftstellerin ihre Heidelberger Freunde mit einem flüchtigen Besuch. Noch kannte ich sie nicht persönlich, u. sie war mir ganz anders beschrieben worden als sie mir erschien. Bleich, abgemattet, leidend, trübe geschildert [?], oder vielmehr oft in Zügen verzeichnet [?] fand ich, [illegible] ich mir sie frisch-kräftig, so freudig gedacht! Auf ungerechte Weise sollte das Schicksal gelöst werden, die schonungslose Stimme der Oeffentlichkeit, trieb den Jammer einer unglücklichen Gattin, einer herzberaubten verwaisten Mutter durch die Welt! —

Möge der wohlgetroffene [?] Abdruck einiger bezeichnenden Stellen aus ihren unbefangenen vertrauensvollen Mittheilungen an mich, ihren, durch Blicke in Gemüth u. Leben einer [illegible] unbegränzt [?] [illegible] Wahrheiten genähert! A. Schoppe hat über 200 Bände geschrieben; ihre Werke, vor allen ihre vortrefflichen Jugendschriften sind in allen Händen, übersetzt, fast in allen europäischen Sprachen. Engländer, Franzosen u. a. Nationen sind stolz auf ihre Zierden, Deutsche suchen nach Anlaß zu Herabwürdigung, vor allen der Frauen, die sich durch ihr Talent auszeichnen. War es milde, war es schonend, Gift in Wunden zu träufeln, den Dornenkranz der Leiden tiefer in die blutende Stirn einer armen Mutter zu drücken? „Ihre Kinder habe sie verwöhnt [?], u. wo sie sich ihrer Erziehung angenommen, zu falschen Mitteln gegriffen!" Welche waren diese falschen Mittel? Behauptungen in das Blaue hinein, ohne weiteren Grund finden keinen Glauben; bedurfte es denn einer so starken, grellen Zusammenstellung der entsetzlichen Mißgeschicke einer Familie, um zu zeigen daß der Sohn einer berühmten Frau sich verging? Um ihn gleichsam aus diesem Grund allein zu entschuldigen? Hat sich etwa noch nie ein Sohn einer wackeren, stillen ganz häuslichen Frau, der vortreffliche Erziehung genoß, vergangen? Oder der Sohn der besten achtbarsten Eltern? Nicht der Mangel eines sorgsamen Vaters, nicht ~~[illegible]~~ tugendhafter Fleiß einer Mutter, nicht Armuth! schlechter Umgang, vor welchem man nicht immer Söhne bewahren kann, ist das Verderben der arglosen Jugend! Wie manches Mutterherz muß verbluten, weil sich eine Boa Constrictor um das Herz eines Sohnes schlang!

Vide das folgende Blatt P. 2.

Aus Briefen von Amalie Schoppe durch Frau von Chézy abgeschrie=
benen Stellen, zu ihrer Vertheidigung gegen Fanny Tarnow.

Pagina 2. Seit 1819, wo sich A. Schoppe, wie sie erzählt, meiner jüngern Mitschwester, um Rath und ihre Hinsicht ihrer literarischen Laufbahn anvertraut wandte, hat sie mir wol an 100 Briefe geschrieben; in jedem dieser Briefe wandte sie ihrer Tochter, mit der innigsten Liebe, und mit ausführlicher Beschreibung ihrer Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen und der Erziehung, die sie ihr angedeihen ließ. Seit mehreren Jahren haben starke Pausen zwischen diesem Briefwechsel statt, bis endlich von einer Seite, der Ton der Mittheilung, bis endlich von einer Seite, der Ton ... im Alter nicht mehr so voll Schilderungen quillt im Alter nicht mehr so voll nach Außen, man sieht sich mehr und eigen ... Vergangenheit und Gegenwart in Hoffnung und Abendes Sie zu beschauen. Seit einigen Jahren sagte Amalie Schoppe wenig mehr von ihrer Tochter, Carls Tod hatte, und mir mit dem Ausdruck innigsten Schmerzes zu schreiben ... die Mittheilung über ihren Sohn Julius, folgte dabei ... Auch von Seite her ward sie ... gestört — Auch vom Tode her ... gathe, der in einem langen Zeit ... der Schreibens jetzt sagen muß, geschrieben ... hatte jedoch ein von Hamburg nicht so nichts, hatte jedoch ein von Hamburg aus gehört ... "Ein Lembold" ... eine kurze Schrift, die mir am 9t Januar 1820 "unter vier sich einen wenigen "hatte zu den Füßen seiner vergrabenen Herrin, "den Vater unter seinen Kindern wieder, dem lauschend Ohr "hoffte, von den Lippen fliessend, ... die Augen im Glanz "der Verklärung scheinend, und der Stolz und Leuchten der Himmel

3. herausforderte, ihn noch glücklicher zu machen. Denken Sie sich einen schönen jungen Mann, der eine nicht schöne Hälfte, gequält durch Launen, anbetet, u. mich aber! dazu als den Jugendfreund dieser Frau, so werden Sie begreifen, daß mein Herz zu voll u. selig ist, um beides zu können. Hätte ich jener Fanny nicht vergeben, so würde ich es noch heute thun! 2)

--- Zurückgeführt ist mir der heiße, heilige Frühling u. die Jugend " und alle Lebens-Stürme von seinem Rücken, ich halte den Anker " meiner Wünsche, den Talisman meiner Jugend in meinen Armen, " u. bin mit allen Leiden meines Lebens versöhnt."

Im Frühling 1821 gebar A. Schoppe ihren dritten Sohn Alfred. Sie schrieb am 17t Mai 1821 — Ja! Theure! der kleine " süße Alfred schlummert neben mir in der Wiege, eine " schön gesunde Amme reicht ihm die Brust, da ich es nicht vermag, u. ich sitze am Pulte, u. bin [illegible] eifrig " auch, freilich habe ich mich wieder sehr einschränken müssen, " aber es macht gern getheilt, ~~aber~~ mir Gott wieder eine " so große Gnade erzeigt, indem er mir nicht allein " die Gesundheit wieder, sondern ein ~~drittes~~, liebes " willkommenes starkes u. gesundes Kind geschenkt, " das mit unsäglichem Jubel von den Großeltern, u. " vom Vater aufgenommen wurde. So wie er da war " wollten die Großeltern mit der Bitte, meinen Julius " zu sich nehmen zu dürfen — so habe ich doch nur 2 Kinder " im Hause, obgleich das dritte gekommen ist.

~~Unter~~ Am 9 Nov. 1823, ~~schrieb~~ sie an: Ihrer liebevollen Aufforderung: fleißig u. munter zu sein" habe ich gern auch, fleißig bin ich sehr gewesen, u. ein Beweis für diese Behauptung

---

2) Jene Fanny hatte sich bei Amalien Schoppe eingeschmeichelt, u. unter dem Vorwand einer vortheilhaften Unternehmung im gemeinschaftl. Interesse ihr circa 2000 Thaler Banco baar entlockt, u. ihr noch andere Verluste zugezogen. Frau Doktorin Schoppe ist die Tochter eines geachteten, wohlhabenden [illegible] von welchen ich eine ~~Schauspielerin~~ [illegible] Alençon u. eine [illegible] Tochter, Fräulein Burmeister selbst in Dresden gekannt, [illegible] u. der Schwärmerei über die Vorzüge der Fanny hatten Fr. A. Schoppe gebracht, u. ihren [illegible] angegriffen, sie eilig selbst bald wieder [illegible].

hie es Ihnen daß ich Christiani in 6 Wochen ein
Manuscript von 24 Lieferungen geliefert, mit dem
" es zu schreiben ist, ist zu schreiben! Meine Einnahmen
" haben sich durch strenge Oekonomie u. durch Ankäufe
" so vergrößert, daß ich jetzt gegen 500 Thaler aufzuheben
" habe, u. für die nächste Zeit ohne Sorgen bin, das will
" in meiner Lage viel sagen! Und ich danke Gott
" dafür! Wenn Sie bedenken daß ich mit den 3 Kindern
" allein, ganz allein auf meinen Fleiß beschränkt bin, daß mein
" Lord schon Schul- u. Kinderunterricht haben muß! Jeder
" Zuwachs meiner Einnahmen macht mich sehr glücklich, denn
" meine Kinder leben es jetzt besser, als sonst, u. wenn ich
" ihnen nun ihre kleinen Wünsche ohne [illegible]
" befriedigen kann, wenn meine häusliche Umgebung
" immer freundlicher u. netter wird, u. so meinen Wohnungs-
" [illegible] entspricht, so sind das äußere Quellen zur
" nährenden Freude, die im Herzen mit denen
" [illegible] die in meiner Seele ist; mich zu denen
" Aussprüchen berechtigen, daß mein himmlischer Vater
" mir Segen verliehen hat." ~~Fragment~~ Schoppe:

~~[illegible]~~ Unter Caroline Pichler schließt sie so wieder
" u. häuslich ist, zog mich besonders an, u. darüber ist nur hier
" Raum. Ich weiß, daß man das mit der Schriftstellerei
" vereinigen kann, denn ich selbst, die ich im Ganzen
" ungemein viel schreibe, bin es, weil ich mir stets
" vornahm das Weib über die Schriftstellerin nicht zu
" vernachlässigen, auch ist mein ganzer Haushalt
" [illegible] daß es ordentlich u. bequem
" bei mir zugeht."

P. 5.

Überraschend, schreibt mir A. Schoggo(?) in einem herzlichen Briefe: „Wie traurig es mir ist, wenn meine beiden lieben Kleinen bei den Großeltern sind, kann ich Ihnen nicht sagen. Wenn sie sonst Mittags aus der Schule zu Hause hüpften, u. sich stritten, wer mir den ersten Kuß geben sollte — wenn ich Abends ein Stündchen zwischen ihnen auf dem Sopha saß, u. ihnen vorlas, oder erzählte, war wer wol glücklicher, als ich? Mein Alfons, der ein wahrer Engel an Schönheit u. Lieblichkeit ist, sehnt sich am meisten nach mir, obgleich er sich nur still die Thränen, u. in einem Winkel abwischte, als er fortgebracht wurde, denn er hat sehr viel Charakter. Er kann noch nicht lesen, sondern erst buchstabiren — kann [illegible] ihn gleich als er fort war das Wort Mutter in der Fibel zeigen [illegible], u. nun [illegible] er es mir gleich wieder auf. Sagen Sie mir [illegible], bleibt diese Zärtlichkeit, wenn die Söhne älter werden; oder reißt das Leben diese Empfindungen allmählig von der Wurzel ganz los? — Ich zittre [illegible]."

Wem fiele bei diesen Worten nicht Jean Pauls rührender Ausruf(?) vor die Seele hin:

„O, daß der Mensch gerade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht — ach! daß er erst später, wenn er fruchend(?) einer fremden Eltern Kindesliebe zusieht, seufzend zu sich sagt: ach! meine Eltern haben mich gewiß auch so geliebt." —

O, daß als dann der Bessere(?), zu dem Du mit dem

denken Sie ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für jenen unaussprechliche, ein wiederkehrende Liebe [illegible] willst — schon zerdrückt liegt unter einem Grabe, und das arme Herz still, das dich so lange geliebt!

Ein ~~[illegible]~~ Familienunglück [illegible], als jene Nachricht in die [illegible] [illegible], will ich mit A. Schopp's eigenen Worten v. 4 Sept. 1820 hier berichten: Wie viel Unglück kann die Zeit von wenig Stunden, ach! von wenigen Minuten umschließen, wie wenig war ich noch, ein voll Erwartung und Freude, als ich [illegible] zurück! [illegible], [illegible]! und wie arm, wie traurig bin ich nun! [illegible] [illegible] die wenigen [illegible] liegt: am 15t August [illegible] [illegible] die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] des einzigen Bruder [illegible] [illegible]! Meine arme arme Mutter [illegible] [illegible] [illegible] Kinder [illegible], und ich allein bin ihr nur übrig geblieben, der Schmerz und Jammer der ersten Stunden [illegible] dieses Ereignis, das [illegible] [illegible] [illegible] für einen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] in sich trägt, [illegible] [illegible] und dennoch wie mir auch das Herz brach musste ich gefasst bleiben, um eine [illegible] [illegible] Mutter [illegible] zu erhalten, die keine Thräne, keine [illegible] an dem Himmel [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]

P. 7.

die entseelte Hülle des Sohnes nur wiederfinden möge. Ich stand ganze Tage am Strande der Elbe, um nach ihr zu forschen, die Arbeiter anzutreiben, die ihn suchen sollten, endlich nach 3 Tagen wurde er gefunden, u. bestattet. Jetzt herrscht ein dumpfes Schweigen, eine erschütternde Stille unter uns, ich sitze mit meinen Kindern den bleichen Eltern still gegenüber, u. unsere Seufzer sagen uns, daß wir immer an den furchtbaren [illegible] denken. Meine Mutter ist so gebeugt, so ernst geworden, wie ich sie nach allen Stürmen des Schicksals nicht sah. Sie hatte auf diesen Sohn so große Hoffnung gesetzt. Für seine Zukunft zu sorgen, ihn mit großen Entbehrungen von allen Seiten eine vorzügliche Erziehung u. gute Ausbildung zu verschaffen war uns, zur Lebensaufgabe geworden, daß wir uns nicht denken konnten ohne die Sorge um den geliebten Menschen zu leben — wir haben so viel verloren — wenn ich jetzt einen blühenden Kinder [illegible], ergreift mich ein geheimer Schauder — ach! können

nicht auch zu mir entrissen, zu entrissen
werden? – Um 7 1/4 Uhr trug der Bruder
aus meinem Zimmer in der Haustür
u. trällerte ein Liedchen, ich trat zu
ihm u. sprach einige Worte mit ihm,
er sagte Barbarossa auch! Wiedersehn!
u. ging – meine Blicke folgten ihm –
und sehe ihn nicht wieder
doch genug, genug! Nur der [illegible]
auf Gott kann sie trösten u. Linderung
geben. Mein Glaube stärkt mich auch
hier.

Ich muss recht viel arbeiten, das ist
wol gut, denn ich werde nicht so glücklich
als geistige Beschäftigung. Es fehlt [?]
[illegible] zerrüttete Hausstand, die
übernommenen Aufgaben für den Unterricht
meiner Carla, der beträchtliche Summen
kostet, u. an dem ich nicht sparen,
die Gewohnheit notwendig zu haben
erfordern viele Ausgaben, viel
Arbeit von meiner Seite, da meine
Zeiten früh [illegible] und geringe Stunden
oder ein fremder Sinn, wo der [illegible]
liche Napoleon [?] herrscht, u.

P. 9.

bei der Ueberschwemmung von Juristen
und den ersten Familien hält er
Schaar bis so viel zu gewinnen
als nur zu Aufenthaltsbillet unseres
Hausstandes bedürfen. [illegible] ist
dann mit [illegible] sein, so bin ich
gerne.

1826

Der Himmel schenkt mir für mein Verhältniß
reichen Segen – meine Bücher werden jetzt sogut
bezahlt, daß immer mehr da ist, als wir bedürfen
es ist freilich nicht viel, aber dieser Schreib-
feder hat jetzt sechs Menschen zu ernähren.
Man hat mir den Antrag gemacht, meine
gesammelten Schriften herauszugeben; ich
lehnte es aber vor der Hand ab, weil dies
meinen bisherigen Verlegern Nachtheil
bringen würde; mich auf Kosten Anderer
zu bereichern, diese Kunst verstehe ich jetzt
noch nicht, weil sie meiner innersten Natur
widerstrebt

1826

Ich habe mein früheres Lesestübel wieder-
und mich mit Macht [illegible], ich sehe
meine [illegible] Kinder im Geiste vor
[illegible], die Mutter ohne Ruhe, wenn
ich nicht sehr religiös, ich [illegible] allein

schon diese Befürchtungen; aber ich schien
zu Gott empor, und meine alte Kraft
ist wieder da! Gern will ich sterben, wenn
ich nur erst einen meiner Knaben ver-
sorgt seh. Carl ist sehr fleißig, und wird
bald ein Mann seyn, denn sind beide
und Großmutter nicht mehr verlassen. Ich
lege jährlich 1000 Thl zurück; dafür
kaufe ich dann mit der Zeit ein Stück
Land, worauf Carl seine Kunstgärtnerei
wird treiben können, und dies wird ihn
und den andern dann Brot geben. Diesen
kaufe ich wieder ein erspartes Summen
zum Bauzins, mit welcher freund
können sie halten. — Mit 2000 Thl.
würden alle unsere Ausgaben bestritten
die Sommerwohnung mit eingerechnet.

1827.

Daß mein Schwiegervater gestorben, meine Mutter
seitdem bei mir ist, schrieb ich Ihnen
schon, wie ich glaube; sie lebt ganz und gar
in unserm glücklichen, sorgenlosen Leben
auf, denn ich verdiene mehr als wir
brauchen und lege für die Zukunft
der Kinder alljährlich etwas zurück
dieses Jahr allein über 2000 Thaler! So
daß ich unser schönes Sommerleben schon
allein von den Zinsen meines Capitals
bestreiten kann. Schon Ostern übers Jahr

p. 11. kommt mein Carl in den botanischen Garten um sich auf seine künftige Bestimmung vorzubereiten, und selbst der kleine [illegible] ist seit Neujahr ein Schüler.

Der kurze Auszug, den ich von drei Briefen dieses Zeitraumes 1827 bis den 30ger und 40ger Jahren gebe, und erwähne nur, daß in jedem Brief von Gedichten der Söhne von den Anstalten für Begründung ihrer Zukunft, ~~von ihren Anlagen und Fähigkeiten~~, ihrer Liebe und ihrer Heiterkeit Ausführlichkeit geschrieben steht. Meine Stellung zu Amalie v. Hogg war so [illegible], daß ich in diesen unbefangenen Mittheilungen nichts anderes sah noch sehe, als den Antrieb eines gefühlvollen Herzens, das sich einer älteren Geistesverwandtin in Leid und Glück aufschließt.

1839 schreibt mir A. Hogg von ihrer Reise durch Süddeutschland, und von ihrer Freundin Lina Reinhard bei sich aufgenommen zu haben. Ihr Brief schließt mit folgenden Zeilen: daß der Tod meinen Erstgebornen mir im zwanzigsten Jahre entriß, den müssen Sie, obgleich mir das einen schrecklichen

p. 12. 254

Schmerz bereitet, einen Schmerz, den
ich nicht zu überleben zu können glaubte
so habe ich doch einen größeren
ausstehen müssen, den mein Heinrich
gänzlich moralisch Todt! Er war der
geistreichste u talentvollste meiner
Söhne – alle Versuche ihn zu retten
waren bis jetzt vergeblich, mir bleibt
zuletzt nichts weiter übrig, als mich
scheinbar gänzlich von ihm loszusagen
u den Versuch zu machen, ob Noth u
Elend ihn vielleicht bessern – Gott gebe
es! Mein Trost ist daß ich ihm von frühester
Jugend Beispiel gab, u es an Lehren u Ermah-
nungen nicht fehlen ließ. Nie duldete ich in
Hause einen gefährlichen oder anstößigen
Umgang. Auch ich seit 8 Jahren durch
Julius Zeiten ist mehr, als Worte
auszusprechen vermögen; jetzt aber bin ich
ruhiger geworden u befehle mich in die
mächtige Gottes Hand. – So ist denn
mein Sohn August meine letzte Hoffnung.
Seit seinem 14ten Jahre war er Zögling der
Ritterschule zu Oldenburg, u erlangte mit
dem 17ten bereits sein Port d'epée. Im
nächsten Frühlinge, wo er in sein 19tes
Jahr tritt, erwarte ich ihn zurück. Sein

P. 13.

betragen war bisher musterhaft, u. seine Zeugnisse bezeugen, daß er der sittlichste und fleißigste aller Candidaten ist, so dürft ich denn das Beste hoffen! — Trotz dem aber bangt mein Herz oft um [illegible] um diesen Sohn, dem die Natur eine gefährliche Gabe, die der Schönheit verlieh. Wird [illegible] mich [illegible] bäuerisch? [illegible] mich, denn wird er stark genug sein, die Versuchungen einer großen Stadt widerstehen zu können? dazu sein gefährlicher Beruf, seine große Jugend, die Unabhängigkeit seiner Lage — ach, Gott! wie bangt mein Herz, wenn ich an dies alles denke, u. meine [illegible] zu [illegible] ist gänzlich dahin, ist durch Julius gänzlich erschüttert worden, Gott wolle gnädig mit mir umgehen!

1840.

— [illegible], was ich jetzt über [illegible] geschrieben haben würde bleibt zurück bei diesem Umgang ich schäme mich vor solchen Freunden und Töchtern, [illegible] aufzutreten; ich bin die

wendeten Herz, die sich ihrer Blöße schämen, er-
greifen auch den Augenblick. Ich schäme mich
deswegen über die 160 Bände, die ich geschrieben,
daß es mir das Blut in die Wangen treibt,
als ich auf Ihrem ~~Verzeichnis~~ die Worte las:
„Deutsche Schriftstellerin!" Wäre ich das in der
That, so würde das eine Schande für unsere Nation
sein a) u. müßte ich nicht schreiben, weil ich für meine
ganze Familie zu sorgen habe, wahrlich, ich schriebe
keine Zeile für den Druck mehr; käme es
allein auf meine Existenz an, so fristete
ich sie lieber durch die allerniedrigste
Arbeit als durch meine Schriften. Ich habe
das niederdrückende Gefühl, daß ich bey Ihren
Gelehrten den Namen ~~vergangen~~, allein es
kann nicht anders seyn, u. so geziemt mir Er-
gebung! Ich kann es Ihnen aber nicht sagen,
wie sehr ich mich auf den Augenblick freue,
wo ich von der Feder abtreten darf, oder [illegible]

---

a) Wieso? Haben sich doch andere Nationen be-
eifert, die Werke, die Deutschland schätzt, in ihre
Sprache zu übertragen, wo sie gleichen Beifall
fanden, die Schande dieser Wahrheit ist also so
ziemlich Europäisch geworden. Ich nehme übrigens
diese Stelle nur wegen Fortsetzung u. Schluß der-
selben in diese Auszüge hinein, denn wer A.
S. nicht ist [illegible] kennt, muß diese Bescheidenheit für
eine falsche ansehen, doch das ist sie nicht. H. v. G.

mir von der Natur auferlegten Pflichten zu verletzen meinem eigenen Bedürfniß, die sind so gering, daß ich sie auch befriedigen können, ohne den Markt mehr mit meinen Produktionen zu überfüllen. — Dezember 1840.

— — auch in meinem Jüngsten ist ein hoher Sinn, der ihm wohl ansteht, die sollten immerhin den Alphons sehen, wenn ich mit ihm ausgehe, bin ich stolz, wie eine Königin! — der Julius findet sich nach langen Irrfahrten wieder zurecht, er ist jetzt durchaus wahrer; aber welchen Kummer hat er mir gemacht!

„Arme Mutter! Ach! arme Mutter!" darf man in dieser Zeit so vielen zurufen, deren Treue u. Aufopferungen Dank u. Liebe verdienten! An ihr Marterkreuz geschlagen rufe manche Jede, wie einst der göttliche Erlöser rief:

„Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

Heidelberg d. 18ten Januar 1844.

Der Kaiserin [illegible]

256

Nach dem fürstlenen [illegible]

Zur Früh[illegible]

Hr. Fürstl. [illegible]

Die Himmelgesandte [illegible]
Die nicht in erbarm[illegible]
O wär mir wird, wer gön[illegible]
Wer möchte sucht nun [illegible]
Dem Herrlichsten [illegible]

Der Himmel ist und Zer[illegible]
Der Gottheit und Ma[illegible]
Der [illegible] der [illegible]
Und [illegible]

…ben! Doch möchtest du mich loben

…ich Schwestern auch nicht!

Eigensinnig oben,

Kränze gewoben,

Schwankend, dein Licht!

…schützen, Lieben, Entzücken

– sie verfolgt meinen Lauf!

mir vergönnt zum Beglücken,

…ngendig zu dienen, zu rücken –

…ch sie nicht immer gesehen?

… Blättchen ihr möchten

Es gibt die [illegible], die selbst ist etwas [illegible] 257
[illegible] mußt [illegible]
[illegible] quälen, [illegible]



Regnault de St. d'Angely





[illegible]





Hamburg d 6ten Sept. 1819.

Werthester Herr Criminalrath!

Ohne Sie persönlich zu kennen, weiß ich doch von einer mir unaussprechlich theuren Person vergangener Zeiten so viel Gutes und Rechtes von Ihnen, daß ich es kühn wage an Ihre Unparteilichkeit, an Ihre Gerechtigkeit Ansprüche zu machen: und gewiß werde ich nicht von Ihnen mit leerem Wort zurückgewiesen werden!

Seit meiner frühesten Jugend von Laune der hartnäckigsten Schicksale, blieb mir nichts, gar nichts im Leben übrig als die Liebe meiner Freunde, als einen Namen ohne Flecken und Tadel; wenn mir mein Herz die ersteren erhielt, so erhielt mir mein Stolz vielleicht den letzteren: ich schämte mich niedrig, klein und schlecht zu handeln; so kann ich mir es ja nicht einmal als Tugend anrechnen, daß ich in den Augen meiner Freunde zu den Besseren gehörte. Bis auf diesen Augenblick ist es Keinem eingefallen mich niedriger Gesinnungen zu beschuldigen: gestern sollte ich deren überführt werden, und die Gegnerin welche als Zeugin gegen mich auftrat, war Ihre Tochter! Ehe ich weiter schreibe fühle ich mich gedrungen Ihnen anzuzeigen, daß alles was ich hier sage nicht allein von meiner 14 jährigen Freundin, im engsten Sinn des Worts, sondern auch von deren verdienten Gatten, dem Dr Assing als strenge Wahrheit bezeugt werden wird.

Ihre Tochter Betty war von Fanny J. meinem Unterrichte anvertraut, den ich ihr mit aller Liebe und aller Aufmerksamkeit ertheilte, ja mit einer Art von persönlicher Zuneigung, die mir jetzt das Geschehene um so schmerzlicher macht. Meine Eltern hatten Fanny und Betty ein für allemal zum Sonntage zu uns eingeladen, wo freilich nichts als beschränkte Häuslichkeit, aber die erfreulichste Einigkeit und das unbeschränkteste Wohlwollen zu finden waren; es war jedoch die Einrichtung getroffen, Beide möchten kommen, wenn sie wollten, und nur dann unser Haus besuchen, wenn sich ihnen nichts Besseres und Interessanteres darböte.

Gegen uns über wohnt eine Mad: Berkhan, auf die ich keineswegs den richtenden Stein werfen möchte, mit der ich aber nicht umgehen mag und darf; weil edle Freunde, deren Achtung und Urtheil mir Alles gilt, sie für unanständig für mich halten; auch meine Grundsätze und Ansichten über Sittlichkeit und Art zu leben, so durchaus verschieden von den ihrigen sind, daß ich keinen Vereinigungspunct zwischen uns zu finden wüßte.

Fanny theilte meine Ansichten hierüber nicht, und Mad. L. gehörte zum Kreise ihrer Freunde, obgleich sie mir schriftlich versprochen hat, wie die Anlage zeigen wird, daß sie nicht mit ihr verkehren wolle, weil dieser Verkehr dem von uns zu errichtenden Institute durchaus ein Hinderniß werden müßte, wie sie damals einsah, und alle Freunde dies behaupteten.
Meine Bitten, meine Thränen, meine Vorstellungen halfen nichts, und ich mußte den Schmerz erleben, sie _jedesmal_ von uns mit Betty hinüber gehen zu sehen. Diese Nichtachtung meiner, mehr noch des Geschäftes, das mit heiligem Sinne von mir wenigstens begonnen ward, kränkte mich tief, so tief daß ich anfing zu begreifen, es sei eine Trennung durchaus nöthig, wenn ich nicht alle Ruhe und Klarheit, so nothwendige Erfordernisse meines Geschäfts, einbüßen wolle, und was mich mehr hierin bestärkte: meine Freunde forderten diese von mir, da es auch ihnen deutlich ward, daß Fanny's Sinn und Wesen, so sehr sie es auch übrigens schätzten, nicht zur Erziehung paßte.
Trauernd trug ich diese Gedanken mit mir umher, und indem ich tausend liebevolle Versuche machte, ihr Herz mir und dem von uns gemeinschaftlich Begonnenen zu gewinnen, ward ich verworfen und die L. gesucht. Bei diesem Augenblick ist nichts als reiner Schmerz darüber in meine Seele gekommen, und es ist auch nichts anderes noch jetzt darin; ich folgte der Nothwendigkeit, den trüben Verhängnissen meines Lebens, nicht der Stimme meines Herzens, die mir Anderes gebot.
Betty äußerte sich gegen _meine Mutter_, eine der herrlichsten Frauen, die in der Schule der Leiden grau geworden ist, sehr unvortheilhaft gegen Fanny; sie brachte tausend Klagen gegen diese an, und beschwerte sich besonders darüber, daß sie mit der L. umgehen _müsse_, da sie doch wisse, ihr Vater wolle dies durchaus nicht, auch äußerte sie dabei, sie sei jetzt immer krank (letzteres ist leider wahr) und nur dadurch, daß Fanny sie so tirannisch behandle, ihr ihre Jugend raube, und sie verkümmern lasse. Was meine Mutter thun konnte, sie zu trösten, zu beruhigen, that sie, sie that mehr, sie verschwieg mir zum Theil all dies Unangenehme, und berührte nur besonders den Punct, daß es unangenehm sei, daß das Kind gezwungen sei zu Leuten zu gehen, die sie nicht mag und von denen sie wisse, sie gefallen ihrem Vater nicht.
Ich gestehe es Ihnen, ich begriff Fanny hierin nicht, aber mehrere Mal durch sie verscheuchert, wagte ich kein Wort darüber mit ihr zu sprechen, indem ich Beweise für meine Einmischung in den Plan ihrer Erziehung fürchtete; so schwieg ich, vielleicht allzufeige.

Vor acht Tagen, als ich unbefangen zum Unterrichte komme, harrt Betty meiner an der Treppe und mit dem gramerfülltesten Gesicht umfasst sie mich und sagt: „Amalie, ich halte es nicht länger aus! ich sterbe an [illegible] schlechter Behandlung! Gestern Abend hat sie so mit mir gescholten, dass die Dienstbothen unten im Hause (zwei Treppen tiefer) herauf kamen, weil sie ein Unglück befürchteten. Rette mich! sonst bin ich verloren! Ach wenn mein Vater wüsste, wie mir begegnet wird! Hilf mir doch! verstosse Du mich auch nicht!"
Ich war sehr bestürzt, sehr erschrocken und fragte sie, ob ich mit F. reden solle? aber sie meinte, das werde das Uebel nur ärger machen, ich solle sonst etwas erdenken, oder sie wolle an ihren Vater schreiben. Ich suchte sie zu beruhigen, ich versprach ihr voll des innigsten Mitleids, für sie zu thun, was ihren Schmerz lindern könne; indess ging ich hinauf zu F. und überlegte die Sache: die andern Kinder kamen und sie suchte sich zu fassen. In der Mittagsstunde, wo die Kleinen frühstückten, hielt ich es für das Rathsamste, mit meiner eben so klugen als verschwiegenen Rose (der Dr Asching) über die Sache zu sprechen und ihren Rath zu verlangen, was hiebei zu thun sei, denn leider! war mein Herz zu weich, als dass es sich den Klagen und Thränen eines Mitgeschöpfs hätte verschliessen können: o wäre es doch geschehen!
Das Resultat meines Gesprächs mit Rose war, ich dürfe auf keine Weise mich in die Angelegenheit mischen, indem sie zu zart sei, und diesen Bescheid brachte ich um 1 nach Hause, worauf B. mir entgegnete: „Ich sehe ein, dass Du Dich nicht in diese Sache wagen darfst; ich werde aber an meinen Vater schreiben." Mit welchem Rechte hätte ich ein Kind davon abhalten können, an seinen Vater die Klagen zu schreiben, die ich aus Delicatesse nicht anhören ~~durfte~~, worin ich mich aus Klugheit nicht als Vermittlerin zeigen durfte?
Am andern Morgen sagte B.: „Ich habe an Vater geschrieben, es aber offenherzig an F. gesagt," worauf ich ihr antwortete: „Daran thatest Du Recht, denn Offenheit ist in allen Fällen und in jedem Verhältnisse gut und führt gewiss zum Ziel."
Noch oft kam B. mir mit Klagen und Anmerkungen über F.; sie hielt sich über sie auf und sagte Dinge, die ich nie wiederholen und nie glauben werde; ich fand aber, da wir stets um oder dicht neben Fanny waren, ~~[illegible]~~ keine Gelegenheit, sie auf das Strafwürdige eines solchen Betragens aufmerksam zu machen, aber meiner Rose erzählte ich den ferneren Fortgang der Sache, indem ich ihr

anmerkte: es habe sich der Zug der Offenheit in L.'s Charakter ganz beson-
ders erprobt, und Alles werde jetzt gewiß zwischen F. und L. gut gehen.
Hiemit beruhigte ich mich und gedachte der Sache nicht weiter.
Gestern war Fanny so kalt, so abstoßend gegen mich, daß ich sie mit aller Offenheit
befragte, wo es endlich heraus kam, Betty habe mein Betragen in Hinsicht auf
Fanny verläumdet, sie habe meine redliche Offenheit mit dem furchtbarsten
Gifte bespritzt, ja mich ganz in der Meinung F's als eine hinterlistige,
verderbliche Person, die sie habe verleiten wollen, hinterlistig zu sein,
heruntergebracht; sie hatte die schrecklichste Verachtung dieser ihr einst so
werthen Person auf mich gehäuft!
Mein Herz erstarrte – ich war erschüttert, tief erschüttert, ich fühlte selbst
meine Ruhe vergiftet, daß ein Kind, ein Kind dem ich wohl gewollt hatte,
dieses thun konnte! Mein redliches Herz brach fast unter der Last einer
so unverdienten Verachtung, wo ich nach den Grundsätzen der Ehrlich-
keit und Menschlichkeit gehandelt, wo ich nach dem Rathe einer klugen
und erfahrenen, aber auch edlen Freundin mich betragen hatte.
Acht und zwanzig Jahre lang bewahrte ich bei allen meinen Umgebun-
gen den Ruf strenger Redlichkeit, Offenheit und Wahrheit; noch nie
hat meine Mutter, von der ersten Kindheit an, diese Wahrheit in Zwei-
fel gezogen, vielmehr war mein Wort in so gutem Rufe, daß es bei jeder
Gelegenheit galt. Sehen Sie, soll ein solches Leben nicht für mich zeugen,
so trage ja die Tugend nie Frucht, auch hat Betty einen Theil ihrer
Lügen eingestehen müssen: auf dem andern besteht sie indeß mit einer
schauderhaften Hartnäckigkeit, und immer noch fühle ich meinen Charac-
ter, meine Denkart der Mißdeutung ausgesetzt, obgleich Fanny ihren
schweren Ausspruch gegen mich zurückgenommen hat.
~~Besonders~~ peinlich war mir der Gedanke, es könne ein Wort über diesen
Vorfall mich auch Ihrer Mißdeutung bloßstellen; ich und da mir von
allen Gütern des Lebens nichts geblieben ist, als der Ruf einiger
Tugend bei meinen Bekannten, so konnte ich nichts anders thun,
als ~~mich~~ vertrauend, mit den Zeugnissen meiner auch von Ihnen
geschätzten Freunde versehen, mich in dieser Sache an Sie zu wen-
den, damit mir nicht auch vom Vater einst Unverdientes komme!
Ich habe zwei Knaben, meine Hoffnung und meine Freude im Leben;
sie sollen einst von mir erben, was ich von den Vorfahren meiner
beiderseitigen Eltern erbte — ein freudiges Angedenken an
die [illegible] ihrer Tugend; es soll Niemand auftreten dürfen,

der ihr Andenken im Grabe mit Schmach beladet. Ich habe ein Beispiel
davon erlebt: Frau von S. hatte in ihren jüngern Jahren aller Sittlich-
keit entsagt; ihr ward vom Schicksal Alles geraubt, bis auf einen
edlen, vortrefflichen Sohn. Der König hatte ihm eine Militairstelle ge-
geben um ihm und der Mutter zu helfen. An einer Wirthstafel hört
der junge Mann seiner Mutter Namen – man tadelt, man verspottet
sie – v. S. springt auf, fordert den Verläumder, wie er ihn nennt;
dieser stellt sich – und haut den jungen Mann über beide Beine,
so daß er für immer ein Krüppel ist, den Dienst quittirt und zum
Bettler wird! Diese Geschichte schwebt mir stets vor – ich wünsche mir
Söhne wie v. S. es war – ich suche sie so zu bilden, aber ich hoffe auch
und strebe ernst darnach, den Namen ihrer Mutter in Ehren zu er-
halten.
Sie können, Sie werden mich in dieser Sache nicht mißverstehen – und hat auch
die Freundschaft heilige Rechte an ihr Herz, so wird die Menschlichkeit nicht ver-
gebens um Gerechtigkeit flehen! Ich habe ja nichts zu fürchten – ich
kann und konnte hier nichts verlieren, als die Meinung eines gerechten
Mannes, aber gerade <u>die</u> hat den größesten, einen unersetzbaren
Werth für mich.
Glauben Sie auch das nicht, daß gemeine Rachsucht mich leitet: als Christin,
als Mensch, als ein Wesen das selbst der göttlichen Barmherzigkeit
bedürftig ist, habe ich Ihrem unglücklichen Kinde <u>vergeben</u>, und flehe
auch Sie an, ja ich <u>fordere</u> es, daß diese Zeilen weiter keine Wir-
kung auf Sie haben, als daß Sie mich nicht verkennen, wenn einst die
Rede darauf kommen sollte; die bösen Folgen von Betty's Unrecht
konnte und durfte ich nicht tragen, denn sie würden mich in meinem
innersten Wesen zerrissen, sie würden mich mit dem Leben und
dem Glauben an die allwaltende ~~[illegible]~~ Gerechtigkeit entzweit haben.
Schließen Sie also diesen Brief in Ihrem Pult – trauern Sie <u>mit mir</u>,
daß Gott das Herz Ihres Kindes noch so irren lassen konnte – er
wird es erleuchten! Nächst dem Schmerze, so grenzenlos verkannt,
so schrecklich moralisch gemißhandelt zu sein, war der Schmerz um
Betty der größeste in meinem Herzen, den ich nur dadurch er-
leichtern konnte, daß ich Gott um ihre Besserung, um Reue für
sie bat. Haß, Abneigung und Verachtung sind mir fremd; ich
kann die Bösen nur noch bedauern.

Fanny hat an Betty gesagt, und dies mag wahr sein, wenn ich es gleich
hart finde, das elterliche Haus sei ihr auf immer verschlossen, sie
dürfe nie die Schwelle desselben wieder betreten; diese Ueberzeugung
brachte sie zu dem Entschluße, sich lieber um jeden Preis wieder mit
Fanny zu versöhnen: ich Unglückliche ward der Preis! Meinen
reinen Namen, mein schuldloses Gewissen brachte sie in den schändend-
sten Verdacht — gewiß ohne zu bedenken was sie that! so hoffe ich
wenigstens.
Sollten diese einfachen Worte, sollte die Wahrheit zu Ihrem Herzen drin-
gen, sollten Sie meinen edlen Freunden in Hinsicht meiner glauben, so
werfen Sie sich nicht zum Ritter meiner Sache auf; die Wunden welche
mir geschlagen wurden sind tief; sie haben mir eine kaum wiederer-
langte, so höchstnothwendige Gesundheit geraubt, aber sie können nur
durch mich selbst, durch die Ueberzeugung heilen, daß auch diese
Schmerzen, die bittersten die ich je empfand, zu meiner Läuterung
dienen werden, und daß so alles gut ist!
Daß ich an Sie schreibe, habe ich Fanny und Ihrer Tochter gesagt; ich hasse
jede That der Hinterlist und man muß wohl am offensten gegen
die handeln, die nichts Gutes von uns erwarten dürfen.
Ich wünsche Ihnen Heil und Segen, mir Gerechtigkeit und soviel
Vertrauen von Ihnen, als ich bedarf, um in diesem Briefe nicht
mißverstanden zu werden.

Ihre ergebenste.

Amalie Schoppe
geb. Weise.

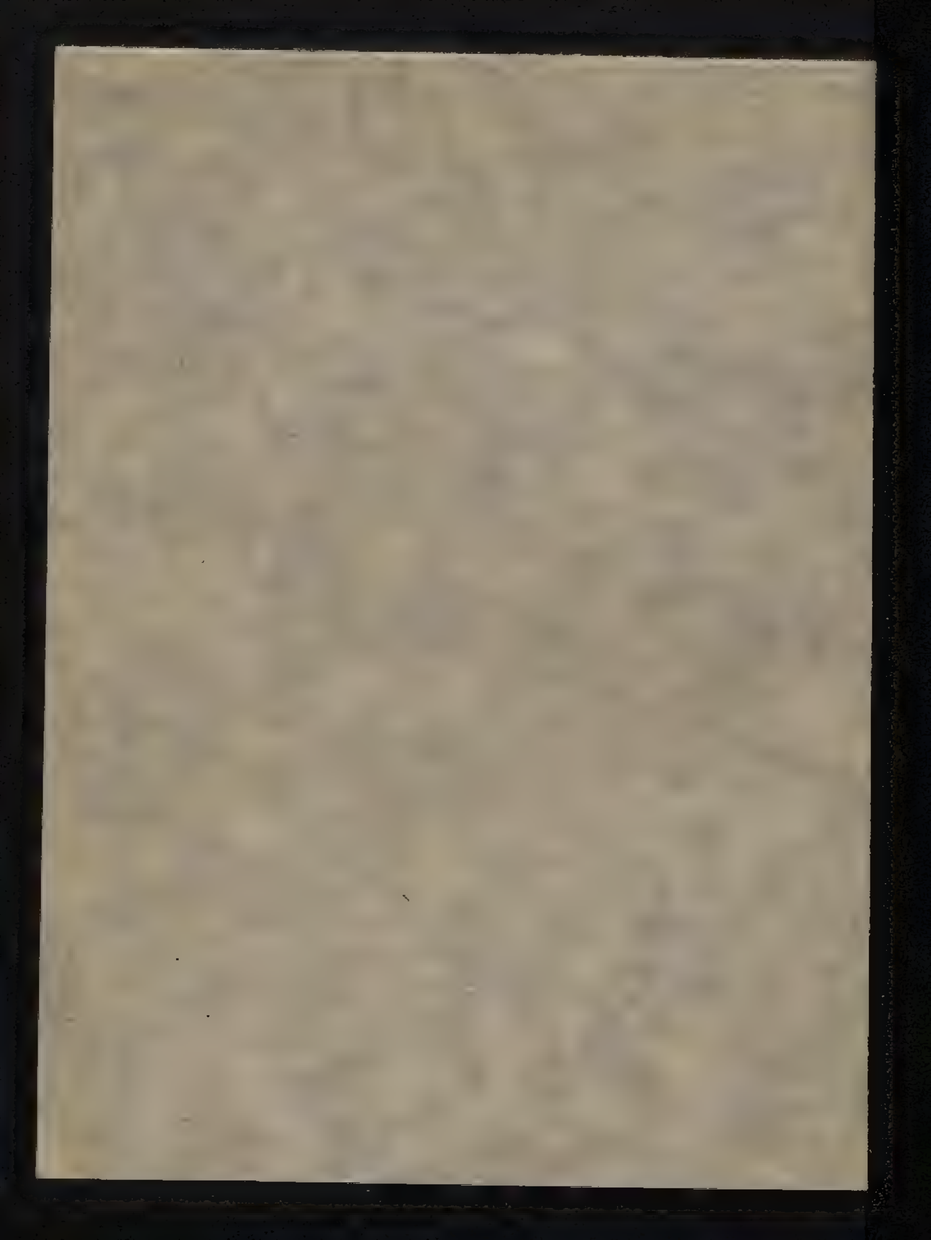
NB. Daß diese Sache nicht mit Andern als Assings und meiner Mutter
besprochen wird, bin ich Ihnen schuldig, und werde das ehren. —

Sr. Wohlgeb.

Herrn Criminalrath Hitzig

zu

Berlin.



Am Sonntag Abend.

Liebe Fanny! Das heutige Schlußgespräch mit Rosa hat ein zärtliches Gefühl und viele seltsame Ideen in mir erweckt, die ausgesprochen sein wollen: so geschehe es denn einmal, und mit Ruhe und Ernst. Meine Freunde wissen um das was ich Dir schreibe, und ehe ich es an Dich absende, werde ich es ihrem prüfenden Auge vorlegen, um nichts ohne ihre Billigung zu thun, deren ich durchaus zu meinem innern und äußern Glücke bedarf.

Es wird Dir nicht entgangen sein, daß es in Hinsicht meiner freundschaftlichen Gefühle gegen Dich anders um mich steht, als vor der Reise, die ich sehr mißbilligte, wie ich Dir schrieb: diese hat mir deutlich gezeigt, daß Dir der von uns gemeinschaftlich entworfene Lebensplan kein Ernst gewesen sey, denn bei wahrem Ernste hättest Du gewußt, und wohl immer, keinen andern Hauptzweck beabsichtigen können, als den, unser Institut zu befördern; das geschieht allein durch diese Reise, und viele andere Dinge, nicht nur gar nicht, nein es trat störend dazwischen. So frage ich Dich denn, liebe Fanny, frage Dich im Angesichte der Rechtlichkeit und meiner Freunde, ob Du wirklich, und nicht nur wie bisher anscheinend Theilnehmerin meines Lebensplanes sein willst, ob Du endlich Dich dazu vor Allen, und ohne Scheu vor einem so ehrenvollen Geschäfte dazu bekennen willst, wie Du bisher nicht gethan, und wodurch eine Halbheit in das Ganze trat, die mich störte und irre machte.

Ich muß auf diese Art wirken: weil ich Mutter und Versorgerin bin, und weil ich kein Leben vertändeln kann und mag, in das ich einen so schönen und reichen Gehalt zu bringen vermöchte; so kann es gar keiner Frage unterworfen sein, ob ich das begonnene Geschäft fortsetzen wolle oder nicht, aber es liegt eine andere mir nahe: ob Du anders wie bisher Theil daran

nehmen magst? Wenn ich anders ein bischen sage, so verstehe ich kein
Unterrichtgeben, keine Veränderung unserer jetzt bestehenden Einrichtung
darunter, nein ich will nur Deiner geistigen und freudigen Einwil-
ligung auf das Ganze versichert sein, ich will nur nie wieder die
herzzerschneidenden und meinen gerechten Stolz empörenden Wort
von Dir hören, noch angedeutet finden: „Meine Bekannte wür-
den mich weniger achten, wenn ich sagte, daß ich eine Schule hätte."
Diese Worte haben mich verwundet, sie haben mir auf Tage meine
Ruhe und Klarheit geraubt, sie könnten mich aus Deinem Munde
mit einem theuren Lebensglück vielleicht auf längere Zeit ent-
zweien, und das soll und darf nicht sein, weil ich nicht mit
dem Leben spielen darf, sondern es recht ernst ins Angesicht
fassen muß.
Eh Du hier ein entscheidendes, vielleicht unser gemeinschaftliches
Lebensglück zerreißendes Wort sprichst, gebe ich Dir das zu bedenken:
ob Du dann wirklich wohl immer mit einem Leben wirst zufrieden
sein können, ob es Dir in der Sterbestunde genügen würde,
wie Du jetzt es siehst? ob nicht einmal Zeiten kommen könn-
ten, die den Wunsch in Dir erweckten, so schöne und wahrhaft
heilige Lebenspflichten doch nicht von Dir gewiesen zu haben?
Du wirst mir hier antworten: ich habe ja meine Pflichten für
S. Laß mich auch hier aufrichtig sein: S. ist so durchaus ver-
bildet, denn sie ist eine arge Coquette und wird nie etwas
anders werden, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, ein
Leben daran zu setzen, ein ganzes, heiliges und reiches Leben
an eine Nichte!!! Du kennst ihre Coquetterie freilich ge-
nau: Du nennst sie unschuldiges Spiel mit Männerherzen,
wenn sie allein in Aschberg drei an ihrer Angel hielt;
darfst und kannst Du das dulden, liebe Fanny, gehört ein

solches Tändeln mit dem Heiligsten, mit Herzen, mit zu den erlaub-
ten Freuden der Jugend, so sind unsre Ansichten über Erziehung
so durchaus verschieden, daß sich nie ein Vereinigungspunkt
dafür finden ließe, und ich nach Gewissen stets verneinen
müßte, was Du bejahst, und umgekehrt.
Mir ist eine Erziehung wirklich gelungen, ich meine die Mariens,
mag der Batthyanysche Zirkel sie auch nicht nach seinem Geschmack
finden, das verbürgt mir ihren Werth gerade, weil ich das Trei-
ben jener nicht billige und achte; so weiß ich, wie ein junges
Mädchen sein muß, und welche Freuden der Jugend geziemen:
Marie legte ihr christliches Tugendgelübde gewiß mit anderm
Herzen ab, als Betty das ihre, und trügt mich nicht alles, so
wird das Leben beider stets gleich verschieden sein. Ich würde
nur darauf ausgehen müssen, Mädchen wie Marie von mir
zu entlassen, wenn Gott unsrem Lebensplan Gedeihen schenkte;
wolltest Du Betty's bilden, so würde es der schrecklichste Fluch
für mich sein, dazu die Hände zu bieten, und ehe ich das
thäte, griffe ich zum Äußersten. Gewiß hasse ich Betty nicht;
Gott soll mich davor bewahren! vielmehr ist ein tiefer Zug
wohlwollenden Mitleids für sie in meinem Herzen, der mich
antreibt, ihr wahre Liebe in Wort und That stets zu erweisen,
nur könnte ich kein ähnliches weibliches Wesen bilden wollen.
Noch bemerke ich Dir, daß unser Plan durchaus nicht gedeihen
kann, wenn Du nicht aufhörst Männerbesuche zu der Zeit
anzunehmen, wo die Stunden gegeben werden; dies be-
schränkt Dich ja gar nicht, da bis jetzt noch so viele Stunden
des Tags ganz frei sind, wo es Dir auch in Hinsicht Deiner
jetzigen Beschäftigung angenehmer sein würde, diese zu
empfangen, da Dir diese Einrichtung die gehörige Muße

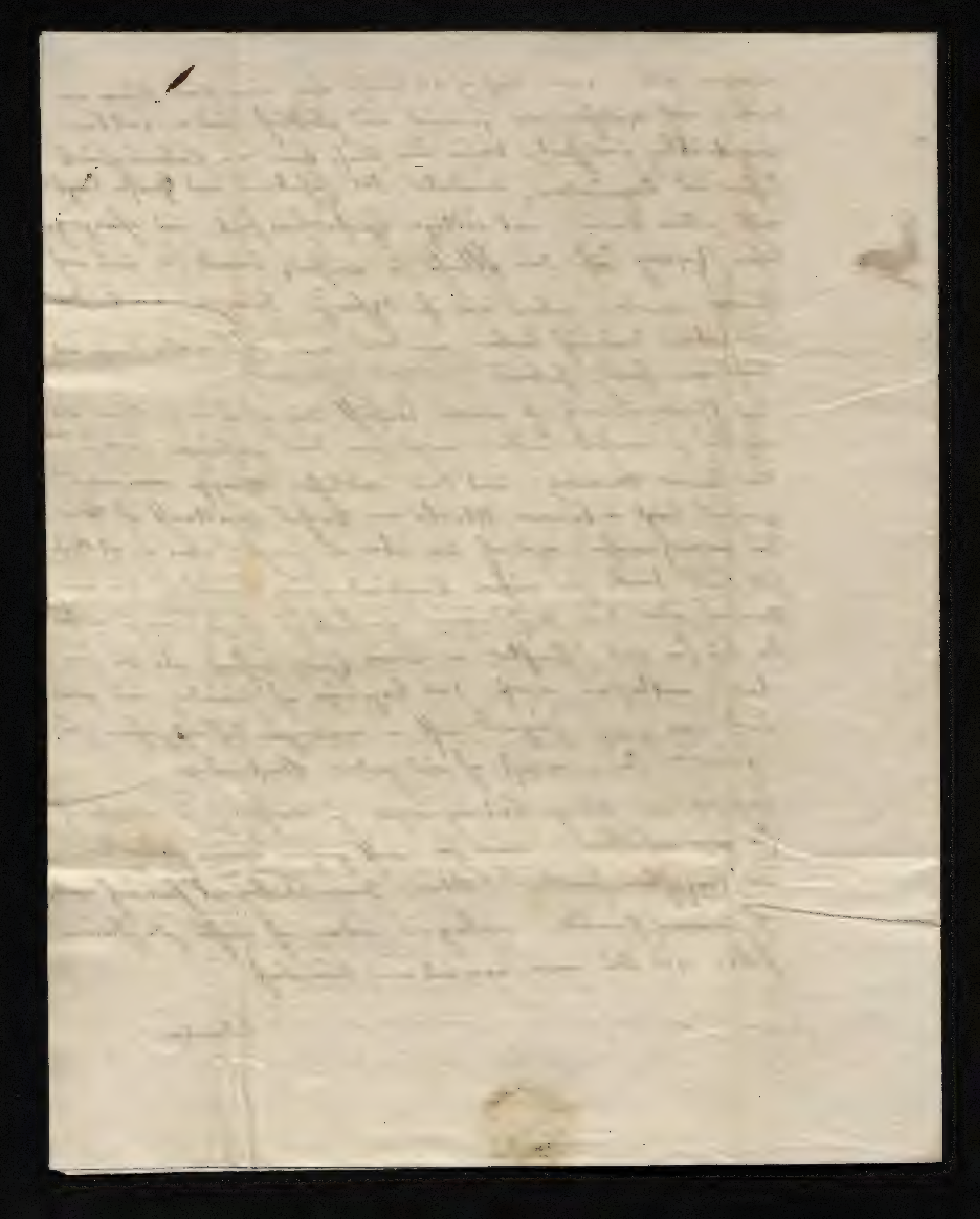
zu Deinen literarischen Arbeiten verschaffen würde, worauf sie bis jetzt ganz Deine Leitung besteht, und die doch auch beschäftigt zu werden verdient.
Ferner ist der Umgang mit der L., Du magst sagen was Du willst, nicht zu gestatten; ich schwöre Dir bei allem was mir heilig ist, bei dem Lebensglück meiner Kinder, daß ich nicht im Stande wäre, einen ähnlichen fortzusetzen, wenn er so das Glück Vieler untergrübe, wie dieser es ganz sicher thut.
Ein sehr zarter Punkt kommt an die Reihe: unsere bisherige oekonomische Einrichtung, und auch die muß festgestellt werden. Der jährliche Betrag der bis jetzt einzunehmen ist, ist 300 f; davon gehen ab: für den Rechenlehrer 78 f – für Nähgeld: 40 – für die Vikari 37 zusammen 155 f bleiben übrig: 145 f wären in 2 Theile getheilt 73 f – dafür giebst Du 100 f Miethe mehr als sonst: diese 173 f wird Lotty's Vater aller Billigkeit nach nicht umhin können, Dir zu vergüten, und Du darfst sie von ihm annehmen, wie ich bisher das andere Geld annahm, ja Du könntest Dir die 200 f vollgeben lassen, wenn er überhaupt den Wunsch hegt, sein Kind unterrichtet zu lassen, und dann wären unsere Einnahmen ganz gleich, wie sie auch sein müßten und sollen, und ich hätte dann nichts mehr, als alle Mühe, die ich so freudig zur Begründung des Ganzen auf mich nahm, bis auch Du thätig eingreifen mußtest, indem mir die Zahl zu groß wurde. Feststellen will ich aber jetzt, daß wir von nun an redlich theilen, was an Ueberschuß künftighin einkommt; das heißt, vermehrt sich die Zahl, so gebe ich Dir die Hälfte des jedesmaligen Quartalgeldes der Neuhinzugekommenen und dies muß

eine feste Bedingung zwischen uns sein, und eher hierein von
Dir angenommen werden, wenn ich ruhig sein soll. Sollten wir
Pensionairs bekommen, ehe wir noch zusammen ziehen können,
so giebst Du mir für den Unterricht einer jeden 200 fl –
und nimmst, wie billig den Rest für Dich. Ich will Dir sagen,
daß ich vielleicht die Aussicht habe, uns ein zwar seltsames,
aber liebes Kind, in ganzer Pension zu verschaffen, und das
wäre dann recht schön, und würde wohlthätig für das Ganze
sein, wie ich denn überhaupt nicht zweifle, daß unser Werk
zwar langsam, aber sicher auf diesem stillen Wege gefördert
wird, wenn Du Dich des Geschäfts annimmst, wenn Du Dich ent-
schließest, es zu lieben wie ich, und es vor allen Dingen
nicht unter Deiner Würde zu halten.
So ist denn endlich auch das Wort gesprochen, vor dem ich mich so
lange scheute, und nur Dein Gespräch am heutigen Tage mit
Rose, wo Du darauf einiges Gewicht legtest, <u>mir das Zimmer
zum Unterricht einzuräumen</u>, konnte mir den erforderlichen
Muth einflößen, dies zu verhandeln; daß es zur Sprache kommen
<u>mußte</u>, begriff ich längst, denn in allen Dingen ist Klarheit
und feste Bestimmtheit vonnöthen, auch quälte mich der Gedanke,
Dein Mißtrauen gegen mich könne ungerechter Weise so weit gehen,
daß Du glaubtest, ich habe Rose gesagt, ich theile die Miethe mit Dir,
welches aber <u>nicht</u> geschehen, wie sie Dir selbst bezeugen wird.
Auch das halte ich für nöthig hinzuzufügen, daß sowohl Rose
als Esting meine Ansicht theilen, indem sie überzeugt sind, daß
ich in dem was ich für die beginnende Anstalt thue, nicht im
Rückstand gegen Dich bin, sondern zum mindesten in jeder
Hinsicht nur streng gerecht werde. Sowohl meine Freunde als ich
fühlten es deutlich, daß alles anders werden müßte, daß

ich endlich gezwungen sein würde, ein Stillschweigen über Gegenstän-
de zu brechen, welche den vollen Gehalt meines Lebens bestimmen,
und auch ihre Anforderung von heute noch, entschloß ich mich endlich.
Ich kann meiner innersten Natur auch nicht in den Tag hineinleben,
sondern muß wissen, was ich ausgeben kann, und sei dann meine
Einnahme auch noch so klein, so weiß ich mich ihr zu fügen; so erfor-
derte auch dieser zarte Punct zwischen uns eine Erörterung, die
ja auch Dir nur angenehm sein kann, indem sie alles fest zwi-
schen uns bestimmt. Findest Du irgend eine Forderung ungerecht,
die ich an Dich mache, so bitte ich Dich, sie mir mit deutlichen Wor-
ten zu erklären; umgehe nichts durch schöne Worte, liebe Fan-
ny, sondern fasse einmal recht und ohne Uebereilung den
Punct dieser Darstellung unserer Verhältnisse auf, und glaube
vor allen Dingen fest, daß ich kein Opfer von Dir fordere, son-
dern nur Recht wo es Recht gilt. Das darf ich Dir freundschaft-
lich zu bedenken geben, ehe von der mit Ruhe und Klarheit
betretenen Sache abzuweichen, daß Du doch nicht vorschnell
ein Verhältniß lösen wollest, das gewiß einmal Dich in eben
dem Grade beglückt, als es jetzt vielleicht drückend und lästig
für Dich ist, und wohl ganz dazu geeignet sein wird, uns ein
ehrenvolles und genügendes Auskommen zu verschaffen; sind
freilich andere Rücksichten, die Du Deiner eigenen Natur nach
nehmen mußt, größer, so müssen wir freilich noch so lange
ein Scheinverhältniß bestehen lassen, bis die Meßzeit, nächst
Ostern, verflossen ist; dann aber könnte ich mir ja selbst einige
Zimmer einrichten — und es wäre ein schöner Lebenstraum
wieder ausgeträumt! Dies wolle aber Gott verhüten,
und Dir vielmehr diejenige Ansicht von der Sache geben,
die wohl die richtigere und bessere ist.
Bedenke auch das, liebe Fanny, daß ich Dir keine Gesetze auf-

bringen will, nein, daß ich vielmehr Dir nur den Weg an-
deute, auf welchem wir geeint und glücklich, und in voller
ungetrübter Freiheit, denn nur diese kann ein Lebensglück
sichern und begründen, wandeln; das Erhabene und Große liegt
wohl allein darin, mit völliger Geistesfreiheit, und ohne jeg-
lichen Zwang sich der Schlüsse zu weihen; damit sie uns auch
theurer werde, haben wir ihr Opfer zu bringen, wie Kinder
uns eben dadurch lieber werden, weil wir viele Sorge und
Mühe von ihnen haben.
Dies, theurer Franz, ist meine Ansicht, die ich Dir so klar als
möglich zu machen suchte; möge mir dies gelungen sein!
Nach meiner Meinung, und dem redlichen Wunsche meines
Herzens liegt in keinem Worte ein Wechsel; vielleicht ist Dir
das unangenehm, was ich Dir über L. sagte, aber es ist Wahr-
heit, und diente zur näheren Verständigung, auch ist Dir kein
Vorwurf über das Mißlingen von Lotte's Erziehung zu machen,
da Du sie viel schlechter an Dein Herz nahmst, als Du sie
dessen entlassen wirst: dies bezeuge ich freudig und gern:
daß eine ganze Jugend nicht in wenigen Schlußjahren zu
reformiren sei, weiß ich und jeder Verständige.
Hast Du mir billige Bedingungen zu machen, so werde ich
sie gern erfüllen, wenn sie nicht gegen meine Schlüsse
und Ansichten streiten sollten; Deine Antwort hierauf werde
ich meinen Freunden vorlegen, indem ich nichts zu scheuen
habe, was Du mir erwidern könntest.

Amalie.



Den Transport habe ich richtig erhalten.
Es war nicht die Rede davon, mir zwei Paar nicht passende Messer und Gabel zu kaufen, sondern ich wollte ein completes Dutzend wieder haben, wie ich es ablieferte.
Wie wird es mit der Decke? Die Preise steht Ihnen gegen die neue zu Gebot, und ich fordere sie; ich will Ihnen nichts schenken weiter lassen, sollte ich es auch gerichtlich reclamiren; ich weiß, daß Sie gegen jedes andere Gefühl taub sind, geschützt, so sollen Sie fühlen.
Wenn Sie nicht besorgen, daß alle schadhaften Sachen, wozu noch eben der blecherne Theekessel ganz ruinirt kam, das Schanbrett verdorben, etc. etc. gebessert werden, so werde ich es machen lassen und Herrn Hitzig die Note einsenden, nebst einem Berichte, unterzeichnet von einem Dutzend Personen, die empört über Ihre grenzenlose Abscheulichkeit sind.
Wo bleibt das noch fehlende Leinenzeug? wo die damasknen Servietten? Handtücher, d. heißt lange, empfing ich noch sieben, worunter ich zwei gar nicht mitzähle, weil die nicht dazu gehörten; es fehlen also an 14 noch sieben.
Wollen Sie mich vor Gericht führen, so bin ich bereit; Sie haben mich überhaupt in eine Stimmung versetzt, wo ich es nicht scheue, unterzugehen, wenn Sie es nur mit mir thun; der unglückliche [illegible] wollte sich mit dem Vertrag in den Abgrund stürzen, da er seine Heiligthümer entweihte; reizen Sie mich nicht mehr!!! Es kann sein, daß Sie mich diesmal umbringen, und dann sind Sie gerettet; sonst nicht. Lotty hat die Äußerung von gemietheten Mobilien fallen lassen; ich verlange den Schein, daß ich Ihnen ein solches gemiethet hatte; dies bin ich mir und meinen Freunden schuldig; — geben Sie mir die, und thun was der Ehre und Pflicht fordert, so ziehen Sie in Frieden, sonst nicht.
Zunächst im Leben handle ich nach Grundsätzen des Eigennutzes; es ist ein neues Gesicht, und Ihnen danke ich das; überhaupt

machen Sie sich [illegible] Verdienste um mich! das ist nicht zu läugnen; könnte ich niedrig handeln, wenigstens rachsüchtig, so böte sich nur in diesem Augenblick die Gelegenheit dar, Ihr Andenken auf ewig zu ruiniren, wie Sie ruinirten, was ich Ihnen anvertraute.

Was Sie mir aus Lübeck schicken wollen, gebe ich für verloren; Soltaus Wechsel war auch unacceptirt, als Sie ihn denselben als zu acceptiren gaben; so kennt man Sie. Sie waren immer gewohnt ohne Dank zu nehmen; auch ich erlasse Ihnen den, aber seien Sie versichert, daß ich Ihnen nur diesen schenke! Sollten Sie es versuchen, mir in der öffentlichen Meinung auf Ihrem [illegible] Abbruch zu thun, oder mich irgendwo anzuschwärzen, indem Sie Thatsachen verdrehen, deren ich mich nie zu schämen habe, sobald Sie bei der strengen Wahrheit bleiben, so werden Sie auch von mir hören; sonst soll mit Ihnen abgeschlossen sein.

Möge sich denn das nicht erfüllen, was mir für Ihre und der Pflegetochter Zukunft vorhergesagt ward; das wäre zu hart, und so schändlich ich auch behandelt worden, darf ich das doch nicht wünschen, so lange ich Mensch und Christin bin; Sie aber [illegible] mir doch beide [illegible], indem Sie mir Empfindungen und Ansichten gaben, wie ich sie nie vorher kannte.

C. S.



Montag Morgen.

Da Sie einmal zwischen uns bestehenden Bedingungen es mir erlauben, ich auch aus einem Zettel ersehe, der in Voltairs Leuchter von Ihrer Hand geschrieben lag, daß Sie selbst bei Ihrem Dienstmädchen von der Absicht eines geräuschlosen Schadenersatzes ausgehen, da Sie demselben den mir weg entwendeten silbernen Löffel vom Dienstlohn abzogen, dieser Ihnen folglich bereits bezahlt ist, so muß ich bitten, auf nachstehende Forderungen, die so genau als möglich angegeben sind, gefälligst Rücksicht zu nehmen, und mich heute Vormittag in den Besitz desjenigen zu setzen, was ich ohne Unbilligkeit verlangen darf:

Randvermerk	
erfolgt in Natura.	1/ einen schweren silbernen Löffel, den ich mit 9 ƒ bezahlt habe.
	2/ 4 Paar Tassen, zwei Paar weiß gerippte, zwei Paar mit goldenen Rändern. –
erbitte ich die alte Tischdecke zurück	3/ eine neue Tischdecke, oder 7 ƒ 12 dafür, wogegen ich die zerrissene abliefere.
10 Paar abgeliefert	4/ ein Dutzend starker englischer gearbeiteter fischbeinerner Messer und Gabel, wogegen das defecte Dutzend zurück erfolgt; auch schon vom Dienstmädchen bezahlt.
alles ersetzt	5/ Für verbrauchte und defecte Fayence — 6 ƒ.
	6/ eine englische Lichtschere mit Feder.
	7/ für Reparatur der defecten Mobilien nach Gutdünken.
nur 4 Handtücher erhalten	8/ 7 gute leinene Handtücher, von der Wäscherin gegen lumpige vertauscht, die ich bereits zurück sende, nebst einer Serviette von Damast.
	9/ Diverse Haar- und Wischtücher, grober Art.
abgeliefert	9b/ einen lackirten Punschlöffel ~~erhalten~~
abgeliefert.	10/ einen lackirten Leuchter ~~erhalten~~
	11/ Was sonst noch fehlt, kann ich erst angeben, wenn ich alles reinige und was sonst mein ist, hier habe und übersehen kann.

Den Ueberbringer dieser Zeilen bitte ich zu bestimmen, wie Sie es mit diesen Sachen gehalten zu haben wünschen, ob Sie mir den Werth in Gelde, welches mir weniger lieb sein würde, oder die Sachen in Natura zustellen wollen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

NB. Heute Nachmittag kann ich nichts mehr in Empfang nehmen, da ich aus gehe.

Amalie Schoppe
geb. Weise

Dem Fräulein Fanny Hurwitz [?].

Man bittet um gefällige Antwort.

Hierselbst.

[illegible]

1820



Amalia Schoppe.

Altona, den 27. Juni 1813.

276

Ich kann dem Triebe, auch heute einige Worte an Sie zu schreiben, nicht widerstehen obgleich ich einen schweren Abschied im Herzen trage — Morgen verlasse ich R. um dann einen langen Aufenthalt zur Heimath gewordenen Gegenden, und es fehlt mir [illegible] an Muth dazu, mir ist als lasse ich alle Freude und Kraft des Lebens hier im lieben Deutschland zurück und gehe einer bangen unerträglich langweiligen Zukunft entgegen, die mir durchaus keinen Ersatz für das geben kann was ich hier zurück lassen muß.

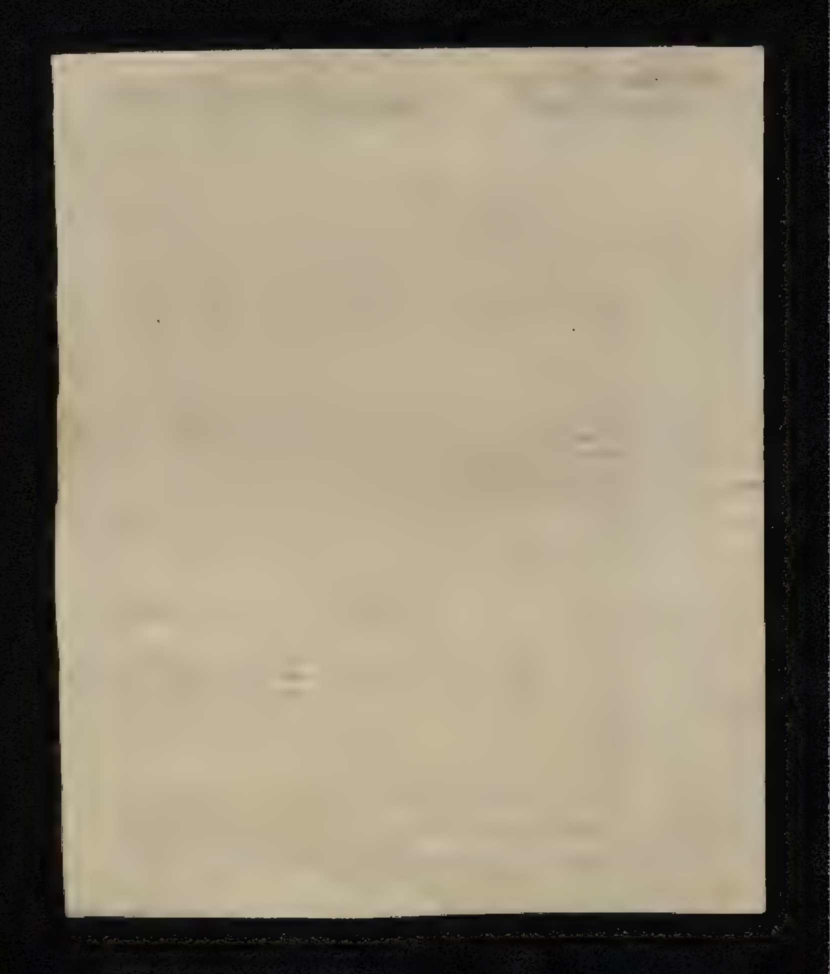
Wie grausam das Schicksal mein leider an R. geübten Frevel rächt: Jetzt da mein ganzes Herz ihr ungetheilt und mit der reinsten schönsten Liebe wieder entgegenwallt, ganz wie in der ersten Zeit da ich sie kennen und lieben lernte, muß ich sie verlassen und recht bitter jede Stunde zu bereuen die ich muthwillig dem Beisammenleben mit ihr mir entzog: o wir sollten uns mit der Liebe und dem [illegible] im Leben, [illegible]!

Sie forderten letzt Rechenschaft über mein Betragen gegen R. — nun kann ich sie geben, und auch Ihnen wenn das Himmels [illegible] mir ja wieder ihre Ruhe verzeihe, wenn ich ihr [illegible] entlassen werde. Hätte ich nicht noch die hohe Ahnung dass alles gut gehen werde und die beste Sache auch die siegreiche sein wird, so möchte ich nicht mehr leben sondern mich lieber rasch in die Fluthen meiner Ostsee stürzen um das Fehlschlagen der schönen Hoffnungen so vieler edlen Herzen nicht mit anzusehn! —

O wäre die schöne Zeit erst wieder da wo der Deutsche das blutige Schwerdt mit den Eichenkränzen seiner deutschen Frauen bekränzt von sich legt und nach Lorbeer in unseren [illegible] ringt! Auch Sie vertauschen dann gewiß [illegible] das Schwerdt mit der Leier wieder und geben dem lieben Vaterlande Gelegenheit Ihnen doppelt verpflichtet zu sein. —

Jetzt mein herzliches Lebewohl mit der Bitte auch mir zuweilen einen [illegible] Moment das Andenken zu weihen und fest davon überzeugt zu sein dass Sie liebt und verehrt: Amalie.

d. 27ten Juny 1813 in R. Hause.



Amalie Schoppe.

Heiligenhafen, d. 15.ten ~~Julÿ 1810.~~ 5 Juli 1813.

277

Herrn Hauptmann Varnhagen v. Ense.

Aus der äußersten Spitze des Herzogthums schreibe ich noch einige Worte an Sie, da Herr S. mir anbietet einen Zettel mitzunehmen. Ich sage Ihnen vielleicht für lange Zeit mein Lebewohl, da auch ich diese Nacht über's Meer gehen werde und mit jeder Stunde und jedem Schritt den man thut die Mittheilung schwerer wird. Was mich am meisten bewegt an Sie heute zu schreiben ist die Versicherung daß ich Ihnen frühere Nachricht von [illegible] geben kann als Sie sie bis den jetzt gegebenen Maßregeln unserer Regierung haben können; vor 10 Tagen war sie vollkommen recht und munter und auch sehr erfreut über Ihren Brief. Auf der Reise hieher fand ich Mad: [illegible] in Eutin die mir sagte, daß sie ihre kleine Emma von Kiel wegnehmen würde weil sie mit ihrem Manne an den Rhein reisen wollte und es jetzt nicht wagen könnte sich von ihrem Kinde zu trennen; wie sehr wehe dieses Rosa thun wird können Sie sich denken, da Sie so gut wie ich wissen wie sehr lieb ihr das Kind war.–

Ich bitte Sie dem braven Noodt meinen Gruß und Glückwunsch abzustatten und ihm zu sagen daß seiner [illegible] wegen Friede zwischen uns sein solle und daß ich ihn bitte jetzt alle Feindseligkeit aufhören zu lassen. Seine Cousine war nicht recht

wohl da ich Hamburg verließ, zumal gefiel ihr ihre neue
Stelle bey Stöhlers sehr gut! –
Assur wird sich jetzt sehr verlassen fühlen da Alles
Hamburg verläßt – ich wollte Sie wären wieder
da, das würde sie über uns andern alle trösten!
Sollten Sie an Kerner oder Assur Gelegenheit haben
zu schreiben, so bitte ich beide lieben Freunde herzlich
von mir zu grüßen; ich kann mir nicht denken daß
unser guter deutscher Kerner ruhig in Wildbad
sitzen bleiben, während Deutschlands besten Söhne
mit Lorbeern und Wunden bedeckt werden! –
Ich schließe jeden Abend die heilige Sache der Deutschen
und ihre herrlichen Vertheidiger in mein Gebet ein
bin, weil wenig auch der Anschein mich dazu berechtigt,
voll Muth und Hoffnung daß das Ende des Kampfes
die Befreiung Ihres Vaterlands sein wird. –
Innig habe ich mich darüber gefreut daß der Zufall
den Herrn P. in dieselbe Haus führte wo ich bin –
es ist mir ein Jeder so sehr lieb den ich der guten
Sache hold und getreu weiß – wer hat wichtiger da-
für gestrebt und mehr dafür aufgeopfert als Herr
P.?

Leben Sie also recht wohl! – freudig und gern werden Sie
leben da der Himmel Sie so, uns begünstigte recht viel
für Ihr theures Vaterland thun zu können.

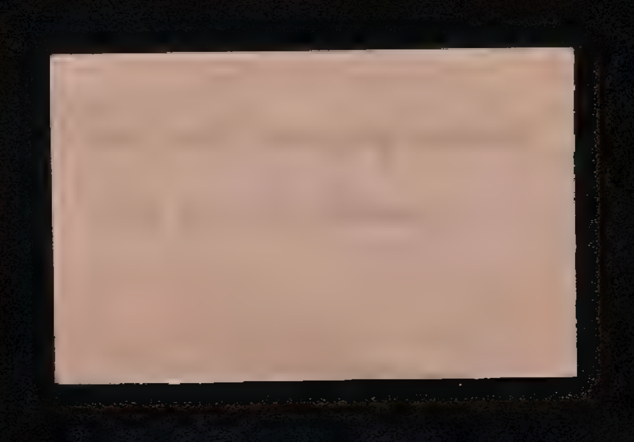
Ihre Freundin:

Amalie Emma [illegible]. –

278

Amalie Schoppe an Varnhagen.

Hamburg, 8. März 1824.



Amalie Schoppe.

Hamburg, den 8. März 1824.

Sehr geehrter Freund!

Ein freundliches, an mich gerichtetes Wort in dem letzten Briefe an Rosa giebt mir den Muth, mich Ihnen schriftlich zu nahen, ohne daß selbst mich lang bei Ihnen zu entschuldigen. Sie wünschten, die Correspondenz aus Hamburg für den Gesellschafter wieder in meinen Händen zu sehen und dieser Wunsch war aus Ihrer Feder das Schmeichelhafteste, was mir seit langer Zeit begegnete. Gewiß habe ich dieses Geschäft stets mit Ernst betrieben und aus einem ernsten Gesichtspunkte betrachtet; daß ich demselben aber so vorstehen könnte, daß es mir Ihren Beifall zuzöge, wagte ich nie zu hoffen: das ist nicht falsche Bescheidenheit, sondern nur gerechte Schätzung meiner Kräfte, die freilich oft weit hinter meinem guten Willen zurückbleiben.

Gern übernähme ich nun wieder die Correspondenz für den Gesellschafter, wenn mir von Gubitz der Antrag gemacht würde; ~~mich ihm anzutragen~~, wäre meinen Grundsätzen und meinem Stolze so zuwider, daß ich mich nie dazu entschließen könnte, so schmerzlich es mir auch ist, ein Blatt, für das ich mit Eifer vier Jahre arbeitete, jetzt in Hinsicht der hiesigen Correspondenz in durchaus unwürdigen Händen zu sehen. Herr L. besitzt zwar einige Sprachkenntniß, aber alles Uebrige ist so schlecht bestellt, er überdieß ein so unermeßlicher Narr, daß man hier seine Berichte mit einem Unwillen und einer Verachtung las, die schwer zu beschreiben sind. Jetzt hat er sich nun mit G. wegen des Honorars erzürnt, und da würde ein freundliches Wort von Ihnen zu diesem [illegible] gesprochen, die Sache gleich wieder so stellen, wie ich sie zu haben wünsche. Ich habe mit G. eigentlich nie etwas gehabt und wir sind selbst ganz freundlich von ~~einander~~ geschieden; so würde er gewiß gern die Hand zu erneuertem Verein bieten: zu dieser Vermittelung nun fordern Sie diese Zeilen auf, und Ihre Güte und Artigkeit entschuldige das Wagniß! Alles Andere lege ich in Ihre Hand und hege die feste Ueberzeugung, daß Sie es besser einrichten und anordnen werden, als ich es könnte.

Ich habe Ihnen sehr freundliche Grüße von einer jungen Bekannten aus Mannheim, der ersten Sängerinn unseres Stadttheaters, Emilie Pohlmann, zu bestellen; sie spricht mir oft mit Liebe und Begeisterung von Ihnen und Ihrer Gattin, der ich mich bei dieser Gelegenheit bestens empfehle.

Diese Zeit ist so reich und schön für mich, daß ich kaum je eine bessere gehabt habe; ein wahrer Frühling ist mir aufgegangen und alles treibt und blüht in mir; der Stoff zu Arbeiten ist in solcher Fülle vorhanden, daß ich nicht Zeit finde, ihn zu erschöpfen; freilich kann ich noch nicht dazu kommen, langsam zu arbeiten, was mir sehr förderlich sein würde, aber ich glaube, daß man gewissermaßen den verschiedenen Jahreszeiten des Lebens ihr Recht widerfahren lassen muß, und so möge dem Lenze denn vergönnt sein, Blätter und Stengel zu treiben, ~~und~~ [illegible] zu füllen.

Den ersten dramatischen Versuch machte ich mit einer kleinen Oper, die nun von Methfessel, einem genialen Componisten, in Musik gesetzt wird; sonderbar genug gab mir unserer Rosa Erzählung im Gesellschafter, die Sie mir früher vorlas, Veranlassung dazu; die Scene ist nach der Provence verlegt, eine komische Person ist eingeflochten, etc. etc. und so hat sich das Ganze erheiternd gestaltet und macht mir Freude. Wir bildeten förmlich eine Verbindung, die nicht besser gefunden werden kann, zu dem kleinen Werke; der Componist sorgte für alles was zum musikalischen Theile gehört; die [illegible], die in Hinsicht der Bildung recht bedeutend geworden ist, für das Komische und ich für das [illegible]; um einen runden Tisch sitzend, gab das ein gutes Bild, wie jeder bei der Vorlesung sein Heft [illegible] und dann die Randglossen beigeschrieben wurden, wodurch nun das Ganze der möglichen Vollendung entgegenreift. Meine eigenen Musikkenntnisse, die sich durch den Umgang mit talentvollen Künstlern jetzt täglich vermehren, gingen mir bei der Gestaltung des kleinen Werkes trefflich zur Hand und schon fühle ich den Trieb in mir, mich an Mehreres der Art zu wagen. Selbst das Schicksal unserer guten Chezy hat mich, wie Sie sehen, nicht abgeschreckt; aber ich trete nicht mit großen Erwartungen auf und gebe nicht einmal meinen Namen her; so mag mir unerwartet Freude aus dieser Oper erblühen; ist es nicht, so werde ich doch die lieben, freundlichen Stunden nicht bereuen, die ich darauf verwendete, denn schönere erlebte ich kaum.

Mit seltenem Vergnügen las ich Ihre geistreiche Zusammenstellung alles dessen, was über unseren Goethe gesagt und geschrieben wurde; Ihr Vorwort, so einfach als schön, und die Briefe einer Ungenannten, das Pag. weiß ich nicht, aber sie fangen ohngefähr so an: „Ueber Homer — o weh!" — machten mir die herzinnigste Freude; letztere mußte ich öfterer lesen und immer lieber und lieber wurden sie mir; ich konnte nicht umhin, sie Ihrer Gemahlin zuzuschreiben, obgleich ich mir keine Rechenschaft darüber abzulegen weiß, warum? So, dachte ich mir, müßte diese schreiben, so und nicht anders; vielleicht traf ich das Rechte; Rosa wußte es mir nicht zu sagen, die ich darum befragte. Ueber den lächerlichen Aufsatz im Merkur werden Sie gelacht haben, wenn dieser Ihnen zu Gesicht kam; solche Leute wissen sich nicht anders geistreich zu zeigen, als in der Opposition, und da ist es ihnen dann ganz gleich, gegen wen und gegen was sie diese richten.

In diesem Augenblick war der liebe Assing bei mir; so kann ich Ihnen ganz warme seine herzlichen Grüße bringen; Rosa schlief noch, als er wegging; aber sie ist mit den Kindern wohl und heiter, arbeitet auch fleißig an neuen hübschen Erzählungen, die ihr überaus wohl gelingen und ein hübsches Abbild ihres eigenen klaren, ruhigen Wesens sind; oft habe ich sie um die ruhige Klarheit beneidet, in der sie nun schon seit Jahren lebt; in mir ist es noch nicht so hell und oft wird mein Geist von dem unbezwinglichen Streben, in das äußere Leben zu treten und kräftiger einzugreifen, als es mir zusteht, umwölkt; ich fühle dann eine Unruhe, die an Schmerz grenzt, aber weil sich diesem Triebe überall hemmende Schranken entgegenstellen, die ich ehre, ohne mich mit ihnen befreunden zu können. Ich muß immer ein großes Interesse haben,

das mich bewegt, begeistert und entreibt; die kleinen sind mir zu geringfügig, und das ist schlimm, denn ich bin ja ein Weib!

Ich mache Ihnen da wieder Geständnisse, über die Sie vielleicht lachen, mindestens lächeln werden; aber mit der Feder in der Hand lasse ich mich nur zu leicht zum Ausplaudern verleiten, und so fehlt mir auch unserer Rose besonnene Vorsicht.

Je älter ich werde, je mehr liebe und verehre ich dieses in jeder Hinsicht treffliche und ausgezeichnete Wesen; früher vermochte ich nur zu ahnen, was in ihr verborgen liege und ich in ihr besitze; jetzt weiß ich es und so wird unser Bündniß, das nun schon 18 Jahre besteht, immer fester und inniger. Sie hat mich früher liebend getragen, viel, viel Nachsicht mit meiner Thorheit und meinem unstäten Sinne gehabt und lächelt noch oft über die nach außen strebende Freundin, aber sie liebt mich wahrhaft, und das macht mich glücklich und stolz.

Wir sehen uns nicht so oft, als wir beide wohl möchten, was aber an mir liegt, denn ich muß viel arbeiten und mich viel vergnügen; beides ist Bedürfniß für mich; Abends treibt es mich ins Theater, was mir nun einmal sehr zusagt, und wo ich doch oft Gelegenheit habe, Gutes zu hören und mein Urtheil zu schärfen; das gesellige Treiben dieser Stadt, d. h. in den großen Gesellschaften, ist mir ein Gräuel, und wenn ich mich einmal hinein wage, so geschieht es nur, um mir eine andere Art von Schauspiel zu verschaffen und Stoff für meine Arbeiten zu finden; im Ganzen sehe ich diese Gesellschaften wie die Hogarthschen Kupfer an; sie ergötzen mich, aber sie nehmen nicht meine liebende Theilnahme in Anspruch.

Ich lege einen kleinen Brief ein, um dessen Besorgung ich Sie freundlich bitte.

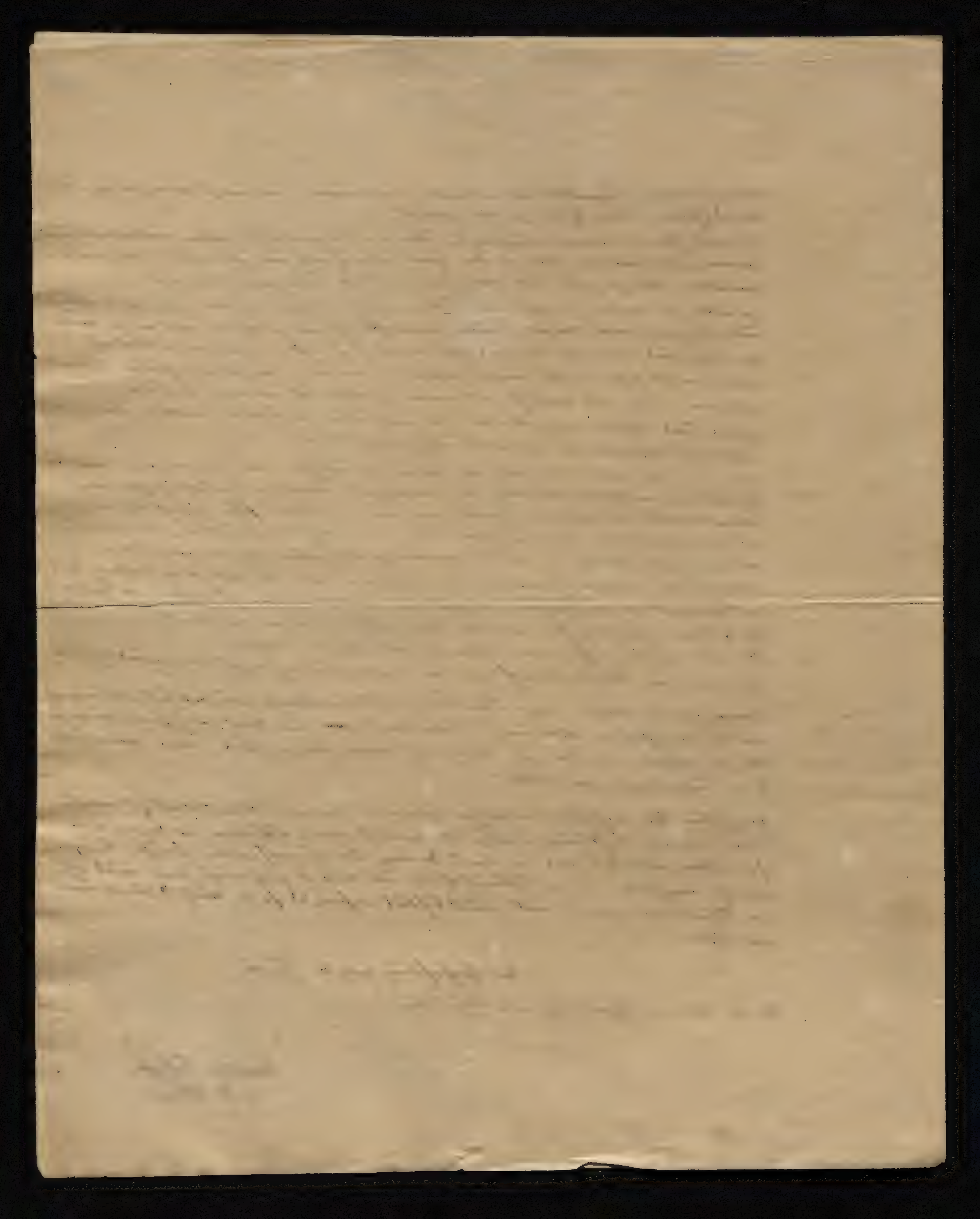
Verzeihen Sie dieses lange Schreiben, das Sie vielleicht ermüdet hat; das wäre freilich eine schlimme Wirkung! Rose machte ~~mir~~ mir Muth, mich Ihnen vertrauend zu nahen — so sei sie denn auch meine Fürsprecherin, wenn meine Bitte Ihnen ungelegen sein sollte!

Empfehlen Sie mich Ihrer trefflichen Gemahlin, deren Bekanntschaft zu machen, einer meiner Lieblingswünsche ist; freilich werde ich mich etwas verlegen vor ihr fühlen, aber das wird der Bewunderung, die ich nach allen Beschreibungen von ihr empfinde, keinen Abbruch thun, und eine so geistreiche Frau wird sich der Schriftstellerin gewiß mit Freundlichkeit nahen, und ihr so Muth und Vertrauen einflößen.

Mit Hochachtung ganz die Ihrige

NB: Die Adr. von Symansky weiß Christiani.

Amalie Schoppe,
geb. Weise.



Amalie Schoppe.

Hamburg, den 12. Mai 1824.

281

Mein hochverehrter Freund!

Zuvörderst sei Ihnen mein Dank für Ihre freundliche Bemühung, dann ein zweiter für Ihren lieben, lieben Brief abgestattet, der mir eine so große Freude gemacht hat, daß ich es vergebens versuchen würde, Ihnen einen Begriff davon zu machen.

Daß es mit dem Gesellschafter nichts ist, betrübt mich wenig; bald wird die Sache jedoch anders stehen, denn es ist unmöglich, daß G. sich die Arroganz seiner jetzigen Correspondenten gefallen lasse, und da können dann gelegentlich neue Fäden angeknüpft werden, wenn Zeit und Raum sich dazu ergiebt. Für das verlorene Blatt ist auch schon ein anderes wiedergewonnen, nämlich die „Charis" in Mannheim, und ich habe mir vorgenommen, recht wirksam dafür zu sein. Wenn nur die Kraft mit dem Willen im Gleichgewichte stände, so würde ich vielleicht Guter in diesem Fache schaffen können; aber ich fühle mich von gar vielen Seiten geistig beengt und besonders in meinem Wissen schmerzliche Lücken, die mir immer auffallender werden, je älter ~~und reifer~~ ich werde.

Die erfreuliche Aussicht, die uns Ihr letzter Brief eröffnete — ich sage uns, denn ich lief sogleich damit zu Assing, weil ich meine Freude mit ihnen theilen mußte — hat uns einen sehr heitern Abend geschenkt, den wir in ungetrübtem Beisammenleben genossen und wo Sie und Ihre liebe Frau fast den einzigen Gegenstand der Unterhaltung waren. Es ward zwischen Rosa und mir endlich ausgemacht, daß wir Ihnen Gemächlich recht verbindlich und frei entgegentreten wollten und könnten —. Es geht mir wie Ihnen, dies ist ein Besuch; also das Weitere nächstens! —

Es ist doch seltsam, daß der Faden sich da nie wieder anknüpfen läßt, wo er abgebrochen ward; jede andere Zeit ergiebt ein ganz Anderes; so verzeihen Sie, daß ich auch nicht fortfahre, wo ich blieb.

Lassen Sie mich Ihnen also zuvörderst sagen, daß ich mit großer Freude und wahrem Genusse Ihre biographischen Darstellungen gelesen habe; mir sagte ganz besonders die Biographie des Grafen Schulenburg zu, die voll Feuer und Leben war und mich so mehr als alles Andere lebhaft anregte. Ich liebe die Kraft und überwiegende Geistesfülle, ja ich darf wohl sagen, daß ich sie als das Höchste anbete, vielleicht zu sehr; darum ist auch Napoleon stets mein Held gewesen und wird es bleiben, wenn ich gleich eingestehe muß, daß manche seiner edlen, außerordentlichen Kräfte eine falsche Richtung erhalten, was ich aber mehr der ihn drängenden Mitwelt, als ihm selbst zuschreibe. Eine Darstellung dieses Charakters aus Ihrer Feder würde von außerordentlichem Interesse sein und viel Falsches verdrängen, was schon über ihn gesagt wurde; gewiß, Sie würden Neues, Ueberraschendes geben können, wenn Sie möchten!

Ich lebe in außerordentlicher Thätigkeit und finde gar große Freude darin; um 5 Uhr bin ich in der Regel am Schreibtische und arbeite dann bis 3 Uhr fort, wo ich dann mich ganz geistigem Genusse und durchaus ungetrübter Freude hingebe; in mir ist alles so licht, rein und klar, daß ich mich nicht erinnere bei aller äußeren Beschränkung, die überhaupt kaum einigen Einfluß auf mich hat, so glücklich gewesen zu sein, als ich es jetzt bin; wäre es nicht vermessen, so möchte ich behaupten, jetzt vollkommen glücklich zu sein. Eine Quelle der edelsten Genüsse hat sich mir eröffnet und mit Freude fühle ich, daß meine Ansichten über Kunst und Leben sich täglich mehr läutern, und in dem Maaße, worin ich Welt und Leben erkennen lerne, liebe ich sie auch mehr; früher ekelten sie mich oft an, eine Folge innerer Unklarheit und Verworrenheit —. Jetzt entdecke ich überall Harmonie, zu der selbst die Dissonanzen mitwirken müssen; ich bitte nur Gott, mir diesen Zustand zu erhalten, dann kann kaum mir wohl Besseres noch auf Erden werden.

Einige recht schmerzliche Wochen liegen hinter mir;

mein jüngster kleiner Albert war lebensgefährlich krank
und ich sage es mit der vollsten Ueberzeugung, daß
ich ihn ohne Christiane's Geschicklichkeit und thätige Liebe
wohl zu Grabe getragen haben würde; das ist denn
ein Band der Dankbarkeit mehr, das mich an die-
sen besten und edelsten der Menschen bindet! Jetzt
ist alle Gefahr vorbei und fröhlich und gesund um-
spielen mich meine drei kräftigen Knaben wieder,
die die reichste und schönste Freude meines Herzens
sind. Sie zu tüchtigen, gediegenen Männern, zu
wahren Menschen zu erziehen, ist ein Lebenszweck,
der kaum schöner und erfreulicher gefunden wer-
den dürfte; für sie arbeite und schaffe ich mit un-
endlicher Lust und ruhe fast täglich: Gottes Segen
im Kleinen! Wir haben viele Jahre hindurch so
Vieles entbehren müssen, ohne das Andere nicht
glaubten sein zu können, und so empfangen wir
denn jeden auch noch so kleinsten Zuwachs unseres
äußeren Glücks mit einer Freude, von der die kei-
nen Begriff haben können, die stets im Wohlstande
lebten und keine Entbehrung kennen lernten.
Besonders schön, ja ich möchte sagen heilig, ist
mir unsere Tischstunde, wenn die Kinder mit ro-
then, frischen Wangen um den runden Tisch sitzen
und es sich so wohl schmecken lassen, dieses und
jenes Gericht loben, das ich ihnen jetzt geben kann
und ihnen vorher versagen mußte und mit frischen
Sinnen die Gaben Gottes genießen; daß sie nun
Alles ganz allein durch mich haben, ist eben ei-
ne große Freude, die ich um keinen Reichthum ver-
kaufen möchte. Mein Carl, den auch Sie freund-
lich ansahen, wird sehr tüchtig; es ist eine so reine,
durch und edle Natur, daß mein Auge mit wahrem
Entzücken auf ihm ruht; er hat fast zu wenig Feh-
ler, was ich von Julius nicht sagen kann, der ein
wunderbares Kind ist, das viel, recht viel in sei-
nem Innern erleben und nicht wenig dumme
Streiche machen wird; da muß denn genau gewacht wer-
den, damit die großen Kräfte seiner bewegten
Seele nicht vergeudet werden.

Der Frühling hat sich plötzlich eingefunden, wenigstens
für mich, die ich mehrere Wochen am Krankenbette mei-
nes Alfred zubrachte; als ich nun zuerst wieder einen
Blick in die Natur that, hatte sie ihr herrliches Werk
fast vollendet und lag bräutlich geschmückt vor den
trunkenen Blicken; ich beschreibe es Ihnen nicht, wie
wunderbar und ergreifend das auf mich wirkte.
Ich möchte es eine süße Trunkenheit nennen, die mich
befing, und dazu der Dank im Herzen gegen Gott
und den Freund, die mir mein geliebtes Kind er-
hielten! Ich mußte die ersten Tage viel weinen,
aber es waren so selige Thränen! Fast täglich ge-
he ich gegen Abend aus und zwar meist oft in Begleitung
meiner lieben Postmann, deren erheiternde Kunst
auch Blüthen auf mein Leben streut. Wir suchen uns
dann ein ganz einsames Plätzchen und verzehren auch
selbst ein mitgenommenes Butterbrod im Freien,
wozu sie mir mit ihrer kunstfertigen Kehle alle
meine lieben Lieder singt; wir sind so glücklich und
unschuldig wie die Kinder und dürfen hoffen, daß
Gott mit Wohlgefallen auf uns sehe; auch vermeh-
ren sich durch solche Stunden die innigen Gespräche
meine Kenntnisse bedeutend, denn Emilie ist ei-
ne ächte Künstlerin und ganz durchdrungen von der
Göttlichkeit der Kunst. Ihre Bekanntschaft wirkt
erheiternd auf mein geringes Talent zurück; ihr
liebes Bild schwebt vor mir, wenn ich am Schreibti-
sche sitze und ihre Theilnahme an den Gebilden mei-
ner Fantasie befeuert mein Streben. Ich hätte
nicht geglaubt, noch wieder ein solches Band knü-
pfen zu können, nachdem Fanny Tarnow mir
so wehe gethan hatte; ich liebte sie so unendlich
und sie that mir doch so wehe! Wie sehr be-
stete mich dieses Verhältniß, wie sehr, es dann
mein liebebedürftiges Herz ganz und gar gleich-
gültig gegen Alles fast war, selbst gegen Rosa,
die mich nur festhielt, weil sie hoffte, es würde
wieder anders werden; und so ist es! Fast auch
nach zehn Jahren der Bekanntschaft und Liebe stehen
wir einander noch ganz so wie sonst gegenüber
und mit all den seligen Gefühlen unserer Jugend
sanken wir uns neulich wieder an das Herz,

als Ihre lieben, lieben Zeilen das Wort der
Weihe über unsere Freundschaft ausgesprochen hatten;
wie danke ich Ihnen also auch diese Stunde! —
Alles was Sie über Rose sagen, ist nicht allein
ganz wahr, sondern meinem Gefühle fast noch zu
wenig; die höchste Klugheit und die höchste Güte,
das sind ihre Eigenschaften; doch diese sind ja
fast immer gepaart, so auch hier, denn Klugheit
ohne Güte ist nur eine Täuschung und Güte ohne
Klugheit nichts als Schwäche; der wahren Kraft
entspringen beide in herrlichstem Vereine.
Die Kinder wachsen dem würdigen Paare schön
und lieblich empor; sie wachsen unter einem so durch-
aus edlen Herzen, wie könnten sie nicht trefflich
sein.
Wir haben nämlich alle drei an Körner geschrieben,
nachdem das Band solcher Mittheilung mehrere Jah-
re zerrissen war; er bekommt unsere Briefe durch
seine Schwägerin, aus der wir nicht wissen, was
wir machen sollen; sie ist uns fremd und unklar
geblieben; Kälte schreckte uns von ihr zurück;
mir wenigstens kam sie wie ein unzugängli-
cher Fels vor, der zwar Schätze in seinem Innern
verschließen mag, die wir aber, geschreckt
durch sein drohendes, glattes Aeußere, nicht
zu heben vermochten; Astrig und ich, wir wa-
ren beide gleich mit diesem Urtheile da, aber
Rose will nicht, daß wir es aussprechen sollen,
weil wir nicht genug von ihr wissen können;
Sie kennen sie bei solchen Gelegenheiten,
und ihre ruhige Besonnenheit wirkt nicht selten
heilend und versöhnend auf unsere größten
Heftigkeit.
Ich lese jetzt gar wenig; den Winter habe ich
meist mit französischen Memoiren verbracht,
von denen ich einige dreißig Bände mit aus-
serordentlicher Lust las und aus ihnen tiefere
Kenntniß des wunderbaren Volkes schöpfte,
dessen Geschichte diese begleiten; mich zieht
jetzt nur noch solche Lectüre und der Shaks-
peare an, der mir ewig neu bleibt. Das

Neuere ist für mich nur ein Gegenstand der Neu-
gierde, nicht mehr der lebhaften Theilnahme,
denn meist befriedigt es mich nicht. Es regen
sich zwar mancherlei Kräfte, aber nicht in rech-
ter Richtung, wie es mir scheint; ich glaube, daß
ein durchaus abgeschlossener Zeitabschnitt der
Literatur jetzt hinter uns liegt und erst ein
ganz neuer vorbereitet wird; was sich in die-
sem Augenblicke zeigt sind nur „Versuche und
Hindernisse"; da ist es denn an der Zeit,
sich das herrliche Alte ganz zu eigen zu ma-
chen und mit diesem den Geist zu erfüllen,
damit er nicht durch Seichtes verflacht werde.
Die dramatische Dichtkunst scheint mir vor al-
lem im Argen zu liegen; ich sollte es eine
meiner angelegentlichsten Geschäfte sein, in mei-
nen Berichten über Kunst und Leben darauf
aufmerksam zu machen, daß der jetzt einge-
schlagene Weg zum Abgrund führen müßte,
besonders in Hinsicht des guten Geschmacks;
mit welcher Begierde, mit welcher ekelhaf-
ten Genügsamkeit man schon jetzt das
Seichteste verschlingt, wird mir dann recht
klar, der das jetzige Bühnenwesen mit
steter Aufmerksamkeit beachtet, und das
muß ich ja in Folge meines Geschäfts thun.
Ich kehre oft Abends nach einem neuen Stücke
so ermattet, so abgespannt nach Hause, daß
ich es mir als eine Wonne denken könnte,
statt des dargestellten irgend eins von
Kotzebue's Stücken gesehen zu haben, und
das will doch wohl viel sagen, denn diesem
allein schreibe ich das über die dramatische
Dichtkunst hereingebrochene Unheil zu, indem
er es war, der den guten Geschmack zuerst
mißleitete. Da ist denn ein Shakespear-
sches Stück oft eine Oase in der Wüste
und stärkt und kräftigt mich auf lange Zeit

wieder, wie mich Mozart für Rossini entschädigt. Goethes Meistergebilde werden uns fast gar nicht mehr gegeben; seine „Geschwister" waren neulich bei trefflicher Darstellung nahe daran, ausgezischt zu werden; das ist denn freilich auch sehr betrübend, deutet aber auch wieder auf eine neue Zeit, wie es mir scheint.

Ich habe in diesen Tagen meinen Roman vollendet und an eine Buchhandlung gesendet, die sich erbot, ihn mir abzukaufen; er heißt die „neue Armide"; wenn ich ihn hätte abschreiben können, was ich leider! nie kann, so wäre er vielleicht gut gerathen; aber ich war kaum am Schlusse, so stand ein anderer vor meiner Seele, den ich die pilgernde Thörin nennen möchte, wenn Goethe nicht schon den Titel zu einem Fragmente genommen hätte. Dieser Drang, auch viel zu schreiben, den ich noch nicht bekämpfen kann, ist ein so großer Fehler an mir, daß vielleicht mein geringes Talent ganz und gar daran scheitert, denn nie werde ich so etwas liefern können, das einsichtsvollen Freunden und mir selbst genügen könnte; Rosa tadelt das mit Recht an mir und hatte mich selbst dahin gebracht, einen andern Roman, den sie in der Anlage und meist auch in der Ausführung sehr lobte, abschreiben zu wollen; ich ging wirklich daran, aber da liegt er nun, und Gott weiß, wann er fertig sein wird! So treibt mein Talent der Blätter viele, aber nicht Blüthe und Frucht, während Rosa so glücklich ist, Allem Vollendung geben zu können, was sie beginnt.

Ich habe da recht viel mit Ihnen geplaudert und muß Sie deshalb fast um Verzeihung bitten; es ist eine so große Wonne für mich, mich gegen Sie über manche Gegenstände aussprechen zu können, die ich sonst im Leben so selten berühren kann.

Wenn Sie nun erst wieder unter uns weilen, wie das mündlich geschehen können — wie freue ich mich darauf!

Auch Rosa schreibt Ihnen; Sie werden unsere Briefe in einem Couvert empfangen; Ihre Entsagung eines Briefes von ihr rührte die Schreiblustige ordentlich und sie versprach sogleich, Ihnen zu schreiben; dazu wird bei ihr nun Zeit erfordert, wie Sie wissen, und so kommen meine Worte vielleicht wieder recht spät in Ihre Hände.

Ihnen, wie Ihrer Frau Gemahlin bin ich wieder beauftragt, die herzlichsten Grüße von Fräulein Lehmann zu bestellen, die mit Zuversicht hofft, bei Ihrer Anwesenheit hier Sie, wenn auch nur auf Momente, zu sehen und zu begrüßen; Sie sind so oft der Gegenstand unserer traulichen Gespräche und Sie glauben kaum, mit welcher Achtung und Verehrung das holde Kind Ihrer und Ihrer Gemahlin gedenkt.

Mich Ihnen herzlich empfehlend, und nochmals um Nachsicht bittend, schließe ich für heute.

Ihre hochachtungsvoll ergebene

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Hamburg d. 12ten May 1824.

NS. Bis heute, d. 22 Juny, hat dieser Brief gelegen; Rosa hat noch nicht zum Schreiben kommen können; so gehe er allein fort und grüße Sie freundlich.

A. S.

Amalie Schoppe.

Hamburg, April 1825.

Mein hochverehrter Freund!

Nur in der Voraussetzung, daß Ihnen das beifolgende Werk wegen der Zueignung einiges Interesse abgewinnen werde, wage ich es, Ihnen dasselbe zuzusenden; ich mache keine Ansprüche darauf, daß es Ihrem Geiste genügen könne; aber es wird Sie freuen aus demselben zu ersehen, daß es zwischen Rosa und mir beim Alten steht, wie dem auch wirklich so ist. Sollten Sie, wider Vermuthen, Einiges an diesem Romane zu loben wissen, oder möchten Sie sich der Mühe unterziehen, es einer ausführlichen Beurtheilung zu unterwerfen, so würde mich Ihr Lob erfreuen, Ihr Tadel auf meine Fehler aufmerksam machen und ich Ihnen für beides herzlichen Dank wissen.

Wir schmeicheln uns mit der angenehmen Aussicht, Sie und Ihre Frau Gemahlin in diesem Sommer bei uns zu sehen, und obgleich ich mit den ersten warmen Tagen mit meinen Kindern ein Landhaus für die künftigen Monate beziehe, hoffe ich doch, Sie dann recht oft zu sehen.

Rosa, Assing und die lieben Kinder sind vollkommen gesund und munter; ich brachte vorgestern einen ganzen Abend bei ihnen zu und auch von Ihnen ward, wie gewöhnlich, viel und freundlich gesprochen. Wenn diese Theuren wüßten, daß ich einige Zeilen an Sie richtete, würde ich die freundlichsten Grüße zu bestellen haben.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin aufs beste und genehmigen die Versicherung meiner achtungsvollen Ergebenheit.

Die Ihrige

Hamburg im April 1825.

Amalie Schoppe,
geb. Weise.



Amalie Schoppe.

Hamburg, den 7. December 1825.

286

Verehrter Freund!

Mich erinnernd, daß ich Ihnen für einige freundliche Worte und eine nachsichtsvolle Beurtheilung meiner den Freunden gewidmeten Bücher noch Dank schuldig bin, benutze ich einige freie Augenblicke dieses Abends, Ihnen denselben abzustatten und mein Andenken in Ihnen zu erneuen.

So gütig Sie gegen mich waren, so hart ist unser Lessing mit mir verfahren; er hat mein armes Werk förmlich todtgeschlagen mit seiner strengen, aber gerechten mündlichen Kritik; Rahel dagegen, als Frau — und für Frauen erkühne ich mich ja einzig zu schreiben — geht schon milder mit mir um, und sagte mir besonders über mein verlachtes Werk, „die Verwaisten," manches freundliche und wohlthuende Wort.

Daß ich thätig — folglich auch heiter und gesund — in dem bald verflossenen Jahre gewesen bin, haben Ihnen die Buchhändler-Anzeigen wohl gezeigt; es sind fünf Bände von mir im Laufe desselben erschienen und drei Jugendschriften werden jeden Augenblick erwartet; das giebt denn eine gute Zahl! Es ist mir Bedürfniß, viel zu schreiben, weil der Stoff noch in Fülle da ist, und der Styl gewinnt fühlbar dabei; so lasse ich mich gehen, weil ich einmal nicht anders kann.

Den Sommer habe ich in ländlicher Abgeschiedenheit in dem reizenden Dorfe Winterhude hinter Eppendorf verbracht; die Stille war erhebend für Geist und Körper, wie die frische Landluft belebend auch den drei Knaben gut bekam, die mit vollen, rothen Wangen in die Stadt zurückkehrten; ich denke mir diesen Genuß im nächsten Jahre wieder zu gönnen und freue mich, daß meine Verhältnisse es mir gestatten. Es ist mir eine frische und lebendige Fülle durch mein Landleben geworden, die noch erheiternd auf den traurigen Winter hinüberwirken, in dem wirklich nichts gut ist, als das Christfest und die Aufforderung zur größern Thätigkeit, die sich im Sommer leicht zersplittert, so daß man sie nur mit Mühe zusammenhält.

Je älter ich werde, je schöner und größer erscheint mir das Leben, je [illegible] die Zeit; alle Gaben beider erhalten einen immer größern Werth, und ich weiß oft vor Freude kaum zur Freude zu kommen. Die Genüsse, meine Quellen und frischen Freuden neu entstehend, mehren sich fast mit jedem Tage den ich verlebe; so fürchte ich das Alter nicht.

Ein neues Buch, das ich unter Händen habe, macht mir unendliche Freude; es spielt in Peru und die Helden Columbias werden künftig von mir studiert, wie Alles, was auch die Gegend und die Geschichte der letzten Zeit Amerika's Bezug hat; damit vermehre ich meine Kenntnisse und mache mein Buch besser; der Titel desselben ist: „die Minen von Pasco."

Mit Vergnügen und freundschaftlichem Antheil habe ich Goethes Urtheile über Ihre Biographie gelesen; sie sind mir aus der Seele geschrieben, aber nur Er versteht so etwas zu sagen.

Wir hofften Sie im verflossenen Sommer bei uns zu sehen; da würden Sie mich auch in meinem Dorfe aufgesucht und ich Ihnen Häuschen und Garten gezeigt haben: ich hatte mich sehr darauf gefreut! Wie sehr Sie auch Rose und Lessing durch Ihre Abwesenheit betrübt haben würden, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen.

Das Verhältniß zu diesen theuren Freunden ist durchaus unverändert; wir wissen sie nun auch, was wir an einander haben, wenigstens weiß ich es und danke Gott für das Glück solcher Freundschaft. Unsere Kinder wachsen nun auch zu unserer Lust heran und wie ich hoffe, sollen sie das Band der Liebe fortbestehen lassen. Mein Carl ist jetzt schon Schüler des Johanneums und hat die Botanik zum Studium erwählt; ob er später ein practischer Kunstgärtner — welches ich am liebsten wollte — oder Gelehrter werden wird, ist natürlich noch unentschieden; indeß lasse ich ihn tüchtig unterrichten und hoffe ihn zum guten, brauchbaren Menschen zu bilden, auch macht er mir durch Fleiß und Betragen viele Freude. Rose's Kinder sind allerliebst; man kann kaum ein holderes Geschwisterpaar sehen, als dieses; von solchen Eltern und mit so würdigem Ernste und so großer Liebe erzogen, konnte das wohl nicht anders sein.

Gustav Schwab hat eine Biographie des trefflichen Uhland in die "Moosrosen" von Mälzel — oder Mentzel — rücken lassen, auf die ich Sie aufmerksam mache; das Bildniß des begabten Dichters steht voran. Sie nehmen wohl selten Taschenbücher in die Hand; so ergeht es auch mir; zu diesem kam ich zufällig, als ich überall vergebens eine Biographie Uhlands suchte; das Büchelchen ist von diesem Jahre.

Die Memoiren der Genlis sind höchst unterhaltend; mehr kann man wohl kaum von ihnen sagen; sie tragen ein charakteristisches Gepräge an sich, das überaus ergötzlich ist; ich sehe die gute, geschwätzige alte Frau vor mir, wie sie leibt und lebt; an Tiefe ist nicht zu denken, an geniales Auffassen der Dinge auch nicht; sie steht so mit Wasserfarben gemalt vor einem da, und malt selbst damit.

Mein Raum geht zu Ende, meine Zeit auch; dieses Blättchen ist nun so ein in den Strom geworfenes Blümchen; möge es den Weg zu Ihnen finden.

Ihre Sie innigst schätzende

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Hamburg d 7t Dec: =25.

Amalie Schoppe.

Hamburg, den 10. Oktober 1833.

Hochverehrter Freund!

Nicht weil ich undankbarer Natur bin; oder die Größe und den Werth Ihrer Gabe nicht zu würdigen verstand, verzögerte sich mein Dank bis heute, sondern allein weil mein wundes Herz es so wollte.

Seit der Nachtstunde, in der mir der älteste, hoffnungsvolle und geliebte Sohn, mein Carl starb, bin ich nicht mehr ich selbst, und die frühere Kraft hat mich so gänzlich verlassen, daß ich mich alle Augenblicke darauf ertappe, wie ich mich selbst verziehe und jeden schmerzlichen Eindruck von mir abwende.

Als ich nun die Vorrede des außerordentlichsten Buches neuerer Zeit las, als ich daraus ersah, daß ein befreundetes Herz an gleicher Wunde blutete, wollte ich Ihnen gleich in der ersten Aufregung der Gefühle schreiben, unterließ es aber, weil ich begriff, daß ich nur einen Schmerzgeschrei zu Ihnen bringen würde, und der konnte Ihnen ja nicht gut thun!

So blieb es bis heute, und es bedurfte der neuen Anregung von gestern Abend, wo Rosa, Assing und die Kinder zur Feier meines 42ten Geburtstages bei mir versammelt waren, um den Entschluß in mir zu befestigen, Ihnen ungesäumt für die köstliche Gabe zu danken, womit Ihre Güte mich beschenkt hat; ich füge die Versicherung hinzu, daß dieses Buch ein Familienschatz bleiben soll, wie es dieß verdient.

Brauche ich Ihnen erst zu sagen, wie es mich erhoben, erfreut und entzückt hat, den menschlichen Geist auf einer solchen Höhe zu erblicken, wie Ihre Rahel sie erreicht? Ich lese und lese wieder, und freue mich immer mehr des Geschenks; so habe ich noch nie ein Buch gelesen, wie dieses, und fast wür=de die Sehnsucht nach der Verstorbenen zum Schmerze. Ich sage mir zum Troste, daß Rahel nicht geistig-vornehm auf mich geblickt, vielleicht mich gern geliebt haben würde — und nun ist sie nicht mehr! Von gleichen Gefühlen mögen Viele bei Lesung dieses außerordentlichen Buches sich ergriffen fühlen; Dank also, nochmals meinen herzinnigen Dank dafür!

Ueber meine Verhältnisse sage ich Ihnen nichts, da Sie sie durch Rosa kennen werden, auch sind sie jetzt sehr einfach, und wenn Sie wollen, genü=gend. Die mir gebliebenen beiden Knaben, Julius und Alphons, sind wo=

[Kin]der, rüstig und kräftig an Leib und Seele, dabei von der besten Gesinnung und klarem Verstande, mit dem sich edle Fähigkeiten verbinden; sie zu erziehen für Himmel und Erde ist die Aufgabe meines Lebens, der ich nach Kräften und Gewissen zu entsprechen suche. Meinen Carl hatte ich zum herrlichsten Jünglinge gebildet, er übertraf alle meine schönsten Hoffnungen, als er mir entrissen wurde, in der Fülle der Kraft und Jugend. Ich darf von ihm sagen, daß nicht einmal der Gedanke der Sünde sein reines Herz befleckt hat und daß jede schöne Tugend ihm lieb war.

Dieser Tod hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht und alle meine frühern Gedanken und Ansichten wie mit einem Zauberschlage umgewandelt. Ein Gefühl der Nichtigkeit in den Augen des Schöpfers ist über mich gekommen, das ich entsetzlich nennen möchte, wenn ich nicht zugleich einsähe, wie gut man am Ende auch so etwas erträgt: lebe, athme, esse, trinke und schlafe ich doch ruhig mit der Ueberzeugung fort, daß das Individuum in den Augen Gottes auch so gar nichts gilt, und daß ein Menschenleben sinkt, wie das welke Blatt vom Baume — scheinbar spurlos, ohne auf das Ganze nur im Mindesten einzuwirken.

Solche Betrachtungen machen uns einmal recht demüthig!

Die Natur, die ewig nur schafft, um zu zerstören, ist mir furchtbar geworden, und wie habe ich sie früher nicht geliebt! Jetzt erscheint sie mir grausam in allen ihren Aeußerungen, ein ewig offenes Grab; und wie wird es mit dem Geistigen beschaffen sein? ich frage mich vergebens!

Dies sind die Betrachtungen, die sich mir seit dem Tode des über Alles geliebten Kindes beständig aufdringen, und der Geist könnte in Wahnsinn darüber verfallen, daß er sich stets in demselben engen Kreise bewegen muß, wenn das Leben nicht seine Rechte übte und mit seinen tausend bunten und wechselvollen Erscheinungen dazwischen träte; sein breiter Strom fliegt doch wenigstens auf Stunden und Momente über den magischen Kreis hin, und das mag Rettung, am Ende wohl gar Heilung, bringen.

Es möge nun werden, was da wolle, so bin ich gefaßt, und doch verläßt [illegible] Kraft.

Dies Alles, hochverehrter Freund! wollte ich Ihnen nicht schreiben, und zögerte daher so lange, um einen halbweg vernünftigen Brief an Sie zu Stande zu bringen; aber nun steht er da, und ich kann jetzt nur Ihre Verzeihung dafür in Anspruch nehmen, die Sie mir vielleicht leichter als jeder Andere gewähren werden, da Sie einen großen, wenn gleich nicht wahnsinnigen Schmerz, wie ich, kennen.

Von unserer theuren Rose, Assing und den Kindern die gestern in erwünschtestem Wohlsein, und Rose wie neu belebt durch die köstliche Reise, bei mir waren, kann ich Ihnen die herzlichsten Grüße bestellen; wir haben in Liebe, Achtung und Theilnahme Ihrer und Rahels gedacht.

Genehmigen Sie Gruß, Dank und Verehrung

von Ihrer

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Hamburg, d. 10t Oct. 1833.

Dem Herrn Geheimen Legations-Rath,
Varnhagen von Ense
Hochwohlgeb.

d. G.

Berlin.

Amalia Schoppe.

Hamburg, den 29. Oktober 1834.

Hochverehrter Freund!

Beigeschlossen finden Sie die gewünschten Beiträge für die englische Dame, welche unsere deutschen Blüthen nach ihrem Vaterlande verpflanzen will. Ich ersuche Sie, mich dieser Schwester in Apollo bestens empfehlen und dieselbe bitten zu wollen, daß sie mit der geringen Gabe fürlieb nehmen wolle. Hundert Bände in Prosa, die ich seit der Blüthenzeit geschrieben, so wie der beginnende Herbst, haben die Poesie in mir wohl erstickt, und ich sehe mich also gezwungen, nur armselig in dem reichen Blüthenkranze aufzutreten.

Sie verehrungsvoll grüßend,

Ihre
Amalia Schoppe,
geb: Weise.

Hamburg d 29st Oct:
1834.

Hiebei zwei Gedichte:
1. Calycanthus floridus.
2. Zigeuner=Laub.

S. T.

dem Herrn Geheimen Legationsrath Varnhagen
von Ense.

d. G.

Berlin.

Amalie Schoppe

Schenectady, State of Newyork, 290
d. 7ten Juli 1852.

Hochzuverehrender Freund!

(W. J. Stillman)

Ueberbringer dieses, Herr Dr. Steelmann, tritt eine Reise nach Europa an um seine Kunststudien zu vollenden und wünscht sich auch die Kunstschätze unseres Vaterlandes kennen zu lernen. Obgleich mir nicht persönlich bekannt, ist er mir doch von hiesigen hochachtbaren Männern, als dem Präsidenten der hiesigen Universität, Dr. Nott, Herrn Professor Jaeger und andern Männern von Gesinnung und Bildung dermaßen empfohlen worden, daß ich es wagen darf, die Bitte an Sie zu richten, Herrn Dr. Steelmann nicht nur freundlich aufzunehmen, sondern ihm auch Ihren Rath in Hinsicht der zu machenden Studien zukommen lassen zu wollen und würden Sie mich durch eine solche Güte um so mehr verpflichten, da ich bei den Freunden dieses Mannes das gütigste Zuvorkommen fand, was im fremden Welttheile sehr bedeutungsvoll ist und mir allein die Trennung vom Vaterlande erträglich machen konnte.

Auch zwei Briefe an Ludmilla und Ottilie, worunter ein sehr ausführlicher, bin ich bis heute ohne Antwort, muß also fürchten, daß sie nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind, denn die treue Zuneigung der guten Kinder darf ich ja nicht in Zweifel ziehen. Wollen Sie beide auch das Innigste von mir grüßen.

Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen Sie gesund und heiter antreffen mögen schließe ich.

Ihre

ergebene

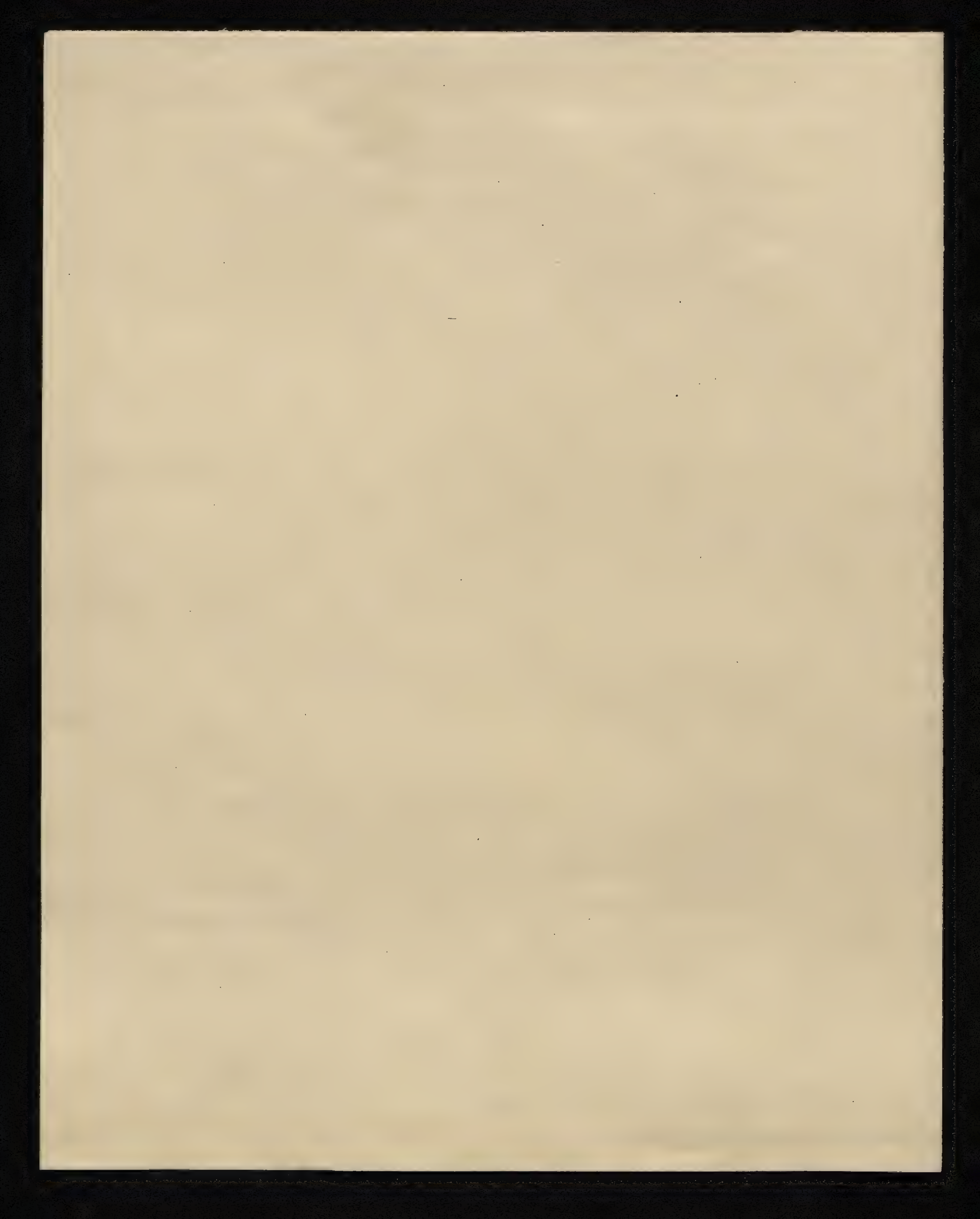
Amalie Schoppe,
geb. Weise.

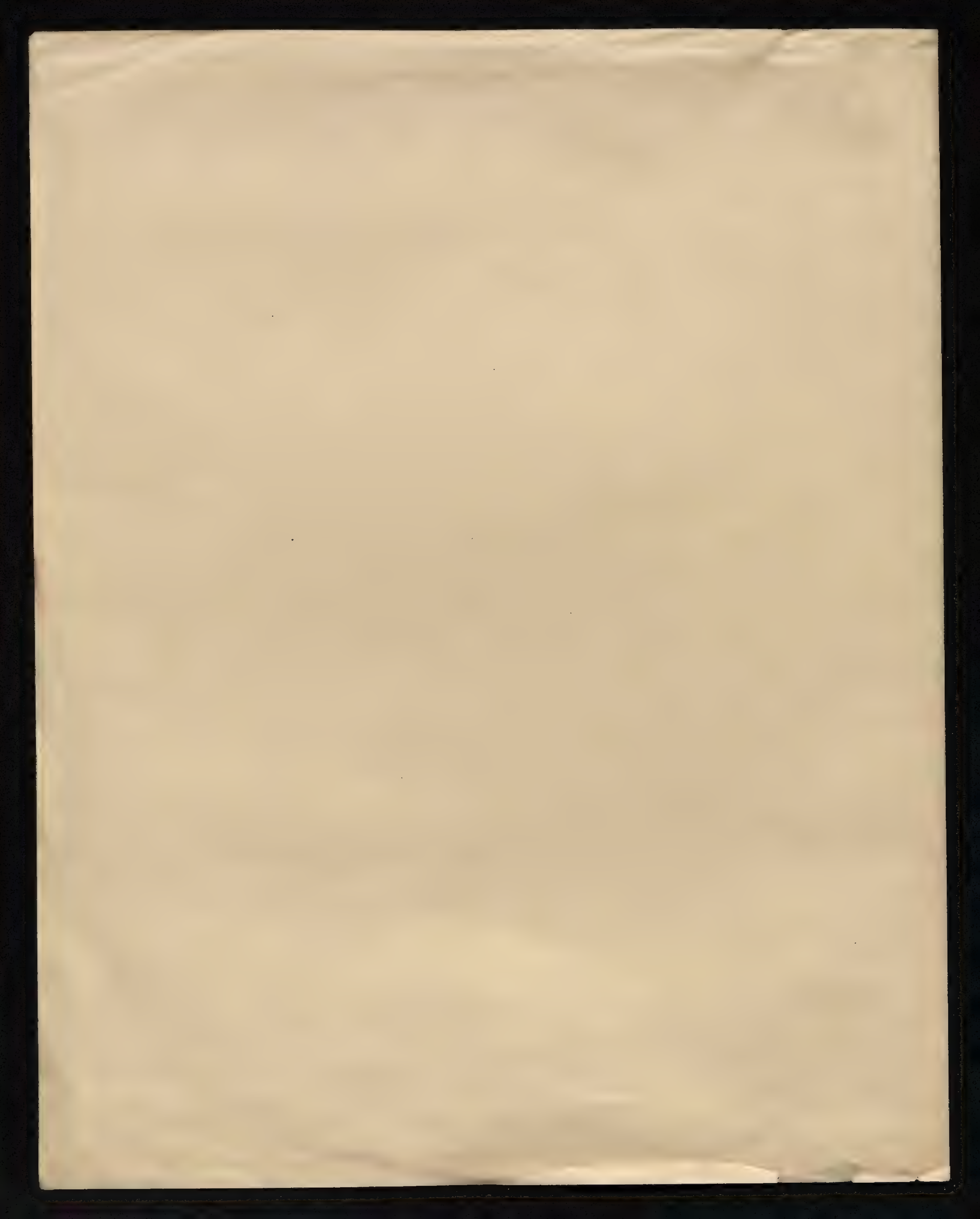
Sr. Hochwohlgeb.

Herrn Geheimen Legationsrath
Varnhagen von Ense.

(Tillman.)
durch Herrn Dr. Steelmann
aus Newyork, von
A. Schoppe.

Berlin.





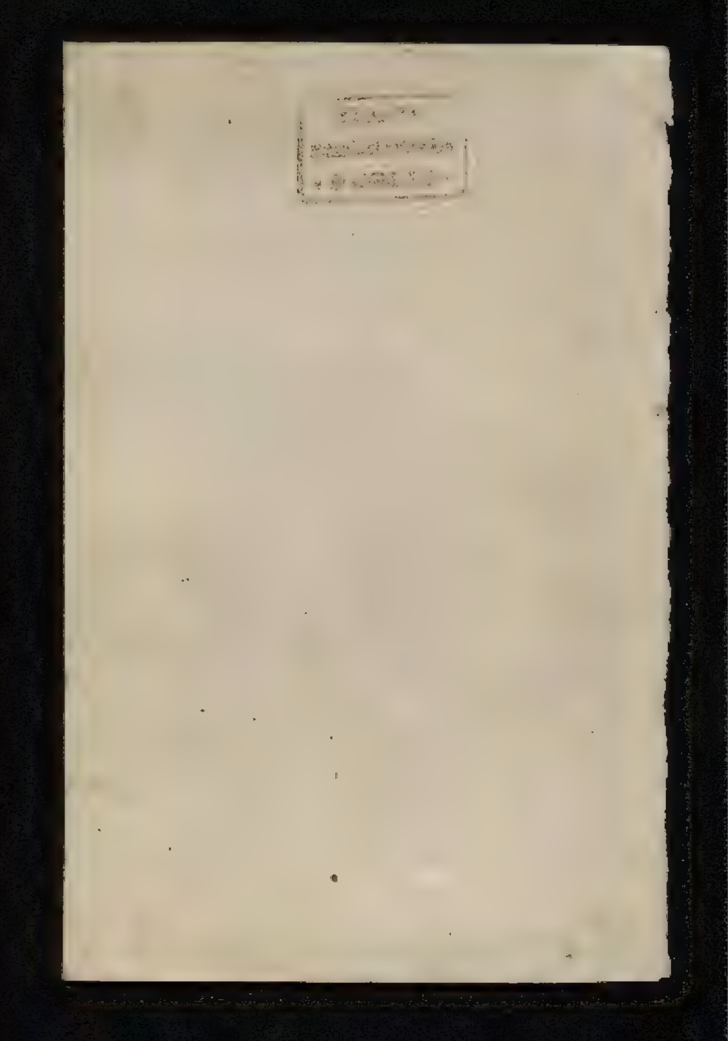
Skizze





Amalie Emma Sophia Weiss 296

Hamburg am 26 Dec.
1808



Rose,

Rose! warum hast du Dornen?

—

Es liegt so weit nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer seine Ufer sahe
Gern immer darin bliebe.
Mir liegt's auf immer ferne
Und mit ihm jedes Glück;
Nur doch in jenem Sterne
Strahlt's rein und hell zurück.
Warum bist du verschwunden
Du Zeit der jungen Lust!
Ach was ich dort empfunden
Ist kaum mir mehr bewußt!
Jetzt pflückt' ich rothe Blüthen
Und winde sie zum Kranz:
Was sollen mir die Blüthen?
Was soll mir jener Kranz?
Wenn zeigt' ich junge Rosen,
Um seine Locken bog,
Und er mit sanftem Kosen,
Mich zu sich nieder zog
Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück;
Mit trauernden Gemüthe
Werf ich sie jetzt zurück.
Denn ach! ihr Dorn, er drückte,
Tief lief ins junge Herz;

Ach! daß ich Rosen pflückte
Drum leid' ich ew'gen Schmerz,
O Rose! Blum' der Liebe
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Kelch der schönen Liebe
Hätt' ich dich nie erblickt.

Im Juny 1810. Annelieschen Weiße

Rose, warum hast du Dornen?

Es liegt so weit, nahe
Das süßen Reich der Liebe,
Wer, wie Ufer, ihr
Gern immer darin bliebe.

Mir lag't auch weit ferne
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort und in mein Herz
Wollt' es nicht hell zurück.

Warum bist du verschwunden,
Du Zeit der reinsten Lust!
Ach was ich da ganz fanden,
Ist kaum mir mehr bewußt!

Wenn sonst ich jungen Rosen
Um seine Locken band,
Und er mit sanften Kosen,
Mich zu sich nieder zog;
Da war es und jeder Blüte
Ein Band zu neuem Glück;
Mit trauerndem Gemüte
Werf ich sie jetzt zurück!

Denn ach! ihr Dorn er drückte
Sich tief ins junge Herz!
Ach! daß ich Rosen pflückte,
Nun leid' ich ewig Schmerz!

O Rose, Blume der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der süßen Liebe
Hätt' ich dich nie erblickt! —

Amalia.



Gewährung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible] Oskar [illegible]“

[illegible]

„[illegible] Oskar! [illegible]“

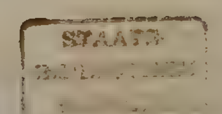
[illegible]

Gmelin.

Trost.

Freude steigt vom Himmel nieder,
Senkt sich in die wunde Brust,
Milde Hoffnung kehret wieder
Bringet schöne Lebens Lust.
Alles will sich neu gestalten;
Wo der Hoffnung Zauber walten.
Früher schien's mir trüb und dunkel,
Jetzt ist's herrlich mir erhellt.
Reiner lieblicher Karfunkel,
Du hast mir das Herz geschwellt;
Und in heller farben Glanz.
Düftet mir das Lebens-Kranz.
Ewig bin ich dem gegeben;
Dem ich früher schon vertraut.
Neu gestaltet ist das Leben
Denn ich bin nun seine Braut.
O ihr Thränen trocknet schnell;
Alles ist so lieb und hell.

Amalia. Emma



Herbst im Lenze.

Schon auch schweigt das [illegible] Gefieder,
Ach nun ist doch heller Frühlingsschein!
Blüthenblätter sinken zu mir nieder
Und Gesang entschallt dem grünen Hain.

Blumen neigen sanft die duft'gen Herzen,
Und der Zephir schüttelt sie zum Kuß;
Doch in mir erwachen alle Schmerzen
Und nur Thränen geben mir Genuß.

Zitternd steh ich da im grünen Garten,
Keiner sieht mein Herz und ruft mir an;
Möcht vielleicht noch lange bangend warten,
Bis das Aug' so nur ich schließen kann.

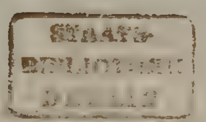
Warum wurde Alles mir genommen,
Was voll Glück das bange Herz ersehnt?
Warum ist's im Frühlingsglanz beklommen,
Wo sich Alles frei und glücklich wähnt?

Ach ich fühl's, mir ist schon Herbst geworden,
Bringt der Lenz doch manchem welken Blatt.
Scharf und schneidend kam ein Sturm aus Norden,
Schüttelt und zerreißt das arme Blatt.

Hätt' der Thränen Linderung nicht befeuchtet,
Und ein Stern durch jene Kummernacht
Nicht gleich frühlings, dann ihm geleuchtet,
Wär's schon lang erstarrt und verschmacht't.

Ja, drum ist's so wunderschöne Gabe
Um den Sinn durch herben Schmerz erpreßt,
Um den hellen Stern im dunklen Grabe,
Der dort auf die Brust sich niederläßt!

Amalie.



Herbstschauer.

Des Sommers Blüten sah ich all' verwelken,
Von Blättern ist der stolze Baum verlassen,
Das duft'ge Veilchen und die stolzen Nelken,
Die liebe Blume ich sah sie all erblassen.

Wo jüngst umkränzt manch holdes Mädchen schwebte,
Durch leisen Tritt kein armes Blümchen brach,
In jedem Halm ein glückes Würmchen lebte,
Da wogt jetzt eine Welle der andern nach.

Der Hoffnung Grün ist nirgends mehr zu sehen,
Als was es hier im Todeskampf begriffen,
Aus Norden kommt ein schauerliches Wehen
Und schwellt die Segel an den fliehenden Schiffen.

Wohl euch, wohl euch! die jetzt ins Schiff ihr tretet!
Es trägt euch schnell beglücktern Zonen zu,
Wo sanfter Friede, schön die Blumen röthet,
Wo Freiheit herrscht und ewig süße Ruh.

O stieß mein Nachen auch weg von diesem Lande,
O schwellt der Nord auch meine Segel an!
Sie sind zu hart des Lebens ehrne Bande,
Denn der [illegible] zu nicht schmückten Kahn!

Amalie.

Der Sänger, an Justinus Kerner.

Der Sänger schwebt in Harmonien
Sanft zur Unsterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichste erblühen,
Denn er ruft's im Gesang hervor.

Es sprossen Blüten auf den Tritten,
Wo leicht berührt sein flücht'ger Fuß;
Nichts widerstehet seinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei seinem Gruß.

Mit Engeln ist er still umgeben
Die mit ihm ziehn wohin er geht;
Von Melodie und heil'gem Leben
Ist seine Stirn und Brust umweht.

Ihn blenden nicht die engen Zeiten
Nicht die Welt mit ihrem Glanz;
Er ist so fern ihr, und von weiten
Erschaut er ihren welken Kranz.

Ihm ist das Höchste aufgegangen;
Er hört der Sternenwelt leisen Gang;
Ihm muß im Herbst der Frühling prangen,
Und zu ihm spricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er sanft gebunden
Mit seines Herzens Blütenband;
Was er gesucht hat er gefunden;
Was lieb und schön ist ihm verwandt.

Ich kann nicht seine Welt besingen,
Sie ist zu licht, zu rein, zu klar.
Man muß in ihren Tempel dringen
Geweihter Sinn an ihrem Altar.

Amalie.

Sonett.

An .....

Dich feiern wollte ich durch süße Töne,
Doch, und mich [illegible], Wort und [illegible] arm
Wenn unser Herz von Liebe treu und warm
Empfänglich ist für alles Rein' und Schöne?

In [illegible] Lust müßt ich den [illegible] [illegible]
Um [illegible] deiner Anmuth [illegible] malen;
Wo fänd ich [illegible] deines Geistes Strahlen,
Wo Muth, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]?

Zu Harmonien müßt' ich mich verbünden
Wenn Himmelstöne in einander rauschen,
Wenn Liebe wir [illegible] zu Liebe lauschen
Und sich zum Kuß die [illegible], innig verbunden.

Des Sphärenklang die Geister dann entzündet,
So will mein Herz an deinem still ich legen;
Und [illegible] dir dann [illegible] [illegible] bewegen
Was, [illegible] mir Ton und Wort nur schwach verkündet.

[illegible].

Itzehoe am 8ten März 1812.

305

An Rosa Maria. —

Du gabst mir längst dein schönes Herz,
Was geb' ich dir dafür?
Das meine? das zerriß der Schmerz,
Auch strebt es rastlos himmelwärts,
Was sollt', was sollt' es dir?

Die Blüthen die mein Geist gepflegt?
Wie lang sind die geknickt!
Wenn Nord der scharf die Blätter regt
Und um die Furch' zum Bronnen schleicht
Und sie zur Erde bückt!

Mein Sehnen? auch nicht geb' ich's dir,
Das strebt nach stiller Nacht,
Und zu dem Grabe für und für
Und zu der offnen Himmelsthür:
Wo Schmerz nie mehr erwacht.

Doch du blühst still wie Morgenthau
Ein Blümchen strahlt wie Licht,
Das pflück' ich dir von blumiger Au
Und leise spricht sein sanftes Blau:
Vergiß, vergiß mein nicht! —

Als Ida und Oskar mir weiße Blumen gesendet hatten.

Ohe sey denn tausendmal willkommen,
Blüthe die die zarte Lieb' geknickt!
Von dem Mutterstamme abgenommen
Weißt du nun an dieses Herz gedrückt.
Deine Farbe gleicht dem Liebessterne
Wenn er mild durch Silberwolken scheint:
Die dich brach auch sie wohnt ewig ferne
Bis der Tod in deiner Farb' uns eint. —
Wenn ich seinem Blüthe dich beschaun,
Ist es mir, sie müss' es fernen fühlen,
Wenn mit Liebesthränen dich bethaun,
Muß es ihr die Glut der Sehnsucht kühlen. —

An — Elisa v. Ahlefeldt.

Erlaube mir dich das Heilige zu nennen,
Das was die Brust in dunkler Sehnsucht hebt,
Wie innig fühlt's sich deinem Sinn verwebt:
O wohl mir, wohl mir daß ich dich erkannt!
Wir nun, die durch das herbe Leben streifen
Und achtend greift nicht der nicht Farbe an.
In alles was das Dasein schmücken kann
Wir können nicht, so viel wir haschen, greifen.

Wir klimmen mühsam auf des Sinnens Hügel
Uns zeigt der sonnenhelle lichtbekränzte Pfad;
Und ob wohl einer ihn erklommen hat? —
Nein — alle sanken mit gebrochnem Flügel!
Wir strecken unsre Hand aus in die Streifen
Worin der Regenbogen: Liebe uns umzieht,
Der ewig in die graue Ferne flieht
Wenn wir im Kinderwahne nach ihm greifen.

Es keimt und sprosst der Glaube nur so lange,
Bis der Verstand die schöne Knospe lüftet.
Die süße Blüthe! ach wie schnell verduftet!
Der Weg wird hell, das Herz so öd' und bange.

Doch Eines kenn ich das die Brust umzieht,
Wie Frühlingsluft, wie Sphärenmelodie:
Es ist der Himmelsfunke: Sympathie —
Der still im Herzen der Verwandten glüht.

An Frau Maria.

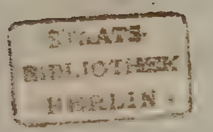
Du gabst mir längst dein schönes Herz,
Was gab ich dir dafür?
Das meine! und zerriß der Schmerz
Auch strahlt es engellos himmelwärts,
Was soll's, was soll es dir!

Die Blüten die mein Geist gepflegt?
Wie lang sind die geknickt
Vom Sturme der laut die Schwingen regt,
Und an die einst gar Brunnen schlug,
Und sie zur Erde beugt!

Mein Sehnen gab ich nimmer dir
Das starb nach dunkler Nacht,
Und nach dem Grabe für und für
Und nach der offnen Himmelsthür,
Ihr Schmerz nie mehr erwacht.

Doch du blühst still im Morgenthau
Ein Blümchen strahlt mein Licht.
Das pflück' ich dir von duft'ger Au
Und zu dir spricht sein sanftes Blau:
Vergiß, vergiß mein nicht!

Amalie.



STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

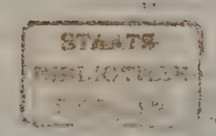
Als Ida an Oskar eine weiße Blüte sandte.

O! so sei mir tausendmal willkommen,
Blüte, von der treuen Lieb gepflückt!
Von dem Mutterstamme abgenommen,
Wirst du mild an dieses Herz gedrückt.

Deine Farbe gleicht dem Liebessterne,
Wenn er mild durch nächt'ge Wolken scheint;
Die dich brach, wird so wie er stets ferne
Bis der Tod in seiner Hand uns eint.

Wenn ich sehnend, Blüte, dich beschaue,
Ist es mir, Du müßt'st es ferne fühlen;
Wenn mit Liebesthränen ich dich bethaue
Müßt es ihr die Glut der Schmerzen kühlen.

Amalie.


STAATS

An Elise von Ahlefeldt.

Was in mir lebt, das Heiligste ich nenne,
Das was die Brust in zarter Scheu umschwebt,
Wie innig fühlt's, zu keinem Sinn verwebt,
O sagt mir, sagt mir, daß ich das erkenne!

Wir müssen durch das harte Leben streifen,
Und ach, nicht den, nicht Liebe zeigt uns an;
Ja, alles was das Leben schmücken kann,
Wir können's nicht, so viel wir haschen, greifen.

Wir klimmen muthig an des Sinnens Hügeln,
Nicht schenkt die Hülle uns vom lichten Pfad;
Und ob noch Keiner ihn erklommen hat?
Nein, Alle sinken mit zerknickten Flügeln!

Wir strecken unsre Hand aus in die Weiten,
Womit der Liebe Bogen uns umzieht,
Der ewig in der grauen Ferne flieht,
Wenn wir in Kinderwahn nach ihm greifen.

Es keimt und sprosst der Glaube nur, so lange
Bis der Verstand die heilige Knospe lüftet,
Die süße Blüte, ach, zu schnell verdüftet!

Doch Eines kenn ich, das die Brust umziehet,
Wie Blütenduft und Sphärenmelodie:
Es ist der Himmelsfunke Sympathie,
Der still im Herzen der Verwandten glühet.

Amalie.



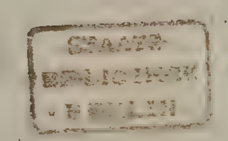
Bei Uebersendung einiger Maiglöckchen im Winter.

O sieh voll Milde auf die stille Blüte
Die durch die Kunst dem rauhen Nord entsprossen;
Von Duft ist sie nur reiner Luft umflossen;
Ein Bild der Unschuld und der holden Güte.

Zwar fehlt das Grün, das zarte Weiß zu heben,
Doch zeigt die Hoffnung auch im frohen Lenze;
Der strenge Winter reicht nur weiße Kränze,
Und kann das farbe Reich nicht mehr beleben.

Stets glühet nur vom Leben noch umfangen,
Ein schön Gemüt in allen bunten Farben;
Und wenn der Hoffnung grüne Blätter starben,
So ist das Grab, das grüne, sein Verlangen.

Amalie.



Thränen Widerwille

O Sieh, ich weiß nicht, daß ein Herz
Und, schon der Schmerz erfüllt,
Ein Auge, das nicht hinzuwenden
Und Thränen ganz umhüllt.
Hinab zur Erde rollt ihr Lauf,
Zerschmelzen Schnee und Eis;
Wie wärmend Blümchen sprießet auf
Wenn ihre Glut so heiß.

Der schmerzigsten Wangen Glanz
Erlischt im trüben Blut;
Erblichen scheint ihr heller Kranz
Ohn Hoffnung, ohne Glück.
Ja, Thränen sind so großes Wohl,
Wenn Schmerz zu abgegrenzt,
Auch, wenn ich sie bei Andern sah,
Mich aller Muth verläßt.
Doch fühl ich selig das Auge naß,
Die Brust von Angst erfüllt,
Dann wünsch ich, daß die grüne Gruft
Und Kirchhof mich umhüllt.
So wünsch ich daß ein zarter Stein
Sich senkt auf meine Brust,
Bedeckt und Leben und herbe Pein
Zuschauet mit Freud und Lust-

Emulin.

Bittre Thränen. –

O Seht, es bricht nicht bald ein Herz
Das schon der Schmerz erfüllt;
Das Auge sieht nicht schimmernd mild
Das Thränen ganz umhüllt. –

Treibt zur Freudenwelt ihr Lauf,
Zerschmelzend Sehnen und [illegible],
Kein armes Blümchen sprießet auf
Von ihrer Glut [illegible]. –

Aber wenn des einzigen Sternes Glanz
Erlischt im trüben Blick,
Verblichen scheint der farbige Kranz,
Ohne Wärme das schönste Glück.

In Thränen sind so gar bittres Weh,
Wenn Schmerz sie abgepreßt,
Doch, wenn ich sie bei Andern seh,
Mich aller Muth verläßt. –

Doch fühl ich, selbst das Auge naß,
Die Brust von Angst erfüllt,
So wünsch ich, daß das grüne Gras
Des Kirchhofs mich umhüllt.

So wünsch ich, daß ein harter Stein
Sich senkt auf meine Brust,
Statt des Lebens herbe Pein
Zu, [illegible] mit Freud und Lust.

Amalie.



Rosa Maria Varnhagen –

geweihet.

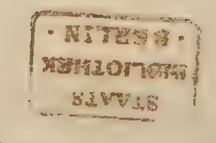
Charade

von 2 Silben.

Meine erste verkehrt, ist Französischen Metall, meine zweite verkehrt, ist dem Kartenspieler unentbehrlich, und mein Ganzes recht gelesen, ist der liebliche süße Nahme, einer Dame, von welcher man mit Schiller sagen kann, in die schöne Form, die noch schönere Seele.


STAATS
BIBLIOTHEK
BERLIN

Demoiselle Rosa Maria Varnhagen.



An die Deutschen.
Im März 1848

Erringt im Lenz den Kranz der Einheit wieder,
Ihr Deutschen, aus so schwerem Traume erwacht;
Auf, freie, seid freie Männer wieder,
Auf, bannt, bannt die Geister der Nacht!

Gebrochen sind die ehernen Sklavenketten,
Womit des Feindes List uns überdeckt,
Der ewige Wille uns von Schmach zu retten
Mit jedem Morgenroth zu Thaten weckt.

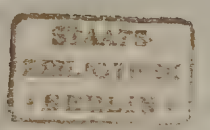
Hier wo Hermanns und Teutons Blut geflossen,
Im heiligen Dunkel unserer Eichenhaine,
Wo für die Ewigkeit ein Bund geschlossen
Der Freiheit und des einigen Vereines.

Uns trennt nicht ferner unsrer Fürsten Marken,
Wir sind ein Volk, das eine Sprache spricht.
Und Alle nennt man einst die freien, starken;
Weil keiner jedem der die Kette bricht.

In alten Zeiten die zum Freiheitsstreite
Voll hohen Muthes die Kraft gen Feinde liehn
Wird nach dem Kampfe die gleiche schöne Beute:
Der Eichenkranz den freie Brüder weihn!

Arnim.





An ihn.

Es hat ein Traum [illegible] alle Welt [illegible].
[illegible] Glück floss hin [illegible]
Die [illegible] alle schönen [illegible]
Und Nacht und Dunkel waren, [illegible].

So glaubt ich immer, wenn meine Thränen fliessen
Sie müssten alle Deine Schuld [illegible].
Du kannst nicht mehr das heilige [illegible]
Und so [illegible] nun auch ich muss vergessen.

Wenn diese Thränen [illegible] glühend [illegible]
Sein Blut aus meinem jungen Herz [illegible],
Ich hab nun auch [illegible] Thränen, denn:
[illegible]! [illegible] ich nicht mehr weinen.

Amalie.

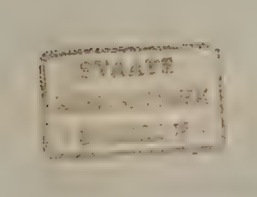
An Ihn.

Es hatt' die Sonn' einst alle Welt erfreut,
Erwärmend Blut, goß sie uns heißer Liebe;
Sie weckten herrlich alle schönen Triebe,
Und Nacht und Dunkel waren schnell zerstreut.

So scheint es mir wenn meine Thränen fließen,
Sie müßten alle deine Schuld versöhnen,
Du kannst nicht mehr das Heilige verhöhnen,
Da so viel Naß um dich ich muß vergießen.

Denn diese Thränen, die so glänzend scheinen,
Sind Blut aus meinem Herzen heiß entflossen;
Ich hab' um dich fast alles schon vergossen:
O werde gut! bald kann ich nicht mehr weinen.

Amalie.



1.

Denn, doch ewig die Größe, ich gern meinen
dem Schönen,
Weil nur der Blüte gebricht, Schönheit
die zarte, vergeht.

2.

Also gilt auch die Schönheit, ich willig
der Größe zum Preis,
Weil in des Lebens Bahnung gänzlich
gebricht ihr ein Theil!

A.

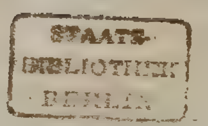
1.

Darum strebt ewig das Große sich zu vereinen dem Schönen;
Weil was der Stärke gebricht, Schönheit, die zarte, ergänzt.

2.

Und so giebt sich auch gern die Schönheit der Größe zum Preise,
Weil in des Lebens Gedräng gänzlich gebricht ihr ein Stab.

U.

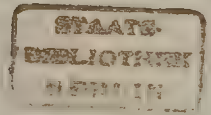

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Nicht in der Freude Gewühl geht Demuth und
Glaube uns unter;
Denn nur der Schleier der Nacht, ist ja mit
Sternen besät. –

A.

Ist darum, so dunkel uns Grab? der Tod, so ernst
und so schweigend?
Schaudert, Andern enthebt uns zu dem Schweigen
der Nacht!

G.



An die Entfernte.

Fern weilst du, meine, süße Traute,
Und denk ich ja an Lieb' nicht dein!
Wie kindlich ich den Schmerz verhehlte
Bleibt doch mein Herz in Treue dein.

Am Himmel glänzen schöne Sterne
Doch geht sie heller Trübe auf;
Auch, sie stehn in gerechten, ferne
Und wandeln immer ihren Lauf.

Ein düsteres Wolkengrau umziehet
Gar oft ihr holdes Angesicht,
Doch unter finsterm Schleier glühet
In Dunkel mild ihr zartes Licht.

Die von der Trennung Nacht umfangen
Und ferne süßem Glücke fern,
Durchflammend strahlt mich das Verlangen
Auf Deiner Augen, schönem Stern.

O komm, und nimm den süßen Schmerzen
Durch Liebesnähe und Grüß von mir!
Am treuen warmen Schwesterherzen,
Vergeß ich Noth und Welt in Dir.

Amalie.

An Lina Scholtz d. 24ten December
1833.

Nimm hin das Zeichen meiner treuen Liebe
Und laß es Dir [illegible], daß [illegible].
Vermöcht es mir ein [illegible] zurück erwerben,
Daß mir Dein Herz dadurch auch ewig bliebe!
Du sagst, kein Wort, kein Zeichen [illegible]
Es lehren ja das [illegible] Blüten-Kindern,
Der Zeichensprache liebliche Gebärden:
„Wir können Worte [illegible] Sinn erleben."
Ja meine Lina braucht nicht der Worte Zeichen
Um zu verstehn, was stille Liebe zeigt;
So brauch ich Dir auch jetzt zu Worte nicht
In einem Zeichen meiner Lieb zu reichen.



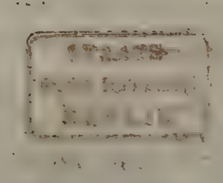
An Lucy Scholtz
mit einem geschliffenen Ringe.

Nimm hin das Zeichen meiner treuen Liebe,
Und laß es Dir den Finger stets umzirkeln;
O möcht es mir ein sicher Zeichen werden,
Daß mir dadurch dein Herz auf ewig bliebe!

Du sprichst kein Wort, kein Zeichen drum gegeben.
Es sprechen ja das Innre frommer Kinder
Der Blütenzweige liebliche Gebinder:
„Nicht Worte können sein gar Sinn erheben."

Ihr wahrer Sinn braucht nicht der Worte Zeichen,
Um zu verstehn, was stille Liebe spricht:
So brauch ich Dir auch flüchtge Worte nicht,
Ja dir zum Zeichen unsrer Lieb zu reichen.

Amalie.



An Lucie mit einer Hütte.

Da meine Laut' ein böser Neid zertrümmert,
Und ich nicht ferner kann Dir Lieder singen,
So mußt' es meinem heißen Mühn gelingen,
Dich zu entschäd'gen, die darob bekümmert.
Mit eigner Hand hab ich dieß Haus gezimmert,
Auf daß der Sänger nimmer kann entspringen,
Nun ich bestellt ein [illegible] Dir zu bringen,
Die meiner Laute von Dir sonst gewimmert.
Vergönn's dem Närrchen, Theure, Dich zu sehen,
Doch bitt ich sehr, halt den Propheten ferne! +
Sonst springt er wie Dir nahe beim Licht der Sterne;
Ein Sprung, ein Griff, so ist's um ihn geschehen.

Amalie.

+ Der Frosch, ein Laubfrosch, den Lucie in einem Glase als Wetterverkünder aufbewahrte.

An Lucie Scholtz mit einem Hähnchen.

Da mein Lied ein böser Frost zertrümmert,
Und ich nicht ferner kann dir Lieder singen,
So mußt' es meiner heißen Mühe gelingen
Dich zu entschäd'gen, die darob bekümmert.
Mit eigner Hand hab' ich das Haus gezimmert,
Auf daß der Sänger nimmer kann entspringen,
Nun ist bestellt ein Hähnchen dir zu bringen,
Was meiner Laute vor dir sonst gewimmert.

Vergönn dem Närrchen, theure, Dich zu sehen,
Doch bitt' ich Dich, halt den Frosch davon * ferne,
Sonst zeigt es wie dir mehr beim Licht der Sterne;
Ein Sprung, ein Griff, so ist's um ihn geschehen!

Amalie.

* Der Frosch ist ein Laubfrosch, den Lucie als Wetter-Kalender in einem Glase aufhebt.

Antwort an W.

Verdorrt gleich manche duftig, üpp'ge Blüthe,
Durch Wintergrauen und heißen Sonnenbrand,
So bleibt dein Bild mir stets doch im Gemüthe
Und liebend reich' ich dir die Schwesterhand.
Ich gönn' den Blumen draußen deren Blüthe
Die Wurzel schlingt sich fester nur ums Band:
Was ich gedacht und was ich recht empfunden,
Das fühl, ich fest durch Trennung, Zeit und Wunden.

Amalie.

Antwort an C. Lud.

Verdorrt gleich manche Blüthe, früh erblühte,
Durch Wintersturm und heißen Sonnenbrand,
So blüht Dein Bild mir stets doch im Gemüthe
Und liebend reich ich Dir die Schwesterhand.
Ich gönn dem Sturme Zweige an und Blüthe;
Die Wurzel schlingt sich fester nur ums Band
Was sich gefunden, [illegible] gefunden,
Und hält sich fest, trotz Trennung Zeit und Wunden.

Amalie.

An Justinus.

Kein Wort ist mir erklungen
Von dir in langer Zeit;
Hab' manches Lied gesungen
Und manchen Kranz gereiht.

Auf heimathlichen Fluren,
Am blauen Ozean Strand,
Durchsah ich still die Spuren
Von Deiner theuren Hand.

Was einst mich hoch entzückte,
Durchglüht noch jetzt das Herz;
Die Blüte die ich pflückte,
Noch lindert sie den Schmerz.

Zwar hab ich viel verloren,
Seit ich dich nicht gesehn;
Ein Leid ist mir geboren,
Das nimmer kann vergehn.

Doch unter Asche glühet
Der Heimaths funke fort,
Der hin zu Dir mich ziehet
An jedem jedem Ort.

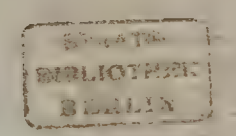
Ich fühle, wir sind verbunden,
Wie auch das Leben trennt,
Durch alle schönen Stunden
Die uns Erinnrung nennt.

Mag wild der Krieg dort wüthen
Und zerren jeden Tag,
Weil der Erinnrung Blüten
Mit treuer Lieb' ich pfleg.

Ich schau hinauf zum Sterne
Der hell die Nacht umkränzt,
Und wenn die Sonne ferne
In ihrem Licht noch glänzt.

Und schickt nie mehr herüber
Von dir ein freundlich Wort,
So sehen wir uns wieder
Am stillen Friedensort. —

Amalie.



Kriegslied für die fränkischen Bayern

Fürs Vaterland, fürs Vaterland,
Nehmt jetzt die Waffen frisch zur Hand
Und stürmt ins Feld hinaus!
Nur in der Feldschlacht fühlt's sich recht,
Wie nichts dem Herrn, wie nichts dem Knecht,
Wie klein das Leben ist!
Denn über alles in der Welt,
Hoch über Lieb' und Lust und Geld,
Geht edle Freiheit doch!
Sie ist der Stern in Lebensnacht,
Wodurch der schöne Tag erwacht,
Wodurch das Gute blüht.
Sie ist die stille Wunderblum,
Die in des Busens Heiligthum,
Stets unverwelklich grünt.
Drum komme nur an du Frankenschaar!
Wir fürchten keine Franken mehr,
Da Gott und Recht mit uns!
Es zittern vor Napoleon
Die Knecht' noch vor der Knechtschaft Thron;
Kein Deutscher zittert mehr!
Das Recht und unser gutes Schwert,
Beschützen Weib und Kind und Heerd,
Und Gott der Freiheit Sieg.
Und wer am Thron der Freiheit fällt,
Den nennt voll Dank man Freiheitsheld
Und schmückt sein frühes Grab.
Drum auf fürs theure Vaterland!
Die Waffen in der Faust zum Feind,
Stürmt auf die Franken ein! — Amalie.

Bittrer Abschied.
An Rosa Marie.

Lassen soll ich dich mein Leben,
Von dir scheiden ewiglich?
Ach, wer kann wohl Trost mir geben,
Muß ich athmen ohne dich!
Fern an meines Eilands Strande
Werd' ich stehn im stummen Schmerz,
Krank vor Sehnsucht nach dem Lande,
Wo geweilt mein liebes Herz.
Heiße Thränen werd' ich mischen
Mit der bitter salz'gen Fluth,
Daß die kalten Wellen zischen,
Wenn sie fühlen solche Gluth.
Rosen werd' ich für dich brechen,
Sie vertrauen für dich dem Meer,
Freundlich zu den Wogen sprechen:
Führet o führet die Theure her!
Wenn dann weiße Segel flimmern,
Fern am blauen Himmelsrand,
Wird mir süße Hoffnung schimmern,
Meine Liebe nah dem Strand.
O dann sucht mein Aug' vergebens
Unter der Geliebten Schaar;
Dich die Krone meines Lebens,
Wird's vermissen immerdar!
Und so wird der Lenz mir schwinden,
Und des Sommers stolze Pracht;
So der Herbst mit scharfen Winden
Und des Winters bange Nacht!
Bis dann einst die ewge Hore
Endet all dies bittre Weh,
Ich am offnen Himmelsthore,
Ewig uns vereinigt seh.

Amalie.

Als meine Freundin ausgegangen war, in ihrem Zimmer geschrieben.

Daß deine Freundin hier gewesen,
Zu bringen dir so Gruß als Kuß,
Sollst du aus diesen Zeilen lesen,
Die sie hier hinterlassen muß.

Du schwärmst jetzt wohl auf grünen Matten,
Und wärmst dich bloß im Sonnenschein:
O dürft ich, Theure! nur dein Schatten,
Dir selbst zu deinen Füßen, seyn!

A.

Als mein Täubchen entflohen war.

Entflohen bist du, süße Taube,
Aus meiner Mußestunden Lust?
Die mit mir saß in schatt'ger Laube
Und oftmals ruht' an meiner Brust.

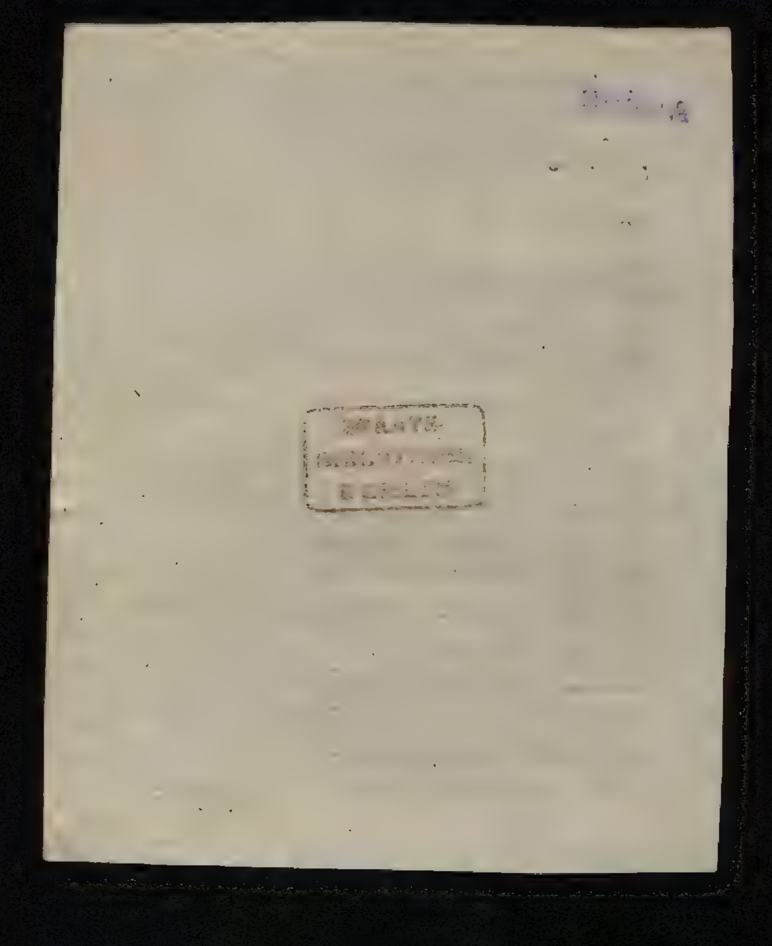
Ich rufe traurig deinen Namen,
Und winke dir, du weißt es nicht;
Es streut die Hand dir treulich Samen,
Allein dein Schnabel pickt ihn nicht.

Sonst kamest du geflogen meinen Fingern,
Und hüpftest treulich mir ins Haar;
Wie gerne möchtest du da liegen
Und bei mir weilen immerdar.

Dein Weibchen trauert auch vergebens
Und kollert manches Klagelied.
Wir freuen uns beide nicht des Lebens,
Wenn dich nicht unser Auge sieht.

Drum, liebes Täubchen, kehre wieder,
Wir sind dir beide so herzlich gut.
Sonst klingen traurig meine Lieder
Nie wird dein Weibchen wohlgemuth!

Amalie.



Als mein Täubchen entflohen war.

Entflohen bist du, süße Taube,
Du meiner Mußestunden Lust?
Die mit mir saß in schatt'ger Laube
Und schmeichelnd ruht' an meiner Brust!

Ich ruf' vergebens deinen Namen,
Und winke dir, du weißt es nicht,
Es streut die Hand dir freundlich Saamen,
Allein dein Schnabel pickt ihn nicht.

Sonst trankest du stets von meinen Lippen
Und zupftest traulich mir am Haar;
Wie gerne nipptest du den Spitzen
Und bei mir weilen immerdar.

Dein Weibchen trauert nun vergebens
Und kollert manches Klagelied;
Wir freun uns beide nicht des Lebens
Weil man dich nicht in unsrer Nähe sieht.

Drum liebes Täubchen kehre wieder,
Wir sind dir beid so herzlich gut!
Sonst klagen traurig meine Lieder,
Und mit dem Weibchen mißgemuth.

Amalie.

An Lucie Scholtz.

Mit einer entwendeten Blume.

Wenn Orakel gleich in Süden, Osten, Norden,
Für Freundinnen [?] alle Blumen werden,
So war es als schönes [?] Weib mir nicht, stolzer [?] Muth,
Und dennoch zeig ich gern, wie sehr [?] ich dir gut.

Zwar kann ich nicht wie Er durch eignes Rauben
Erzwingen Dir an meine Liebe den Glauben!
Und jeden jungen Florens süße Kinder
Zu überlassen mir als Ueberwinder;

Doch hab' ich, vom Merkurius begeistert,
Mit der geraubten Blum' für Dich bemeistert,
Und leg sie jetzt zu deinen theuren Füßen,
Und bitte Dich, als Schwester sie zu grüßen.

Amalie.

[illegible] Scholtz.

[illegible], wo im Sinne, [illegible]
Für [illegible] alle [illegible] [illegible]
So kann als [illegible] Wort mir nicht, o kühner Muth,
Und dennoch zeigt' ich gern, wie sehr, daß ich Dir gut!
Zwar kann ich nicht, wie Er, durch seiner Knaben
[illegible] dir an meinen [illegible] den Glauben
Und seiner jüngern [illegible] süße Kinder
Zu überlassen mir als Ueberwinder;
Doch hab' ich vom Merkurius begeistert,
Mich der [illegible] für Dich bemeistert
Und leg sie jetzt zu Deinen theuren Füßen,
So wie mich selbst mit liebevollen Grüßen. –

Arnim.

Das verlorene Paradies.

Blühet denn kein Himmelssegen
Unverwelkt und ungetrübt?
Nirgends auf allen Wegen
Wo sich freier Kräfte regen
Wo der Geist die Schwingen übt?

Haltet, milden Himmelsmächte
Doch der Göttin Schritte an!
Treibt sie strenge ihre Rechte,
Wird das Leben voller Nächte,
Sternenlos die dunkle Bahn.

Denn wer wehrte, ich verfehle
In dem wundervollen Land,
Wo, so oft die fromme Seele,
Wie sie's auch sich selbst verhehlen,
Engeln unter Rosen fand?

Jenes selige Vertrauen
Auf der Unschuld ewiges Glück,
In der Kindheit Rosenauen,
Wandelt sich in düstres Grauen
Kehrt nie mehr in's Herz zurück!

Und vor Edens heil'gen Pforten
Steht ein Engel mit dem Schwert,
Der mit drohend herben Worten
Tödtet die Sehnsucht und nach dorten
Uns für je den Eingang wehrt!

Amalie.

+

Du suchst mit milden Zauberworten
Die schwer verwundeten Saiten neu zu binden!
Wo, soll ich Rettung nun und Zuflucht finden
Da mir verschlossen alle Hoffnungspforten!

Ach lass mich hier vom stillen Grame umfangen
In Einsamkeit mir selbst mein Leiden klagen,
Noch keinen Freund zu meinem Schmerz zu tragen,
Erblickt mich mit hoffnungslosen Wangen.

Das Glück umflicht mit diesem neuen Kranze
Der schon eine Blüthe mir erschienen:
Und auch mochst' am jenen Winter ich verdienen,
Löst nun der Reben schon alle Kränze!

Ich klage nicht ungeheilt, obgleich ich weine
Und meine Lieb' ein kaltes Geschick getödtet,
Kein Liebesmorgenroth, sich je mir röthet,
Da mich verließ die heißgeliebte Eine.

Und du, die du so bald von dir entfehen
Den blüh'nden Pfad an mir vorüber gehst,
Mit Worten meinen Thränen nicht verstehst,
Die über die erbleichten Wangen schleichen:

Sei mir gesegnet mit der Freude Flügel,
Es sei der milde Gang dir doppelt schön!
Mir bringe er ein langes Grabgetön
Und sanfte Ruh' in unserm stillen Hügel!

Amalie.

Drei Silben.

Im Garten prangt der ersten Zier
Mit wundervollem Glanze,
Entsprosst in Asiens Lustrevier
Einst zu Europa's Kranze;
Die Blüthe, die ihm dort entquillt,
Haucht Balsamduft, erquickend mild.

Ein Zeichen noch daneben gestellt,
Will's, daß das Herz erkalte:
Es fordert laut der Troß der Welt,
Daß es vorherrschend walte;
So siege es dort immerhin,
Nicht labt die Schwester edlern Sinn!

Doch, weil das Zeichen mir verhaßt
Bei jenem süßen Bilde,
Verschwinde es; statt seiner laßt
Zwei Silben, lieb und milde,
Wie lauer Lüfte Frühlingswehn
Jetzt hinter den zwei ersten stehn.

338

Sie nennen einen kräft'gen Baum
Mit duftig schöner Krone,
Hochstrebend in des Aethers Raum,
Und dienend oft zum Throne
Der Sängerinn, die ihren Schmerz
In Liedern legt ans weiche Herz.

Das Sinnbild der Gastfreundlichkeit
War er den weisen Alten;
Entstanden in der sel'gen Zeit,
Wo Götter hier noch walten:
Wer kennt nicht jenes frommen Paar,
Dem er so Grab als Wiege war? —

Wenn freud'ger sich mein Busen hebt,
So denk ich an das Ganze,
Das kühn mit Kraft und Sehnsucht strebt,
Nach der Vollendung Kranze:
Und wer den Namen räth, der soll
Ihn nennen – hoher Ehrfurcht voll.

Amalie.

Frühlingsmahnung.

Ich wußte, ich wußte, die Frühlingszeit,
Sie kehrt zu uns zurück,
Schon färbt sich grün der Erde Kleid.
Manch liebes Veilchen drin gestreut
Verheißt mir neues Glück.

Die Lüfte wehn so lind, so lau
Mir, linde Lüfte, her;
Die Wolken schwinden hell und blau,
Doch in dem Busch der Duft gen Au,
Ertönt, ich lang nicht mehr.

Die Lieben auf dem Kirchhof sind
Und nun nicht mehr zu sehn.
Zum Trauern eilt manch zartes Kind,
Die Thränen küßt der Frühlingswind
Und trocknet sie so gern.

Ihr, die ihr in der Winterzeit
Bei Ihnen nur Eis verzehret,
Wird neue Lust euch erst erneut,
Wenn lang mit Blumen sie bestreut,
Der Thau nicht mehr erzeuget?

Mein Herz ist auch gebrochen lang,
Im Leben bin ich todt:
Im Winter war mir weh und bang
Die Nächte, ach so schaurig lang,
Jetzt endet seine Noth. —

Die Sternen sollen aufgehend
Wenn ich alleine bin,
Aufsehn die meinen Leidenstand,
Die traurigste Erde schaut,
Voll Tröstung auf mich hin.

Und grüßt manch freundlich zartes Wort
Durch Blüten und durch Luft,
Sie grüßt mein heimlich stiller Ort
Worauf gezeichnet der Winter fort
Und Wolken graue Duft.

O senket ein die Erd mich ein
Wenn lind die Lüfte wehn,
Der Mond mit seinem bleichen Schein
Die frommen lieben Sternelein
So freundlich auf mich sehn!
O senket in die Erde weich
Wenn alle Blumen blühn,
Und Nachtigall singt minniglich
Die Rose gehüllt in Schleier sich
Um Herz [illegible] hell zu glühn!
Dann nehm ich Klang und Sternenlicht
Und Blumen mit ins Grab;
Der Winter nahte sich mir nicht,
Des Mondes freundlich Angesicht
Verfolget mich hinab. —

Amalie.

Vergebung!
An Rosa Maria.

Warum recht bittern Schmerzen giebt.
In dem kurzen Leben,
Ist betrüben, was man liebt,
Sich den Tod nicht geben?

Ich durft's nicht in die eigne Brust
Blut zu hitzig zu heilen?
Hemmte nicht jede, ich Lust!
Wär's nicht Fluch und Weilen?

Ach! bei stiller Mitternacht,
Seufzt' ich oft in Kissen.
Daß ich Dir viel Schmerz gemacht,
Dir das Herz zerrissen!

Könnt' ich jene herbe Pein,
Theure, Dir vergüten
Gäb' ich aus dem Lebenshain,
Dir gern alle Blüthen. —

Amalie.

Vergebung!

An Rosa Maria.

Könnt' ich nicht bittre Schmerzen [illegible]
In dem kurzen Leben
[illegible]
Dir nur [illegible] nicht geben?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Könnt' ich jene [illegible]
Güte, ihr vergeben,
[illegible] meinem Leben
Ich [illegible] alle Stunden!

Amalie.

Wechsel und Dauer.

Ach! doch nicht entläßt ein Leben
Sehnsucht, Schmerzen, Lust und Pein,
Wechseln ewig verwandt, leben,
Dauer darf uns nicht erfreun!

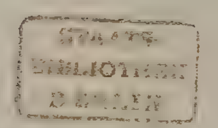
Manche Freuden, manche Schmerzen
Waren mir so lieb und werth.
Ach! gerissen aus dem Herzen
Bleibet lang auch unzerstöhrt.

Heiße Wünsche bang genähret
Zogen still, ich selbst zurück;
Wird Erfüllung dann gewähret,
Wär Gewährung nicht mehr Glück.

Öd' ist bald der May geworden,
Aber Sorge pilgert mit.
Bis zum eisig grauen Norden
Folgt sie uns mit stillen Schritt.

Und zum Grab, dem Ziel des Lebens
Zeigt sie treu wie der Magnet.
Dort ist Dauer, wo des Strebens
Ewig Ringen zählen weht. —

Amalie.



[illegible]

[illegible] im Leben,
[illegible]
[illegible]
[illegible].

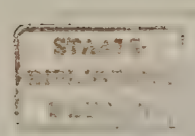
Manche geheimen manchen Schmerzen
[illegible]
Ach geweinet und dann [illegible]
[illegible].

Heiße Wünsche lang genährt
[illegible]
[illegible] Erfüllung [illegible]
Aber Gewährung nicht mehr Glück.

Oed' ist bald [illegible] geworden,
Aber Sorge [illegible] mit
Bis zum [illegible]
Folgt sie uns mit stillem Schritt.

Und zum Grab dem Tod [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] mehr!

Amalie.



Mesembrianthemum.

Wie wenn die Sonne ihr Licht verschleiert
den Augen zu eilig;
[illegible] Wolken [illegible], faltet, sie
neigen sich zu.
Die verschließen sich leicht im Glücke
vor Freude und Scherzen,
Aber im edlen Gemüth öffnet den
Kelche der Schmerz.

Amalie.

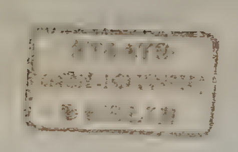
Mit einem Kränzchen woran
nur erst Knospen waren.

An Friederike Lüders.

Zwar kann ich, Theure, Dir nur Knospen senden
Doch halten sie der Zukunft Duft umschlossen
Und eh' ein Mondenwechsel noch verflossen
Erblühen sie und werden Düfte spenden.

So lag bei Dir in Werdung holder Jugend,
Talent und Kunst von zarter Hüll' umgeben;
Sie sind erblüht und kränzen jetzt Dein Leben
Und leihen Duft und Glanz von Lieb' und Tugend.

Amalie.



Mit dem eisernen Kreuze.
An Lucie Scholtz.

Einst hefteten, als treu'ge Christ's-Bekenner,
Zum Zeichen ihrer Andacht, Kraft und Liebe,
Und zu beglaub'gen ihre frommen Triebe,
Sich auf die Brust das heil'ge Kreuz die Männer.

Uns Enkeln ist ihr Kampf der Preis geworden,
Wir dürfen frei des Göttlichen uns freuen,
Und aus dem Purpurblute jener Treuen
Verbreitete sich Licht nach Süd und Norden.

Doch, wenn das höchste Lebensziel errungen,
Und frei des Glaubens Palmzweig sich entfaltet,
So lebet Etwas noch, das mächtig waltet:
Die Freiheit ist's, der wir das Schwert geschwungen.

Und will ein fremder Unterdrücker kommen,
Uns zu beladen mit der Knechtschaft Ketten,
So heben wir das Kreuz auf, uns zu retten,
Und zu erkämpfen, was er uns genommen.

Es wehte siegreich auf des Feindes Mauern,
Wie früher einst auf Zions stolzen Zinnen;
Da krönte Sieg das herrliche Beginnen,
Und keines freien Herz darf jetzt mehr trauern.

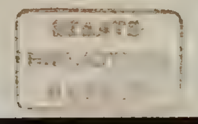
Von Gold nicht, jenem gleißenden Metalle,
Geschmücket mit Brasiliens Demanten,
Gerändert und verziert mit bunten Kanten
Der traur'gen Zeugen von der Menschheit Falle:

Von Eisen ist's durch Frankenhand getragen,
Der höhnend jedes Recht und Völkersitte,
Jüngst in Germaniens geweihter Mitte;
Zu ihrer Schmach schon und zum Kreuz geschlagen.

Auch teutsche Frauen sind damit geschmücket,
Die durch's Gebet für's hohe Ziel gerungen,
Das kräftiglich zum Geist des Lichts gedrungen
Der durch Zerstörung eines Fluchs beglücket.

So ziere Dich, nach teutscher Männer Streite,
Mit jenem Kreuz, das frey auch sie geführet,
Weil es den Menschen wie der That gebühret,
Und treue Liebe es Dir dankbar weihte.

Amalie.



Das Friedensfest.
Am Geburtstage des Königs, d. 28t Jan: 1814.

Der Friede mit dem Oelzweige.

Beschworen durch der Völker heißes Flehen,
Steig ich von meinem Himmel zu Euch nieder.
Es kehret mit mir alle Tugend wieder
Um Eure stille Flur nur zu erspähen.
Genießt denn Ihr der Ruhe süße Freuden,
Da noch die andre Welt in Haß getrennt;
Ich eil zu Völkern die hier fern noch leiden,
Damit ihr Mund froh meinen Namen nennt.

Der Genius der schönen Künste gefolgt von diesen tritt auf; jede Kunst mit ihren Attributen.

Genius.

Seht hier die Schaar der Lebensschmückerinnen
Und sucht das holden Friedens zu verschönen;
Es läßt Musik die Leier sanft ertönen,
Die Malerei wird ihre Kunst beginnen,
Sculptur wird wieder frei den Meißel führen,
Architectur das Eiland schön verzieren,
Der bunte Tanz die holden Reihen schlingen,
Die Schauspielkunst uns heitre Stunden bringen;
Und nun das schöne Ganze schön zu krönen,
Die Dichtkunst sich vermählen mit den Tönen. —

So eilet denn in schwesterlichen Reihen,
Ihr holden Schwestern hin zum König hin!
Laßt diesen Tag zum Fest leuchten und weihen,
Und Freude bringen seinem hohen Sinn.
Laßt seine Stirn, von Sorgen lang umdunkelt,
An seinem Feste wieder heiter glänzen;
Umwindet sie mit euren schönsten Kränzen,
In denen Morgenroth der Hoffnung funkelt!

Musik mit der Leier

Gern eilte ich herab aus lichten Sphären
Das herrlichste der Feste zu verschönern;
Gern weile ich wo Freudenhymnen tönen,
Und will mit euch den besten König ehren.
So lang der Klang der ehrnen Waffen schallte,
So lang des Krieges harte Losung hallte,
Floh ich erschrocken fort aus diesem Lande:
Jetzt knüpf ich froh der Eintracht süße Bande.

Tanz mit der Cymbeln.

Ich sehe wieder helle Lichter glänzen,
Und höre meiner Schwester Melodien,
Da eile ich daß Gram und Sorge fliehe
Auf Schwingen leicht herbei mit meinen Tänzen.
Wohl mag der Ernst dem reifen Alter kleiden,
Der Jugend gab ich ihre schönsten Freuden;
Und wenn Musik die Herzen hoch beglücken,
Will ich dies schöne Fest durch leichte Tänze schmücken.

Schiffahrt mit Delphin und Segelruder.

Es stehen nun der Zukunft die Bahnen offen
Die durch des Krieges rauh Geräusch geschlossen waren;
Das langentbehrte Glück wird frey genossen
Und alles regt zu freuen sich und zu hoffen.
So kehr ich auch zurück in jenen Zeiten,
Da Ihr dem Strom der Gegenwart entbunden;
Nur auf den Küsten wurde Krieg gefunden,
Den Friedrich wußt den Feinden zu bestreiten.

Architectur mit der Mauerkrone.

Es ziemt hoher Kunst für mein Beginnen,
Ich lenk in, fesseln jegliche Gedanken,
Denkt es, wie das herrliche Gebäude wanken,
Das nicht im Strom der Zeiten soll verrinnen.
Ich zimmere hier der Ehre hohen Bogen,
Durch welchen Ferdinand Friedrich soll ziehen,
Der seinem Volk das dauernd Glück verliehen,
Und freie Schiffahrt auf der Ostsee Wogen.

Sculptur mit der Büste des Königs die sie bei den letzten Worten auf den Altar des Vaterlandes setzt.

Ich schmück der Tempel hohe Siegesgestalten
Mit den Gebilden meines Meißels aus;
Wo im Frieden mit ihren holden Werken
Minerva [illegible] zurück der Ehre Haus.
Dem kalten Marmor leih ich warmes Leben,
Damit der Nachwelt treu geliebte Züge,
Zu welchen ich das Bild des Königs füge,
Der Deinen das Glück aufs neu gegeben.

Malerei mit Pinsel und Palette.

Ich leih der Phantasie gern meine Flügel,
Und stelle willig große Thaten dar;
Auf jedes Herrliche drück ich das Siegel,
Durch mich allein wird es dem Geiste klar.
Mich ruft der Genius in diese Hallen,
Mit Euch den holden Freunden zu begehn;
Es soll durch mich zum Dank die Nachwelt sehn,
Das Bild der Helden die für Euch gefallen.

Frauen mit einer beschriebenen Rolle.

Nicht kann ich, die durch Zauberreiz der Farben,
Bezaubern und beherrschen Eure Blicke;
Kein Bild der Helden die für Dania starben,
Nein, anders ist die Macht womit ich Euch entzücke.
Des Wortes mächtig Reich hab' ich erkoren,
Unsterblichkeit, sie wohnt in meinen Tönen;
Die sollen's feiern, daß von Danias Söhnen,
Der gütigste, der beste Fürst geboren!

Schlußchor von der ganzen Gesellschaft, auf die Melodie: „Brüder lagert euch im Kreise" gesungen.

Sei uns unsers Eilands Runde,
Süßer Friede, froh gegrüßt!
Der nach langen bangen Tagen |:
Wieder uns gegeben ist!

Daß, wie auf der Ostsee Wogen
Unsre freien Flaggen wehn:
Wo das Land lang grünt und blühet |:
Ungekränkt die Saaten stehn!

Daß, wie Augen feucht von Zähren
Selig schaun jetzt himmelwärts!
Friede trocknet schnell die Wangen, |:
Füllt mit süßer Ruh das Herz.

Jedes noch jüngst der Haß entzweite
Reicht sich freundlich jetzt die Hand.
Friede giebt uns die zu Brüdern, |:
Die der Krieg uns abgewandt.

Drum, dem besten König weihet,
Der uns dieses Heil beschert;
Lobet unsre theuren Brüder |:
Kämpfend für den heil'gen Herd!

Laßt euch treu und innig lieben
Und vergelten treu mit Huld!
Daß nicht fern so theure Tränen /:
Ward getrübt durch unsre Schuld.

Sei uns unsres Eilands Kunde,
Süßer Freunde, froh gegrüßt!
Der nach langen bangen Tagen /:
Wieder uns gegeben ist!

Amalie.

An Rosa, mit meinen Liedern.

Sonett.

Was Lieb' und Schmerz und Lust mir eingegeben,
Das sagen dir die [illegible] wieder.
Nicht Unterricht schlug ihre Knospen nieder,
Doch sie sind Blüten von geheimstem Leben.

Sie, sucht umsonst der höhern Mächte Streben;
Wo ewig wacht das Schlangengezüngel der [illegible]
Und dann mein heiter Lust und Scherz auch wieder
Ein dunklen Leiden hell um freundlich schweben.

O, sollt's nicht, stolz und unzerstörbar scheinen,
So sage lieber dich der holden Bitte,
Mit meinen Liedern deine zu vereinen.

Sind meine fern gleich von der Dichtkunst Ziele,
Weil sonst das Talent lenkte ihre Schritte;
Wir sind sie doch alle Bürgen der Gefühle.—

Amalie.

Prüm 28ten May 1834.

An Luci Scholtz geb. v. Hoë zum 11ten Juny 1814.

Kein Lied will heute mir gelingen,
Da so viel Lust im Herzen quillt.
Ich wollte würdig Dich besingen,
Und singen was die Brust mir füllt.

Die Muse flieht, des Lenzes Wonne
Lockt sie ins überblühte Feld,
Wo lieblich lacht die goldne Sonne
Und freudig glänzt die junge Welt.

Komm, folge mir der holden Tritte,
Wir holen schnell sie wieder ein:
Wir nahen uns ihr mit jedem Schritte,
Sie wandelt lieb im Morgenschein.

Da sing ich dir viel schöne Lieder,
Entzückt durch so viel holden Glanz.
Es sinken Blüten auf dich nieder
Und jeder Zweig wird dir zum Kranz.

Ist dann Dein Herz mit Freudeschauer,
Wie meines, innig, ganz erfüllt,
Sinkt vor dem Lenze jede Trauer
Wie vor der Sonn' ein nächtig Bild:
So ruf ich dir voll sel'ger Wonne,
O Theure! diese Worte zu:
Du bist mein Stern und meine Sonne,
Mein Frühling, meine Welt auch Du!

Amalie

Meiner Lucie, zum 13ten Juny 1814.

Kein Wort will heute mir gelingen,
Was ganz die Lieb' im Herzen quillt;
Gern wollt' ich würdig Dich besingen
Und sagen, was das Herz mir füllt.

Die Muse schläft — die ewige Wonne
Lockt sie aus überblümtem Feld,
Wo leuchtend sich bald die Morgensonne,
Und lieblich lacht die junge Welt.

Komm, folg mit mir der stillen Hütte!
Wir kehren schnell sie wieder ein;
Wir nahen und sie mit jedem Schritte,
Sie wandelt leis' im Morgenschein.

Es neigt sich Dir ein schöner Flieder,
Entfaltet auch so viel holden Glanz;
Es sinken Blüten auf Dich nieder,
Und jeder Zweig wird Dir zum Kranz.

Ist dann Dein Herz mit frommem Schauer
Wie meines, innig, ganz erfüllt,
Sinkt vor dem Ewigen jede Trauer
Wie vor der Sonne ein nächtlich Bild:

So ruf ich Dir voll heiliger Wonne,
O Theure! Deinen [illegible] zu:
Du bist mein Licht und meine Sonne,
Mein Frühling, meine Welt auch Du!

C. –

Um den Kummer, [illegible],
[illegible]
[illegible].

Sonett.

Wie tönten einst der Himmels Klänge,
Die [illegible] in [illegible] verhallten;
Die Feuer, stimmte das geschickte Walten,
Das eng Dich schließt ins bunte Weltgedränge.

Aus kleinem Leben, beschränkt und enge,
Wird Kindes Stolz aus Feuer selbst erkalten;
Die einst stimmten das geschickte Walten,
Dein Geist, kalt nur im Strom der Menge.

Da bebt mein Herz in dem beklommenen Busen
Und weiß nicht was es wünschen soll noch hoffen,
Ob nach Dir und ob sie in weiter Ferne.

Dein Scheiden hatte schwer uns jüngst getroffen;
Doch kann mir schimmern Deiner Dichtkunst Sterne:
So gehe hin — wir sehen uns einst [illegible] Mußen!

A.

Sonett an den Kammerherrn von Pries,
Da er den Musen wiedergegeben ward.

Die tönten wieder der Kamönen Klänge,
Die, schon seit lang im Busen dir verhallten,
Die einst stimmten des Geschäftes Walten,
Das ernste Hofgeräusch und bunte Weltgedränge.

Dies kleine Leben, so beschränkt und enge,
Durch Zeit und stolze Sorge selbst erkalten.
Dich rühren nicht alltägliche Gestalten
Du suchst dein Ideal im Strom der Menge.

Da bebt mein Herz in dem beklemmten Busen,
Und weiß nicht was es wünschen soll noch hoffen,
Ob nah dich mir, ob dich in weiter Ferne!

Dein Scheiden hatte schwer mich jüngst getroffen,
Doch dann mir glänzen deiner Rückkunft Sterne:
So scheide denn — mit ihnen aus den Musen.

A.



Am Meere.

Steh' ich am gelben Meeres Strand,
Wird mir's so süß und wehe,
Wenn ich in weiter Ferne Land,
Und Berg' und Bäume sehe.

Wohl ist das Meer krystallenrein
Und wunderbar gestaltet;
Manch Blümchen fiel geknickt hinein,
Durch Frühlingshauch entfaltet.

Und Vögel fliegen drüber hin,
Weit hin in graue Ferne
Bei Nacht bespiegeln sich darin,
Der Mond und alle Sterne.

Die Wellen eilen rastlos fort,
Da hilft kein Zaubersegen;
Nichts fesselt sie, so hier als dort,
Ist ewiges Bewegen.

So flieht mein junges Leben auch
Ohn' Rast und Ruh' von hinnen;
Die Wellen trägt der Hoffnung Hauch,
Manch Blümchen schwimmt darinnen.

Die Liebe schwebt mir täglich schön
Voll Huld in die Weite;
Ich muß sie noch mir fliegen sehn,
Wie ich auch eil' und streite.

Nur Glanz du Mond- und Sternenschein
Du kehrest stets bei dem wieder;
Hell strahlst du in die Nacht hinein,
Und senkst mir Tröstung nieder. —

Amalie.

Frühlingswehe im Winter.

Was lockt ihr lauen Schmeichellüfte
Die frommen Kinder süßer Düfte
So zeitig aus dem warmen Haus?
Schon heben sie die schönen Kronen,
Für falsches Kosen zu belohnen,
Aus ihrem stillen Grab heraus.–

—

O laßt doch diese süßen Kinder,
Des Lenzes jauchzende Verkünder,
Nicht auch so trügerisch untergehn!
Sie sollen seine Locken kränzen,
Mit ihren Düften, ihrem Glänzen
Vergüten uns des Winters Wehn.

—

Laßt nicht, wie auch der Liebe Kosen
Im Lebenslenz die jüngsten Rosen
Durch milden Hauch zu früh erglühn;
Auch, in zu süßem Glück verträumen,
Um dann durch Nordens Schauergrauen
Im Schnee und Eis zu verblühn.—

—

d. 26ten Nov. 1815.

Amelie.

An meine Cousine Friederike
aus Paris.
d. 9t März.

Warum erschien in armer Zeit,
Und wohl so reiches Glück?
Die Erde ist mit Schnee bestreut,
Kein süßes Blümchen, daß erfreut
Ich meine Freundin schmückt.

Ja, hier an unsers Nordens Rand
Erblüht kein Paradies
Wie an der Seine schönem Strand
Doch reicht dir treue Lieb' die Hand
So warm wie in Paris. —

Es schlägt ein Herz in unsrer Brust
Das deinen Werth erkannt;
Und theilen mit dir Leid und Lust
Sind deiner Lieb' uns froh bewußt,
Selbst wenn uns Schicksal trennt.

Drum nimm auch heut den frohen Gruß
Ohn Glanz und Blumen hin
Des Wunsches Bürge sei ein Kuß,
Der unsre Brust heut füllen muß:
Nichts trüb' je deinen Sinn! —

Amalie.

Freundesliebe im Tode.

Aus der Geschichte der dreihundert Thebaner.

Unter der heiligen Schaar, beschützend Böotiens Fluren,
Welche dem Ruhm oder Tod einzig ihr Leben geweiht,
Waltet der schöne Gebrauch, schon frühzeitig den Freund zu erwählen,
Dem so von Freude als Leid redlich die Hälfte gehört.
Nimmer fand sich noch da ein Beispiel gebrochener Treue;
Nimmer folgte der Lieb' der tödlich verwundende Haß.
Wenn bereitet allein das Lob des Freundes dem Helden,
Wenn ihm nach blutiger Schlacht Lorbeern des Vaterlands Kranz;
Tadel konnte das Herz mit schmerzendem Pfeil nur verwunden,
Wenn auch die Lippen des Freundes die Thaten verwerflich genannt.
Viel sind der Wunder geschehn, vom Arme so mächtiger Streiter,
Welche mit heiligem Muth dämpften des Spartaner Stolz.
Klein nur war ihre Zahl — es waren derselben dreihundert, —
Aber mit diesen vereint gehorcht' Alexandern die Welt!
Einst in der Spartanerschlacht fiel, an heißen Wunden verblutend,
Einer der heiligen Schaar, Alkmenorus genannt.
Nacht umwölket das Aug, es fließet das Blut auf den Rasen
Schon mit trägerem Lauf, kündend die Nähe des Tod's.
Krampfhaft faßet der Arm mit heftigem Zucken den Boden,
Und das edle Gesicht liegt gewendet zum Staub:
Da erhebt das Schwert ein Spartaner mit drohenden Worten,
Gönnt dem gefürchteten Feind selber zum Sterben nicht Ruhe —
Alkamedorus erhebt vom Staube das brechende Auge:
„Spartaner, hier in die Brust stoß mir das blinkende Schwert!
„Nimmer möcht' ich dem Freund so tödliche Schmerzen bereiten,
„Daß der gefallene Freund fliehend die Wunde empfing!"

Amelin.

Meine Transparente zur Krönung des Königs, am 31t July.

N. 1

Oft reicht ein blindes Schicksal nur die Krone:
Dir weihte sie Dein Volk, wär' sie nicht Dein.

N. 2

Es kann der Muth der höchste Glanz erringen;
Dem Trefflichen wird Liebe nur gezollt.

An Gertrud Funk und Christine –
zum Confirmationstage.

Nun Euch naht des Lebens weihte Stunde,
Wo Ihr ernst gelobt der Jugend schwört,
Treu jenem heilig großen Bunde
Der der Menschheit und dem Licht gehört.

Heiter Euch der Kindheit Tag' zerrinnen
Jetzt, o Theure: sie sind abgeblüht;
Doch auch vor Euch könnt Ihr heiter schauen,
Wenn im Herzen Euch das Höhere glüht.

Nicht mehr hängt das Leben voller Spiele,
Ernst und ernster tritt es vor Euch hin;
Ihr erlernet Pflichten und Gefühle,
Einen höhern Geist und tiefern Sinn.

Mit dem Schicksal müßt Ihr ernstlich ringen,
Mit den Wünschen Eurer eignen Brust;
Müßt der Hoffnung holde Opfer bringen,
Und dem Ernste weihen der Kindheit Lust.

Euer Himmel nächtlich oft umzogen
Birgt des Glückes hellen Sonnenschein.
Eurer Wünsche Schiff, ein Spiel der Wogen,
Läuft so selten in den Hafen ein.

Aber in des Lebens herbem Drange
Gab Euch Gott des Glaubens heil'ges Pfand;
Darum, Theure, zittert nur nicht bange,
Denn Euch hält ein himmlisch festes Band.

Lernen ihr mit kindlich reinem Herzen
Auf des Glaubens heil'ge Stimme hört,
Was, und wenn des Lebens bittre Schmerzen
Was der Erde Güter früh uns wehrt? –

Darum schmückt den heiligen Verein,
Der die Guten aneinander reiht,
Weilet fromme Glieder der Gemein
Die der Tugend sich, der Lieb' geweiht. –

Amalie.

An meinen Onkel Hammer
mit den Söhnen des Hutes.

Schon lang ist, in die schöne Zeit entronnen
Wo Muth und Kraft für Recht und Glauben stritten;
Der Glaube ist verbannt in niedre Hütten
Die rohe Kraft, sie scheut das Licht der Sonnen.

Weit anders war die schöne Welt gestaltet
Der alten Völker macht zu Helden ohne
Den Glanz der Tugend Kraft und solche Schöne
Des Glaubens mächtiges Panier entfaltet.

Der größte Zeigen, ich des Hutes Brüder,
Wenn sie, vom Geist der Demuth angetrieben,
Den Heldengeist und Schmerze aus zu üben,
Am Sonnenlande, ich geflogen singen wieder.

Doch ist auch manche Blüte abgebrochen,
Und manche Knospen durch die Zeit geknickt,
Noch giebt das Leben was erdrängt und schmückt,
Nicht alle Früchte, sind vom Wurm zerstochen.

Noch findet sich auf unserm großen Runde
Manch edles Herz erprobt und erfreut;
Noch werden Blüten durch die Luft gestreut,
Und Wonnethränen schmückt so manche Stunde.

So, sei auch Du gegrüßt im Licht der Sonne
Und freue Dich mit uns der schönen Welt;
Sei lang der Stern der sie uns schmückt und hellt;
Sei deiner Lieben Du, sie deine Wonne. Amalie

Herbstklage. –

Der Blätter reicher Schmuck entfällt den Bäumen,
Das Grün entweicht, der Blüten zarte Farben,
Sie sanken längst dahin, ach alle starben
Sobald der Herbstwind herrschte in den Räumen.

So in das Nichts auch mir der Blätter Hülle,
Und schöner Blüten durch den Lenz geboren;
Doch was gereift bleibt ewig unverloren
Damit dereinst ihr Leben neu enthülle.

Die Erde nimmt die heitern Kinder alle,
Beschützt sie liebend vor des Winters Strenge,
Und hütet sie zur Zeit der Trüb' und der Gedränge,
Entläßt sie dann aus ihrer nächt'gen Halle.
Sie weckt sie, Lust und Herz der Frühlings=Horen;
So werden sie der Erd' von Erd' geboren.

Amalie.



Amalie Schoppe

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

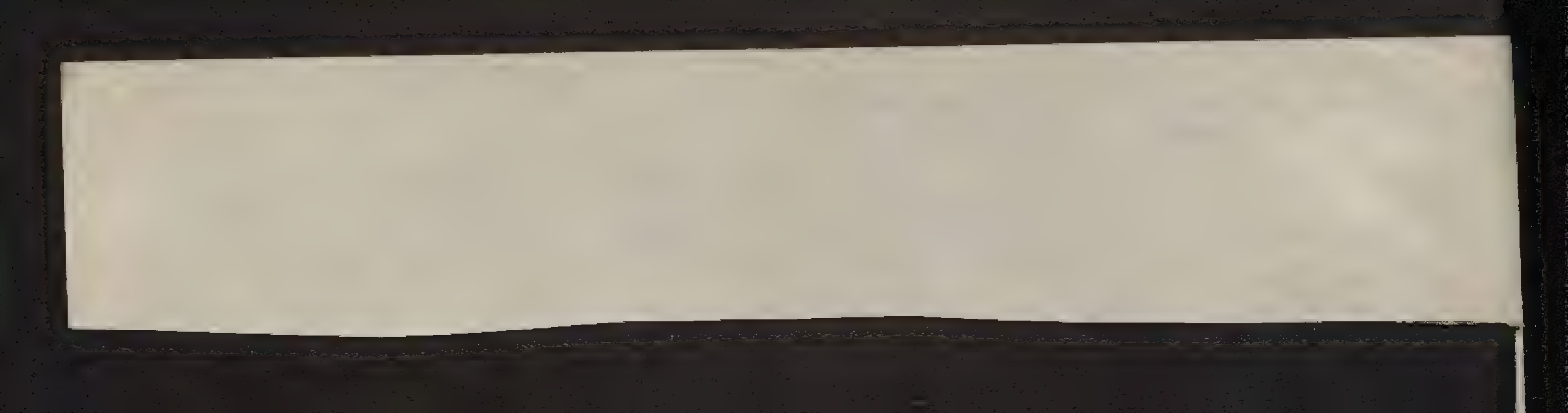
Schon manche Blüte brach die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]





Amalie Schoppe.

Als sie unsre Kräfte gegen diese
Zwingherrschaft, nach Kriegs-Art [illegible]
Und das deutschen Mundart treuen
Wunderklang in [illegible] Weise,

Hörte Gott auf unser Flehen
Und den Tag der Rettung schien,
Ich wir's schauten, wie wir sehen
Und der fremden Macht vergehen!

Leipzig! [illegible] Donner hallten,
Blut entfloß aus tausend Wunden;
Doch Siegesklang jauchzten wir weiten
Und die Knechtschaft war verschwunden!

Darum wurden goldne Saaten
[illegible] dem Vaterlands-Altar
Jetzt als Opfergaben dar,
Die in Freiheit uns gerathen!

Aller Güter [illegible] ich haben
Sonnenball und finster Nacht,
Und so lang noch [illegible]
Denken [illegible] an Leipzigs Schlacht!

[illegible] Chor.

Aller Güter [illegible], ich haben, [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible].

Mit dem [illegible]
Als die Mutter [illegible]
Die [illegible]
Daß den Kampf, den [illegible] erhält.

Lasset die geschmückten Blumen
Unsre [illegible] umgehen,
Lasset [illegible]
[illegible] zu nennen.

Unsre blühenden [illegible] [illegible],
Unsre Wälder [illegible] jene Thäler,
Ach! ein bittres Loos zum Raube
Sehn wir Kinder, Greise machen

Mit dem engen Wanderstabe
Aus der eignen Heimat Hügel
Unter fremden [illegible] Flügel
Ohne Obdach, ohne Habe!

Aber unerschüttert blieben
Und dem Himmel unsre Herzen,
Denn noch achten [illegible] Schmerzen
Auch die [illegible] unsre Lieben.

Weil dem Himmel wir vertrauten,
Weil [illegible] [illegible] gegen
Aber [illegible] ihr Frömme Segen
[illegible] Tag wir uns erbauten!

Der ganze Chor:

Weil dem Himmel sie vertrauten, u. s. w.

Genius zum Chor der Krieger gewendet:

Trauert nicht, ihr [illegible] Krieger;
Stolz [illegible] der [illegible] [illegible];
Hoch ist der Ruhm, so großen [illegible];
Schön ist es, groß und treu zum Vaterland zu stehen!

Zu dem der Landleute:

In Sturm und Donner reift der Segen,
Den Ihr der Erde Schooß vertrautet,
Wie unter Sonnenschein und Regen.
Wohl Euch daß Ihr auf Hoffnung bautet,
Denn tritt Erfüllung Euch entgegen!

Zu dem der Bürger:

Doch Ihr, [illegible] nun sich [illegible] vollendet;
Gelungen ist's, wofür Ihr doch geblutet!
Entnommen sind Ihr lang der Knechtschaft Bande,
Die Schmerz [illegible], [illegible] ist zu [illegible]!

[illegible] ihre Flügel,
Er [illegible] und [illegible];
Er [illegible] der Wanderer zurück der ferne Hügel;
Durch [illegible] dunkler [illegible] Lande.

Mit bunten [illegible] Schiff, befrachtet
Mit [illegible];
[illegible] gewaltet,
[illegible] Schaaren;

Und [illegible]
[illegible] Jugend;
Zu [illegible]
[illegible].

[illegible] Ostern;
[illegible] Flammen:
[illegible],
[illegible] !

[illegible] langsam [illegible]; und [illegible]
hört man ein Lied [illegible] Nationallied von [illegible],
[illegible].

[illegible]

[illegible]

An Herrn von [illegible]

Hochwohlgeb.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Den 12. Dezember 1834.

Das brennende Todtenschiff.

Ballade.

(: Ihrem theuren Urtheil, als erste Liedergabe, nach langer Frist, geweiht :)

Mit Leichen ist bedeckt das Schlachtgefild,
Und Fyrisvall trank edler Schweden Blut.
Was schaut der König denn so starr und wild?
Was treibt in's bleiche Antlitz ihm die Gluth?

Der edle Leib, von Wunden ganz entstellt,
Ruht auf des Ufers gelbem Meeresstrand;
Es wölbt sich über ihm kein schützend Zelt,
Obgleich die Sonne sendet heißen Brand.

Mit finsterm Blick zur Erd' die Krieger sehn,
Und Seufzer heben ihre starke Brust;
Warum so still wohl Nordlands Söhne stehn,
Sind Schlacht und Kampf doch ihre höchste Lust?

Da hebt sich Hake von dem Boden auf,
~~Schaut um sich her, schaut auf die Leichen all;~~
Er stützt sich mühsam auf des Schwertes Knauf,
Seufzt dreimal: „Unglückselig von Fyrisvall!"

Ich fühl' es, Freunde, meine Stunde naht –
Hin ist die Schlacht, mein Blut strömt rastlos fort;
Sieg ward dem Feind' nach der Walkyren Rath:
Walhalla winkt, o wär' ich schon dort!

Doch soll, beim Tyr! nicht höhnend Feindeshand
Berühren meines Königs heil'gen Staub,
Kein Grab mir graben hier am gelben Strand,
Noch an den Waffen üben frechen Raub.

Nie hat ein Feind in's Antlitz mir geschaut,
Ohn' daß der Blick ihm brachte bittern Tod;
Wer mit dem Schwert sich mir zu nahe getraut,
Das Blut färbt' meine starke Waffe roth.

Drum, wie ich lebte, unnahbar, ein Held,
Ein freier König, also sterb' ich auch,
Und trank mein Herzblut schon das Siegesfeld,
Das Meer empfange meinen letzten Hauch."

Er schwieg. Die treuen Krieger wankten fort,
Und trugen die gefall'nen Helden all
Zu ihres Königs Schiffes dunklem Bord
Und thürmen hoch den ehrnen Leichenwall.

Und wie der Feind auch wüthend sie bedrängt,
Sie kämpfen fort, und üben treue Pflicht;
Von Mark und Blut ist Faust und Brust besprengt,
Die Kräfte brechen — Muth und Kühnheit nicht!

Und als das todte Heldenheer nun ruht
Im Schiff, wie einst im Leben, Brust an Brust,
Besudelt hell vom heißen Herzensblut,
Da sprüht des Königs Auge kühne Lust.

Gefallen ist der letzte Krieger schon,
Der König kämpft noch, und erreicht den Strand,
Erreicht den Bord, besteigt den Leichen-Thron,
Und schleudert in das Schiff den Fackelbrand.

He, welch ein Anblick! Flamm' und Rauch umhüllt
Das Schiff, das leis' im Winde fort sich wiegt.
Glutroth beleuchtet ist des Königs Bild,
Der ruhig auf den Heldenleibern liegt;

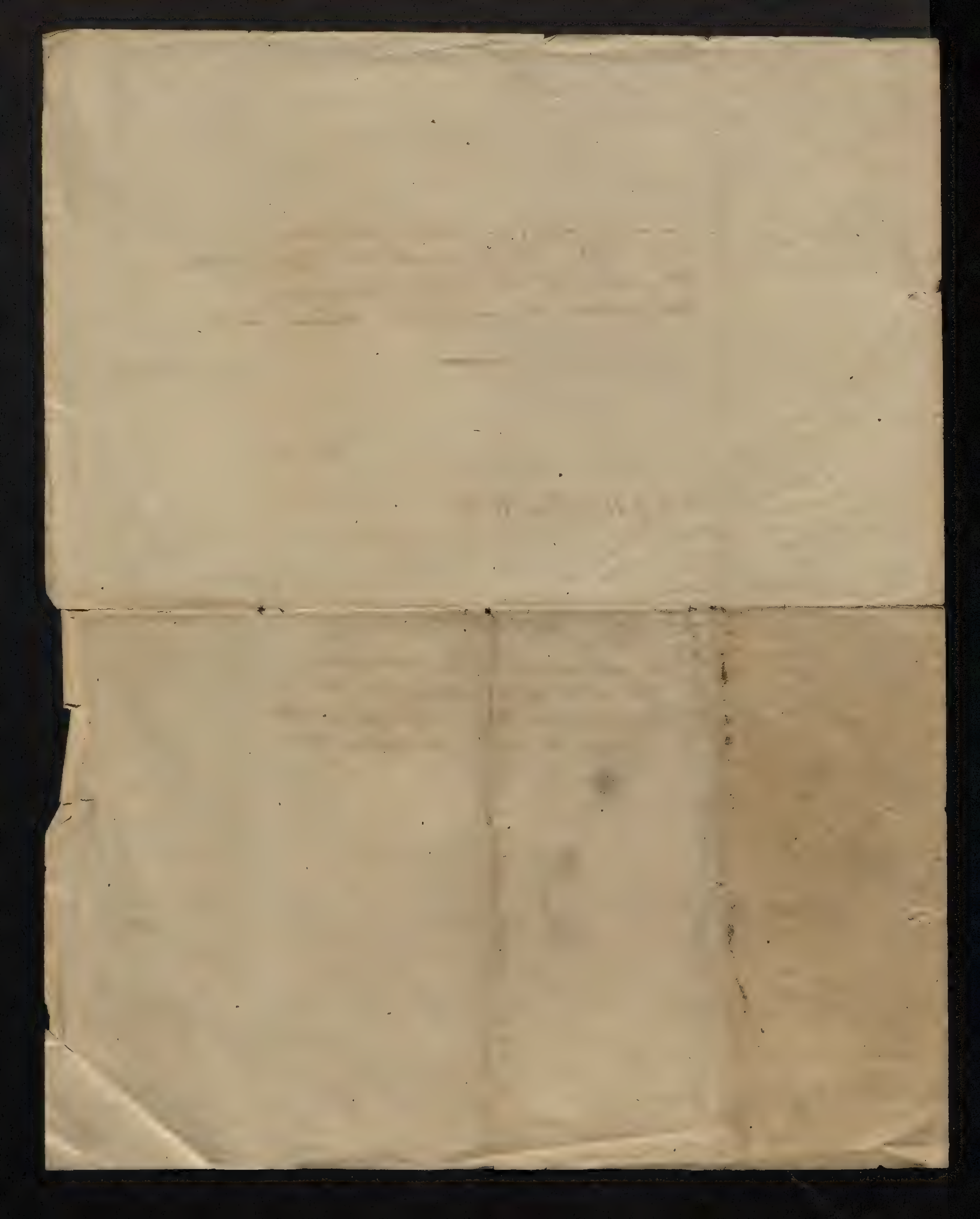
Der ruhig bleibt im heißen Todesschmerz.
Der Wind erhebt sich, treibt das Schiff in's Meer;
Versunken ist das kühnste Königsherz
Mit seinem nimmergleichen Männerheer.

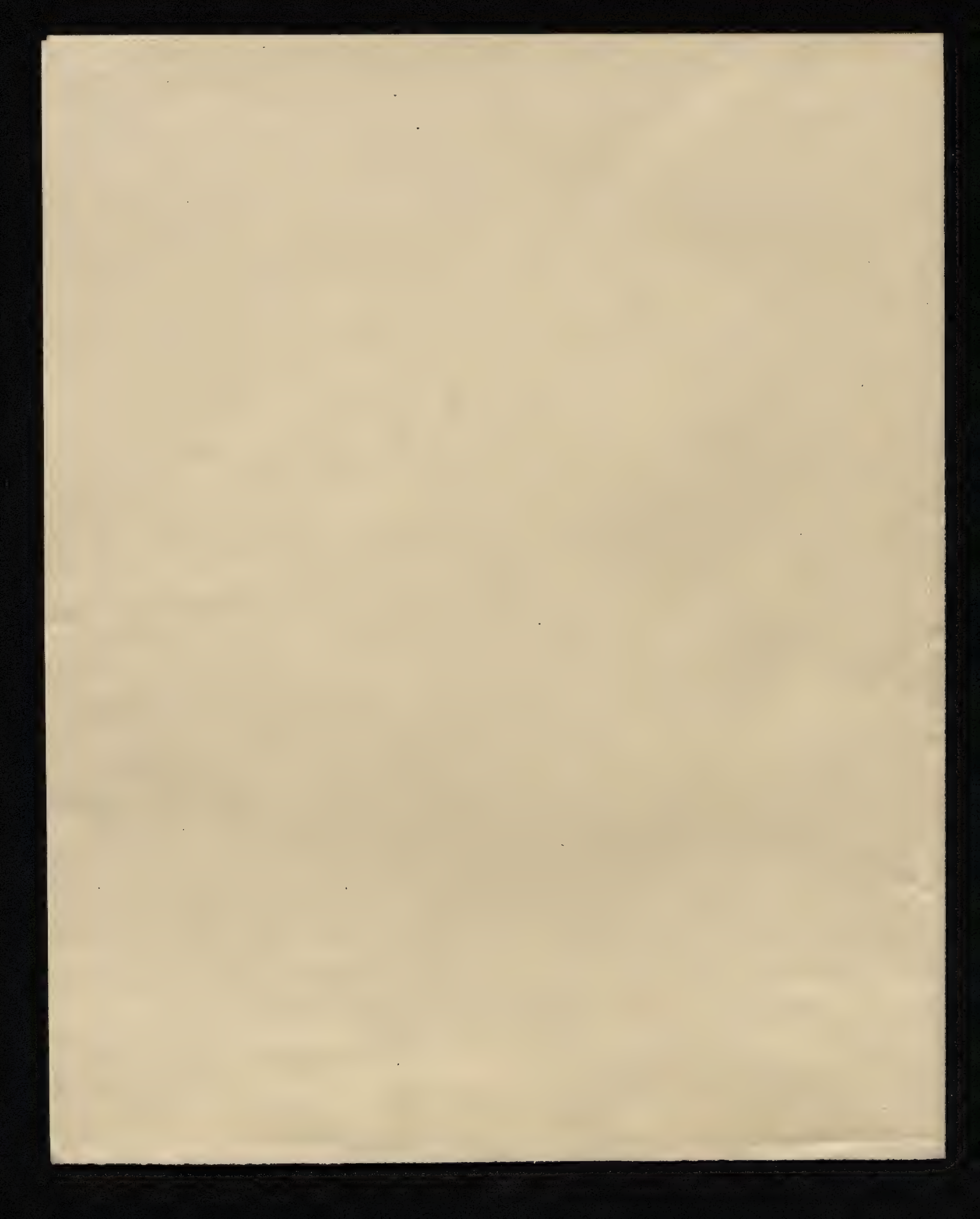
A. S.

N. h. d. 12t Dec: 1834.

An den Freund.

Mir war versiegt die süße Liedergabe,
Nur noch im Herzen bebte fort der Ton;
Wer heut' zum Singen mich begeistert habe?
Ich sag's Dir nicht – Du ahnst es schon!





Rp.

Auszug aus Amalie.

Summitat. Millefolii ana ℥ IV.
Cort. aurant. curac. flav. ℥ VIII.

Zum Thee.

Man gießt auf 3 Löffel voll 3 Tassen
kochendes Wasser und trinkt täglich drei
Tassen solcher halb.

Leipzig d. 21 Dezember 1876.

Meine liebe, theure Amalie. Doch ehe dieses Jahr zu Ende geht, muß ich dir einmal wieder meinen herzlichsten Gruß zusenden, um mich in deinem Andenken ein wenig aufzufrischen. Ich habe gar so sehr bedauert, daß ich dich bei meinem kurzen Aufenthalt in Hamburg nur so wenig sehen konnte, die du so bald nach meiner Ankunft abreistest, und habe seitdem gar oft mit alter treuer Zuneigung an dich gedacht und auch so lebhaft an des geliebten Vaters Geburtstag, der dich immer zu uns führte. — Da bin ich, ohne es zu wollen, gleich wieder auf die alten Zeiten gekommen, an die mich hier nichts mehr erinnert, die aber unauslöschlich fortleben in meinem Gedächtniß, als ein schöner Traum voll Liebe und Glück. Dir kann, dir darf ich aber auch davon sprechen, du Liebe, die du alles kennst und weißt, was zu diesem Ehemals gehören, und die du mit geholfen hast zu den Gestalten meiner lieben damaligen Welt. Ja, du bist so verwebt und verflochten mit dem Früheren, daß das ein festes Band ist, was mich mit dir verknüpft; du bringst mich ohne ein losgeworden, und mußt schon damit zufrieden sein, daß ich immer wieder von Zeit zu Zeit bei dir auftauche, um dir zu sagen daß du meine liebe Tante Amalie bist.

Diese Zeilen wird dir Schwager überbringen, der uns diesen Morgen durch seine Ankunft überrascht hat; ich freute mich herzlich ihn wiederzusehen, und habe mir von ihm auch viel von dir erzählen lassen, und mit Freude gehört daß du wohl und

geistesfrisch, thätig und fleißig wie immer seist. Möchte dir das neue Jahr lauter Gutes bringen, alles Gute, Beste, was ich dir wünsche von ganzem, ganzem Herzen.

Ich lebe hier auf die gewohnte Weise fort, und komme mir hier ganz heimisch vor. Der Winter vergeht rasch in Arbeit mit den Freunden, bei mancherlei Beschäftigungen. Ich lese viel, zeichne und habe mir ganze Menge Weihnachtsarbeiten gemacht, die und endlich abgeben zu können, ich vor Ungeduld brenne. Den Weihnachtsabend bringen wir immer bei Fräulein Solmar zu, wo immer höchst feierlich ein strahlender Tannenbaum prangt, um den sich eine kleine heitere Gesellschaft versammelt, die sich untereinander beschenkt. Die Nichte von Fräulein Solmar, Marie Meyer, meine sehr liebe Freundin, und ich, wir sind die Kinder in diesem Kreise.

Litterarische Besuche hat Berlin diesen Winter schon recht viele erhalten; Fanny Lewald, die von Italien zurückgekehrt ist, wird ganz hier bleiben, Gutzkow war längere Zeit hier, Therese von Bacheracht ist erst kürzlich abgereist, Adolph Stahr war hier um Schönlein zu consultiren, und nun ist Georges Schwiegersohn da. Wirst du nicht auch einmal Berlin einen ordentlichen Besuch abstatten? Jetzt wo die Eisenbahn eröffnet ist, kann man es ja gar keine Reise ~~mehr~~ nennen. Wie schön wenn auch du mal einmal hier überraschen würdest. –

Lebe wohl, meine liebe Cousine, und behalte mich in freundschaftlichem Andenken. Haben dir Carlingers meine Grüße bestellt? Ich sprach Auguste Carlinger einige Tage vor ihrer Abreise. Adieu! Willst du mir eine rechte Freude machen, so schreibe mir einmal wieder. Mein Onkel, der sich zu

meiner Freunde nicht wohl befindet, trägt mir die freundlichsten Grüße an Dich auf.

Herzlichst

Deine

Ludmilla Assing.

Frau Doctorin Amalie Schoppe

in

Hamburg

d. Z.

Hamburg d. 30sten Sept. 1816.

Theure Amalie!

Deinen Brief, welchen deine Cousinen mir bringen sollten erhielt ich heute Morgen von deiner Mutter zugeschickt, dabei ließ sie mir sagen dein Onkel und seine Tochter hätten sich nur so kurze Zeit hier aufgehalten, daß es ihnen unmöglich gewesen wäre zu mir zu kommen. Es thut mir recht leid, denn es würde mich gefreut haben sie zu sehen und mit ihnen von dir sprechen zu können. Aber wie viel erfreulicher wäre es gewesen wenn du mitgekommen wärest, hättest du gar nicht auf einige Wochen Ferien machen können? Mich dünkt bei so angestrengter, Geist und Körper zugleich in Anspruch nehmender Arbeit, wäre dir eine solche Erholung recht nöthig gewesen. Wie sehr würde es mich gefreut haben dich wieder zu sehen! so lange waren wir noch nie von einander getrennt seitdem wir uns kennen. Mit Unrecht schließest du, liebe Amalie, daß, weil ich dir nicht gleich wiederschrieb, mir die übersandten Sagen und Gedichte nicht gefallen und Freude gemacht hätten, wenn du wüßtest wie schwer es hält mich zum Schreiben zu bringen, würdest du dich über mein langes Schweigen nicht wundern. Indeß muß ich dir gestehen daß mir deine Gedichte viel lieber sind, und vorzüglicher als die Sagen erscheinen, in ihnen finde ich so ganz deine Seele und Gemüth, die Eigenthümlichkeit deines Wesens, und trübe und freudige Anklänge aus deinem Leben. die Sagen weiß ich mit dir nicht in Beziehung zu setzen, und so erscheinen sie mir nicht bedeutend genug um für sich selbst großes Interesse zu erregen. Du schreibst mir in deinen früheren Briefen man finde deinen Hertha schön, man habe dich deswegen gelobt, und ich glaube es gern, denn viele Leute opfern der Gutmüthigkeit die nicht gern etwas Unangenehmes sagen oder erzeigen mag, die Wahrheit auf, dieß freilich meistentheils aus sehr menschlicher und gutgemeinter Absicht; ich gestehe dir aber daß es mir überhaupt schwer scheint nach Fouqué in dieser Art etwas zu schreiben, denn ungeachtet des großen und gerechten Tadels den Fouqué sich über manche Dinge zugezogen hat, ist ihm nicht abzusprechen daß er mit unendlicher Anmuth und ächtem Dichtergeiste die romantische Ritterzeit aufgefaßt und

dargestellt hat. doch sey es ferne von mir dir das Talent zum
Schreiben ganz absprechen zu wollen, ich glaube vielmehr daß
Geist, Fantasie und Gefühl in dir gleich stark sind und wohl schätz-
bare Werke zu leisten vermögen aber die ersten Versuche
können das noch nicht seyn was oft spätere Erzeugnisse werden
können, und als Versuche und Uebungen sehe ich die Grethe u.
Hieran an. Auch möchte ich dir unbedingt rathen sie drucken
zu lassen, aber so leise wie möglich damit aufzutreten, und
sie nicht besonders, sondern lieber in irgend einem Taschen-
buche erscheinen zu lassen, eben so wie deine Gedichte, die sich
ganz dazu eignen und unter denen so viel vorzügliche sind. auf diese
Weise würdest du nach und nach bekannt und die Aufmerksam-
keit des Publikums gewinnen. Ich will nicht hoffen daß mein Ur-
theil dich verscheuchert, dir und der Wahrheit bin ich es schuldig,
aber ich möchte dir keineswegs vom Schreiben abrathen, wenn du
einen innern Zug dazu fühlst. Nur hüte dich vor aller Manier
und aller Nachahmung.

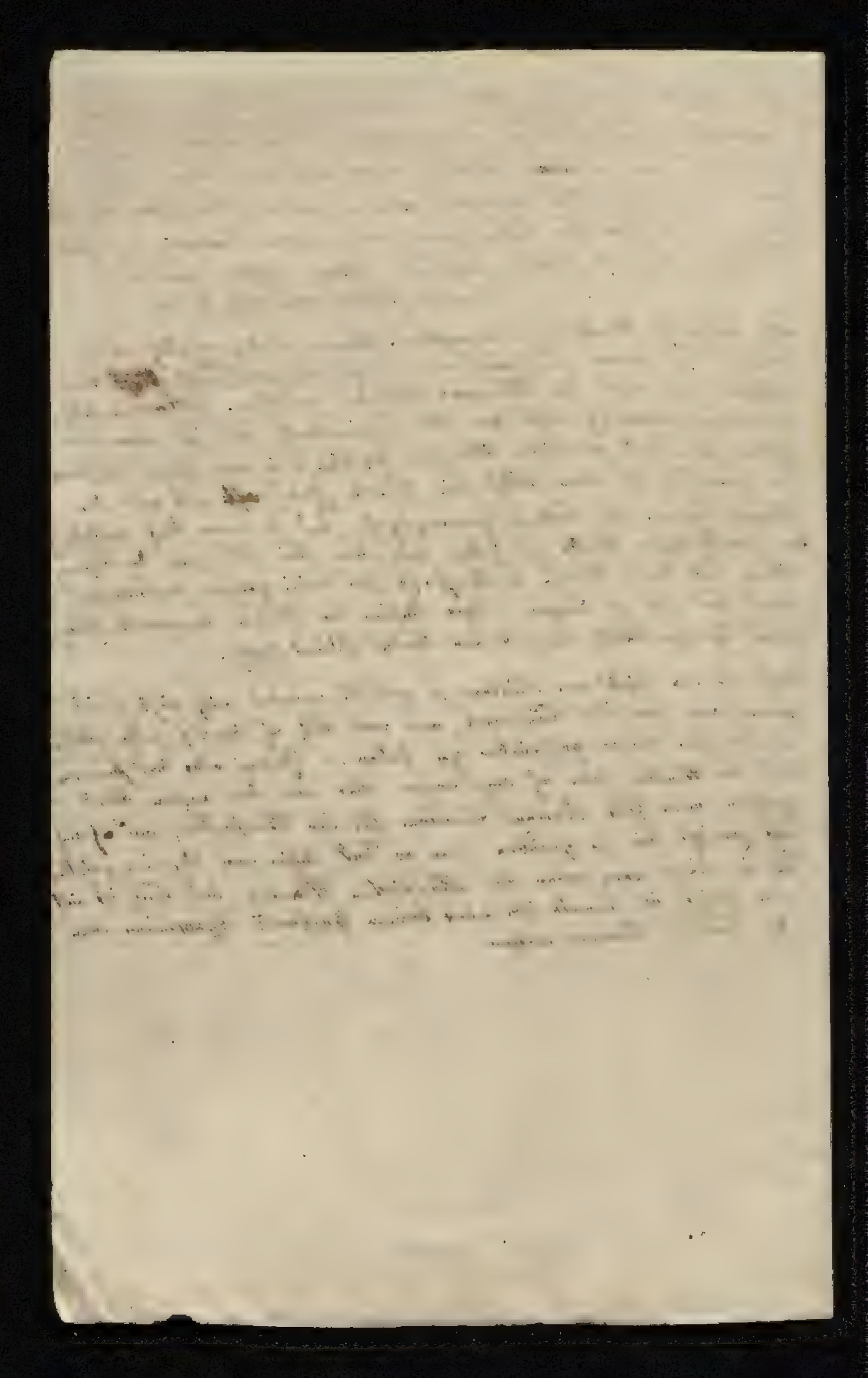
Fanny Tarnow ist glücklich in Petersburg angekommen, soll sich
aber nach Deutschland zurücksehnen, dem sie auch Sinn und Gemüth
nach beständig angehören wird. Ich bin in recht freundliche Nähe
mit ihr gekommen, unser Verhältniß konnte sich wohl nicht
zum innigsten gestalten, da die Zeit zu kurz war als daß
es sich als solches hätte entwickeln können, auch lag wohl in
mir weniger das Bedürfniß dazu als ihrerseits, aber wir schie-
den wohl beide mit der Ueberzeugung von einander daß wir uns
bei fortgesetztem Zusammenseyn hätten recht viel werden können,
und so konnten wir uns nicht ohne herzliche Rührung trennen.
Ich habe nicht mit ihr über ihre Schriften gesprochen, aber von
Andern höre ich daß Natalie größtentheils ihr eignes Leben
enthält. Thorilde von Adlerstein, ihr letzt erschienenes Werk-
chen, empfehle ich dir ebenfalls, es zeichnet sich wie ihre frühern
Schriften aus, und soll, wie mir dünkt eine große Wahrheit
darthun, daß nemlich alle Art Bildung des Geistes, ohne
religiösen Grund den Frauen weder Nutzen noch Trost in
den mannichfachen Kämpfen des Lebens gewähren kann.

Ein anderes höchst geistreiches und merkwürdiges Buch kann ich nicht unterlassen dir hier aufs beste zu empfehlen, es sind dieses die Elixiere des Teufels von Hoffmann, obgleich einem nicht wohl dabei werden kann ist es doch höchst anziehend, man ahndet die dunkelsten Beziehungen, einen fürchterlichen Lebensschmerz, und meiner Meinung nach hätte die Worte aus der Schuld: Daß die Wege sichtbar werden

die der Teufel geht auf Erden.

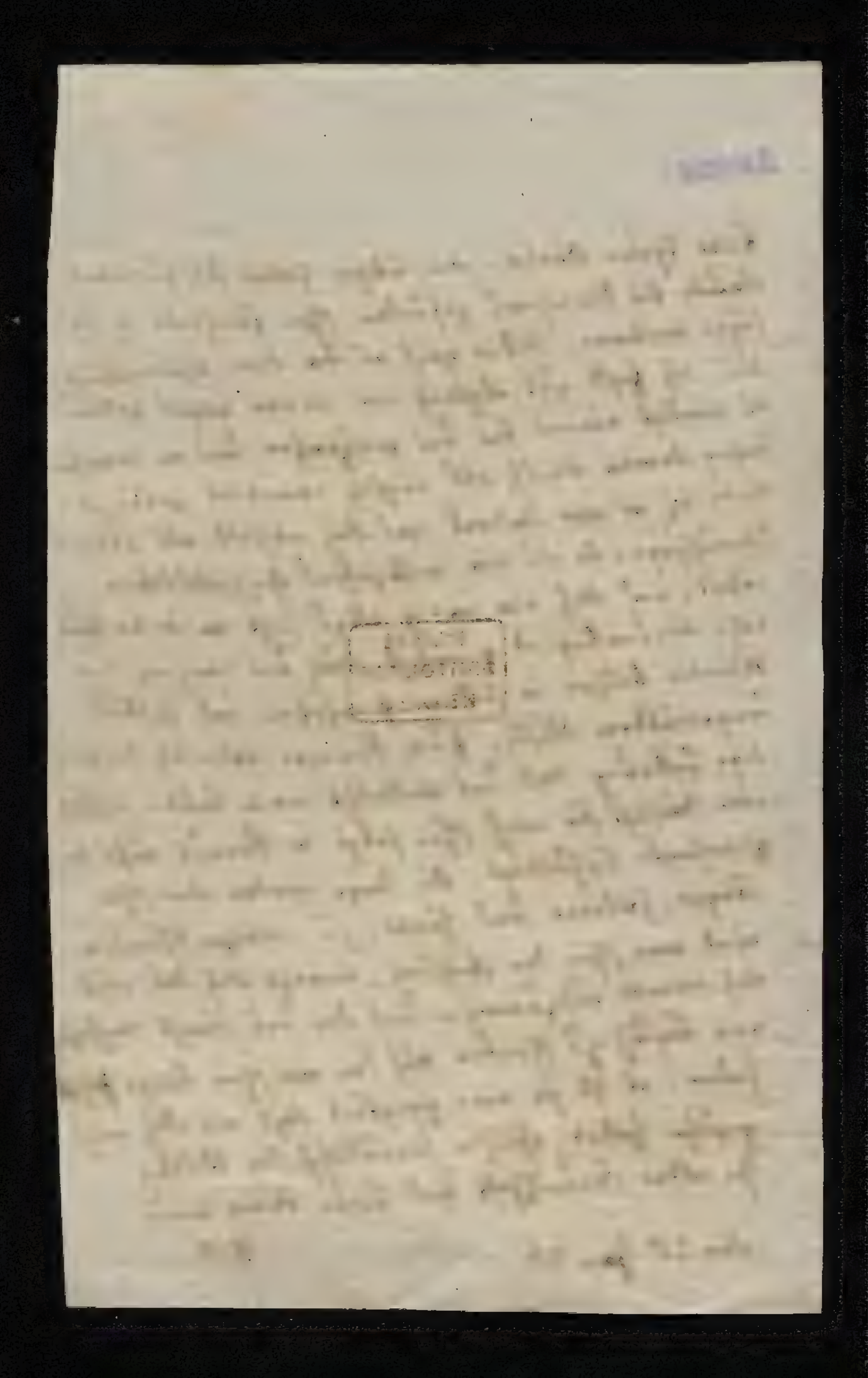
das treffendste Motto dazu abgegeben. Wenn es dir möglich ist so suchen es in deinem Lesezirkel ein; es ist übrigens gar nicht [illegible] Frauenlektür, und wird den Männern besonders gefallen. Hoffmann lebt in Berlin, wenn ich nicht irre als Criminalrath, und ist einer der geistreichsten und genialsten Menschen, der aber, wie mir scheint im Innersten zerrissen ist, denn selbst sein Humor scheint ~~oft~~ oft aus der bittersten Ironie des Lebens hervorzugehen, und in einem tief verletzten Gemüth seine Quelle zu haben, wie denn bei Männern der Schmerz öfters auf diese Weise ausbricht. Er hat dabei großes musikalisches Talent und hat zu Fouqués Oper Undine die Musik componirt. Assing kennt ihn persönlich durch unsern Freund Eduard Hitzig.

Daß dir die Schuld von Müllner so gefällt, wundert mich nicht, es ist gewiß ein herrliches Kunstwerk, wie viel auch ich darauf halte glaube ich dir schon früher geschrieben zu haben. – Godwi oder das steinerne Bild der Mutter habe ich angefangen, aber nur den ersten Band gelesen, man hält Clemens Brentano für den Verfasser, was ich auch sehr geneigt bin zu glauben, denn er und Achim von Arnim gefallen sich in dieser verzerrten und affektirten Manier. Das Buch ist nicht ohne Geist, ich konnte ihm aber keinen Geschmack abgewinnen eben der seltsamen Manier wegen.



Liebe theure Amalie! die Bücher haben sich zu meiner
Freude bei Steinheims gefunden, schon fürchtete ich sie
schon verloren. Wie geht es dir denn, theure Freun-
din? ich hoffe gut, obgleich wir immer gehofft haben
du würdest einmal bei uns vorsprechen und an manchen
Tagen deinen Besuch als möglich erwartet haben, so
denke ich es war Anderes was dich abhielt als eben
Unwohlseyn, da du ein wahrhaftes Geschäftsleben
führst, und dich ein wenig allzu sehr an deine häus-
liche Bequemlichkeit gewöhnst. Auch uns verging der
Winter bisher in stillem, gewohntem und Gottlob
ungetrübtem Glücke. Zum Sommer habe ich die freu-
dige Hoffnung daß uns vielleicht mein Bruder besucht,
eine Aussicht die mich schon jetzt im Voraus aufs an-
genehmste beschäftigt. die Tage werden aber schon
länger, heiterer und schöner, zu manchen Stunden
ahnt man schon den Frühling, bewegt dich das nicht
dich einmal aufzumachen und den uns längst verheiße-
nen Besuch zu schenken auf den wir schon lange gehofft
haben? es ist ja eine Ewigkeit daß wir dich nicht
gesehen haben. Grüße freundlichst die Mutter.
In alter Freundschaft und Liebe deine treue

den 25 Jan. 36. R M.



An Amalie Schoppe.

Hamburg, den 28 Juni 1837.

373

Liebe Amalie! Schon ist wieder ein Monat vergangen seit wir den angenehmen Tag bei dir zugebracht haben. Schöne Tage sind inzwischen oft gewesen, und manchmal dachten wir du könntest wohl kommen. Wir hatten seit Kurzem die Freude Dr. Theodor Mundt wieder hier zu sehn, der von seiner Reise nach Paris und London zurückkehrend seinen Weg über Hamburg nimmt und uns dadurch höchst angenehm überrascht hat. Es wird dir gewiß auch recht angenehm seyn den geistreichen und angenehmen jungen Mann kennen zu lernen; ich habe ihm daher vorgeschlagen dich mit uns zu besuchen, was er mit vieler Freude annahm; und dem zufolge denken wir kommenden Sonntag Nachmittag etwa gegen sechs Uhr zu dir zu kommen wenn es dir gelegen ist. Und in diesem Falle bedarf es keiner Antwort. Solltest du jedoch etwas anderes vorhaben, muß ich dich bitten es mich wissen zu lassen, damit Dr. Mundt über den Tag vorkommenden Falls anders disponiren kann. Ich schlug den Sonntag vor weil ich weiß daß es dir dann am gelegensten ist. Solltest du uns an einem andern Tage lieber haben wollen so laß es mich wissen. Herzlichst deine treue

R.M.

Hamburg Mittwoch 27 Julius

Herr K. [illegible] von früh Morgens bis spät Abends jetzt in Geschäften hält und [illegible] seit meiner Anwesenheit hierselbst nicht früher gesehen habe. Ich [illegible] einigen Tagen, und gab mir von deinen zwei Briefen an ihn und dann er mich zugleich Nachricht. Sogleich wandte ich alle Mühe an die Erhaltung meines Abschiedes zu beschleunigen, worin der Herr K. H. gegen die Chikanen der Offiziere mich mit vieler Mühe unterstützt hat. Ich bin also im Stande, wie ich dir geschrieben, zu dir zu kommen.

Freitag den 29 Julius.

Ich hoffe daß mich irgend etwas verhindern [illegible] wünschen machen könnte ich möge nicht gleich abreisen. Dein Herz und deine Wünsche für Ad. scheinen mein schwieriges Aufhalten zu rechtfertigen ohne erst einen zweiten Brief zu erwarten. Doch fühle ich jetzt wohl daß ich zu wenig [illegible] [illegible] keine Veränderungen [illegible] Aufsicht lieber [illegible]

[illegible] gegen [illegible] dinge die

ich begangen hätte nicht hoffen daß Du mir
einen hiervin gemachten Fehler um so leichter
verzeihen würdest da du leicht denken kannst daß
solche mir mehr gemachte Nachrichten mein Herz
stark werden bewegt haben, und daß der
Wunsch Dich an mein Herz zu drücken, in dem ich
schwer auszuschließen hätte mich rastlos getrieben
haben muß. Ja ich sehne mich sehr Ihn
zu sehen den Sohn der Mutter die ich so innig ge-
liebt habe, obgleich ich schrecklich gegen sie handelte
und ich sehne mich hin zu Dir daß ich dir danke
daß Du alles vergessend und vergebend mir
erlaubst dein theures Kind zu nehmen, mir sei
ligen Pflichten gegen ihr übergeben willst
In der Nähe lebend von all dem
was meinem Herzen theuer, mein ganzes Glück
seligkeit theilhaftig werde dann ich noch fähig
bin nach dem ich dich so beleidigt, daß mein
Anblick Dir statt angenehmer Erinnerungen

verrenken muß. —

Heute hoffte ich schon abzureisen aber vor Montag werde ich jetzt erst nicht wegkommen können und den folgenden Sonnabend oder Sonntag hoffe ich bei Euch zu seyn.

Solltest Du den Brief nach Haber an mich (poste restante) noch nicht weggeschickt haben so bitte ich dich nochmals darum damit ich doch wiederum Nachricht von Euch haben möge, und nicht in der Ungewißheit Eures Schicksals lebe.

Möge das von mir zerstörte Glück wiederum sich erneuern, wie es deinen selten Sinn verdient, so werde auch ich wieder glücklich leben können. Skt.

Brief an eine Freundin.

Ich muß dir, liebe Freundin, von einer Bekanntschaft erzählen, die ich in dieser Zeit gemacht habe, und die mir gar viele Freude gemacht! Ich bin so glücklich gewesen Amalie Schoppe, der bekannten Verfasserin der „Eugenia" zu begegnen und habe mir schnell an dieser eigenthümlichen Frau eine theure Freundin gewonnen. Du wirst mir nicht sagen können daß ich mich durch die geistreiche Lebendigkeit, die aus dem Herzen kommende Freundlichkeit ihres Wesens hätte bestechen lassen, denn von den verschiedensten Seiten hörte ich, noch ehe ich sie persönlich kannte, Dinge erzählen, die ihr jedes Herz gewinnen müssen.

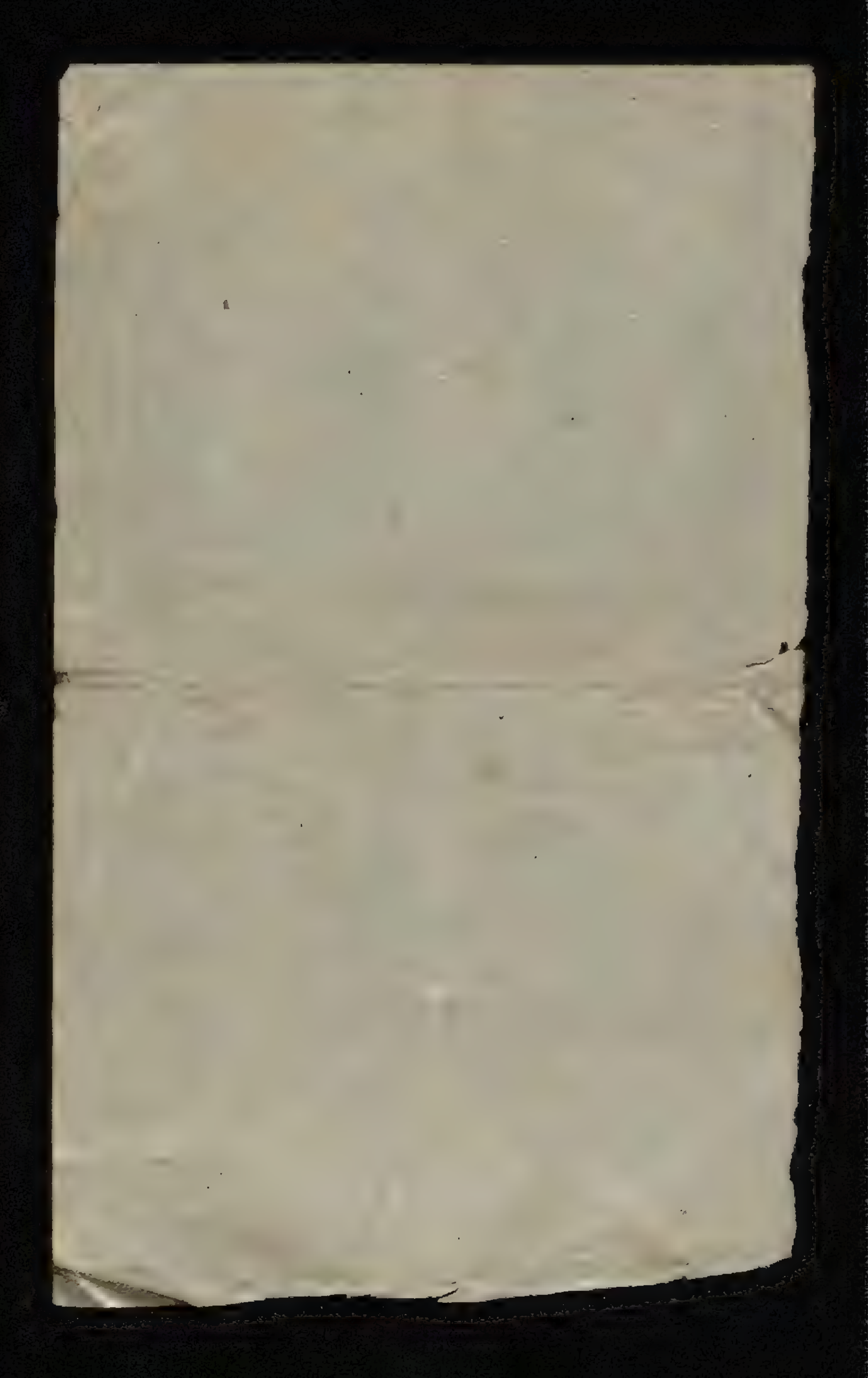
Auf einer Insel der Ostsee geboren, wo der sie noch oft mit Feuer und Anhänglichkeit erzählt, hat Amalie noch ganz die frischen, lebenskräftigen Elemente eines treuen, unbefangenen Naturkindes in sich erhalten und mit der schönsten Geistes- und Herzensbildung zu verschmelzen gewußt. Mit einer seltenen Bescheidenheit sah ich sie selbst ihren Gemüsebeete und ihren schönen Blumengarten bestellen und über jede Einzelheit des Landlebens die liebenswürdigste Freude äußern. Neben einer Güte und Aufopferung für ihre Freunde, wie man sie nur bei Frauen finden kann, besitzt Amalie eine Tüchtigkeit und Gewandtheit in Geschäftssachen, mit der sie manchen Mann beschämen könnte. Alle Verhältnisse des Buchhandels weiß sie zu übersehen und hat nicht bloß jungen Schriftstellern Verleger verschafft, sondern auch manchem Familienvater durch ihren Eifer eine anderweitige Anstellung und Versorgung erwirkt. Einen jungen Mann, in dem Amalie Talente zu erkennen glaubte, ließ sie, die selbst allein ihre Familie unterhält, studieren, und sorgte für ihn mit mütterlicher Liebe. Einen armen Mann, der in's Wasser gestürzt war, riß sie, die auf ihrer Insel schwimmen gelernt hat, noch als junges Mädchen, mit großer Unerschrockenheit aus der Fluth, und rettete ihm damit das Leben. Das unermüdlichste Streben nach dem Höchsten und Besten, bestimmt alle

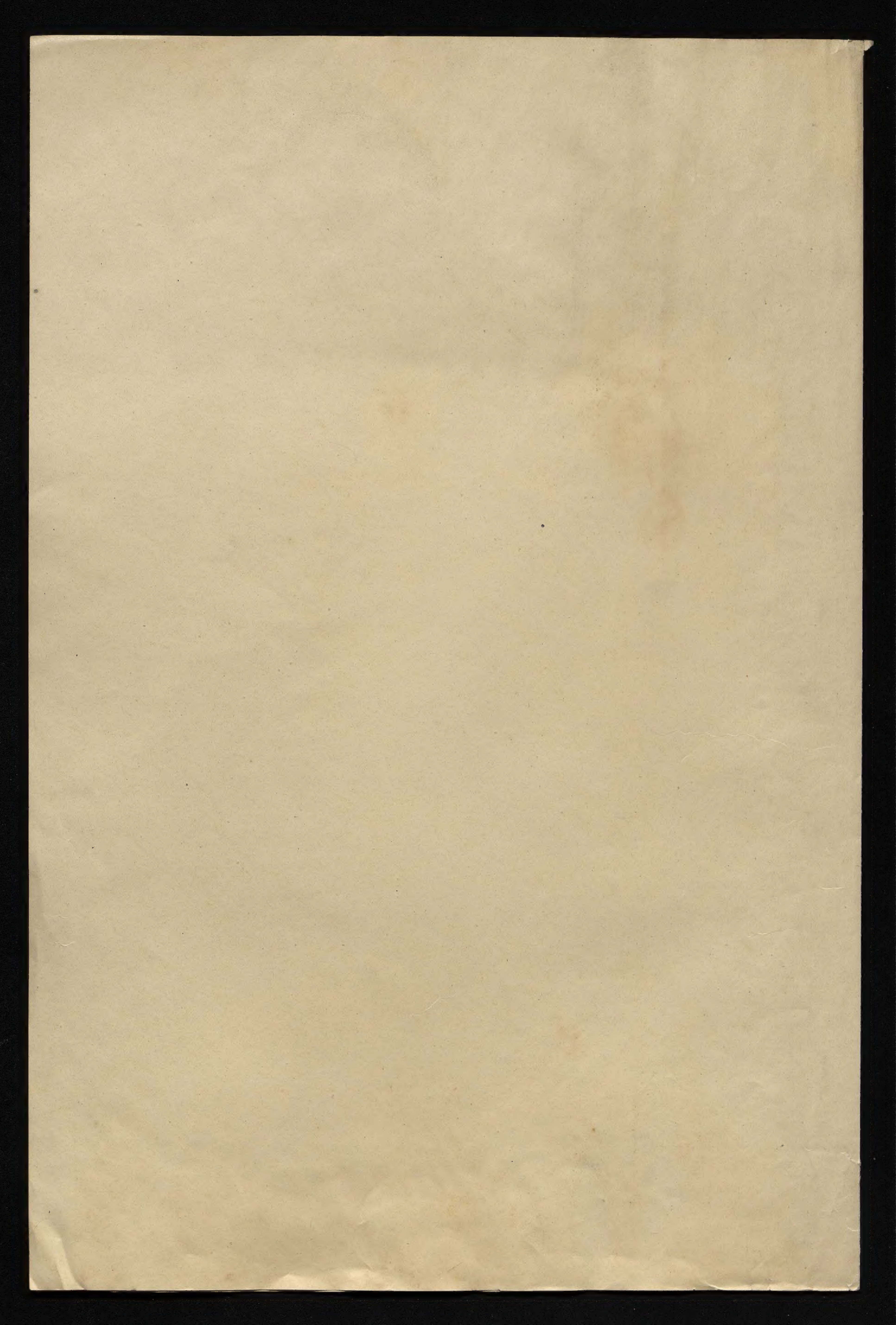
und Verzeihen und wer sich nur bei ihr in Gunst setzen will, versucht es ihr zu schmeicheln, um sicher ans Ziel zu gelangen.
Auch auf einen jungen Schriftsteller, Wilhelm Hocker kam die Rede, mit dem einst Amalie den Plan entwarf zu einem Geschäft das sie gemeinschaftlich unternehmen wollten und das bezwecken sollte alle Buchhändler Deutschlands zu ruiniren um den Verfassern selbst das Geld zuzuwenden. Diese energische Unternehmung kam aber nicht zu Stande und Amalie entzweite sich mit Wilhelm Hocker. – Abermals ein Beweis ihrer bekannten Unbeständigkeit. Ich könnte von ganzem Herzen jeden Menschen bedauern, der ihr Freund ist und ihm sagen: „Du Armer, du thust mir leid weil dir diese Frau so gewogen ist, denn gerade deshalb wird nächstens auch die Reihe an dich kommen, daß sie dir kein gutes Haar mehr läßt und dich zum Scheusal ernennt!“ — —
Außerdem ist man noch andererseits Verdrießlichkeiten ausgesetzt wenn man Amaliens Freund ist, denn sie ist dafür bekannt daß sie gerade aus Zuneigung die dümmsten Streiche begeht und mit ihrem grenzenlosen Leichtsinn einen in die mißlichsten Verwicklungen führt.
Ich ward gebeten zum Mittagessen zu bleiben und gab fast wider Willen meine Einwilligung. – Bei einem Pudding der aufgetragen wurde, sagte mein Tischnachbar, Janitzki: „diesen Pudding hat die Mutter der Frau Doctorin bereitet.“ „Ja, das sind die Gerichte meiner Mutter,“ rief Amalie mit der Miene einer Person die gern einen Witz machen möchte.
Wie bedauere ich die Habitués von Amaliens Zirkeln, denn diesen Witz reißt die gute Frau seit einer Reihe von Jahren jedesmal wenn sie Besuch hat! Die Lippen des talentvollen jungen Dichters, Hebbel umspielte ein feines Lächeln, ein Lächeln der Verwunderung, nicht über die Neuheit, sondern über die stete Wiederholung des Witzes. –
Beim Kaffee steckten sich die Herren sans gène aufs Neue ihre Cigarren an und rauchten so lange bis ich Kopfweh bekam. – Der Regen hatte nachgelassen, und ich wollte den Rückzug antreten. – Ich frug nach Hut und ~~Stock~~ Mantel, mit denen ich [illegible] Janitzki hatte aus dem Zimmer verschwinden sehen. Dieser wollte sie mir holen, wir complimentirten wechselweise und ich folgte ihm.

Aufmerksam gemacht durch eine Anzeige welche
sich in den wöchentlichen Nachrichten befindet,
nehme ich mir die Freiheit ~~die~~ Ihnen Dame
zu bitten einige Rücksicht auf mich zu
nehmen, da ich mich genöthigt sehe eine
Stelle welche ich 4 Jahre in einer ange-
sehenen Familie bekleidet habe aufzu-
geben, so wäre es mein Wunsch eine
freundliche Aufnahme ~~als~~ als Gesell, Gesellschafterin
bei einer Dame zu finden welche sich
einen, zuvorkommenden, ~~freundlichen~~
~~Betragen~~ und bescheidenen Betragens, ~~versicher~~
~~halten könnte~~ von meiner Seite, versichert
halten könnte, auch den Forderungen welche
Ihnen vielleicht in Rücksicht auf weiblichen
Handarbeiten machen könnten, hoffe ich
Genüge zu leisten.

Julie Dißenieder

zu erfragen bei den Conditor Peßler
in der Bäckerstraße in Hamburg





Rasel an Regina

